3,00
Einband 2,85





JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

DRITTER JAHRGANG

1891.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

TROISIÈME ANNÉE

1891.



JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Dritter Jahrgang

1891.



METZ

Verlag von G. Scriba, Hofbuchhändler.

Inhaltsübersicht. — Table des matières.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Communications diverses et trouvailles archéologiques.

Johann Michael Moscherosch.

Vortrag, gehalten zu Finstingen, den 17. Juni 1891

von **Ernst Martin**, Strassburg.

Das Städtchen Finstingen hat für die deutsche Litteraturgeschichte eine bedeutsame Erinnerung aufzuweisen. Hier, wo so viele Baudenkmäler auf eine ehemalige grössere Wichtigkeit des Ortes hinweisen, lebte vor dritthalb Jahrhunderten ein deutscher Schriftsteller, der auf seine Zeit einen grossen Einfluss geübt hat und dem auch wir noch gern unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Johann Michael, oder — wie er sich in deutschen Schriften mit Vorliebe nannte — Hans Michel Moscherosch hat für den Historiker auch dadurch eine hohe Wichtigkeit, dass sich in seinen Schicksalen und in seinen Schriften seine Zeit, die Zeit des dreissigjährigen Krieges, freilich in scharfen Zügen und mit grellen Farben, widerspiegelt.

Der dreissigjährige Krieg war als Religionskrieg begonnen worden: der Streit der katholischen und der evangelischen Kirche, der bereits in Frankreich, in den Niederlanden heftig gewütet hatte, setzte nun auch Deutschland in Brand und verwüstete das deutsche Reich so gründlich, dass stellenweise erst unsere Tage die Spuren davon haben tilgen können. Die confessionelle Veranlassung zu diesem Kriege brachte es mit sich, dass auf beiden Seiten nicht blos Deutsche kämpften: Engländer, Holländer, Dänen, Schweden, zuletzt auch Franzosen fochten in den Reihen der Protestanten; Italiener und Spanier, Wallonen und Französisch-Lothringer standen unter den Fahnen der katholischen, der kaiserlichen Partei. Damit war, und zwar schon von Anfang an, dem deutschen Bürgerkriege die Rücksicht auf die deutsche Nationalität wesentlich genommen und ihm vielmehr das Gepräge eines Ständekrieges gegeben worden: der Soldat, der überdies oft seine Partei wechselte, stand geradezu dem Landmann, dem Städter als ein Fremder, als ein Feind gegenüber. War nun schon von Anfang an der confessionelle Beweggrund für Viele nur ein Vorwand gewesen, der die roheste Selbstsucht verhüllen sollte, so entfaltete sich diese bald mit riesengrossen Zügen:

der General strebte danach, sich ein Fürstentum zu erwerben, der Soldat raubte und zerstörte schonungslos, selbst in Freundesland. Die gleiche Wut, mit welcher die Parteien sich bekämpften, beseelte sie auch nach dem Siege und richtete sich nun gegen die Wehrlosen. Das Soldatentum zeigte sich in seiner Heldengrösse wie in seiner furchtbaren Entartung. Kriegshelden wie Pappenheim, den man mit seiner ungestümen Tapferkeit als das Vorbild für Schillers Max Piccolomini ansehen darf, und anderseits wie Bernhard von Weimar machen diese Zeit zu einem günstigen Vorwurf für die geschichtliche Dichtung, vor allem für die Tragödie, und wie Schiller zu seinem Wallenstein, so hat ihr noch in unseren Tagen Wildenbruch den Stoff zu seinem «Neuen Herren» entnommen. Doch die Zeit selbst ist eine grosse Tragödie, sie stellt den Zusammenbruch, den Untergang der deutschen Nation dar; nur dass Nationen gewissermassen unsterblich sind.

Was der Soldat in jenen Jahren erstreben, hoffen, zuweilen erreichen konnte, das haben unsere neueren Dichter geschildert; was der andere, der weitaus grössere Teil der Nation, der nichts zu gewinnen, der nur zu verlieren hatte, was Bürger und Bauern damals erlitten und gefühlt haben, das spricht kein anderer Dichter oder Schriftsteller der Zeit so lebenswahr, so tiefergreifend aus, als unser Moscherosch. Und wenn später Grimmelshausen in seinem «Simplicissimus» noch buntere und zum Teil auch heitere Bilder aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges vor uns vorüber führt, so spricht zu uns Moscherosch unmittelbar aus jenen Zuständen heraus, so erzählt er uns, was er selbst erlebt, soeben erlebt hat. Auch will er uns nicht unterhalten; seine Natur ist von Grund aus eine ernste, ordnungsliebende, arbeitsfreudige, vor allem eine unbedingt wahrhafte; ohne den Zwang der Not hätte er wohl als tüchtiger Beamter, als fleissiger Gelehrter ein stilles Wirken im engen Kreise, nützlich für die Mitwelt, aber ohne Bedeutung für die Nachwelt, geführt. Für den Litteraturfreund, der beim Lesen Genuss sucht, bieten seine Schriften keineswegs eine anreizende Lektüre; aber für den forschenden Historiker sind sie eine wahre Fundgrube: Zustände und Stimmungen jener Zeit kommen uns hier mit unmittelbarer Frische vor das geistige Auge.

Ist sonach zur Würdigung von Moscherosch als Schriftsteller mehr noch als sonst die Vergleichung mit seinem Leben, mit seiner Umgebung notwendig, so dürfen wir uns freuen, zahlreiche und zuverlässige Dokumente über seine Lebensgeschichte benutzen zu können und diese Dokumente auch vielfach schon eingehend benutzt zu sehen. Abgesehen von vielen Andeutungen des Schriftstellers selbst über seine

Lebensschicksale, besitzen wir die Trauerrede, welche über seinem Grabe von dem Wormser Pfarrer Mathias Meigener gehalten, sichere, wenn auch in den Jahreszahlen nicht ganz richtig berechnete Nachrichten enthält. Moscherosch hinterliess eine zahlreiche Familie, zum Teil in ansehnlichen Lebensstellungen, deren Tradition[1]) auch später noch wertvolle Ergänzungen zu jener Trauerrede geboten hat. Endlich stehen uns ausser mancherlei Briefen, besonders solchen an seine gelehrten Freunde[2]), noch Urkunden über seine Geschäftsthätigkeit zu Gebote, von denen mehrere zu Finstingen ausgestellte durch Herrn A. Benoit[3]) veröffentlicht oder verwertet worden sind, andere aus dem Strassburger Stadtarchiv mir durch die Güte des Herrn Archivars Dr. Winkelmann zu Gesicht kamen.[4]) Wie das letztangeführte Beispiel zeigt, ist die Forschung immer noch nicht völlig abgeschlossen; eine ausführliche Biographie fehlt auch jetzt noch[5]).

Folgende Züge aus seinen Lebensverhältnissen mögen hier genügen. Zunächst über seine Abstammung die für ihn bezeichnende Thatsache, dass er von beiden Seiten her ausländische Vorfahren hatte, aber durch seinen Heimatssinn, vor allem aber durch seine confessionelle Ueberzeugungstreue zum besten Deutschen geworden ist. Seine väterliche Familie stammte aus Aragon, wo mozen (Junker) Titel des einfachen Adeligen war, ros aber soviel wie «rot» bedeutete.[6]) Der Ahnherr war unter Karl V. als Hauptmann nach Deutschland gekommen, hatte in Aachen eine Braut gefunden, welche ebenso einer adeligen Familie angehörte, war dann aber mit den Ihrigen nach Strassburg gezogen, um einen bürgerlichen Beruf zu ergreifen. Sein Enkel, der die bisherige Namenform Musenrosh in Moscherosch umwandelte

---

[1]) Benutzt von G. Dittmar in seiner neuen Ausgabe der «Gesichte Philanders von Sittewald», Berlin 1830.

[2]) Solche lateinische Briefe von Moscherosch haben namentlich Wirth in der unten angegebenen Monographie, A. Reifferscheid, Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens während des 17. Jahrhunderts, I, Heilbronn 1889, und Witkowski in der Zeitsch. f. deutsche Philologie XXI (1889) S. 183 ff. veröffentlicht. An letztgenanntem Ort eine kurze Autobiographie bis 1652.

[3]) In der Gemeindezeitung für Elsass-Lothringen (Journal des communes d'Alsace-Lorraine) 1889, No. 38.

[4]) s. den Anhang.

[5]) Für die Jahre 1626—42 giebt jetzt nähere Auskunft die Dissertation von L. Pariser, Beiträge zu einer Biographie von J. M. Moscherosch (München 1891).

[6]) So deutet den Namen überzeugend Ebert in Cottas «Deutsche Vierteljahrschrift» 1857, Heft 2, S. 89. Verwandt ist mit span. mozo das franz. mousse «Schiffsjunge». Die ältere Deutung «Kalbskopf» von μόσχος und hebr. rosch «Haupt» ist eine gelehrte Spielerei.

und wegen Vermögensverlusten den Adel ablegte, war der Grossvater unseres Schriftstellers. Dieser wurde am 7. März 1601 zu Wilstätt, nahe bei Kehl, geboren, wo sein Vater[1]) als Hanau-Lichtenbergischer Amtmann lebte. Auch Moscherosch's Mutter stammte aus einem altadeligen Geschlecht, welches aus Dänemark nach Deutschland gekommen war; ihre Grossmutter war eine Schwester des Feldherrn der protestantischen Städte im schmalkaldischen Kriege, des berühmten Schertlin von Burtenbach, gewesen.

Moscherosch kam frühzeitig auf das protestantische Gymnasium in dem benachbarten Strassburg; hier beschloss er auch an der Universität als Magister 1624 seine Studien mit Auszeichnung und promovierte noch in demselben Jahre in Genf. Wie es die Zeit verlangte, suchte er weitere Ausbildung auf Reisen, wobei ihm besonders Paris einen grossen Eindruck hinterliess. 1626 trat er zunächst eine Stelle als Erzieher bei einem Grafen von Leiningen-Dagsburg an, verheiratete sich 1628 und zog 1630 als Amtmann nach Kriechingen bei Falkenberg. Hier brachen die Drangsale des Krieges mit voller Wucht auch über ihn und die Seinigen herein. Er verlor seine Frau, und als er sich wieder verheiratet hatte, 1635 aber mit seiner Familie nach Strassburg fliehen musste, überstand auch die zweite Frau die Mühsale und Schrecken der Reise nicht. Noch in demselben Jahre trat Moscherosch wieder als Amtmann in die Dienste des Herzogs Ernst Bogislaw von Croy und Aerschot, des Titularbischofs von Camin in Pommern, welcher einen Anteil an Finstingen besass. Er verheiratete sich zum dritten Mal,[2]) und diese, aus Finstingen selbst stammende Frau, welche sich auch des aus der ersten Ehe stammenden Kindes liebevoll annahm, hat den Dichter überlebt. Furchtbare Zeiten überstanden die Gatten zusammen. Für Moscherosch war nicht minder drückend als die Roheiten der Soldatesca der Hass und Neid seiner Amtsgenossen und Untergebenen, deren Unrecht er selbst in der allgemeinen Auflösung aller Bande zu steuern suchte. Begreiflicher Weise blieben in dieser Zeit Besoldung und Gebühren aus; ja Moscherosch setzte

[1]) Der Vater unseres Schriftstellers war gewiss verschieden von Michael Moschearosch (so ist mir die Schreibung des Namens von Herrn Amtsrichter Eppel in Oberehnheim gütigst mitgeteilt worden), welcher 1617 als Stadtschreiber zu Börsch den Brunnen vor dem dortigen Rathaus laut Inschrift hat errichten helfen: s. F. X. Kraus, Kunst u. Altertum in Elsass-Lothringen I,32, wo übrigens die Namen nicht angegeben sind. Die Familie ist noch jetzt im Elsass vertreten.

[2]) Galant nennt er um diese Zeit seinen Aufenthaltsort Venustinga, im Schlusswort zur cent. IV. der Epigramme.

bei seiner Mildthätigkeit von seinem eigenen Vermögen zu. Er gewann seinen Lebensunterhalt, indem er den Pflug aufs Feld begleitete, Schiessgewehr in der Hand, auf dem Rücken und im Gürtel, um Räuber von den Zugtieren abzuhalten.[1] Als ein Beispiel der furchtbaren Drangsal führt er an, dass einst bei einem Lärm, das Städtchen sei überfallen, seine Frau die älteren Kinder flüchtete, ihr jüngstes, erst vierzehn Tage altes, aber in den Windeln mitzunehmen vergass. Schliesslich wurde es ihm doch zu arg. 1642 zog er mit seiner Familie nach Strassburg. Zunächst fand er eine Anstellung als Staatssekretär und Kriegsrat der Krone Schweden in der damaligen Festung Benfeld. Doch die Bestätigung von Seiten des Reichskanzlers Oxenstierna blieb aus und so wählte er unter verschiedenen ihm angebotenen Aemtern eine Anstellung in Strassburg[2], das allein wie eine Felseninsel inmitten der brandenden Kriegsfluten Sicherheit gewährte. Hier lebte er als Fiskal oder Frevelvogt, d. h. Polizeidirector, von 1645 bis 1656.[3] Dann trat er von neuem in Herrendienste, die ihm von Hanau, von Kassel, ja sogar von dem katholischen Kurfürstentum Mainz aus angetragen wurden.[4] Im Begriff, alle seine Aemter niederzulegen, reiste er von Schloss Dhaun im Nahethal nach Frankfurt, wo einer seiner Söhne Gymnasiallehrer war; starb aber unterwegs zu Worms am Palmsonntag, den 4. April 1669.

Als Schriftsteller hat Moscherosch sich auch in dichterischer Form versucht, aber sein Hauptwerk dieser Art nicht veröffentlicht.[5]

---

[1]) So schildert er sich selbst in einem Briefe an Gloner 1640, der öfters abgedruckt worden ist, bei Wirth S. 59; und so stellt ihn das Bild in den « Gesichten, » Bd. II. (1650) S. 612 dar, wovon eine photographische Nachbildung durch Herrn Gerschel, Strassburg, Meisengasse 3, ebenso wie das unten zu erwähnende Titelbild der Insomnis cura käuflich zu haben ist.

[2]) Zu Strassburg wohnte er 1650 im Hennenburger Hof, durch die Güte von Gustav Selenus (ist der Pfalzgraf Karl Gustaf, der spätere König von Schweden gemeint?): s. zu Gumpelzhaimer Gymnasma S. 55. In der Pergamentergasse gelegen, ist dieser Hof zum späteren bischöflichen Palast gezogen worden.

[3]) Nach den Protokollen der XXI auf dem Strassburger Stadtarchiv (s. u.) wurde M. am 15. März 1645 zum Frevelvogt erwählt, legte am 22. den Eid ab und verzichtete am 21. Januar 1656.

[4]) Wenn er nach Dittmar S. XL (welcher Meigener folgt) bei « Graf Cratzen » gedient haben soll, so ist dieser Name im Exemplar der Strassburger Universität und Landesbibliothek von unbekannter Hand verbessert worden in « Graf Cratz von Scharfenstein: » so hiess der Bischof von Worms 1654—1663.

[5]) Vergl. über das Folgende meine Fortsetzung der Deutschen Litteraturgeschichte von Wackernagel § 131. Von den Gedichten, welche Moscherosch nach der Zeitsitte den Büchern seiner Freunde empfehlend beigegeben hat, ist mir

Es ist ein umfängliches strophisches Gedicht, in welchem er seine Sorgen und seinen Trost in den verschiedensten Lebenslagen zusammenfasste: auf wenige Zeilen folgt immer der Refrain: « So ist Patientia als das beste Mittel da. » Die trübe Stimmung überwiegt und die Phantasie hält sich, wie bei Moscherosch überhaupt, an die Wirklichkeit, die Pflicht und den Glauben.

An die Oeffentlichkeit[1]) trat Moscherosch dagegen mit lateinischen Epigrammen, auf Grund deren er sich auch 1630 um die Stelle eines professor poeseos an der Strassburger Universität bewarb. Die Sammlung vermehrte sich bis auf sex centuriae, welche schliesslich 1665 zu Frankfurt vereinigt erschienen. Es sind weniger satirische Gedichte — persönliche Angriffe hielt Moscherosch von vornherein für verwerflich — als Wortspiele oft harmloser Art mit allgemeiner Richtung; der englische Dichter Owen stand ihm dabei mehr als der römische Epigrammatiker Martial vor Augen.

1637 folgte eine Uebersetzung von französischen Dialogen des Genfers Samuel Bernard, worin das, was ein adeliger Jüngling, besonders als Student, zu reden Veranlassung hat, gesprächsweise zusammengefasst wird. Ein Freund Moscherosch's, der Strassburger Jurist Schill, hatte diese Dialoge zunächst in das Italienische übersetzt, Moscherosch fügte eine deutsche Uebersetzung bei, so dass das Buch als Manuel de Conversation, wie wir heute etwa sagen würden, für Deutsche in Frankreich und Italien dienen konnte. Der ersten anonymen Ausgabe folgte eine zweite (Titelausgabe?) 1645, von Moscherosch dem Sohne des württembergischen Kommandanten von Benfeld gewidmet.

Mit zwei ähnlichen Werken schloss sich Moscherosch an einen Freund Gumpelzhaimer an, dessen lateinisch geschriebene Arbeiten: «Gymnasma de exercitiis academicorum» also über die Uebungen, besonders die Leibesübungen der Studenten, und «Dissertatio de politico», über den Staatsmann, von Moscherosch 1652 neu herausgegeben worden sind, mit zahlreichen Einschiebseln, insbesondere Sprichwörtern und Aussprüchen berühmter Männer in verschiedenen Sprachen.

Auch eine Technologie allemande et française wird als Schrift Moscherosch's angeführt, womit eine unter dem Titel: H. M. M. Kunst-

---

vor Kurzem das vor der Uebersetzung des Cid und seiner zwei Fortsetzungen von Isaak Claus, Strassburg 1655, abgedruckte bekannt geworden. Es sind 12 sechszeilige Zeilen, datiert vom 18. Christmonat 1654, übrigens unbedeutend.

[1]) Ueber Moscherosch's geringen Anteil an der historisch-philologischen Dissertation In Suetonii Tranquilli XII Caesares diatribae XV. die er als Magister 1623 verteidigte, s. Reifferscheid Quellen, Anm. zu Nr. 158.

übliche Wortlehre, fortgesetzt von H. C(aspar) H(errmann), 1656 veröffentlichte ein und dasselbe Werk zu sein scheint.[1])

Alle diese Arbeiten mögen für ihre Zeit Nutzen gehabt haben, sie mögen auch heute wieder dem Sprachforscher als Fundgruben älterer, besonders elsässischer Ausdrücke interessant sein; für Moscherosch's Schriftstellerruhm sind sie gleichgiltig. Nur der pädagogische Sinn, der ihn beseelte, und seine ausgebreitete Belesenheit, seine praktische Erfahrung machen sich auch hier geltend.

Ebenso ist es wesentlich nur ein Beweis für den deutschen Patriotismus unseres Schriftstellers, wenn er ältere Schriften von Erasmus und Wimpfeling veröffentlicht oder wieder abdruckt, in welchen diese Humanisten Strassburg gepriesen, seine Geschichte erörtert und insbesondere der letztgenannte die Rheingelüste der Franzosen zurückgewiesen hatte.[2])

Eigentümlichen und allerdings vorzüglichen Wert haben dagegen zwei Schriftwerke von Moscherosch, die er gerade als Amtmann in Finstingen geschrieben hat und hat erscheinen lassen: das eine ernst, das andere in ironischer Darstellung, das eine ganz selbständig, eigentlich nur an seine nächste Umgebung, an seine Familie gerichtet; das andere, von einem litterarischen Vorbild ausgehend, und für den weiten Kreis der Zeitgenossen bestimmt. Ich bespreche zunächst das ernste, aus der tiefsten, eigensten Ueberzeugung des Schriftstellers hervorgegangene, obschon es der Zeit nach später ist als wenigstens die Anfänge jenes anderen.

Dieses Buch ist betitelt Insomnis cura parentum (die schlaflose Sorge der Eltern) mit dem deutschen Nebentitel: Christliches Vermächtnis oder schuldige Vorsorg eines treuen Vatters. Moscherosch schrieb es in einer Woche während der furchtbarsten Kriegsbedrängnis, als er seines Lebens nicht auf eine Stunde sicher zu sein glaubte, im Jahre 1641; es erschien zwei Jahre später und wurde noch mehrmals wiederholt. Das Titelbild stellt den Dichter selbst mit seiner Familie dar: neben ihm seine Frau, das jüngste Kind auf dem Arm, und die übrigen sieben, alle zum Tischgebet vereinigt; über ihnen die Bilder der vier bereits verstorbenen Kinder. Gottes Auge schaut auf die Versammelten herab. In seiner Schrift legt er den Kindern Gottesfurcht und Fleiss und Mässigkeit ans Herz; aber auch bestimmte Ratschläge

---

[1]) Ausser dem was Dittmar S. LXVII darüber angiebt, verweise ich auf Parisers Diss. S. 8 Anm. 4.

[2]) S. meine «Germania von Jakob Wimpfeling» Str. 1885, insbesondere S. 100 ff.

giebt er ihnen und geht die Pflichten beider Geschlechter durch, bespricht die einzelnen Berufsarten, die sie wählen könnten. Im Fall der Verwaisung bestimmt er, dass sie in eine deutsche Reichsstadt ziehen sollen, am besten nach Strassburg; können sie aber auch hier ihrem Glauben nicht treu bleiben, so weist er sie nach dem Norden, nach der Heimat seiner Vorfahren mütterlicherseits. Nur vor dem Westen warnt er sie: er erkannte wohl, dass Frankreich die deutschen Protestanten nur so lange unterstützen werde, bis es seine Absichten am Oberrhein erreicht habe. Der herzliche Ton, die einfache Sprache, die ernste Gesinnung, alles dies giebt dem Buche einen besonderen Reiz auch für unsere Zeit. [1])

Die gleiche Grundanschauung durchdringt auch das andere, das weit berühmtere Werk von Moscherosch; und mit gutem Recht warnt er seine Kinder davor, wie Andere wohl gethan, in diesem nur auf die Spässe zu achten. Der Name, unter dem er es hatte erscheinen lassen, ist eine glückliche, sich sofort einprägende Bezeichnung: Philander von Sittewald, der Menschenfreund von Willstädt, denn Sittewald ist ein Anagramm auf seinen Geburtsort. Philanders jugendliche Unbesonnenheit erhält einen Schützer und Leiter in Expertus Robertus,[2]) eine lebendige Figur anstatt des abstracten Namens Le detrompeur universel de toutes choses, den Moscherosch in seiner Quelle vorfand. Denn er legte das Buch eines Spaniers zu Grunde,[3]) die 1628 u. ö. wiederholt erschienenen Sueños, d. h. Träume, von Don Francisco de Quevedo, nur dass er das Original nicht selbst benutzte, sondern eine französische, in der Fassung ziemlich freie Uebersetzung von dem Sieur de la Geneste, welche zuerst 1633 zu Caen gedruckt worden war. Sehr bald darauf muss Moscherosch seine Bearbeitung unternommen haben; denn sie erschien zuerst stückweise, dann vollständig, zunächst ohne seinen Namen und ohne Datum, mit der Jahreszahl aber bereits 1642. Briefe an seinen Strassburger Freund Gloner zeigen, dass der Druck der ersten Gesamtausgabe der Uebersetzung während des Jahres 1640 stattfand.

---

[1]) Erneuerung von Dittmar als «Spiegel der alten christlich-deutschen Erziehung», Frankfurt a. M. 1833. Auszug von Aug. Stöber im «Evang.-prot. Kirchenboten» 1882. Ueber Moscheroschs Quellen s. Pariser S. 26 ff.

[2]) Zu Grunde liegt der ältere lateinische Parömiacus: Experto crede Roberto.

[3]) Vergl. besonders Joh. Wirth, Moscheroschs Gesichte Philanders von Sittewald, Verhältnis der Ausgaben zu einander und zur Quelle. Diss. Erlangen 1887; dazu Seuffert im Anzeiger zur Zeitschr. f. Deutsches Altertum 32 S. 96 und Wenzel, ebend. S. 301.

Diese Ausgabe trug den Titel: «Les visiones de Don Francesco de Quevedo Villegas» oder «Wunderbahre Traumgesichte Verteutscht durch Philander von Sittewald». Später fügte er weiter hinzu: «Strafschriften Hans Michael Moscherosch». Das spanische Original enthielt sieben Gesichte, welche die Thorheiten und Laster der Zeit, besonders aber gewisser Stände, der Aerzte, Juristen u. s. w. in ihrer künftigen Bestrafung durch Tod und Teufel darstellten, eine Reihe dunkler Bilder, etwa in der Art des gleichzeitigen holländischen Malers, den man den Höllenbreughel nannte. Die Titel, welche Moscherosch den einzelnen Stücken gab, lassen ungefähr ersehen, was der Inhalt ist: Schergenteufel, Weltwesen, Venusnarren, Totenheer, Letztes Gericht, Höllenkinder, Hofschule. Wie diese Titel nur teilweise denen des Originals entsprechen, so hat er auch die einzelnen Stücke noch freier behandelt, als sein französischer Vorgänger. Er hat z. B. anstatt Luthers den Henker der Niederlande, Herzog Alba, in die Hölle versetzt. Er hat seine eigene Reise nach Paris zum Faden gemacht, an welchem die Schilderungen zusammenhängen. Diese Abänderungen, besonders die Einschaltungen, nehmen bei den späteren Ausgaben noch zu. Insbesondere hat Moscherosch auch erst seit der Auflage von 1642 einzelne Stellen im elsässischen und in anderen süd- oder westdeutschen Dialecten eingeflochten.

Doch nicht nur überarbeitet hat Moscherosch sein Vorbild, er hat es auch fortgesetzt und sich dadurch auch das Verdienst eines Originalautors gesichert. Den sieben Gesichten Quevedos liess er zuerst 1643 und 44 sechs neue und später, 1650, noch ein siebentes folgen, mit den Titeln: « Ala Mode Kehrauss, Hanss hinüber Ganss herüber, Weiberlob, Thurnier, Pflaster wider das Podagram, Soldatenleben » und endlich « Reformation. »

In der Reihenfolge dieser Gesichte lässt sich eine gewisse Entwickelung verfolgen: es ist eine fortlaufende Kette, welche Philanders Schicksale und Gespräche bilden, nur dass zuweilen in anderer Richtung die Weiterführung erfolgt und im Ganzen erst der Scherz, später aber der schmerzlichste Ernst vorwaltet, bis das letzte, das Schlussgedicht, wieder umlenkt und den Leser mit freundlicheren Gedanken entlässt. Die Höhepunkte bilden das I. Gesicht und das VI.: «Ala Mode Kehraus» und « Soldatenleben ». Auch ist gerade Inhalt und Anlage dieser beiden durch unzählige Auszüge bekannt genug; die Anlehnung aber teils an persönliche Erlebnisse und Verhältnisse, teils an litterarische Vorbilder ist noch nicht hinreichend erforscht worden. [1])

---

[1]) Auf die Benutzung fremder Vorbilder weist besonders Muncker, Allg. Dtsche Biogr.

Wenn in «Alamode Kehraus» Philander, des mühseligen Lebens überdrüssig, den Weg auf den Parnass einschlägt, so ist offenbar der Dichter selbst gemeint, der aus der immer bedrohlicher und unerträglicher sich gestaltenden Wirklichkeit sich in das Land der Phantasie, der Poesie, der Studien zu retten wünscht. Zugleich aber erinnert er damit an ein auch in Deutschland wohlbekanntes litterarisches Werk seiner Zeit, an die «Relationen aus dem Parnass», in welche der Italiener Boccalini seine Satire eingekleidet hatte. Dass Philander nun aber anstatt auf den Parnass, auf das Schloss Geroldseck am Wasichen gelangt und dort die Helden der deutschen Vorzeit, Ariovist oder, wie er hier genannt wird, Ehrenfest, Wittekind, König Saro und wie sie alle heissen, versammelt findet und von ihnen ein strenges Urteil über seine Modethorheiten erfährt, knüpft an eine Vorstellung an, die seit Ulrich von Hutten im 16. und 17. Jahrhundert oft wiederholt worden ist. Dabei giebt der Name des Königs Saro, des Vertreters der Saarlandschaft, einen Wink über die angenommene Oertlichkeit. Geroldseck ist nicht, wie man nach dem Beiwort «am Wasichen» glauben möchte, das bekannte Schloss bei Hohbarr und Zabern, sondern ein weniger bekanntes, saarabwärts etwa eine Stunde von Finstingen gelegenes.[1] Denn oft ist die Rede von der Aussicht auf die Saar, und andere Merkmale stimmen ebenfalls ein. Indem nun Moscherosch auf Schloss Geroldseck Philander wegen seiner Ausländerei in Tracht, Haar- und Bartschnitt, in Geberde und Sprache verspotten und abstrafen lässt, vollzieht er an sich das Urteil, welches er über seine gesamte Zeit fällen wollte. «Ich sag's auch mir zum Hohne», so beschliesst in der gleichen Zeit der edle Dichter Flemming ein bitteres Sonett über die Namensdeutschen, die ihren Vorfahren so unähnlich, so feig und so prahlerisch zugleich seien.

Gegen einen bestimmten Stand richtet sich die Satire unseres Moscherosch in dem 2. Gesicht «Hans hinüber Gans herüber». Jene Alamodeherren waren zum guten Teil gerade unter den Studenten zu finden, die im Laufe des Dreissigjährigen Krieges ihr äusseres Erscheinen überhaupt wesentlich verändert haben. Stark genug empfand man hier den Abstand, welchen die bis dahin als Zweck des Studiums geltende Büchergelehrsamkeit von der ungebundenen Freiheit des Soldatenstandes trennte, und man suchte jetzt wenigstens äusserlich den Soldaten nachzuahmen. Hatten bis dahin das Buch und allenfalls die Laute den Hausrat des Studenten gebildet, so sollte jetzt Rapier und Reitstiefel

[1]) S. meine Anmerkung zu Wackernagel, Litgesch. § 131,21.

ihn schmücken. Die Zeit ist reich an Satiren auf die Alamode monsiers, aber wir kennen keine früheren, als ein 1628 erschienenes Lied,[1] welches unstreitig in Strassburg entstanden ist, da es die kochersbergische Bauernart zum Vergleich heranzieht: es ist auf die Studenten gemünzt, da vom Depositor die Rede ist und es geradezu heisst: Da wir sollten studieren Und fleissig sein zu Haus, Da giengen wir spazieren, Vom Schmaus wider zum Saus. Es wäre sogar nicht unmöglich, dass Moscherosch es selbst gedichtet hätte; wenigstens hören wir noch später, als er in Strassburg Fiscal war, dass er von den Studenten durch Vermittlung von Rector und Decanen beim Rat verklagt wurde wegen « etlicher Teutschen Versch so er wider die studiosos gemacht die Kleidung betreffend». In dem Gesicht « Hans hinüber Gans herüber » ist es allerdings ein anderer Vorwurf, der von jeher der studierenden Jugend gemacht worden ist und dessen mehr komische Behandlung Moscherosch sich angelegen sein lässt: die Lust an Trinkgelagen. Wir wohnen einer Schmauserei bei, zu deren Darstellung der uralte Schwank benutzt ist, dass die Trunkenen glauben, in einem Schiffe zu sitzen und, als es allzu stürmisch zu schwanken scheint, einen vorzeitig unter den Tisch gesunkenen als Opfer über Bord, d. h. zum Fenster hinaus werfen. Nach Moscherosch ist freilich zuletzt der ganze Raum des Trinkgelages überflutet in einer hier nicht näher anzugebenden Weise. Bemerkenswert ist, dass unter den wackeren Zechern sich auch Franzosen befinden, welche gehört haben wollen, dass in Deutschland das echte Trinken abhanden gekommen sei und nun herübergekommen sind, um ihrerseits wieder zur Auffrischung der alten Bräuche beizutragen. Wir befinden uns eben zeitlich nahe bei dem grossen Esser und noch grösseren Trinker Gargantua, dessen Leistungen Rabelais, dann Fischart verherrlicht haben, und örtlich nicht fern von dem Sitze der berühmten Trinkgesellschaft des grossen Horns auf Hohbarr, an welcher ja auch so mancher französische Gast sich beteiligt hat.

Besser widersteht Moscherosch dem derblüsternen Zug der Zeit, dem später Grimmelshausen im « Simplicissimus » so breiten Raum gegeben hat. Das 3. Gesicht von Moscherosch, das « Weiberlob », ist eine vielfach zartgefühlte Auseinandersetzung der weiblichen Trefflichkeiten. Freilich fehlt es in dem Gespräch darüber auch nicht an

---

[1]) J. Opel und A. Cohn, « Der dreissigjährige Krieg, eine Sammlung von historischen Gedichten und Prosadarstellungen », Halle 1862, S. 412 ff (s. zu Wackernagel § 114,2). Für den elsässischen Ursprung beweist auch einigermassen der Ausdruck Haarigel 4,7; sowie der lappächte Kragen 7,5.

einem Widerpart, und die Geschichte der Matrone von Ephesus, ja eine noch viel stärkere aus romanischer Quelle werden uns nicht erspart. Doch hatte Moscherosch auch im «Alamodekehraus» gerühmt, dass Niemand ehrbarer und züchtiger an der alten Tracht festhalte als die Strassburger Frauen.

Persönlichen Anlass, der uns jedoch entgeht, mag das 4. Gesicht gehabt haben, das «Thurnir», in welchem der alte Adel in etwas fabuloser Erzählung gefeiert wird.

Ebenso ist das 5. Gesicht, «Pflaster wider das Podagram» nicht durch Originalität ausgezeichnet. Mit der üblichen Ironie, wie wir sie z. B. auch bei Fischart finden, werden die Vorteile des bösen Zipperleins auseinander gesetzt: wie selbst der König dem armen damit Behafteten gestatte, in seiner Gegenwart zu sitzen und das Haupt zu bedecken, wie aber auch der vom Podagra gepeinigte sich notwendig moralisch läutern, sich des schädlichen Zorns, der verderblichen Wollust entwöhnen müsse.

Nach allen bis dahin guten Teils aus gelehrten Quellen zusammengeflossenen Schilderungen und Erzählungen bricht mit Ungestüm und immer neu packender Gewalt das «Soldatenleben» hervor, der Gegenstand des 6. Gesichts. Moscherosch muss wohl inzwischen Gelegenheit gehabt haben, persönlich diese Zeitplage auf das ärgste zu empfinden. Zwar die Rolle, die er hier Philander spielen lässt, kann er niemals selbst übernommen haben; wohl aber schildert er damit aller Wahrscheinlichkeit nach das Schicksal eines seiner Bekannten. Dass wirkliche Vorgänge geschildert werden, geht schon daraus hervor, dass die Helden des Soldatenlebens mit Namen aufgeführt werden; in den älteren Auflagen der «Gesichte» nur mit den Consonanten, später voll ausgeschrieben.

Moscherosch sagt, warum verrichten gegenwärtig die Soldaten so wenig Thaten, die man preisen kann? und antwortet, weil sie keinen Sold erhalten. Jener fürchterliche Grundsatz, den Wallenstein zuerst nackt ausgesprochen, den aber auch seine Gegner sich allzuschnell angeeignet hatten: der Krieg muss den Krieg ernähren — hier sehen wir seine thatsächliche Ausübung. Philander gerät in die Hände von Maraudeurs, die scheinbar als Parteigänger, in Wahrheit als Räuber leben. Glücklicherweise findet es sich, dass er einem ihrer Anführer einmal als Richter das Leben gerettet hat: er wird nun auch verschont, muss aber nun nicht nur zusehen, wie es den andern Gefangenen ergeht, sondern geradezu sein Wissen und Können den Räubern zur Verfügung stellen. Es sind schreckliche Scenen, die vor seine

Augen treten: wie die Bauern und Kaufleute gefangen, fortgeschleppt, gepeinigt und gemartert werden; wie dem Einen ein Haar durch die Zunge genäht und so lange auf- und abgezogen wird, bis er, zum Tode gefoltert, niedersinkt; wie einem Andern, der seine Brust gegen die Flinte darbietet, nur die Kniescheibe zerschossen wird, so dass er elend darniederliegend verschmachten muss. Die gefangenen Knechte schliessen sich den Räubern an und legen an den mitgefangenen Herren ihr Probestück ab. Alle Listen gelten: die weidende Heerde, der Schiffer auf dem Rhein, das mauerumgebene Städtchen, Nichts ist sicher. Ja, man beraubt die Freunde wie die Feinde. Eine Abtei, in welcher die Särge der alten Heiligen zum Versteck der Schätze gedient haben, wird leichenschänderisch durchwühlt. Und was das Tollste ist, man verbindet sich heimlich mit den Soldaten, welche die Städte und Landschaften der Gegenpartei schützen sollen: beiderseits plündert man so ungestört. Wie der Erwerb durch die Gurgel geht, wie die betrunkenen Genossen sich unter einander bedrohn und umbringen, wird anschaulich erzählt. Natürlich, dass diesem Räubervolke seine Spione die Nachrichten auf alle Weise zutragen; ganz besonders dient hierzu die «Feldsprache», das Rotwälsch der Gauner, von welchem ein Wörterbuch mitgetheilt wird. Auch sonst sind ja die Soldaten die Sprachverderber.[1] Selbst wenn Moscherosch die bessere Zucht auf protestantischer Seite lobt, so lässt er die Kirchenlieder doch auch hier ganz umgestaltet singen. Es heisst nicht mehr: Eine feste Burg ist unser Gott, sondern: «Gott ist der Christen Hilf und Macht, Eine rechte Citadelle, Er wacht und schildert Tag und Nacht, Thut Rond und Sentinelle. Jesus ist das Wort, Brustwehr, Weg und Port, Der rechte Corporal, Hauptmann und General, Quartier und Corps de Garde.»

Schliesslich nimmt freilich das böse Thun auch ein böses Ende. Die Bande gerät in einen Hinterhalt: was nicht erschossen oder erstochen wird, flieht in die Vogesen. Unter den Flüchtigen ist auch Philander: mit Mühe erreicht er doch die Unterkunft und erlangt die Freiheit zurück.

Mehrmals hören wir, dass die Räubersoldaten immer noch Anspruch auf Ehre, auf Reputation erhoben. Sich selbst erlaubten sie die ärgsten Grausamkeiten und Treulosigkeiten, aber kein böses Wort wollten sie hören, ohne sofort darein zu hauen und zu stechen. Moscherosch muss selbst diese Empfindlichkeit der von ihm Geschilderten

[1]) Aber ein 1643 u. ö. erschienenes, jetzt vom «Allgemeinen deutschen Sprachverein» wieder abgedrucktes Büchlein «Der Vnartig Teutsch Sprachverderber» rührt nicht, wie man vermutet hat, von Moscherosch her: s. Wolf, der Purismus in der Litteratur des 17. Jahrh., Strassb. Diss. 1888, S. 40. (Vgl. auch Wackernagel-Martin § 114,4).

erfahren haben. Er erzählt von Drohungen, die gegen ihn wegen seiner Schriften ausgestossen worden waren; er widmet dem Urteil über die gegen ihn erhobenen Anklagen das letzte, erst weit später nachgetragene 7. Gesicht, die « Reformation ».

Philander wird vor ein Gericht geführt, dessen Diener wie dessen Richter sittiggrüne Abzeichen tragen (gemeint ist die Farbe des grünen Papageis), es sind dies die Abzeichen der Fruchtbringenden Gesellschaft, die damals unter der Leitung des Fürsten Ludwig von Anhalt stand. In diese Gesellschaft war Moscherosch 1645 selbst als « der Träumende » aufgenommen worden. Vor so hohem Gerichte nun bringt der Dichter als Zeugnisse für seine Redlichkeit alle die Zuschriften vor, welche ihm die « Gesichte » eingetragen hatten: es ist eine stattliche Reihe und unter ihnen stehen die angesehensten Namen der ganzen Zeit.

Wie die Fruchtbringende Gesellschaft Moscherosch geehrt hatte, so waren ihm auch die Stifter der anderen Sprachgesellschaften nahe befreundet. Harsdörfer in Nürnberg, Rist in der Gegend von Hamburg. Auch der Schwabe Joh. Valentin Andreä, der Heidelberger Zinkgref standen mit ihm im Verkehr: an den Apophthegmen des letzteren hatte Moscherosch selbst mitgearbeitet. Vor allem musste er sich in Strassburg in den gelehrten Kreisen heimisch fühlen; dass hier in Süddeutschland, und zwar schon vor Opitz — dessen Verdienste Moscherosch übrigens nicht leugnete —, die neue Kunstpoesie insbesondere von Wekherlin begründet worden sei, hebt er kräftig hervor. Der jüngere Dichterkreis an der Strassburger Universität, Rumpler von Lewenhalt, Math. Schneuber, Joh. Freinsheim, verehrte Moscherosch lebhaft und steuerte Lobgedichte zu seinen Werken bei, Rumpler sogar Vignetten. Aber ohne genügenden Grund wird hier und da angegeben, dass Moscherosch auch an dem Strassburger Dichterverein der Aufrichtigen Tannengesellschaft Anteil gehabt habe.

Nicht minder kräftig zeigt sich der Einfluss von Moscherosch auf die gleichzeitige Litteratur in den Nachahmungen, zu welchen seine Werke anregten. Hatten sich doch die Nachdrucker sofort auf seine « Gesichte » gestürzt und sie mit unechten Zugaben vermehrt herausgegeben. So erschien 1645 zu Leiden eine Sammlung, die von 2 Teilen bis auf 7 anwuchs. Hier geht Philander ins Kloster, gewiss ganz gegen Moscheroschs Plan; er stirbt mit erbaulichen Betrachtungen. Ein anderer Buchhändler, der zu Frankfurt 1648 einen Philander Infernalis veröffentlichte, missbrauchte den Titel, um den blödesten Hexenaberglauben auszukramen. Gegen solche Unterschiebungen legte Moscherosch Verwahrung ein.

Erfreulicher sind die Nachwirkungen. Der Hanseat Kindermann[1]), der Zittauer Schulrector und Dramatiker Christian Weise benutzen Moscherosch ausgiebig. Noch 1732 erschien von einem zeitweiligen Lehrer Hagedorns ein « Vernünftiger Träumer » in Moscheroschs Art. Einzelnes, namentlich die Verhöhnung der Ausländerei, fand auch bei Katholiken, bei Klosterleuten Beifall. Abraham a St. Clara und Laurentius a Schnüffis reichen sich hier die Hand mit dem eifrigen Lutheraner.[2])

Das wollen wir bedenken, wenn uns Moscherosch manchmal allzu eilig zu schreiben, allzu rückhaltlos in Citaten zu schwelgen scheint. Wir dürfen auf ihn das Dichterwort anwenden:

« Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten. »

ANHANG.

Auszüge aus den *Protocollen der XXI* auf dem Strassburger Stadtarchiv.

1645 (fol. 33), 15 Martii. (am Rande: Frevelvogtdienst). Die HH. Policey-Richter lassen referieren dasz sie aufz denjenigen persohnen so sich vm den frevelvogtdienst geschriben geben haben Einen Ausfchutz gemacht. Lafzen denselbigen eröffnen vnnd stellen es zu M. Gn. HH.

Erkt: Electus Hanfz Michael Moscherosch.

ebd. (fol. 34), 22 Martii 1645 [es steht da 1644]. H. Hanfz Michael Moscherosch schwört vff die frevelvogts-Ordnung.

1648 (fol. 165) 23 Dec. H. Hanfz Michael Moscherosch überreicht.. Jacob Wympfflingerfz von Schletstatt zu Ehrn der Statt Strafzburg vnnd defz Rheinstromfz vor Viehlen Jahren geschribenes Original zusamt einer gewifzen Anzahl getruckter Exemplarien..

Erk. Sollen die Verordneten bedencken wass Ihme vor sein gehabte Bemühung zu verEhren sein werdt.

1649 (fol. 16) 20 Jan. In Verpflegungsschwierigkeiten mit den Schweden will man Moscherosch den Amtleuten adjungiren.

ebd. (fol. 20) 31 Jan. Moscherosch schwört vff die Polizeyordnung.

ebd. (fol. 92) 19 May. H. Rector Decani vnnd vbrige Professores vberreichen vndn̄ge Supplication v⁹[verfus] Johan Michael Moscherosch wegen etlicher Teutschen Versch so er wider die studiosos gemacht die Kleidung betreffend Produciren Ingleichen was gedachte H. Studiosi bey Ihnen vbergeben.

---

[1]) S. zu Wackernagel-Martin § 131,12.

[2]) Auch die Münchener Jesuiten, welche den Parnassus Boicus herausgaben, citiren Philander: Band 2 (Ingolstadt 1723) S. 198.

Erk. Ist vor E. E. Rath gewifzen worden.

1650 (fol. 92) 15 Juli. Letellier bericht dz monsieur Moscherosch seine zu Metz arrestierte Mobilien entschlagen seyen.

Erk. Soll Ihme communicirt werden.

1651 (f. 169) 29 Sept. Johan Michael Moscherosch rest. schrbn. Hugen (?) reconvention Clag bett. Inhalt.

Erk. Der Parthey communicieren.

1652 (f. 130) 21 Aug. Moscherosch suppl. pro Intercess. an Graff Johan Ludwig von Leiningen wegen 2000 fl. cap. vnd 22jähriger Zinsen.

Erk. Ist gratificirt.

1656 (fol. 10) 21 Jan. Der Regierendt H. Amr bericht dz Johan Michael Moscherosch der frevelvogt seinen dienst resigniren werde. Die nothwendigkeit erfordere dafz seine stelle wegen der inquisitionen fürderlich widerum ersetzet werde.

Erk. Soll vff den Zünfften umgekündet werden.

1656, 8 März. Moscherosch versus Kielbrunner in Sachen des Grafen Leiningen ... Uxorio nomine habe er zu fordern . .

ebd. (fol. 132) 5 Juli. Fridrich Casimir Graff zu Hanau wegen Moscherosch u. den Kielbergischen [l. Kilburgerifchen] Erben ... will nicht übereilt sein.

Nachträglich die Notiz zur Familiengeschichte unseres Schriftstellers, dass eine Tochter des Amtmanns Moscherosch erwähnt wird als vermählt mit einem Baron Schenk, Neffen des Fürstbischofs von Eichstätt im Inventaire des archives du Roi zu Metz, 2e régistre, 72 liasse, fol. 455 no 20. Bei grote Stamm-Tafeln S. 476 wird u. a. Markwart II Schenk v. Castell, Bischof von Eichstädt 1637-1685 angeführt. (Gütige Mittheilung von Herrn Freiherrn du Prel).

Quelques lettres de Georges-Jean, comte palatin de Veldenz et Lutzelstein.

Par **A. Benoit**, Berthelmingen.

Le comte palatin Georges-Jean, dit avec raison l'Ingénieur, est une des figures les plus sympathiques de son temps. Il naquit le 12 avril 1543 de Robert, comte palatin de Veldenz et de Lautereck et d'Ursule, fille de Jean, Rheingraf de Salm et de Jeanne, comtesse de Mœurs. Après avoir pris un moment le métier des armes comme tous les princes de sa famille, le jeune comte se lança dans une foule d'entreprises commerciales et industrielles qui dénotent un esprit très judicieux et très éclairé, mais qui firent bien du tort à ses finances. Nous allons en parler.

Mais avant, disons qu'il fut un ardent prosélyte, fort attaché aux doctrines du pur évangile. Il introduisit la Réforme dans le comté de Lutzelstein; il fut aidé par un réfugié français, son conseiller intime nommé Jean Phillot qui, après avoir étudié le droit à Paris et à Strasbourg, prit le bonnet de docteur à Heidelberg et fut le précepteur du jeune fils de son maître, le palatin Gustave-Georges. Malgré son jeune âge, — il avait quatre ans, — son père voulut un moment le mettre sur les rangs pour être évêque de Strasbourg, à la mort d'Erasme de Limbourg. Ce fut encore Jean Phillot qui, grâce à son ami Conrad Martin de Strasbourg, eut de cette ville les ministres nécessaires pour le comté de Lutzelstein.

Georges-Jean obtint de son cousin Wolfgang, duc de Deux-Ponts, la souveraineté des comtés de Lauterecken[1]) et de Veldenz[2]) dont son père en mourant en 1544 ne lui avait laissé que l'apanage. L'électeur palatin Otto lui donna aussi le comté de Lutzelstein. Ce qui lui permit de paraître en 1566 à la diète de l'empire.

[1]) Bavière rhénane (Kusel).
[2]) Prusse rhénane (Bernkastel).

I.

La principale de ses créations est la construction de la ville de Phalsbourg en remplacement du château et du village d'Einartzhausen situés dans son comté de Lutzelstein sur la route de France en Alsace. Le comte Georges-Jean avait obtenu de l'empereur Maximilien par décret du 27 septembre 1570 à Spire la permission de créer la nouvelle ville et en 1568, le prince fit imprimer la charte de fondation.[1]) Elle devait servir de lieu de refuge pour les réformés allemands et français chassés de leurs foyers surtout du duché de Lorraine où la nouvelle religion avait fait de grands progrès malgré le dire de quelques historiens.[2])

Le palatin donna à la nouvelle ville son nom Phalsbourg *Pfalzburg* et en même temps lui accorda pour blason ses propres armoiries 1 et 4, de sable au lion d'or pour le palatinat du Rhin, 2 et 3, losangé d'argent et d'azur pour le duché de Bavière; sur le tout d'argent au lion d'azur pour la principauté de Veldenz. La légende porte SIGILLVM CIVITATIS PFALBVRGENSIS.[3])

Dans sa charte de fondation, le palatin se montra philanthrope et administrateur; il veut d'abord établir « un bon prédicateur chrétien et exemplaire » pour les réformés français et les luthériens allemands; puis le service de Dieu assuré, il s'occupe des écoles, « jardin très excellent auquel on sème toutes sortes de bonnes fleurs. » Puis il donne des places à bâtir aux habitants ainsi que des champs et des prés. Il les déclare libres et exempts de corvées. Il crée dans sa nouvelle ville deux foires par an et des marchés francs.[4])

En 1572, il y établit un tir public.

Le comte Georges-Jean résida souvent à Phalsbourg, il demeu-

---

[1]) Petit in 4°, 6 feuillets non paginés Le verso du premier feuillet (le titre) est blanc. Justification 150 sur 103. A la fin du dernier feuillet **1568.** La vue que l'on voit à la première page est trop fantaisiste pour être reproduite. Cette plaquette est très rare. Le **W** du second feuillet représente Guillaume-Tell visant la pomme sur la tête de son fils. H. Lepage dans ses *Communes* a reproduit une traduction de cette charte.

[2]) Phalsbourg a toujours été considéré comme étant de la province d'Alsace, malgré sa réunion à la Lorraine. Il était du diocèse de Strasbourg et du gouvernement militaire de cette ville.

[3]) Ce sceau existe sur une lettre adressée au magistrat de Saverne; il m'a été communiqué par feu D. Fischer.

[4]) H. Lepage. Communes de la Meurthe. T. II. Nancy, 1853.

rait dans le château qu'il fit construire[1]) à gauche de la porte d'Alsace et qui fut englobé par Vauban dans les nouvelles fortifications (Bastion nº 4, du château). On l'affecta au logement des officiers. Par l'imprudence de l'un d'entre eux, il fut dévoré par les flammes en 1714, et ce qui en resta servit de manutention. C'est un petit bâtiment reposant sur des salles voûtées et à colonnes. Une tourelle pentagonale sert de porte d'entrée. Sur le tympan de celle-ci l'ont voit mutilées les armoiries du comte palatin et de sa femme. Sur une clef de voûte d'une salle, le blason de Georges-Jean H. G. H. P. (*Hertzog Georg Hans Pfalzgraf*). Ce petit édifice est une des rares curiosités de la ville moderne.

Lorsque le vendredi 9 novembre 1584 le président Alix vint au nom du duc de Lorraine recevoir le serment de fidélité des habitants consternés et prendre possession du château et de la ville en présence du comte palatin, celui-ci, après la remise des clefs, demanda au président la permission de coucher encore une nuit dans son habitation favorite; ce qui lui fut accordé à charge de rendre les clefs et de ne pas faire de dégradations! Le président, le lendemain, installa, au nom de son maître, dans le logis six soldats et un capitaine pour garder le passage et percevoir le péage assez important sur cette route d'Alsace par la crête des Vosges.

Georges-Jean retourna habiter son château de Lutzelstein dans ce pauvre comté de la Petite Pierre surnommée la Sibérie de l'Alsace. Cinq ans après la vente, le duc de Bouillon, à la tête de troupes protestantes, s'empara de Phalsbourg. Les habitants furent épargnés parce qu'ils étaient de la « religion. »

L'embarras de ses finances avait forcé le 23 juillet 1583 le comte Palatin à vendre moyennant 400,000 florins au duc de Lorraine Charles III la ville de Phalsbourg et quelques villages des environs. Un délai de rachat avait été stipulé; mais le comte le laissa passer et lorsqu'il voulut réclamer, le souverain lorrain répondit par un refus formel. Il en fut de même pour les réclamations de la comtesse de Veldenz, l'épouse de Georges-Jean, et pour l'intervention de leur cousin, Jean-Casimir, le chef de bandes allemandes. Mais la Lorraine ne posséda pas longtemps sa nouvelle acquisition. Par suite du traité de 1661, Phalsbourg fut laissé à la France qui en jouit en paix jusqu'en 1870. Les armées suédoises avaient été pour beaucoup dans cette faveur accordée à Louis XIV.

---

[1]) Michel Wideman fut l'architecte de la nouvelle ville et du château (Archives de la Basse-Alsace, E. 149).

Nous avons trouvé dans la collection Dufresne (de Metz) quelques lettres relatives à la vente et au rachat de Phalsbourg, nous les donnons ici:

« Monsieur le Président, Nous avons trouvé bon de députer le capitaine Martin présent porteur auprès de Vous, Vous priant de tenir la main a ce qu'il vous dira de notre part et de vouloir rescrire un mot à mons mon Cousin pour le faict que vous savez. Le service que Vous nous ferez en ceste endroit ne demeurera sans récompense à quoi je ferai fin à costé de mes affectionnées recommandations à vos bonnes graces, Priant Dieu, Monsieur le Président, Vous donner en santé et heureuse et longue Vie. Donné en notre ville de Phaltzbourg le 10e d'apvril 1583.

Votre bon ami,

Au dos: Monsieur le Président à Nancy.

GEORG JEHAN, palatin du Rhin
Duc de Bavière M. P. »[1])

Nous George Jehan, palatin du Rhin, duc de Bavière et comte de Weldentz, etc.. Confessons avoir receu de Mons le Duc de Lorraine mon cousin la somme de deux mille florins en déduction de cent mille florins qu'il nous doit donner au terme portez dans le contrat de Phaltzbourg, laquelle somme il nous a advancé et dont nous nous tenons pour content en témoing de quoi avons signé et cacheté le présent, fait à Lutzelstein le 5e jour d'apvril 1587.

GEORG JEHAN, Palatin du Rhin
Duc de Bavière M. Pa .[2])

Après ces deux lettres au président Alix en voici une au duc de Lorraine:

Monsieur mon Cousin, jay receu Votre lettre datée de Nancy le 14 de mai stile nouveau, touchant le rachapt de Phaltzbourg et Nous Vous remercions que pour les domaiges convenues desirez convenir et accorder avec moy, que jaye occasion de me contenter et que l'amitié et correspondance qui a toujours esté entre nous par cy devant sera continué à l'advenir et pour ce regard jay mandé mon grand Baillif le sieur Weyer[3]) pour se despecher vers Vous pour ce même faict. vous déclairant plus amplement les moyens d'accorder les dits points le plus raisonnablement et au contentement de tous deux.

Touchant nobostant le faict de vos Salines puisque personne scait la science et mes intentions, il faut nécessairement que je me trouve à Rozières pour voir et accommoder tout et marquer le lieu le plus commode avec vos députés; désirant avancer ledit faict le plus diligentemment que sera possible et

---

[1]) Le sceau manque. Original papier; Filigrane; les armoiries de Strasbourg surmontées de la fleur de lis: au-dessus un 4 et les lettres W. R.

[2]) Sceau manque. Or. Papier.

[3]) Didier Weyer, il assista à la prise de possession de Phalsburg par les Lorrains avec Jean Robert de Seebach maitre d'hôtel, Pierre Eberard de Raist et Daniel Papus.

pourtant jay escrit à mon grand Baillif de se trouver quand et quand à Roziers le 26e de mai selon le nouveau calendrier, m'asseurant encore que prendre le séjour de ces trois jours en patience puisque pour des affaires urgentes pour l'iniquitude de la Ville de Strasbourg, pour en donner ordre ne peut partir devant et que ce pendant mon grand Baillif aye loisir de se trouver. Et désirant discurrir avec Vous comme je Vous mande par cy devant, des choses qui Vous importent, je me pourrai transporter encore vers Vous. Et par ainsi finirai-je ceste lettre me recommandant à Vos bonnes graces. Priant Dieu Vous donner, Monsieur mon Cousin, en parfaite santé, très heureuse et très longue vie, de Lutzelstein ce 7e de May style antique l'an 1588.

Votre mieulx et très Affectionné ami
GEORG JEHAN, Palatin du Rhin
Duc de Bavière M. Pa.

Post datum.

Monsieur mon Cousin, comme je Vous ay écrit dernierement que jay quelques choses d'important de communiquer avec Vous, dont Vous recepvrez contentement, pourtant trouve notre convennement personnel fort nécessaire après qu'ayens dépesché les affaires icy avec vos députés pour ceste egard. J'ai trouvé le meilleur pour éviter de plus grand soupçon, que notre assemblée ne se fasse à Nancy, mais à une autre proche d'icy selon vostre bon grè et choix, le remettant à vostre volonté.

Touchant le chemin et journées que je prendrai, j'arriverai s'il plait à Dieu le vingt quatrième à Raon le plat[1]), le 25 à Baccara et le 26e à Rosiers, ne pouvant faire plus grande journée avec ma litière à cause d'un accident de notre corps. Datum ut alteris: G. J. m. p.

Post date.

Monsieur mon Cousin, en confidence et selon l'amitié et correspondance que je Vous porte, je Vous ai voulu donner cet avis, de prendre garde à Vous et a Vos affaires à cause que des troupes s'avancent par deça. G. J. m. p.

Au dos: Monsieur mon Cousin, Monsieur le Duc de Lorraine.[2])

Voici encore une lettre au président Alix. Malheureusement elle est incomplète:

GEORGE JEAN par la Grace de Dieu, Comte palatin du Rhin,
Duc de Bavière, Comte de Veldentz,

Monsieur le Président, Nous avions donné charge à notre Conseiller Taxis[3]) de proposer de notre part à Monsieur notre Cousin le Duc de Lorraine quelques points; mais à cause que mon cousin était absent de Nancy, n'avons jusqu'ici

---

1) Raon l'Etape (Vosges).

2) Original, papier.

3) Dieser Michael Toxites, war aus Graubündten geburtig, Doctor der Arzney Kunst, und von K. Carl V. An. 1543, zum Poeten und Comité Palatino gemacht. Er stund als Stadt-Physicus in Hagenau und hat, nebst andern Schrifsten, uber Theoprastum Paracelsam geschrieben.

reçu nulle réponse, ny résolution. Estant donc fort pressé des créditeurs à la Chambre Impériale, toutefois quelles debtes mon dit Cousin a accepté de les contenter, Vous avons voulu prier de rémémorer à Votre maitre pour obvier aux inconvénients provenant de cela, mesmement aussi de remedier aux nouveautés qui se font à — — — — — — — — — — — — — — — — —

Georges-Jean avait épousé le 15 octobre 1563 la princesse de Suède Anna Maria, fille du roi Gustave Wasa et de sa seconde femme Marguerite de Loholm. Elle était née en 1545. Ses deux frères Eric XIV et Jean III furent successivement rois de Suède. Le roi de Pologne Sigismond mentionné dans la lettre était son neveu, étant fils du roi Jean de Suède et de Catherine de Pologne. Enfin elle était elle-même la tante du héros du Nord, de Gustave-Adolphe dont les troupes firent tant de mal à la Lorraine.

On ne peut qu'admirer la noble fierté avec laquelle la princesse écrit au duc de Lorraine:

Nos bons services et tout ce qui est en notre pouvoir de faire valoir avant toutes choses.

Très illustre prince, très généreux Oncle, Nous ne pouvons pas céler à Votre Altesse que Nous avons été informée que tous les princes et comtes palatins sont résolus à venir au secours de notre seigneur et époux en lui avançant l'argent nécessaire pour le rachat de Phalsbourg; mais comme nous avons appris que Notre seigneur et époux a accepté de trop dures conditions qui seroient pour Nous et nos Enfans une trop lourde charge, nous espérons et nous en sommes sûrs que nous obtiendrons de meilleures conditions pour pouvoir réunir l'argent nécessaire et Comme nous avons toujours vanté la générosité et le bon cœur de Votre Altesse et que Nous et Nos enfants n'ont jamais approuvé l'engagement de ce morceau de terre et de ses habitans, Nous venons comme Mère, au nom de Nos Enfans, Vous supplier de consentir au rachat non pas dans un an mais bien dans six mois, tant à cause de nos Enfans que de Nous et de Notre amitié qui n'est pas d'un petit poids. Nos Seigneurs et Frères le Roi de Suède et le Roi de Pologne, le fils de notre Gracieux Frère et Notre beau frère considéreront la condescendance de Votre Altesse comme une marque particulière d'amitié.

Comme le rachat doit se faire d'une manière ou d'une autre, il ne peut guère servir à Votre Altesse que mon Seigneur et Epoux soit dans la nécessité d'accepter de si dures conditions. C'est pourquoi comme c'est la première supplique que Nous adressons à Votre Altesse, Nous osons espérer un accueil favorable.

Elle voudra bien réfléchir qu'en pareil cas (le Tout Puissant l'en préserve long- temps), elle aimeroit que l'on traitât de même ses Enfans, elle préferera notre amitié à un si court délai; de notre côté, Nous serons toujours prête à apprendre à nos bien aimés Enfans tout ce dont ils vous seront redevables.

Telle est la supplique que nous adressons à Votre Altesse à laquelle Nous sommes entièrement dévouée de tout notre cœur et Nous espérons que le Tout Puissant lui procurera ainsi qu'à ses Enfans toutes sortes de prospérités.

Donné à La Petite Pierre le 13 septembre de l'an 1588.

ANNE par la grâce de Dieu comtesse palatine.
duchesse de Bavière, comtesse de Veldentz,
de Suède, des Goths et des
Wendes, née princesse royale de Suède.
ANNA, *pfalzgravin.* [1]

Au dos: A Son Altesse notre très cher Oncle Charles, Duc de Calabre, de Lorraine, de Bar et de Gueldre, marquis de Pont-à-Mousson, comte de Provence, Vaudemont, Blamont et Zutphen.

Au verso: de Madame la Comtesse de La Petite Pierre du 13, stile ancien; receu à Lunéville le 1er octobre 88, stile nouveau.

A cette époque, la domination lorraine avait ruiné la ville, en refusant de recevoir de nouveaux réfugiés; en laissant partir beaucoup d'habitants qui ne voulaient plus rester sous la domination du duc Charles III et enfin par suite des fréquents passages des gens de guerre. Une lettre du palatin au président Alix, citée par Lepage, dit que la ville et les villages valaient 50,000 florins de moins. Quoi qu'il en soit, le monarque lorrain refusa de rompre le marché.

La dernière lettre que nous donnons de la collection Dufresne émane du comte palatin Jean-Casimir auquel le prince de Condé avait donné le gouvernement des Trois-Evêchés dont il ne put jamais s'emparer. Il était alors tuteur de son neveu l'électeur palatin Frédéric IV, le futur fondateur de la ville de Lixheim. Il avait souvent parcouru la Lorraine à la tête de ses régiments allemands pour aller au secours des Réformés français. [2] Sa mort arriva quatre ans après en 1592.

Nos gracieux services et notre bon Vouloir avant toutes choses.

Très illustre Prince et très Cher et bien bon Cousin.

Comme nous avons été requis et prié par notre Cher et bien bon cousin, frère et compère le duc Georges-Jean comte Palatin, notre agnat et le plus proche de le faire assister dans une affaire importante qu'il est intentionné de traiter et qui consiste dans le rachat du chateau de la ville et du Bailliage de Phalsbourg par l'un de Nos Conseillers, Nous avons par Commission spéciale chargé le noble et honorable Jean Adam, seigneur de Pudlin, Gebrard Pastor, docteur en droit, George Erasme Schregel et Jean Albert Fraiss, licencié en

[1] Signature autographe. Original, papier.

[2] Cela n'empêchait pas Charles III de Lorraine de recevoir gracieusement à Nancy son terrible voisin. En 1578, il lui donnait des courses de bague sur la Carrière.

droit, Nos amés et féaux conseillers d'être nos representans dans ces négociations et Voulons que l'on ajoute foi à tout ce qu'ils feront en notre nom comme à nous même et ils montreront par là qu'ils jouissent de notre entière et pleine confiance.

Voilà ce que nous sommes tenu de faire connaitre à Votre Altesse à laquelle Nous serons toujours prèt à rendre les services qui pourraient lui être agréables.

Donné à Heidelberg le 27 septembre 88

JEAN. CASIMIR, par la Grace de Dieu,
Comte palatin du Rhin, Tuteur et
Administrateur de l'Electeur palatin
Duc de Bavière
J. Casimir Pfalzgraf. [1])

Au Verso. A Son Altesse, Charles duc de Lorraine, de Calabre, de Bar, marquis de Pont à Mousson et Notre Cher et Bien bon Cousin.

Un atelier monétaire fut aussi créé en 1573 par le Comte dans sa nouvelle ville. Il fut sous la direction du *Muntzmeister* Hans Kellermann qui, d'après un compte déposé au Trésor des Chartes à Nancy, n'aurait frappé que des demi butz au coin du prince. Mais D. Fischer assure qu'on frappa aussi des pièces de « bel et bon argent. » A la vente de la ville, Hans Kellermann devint directeur de la monnaie du comte de Hanau-Lichtenberg à Wœrth où il mourut le 14 juillet 1600.[2])

Georges-Jean toujours à la recherche de l'inconnu avait vers 1570, dit D. Fischer, acheté de ses cousins les Rhingraves de Salm une source d'eau salée qui se présentait à fleur de terre près de Diemeringen et ayant trois degrés de sélénité. Il l'exploita aussitôt, mais les frais dépassant de jour en jour la recette, il dut renoncer à y faire travailler; puis il y avait à craindre un procès avec le duc de Lorraine qui prétendait avoir seul le droit d'avoir des salines.

George-Jean portait le titre honorifique de *roi des verriers* d'Alsace, titre qui était affecté à la branche de Veldenz. On ignore en quoi consistaient les avantages de ce titre pompeux.[3])

---

[1]) Signature autographe. Original, papier.

La devise de Jean Casimir était *Beneficentia et Virtus custodiunt Regem.*

[2]) Georges-Jean avait aussi créé un atelier monétaire à Weinbourg (canton de Buschweiler). M. Arthur Engel dans son bel ouvrage sur la Numismatique alsacienne n'a pas connu des pièces frappées à Phalsbourg et à Weinbourg; mais M. Jules Florange à Munich croit avoir trouvé des produits de ces deux ateliers monétaires. Cela serait une bien intéressante découverte.

[3]) M. Ad. Marcus dans son bel ouvrage *Les Verreries du Comté de Bitche* ne cite que deux verreries dans le comté de Lützelstein, Wingen et Kalenburg (XVIII[e] siècle). Mais sans doute il y en avait eu d'autres antérieurement dans ce pays rempli de forêts.

Au moment de la vente de Phalsbourg, la pittoresque vallée de Lutzelbourg était des plus industrielles. Des réformés français réfugiés avaient établi une papeterie, une carrière de meules à moulin, de pierres de taille à aiguiser et à polir, des moulins à blé, à tirer le fil de fer, à l'aplatir et à le battre, etc. Toute cette industrie locale déclina visiblement sous la domination lorraine. Elle disparut complétement lors de la guerre de Trente Ans. Le comte palatin avait construit à ses frais un moulin à poudre, une fabrique d'armes et la papeterie citée plus haut. [1])

Georges-Jean, un an après avoir vendu Phalsbourg, voulut agrandir de nouveau ses domaines, il acheta en 1534 à la famille de Ratzamhausen zum Stein la seigneurie du Ban de la Roche, située en pleines Vosges, dans une contrée des plus rudes et des plus âpres. Il eut bientôt converti les habitants à la nouvelle religion grâce au curé Papellier.

Il fit faire des sondages et établit dans sa nouvelle acquisition des forges qui ne l'enrichirent pas. Les archives de la Basse-Alsace ont de ses lettres à Maître Gouffen, maître de forge du duc de Bouillon.

Chose curieuse, le duc Charles III songea un moment en septembre 1589 à hypothéquer Phalsbourg et ses environs pour une somme de 60,000 florins qu'il voulait emprunter à son beau-frère le duc Guillaume V de Bavière à Munich qui avait épousé sa sœur. Il estimait alors le revenu de la seigneurie à 6000 florins. [2]) Malgré qu'il eut promis de respecter la liberté de conscience de ses nouveaux sujets, les vexations devinrent bientôt de plus en plus fortes et à la fin les habitants se réfugièrent presque tous dans une petite ville alsacienne à Bischweiler où ils fondèrent une église française. Les Lorrains bâtirent une église catholique à Phalsbourg en 1608.

II.

Mais ce qui rendra le nom du comte palatin toujours célèbre, ce sont les travaux hydrauliques auxquels il se livra sur les cours d'eau vosgiens qui avoisinaient les comtés de Lützelstein. Il s'occupa de tout, — canalisation, digues, flottage, écluses. [3]) Dès 1570, il étu-

---

1) Les réfugiés avaient construit des temples à Lutzelbourg et à Mittebronn.

2) Lettres et instructions de Charles III relatives aux affaires de la ligue. Nancy, 1864, p. 194.

3) V. l'important travail de M. l'archiviste Dr H. Pfannenschmid intitulé « Ueber das Alter der Flösserei im Gebiete des Oberen Rheines mit besonderer Beziehung auf die Saar und ihre Nachbarflüsse, » Colmar 1881, in 8o, 16-21; et Grandidier-Liblin (T. VI, p. 365).

diait déjà les petites rivières des environs qui traversent la chaîne des Vosges, — la Zorn, la Zinzel, la Moder, affluents du Rhin; l'Eichel, affluent de la Sarre, rivière dont l'eau par la Moselle va se perdre dans le Rhin. Il écrivait le 26 avril 1573 à l'évêque de Strasbourg pour le flottage de la Zinzel. Il intéressait à sa cause l'empereur et le 13 janvier 1575, Maximilien nommait deux personnages chargés de lui rendre compte des projets du palatin, le comte Philippe, comte de Hanau-Lichtenberg, conseiller impérial, et Jean Straitt, bailli du comté de Saarwerden. Mais que pouvait faire cette preuve de bienveillance impériale contre la mauvaise volonté ou l'apathie que le palatin trouvait en Alsace? Les Etats de la province, assemblés sur sa demande en 1574, ne comprirent pas l'utilité de ses projets et les rejetèrent d'une voix unanime comme trop dispendieux.

Georges-Jean avait aussi écrit au duc de Lorraine et à son fils le prince évêque de Metz et de Strasbourg pour rendre non seulement la Sarre navigable avec leur concours, mais encore afin d'unir la Moselle à la Meuse par un canal entre Toul et Foug. C'était, comme on le voit, le projet préconisé un siècle plus tard par Vauban.

On a des lettres au premier de ces princes datées du 24 mai 1576. Les réunions de rivières au moyen de canaux furent le rêve du palatin pendant toute sa vie. Il s'occupait d'avoir un privilége du roi d'Espagne pour les cours d'eau comme il aurait voulu avoir sous sa direction les travaux du futur canal de la Marne au Rhin dans la Lorraine et l'Alsace.

Voici une de ses lettres au gouverneur général des Pays-Bas:

A Monsieur mon Cousin le Duc de Parme Gouverneur général des Pays-Bas de la part de Sa Majesté du Roy d'Espagne, etc.

Monsieur mon très honoré Cousin, Je ne doubte nullement qu'ayez receu ma response sur Vos dernières Lettres, que m'aviez envoyé avec ung passe-port par mon Gentilhomme La Fontaine et par ma dite Lettre entendu le retardement de mon voïage vers Vous, comme l'avons désiré et désirons. Nous estans donc à ceste heure sousvenu de rechef des nousvault empeschemens par ung process du Duc Casimir nous auuons trouvé pour le mieul d'envoyer pour l'une des articles profitables pour l'avancement et l'utilité de vostre Gouvernement des Pays-Bas touchant la navigation des rivières selon le contenu de nos Lettres précédentes cest Ingénieur de Liége Maistre Thomas Tollet, lequel comme j'entendu, Vous a servy par ci devant à quelques bastiments de Maestrich pour Vous en déclarer comme nous lui auons monstré les moyens et la façon et aussi les endroicts pour conjoinctre les rivières ensemble et les rendre navigables. Comme aussy, naguères avons montré à Monsieur d'Augsbourg, Conseiller de Sa Majesté au païs de Luxembourg, en la présence de cest Ingenieur la façon de conduire

les eaux audessus des plus hautes montagnes et ainsi quant à l'art et à la possibilité il ne fault nullement doubter.

Quant aux dépens ils seront avec l'aide de Dieu faictes dans la constance du Roy d'Espaigne moyennant des concessions et priviléges comme Vous l'avons mandez au premier Lettres et pourront estre accordez.

Quant au sujet de Morace, (?) nous luy avons aussi montré une partie, comme les dites Moraces on peult mettre en nature des prairies et terres desquelles deux ar ticles tant de la navigation que du morace, le pays de Vostre gouvernement pourroit quant et quant aussy Vostre armée en tirer grandes commites et donner occasion que le pays bas soit repeuplé et le pauvre peuple aye moyen de gaigner quelque chose des entretenir et se ramasser et ainsy avoir moyen de respirer s'entretenir tant plus volontiers l'obéissance de leur Roy, comme les Raisons plus amplement sont récitées aux Lettres précédentes. Afin donc que telles profitables affaire soyent tant plus tost mis en œuvre, avons pourtant envoyé devant nostre arrivée ledict Maistre Thomas pour Vous esclairer du faict et solliciter lesd. priviléges.

Quant aux autres articles qu'avons envoyé, et premier le Mémorial nous n'entremetterons rien de nostre part de les mettre en effect moyennant qu'ayons Vostre Volonté et intention et advis, comme le trouvez bon, et puis notre voyage pourreit encore se retarder pour quelques semaines etc....

De Lutzelstein le 27e jour de Janvier 1586

Vostre mieulx et très affectionné Cousin,
GEORG JEAN Palatin du Rhyn
Duc de Bavière, etc. m. p.

Un an avant sa mort, Georges-Jean toujours, de plus en plus pénétré de l'utilité de ses projets de canalisation et de flottage à bûches perdues des forêts des montagnes des Vosges, écrivit encore à son parent le comte Philippe de Nassau-Saarbrücken, seigneur du comté de Saarwerden, petit pays arrosé par la Sarre et ses affluents l'Isch au Sud, l'Eichel au Nord.

Georg hanss von Gottes Gnaden, Pfalzgraue bey Rhein, Hertzog zu Bayern und Graue zu Veldentz etc.

Unsern günstigen und freundlichen gruss zuuor. Wolgeborner freundlicher lieber Schwager und Geuatter. Ir werdet ohn allen Zweiffel noch ingedenck sein, welcher gestallt Wir von wegen der Schiffart der Sorr (Zorn) und der Saar euch vorgeschlagen gehabt, solche anzurichten auf eine Masnier, dass man sie mit den Waaren Sommer und Winter-Zeit zu den gewissen Messen und Jahrmärckten zu Strassburg und andern Stetten unuerthindert gebrauchen köndte, auch Keine Mühlen noch Fischwasser dadurch zu schaden giengen, sundern ohn schaden hieben gebraucht konden werden, wie Ir dann derowegen aus einem gleichmessigen Privilegio, so Wir der Saar und der Uhrt halben von der Kön. Wurden zu Hispanien erlangt, zu ersehen habt.

Wan dan ein landschafft nirgents besser Kan gemehrt werden, als wann solde Kummerschaften in ein Landt gebracht undt enwer Stadt Saarbrücken ein gewaltige Kauff- Stadt wurde werden, durch das mittel Wir auch bey andern Ge-

nachbarten Iren geneigten willen bekömmen, das Wir solchs auf Unsere costen, gegen bezalung der orter, da man die Canalen hin furt, nach billicher erkanntnis verordneter *Commissarien* in iedes Herrn Landschafft, anrichten mogen auch Ir hierbeyneben die *Privilegia*, so Uns andere gegeben, zu sehen. Und dieweil es ziemblichen costem erfordet und Wir uns Mitgemeiner der Kunst und ires uncostens versichern haben mussen auf den erlangten Privilegiis der Saar und der Urth, (?) und dan billigst Jederman zu solchen nuzlichen wercken befurderung thum solle, so wollen wir uns versehen, Ir werdet auch ewres theils solche puncten billich ermessen, und dieselbigen einzuwilligen euch mit beschweren.

Was die Saar anlangt, haben Wir schon die Bewilligung von dem Hochwurdigen Fursten, Unsern besondern lieben Freundt, dem Bischove zu Strassburg gleicher gestalt bekommen, Weil dan Lottringen vormals auch, so wol auch Trier eingewilliget und es noch allerseidts gern sehen, so werdet Ir werhoffentlich auch unbeschwert sein, euch ewres theils gutherzig zu erkleren und dessvegen mit unserm angesandten Diener zu unterreden.

Dass haben Wir euch also freundtschwegerlich mit wollen verhalten undt pleiben euch mit freundtlichen schwagerlichen willen zugethan.

Datum Lizelstein den May Anno 1591.[1])

Les deux dernières lettres ont été tirées d'un ouvrage peu commun Patriotisches Archiv für Deutschland. XIIe vol. Mannheim et Leipzig, chez E.-F. Schman et G.-E. Gotz, 1790 in 8°, qui renferme page I à 172 : Fragmente von dem Leben, Schicksaalen, Abentheuren und Ende Herzog Georg Hansens Pfalzgrafens zu Veldenz etc.

III.

Notre étude serait incomplète si nous ne parlions pas de l'esprit religieux et philanthropique du comte palatin. La Charte de fondation pour Phalsbourg montre sa bonté envers ses peuples ; le code qu'il publia et qui est resté manuscrit dévoile ses connaissances en droit et son amour du juste. A la fin du seizième siècle, au milieu des guerres de religion qui armaient le frère contre le frère, il conserva toujours son cœur honnête et bon.

Ami du duc d'Anjou, depuis Henri III il fit un accord avec lui, accord qui fut rompu. C'est ce qui explique les plaintes du palatin. Plus tard, il crut rappeler à la vertu ce prince faible et débauché.

« Que Votre Majesté, dit-il, voye avec quelle zèle et bonne volonté, Nous cherchons votre profit, honneur et grandeur, Nous voudrions qu'il plut à Dieu que nous ne reçussions jamais denier, ny des dettes, qu'on m'est dit, ni de ce que nous vous prétendons, et que Votre Majesté voulut suivre bon conseil et soulager son pauvre peuple.

---

[1]) Le dossier des diverses idées hydrauliques du comte palatin, après avoir été aux archives de l'Evêché à Saverne, est maintenant aux archives de la présidence à Strasbourg.

« Nous ajoutons aussi un exemple, que voyant le désordre que notre beau frère le Roy de Suède faisait. Nous l'avons admonesté deux ans devant sa prison de toutes les fautes qu'il commettait envers son peuple ; lui ne voulant pas prendre l'admonestation de suivre le conseil, tomba dans le même inconvénient que nous l'avions admoneté. Après, en sa prison, il a bien reconnu et plusieurs fois répété : Oh ! si j'eusse reçu le bon conseil de mon beau frère, je ne fusse pas là, où je suis maintenant et qu'il connaissait à cette heure quelle différence qu'il y avait entre les serviteurs et amis qui ne faisaient qu'approuver les volontés de leurs maîtres, fussent bonnes ou mauvaises, et entre ceux-là qui avec une ferveur disconseilloient les mauvaises entreprises de leurs maîtres.

« Voicy, Sire, comme nous vous admonestons, et prions bien humblement pour l'honneur et la gloire de Dieu de prendre ce conseil à cœur et prendre garde à votre salut et honneur et au bien et soulagement de votre Royaume. Et voulant faire cela, Nous vous assisterons avec bon conseil et tous moyens qui dépendent de nous et des notres et de nos amis. Vous assurant si vous voulez suivre conseil, de vous mettre hors de tous vos dangers et en un repos saint et honorable.

« Prierons Dieu tout-puissant d'avoir pitié de Vous, de Votre Royaume et des affligés et foulés et Vous inspirer de son saint esprit, dont faites état d'en porter l'ordre, pour effectuer les effets et vertus du Saint-Esprit. Me recommandant bien humblement à vos bonnes grâces, je vous assure que ce que je Vous écris, vient d'un bon zèle et affection.

« De Lützelstein, le 11 novembre l'an 1581. »

Plus tard, il écrit au même prince :

« Nous sommes plutôt pour Vous donner le bien pour le mal et Vous admonester comme à un jeune prince, de deux choses :

« L'une que Vous devriez, comme vos prédécesseurs, entretenir votre authorité tant envers les vôtres qu'envers les étrangers.

« Pour la seconde, que Vous voyez que Vous êtes mal servi de Vos Serviteurs et Conseillers, Vous nourrissant en telles discourtoisies, ne considérant quel préjudice cela Vous portera.

« Maintenant Votre Majesté si Elle a un cœur généreux, Elle doit prendre cela à cœur et parcevoir que les discourtoisies et mauvaises mœurs n'en reviennent pas à personne, plus à mépris et dommages, qu'à celui même, qui les fait.

« Votre Majesté considère la différence des Amis et Serviteurs, que je remet plutôt tout le profit que je prétends recevoir de Votre Majesté par le dixième du profit de l'invention que de Vous cacher, comme à un jeune Prince, ce qui peut Vous préjudicier ci-après, si Vous ne Vous corrigés. » — — —

Certes, ce langage adressé au roi Henri III n'est pas celui d'un flatteur, ni d'un courtisan; mais bien le langage d'un honnête homme et il fait grand honneur à George-Jean.

IV.

Le palatin George-Jean a publié quelques opuscules pour démontrer ses idées sur les cours d'eau flottables. Ces plaquettes sont introuvables ainsi que ce qu'il fit imprimer pour ses nombreux procès. Nous avons trouvé le titre de deux imprimés relatifs à la paix religieuse, les voici:[1])

I. « Envoy aux Estats de la France désolée, pour la paix, afin que par « moyens asseurés et légitimes, icelle puisse avoir repos et de rechef florir en son « premier estre et excellente renommée et que le sang des Chrestiens ne soit plus « si inhumainement espandu de tout costé Par l'Excellence du duc George Jean, « par la grâce de Dieu, Palatin du Rhin, Duc de Bavière, comte de Veldenz, Lut« zelstein, Lautereck, Gutenberg, Remsberg, Steindal etc. Luc. II. Mar. 3. Omne « regnum in se divisum desolabitur & domus supra domum cadet. MDLXXXIX, » in 4°; 4 feuilles.

II. « Moyen de la paix pour l'Eglise et toute police chrétienne et Civile « pour enlever tous dangers et ramener chacun à vraye foy chrétienne, vie et « obéissance ecclésiastique et politique.

« Veu qu'en ces jours derniers chacun veult avoir le droit et que nul ne « peult contre la vérité, afin d'y bien aviser; car Dieu juste, jugera justement et « en bref. MDLXXXIX, » in 4°, 4 feuilles.

George-Jean[2]) mourut le 26 mars 1592 à Lützelstein et fut enterré dans le caveau du temple. Son tombeau portait sa statue et celle de sa femme agenouillés et tournés l'un vers l'autre. Ce monument fut détruit en 1793. Sa veuve mourut à soixante-cinq ans après 18 ans de veuvage; elle fut enterrée au Remigiusberg près Haschbach, vers Kusel (Bavière rhénane).

On peut voir un portrait gravé du prince palatin George-Jean à la Bibliothèque de l'Université de Strasbourg.

Son mariage fut béni du ciel; ils eurent onze enfants dont l'aîné

---

[1]) Patriot. Archiv 82, 87.

[2]) Le nom de *Jerri Hans* était encore populaire à La Petite Pierre au XVIII[e] siècle. *V. D. FISCHER.* Le comté de la Petite Pierre sous la maison palatine (*Revue d'Alsace*, 1880).

La devise de ce prince était *Invia virtuti nulla via*, celle de son frère Gustave *Soli Deo gloria.*

George-Gustave partagea l'héritage paternel avec ses deux frères Jean-Auguste et George-Jean. Celui-ci dut se contenter d'une pension. L'aîné épousa en 1602 Elisabeth de Bavière dont il eut des enfants. Il mourut en 1634.

Jean-Auguste mourut en 1611 sans postérité de la veuve du landgrave de Hesse-Darmstadt, fille de l'électeur palatin Frédéric III. Le comté de Lutzelstein tomba à son plus jeune frère qui se maria à Suzanne de Bavière, palatine de Sulzbach. Le malheureux prince survécut à tous ses enfants. Un quatrième fils Louis-Philippe né en 1577 mourut d'un coup de lance dans un tournoi le 14 octobre 1601.

Le fils de George-Gustave nommé Léopold-Louis hérita de son oncle George-Jean II et réunit entre ses mains tout l'héritage de son aïeul. Ses enfants moururent avant lui. Dès qu'il eut le comté de Lützelstein, Léopold-Louis s'empressa de protester contre l'occupation de Phalsbourg par les Lorrains.

George-Jean n'a donc pas eu de postérité masculine. Deux de ses filles furent mariées; Anne-Marguerite au comte palatin à Simmern et Ursule au comte de Wurtemberg.

Ne serait-il pas juste que sa statue ou son buste décorât une des places de Phalsbourg, ville qu'il a fondée et dont il ne voulait que le bonheur et la prospérité? La coutume de la Petite Pierre qu'il publia et qui eut force de loi jusqu'au milieu de ce siècle, est un modèle de jurisprudence[1]) qu'on ne peut qu'admirer et qui, seule, mériterait de tirer de l'oubli le nom du prince qui a tant de motifs glorieux pour passer à la postérité.

APPENDICE.

La gravure sur bois du titre de la charte de fondation de 1568 représente une petite forteresse de forme ronde défendue par un mur à créneaux flanqué de quatre tours rondes & à laquelle on accède par une seule porte avec pont-levis. Quelques maisons et une chapelle avec un petit clocher sont dans l'intérieur de l'enceinte près du mur.

---

1) M. Bonvalot, ancien conseiller à la cour de Dijon et qui publie avec tant de succès les anciennes coutumes inédites, a, je crois, l'intention de donner ce document important qui n'a jamais été imprimé.

Plus des trois quarts du terrain de la forteresse sont vagues. On ne peut reconnaître dans ce dessin la tour et le village d'Einartzhausen.

***

Si l'on veut voir la ville de Phalsbourg telle que le palatin l'a construite, il faut, je crois, consulter l'atlas de Tassin qui en donne un petit plan in 8⁰ oblong remontant à l'an 1640 et recopié par le Sr de Beaulieu vers 1670 à l'échelle de 200 toises.

Au nord il y a une citadelle à cinq bastions commandant la campagne et la ville à laquelle elle communique par une porte avec pont-levis sur le fossé, celle-ci est placée entre deux crémaillères. Des redans et des bastions entourent la forteresse dont les deux portes de France et d'Allemagne sont à la même place que maintenant. Le château, résidence du comte Gustave-Jean est sur le bastion entouré d'un fossé. Le faubourg avec église s'étend sur la route d'Alsace à 200 mètres des remparts. Rien de plus irrégulier que les rues de la ville « dont les bastions ainsi que ceux de la citadelle n'étaient que « de la terre élevée, dit la légende du plan, prête à revêtir, ayant été « commencés par le prince de Phalsbourg. »

Ce prince doit être Louis de Guise, l'époux de la belle Henriette de Lorraine. Il a dû bâtir la forteresse et la ville serait seule l'ouvrage du palatin? Quoi qu'il en soit, l'œuvre de Vauban changea tout le plan de la forteresse et en fit une cité nouvelle. On sait que les projets de l'illustre ingénieur ne furent pas suivis faute de fonds. Un grand ouvrage devait protéger la ville au Nord en remplacement de la citadelle démolie. Ce fut toujours le point faible de la défense et le canon ennemi fit toujours d'affreux ravages dans la ville en attaquant de ce côté.



Das Stadtrecht von St. Avold.

Abdruck einer Handschrift des Bezirks-Archivs

von Freiherrn **H. v. Hammerstein.**

Vorbemerkung.

Die hier zum Abdruck kommende Handschrift findet sich im Lothringer Bezirksarchiv (Serie E 4. communes, No. 730) und ist «St. Avold Registre contenant les us et coutumes de la ville, vers 1580» bezeichnet. Die einzelnen Blätter sind, mit No. 46 beginnend, bis No. 102 numerirt und zwar mit anderer Tinte als mit welcher die auf Papier in Folio geschriebene Handschrift selbst geschrieben ist. Die Handschrift ist von demselben Schreiber bis Blatt 101 niedergeschrieben, während Blatt 102 (der Schöffen-Eid) späterer Zusatz eines andern Schreibers ist. Auf der leeren zweiten Seite des 102. Blattes findet sich der Vers:

Inn Deiner Jugentt soltu Dich
Mitt arbeitt uben fleissiglich,
Hernach mahls gahr schwehr die Arbeitt ist
Wahn du zum alter komen biss.

Auf etwas grösserem Papier folgt dann noch auf 2 Blättern eine am Rande verletzte Kanzlei-Abschrift einer Ordonnanz des Herzogs Ludwig von Lothringen, gegeben zu St. Nabor am 20. Oktober 1605, über Aufhebung der Schuldhaft und darunter von anderer Hand eine Notiz über Verkauf bei brennenden Kerzen, über Minderung der gebräuchlichen Wein- und Imbiss-Spenden und Ablösung derselben in Geld, bei ausdrücklicher Bestätigung aller andern alten Gebräuche.

Die letzten beiden Blätter gehören augenscheinlich zu der ersten Handschrift nicht, sind vielmehr wohl von einem späteren Benutzer derselben, und zwar die letzte Notiz nach der Schrift vielleicht von dem

Meisterschöffen Wahl im Jahre 1638 hinzugefügt (vergl. Blatt 77). Das Blatt 71 fehlt und 72 ist unbeschrieben. Blatt 79 ist unrichtig zwischen 76 und 77 eingeheftet; dem Inhalte nach musste das Blatt 79 in der Mitte der ersten Seite des Blattes 80 stehen, während sich im Texte auf Blatt 81 durch die Wiederholung der Ueberschrift des Inhalts von Blatt 79 ein Hinweis auf letzteres findet. Bei der Numerierung ist die Numer 88 vergessen, so dass ohne Lücke im Text auf Blatt 87 das Blatt 89 folgt.

Der Inhalt der Handschrift besteht in einer Beschreibung der Gebräuche und besonderen Rechte der Stadt St. Avold, und zwar enthalten

Blatt 46 Verfahren gegen Aussätzige,
» 47—52 Prozessvorschriften,
» 53—56 das Verfahren vor Gericht und Schöffen bei Inanspruchnahme verpfändeter Gegenstände,
» 57—58 Prozessvorschriften,
» 58—59 Eheliches Güterrecht und Verjährung,
» 60 Prozessvorschriften,
» 60—68 Strafen auf Uebertretungen, meist nach St. Avolder und Vicer Rechtssprüchen,
» 69—70 Stadtsatzung, die Tafel genannt; eine Polizeiverordnung in 13 Artikeln,
» 71 fehlt,
» 72 unbeschrieben,
» 73—98 nach dem Kalender geordnet, was an einzelnen Tagen jeden Monats von Amts- und Gerichtswegen zu geschehen hat, mit einzelnen Satzungen über Steuern und andere Einrichtungen,
» 98—100 Ordnungen für einzelne Beamte,
» 100 Eidesformel des Meiers und der Stadtknechte,
» 101 Formel des Widerrufs bei Beleidigungen,
» 102 Formel des Schöffeneides.

Der Beginn der Numerierung mit Blatt 46 und das Anfangswort « Item » bezeugen die Unvollständigkeit der Handschrift, welche indessen in glücklicher Weise durch einen im Stadtarchive zu St. Avold befindlichen

« No. 1. A. A. 2 »

gezeichneten und

« Actes constitutifs de la commune, 1550 »

überschriebenen Band älterer Handschriften ergänzt wird.

Derselbe ist wohl erst in diesem Jahrhundert und leider vielfach in unrichtiger Reihenfolge aus losen Blättern und Heften zusammen-

gebunden und enthält in den Blättern 118 bis 124 die Blätter 1—8 und in den Blättern 163—194 die Blätter 9—40 der Metzer Handschrift [1]).

Es fehlen somit von der Handschrift nur die Blätter 41—45. Die in dem Stadtarchiv vorhandenen Blätter 1—38 enthalten nicht ausschliesslich St. Avolder Recht, vielmehr eine für die Gerichte des Metzer Bistums allgemein gültige Prozessordnung und eine Aufzeichnung Metzer Civilrechts überhaupt und zwar wird nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Gerichtshoheit des Bischofes in Civil- und in Strafsachen, über den öffentlichen Glauben der Beamten (Bl. 1 und 2) verhandelt über

Eherechte	Blatt	3—5
Erbrecht	»	5—7
Testamente	»	7—8
Kontrakte	»	9
Geschlechtslösungen (Wiedereinlösung verkaufter Güter)	»	9 u. 10
Zinsen	»	10
Weidgang	»	10
Verjährung	»	11
Gerichtsverfahren	»	11—38

[1]) Der St. Avolder Band besteht aus

1) Copie des coutumes de l'Evêché de Metz, in französischer Sprache (Blätter 1—25 moderner Numerierung), nach dem Schlussatze im Februar 1601 aufgestellt. — Blätter 26, 27 und 28 sind leer.
2) Zusammensetzung und Gerichtsformen des conseil du Baillage, in französischer Sprache, Blätter 29—40, von demselben Schreiber wie die Coutumes geschrieben.
3) De la qualité des Juges inférieurs et règlement des salaires (Fol. 41—52), geschrieben 1625 von demselben Schreiber, nach einer Aufstellung von 1607.
4) Die Gemeine Landbräuch dess Bisthums Metz, in deutscher Sprache, Blätter 53—79 (Blatt 59 irrig vor Blatt 53 geheftet), deutsche Ausfertigung der Coutumes mit kleinen Aenderungen.
5) Eine vielfach falsch geheftete spätere und unvollständige Abschrift der Handschrift im Bezirksarchiv, Blatt 113 der St. Avolder Handschrift entspricht dem Schlusse des Blattes 46 der Handschrift des Bezirksarchivs, nach deren Inhalt dann die Blätter 114—117 der St. Avolder Handschrift zu folgen haben, an welche sich die Blätter 80 bis 112 anreihen. Die Abschrift ist wohl im 18. Jahrhundert geschrieben, vielfach am Rande und oben beschädigt, aber von Wert zur Vergleichung und Klarstellung von Schreibfehlern.
6) Blätter 118—124 siehe oben (Blatt 1—8 der Metzer Handschrift).
7) Blatt 125—162 ist eine Art Gerichtsprotokollbuch, Kontrakten- und Hypothekenbuch eines St. Avolder Gerichtsschreibers von 1550—1562, sehr unleserlich, Blätter 160—162 leer.
8) Blatt 163—194 siehe oben (Blätter 9—40 der Metzer Handschrift).

und zwar über das Verfahren vor den Niedergerichten, dem Bellis-Gericht (baillage) und vor dem Lehngerichte, mit vielen Formularen für die Gerichtsleitung und die Parteien.

Auf Blatt 39 folgt dann.

Recht des Metzer Bistums über Güter, so zwei Eheleut in zweiter Ehe erkauffen

und ferner (39 und 40)

Gebrauch und Recht im Metzer Bistum und zu St. Nabor, Einsetzung in Erbgüter betreffend.

Hier beginnt demnach erst die Beschreibung des besonderen St. Avolder Rechts.

Von diesem letzteren fehlen also höchstens 5 Blätter. Der vorhandene grössere Teil bietet aber für die Lokalgeschichte so viel des Interessanten, dass der Inhalt derselben auch heute noch von grossem Werte ist. Der Verfasser der Handschrift hat sich (auf Blatt 99) gelegentlich « ich Kreuzenacher » genannt und angegeben, dass er nach Erwählung zum Schöffen in St. Nabor an Stelle des Schöffenschmauses jedem Schöffen eine Sonnen-Krone gegeben habe. Der Verfasser war also Schöffe beim Stadtgericht St. Avold und ausserdem (nach Blatt 1) « erstlichen ein Advokat, darnach gemellten Belischthumb generall Procurator und entlichen des Bisthums generall Lieuttenandt. »[1]). Er beginnt mit dem Satze, dass « unser gnädiger Herr der Bischoff in weltlichen Regierungssachen gedachten seines Bisthums einziger Herr und Souverain in Kraft seiner Regalien und Freiheiten unter dem heiligen Reich » sei, der zwischen den niedern Richtern seines Bistums und der kaiserlichen Kammer zu Speyer mittelt. Die Vorschriften über das Gerichtsverfahren giebt der Autor « beides den Practicanten und ihren Clienten zu Trost und den Richtern zu Ergötzung und Enthebung vieler Beschwerden. » Bestimmte Daten finden sich erst in dem zweiten Teile, dem besonderen St. Avolder Recht (Metzer Handschrift), in dem vielfach auf Urteile des Stadtgerichts daselbst und des Kanzlers und der Herren des Rats von Wich, (auch Weich = Vic) verwiesen wird, und zwar auf Urteile aus den Jahren 1584 bis 1592.

Die Handschrift ist demnach keinenfalls gegen 1580 vollendet, wie auf dem Umschlage bemerkt ist, sondern zweifellos erst nach 1592, voraussichtlich aber sehr kurz nach diesem letzteren Jahre, da spätere Urteile nicht erwähnt werden und das Gebot des Herzogs Ludwig

[1]) Vertreter des Gerichtsherrn, bailli, welcher schon nicht mehr selbst dem Gerichte vorstand, sondern durch einen Rechtsgelehrten das Amt an seiner Statt wahrnehmen liess.

von Lothringen von 1605 besonders beigeheftet, auch eine sachliche Aenderung vom Jahre 1607 von anderer Hand nachgetragen ist (Bl. 83). Die Handschrift fällt demnach, was den zweiten Teil, die Metzer Handschrift oder das spezielle St. Avolder Recht betrifft, in die Zeit zwischen 1592 und 1605. Ob der erste Teil, der im St. Avolder Stadtarchiv aufbewahrt wird, älter ist, mag dahingestellt bleiben. Dafür spricht allerdings, dass im besonderen Recht der Stadt St. Avold (Metzer Handschrift) bei Erwähnung des Landesherrn derselbe meist als «unser gnädigster Fürst und Herr» bezeichnet wird, während der erste Teil (St. Avolder Archiv) «unsern gnädigen Herrn den Bischof» als Souverain nennt, stets von des Bistums Gerichten (den Untergerichten gemellten Bisthums sonderlichen zu Wich, dem obersten Sitz aller Untergerichte und von dem Bellis-Sitz gedachten Bisthums, welches das oberste Landgericht ist, Blatt 25[b]) spricht, und dass St. Avold im Jahre 1572 von dem Bischofe an den Herzog von Guise und von diesem 1581 an den Herzog von Lothringen abgetreten wurde. Es ist demnach möglich und wahrscheinlich, dass die Aufzeichnung des Landrechtes bereits früher begonnen, aber in dem speziellen Teile des St. Avolder Stadtrechts erst nach 1592 beendigt ist. Die Aufschrift auf Blatt 1 «Recht zu St. Nabor 1699» ist jedenfalls später hinzugefügt.

Unsere Handschrift endlich ist nicht ein Original, sondern eine Abschrift. Gegen die Eigenschaft als Original spricht die gleichmässige, mit wenig Verbesserungen versehene Schrift, und auch das Fehlen der Unterschrift. Die Eigenschaft als Abschrift ergiebt sich dagegen aus mehreren Gründen. Insbesondere ist auffällig, dass einmal (Blatt 50[b]) ein leerer Raum für fehlende Worte gelassen ist, als ob der Schreiber hier die Urschrift nicht habe entziffern können und dass vielfach, sei es durch Wiederholung, sei es durch Weglassen einzelner Worte (Blatt 75[a] Zeile 11 fehlt das wichtige aus Blatt 67[b] zu ergänzende Wort: Wein), Flüchtigkeitsfehler des Schreibers vorkommen, welcher sich der Autor selbst kaum schuldig gemacht haben würde. Die Abschrift selbst aber ist nach der Randnotiz auf Blatt 83 jedenfalls vor 1607 und vermutlich vor 1605 verfertigt.

Da wir es also mit einer Abschrift zu thun haben, so entsteht die weitere Frage, ob auch der Abschreiber nur e i n Original abgeschrieben hat oder ob deren mehrere vorhanden waren. Es wird schwer sein, hierüber Gewissheit zu erlangen. Da der Autor des ersten Teils sich selbst als des Bistums General-Lieutenant, d. h. allgemeiner Vertreter der Amtmänner, Baillys, des Bistums bezeichnet hat, so ist es auffallend, dass der Verfasser sich in dem zweiten Teile als Schöffe

des Stadtgerichts St. Avold nennt. Unvereinbar sind aber beide Funktionen nicht, und es ist wohl möglich, dass der rechtsgelehrte St. Avolder Bürger Kreuzenacher neben seinem Amte als bischöflicher Prokurator und Hülfsrichter im Obergericht (General-Lieutenant) zeitweise auch als Schöffe beim Stadtgericht St. Avold thätig gewesen ist, in welcher Eigenschaft er dann die speziellen St. Avolder Rechtssprüche und Gebräuche genau kennen gelernt hat. Die Art, wie auch in dem speziellen Teile des St. Avolder Rechts recht häufig lediglich juristische Fragen erörtert werden, lässt mich annehmen, dass in der That das ganze Werk nur einen Verfasser und zwar in der Person des bischöflichen Hülfsrichters und zeitweiligen St. Avolder Schöffen Kreuzenacher hat. Dass St. Avold in der Zeit, aus welcher die Rechtssprüche des Stadtgerichts und des Rats zu Vic stammen (1584—1592) nicht mehr der bischöflichen Landeshoheit unterworfen war, ist kein Beweis des Gegenteils, da zweifellos mit der Uebertragung der Landeshoheit an die Herzöge von Lothringen nicht auch sofort und ohne weiteres die Gerichtsformen und der ganze Prozessgang geändert wurden, vielmehr es hierin bei dem alten Rechte und Rechtsverfahren genau ebenso verblieb, wie bei früheren Versetzungen (Verpfändungen) dieses Landesteils, deren die Geschichte mehrere erwähnt. Vielleicht war auch der Verfasser bischöflicher Beamter nur bis zur Abtretung von St. Avold an die Herzöge von Lothringen und hat sich dann auf seine alten Tage in seine Vaterstadt St. Avold zurückgezogen, hier das Schöffenamt versehen und sein allgemeines Werk mit Rücksicht auf die besonderen Gebräuche und Rechte von St. Avold vervollständigt. Hierfür spricht insbesondere, dass der Verfasser für die St. Avolder Rechtsbräuche nur Rechtssprüche aus der Zeit nach der Einverleibung in Lothringen (1581) aufführt.

St. Avold oder richtiger St. Nabor[1]) war in alter Zeit ein Dorf des Bistums Metz und das Haupt einer besonderen Vogtei (zu der vogedige zu Sent Nabore gehorich als Sent Nabore und ander Durfler, Weisthum von 1441 über die Zugehörigkeit von Walmen zur Vogtei, in Zeitschr. d. Berg. Geschichtsvereins VII. Bonn 1871). Im Dorfe bestand ein Benediktiner-Kloster, welchem indessen der Ort selbst nicht unterthan war, wenn auch das Kloster verschiedene Rechte und namentlich den Zehnten besass. Die Vogtei, welche von den Bischöfen den Grafen

[1]) Der Name St. Avold ist nur durch französische Aussprache aus St. Nabor, St. Avor, St. Avold entstanden.

von Saarbrücken lehnsweise und von diesen als Afterlehn den Herren von Kriechingen und Beaucourt übertragen war, umfasste einige zwanzig Gemeinden, u. a. Walmen, Machern, Teterchen, Kuhmen, Maxstadt, Ebersweiler u. s. w., und bildete ein Hofgericht, den grossen Hof, dessen Gerichtsherr der Bischof oder an dessen Stelle der Vogt war. Abgesehen von diesem grossen Hofe hatte St. Nabor besondere Rechte und Freiheiten, zumal ein eigenes, nur auf den Ort beschränktes Gericht, den kleinen Hof. Ausserdem hatte dann der Abt des Klosters noch ein Spezialgericht, welches indessen, wie aus dem Namen Stro-Jarding zu schliessen ist, sich auf die Regelung der Zehntpflicht beschränkt zu haben scheint. Zeitweilig hatte jedoch der Abt als Vertreter des Bischofs dessen landes- und bannherrliche Gerechtsame wahrzunehmen und gebot als des Bischofs Vertreter, während in der Regel der obere bischöfliche Beamte seinen Sitz in dem benachbarten Homburg hatte. Die Einwohner der Vogtei und speziell von St. Nabor waren nach Person und Gut unfreie Leute und dem Bischofe oder Vogte eigenbehörig. Der Ort St. Nabor entwickelte sich allmählich zu einer Stadt mit mehr und mehr besonderen Rechten vor den übrigen Dörfern der Vogtei. Das Hofgericht der städtischen Bürger bestand neben dem Vogteigerichte, dessen Sitz ebenfalls St. Nabor war und welches in älterer Zeit auch den Blutbann hatte, d. h. über Leben und Tod, über Frei und Eigen zu urteilen hatte, später indessen zu einem Waldfrevelgerichte herabsank. Das städtische Hofgericht erkannte dagegen nur in Civilsachen über Grund und Boden, über Schuldsachen in geringem Betrage, über Injurien und endlich über Einweisungen in Grundbesitz auf Grund von Pfandsetzungen. Das Verfahren war mündlich und hofrechtlich in den Formen der altgermanischen Rechtspflege durch Schöffen und Geschworene. Der Beamte, Meier, hatte nur die Leitung des Prozesses, urteilte aber selbst nicht mit. Im Laufe der Jahre indessen drangen Rechtssätze und Formen des römischrechtlichen Prozesses mehr und mehr ein und am Ende des XVI. Jahrhunderts, als die vorliegende Handschrift entstand, war das Verfahren in der Regel bereits schriftlich mit Klage, Antwort, Replik und Duplik und konnte der Verfasser in dem ersten, allgemeinen Teile seines Werkes schon die übliche Einteilung in actiones in rem, in personam und mixtas machen, das edictum uti possidetis als Rechtsnorm anführen und dergleichen mehr. Nur für das Verfahren bei Einweisung in freien Grundbesitz wurde auch damals noch an den alten deutschrechtlichen Formen festgehalten und die wörtliche Ueberlieferung gerade dieses Verfahrens der Einweisung in verpfändete Güter ist in der vor-

liegenden Handschrift von besonderem Interesse. Dieselbe bietet ferner einen erwünschten Kommentar zu dem «Weistum von St. Nabor», angeblich vom Jahre 1302, welches Crecelius aus einer Abschrift im Archiv zu Nancy im 7. Bande der Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins veröffentlicht hat. Dieses Weistum enthält viele Vorschriften, welche sich auch in der vorliegenden Handschrift finden, in letzterer aber häufig mit Aenderungen, wie solche der Lauf der Zeit mit sich zu bringen pflegt; insbesondere sind die Sonderrechte der Stadt sehr erheblich vermehrt und vergrössert.

Die Handschrift ist, eben weil sie das ältere Weistum ergänzt und erweitert und uns eine Menge von Rechten und Gebräuchen der Stadt St. Avold überliefert, deren Kunde ohnedem voraussichtlich verloren gegangen wäre, und endlich weil sie das altgermanische und das römische Recht eigenartig vermischt, der Drucklegung wert, zumal dieselbe meines Wissens bis jetzt nicht veröffentlicht und nur von Ph. Bronder in dessen histoire de St. Avold (Metz, Nouvion, ohne Datum) benutzt ist.

Der vorliegende Abdruck ist indessen zunächst auf denjenigen Teil der Handschrift beschränkt, welcher im Bezirksarchiv aufbewahrt wird, weil dieser der für die Lokalgeschichte interessantere ist und der Abdruck der ganzen Handschrift für dieses Jahrbuch allzu umfangreich werden würde.

Die unter dem Text stehenden Bemerkungen sollen einzelne Worte und Sätze erklären.

Der Herausgeber fühlt selbst, dass diese Erklärungen häufig unvollständig und ungenügend sind und kann sich nur damit entschuldigen, dass er nur Dilettant, nicht Fachgelehrter ist, und bei zahlreichen Berufsgeschäften wenig Musse zu eingehenderer Prüfung hat finden können. Wenn derselbe trotzdem die Herausgabe der Handschrift unternimmt, so will er damit sein treues Interesse an der Geschichte des Landes und seiner Bewohner bekunden und gegenüber der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, deren Vorsitzender zu sein er die Ehre hat, der Pflicht selbstthätiger Mitarbeit entsprechen.

(Blatt 46) Recht zu Sanct Nabor: belanngen einen Ufzsetzigen perschonen, so mit dem Ufzsatz befleckt ist; wie man sich mit einer solchen perschonen zu gehaltenn hab.[1]).

---

[1]) *Bei der Drucklegung ist die alte Schreibweise beibehalten, des Verständnisses halber nur hie und da die Interpunktion vervollständigt und Abkürzungen ausgeschrieben; die in der Handschrift vielfach, aber ohne jedes Prinzip benutzten grossen Buchstaben sind mit Ausnahme der Eigennamen meist durch kleine ersetzt.*

Item es ist der gebrauch allhie zu Sanct Nabor, so sich zwo perschonen verheuradt und zu hufz sefzhafft werden unnd uber kurtz oder lanck einer under innen beiden mit dem ufzsatz der maltzige[1]) durch die genadt des almechtigen gottes befleckt unnd gestrafft würde und vor ein solche perschone erkanndt wer worden, es were man oder weib, so vermage das recht durch die oberkeit des ortts, das man solche perschonen des ehestandes und von gemeiner burgerschafft abschafft und ufz der statt inn ein besonder behaussung, welche innen von denn bürgerenn gebauwen würdt. Und so man solche perschonen ufzfüren thut, soll man sie mit einem pfrister[2]) mit brennenden stangkertzen und mit ein dottenkreutz und mit glocken geleudt sampt allenn ceremonien alls wie man einen dotten menschen pflegt zum grabe zu bestatten. Doch ehe und zuvor als man inn ufzfurtth sindt die burgerschafft im schuldig zu stellen: ein krick, ein klapper, ein hieltzen flasch und ein hieltzenn schüssel, mehr ein par heintzschen[3]). Und so man in solchs geliebertt hatt, so furtth man inn ufs der stadt wie obgemeldt, und so man bey die behaussung kompt wie gemeldt, so braucht der kirchherr all ceremonien wie man einen dotten menschen pflegt zu thun als man innen zum grab legdt, dan so solches beschehen so muss er sich die zeit seines lebens der gemeiner burgerschafft und weltlicher hanndtierung enteussern und enthalten, wie dann solchen perschonen allen geburdt zu thun, und muss sich der almussen fromer leuth erneren; unnd ist im sein weib schuldig zu gebenn da sie einander mit dem krantz genomen und zu kirchen gangen sindt, ein betth leillacher[4]) und ires haufzradts nach irer vermügen nach der billigkeit, damit er sich erhallten möge; und so sie inen ein mall begabtt hatt, ist sie im nachmalls vonn der überiger farenthab vonn rechts wegenn nichts mehr schuldig es were dann ir freier guter will. Also soll es auch verstanden werden so das weib von irem man ufs gefurtt wurdt, und ob er weitters vonn seinem weib der uberiger fahrenthaben begeren wurdt und sie deren halbenn mit recht an neme, so vermage das recht alhir zu Sanct Nabor, dafz sie im von rechts wegenn nichts zu gebenn schuldig were, sie hetten gleich kinder oder kein kinder inn der stehenden ehe bekomen die weil sie innen ein mal aufzbegabtt hatt wie obgemeldt; also soll es auch verstanden werden, so im das weib durch den ufzsatz ufzgewissen were. So aber solche beide eheleudt in zweitter ehe weren, so muss die varenthab nach innhallt ires hauwlich marckts[5]) vertheillt werden, alls dann mage die ufzsetzige perschonen ihr antheil allein genissenn und gebrauchenn, nach irem gefallen; hett aber die ufzsetzige perschone eigenterbe guter die im zu gehorig weren, mage er die selbige genutzen und genüssenn, verkauffen sich damit zu erhallten wie das im gefeldt. Und so die ufssetzige

---

[1]) Maltzige *(von maladie) = Krankheit, insbes. Aussatz. Die hier geschilderten Formalitäten der Ausführung der Aussätzigen waren im Mittelalter in der ganzen christlichen Welt verbreitet; die kirchlichen Ceremonien der separatio leprosorum sind insbes. beschrieben in Montalembert, histoire de Ste. Elisabeth, chap. 24.*

[2]) Pfrister = *Priester.*

[3]) *Eine Krücke zum Fortbewegen, eine Klapper um Herannahende auf das Kommen des Aussätzigen aufmerksam zu machen, hölzerne Flasche und hölzerne Schüssel zum Gebrauch, ein paar Handschuhe zum Empfang von Almosen.*

[4]) Leillacher = *Leintücher, Betttuch.*

[5]) *Heiratsvertrages.*

(Blatt 47) perschonen mit todt abstürbe so were alle fahrenthab so er bey im im gut hauss[1]) hatt dem kirchern verfalhen ein dritt deill und den hernn im closter zwey deill[2]) aber was eygent erbgüter belangen, feldt die selbige seiner negscht verwandten freundtschafft an, also wurdt es mit einer solcher ufzsetzigen perschonen gehalten.

Recht zu Sanctt Nabor: so ein fremder ufzlendiger ein nottag[3]) oder rechtstag uber nacht begert wie man sich darann zu gehalten hab mit recht.

Item es ist der gebrauch unnd recht zu Sanct Nabor, wan zwene ufzlendiger fremder ein ander mit recht arestiren und ihres müssels[4]) halbenn ein rechtstag oder nottag uber nacht, ann den statt meiger begertten und beide partigenn das recht mit burgen versichert hatten, so war der stattmeiger vonn rechts wegen schuldig ubernacht des andern tags ein gerichtlichen rechtstag an zu setzen uff beider partigen unkostenn, und welche partig die haubttsach verloren hatt, were der selbige den kosten allein schuldig zu bezallen; doch soll sollcher rechtstag angesetzt werdenn mit vorwissenn und willen der gericht, so fern die gericht dar zu verstehen können; alls dann so ist der meiger schuldig des tags zu abendt ungefehr umb die 4 uhr bey guter tagzeit einem iden gerichtsschaffen sampt dem stattschreiber und beiden vorsprechenn,[5]) solchen nottag durch den stattknecht anzuzeigenn unnd in zu erkünden; und in verkundet war[6]) und beide partigenn nachmals zu irer gravestirttenn[7]) missels zu fridenn wirden, und die partigenn dem meiger des abens den rechtstag bey guter tag zeit nit wider abverkündiget und die gericht uff genanntem tag zu samen komen weren und der nottag keinen vorganck hette, so wer beide partigen meiger und gericht sampt denn vorsprechenn denn kosten schuldig, und sonst kein andern lonn; wo aber der nottag ein vorganck hatte und die gericht zu recht gesessen weren, unnd der cleger und beclagdter clag antwortt sampt beider partigenn vorbringen gehörtt wordenn, und welcher partigenn durch den richter kundtschafft zu erkandt werr worden, die selbige partige were uffstundt die selbige seine kundtschafft vorzustellen und den uffzug uff die kunen[8]) thun was sie dann erkennen sollenn; were dann die clag uff denn eidt gestellt und nit uff weissthumb,[9]) wem dan der eidt zu erkendt wurdt derselbe were inn auch schuldig zu thun; ist die clag schrifftlich so ist der cleger zu beweissen schuldig, ist dann die clag mündlich so ist der beclagdt schuldig zu beweissenn,[10]) doch nach gelegenheit des proces würdt offtmalls durch

---

[1]) *Das Gut-Haus ist die den Aussätzigen bestimmte Wohnung; die Kranken selbst heissen auch Gutleute. Das Krankenhaus von St. Avold war das jetzige Dorf «Spittel».*

[2]) *Ein Drittteil und den Herren im Kloster zwei Teil ist späterer Zusatz von anderer Hand.*

[3]) Nottag *ist ein ausserordentlicher Gerichtstag; die ordentlichen Gerichtssitzungen fanden ursprünglich nur an den ungebotenen jardingen dreimal im Jahre statt, später dagegen auf jedesmalige Ladung (gebotene Tage) regelmässig jeden Dienstag.*

[4]) Müssel = *Zwietracht, Streit, Rechtsstreit.*

[5]) Vorsprecher *sind die Rechtsanwälte, s. Bl. 86.*

[6]) *Zu verstehen: so der Tag ihnen verkündet ist.*

[7]) gravestirt = *beschwert, in der Beschwerde enthalten.*

[8]) kunen = *Kunden, Zeugen.*

[9]) Weisthum *für Zeugenbeweis.*

[10]) *Die Regelung der Beweislast nach der mündlichen oder schriftlichen Form der Klage ist originell.*

denn richter beiderseits kundtschafft zu erkenndt argwons halben. Hetten aber die partigen kein kundschafft sonnder sich des eidts erbotten, er cleger wolle es bey seinem eydt behallten oder dem beclagdtenn bei seinem eyd zu behallten geben, so were der beclagdt denn eydt schuldig

(Blatt 48) zu thun oder er beclagdt musste dem cleger denn eydt zu lassenn; wo aber beide partigenn ein ider sich eines eydts erbythen thet zu thun, stett solches nach erkenüss des richters; und welcher parthien der eidt erkenndt würdt, der ist inn schuldig zu thun, und da er sich des weigern und den selben nit thun wollt, der were seiner gegen parttigen allen kosten unnd schadenn abzutragen nach innhaldt der clagen oder antwortts schuldig.

Were aber einer partigenn inn obgemellten rechtstag kundtschafft[1]) zu erkanndt worden vorzustellen, und konnte die selbige kunden dazu mall nit gleich des tages bekomen seinen proces damit zuerhalltenn, und seine kundtschafft ufz blieben waren und sich des beschwertt befindt und sich vor dem rechten erbietten thet, er wollt seiner gegenn parthien denn tag abtragen sampt allen kosten so des tages uffganen, wer dann seine kundschafft uff der scheffen uhrtels im umbmüglich gewessen wer zu stellenn, und ein andern rechtstag begertt unnd seine gegen partige im solches nit wollt zu lassen und beide parthienn ein rechts satz vonn dem richter begeren würden, darüber zu hörenn, so ist der scheffen zu erkennen schuldig: dieweil der beclagdt dem cleger oder der cleger dem beclagdten denn tag verbesseren will und den selbigenn abtragen wie hobs recht, so hab der cleger dem beclagdten oder der beclagdt dem cleger solchs zu zulassenn, des anderen tages seine kundtschafft vor zu stellen unnd das bey verlierung der haupttsachen. Alsdann ist der erste tag gehallten und haben meiger und gericht sampt denn zweien vorsprechenn sampt die cleger und beclagdter iren kosten und die beide vorsprechen iren von idem 5 albus.

Unnd ist ein ides rechtstags ein bufz unserem genedigen herrn gefallen 7 ½ β[2]). Unnd vonn einem iden rechtssatz sindt die partigen dem stattschreiber schuldig 12 ₰, unnd des andern tages so ist die partig dem der wifztumb zu erkandt wordenn schuldig vorzustellenn und sein inntendit oder uffzug uff die kunen zu

---

1) Kundschaft = *Zeugenbeweis.*

2) β = *Schilling. Die Münzen, welche in der Handschrift erwähnt werden, sind sehr verschiedenartig, Schilling, Albus, Pfennig, Heller, Metzer Pfennig, rother Pfennig, Pfennig lothringer Münze, Metzer Ort, Pfund, Franken, Gulden, Blancken, Sonnenkrone. Nach den Bl. 62, 66, 84, 86 und 95 bestand etwa folgende Währung:*

1 Pfund = 30 Schilling,
1 Schilling = 6 Pfennig,
1 Pfennig = 4 Heller,
1 Ort = 2 Heller,
1 Albus = 8 Pfennig oder 1 ⅓ Schilling,
100 Albus = 3 ½ Gulden und 4 Albus,
5 Schilling = 3 Albus 6 Pfennig,
10 Schilling = 7 ½ Albus,
30 Schilling = 22 ½ Albus oder 1 Pfund,
60 Schilling = 45 Albus,
120 Schilling = 7 ½ Franken,
1 Frank = 16 Schilling.

thun was sie im erkennen sollen; als dann solches beschen, so legt der scheffen innen zeyenn einen eydt uff, alls werden sie zeygen verhortt und ir wisses angesagt und der parthien erkandt dem rechten gemefz, so ist der richter schuldig der verlustiger parthien durch recht zu zu erkennen, des selbigen zweigdten tages allenn kostenn und schaden abzutragen wie hobs recht; und haben die gericht sampt die zwenn forsprechenn ir kosten und die vorsprechen iren lon wie vor gemeldt.

Wollte aber ein ufzlendiger frembder ein gerichtlichenn nottag uff einen burger machenn und der burger sich des beschwerdt befindt unnd sich uff solchenn tag nit wollt in recht inn lassen und sich beschwerdt wie vorgemeldt, ist der richter denn burger nit durch recht dahin zu bewegen, dann ein ider burger hat die freiheit das man inen uff seinen ordentlichen rechtstag mit recht ansprechen mufz, so man in burger der ursachen nit erlassen wil.

Recht zu Sanct Nabor: so ein cleger seine gegenparthie den beclagdtenn tag bescheidt oder vor recht citirtt und der beclagdt erschine vor recht und der cleger ufzbliebe, wie man sich darin zu gehallten hab.

Item so ein cleger seinen schuldner vor recht citirtt oder tag bescheit und der beclagdt erschien vor recht und der cleger ufzblieben war und der beclagdt sich
(Blatt 49) inn recht verdingt oder zu recht gestellt uff des clegers citation oder tag bescheiden unnd der cleger obgemeldt nit erschinen wer, so wer derselbe cleger im beclagdten den tag seines aufzbleibenns abzutragen schuldig und ist er beclagdt weitter nit vor recht zu stehen schuldig, es sei im dann durch den cleger abgedragen und der tag seines ufzbleibenns zuvor bezallt, wie den im 85 blat im B[1]) weitter davon meldung beschicht.

Recht zu Sanct Nabor: belanngen caution oder bürgen so vonn ires principalls wegen zu recht citirt oder tag bescheidt werden.

Item so ein bürg schuldenn oder annder uhrsachenn ehe und zuvor ires principalls wegenn durch den cleger vor recht citirt oder tag bescheidt wer worden und seines principalls haabe und guter zuvor nit angriffen und excutiertt weren, mage sich der bürg solcher clag durch exception oder inrede entscheiden, dann keiner keinen bürgenn zu recht citieren soll, er habe dann sein prinzipalle der schuldenn ersucht seiner bezallung und ob er nit hett zu bezallen, möchte er sein gut angreiffen, wo er aber kein gut hette, alsdann so er nit verlieren wollt, möcht er seinen burgen mit recht annemen. [besiehe das 85 Bladt im B, davon meldung beschicht.]

Recht zu Sanct Nabor.

Item nach beschenner recht entfahung mage ein gewalthaber onn besondere uhrsachenn nit widerrufen werden und wirdtt ein anevaldt oder ein momper[2]) dardurch ein Herr des rechtenns und der rechtverttiung[3]), also das er ein andern so er will an seine statt setzen von seinet wegen zu procedieren, die weill er das recht entfangen hatt.

---

[1]) *Vergl. Blatt 57.*

[2]) Momper = *Muntbar* (*Anwalt.*)

[3]) Rechtfertigung = *Einlassung auf den Process.*

Recht zu Sanct Nabor: so ein burger oder fremder einem zu Sanct Nabor seine habe und gütter inn arrest oder stellung thut.

Item es ist recht zu Sannct Nabor, so ein burger oder fremder einem burger alhir sein gut ine stellung oder in arrest thut oder inn verbott legdt, so muss derselbe dem stadt degenn[1]) oder stattknecht einen gesessenen genugsamen burgen uber solchenn arest geben; alls dann so er burgen entfangen, so stett das gut in arrest oder in stellung verpfenndt so lang bifz er von seinem schuldtman seiner schuldenn bezallt ist; und ist derselbe so es in arest oder stellung thut idesmall von ein ider stellung 4 mafz weins und den hern ein bufz 7½ β. Würde es uff begerenn der parthien ufzstund uff geschrieben, bleybtt es bey denn 4 massen weynns und dem stadtschreiber ein mass vor seine belonung ides mall so viele mall es uff begeren der partigenn uff geschriebenn würdt und hatt sonnst kein andere belonung. Wo es aber des ersten tages nit uffgeschriebenn würde, des tages alfz es vonn denn parttigen in arest gethan worden und die gericht uff ein andern tag derenhalben zu samen kemen solches uff zu schreiben, were man den gerichten wiederumb 4 massen weins schuldig vor ire gerechtigkeit; und so es also uffgeschrieben worden, so würdt demjenigen dem das gut zugehorig durch bevelch des meigers durch den stattdegen oder stattknecht vonn wegen unsers genedigsten
(Blatt 50) fürstenn und heren wegenn gebotten uff 60 β 1 heller, das ist 45 albus 1 heller, das er von solcher uffgeschrieben gravestiertten guts nichts verkauffe noch entеussere bis uff weittern bescheidt der oberkeit; und so er solches gebott nitt halten würde und davon verkaufft, so wer er die obgenanndt buss 45 albus 1 heller verfallen; und der solches gut kaufft hatt, muss solches wider restytuiren und wider zu ruck gebenn. Wollt der so es kaufft hatt sein ussgelegdtenn geldt nyt verlieren, möcht er seinen verkauffer darumb ansprechen; keme aber ein anderer dem der obgenandt schuldman auch schuldig were unnd thett solchs gut noch mals auch inn arest oder stellung und wollt diejenigen, so es vor im in erster stellung habenn, ufzheben, were der selbig auch genugsamen burgenn zu gebenn schuldig. Als dann so were er so es inn letschter stellung hatt, dennen erstenn so es vor im inn erst stellung habenn, so viel ir weren, irer schuldenn zu erlegenn und zu bezallenn schuldig, doch mit der conndition, so er solches gravestirt gut mit recht verthreiben wolldt; so er aber solches mit vorgemeldter condition nit verthreiben wyll und doch in letschter stellung were vor seine schulden, und kondte auch diejenigen nit bezallen, so es vor im in stellung gehabt haben, so mage er die selbigen erst mit dem stattknecht ersuchenn und erfollgen, ob sie ires gethannen arest guts so sie inn stellung habenn, mit recht verthreiben wollen oder nit; wo sie im dann mit anttwort begegnet und sprechen neyn, sie wollenn es nit verthreiben, und verthreiben es auch nit, als dann mage der so es inn letschter stellung hatt vor seine soma an freier seulen[2]) an ruffen lassen und das

---

[1]) *Es werden zwei Stadtknechte bestellt, von denen der eine den Titel «Degen», der andere den Titel «Hott» hat. Beide sind Gerichts- und Polizeidiener, der Degen auch vielfach zur Verrechnung der Einnahmen und Ausgaben der Stadt als Gemeinde der Bürger verwendet.*

[2]) *Das Seillen-Recht, wie man an freier Seullen mit Recht procedirt, ist das Rechtsverfahren bei der gerichtlichen Inanspruchnahme und Eigentums-Uebertragung verpfändeter Güter. Das Verfahren ist altgermanisch und, wie die Handschrift hervorhebt, hofrechtlich. Schon das Weistum von 1302 sagt, dass alle sule recht die sich*

mit recht vor seine soma oder scholdt verthriebenn; und so er es also verthrieben thet wie obgemeldt, were er dennen, so es vor im in erster stellung gehabt nichts zu geben schuldig, die weil er sie mit dem stattknecht ersucht und sie solchs nit wollen mit recht verthreiben.

Recht zu Sanct Nabor: belanngen arestiertter güter, so man scholdthabenn durch recht an freyer seullenn verthreibenn wollt.

Item es ist hobsrecht an freiger seyllen, so einer erbgut ann der seylenn mit recht verthreibenn wollt, muss dasselbgie durch denn stattknecht drey fürzehen tag nacheinander an freuger seüllenn angeruffen werdenn vor seine scholden; were es aber mobilliar[1]) . . . . . . Unnd so der, dem das streittig gut zu gehörtt zum letschtenn tag ehe und zuvor es zum dritten angeruffen, erschiene und sein gut mit recht von der seullenn wollt abnemen und dem cleger genugsamen burgen williget zu gebenn vor genante seine soma, und der cleger keine burgen vonn dem beclagdten annemen wollt, und beyde parthienn deren wegenn ein rechtssatz an denn scheffenn begertten, so were der scheffen dem cleger schuldig zu erkennen, das er vonn dem beclagdtenn genugsame bürgen vor seine scholden zu nemen hat, und so des wegenn ahn der seullen ein unkostenn erwachsenn wer des selbigenn guts wegen und der cleger an innen beclagdtenn begertt zu erlegenn und sich der beclagdt des weigert und sich beschwertt und beyde parthien zum scheffen setzten ein rechtssatz solches unkostens halben daruber zu hörenn, so were der scheffenn dem cleger denn selbigenn unkosten, was des wegen an der seüllen uffgangen were, zu zu erkennen schuldig biſz zu uſztrag des proces vermöge hobs rechtes; unnd da der beclagdt im cleger burgen gebenn hatt, will der cleger die haubttsoma sampt den unkosten so an der seullen uffgangen nicht erlassenn, ist im das recht vorbehalltenn. Würde dann der cleger innen be-
(Blatt 51) clagdtenn oder seinen burgen mit recht ansprechenn und die haubttsoma beweissen dem rechten gemess, das der beclagdt die haubttsoma schuldig were, darvor er cleger das streittig gut hatt lassenn an der seullen anruffen unnd dan denn selbigen unkosten vorgemeldt in der clagen begerdt, so were der richter im cleger denn selbigen durch recht wider zu erkennen und zu erlegen schuldig sampt des letschten unkostens und abzutragen wie hobs recht.

---

begeben in der fogdien von pende (Pfand) wegenn doselbest mit recht verüssert werden. Unsere Handschrift gibt auf Blatt 49—51 die rechtliche Grundlage, wann die Vertreibung d. i. die gerichtliche Inanspruchnahme des verpfändeten Gutes erfolgen darf und beschreibt auf Blatt 53—56 das Verfahren. Der Ausdruck Sulrecht, Seillenrecht, an freyer Seullen ist wohl dahin zu erklären, dass am Orte der Gerichtssitzung eine Säule aufgerichtet wird, von welcher aus der Büttel die beabsichtigte Inanspruchnahme des Pfandes dreimal mit je 14tägigem Zwischenraum ausrufen muss und zwar jedesmal auf besondere Aufforderung des Klägers, welcher an jedem Gerichtstag (Blatt 24) folgende Worth mit heller stimme spricht: Bittel Ir werdet eingedenk sein, dass ich mein anstanndt fürhe und threibe, welchen ich uff dem und dem gut gelegen zwischen u.s.w. Die Bezeichnung freie Säule ist Gegensatz zu dem ebenfalls Sul, Säule, genannten Pranger. Der Ausdruck Seulenrecht für den Pfandvertrieb kommt auch in dem Weistume von Hornbach bei Pirmasenz vom Jahre 1354 (Grimm V. 683) vor.

[1]) *Hier fehlen einige Worte, für welche in der Handschrift freier Raum gelassen ist.*

Recht zu Sannct Nabor: belanngen der arestierung oder sicherungenn frembder ufzlendiger perschonnen sampt deren guettern.

Item es ist recht zu Sannct Nabor so ein frembder ufzlendiger einem burger zu Sannct Nabor schuldig wehre und mochte nit vonn im bezallt werdenn, so were der burger schuldig denn selbigenn seinen scholdtman hinder seiner oberkeit, da er wonnhafft ist, seiner bezallung halben zu ersuchenn und die selbige anzufordernn; da im dann die selbig abgeschlagenn wer worden und nit bekomen möchte und nach dem der selbige ufzlendige alhier zu Sannct Nabor an keme und der burger seine bezallung auch an innen begert und die selbe auch nit bekomen könthe, so mage der burger dem meiger oder dem statt degen einen genugsamen gesessenen burgen in der statt gebenn mit erlaubnifz des meigers, so mage er dan denn seinen scholdtman mit seinem leib und guternn arestiren und die selbigen inn sicherung lassen thun und behalten, bifz er seine bezalung entfangen; so es aber geüschliche[1]) oder geadelte pershonnen sindt, so kan man sie vor ire pershon mit dem leibe nit arestiren, aber an iren gutteren was mubilia antreffenn, die selbige kan man innen gleich welltlichen pershonnen woll arestieren und versichern wie vorgemeldt, welches allso vonn allters gehaltenn worden bifz inn anno 90, nach malls ist solches durch die amptleudt abgeschaffen worden, das man allen geistlichen und welldtlichenn pershonnen guter oder mobillien zu arrestieren macht hab aber die pershonnen mit dem leyb nit, sonder ire guter wie obgemeldt. So aber zwen frembder pershonnen allhier zu Sannct Nabor ankemen und einer dem andern schuldig were und ir einer den andern begertt zu arestiren und dem stattmeiger oder dem stattknecht dem degen der arestierung genugsame caution oder burgen stellten, so mag ir ein frembder denn andern mit leib und gut arestieren; wolltenn die parttigenn der arestierung sich nit ledigen, so mufz einer den andern bezallung thun oder genugsame caution und burgen geben, bifz sie sich irer arestierung verglichen habenn; und gefeldt unserem genedigen heren vonn einer ider arrestierung oder sicherung ein buss . . . . 7½ β; were die arestierung beschehen uff schme oder scheldtwordt, kann es ein ander bufz geben nach gelegenheit der uhrsachenn als obgemeldt.

Auch gestattet das recht allhir zu Sannct Nabor nit, das man einen ufzlendigenn inn der herrschafft oder anderwo so inwendig einer banmeyll wegs wonhafft ist, mit dem leib arrestier, der burger habe innen dann zuvor hinder seiner oberkeit seiner scholdt halbenn mit recht ersucht; wo im dan die oberkeit under der
(Blatt 52) er sefzhafft ist zu keiner bezallung hielfft, so kan er innen so er zu Sannct Nabor ankompt woll mit dem leib oder mit dem gut arestieren, welches ich vonn dem allten Hanfz Bollender[2]) also verstanden.

Recht zu Sanct Nabor: schme oder scheldttwort belangen.

Es ist recht allhir im stattgericht zu Sannct Nabor, so zwenn burger oder frembder zu unfriden werdenn, das einer den anderen an ehren geschollten oder schmehewort zu geredt hetten und im solche wordt nit zu leiden geburtten unnd sich solcher schmewordt nit uffstund protestiertt oder mit einem uhrkundt oder

---

1) *geistliche.*

2) *Hans Bollender war ehemaliger Meisterschöffe, vergl. Blatt 83; im Jahre 1590 war Oster Meisterschöffe, vergl. Blatt 93.*

gezeigenn befestigett inn wendig 24 stundt oder uffs lengst inwendig zehen tagen. derowegen nit vor recht tag beschreidt oder citirtt vermöge des rechtenn wie breuchlich ist, sich solcher schmewordt zuveranttwortten und die zehen tag verschiennen waren und nach den verschiennen zehen tagenn komen wolldt sich zu verantwortten, wer der selbig beclagdt so innen cleger an ehren also gescholtenn kein antwortt schuldig, denn einer so ann ehren gescholltenn ist, muss sich innwendig 24 stundt oder uffs lengst inwendig zehen tagen verantworttenn und die schmehe wordt versicheren und mit recht anhengig machen; wo aber obgemelldte zeit verschienen und innen nicht mit recht versichert hette wie obgemeldt, so kann er cleger den beclagdten so innen geschollten nit mehr mit recht annemen, dann er sein recht versaumbtt, aber so er solche schmehe wordt versichert und innen vor recht citirrt hette inwendig der 24 stundt oder zehen tagen, mage er cleger sich verantwortten mit recht innwendig eines jars frist und da das jar verschiennen were und sich der cleger solcher schmehewordt nit veranttwordtet unnd nach verschiennen jar komen wollt sich zuverantwortten, wer der beclagdt im cleger auch kein anttwortt schuldig, dann welcher an ehren geschmeht ist, muss sich inn eins jars mit recht veranttwortten, wo nit, muss er also geschollten bleibenn und muss sein gegenparttige der wegenn mit recht erlassen, das hatt der canntzler von Wich[1]) also erkant im jahr 1589.

(Blatt 53) Seillen Recht zu Sanct Nabor: wie man an freuer seüllen mit recht procedieren unnd das wie Hobs Recht.

Erstlich stellet sich der cleger so an der seüllen mit recht handeln wil zu recht und so er sich zu recht gestelt hat, soll er denn meiger umb einen vorsprechen bitten, der in sein wortt thu und das mit recht, und dann so im dan der meiger einen vorsprechen zu gelassenn hatt, so verdingdt[2]) inn dann der vorspreche inn recht, und so solchs beschehen, als dan so erzelt er dem cleger seine clag mündtlich inn gegen werttigkeit des beclagdten, so er zugegen were, ist er beclagdt aber nit zugegenn, so würdt die clag doch zugelassenn, und so die clag beschehen, will dann der beclagdt so er zu gegen ist, sich wider den cleger uff die gethanne clag auch zu recht stellenn sich uff solche clag zu antwortten, wurdt im zu gelassen, und so die antwortt gebenn ist, so begert der procurator[3]) an den meiger das er innen den scheffen lafz weissen was darin soll vorgehn und das mit recht.

Alsdann bladet[4]) der meiger den scheffen uff die erzellte clag wie volgdt: Ir scheffen, ir geschworne, gehet ufz und bringdt mir recht, uffdas ich unserem

[1]) *Wich, Vic war nach Blatt 13 Sitz eines Obergerichts und nach Blatt 25 gleichzeitig Sitz eines Untergerichts und zwar der oberste Sitz aller Untergerichte des Bisthums. Der Kanzler wird der Stellvertreter des Bailly im Obergerichte gewesen sein. Das Obergericht war mit dem Bailly oder dessen Stellvertreter (lieutenant) und einer unbestimmten Anzahl von Beisitzern besetzt; dem Untergerichte stand der Meier vor, welchem vier Schöffen zur Seite standen. Der Bailly sowohl als der Meier hatten im deutschrechtlichen Prozess nicht selbst das Urteil mit zu sprechen, sondern die Urteilsfindung den Beisitzern und Schöffen zu überlassen.*

[2]) verdingt = *vertritt.*

[3]) Procurator = *Vorsprecher, Anwalt.*

[4]) *beladet.*

genedigsten fursten und herren sein recht und herligkeit gehüeden[1]) und gehandthaben künde und der freiger seüllen kein abroch beschehe unnd auch der parthien nit unrecht, was uff solche gethanne clag soll vorgehen und das wie hobs recht.

Dann so der scheffenn beladen ist, wie obenn gemeldt, so begert der scheffen ann den meiger erlaubnüſz sich zu bedencken und so er bedacht ist, bringdt er das erst uhrttel wie volgdt und spricht:

Meiger das ir unnſz beladen han, das wir uſzgehn und macht euch weisse, uff das ir unserem genedigsten fürstenn und herren sein recht und herligkeit gehiedenn und gehandt habenn künden und der freiger seüllen kein abruch geschehe und der partigen auch nit unrecht und begerren vonn unſz zu wissenn, was das negst hernach sey uff des clegers clag und der beclagdtenn antwortt und das mit recht,

hann ir unſz also beladen? — Ja.

Dann so spricht der scheffen das erst uhrtel wie volgdt:

das erst uhrtel.[2]) Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit innen und finden im radt unnd begeren von euch zu wissenn, ob das streittig gut so hie zu gegen ist, an freiger seüllen dreymall angeruffen worden wie hobs recht und so es nit 3 mal angeruffen ist, so soll es der hott, der stattknecht, dreymall annruffen; wan wir solchs vonn euch verstehn, so soll vorttann geschehen was recht ist.

Dann so begertt der procuratter wider an den meiger znm zweigdtenn mall das er den scheffen belade und lasse innen durch recht erkennen, dieweill das streutig gut zum dritten mal an freiger seüllenn angeruffen worden wie hobs recht und begeren von unſz[3]) zu wissen was das nechst hernach sey und das mit recht.

Alsdann beladett der meiger den scheffen zum zweittenmall wie volgdt:

Ir scheffenn, ir geschworne, gehet uſz und bringdt mir recht, uff das ich unserem genedigsten herren sein recht und herlichkeit gehieden und gehanndthaben künde und der freiger seüllen kein abroch beschehe und auch der parthien nit unrecht, und begeren vonn euch zu wissenn, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Alsdann begertt der scheffenn erlaubnuſz sich zu bedenckenn, und so er bedacht ist und wider kompt, so spricht er wie volgdt:

(Blatt 54) Meiger das ir unnſz beladen han, das wir uſzgehen und bringen euch recht, uff das ir unserem genedigsten fürsten und heren sein recht und herligkeit gehieden und gehandthaben künde unnd der freiger seüllen kein abruch beschehe und auch der parthien nit unrecht, und begeren vonn unnſz zu wissen durch recht, was das nechst hernach sey und das mit recht,

Hann ir unnſz also beladen? — Ja.

---

[1]) *hüten, wahren.*

[2]) *Eine Randnotiz, nach der Schrift vom Meisterschöffen Wahl (1638) s. Blatt 77, sagt: Diess ist das 2. urthel, das andere nach diesem muss für gehn; beim zweiten Urtheil findet sich von derselben Hand die Randbemerkung: Dies urthel muss dem ersten für gehn und ist das erst, dann alle zeytt muss der richter zu foren wissen, ob der beklagte an die frey seull bescheytt (beschieden, geladen), wie brauch und recht ist.*

[3]) *von uns irrthümlich für* von euch *geschrieben, im folgenden Satze, wo der Meier die Schöffen beladet ist* «uns» *gestrichen und* «euch» *dafür geschrieben. Der Verfasser war selbst Schöffe (Blatt 99), daher wohl der Fehler.*

das zweit uhrtel. Daruff habenn sich meine gesellenn bedacht und ich mit innen und finden im rade und begeren vonn euch zu wissenn, ob der cleger seine gegen parthie den beclagdten, dem die sachenn nach laudt der clagenn berurth und antriefft, ob in disser tag verkündiget und tag bescheidt ist, wie hobs brauch und recht an freiger seüllen ist; wann wir solches versthen,[1] so soll vorttan geschehn was recht ist.

Spricht der cleger dann ja, so ist er das uffstundt mit dem stattbotten oder mit demjenigen, so im den tag zu wissenn gethan haben, zu beweissenn oder bey seinen eydt zu behalltenn, das er im solches hab zu wissenn gethann, wehr aber der beclagdt oder jemandts von seineth wegenn zu gegenn, so bedarff es keines weyſzthumbs; erscheindt er aber nit, so begertt der vorsprech wider zum drittenn mall ann den meiger, wie folgdt:

spricht der procurator: Meyer, die weill mein haubttman[2]) bewissen oder bey seinem eydt behaltenn hatt, das er seine gegen parthie den beclagdten hatt wissen lassenn, das man im sein gut heuttiges tages an freiger seyllen vertreibenn werde und nit erschinen ist noch jemandts von seinet wegen, so lasset euch die scheffen weissen, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Als dann beladet der meyer denn scheffen wie obgemeldt und als dan so er beladen ist und wider zu der seüllen kompt, spricht er wie volgdt:

Meier, das ir unſz beladenn han, das wir auſzgehen und machet euch weiſz, uff das ir unserem genedigstenn furstenn und heren sein recht und herlichkeitt gehieden und gehandthaben kunde und der freiger seyllen kein abroch beschehe, auch den parthien nit unrecht, und begerenn vonn unnſz zu wissenn, was das nechst herrnach sey und das wie hobs recht,

Hann ir unſz also beladenn? — Ja.

das drite uhrthel. Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit inen und finden im rade, di weill dem beclagdtenn disser tag zu wissen gethan worden und nit erschienen ist noch jemandes vonn seinet wegen, so hab man inn alhie drey mall zu ruffen, erscheindt er oder jemandt vonn seineth wegen, begertt ir nachmals weitter vonn unſz zu wissenn, so würdt man euch weitters weyssenn.

Dis uhrttel würdt gebenn, so der beclagdt nit erschienen wer, ist er aber zugegen und erschienen, so bleibtt das uhrttell und würdt nit gebenn.

Zum viertten begerrt der procurator wider an den meiger, das er innen lasse den scheffen weissen, die weil der beclagdt 3 mall geruffen worden und nit erschienen ist noch jemandts seineth wegen, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Dann so beladet der meyer den scheffen wider und begertt zu wissenn, die weill dem beclagdtenn 3 mal an rechten geruffen worden und nit erschienen noch jemandts von seineth wegenn, was das nechst hernach sey unnd das mit recht.

Und so er also beladen ist, so begertt der scheffen sich zu bedencken und so er bedacht ist und wider inn kompt, so spricht er wie vollgdt:

Meier, das ir unſz beladen hann, das wir euch recht bringen,

---

[1]) verstehen = *erfahren.*

[2]) *Hauptmann = derjenige, welchen der Vorsprecher vertritt und welchen die Hauptsache angeht, hier also der Kläger.*

(Blatt 55) uff das ir unserem genedigstenn fürsten und herren sein recht und herrligkeit gehieden und gehandthaben künde und der freier seyllen kein abroch geschehe, auch den parttigen nit unrecht unnd begeren vonn unnſz zu wissen, was das nechst herrnach sey unnd das mit recht,

Hann ir unnſz also beladen? — Ja.

das vyertt uhrtel. Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit innen und finden im raade, die weyll der cleger solchs streittig gut nach inn halldt der clagenn zum dritten mall hatt lassen anruffenn vor die soma, so hab er cleger solches zu beweissen, das der beclagdt im cleger solche soma schuldig worden sey, alls dann soll vorttan geschehen was recht ist.

Wo aber der cleger kein kundtschafft[1]) haben konndth, so war er solches bey seinem eydt schuldig zu behalltenn, das er im solche soma schuldig wer worden, welches also an freier seüllen also erkandt worden im jar 1589, als Jacob Zimerman mumpschaft[2]) wegenn eines schwaben alls er juncker Krantzen ein gulden kopff mit recht an freiger seullenn verthrieben hatt.

Zum fünfftenn begertt der procurator widerumb ann den meier, das er innen laſz denn scheffen weissenn, die weill seynn haubttman solches bewyessen hatt, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Darnach beladett der meyer den scheffen wider und spricht wie obgemeldt.[3]) Meyer, das ir unſz beladenn, das wir uſzgehen und macht euch weisse, uff das ir unnserem genedigstenn fursten und heren sein recht und herligkeit gehiedenn und gehanndthaben könnde und der freier seullen kein abroch beschehe auch den parthien nit unrecht, und begerenn von unſz zu wissenn, was das nechst hernach sey und das mit recht,

Hann ir unſz also beladen? — Ja.

das 5 uhrtel. Daruff haben sich meine gsellen bedacht und ich mit innen und fünden im raade, es hab der cleger ein kauffman[4]) zu stellen, der mehr umb das streuttig gut gebe, dann es hie an freiger seüllenn angeruffen ist worden, als dann soll vorttann geschehen was recht ist.

Nachdem gehet der cleger und stelleth ein kauffman der mehr umb das gut giebet alls es ann freier seyllen angeruffen ist worden unnd so er denn kauffmann gestelth hatt,

so begeret der procuratter wider an den meier, das er innen denn scheffenn laſz weissen, die weill er ein kauffman gestellt hatt, der mehr geben hatt alls es an freier seüllen angeruffen ist wordenn, was das nechst herrnach sey unnd das mit recht.

---

1) Kundschaft = *Zeugen.*

2) Mumpschaft = *Anwaltsvertretung, Momper = Anwalt. Jacob Zimmermann war Vorsprecher (Anwalt) eines Klägers aus Schwaben, welcher gegen den Junker Krantz den gerichtlichen Verkauf eines ihm verpfändeten goldenen Kopfes (etwa eines Stockgriffes), betrieb. Ein Wilhelm Kranz von Geilspotzheim, seigneur d'Hellimer, war 1579 conseiller du duc de Lorraine und bailli du bailliage d'Allemagne, der Beklagte vielleicht dessen Sohn.*

3) *Hier fehlen die Worte:* Und so er also beladen ist u. s. w., spricht der schöffe wie folgt.

4) Kaufmann = *Käufer, derselbe muss mehr als die Schuldsumme geben, damit die Kosten gedeckt werden.*

Dann so beladeth der meier den scheffen wider wie obgemeldt[1]) und spricht wie volgdt:

Meier, das ir unnſz beladenn hann, das wir uſzgehn und euch durch recht erkennen, uff das ir unserem genedigsten fürstenn und herrenn seynn recht unnd herrligkeit gehiedenn und gehandthaben konde, und der freier seyllenn kein abroch geschehe unnd der parthien auch nit unrecht, und begeren vonn unſz zu wissen, was das nechst hernach sey und das mit recht,

Hann ir unſz also beladen? — Ja.

das 6 uhrtl Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit innen und erkennen durch recht, die weill es eygentherb[2]) ist, so soll man den kauffman inn dem streittigen gut erbenn[3]), wie hobs recht an freier seullenn vermag, alls dann soll vortan geschehen was recht ist.

Were es aber fahrenthhab so bedarffe es keiner erbung.

(Blatt 56) Zum syebennden begertt der procurattor an den meier das er in den scheffen lass weyssen, wie lang der kauffenn das streittig gut über recht zu halltenn[4]) hab unnd das mit recht.

Als dann beladet der meiger den scheffen wider und so er beladenn ist, bringdt er das uhrthel wie volgdt:

Meyer, das ir unnſz beladenn hann, das wir uſzgehen und macht euch weisse, uff das ir unserem genedigsten furstenn und heren sein recht und herligkeit gehiedenn und gehanndthaben könnde und der freier seüllen kein abruch geschehe, auch den parttigenn nit unrecht und begeren vonn unſz zu wissen, wie lang der kauffman das streittig gut über recht zu halltenn hab und das mit recht,

Hann ir unſz also beladen? — Ja.

das 7 uhrtel Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit innen und findenn im raade, die weill es eygenterb ist, so hab es der kauffman 14 tag über recht zu halltenn; wo es sache würde, das der beclagdt keme, dem das eyenth-erbe zugehörtt und dem cleger sein uſzgelegdtenn geldt, die haubttsoma sampt der herren bussen unnd allen unkosten, so deren halbenn an freiger seüllen uff-gangen ist, erlegdt innwendig den 14 tagen, so soll der cleger dem beclagdten sein gut wider zu seinen hannden stellen und handtreichen, wie hobs recht;

were es aber fahrnthabe, so erkenth der scheffen, der cleger hab es lenger nit dan 8 tag über recht zu hallten unnd so dan nach obgemellten achtagenn der beclagdt nit erschiene unnd dem cleger seine scholden bezallt und erlegdt, so soll der cleger darnach solches gut vor sein eygen gut behalltenn und damit zu handlen nach seinem wollgefallen.

Wollte aber der cleger weitter expens oder unkostenn rechnen, der aussert-halb des rechten, so an freier seüllen uffgangen, würde es im durch recht nit gestattet noch zu gelassenn; wollt der cleger die nit verlieren, möchte er den beclagdten derselbigenn mit recht ansprechenn, welches vonn denn heren von Wich erkanndt wordenn, als Jacob Zimerman, mumpschaft eines schwabenn vor-gemeldt also durch recht erkandt worden, alls er juncker Krannzen denn vergulten kopff an freier seüllen mit recht verthrieben hatt im jar 1589.

---

[1]) *Hier fehlen die Worte:* Und so er also beladen ist u. s. w., spricht der schöffe wie folgt.

[2]) Eigenterbe *im Gegensatz zur fahrenden Habe, unbewegliches Gut, Grundstück.*

[3]) erben = *den Käufer in das Eigentum des Gutes einweisen.*

[4]) über Recht halten = *dem früheren Eigentümer zur Verfügung halten.*

Also würdt das recht an freiger seüllenn ufzgesprochen, so der beclagdt nit erschiennen und ufzblieben were, wo er aber erschiennen wer unnd sich gegenn denn cleger zu recht stelt, sich der clagenn zu verantwortenn, möchte es anders produciertt werdenn, unnd ist also erkanndt worden im jar 1586.

Weitter ist es hobs brauch ann freiger seullen, so der meiger mit recht an freüger seüllen rechtvertigen will, soll das selbig uff einenn dienstag umb die 4 uhrenn geschehen, so ist er schuldig denn gerichtenn sampt denn vorsprechen des montages zuvor durch denn statthottenn bey guter tag zeit vor denn 4 uhrenn gegen abendt an zu zeigen, und welcher des dienstags bey der hallen umb die 4 uhr, als man pflegdt mit recht zu rechtverttigen, nit erschiene, der were verfallenn zur straff 4 massen wein, es were gleich scheffenn oder vorsprech, und gehören die 4 massen wein denn gerichtenn allein zu und habenn die vorsprechenn nichts davonn; und so sie mit recht an der seullen rechtverttigen und sich die parttigen zu recht gestellt haben, gefeldt unseren genedigenn herren ein bufz . . 7 ½ β, und denn gerichten ides mal vonn einer ider parthien 4 mafz wein, welche der verlustige theill zu erlegen schuldig; und so denn gerichten inverkündiget wehren an der seullenn zu rechtverttigenn und des tages erschinen weren und sich die parttigen ires missels halbenn verglichenn und nit vor recht kemen, so wer man den
(Blatt 57) gerichtenn vor ire gerechtigkeit 4 mafzen wein schuldig und denn vorsprechenn iren lonn und den heren kein bufz; so es ufzlendige pershonen weren, sindt sie den vorsprechen dopel lonn zu geben,[1]) nemlich einem iden 5 Albus.

Recht zu Sanct Nabor: so ein cleger seine clag in recht übergeben und ingelegt und sich überclagdt hett, ob er dieselbe seine clag verwandeln, münderen oder mehren möge.

Es begiebtt sich zu viel mallen, das die clagende pershonnen inn vorbringung irer clagen mercklich iren mit deren gestallt, so einer ein clag inn recht übergeben und sich in derselbigen überklagdt hatte und sich beschwerdt befinde und er cleger vor dem rechtenn begertt, seine clag zu endern und zu verwandlen, würdt im vermöge dem recht zu gelassen, doch mufz solche verwandlung beschehen, ehe unnd zuvor der beclagdt sein antwordt übergeben hatt, auch ist er cleger dem beclagdtenn desselbigen tages der verwandlung und enderung der clagen allen unkosten wie billich abzulegenn schuldig vermöge dem recht[2]). Aber so der beclagdt sein antwordt uff die clage übergeben, ehe und zuvor als der cleger begertt hette, sein clag zu verwandelen, zu merhen, zu münderen, würdt im cleger keine verwandlung mehr zugelassen, es mage auch der cleger solche seine clag der rechtenn supstantz und uhrsachenn, darvor die clag herfleust, nicht mehr verwandlen; wo aber der beclagdt sein antwortt übergeben hatte uff des clegers clag und das recht daruber verfanngen und versichert were, auch in beclagdtenn zu cautionen und bürgung gezungen und der cleger nach malls einige verenderung oder verwandlung seiner clag understunde, so mage der beclagdt in recht begeren, dieselbige nicht zu zulassenn, sonnder uff die inn geführte clag ferner vorth zu fahren oder innen beclagdtenn vonn derselbigenn mussig[3]) zu

[1]) *das Wort* schuldig *ist einzuschalten.*

[2]) *Zusatz von anderer Hand:* Im 57 blatt des anderen theyls gerichlich process im Berender zu ershen.

[3]) *mussig = ledig, frei.*

erkennen[1]). Item so der cleger in seiner klag ein uberforderung gethan, so ist im unverwertt dieselbe vor befestiung des rechten zu anderen, hette er aber den krieg oder das recht daruber verfangenn und befestiget auch den beclagdtenn zu caution und verbürgung solcher uberforderung gedrungen, so verleürth er dardurch nicht allein die uberforderung, mit der er zuviel begertt, sonnder auch die rechten schuldt, die im der beclagdt zu bezallenn schuldig gewessen wehr, doch musse solche uberforderung durch denn beclagdtenn zuvor rechtlich beweissenn werden;[1]) wenn aber der cleger in der andern clag oder verenderung der selbigenn ein weniger soma, dan in der erstenn forderth, ist im zu gelassenn, solche forderung vor oder nach befestiung des rechten zu thun, dann die mehre soma begreifft die weniger, welches allhie zu Sannct Nabor durch recht erkanndt wordenn, Annstien[2]) Helfflinger und Nickel Schumacher im Jarr 1587.

Wann ein cleger seinen schuldener vor rechter geburlicher fristenn oder zeydtt beclagdt.

Wann aber der zeit halber ein uberforderung beschicht, und der cleger seinen schuldner zu früe unnd vor der bedingtenn friestenn oder sonst ordentlicher zeit beclagdt, so werden dem beclagdtenn die bestimptenn friestenn, die er zur bezallung gehabt, zweyfach gedopelt unnd ob er gleich nachmals zu rechter zeytt
(Blatt 58) durch seinen glaubiger beclagdt würdt[3])
so ist er beclagdt im cleger doch nit schuldig antwortt zu geben, er cleger hab dann im dem beclagdtenn zuvor allenn unkostenn voriger erster unzeittigen klagen halber erlittenn gantzlich abgelegdt und bezallt[4]).

Das nicht in allen fällen vonn nöthen sei schriefftlich klagenn zu uber geben.

Item so der beclagdt einer schulden bekanndtlich wehr, ist nit noth, das der halb schriefftlich noch mundlicher einiger gerichtlicher proces fürgenomen werde, und soll der richter in solchem fahl ausser rechtenns bezallung verschaffenn[5]).

Auch ist nit noth schriefftliche klagenn inn recht zu ubergeben, so die schuldenn under fünff gulden oder 10 francken ist; so aber deren scholdt 10 francken were, ist ein ider cleger schuldig seine clag schriefftlich zu ubergeben und so er solches nicht thun würde und sich der beclagdt der clagen beschwerdt, so würdt der cleger dem beclagdtenn in die expenſz gefallen und ist im schuldig denn selbigen tag abzutragenn vermöge hobsrechtens, welches alhie im stattrechten zu sannct Nabor vonn allters erkanndt worden.

Item so der richter das libell oder clag so gar ungeschieckt befindt, mage er das selb verwerffen oder zurreussen[6])[7]).

---

[1]) *Zusatz von anderer Hand*: Im 58 bladt im Berender.

[2]) *Annestien wohl Anastasius, als Vorname des Klägers, wie Nickel (Nikolaus) der des Beklagten.*

[3]) *Vorl. wiederh.* würdt.

[4]) *Zusatz von anderer Hand: im 58 blatt im Berender.*

[5]) *Zusatz von anderer Hand: im 59 bladt.*

[6]) zurreussen = *zerreissen.*

[7]) *Zusatz von anderer Hand:* im 60 bladt im and theill gerichtliche process im perender.

Recht zu Sanct Nabor und im Metzer bischtumb: Eygentherb belangenn.

Item es ist recht im Metzer bischtumb und zu Sannct Nabor, so zwey eheleüdt inn stehender zweiter ehe ein erbgut mit einander erkauftenn, es were hufz, ecker, wiessen, garten oder alles was eygenterbe genandt mag werden, und sie beide eheleude vonn dem verkauffer durch meier und gericht darin geerbtt worden wie hobes recht und sie beide eheleüde das geldt uff pensionn dar zu gelugen, damit sie das erbgut erkaufft und bezallt hetten und sie beyde vorgemeldt inn stehender ehe demjenigen der innen beiden das geldt dar zu gelugen, solches erbgut vor ein underpfanndt versetztenn, und nachmals uber kurtz oder lanngk das weib unnder innen beidenn sonder irer beiderseits leibeserbenn abstürbe unnd die obgenante soma geldts noch schuldig plieben zu bezallen, und der selbig so innen eheleuden das geldt gelugen, wider wollt bezallt sein vonn des abgestornen weibes man und er das nit thun woldt und alles dann der das erbgut, so im verpfenndt oder versetz ist, alls sein underpfandt mit recht an freiger seüllenn vor sein ufzgelugen geldt verthreiben wolt, dieweil er nicht konndt bezallt werden und dan seines abgestornen weibes nechste erbenn oder freindtschafft das halbgeldt erlegdten sampt derenn halber verstandener jerlicher pension, so vonn ein oder mehr jaren verstanden weren, bezallten und das halb gut also vonn der seüllen abnemen wie hobs recht, so were das selbig halbgut durch recht desselbigen erbenn, sonnder aller widerrede des keüffers und hett solchs gut uff stundt zu geniessen und zu gebrauchen, obgleich des abgestornen weibs man, der keuffer in stehender ehe mit seiner haufzfrauwen, darin wer geerbt worden wie hobes recht; so aber der kauffer das viel gemeldt gut nach seiner haufzfrauwen tott, ehe und zuvor als er mit seiner haufzfrauwen erbenn und freindtschafft inn die theillung geschritten, solches gut von irer beiderseits mobilia bezallt hett, so hette er kauffer das selbig die zeit seines lebenns allein zu genüessen und zu gebrauchen und nach seinem todt gehörrtt das seiner freindt
(Blatt 59) schaft zum halben und das ander halb seiner abgestorbner haufzfrauwen freindtschafft und nechste erben; also soll es auch verstandenn werden, so der man zwischen innen beiden eheleidenn vor seiner haufrauwen todt gestorben were, welches also durch den erbaren raadt zu Weich also erkandt worden und alhie zu Sannct Nabor durch recht ufzgesprochenn worden im jar 92.

Possession im Mettzer bischtum und Sanct Nabor belangen eygendt erbgüter.

Es ist recht im bischtumb Metz und zu Sanct Nabor, so ein burger oder andre pershonnen liegennde erbgüetter im bischtumb und Sanct Nabor erkaufft hett als nemlich hufz, garttenn, ecker, wiessenn grunde oder andere liegende guetter, was eygent erbe mage genandt werdenn, unnd das selb erbe gut zwantzig jar und einen tag rauwig, [1]) unangefochtenn einer pershonn gebraucht ungenossen, [2]) so ist der selbe inn vollkomlicher possession und würdt im solchs eygendt erbgut, durch recht zu erkandt, obschon bewiessen würde das er solchs nit erkaufft noch bezallt hette auch nit were wie hobes recht darin geerbtt wordenn, dann einer der ein erbgut zwantzig jar und einen tag rauwig genossenn und gebraucht unangefochten einer pershon, so ist er des selbigen guts ein

---

[1]) rauwig = *ruhig.*

[2]) *und genossen.*

herr unnd ist inn vollkomlicher possession, mage durch recht davon nit abgethriebenn werden; aber der besietzer des guts muss die possession dem rechten gemeſz beweissenn, welches durch die herren des raadts zu Wich also erkandt wordenn im jar 91.

Recht zu Sannct Nabor: so zwey ehe leyde inn stehender ehe scholldt mit einander gemacht haben und ir beider gut alles mit einander vor ires manſz todt durch die schollduer mit recht verthrieben und doch nit genugsam wahr, alle ire schuldenn abzubezallen, ob das weib die uberige scholdt von ires abgestorbnen manſz wegen zu bezallen schuldig sey oder nit.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so zwey eheleyde inn stehender ehe ettliche scholdenn mit einander gemacht hetten und der man vonn seiner hauſzfrauwen entgangen oder gestorben were und nachmals ettliche deren schuldner uber kurtz oder langck ir beyder gut, so sie beyde inn stehender ehe mit einander erwunen [1]) und zu samen bracht haben, es were gleich eygendt erbe, mubilia nichts uszgeschiedenn, so innen beyden zugehorig, alles mit einander vor ire schollden angrieffenn, das selbe alles mit einander mit recht vor ire scholldt verthreibenn und zuvor ir man thodts abgangen und gestorben unnd des selbigen guts noch nit genug wehr, alle ihre scholden abzulegen und zu bezallenn und nachdem ir solches alles vor ires manſz todt mit recht verthrieben und genomen wer und nachmals sie sich uber kurtz oder lanngck widerumb mit einem andern man verheuradth und inn zweitter ehe were und die überige scholldner, den ir erster man noch schuldig plieben wer, die weil ir gut, so ir durch die erste scholldner entzogen und mit recht verthriebenn, nyt genugsam ware, ire schollden alle abzulegen noch zu bezallenn, unnd die uberige schuldner nach mals kemen, da sie sich widerumb mit einem anderen man verheuradt unnd inn zweitter ehe were, und wolltenn auch von ir bezallt seynn, ob sie die frauw oder ir letschter hauſzwürdt dieselbigen uberigen scholldt den schuldeneren, so sie noch schuldig blieben, schuldig sey zu bezallenn, dieweil ir letschter man die scholdt nit hat helffen machen und auch seiner hauſzfrauwen gut alles vor ires vorigen ersten manſz todt wie obstatt durch recht verthrieben wordenn,
(Blatt 60) daruff habenn die scheffen alhir im stattgericht durch recht erkannt, so die frauw oder ir letschter man dem rechten gemeſz beweissen kann, das seiner hauſzfrauwen all ir gut und fahrenthab, so sie mit irem ersten man zu samen bracht und erwunen, durch die scholdner vor ires erstenn manſz todt alles durch recht verthriebenn wordenn, kann oder bewissen hatt, so ist sie, die frauw, noch ir letschter man keinem scholdner mehr zu bezallen schuldig; wo aber die uberige letschte schuldener beweissenn wurdenn dem rechten gemeſz, das ir solches vorgemeldt gut nit alles durch die erste schuldner verthrieben wie obgemeldt und sye, die frauw, noch ettlichs gut hinder halltenn hette, es wer gleich wenig oder viell und so es nuhr ein sarwiattle oder zünenschussell [2]) oder was der gleichen sein mag, das mubell oder huſzradt mage genandt werden, so were ir letschter hauſzwürdt vonn wegenn seiner hauſzfrauwinn alle uberige schuldner, denen sie noch vonn ires ersten manſz scholchen schuldig plieben, zu bezallen schuldig, so lanng ir gut zu beiderseytts wern [3]) thut, biſz sie scholdner alle bezallt weren.

---

[1]) erwunen = *gewonnen.*

[2]) Sarwiattle *und* zünenschussel = *Handtuch und zinnerne Schüssel.*

[3]) wern = *währen, dauern.*

Recht zu Sanct Nabor: belanngen so ein gerichtscheffen durch befolch des stattmeigers vor recht citirtt wer, ob er durch solche citationn zu erschiennen schuldig sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein burger oder ufzlendiger mit einem gerichtsscheffenn zu thun hette, in welcher uhrsachen es wollt, und seine gegenn parthie innen scheffen durch befolch des stattmeigers mit dem stattknecht dem hotten doselbst vor recht cittiertt oder tag bescheidt wie hobes recht, so ist er scheffenn schuldig zu erschienen und sich deren citationn und uhrsachen zu verantwortten; desgleichenn ist ein stattschreiber, so er von partigenn vor recht cittirrt were, zu erscheinen auch schuldig und hatt er kein andere freiheit mehr dan ein gerichtsscheffen zu sanct Nabor, welches durch die herren zu Wich im raadt erkandt worden im jar 1592. Auch ist ein ider gerichtsscheffenn schuldig so ein ufflage oder schetzung ordinarie und extraordinarie im jar gelegt werden, so ist ein scheffen und ein meiger zu Sannct Nabor gleich andern burgernn zu erlegen schuldig, es were dann das sie durch befolch unseres genedigenn fürstenn und herrenn exsempt weren, desgleichen ist auch ein stattschreiber an allenn satzung extraordinarie schuldig gleich andern burgern und ist dorann mehr nit frey dann ein gerichtsscheffen, aber die ordinarie schetzung ist ein ider stattschreiber zu Sanct Nabor frey und kein schuldig, welches durch die herrenn des raadts zu Weich also erkanndt werden im jar 1591.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so ein burger den anderen vor recht citiert und nit erscheindt, wie man sich mit solcher ungehorsame pershon durch recht zu gehalltenn habe.

Es ist hobs brauch und recht zu Sannct Nabor so ein burger denn anderenn vor recht citiert oder tag bescheidt, es were durch scholdt, schme oder scheldtwordtt oder sonnsten uhrsachen, wie die sein mügen, und der beclagdt so citiertt ungehorsam wer und nit erschiene uff die citation, und der cleger innen beclagdten proclamiert und das ein mall oder drey nach einander beschehe und auch ides mall proclamiert wordenn und kein mall erschinen, so wer der scheffen dem cleger sein clag uff den nechsten rechtstag uff denn ungehorsamen beclagdten in recht inn zu legenn zu erkennen schuldig; auch soll der scheffenn durch ein beyuhrtel erkennen, das der meiger den beclagdten zum uberflufz zum viertten mall vor recht citier und tag bescheide von der herren wegen und dem cleger uff sein citierenn antwordt gebe und das bey
(Blatt 61) verlierung der haubtsachenn sambtt allenn ufferlauffen unnkosten wie hobes recht. Erscheindt er beclagdt zum viertten mall und giebtt dem cleger antwortt uff seine clage, wol gut; erscheindt er aber nit zum viertten mal, so soll dem cleger durch recht zugelassenn werden seine clag vor dem rechtenn zu eröffnen, allsdan solches beschehen soll im dieselbige clag, so er uff den beclagdtenn gethann durch recht zu erkenntht werden, die selbig zu beweissenn dem rechtenn gemefz und so er die selbige bewissen hatt, so ist in der scheffenn durch recht zu erkennen, das im der ungehorsam beclagdt abthrage nach inhallt der clagenn samptt allen ufferlauffnen unnkostenn, so dero wegen im recht uffgangen ist unnd das bey gemelltem tag und bey sonnen schein [1]; und wo er beclagdt solches

[1]) *bei Sonnenschein d. h. ehe es Abend wird.*

nit thun würde, so soll inn der meiger durch gebott der oberkeit dahyen hallten [1]) so lang bis dem cleger abgetragen und bezallt ist wie hobs recht, welches durch die herenn des radts zu Weich erkandt worden jar 91; und ist ein ider so vor recht citiert würdt und ungehorsam aufz bleibt und proclamiert würdt unserm genedigen heren zur bussenn verfallenn ides mall 60 β 1 d.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so ein pershonn eynn eydt vonn der oberkeit entfangenn und seines eydts müfzhandelt, was solcher müfzthetter vor ein buss verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein oberkeydt einem burger oder andere pershonnen einen eydt ufflegdt und derselbig dem der eydt uffgelegt ist seinem eydt kein genüghen thett und des selbigen müfzhandelt, derselbig ist ein buss der oberkeit verfallenn nach gelegenheit der feel und übertrettung seines maynaydts, nach erkenufz [2]) des richters.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: schme oder scheldtwordt belangen.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein burger oder andere pershonnen einen ehrlichenn man oder weib oder sonnst erlichte menschenn verleymden und ann ehren geschmecht, mit schme oder scheldtworttenn durch zornn und unverstanndt oder durch drunckenheit des weins als nemlich schellm, diep oder sonnsten das einem ehrlichenn man nit zu leydenn were, und der so die scheldtwortt also durch unverstandt und durch zornn also aufzgegossenn hatt und daruff nit ver haren thet und im leydt were und seine gegen parthie umb verziegung der schme oder scheldtwordt halbenn bitten thet und im verziegen würde, so wer der selbig nach gelegennheit der scheldtwordt der oberkeit ein bufz verfallenn und sich mit dem hernn ampttman der bussenn halbenn zu verthragen, wollt aber der amptman ein uberflussige und unrechtmessige buss forderen und zu viel begeren und sich der bussenn halbenn nit verthragen könndthe, und die partthie denn richter daruber zurkennen begertt, so ist im der scheffenn die bufz zuerkenen schuldig, und was der scheffen erkanndt hatt, ist der herr amptman dabey zu pleibenn schuldig unnd ist die ordinarie bufz 5 franck, welches also durch die herrenn zu Weich also erkendt worden; auch hab ich solches vonn dem Bollender also verstanden, es were dann das der thetter gar groblich verbrochenn und uff solche schmewordt verharen wollt, möcht ein ander bufz alfs ob statt getaxiert werden, stehet solches nach erkentnüfz des richters.

(Blatt 62) Recht zu Sanct Nabor: so ein enndtuhrtel vom stattrechtenn appelliert, wo der appelandt seine beschwerung des appelieren vor recht vorzubringenn hab.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein parthie einen proces im stattrechten vollenndett unnd ein endtuhrttel daruber vom richter entfangen unnd es der verlustigenn parthien nyt gefallen thett, so ist der appellandt das uhrttel uff stundt, alsballdt es durch denn richter ufzgesprochenn unndt erkanndt ist, an den scheffenn zu begeren, das zu appellieren; und so er appellandt das begert, sol im

---

[1]) *dahin halten = dazu anhalten.*

[2]) erkenufz = *Erkenntniss.*

der scheffen nit abschlagenn sondern das zulassenn, wo vern die haubsoma uber funffzehen hundert francken antriefft oder ehr und gliempff belangdt; was aber under fünffzehenn hundert franckenn ist, soll der richter nit zulassen zu appelieren, unnd ist der appellandt die appellationn innwendig zehen tagen inn ort und endt [1]) anhengig zu machen, der es sich gebürtth; wo er dieselbig nit inn wendig den zehen tagen an alls das uhrtel ufzgesprochenn thett, so wer die appelation gefallen und würdt im nit zu gelassen und ist der appelandt seines beschwerden seines appelieren inn zu legen schuldig vor dem richter, do er hyenn [2]) appellieren thut.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so dem meiger blut und anschein [3]) vonn denn burgen oder sonst anderen pershonen geklagdt würdt, was ein ider der oberkeydt vor ein bufz verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein burger oder frembder einen inn der statth bey tag zeit geschlagenn hett unnd blutrustig [4]) gemacht und der selb so geschlagen worden dem meiger des ortts vonn wegenn der oberkeit blut und anschein klagdt, so ist der meiger dye selbige pershonn so allso frefflich geschlagenn hatt, vonn der oberkeit wegenn vor recht zu citiren und vor zu nemen. Wer es ein ufzlendiger so ist der meiger innen schuldig zu arestieren vonn der begangnen freffels halbenn; gebe der selb einen genugsamen burgen der arestation halben, mage der meiger denn burgen von wegen seines prinsipals wegenn vor recht bescheiden, kann der bürgen seinen principall obgemeldt nit mit recht des freffels halbenn verantworttenn, so wer er unserem genedigstenn herenn zur bussenn verfallenn, es sey burger oder frembder, zehen schilling das ist 7½ Albus; wer es aber bey tag uff einen montag [5]) geschehen, so ist die bufz 60 β 1 heller, wer es aber eines montags zu nacht geschehen, so ist die bufz zweymal 60 β 2 heller, wer es aber uff ein gemeine nacht ufzerthalb einer montags nacht, so ist die bufz 60 β 1. Würde einer geschlagenn uff einen montag uff freiger landtstrassenn und es dem meiger alhie zu Sanct Nabor geklagdt würde, wer der selb so allso geschlagen hätt zur bufzenn verfallenn zweymal 60 β 2 h.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so sich ein pershon vor dem rechten zu recht gestelt, was ein ider vor ein bufz verfallth ist.

Es ist recht allhie zu Sannct Nabor, so zwo parttigenn ein missell mit einander haben und einer den anderen ires
(Blatt 63) missels halb vor recht cittirtt oder tag bescheidt und sich der cleger uff denn beclagden zu recht stelt, gehet durch den cleger so sich zu recht gestelldt ein buss uff, thut 7½ β (thut 3 alb. 6 d.).

---

[1]) in ort und endt = *am richtigen Orte mit richtiger Eingabe.*

[2]) *hin.*

[3]) anschein *d. h. so geschlagen, dass es zu sehen ist.*

[4]) rustig = *blutrünstig.*

[5]) *Schlägereien am Montag werden härter bestraft, weil der Montag der Markttag ist.*

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so ein burger oder frembder beynacht uff der gassenn ein nachtgeschrey oder uffruhr der statth gemacht hett, was derselbig vor ein busz verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein burger oder uszlendiger fremder bey nacht nach der nacht glockenn, alls man ave maria gelaudth, alls man die pfortth spertt und beschlisseth, unnd ein nacht geschrey oder uffruhr inn der statt macht, das die burgerschafft dar durch uffruhrisch würden, es were durch schlagenn oder durch uberflussig geschrey oder durch ein blosz wer zucken [1]), wie es dan beschehen wer und es dem meiger geclagdt oder vorbracht wurde, so ist der meiger denn selbigenn der solches nachtgeschrey allso frefflicher weisz gemacht, vor recht zu cittieren und tag zu bescheiden, unnd so sich die selbige pershonn des begangnen nacht geschreies halb nit wie recht kann verantwortten und entschuldigenn, so ist er durch recht unserem genedigsten herrenn zur bussenn verfallenn 60 β 1 d.; wer es aber ann einem montag zu nacht, so ist die busz zweymall 60 β 2 d., welches allso durch die scheffenn zu Sannct Nabor allso erkanndt worden.

Busen. Recht zu Sanct Nabor: so ein burger oder andere pershon einem anderenn inn seyn hausz kompt und im weib, kindt und gesiendth unwilliget.

Item so ein burger dem meiger klagdt, es werre im einer bey tag inn seynn hauss komen und hett innen und sein weib, kindt und gesiende mit unwilliger wortten geunwilliget, und nit uszdrucklich sagdt, was vor unutzige wortt er inn zu geredt hett und es dem meiger gekagdt wordenn und der meiger den selbigenn vor recht citirtt vonn der herren wegenn des begangnen freffles halbenn und solche pershon sich wie recht nit entschuldigenn köndt, so were er zur bussenn verfallen unserem genedigstenn herren 7½ β, welches der scheffenn also erkenndt die weil kein andere ursachenn geklagdt worden.

Busen. Recht zu Sanct Nabor: so einem burger durch befelch die pfortten der statt gebotten were zu verhuetten uff einen jarmarckt tag und er sich mit seinen mit pfortneren schlagenn thett, was solcher burger seines angefangnen haders vor ein busz verfallen were.

Es ist recht zu Sannct Nabor so ein burger an die stattpforttenn gebottenn wer die selbige zu verhuetten und sich mit seinen mit pfortteneren schlagenn thett und ein hader oder zanneck mit innen anfangen wurde unnd mit der werre [2]) forderen würde oder das werr zuckt zu schlagenn, und der meiger dern halbenn vor recht citirt und sich nit verantwordten noch entschuldigenn könndte, so were der scheffenn die busz zu erkennen zweymall 60 β 2 h; were es aber uff einen gemeinen montag unnd nit uff einen jarmarckt so ist die busz 60 β 1 h;
(Blatt 64) desgleichen so ein burger durch befehl der oberkeit uff einen jarmarkt tag ann die pforttenn gebotten wer, dieselbige zu verhuettenn und der meiger oder gerichtsscheffenn an die pforttenn kemen zu besichtigenn, ob die pforttner alle samen da weren, so von oberkeit wegen dahien gebotten weren zu hiettenn, und

---

[1]) wer zucken = *Waffen ziehen.*

[2]) werre, wehre = *Waffe.*

deren pforttner einer sich gegenn dem meiger oder einem gerichtsman ufflegen und inen mit unnutzen wortten unwilligen oder mit der wehr forderen zu schlagen und der selb burger vor recht beclagdt würde, so ist er zur bussenn unserem genedigstenn heren verfallenn zweymall 60 β 2 heler, also soll es auch vonn fremden pershonnen verstanden werdenn, so solchenn freffel obgemeldt begangen hetten, welches durch recht alhie zu Sannct Nabor wie obstatt erkanndt worden im jar 1591.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so ein kauffman oder kramer wax oder waxen gespunen [1]) licht so falsch wahr erfunden, was der vor ein bufz verfallenn ist.

Es ist recht zu Sannct Nabor, das der kramer meister zu Sannct Nabor ides marcktages so gespuner wachsen licht uff denn marckt feüll komptt zu verkauffen, besichtigen soll ob es uffrichtig wahr oder pfenwertt [2]) sey, so er das also besehen und nit uffrichtig war erfunden, so ist er schuldig solches wachs licht mit einander uffzuhebenn und das denn kremer brüderen vorzubringenn zu besichtigenn; so es falsch erfunden und vonn den bruderen erkanndt, so ist der meister das selbe schuldig dem stattmeiger zu uberlieberen, alls dann ist meiger den selbigen, dem solches falsch licht uffgehoben worden vor recht zu cittiren unnd tag zu bescheidenn schuldig, sich zu verantworttenn; kann er sich nit verantwortten noch entschuldigenn wie recht ist, so ist er zur bufzenn verfallen 60 β 1 h., darann gehörtt unnserem genedigstenn furstenn und herrenn zwey theil der bussenn unnd denn kremer bruderen zu Sanct Nabor ein drittheyll vermöge ires zunfft brieffes [3]); unnd so die bufz erlegdt und bezallt, ist der meiger im das falch licht so uff gehabenn wordenn, wider zu geben schuldig, aber ferner nit zu verkauffen vor uffrichtig pfenwerth, welches allso hie durch recht erkanndt worden.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so die becker doselbest kein weyfz brodt gebackenn zu verkauffenn, was ein ider weyfzbecker derowegen vor ein bufz verfallen.

Es ist recht zu Sannct Nabor das die weifzbecker doselbst sollenn der statt und der burgerschafft weifzbrodt backen uff den stellenn [4]) und der statt einen vollen thun, [5]) damit man ider zeydt umb das [Geld] [6]) feyll fünde zu kauffen, und so sie darann saumyg erfunden werden und bey allen beckeren keynn weifz brodt feyll were zu kauffenn, so were ein ider weyfz becker unserem genedigstenn furstenn und heren zur bussenn verfallen $7^1/_2$ β; und ist man den becker meister vor alle seine zunfft bruder zu pfennden schuldig irer bussenn halben, und ist ein ider becker seine bufz dem meister wider zu geben schuldig, dann ein ider seine

---

1) gespunen = *gesponnen.*

2) pfenwertt = *pfennigwerth, vollwichtig, ohne Tadel.*

3) *es bestehen vier Zünfte, von denen die der Krämer, der Bäcker und der Metzger erwähnt werden: der Name der vierten Zunft ist nicht ersichtlich.*

4) *die Ställe sind die der Stadt gehörigen Backöfen, schon das Weistum von 1302 § 7 nennt die drei Bannöfen.*

5) *voll genügen.*

6) *Das Wort Geld fehlt und ist aus der Abschrift in St. Avold zu ergänzen.*

straff selber erthragenn mufz. So aber obgemelldte becker uff den stellen gebackenn unnd zu licht erfundenn unnd durch die brodt wiger[1]) uffgehaben und das dem meiger geliebert, so ist der meiger den selbigenn becker vor recht zu cittierenn und vor zu nemen schuldig; kann sich
(Blatt 65) der becker nit entschuldigenn noch veranttwortten mit recht, so ist er zur bussenn verfallenn 7½ β, und das brodt so zu licht erfunden, soll man den armen inn den spittall gebenn.

Wer aber ein becker inn heymisch oder ufzlendig so brodt alhie inn der statt verkaufft und nit uff denn stallen gebacken were, so innen durch meiger und gericht gebenn und das dem meiger geliebert und angezeigdt worden, so ist der meiger den selbigen becker vonn der herrenn wegen vor recht anzuziehenn, und so er sich nit kann entschuldigenn, wie recht ist, so ist er zur bufzen verfallen 60 β 1 h. und das brodt denn armen inn den spittall verfallen.[2])

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so die metzinger[3]) der statt St. Nabor nit genugsam fleisch metzgen inn der wochen zu verkauffenn, was sie der oberkeit dardurch vor ein bufz verfallenn sindt.

Es ist recht zu Sannct Nabor, das die metzinger doselbsten der burgerschafft inn der statth nach innhallt ires zunfftbrieffes ein follen[4]) fleisch metzingenn sollen zu verkauffenn, damit ein ider burger die ganntze wochenn ufzgenomen denn freittag und die gebotne fasttag fleisch umb das geldt bekomen mögen; und so sie das nit thun wurdenn unnd das dem meiger alhie vorbracht und geklagdt würde und sie der meiger dern halben vor recht anzüge und sie metzinger sich nit verantwörtten noch entschuldigenn konnten, were ein ider zur bussenn verfallen 7½ β; und würdt der metzinger meister von aller metzinger wegen vor die bufz gepfenndt, aber es ist im ein ider metzinger sein bufz wider zu gebenn schuldig.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so ein ider burger inn unseres genedigstenn fürstenn und heren jardingen[5]) nit erscheindt, was ein ider burger vor ein bufz verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor das der meiger zu Sannct Nabor im jar drey mall vonn wegenn unseres genedigstenn fürstenn unnd herren wegenn pflegdt die jardingen zu hallten als nemlich zu weinachten, osterenn, pfingsten; und welcher burger da nit erschiene und ufz bliebe, der wer unserem genedigstenn herren zur bufz verfallen 7½ β.

---

1) *die Brodwieger sind besondere Angestellte.*

2) *die Strafe war 1302 nur 5 β, auch damals schon wurde das anderwärts gebackene Brod «den armen luden» gegeben.*

3) *Metzger.*

4) *vollen fleisch, genügend Fleisch.*

5) *Die Jardinge sind die ordentlichen, ungebotenen Gerichte, zu welchen alle Gerichtspflichtigen erscheinen müssen; auf denselben werden auch die allgemeinen Angelegenheiten (Wahlen) erledigt; jedes der drei Jahrgerichte ist unten (Bl. 74, 82, 85) beschrieben; nach dem Weistum von 1302 § 15 bestanden die drei Jardinge schon damals und war die Strafe für Nichterscheinen 5 β.*

Bussenn. Recht zu Sanct Nabor: so ein burger die hanndt uff einen montag bey der hallenn und uff dem keefzmarckt abthut sonnder bevelch, was ein ider so solche handt frefflicher weifz abthut vor ein bufz verfallenn sey mit recht. [1])

Es ist recht zu Sannct Nabor, das man zwo eysseren hendt hatt, ein vor der hallenn und die ander uff dem keefzmarckt, welche beide hendt ides montag uffgericht und gestelldt werdenn; und also lanng die beyde henndt uffgestellt stehen, so darf kein ufzlendiger kein keefz, butern, kornn noch andre frucht kauffen, es were dann die handt abgethan. Wurde aber einer die handt abthun sonder befelch dessenn dem es geburth zu thun und es dem meiger geklagdt würdt und vor recht tag bescheidt und sich nit wie recht des wegenn verantwortten künde, so were er verfallenn zur bussenn 60 ß 1 h; es wer gleich welche hanndt es were.

Und so ein frembder ufzlendige kornn oder andre frucht kaufft, ehe und zuvor alls die hanndt bey der hallen abgethan were und der meiger innen des wegenn vor recht bescheidt und sich derselb nit entschuldigenn könde, so wer er zur bussen verfallen 60 ß 1 heller;
(Blatt 66) desgleichen so ein burger kornn oder andre früchten uff vorkauff kaufft uff einen montag, ehe und zuvor die handt bey der hallen abgethan wurde unnd das dem meiger geklagdt und angezeygdt wer wordenn und vor recht tag bescheidt unnd sich nit wie recht entschuldigen köndte, so ist der selbe burger unserem genedigem herenn zur bufzen verfallen 60 ß 1 heller.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so einem burger uff die statt mauer gebotten ist, die selb zu verwachenn unnd ein nacht geschrey daruff macht, was ein solcher burger vor ein bufz verfallen ist.

Es ist recht zu Sannct Nabor so einem burger oder inwonner doselbst uff die statt mauer gebottenn were durch gebotten der oberkeit die statt zu verwachenn und zu verhietten und under innen wechterenn ein uneynigkeit oder nachtgeschrey beschehe und dem meiger geklagdt würde und er denn selben burger seines freffels halb vor recht citiret und tag bescheidt wie recht und sich nit des halben entschuldigenn konndt, so wer er unserem genedigsten heren zur bussen verfallenn zweimall 60 ß 2 heller, welches hir im stattrecht also erkandt worden im jar 92.

Recht zu Sanct Nabor: so einer ein clag inn recht legdt uff eigentherbe güter belangen thut, wie lange der beklagdt dilation[2]) hatt, sein antwordt daruff zu gebenn.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so zwenn burger oder ufzlendiger ein missell hettenn eyentherb güther belangen unnd einer denn anderen vor recht cittiert und der cleger ein schriefftliche clag uff denn beclagdten thun würde und der beclagdt ein coppie von der clagenn begertt und drey für zehn tag dillation, sein antwordt uff die gethanne clag zu geben, und der cleger im beclagdtenn die drey

---

[1]) *Der Gebrauch des Aufhängens eiserner Hände auf den Märkten ist auch anderweitig bekannt, so in Saarbrücken, an anderen Orten gab ein Glockenzeichen den Marktschluss an.*

[2]) Dilation = *Frist.*

für zehen tag nicht wollt zu lassenn unnd beide parthien dernhalben ann denn richter ein rechts sproch begerrten, so ist der richter schuldig durch recht dem beclagdtenn die drey für zehen tag dillation zu zuerkennen, damit er seines rechtenn unverlustig möchte sein, welches im stattrechtenn also erkandt wordenn.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: wie der statt degen denn ungehorsamen burgeren zu gebiettenn hab unnd wie man sie mit gebott der oberkeit zwingen und gebyetthen soll unnd wie die gebotter nach einander beschehen.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so der statth degenn einem burger vonn wegen der oberkeit ein gebott thut, es sey gleich was uhrsachenn es wolle, so ist das erste gebott so er einem thut das ist uff 5 β, das thut 3 Albus 6 ₰; ist derselbig dem solches gebott beschehen dem gebott gehorsam, so ist er von des erstenn gebotts wegenn nichts schuldig; so aber der degenn im dern uhrsachenn halb zum andern mall gebürdth, so ist das zweigdt gebott 10 β, das thut 7 ½ Albus unnd alls im das zweydt gebott beschehen, so ist der degenn den selbigenn vonwegen des erstenn gebotts der 5 β schuldig zu pfenen[1]; würde im zum drittenn mall gebotten, so gebürdth er in uff ein pfundt, das thut 30 β und alls im uff ein pfundt gebottenn ist, so pfenndt man in vor das zweigdt gebott der 10 β, so 7 ½ Albus thut, und so im gebottenn wurdt uff 60 β 1 heller, das thut 45 Albus 1 heller, und so im uff die 60 β 1 heller gebotten worden, ist der degenn innen vor das pfundt zu pfennen schuldig; und so im uff zwey mall 60 β 2 heller gebotten würde, das thut 7 ½ franken 2 heller und alles im gebotten worden uff zwey mall
(Blatt 67) 60 β 2 heller, so ist der stattknecht der degenn vor das gebott 60 β 1 heller zu pfennen [schuldig][2] unnd so im also gebotten worden so gebeürth im der degen der stattknecht zum lettsten uff der heren ungenade; alls dan so würdt er gepfendt vor die zweymall 60 β 2 heller unnd alls dann er allso gepfendt worden, ist der degenn innen der ungehorsamkeit halbenn ann zu greiffenn unnd innen dem meiger zu uberlyeberen, so ist er innen schuldig inn ein thurn zu legen ein nacht und des andern tages dem hern amptman von wegen unseres genedigen furstenn und heren wegen gehn Homburg zu liebern[3] und innen gefengklich zu hallten, bifz seine gegenparthie bezallt werr; allso werden die gebotter von wegen der oberkeit durch den stattknecht einem idenn ungehorsamen burger gebotten und also gehallten worden von allters.

Bussen. Recht und brauch zu Sannct Nabor: wie ein ider hott oder stattknecht die gebotter uff der gassenn durch befelch eines nauwen erwellten meigers ides jars uff der gassenn pflegt ufz zu ruffenn und zu gebietten, welches ides jars ungefehr nach den weinacht jardingen beschehen sol.

Es ist recht zu Sannct Nabor, das der herr amptman sampt meiger unnd gericht vonn wegenn unseres genedigenn furstenn und heren ides jares ein meiger

---

[1] *pfenen = pfänden oder auch strafen; die Abschrift in St. Avold hat «penen».*

[2] *Fehlt in der Vorlage.*

[3] *Schon nach dem Weistum vom Jahre 1302 sind die Missethäter während einer Nacht in St. Nabor zu verwahren und des andern Tages nach Homburg zu liefern.*

und ein degen und ein hodt zu zweigenn stattknechtenn erwellhet und die selbig mit iren eydt bestediget, so ist ein ider hodt oder stattknecht durch befelch des neuwenn meigers des andern tages disse nachvollgende gebotter vonn unsers genedigsten herenn wegenn uff der gassenn ufzzuruffen wye volgt

mein herr gebüeth idermann uff 60 β 1 heller, das keiner inn denn stattgrabenn gehe,

mein herr gebitth idermann uff 60 β, das kein frember uff die statt maur gehe,

uff 60 β, das keiner kein wehr uff der gassen trag,

uff 60 β, das keiner sonnder licht nach denn 9 uhren uff der gassenn gehe,

uff 60 β, das keiner mit dem licht in den stall gehe sonnder lantheren,[1])

uff 60 β das kein würdt nach denn 9 uhren wein uff die gasse hellffe,

uff 60 β, das kein würdt keinen burger nach den 9 uhren inn seiner behaussung uffenth helldt,

uff 60 β, das keiner dem anderen inn sein gartten gehe,

alle disse vorgeschrieben gebotter ist ein ider hott oder stattknecht des anderen tages nach denn weinacht jardingen uff der gassen ufz zu ruffenn schuldig.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so die metzinger fleisch im keller verkauffen, so nit zuvor ein tag an der banck feil gewessen ist, was einer vor ein bufz verfallen sey mit recht.

Es ist der gebrauch unnd recht zu Sannct Nabor das ein ider meiger des anderen tages nach denn weinacht jardingen einem iden metzinger vonn wegenn der oberkeit durch den statt degenn gebottenn würdt uff 60 β 1 heller, das kein metzger kein fleisch im keller verkauff, es sey gleich vor fleisch was es wolle, es sey dann zuvor ein tag an der banck feül gewesse, da man solchs pflegdt feyll za hallten, welcher metzinger solches thun würde, der wer zur bussen verfallen unserem genedigsten heren 60 β 1 heler

(Blatt 68) Stro[2]) jardingen im closter belanngen, so ein burger inn den stro jardingen nit erschiendt, was ein ider burger vor ein bufz verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor uff donnerstag nach dem weinacht jar marckt, das der erwirdige herr appt zu Sannct Nabor pflegt die stro jardingenn unnder seinem haus vor dem closter zu hallten; und welcher burger nit erschien der vonn rechts wegen zu erschiennen schuldig, der werr unnserem genedigsten fürstenn und herenn zur bussenn verfallen 5 β unnd hatt der erwirdige herr des gotts haufz kein theil daran.

Recht zu Sanct Nabor so ein burger denn anderen in seinem gartten oder rubfeldt fundenn ettwas zu hollen, was solcher burger oder frembder vor ein bufz verfallen sey.

Recht zu sannct Nabor, so ein burger denn anderen inn seinem garttenn oder rubefeldt finde, ob es oder rubenn oder ander garttenn gewechfz, darin zu

[1]) *Laterne.*

[2]) *Der Name Stroh-Jarding deutet auf ein Gericht, worin über Unregelmässigkeiten in der Lieferung des Zehnten, der doch wohl in Garben bestand, verhandelt wird.*

hollenn, es wer burger oder seine kindt und gesindt oder durch frembde pershonnen, wer die weren, ettwas heimlicher weiſz daruſz zu hollen und zu enthinderen unnd es dem meiger geklagdt würde, der wer unserem genedigenn heren zur bussen verfallen 60 β 1 heller, und der burger so innen im gartten oder rubfeldt funden und dem meiger vorbracht hett, dem wer der solchen freffel begangen vor seinen lonn zu geben schuldig 12 Albus; wer es aber ein geringe lichte pershonn so nicht vermuglich[1]) were die buſz zu gebenn und solchenn freffel begangen, so soll der meiger innen uber nacht in ein thurn legen und des andern tags vormitag in das halſzeyssen vor der hallen stellen, damit soll er seine buſz bezallt habenn, doch steht barmhertzigkeit bei der oberkeit, welches hie zu sanct Nabor einem jungen knaben also beschehen und dan zur pfortten uſz gewissenn worden im jar 1590.

Recht zu Sanct Nabor so eine innwonner der stadt einem burger inn sein behaussung zeucht das zu bewonnen und er den hauſz zinſz nit bezallt, wie sich der hauſzmann dem das hauſz zugehörtt des hauſz zinſz halbenn zu gehallten hab.

Es ist der gebrauch und vermag das recht zu sannct Nabor, so ein innwonner oder burger einem in sein behaussung zeucht das zu bewonnen, so ist dem huſz herrenn dem die behaussung zu gehörtt alle haab so der inwoner oder burger inn das hauſz bracht hatt, ob sie schonn kein reede davon gehabtt, vor denn hauſzzinſz verpfenndt (besehe das 62 bladt im B.); unnd ob er nach verschienem jar nit wollt auſzziehen, so hatt der hauſzherr des hausses innen inwoner mit gebott der oberkeit auſz zu gebiethen und doch die varenthab oder mobilia im hauſz zu behalltenn, so lanng bis er seinen hauſzzinſz entfangen hatt; wollt aber der hauſzman dem die mobillien zugehoren die selbigenn nit entledigen, so mag der hauſzherr des hausses vor denn hauſzzinſz an freiger seillen wie hobs recht verthreiben.

(Blatt 69) Statt Sanctt Nabor ordnung und satzung, die taffell genandt.

Hir nach vollget die satzung und ordenung, so die erwirdigenn herren dechant und cappittel der stiefft Metz[2]) alls disser zeit administratores der gemellter stiefft gesetzt und geordneth habenn, gott dem allmechtigenn zu ehren, zu künfftige boſzheit zu vermeiden, gute ordenung zu haben und hallten, unnd dem gemeinen nutz zu forderen, alls wie hernach vonn artickell vollgendt. bei pehn wie her nach geschrieben sindt!

Zum erstenn das niemandts inn der statt Sannct Nabor, er sey werr er woll, kein korn, haberen noch andre frucht uff zu schuetten noch uff vorkauff kauffenn, biss zu ussgang des marckts, wan die hanndt bey der hallen abgethan ist,[3]) uff das ein ider inwonner, der es notturfftig ist, umb sein geldt vor ein billichenn pfenig haben möge bey der hoger bussen ein heller und 60 ſz;

Zum anderen das kein gremp[4]) oder verkauffer weder keesz, eiger, butter,

---

[1]) vermuglich = *vermögend.*

[2]) *Die Ordnung scheint zur Zeit einer Sedisvacanz des Bisthums erlassen, da andernfalls Dechant und Kapitel nicht zuständig waren.*

[3]) *zu vergleichen Blatt 65.*

[4]) Gremp *ist Althändler, hier Kleinhändler überhaupt.*

cappen,[1]) hüner noch anders der gleichenn essennspeisz usswendig oder innwendig der statt Sannct Nabor uff marckttags nit kauffen oder bestellen sollen, sonder alles zum freigen feyllen marckt komen lassen, biz ein iglicher innwoner versehen hatt und die handt uff dem keessmarckt abgethann ist und der marckt vergangen, bey pfen[2]) ein heller und sechzig schilling;

Zum dritten das keiner von was wessenns und standes der sey, kein korn, haberen noch andere frucht, keefz, eiyer, buttern unnd andre essen speifz ufzwendig den orttenn, so man pflicht solches zu verkauffen. kauffen bey der bussen wie vorgemeldt;

Zum viertten das kein fischer, metzinger[3]) noch andere verkauffer kein fisch, so man zu marckt bringdt, kauffen dan also viel er in seinem haufz bedarff bis zu ufzgang des marckts, uff das ein iglicher innwonner umb sein geld auch uberkomen möge;

Zum funfftenn soll keiner, er sey wer er woll, keinen wein zapffen zu vergauffenn, er sey dann zuvor vonn den geschwornen uffgethan, auch soll keiner seinen wein felschen oder mengen, sonder den lassenn ufzgan, wie er dan uffgethan ist, desgleichen kein anderen wein uff verkauff kauffen, er sie dann zuvor uber nacht zu feyllem kauff gestanden, bey der bussen zweimal 1 heller und sechzig schilling;

Zum sechsten das kein würdt oder ander inwonner niemandts, was wessenns der sey, nach der bubenn glocken,[4]) das ist nach der 9 uhren inn der nacht in seinem haufz uffenthallt, es weren dann frembde gest, die uber veldt komen weren, die soll man nach billigkeit hallten, wie sich ehrer nach[5]) geburt und sonst keinem uber einen irtten[6]) borgenn, er wolle dan die uberentzige[7]) verlieren;

Zum syebennden ist in sonnderheit verbotten, das niemandts, was standes er sey, gott lesterenn, fluchenn oder schweren, seine wunden oder martter desgleichenn der mutter gottes und andre gottes heylligen frefflich schweren, bey der pehn des halls eyssenns und inn der herren straff stehen;

Zum achtenn soll kein würdt oder weinschenken niemandts mit würfflen oder kartten zu spillen uffenthallten bey der pehne der hoger bussen wie vorgemeldt, so dieck[8]) sie bruchig erfundenn werden;

Zum neunthen das keiner affter der statth nachts nach den bubenn glockenn on[9]) licht gang noch degenn oder sunst andre waffenn trag, ufzgenomen amptleudt und burger des gerichts, desgleichen das sich niemandts bey nacht vermummt oder verkleide, bey der bufzen wie vorgenandt, und were es sach das sich begebe und die uberthretter erfunden, sollenn sie gestrafft werden nach irem verdienst;

---

[1]) Cappen = *Kapaune.*

[2]) pfen *für pen, pehn = Strafe, poena.*

[3]) metzinger = *Metzger.*

[4]) Bubenglocke = *das noch vieler Orten übliche Geläute bei Anbruch der Nacht.*

[5]) ehrer nach = *ihrer Ehre gemäfz.*

[6]) irtten = *Essen.*

[7]) überentzig, *übereinzig, das über eins, hier über eine Mahlzeit, hinausgehende.*

[8]) dick = *oft.*

[9]) on = *ohne.*

Zum zehenden das niemandts, er sey wer er woll, mit garnen, jagen oder bussen[1]) noch nach wilbreth schiessen auch in keinem
(Blatt 70) (keinem) wasser mit gebliegdtenn[2]) garen fischen oder andre geschier legenn on erlaubnufz der heren oder amptleüdt, doch der burger irem allten herkomen unverbrüchlich, bey der bussen obgenandt;

Zum elfftenn das niemandts weder würdt noch burger keinen uffenthallt, der inn den orttenn gewessenn sey, da man mit der pestillenz stirbt, es sey dann sach das der selb vierzig tag zuvor davon gewessenn sey;

Zum zwelfftenn das ein iglicher, so viel innen berurth, die gassen sauber und rein halldt, noch kein dotth fiehe uff die müstenn[3]) werff, bey der hoger bussenn obgenandt;

Zum dreyzehnden das ein iglicher metzinger keinem kein fleisch, das ann der banck zu feull kauff stehet, umb sein geldt versagenn sonnder sich geburlich gegenn menigklichen hallten, damit dem armen also woll werde als dem rieichenn.

Ale arthieckel vorgenandt sollen gehallten werden bey der pehn der hoger bussenn wie obengenandt on allein die, die höger gesetz sindt, sollent gehallten werden wie die mit ufzgedrucktenn wortten aufzweissen, auch sollen alle ampttleüth, gerichts leude und alle die, so denn herren mit gelüebde verwandt sind, bey iren eydenn verbundenn seyn, wie alle vorgenante artickel einer oder mehr stehendt[4]) oder hörrenthen brechen müfzbrauchten, schuldig sein anzubringen; und davon soll innen zu irem antheill gebüren vonn einer idenn bussenn, die er anbringen, fünff schilling und soll dis alles durch die stattknecht inn bey seins des statthallters, meiger und gericht an einem freigen marcktag ufzgeruffenn werden und gebitthen, so hoch meine heren zu gebietten haben bey der pehn hie in gemeldt.

Blatt 71 — fehlt.
Blatt 72 — ist unbeschrieben.

(Blatt 73) Gebrauch unnd alte ordnung der statt Sannct Nabor, so durch denn herren amptman und durch meyer und gericht das gantz jar ufz vonn einem idenn monath zum andern gehallten würdt wie vollget.

Zum erstenn ist der gebrauch in der statt Sannct Nabor, das meier unnd gericht eines iden jares vonn wegen der statt drey gutnacht wein ufzgeben alls nemlich denn kinigen abenndt unnd den faſznacht dinstag zu abenndt und uff sannct Mertes[5]) abenndt, uff disse dreytag erwellenn meier und gericht inn beywessenn beider bauwmeister ides tags denn stattwein;

erstlich ist hodt unnd degenn, beide stattknecht, schuldig bey einem idenn würdt zu Sanct Nabor, so wein zur massen verzapffenn und verschenckenn, ein halb mafz zu hollenn unnd denn selbigenn bey einander uff die hall oder inn ein würdts haufz zu tragenn, welches inen bevollen und benendt würdt, alls

---

1) *Garn, Jagdzeug, Büchse.*
2) gebleit, *mit Blei beschwert.*
3) *todtes Vieh auf den Mist.*
4) *verschrieben für* sehendt.
5) *St. Martin 11. November.*

dann so er bey einander ist, so versucht meiger und gericht den selbigen, und welchen wein sye vor den bestenn erfinden, würdt derselbige vor denn statt wein erwelt und gehallten, unndt würdt der stattwein gemeinigklich unnder denn weissen weinen erkanndt, es were dan das die rotte wein besser weren alls die weissen wein; und welchem würdt der stattwein erkandt und erweldt ist, soll man im von der heren wegenn durch denn statt degen gebotten werdenn uff 60 ß 1 h., das er keinen wein uſz dem selbigen fasse verkauffe noch verzapffe, es hab dann ein ider burger dem stattwein von der statt wegen seinen wein enntfangen, damit dem stattwein uſz dem selbigenn faſz ein vollen gesche vermöge stattschreibers register und sindt die bauwmeister schuldig einem iden burger, dem stattwein gebürdt, ein kerb[1] zu geben inn beywessens des herrn stattschreibers und ist der würdt, dem der stattwein erkanndt, dieselbige kerwer von den burgeren zu entfahen schuldig, welche kerwer die baumeister von der statt wegen bey dem würdt lossenn[2]) und bezallen soll sampt die halbmassen, so die stattknecht bey allen württen hollt habenn alls die gericht denn stattwein daruſz erweelt unnd werden die selbigenn halbmassenn bezallt von denn baumeistern, wie sie durch die weinküner[3]) uffgethan und geschetzt wordenn; were aber ettlicher nyt uff gethan oder geschetzt da zumal, so würdt der selbige bezallt durch vorgenante baumeister wie der stattwein uffgethan und gollten hatt; was aber die halbmaſz belangdt, die meiger unnd gericht zum statt wein erwellt hatt, sindt die baumeister dem würdt nit schuldig zu bezallen uſz uhrsachen das der stattwein ide maſz 2 heller mehr gieldt dann er durch die weinküner uffgethan worden; unnd wann meiger unnd gericht ides mall den stattwein erwellet, so thut man ides mall ein abendtgelach[4]) uff der hallen oder in des würdts hauſz, da man den wein zum statt wein erwelt hatt; und waſz sie mehr alls die halbmassen, so bey allen württen gehollt wordenn, drincken, sindt die baumeister sampt denn unkosten des abentdruncks zu bezallen schuldig unnd würdt dem würdt vor das gelach unnd vor den uberigen wein so viel kerwer gebenn alls biſz das gelach bezallt ist unnd ist meiger und gericht darzu nichts schuldig, welches uff Sannct Merttes abend und uff faſznacht dinstag allso gehalltenn würdt wie obstätt; unnd so die stattknecht der degenn die halbmassen so er bey denn württen uſzgenomen und gehollt hat bezallt, weren die baumeister vonn der statt wegenn im das geldt wider zu gebenn schuldig.

---

[1]) *kerb, kerwer = Kerbhölzer, Marken.*

[2]) *lösen, einlösen.*

[3]) weinküner *sind die amtlichen Schätzer des Weins, welche den Preis bestimmen.*

[4]) *Die Sitte, bei jeder Gelegenheit mit dem amtlichen Geschäfte einen gemeinsamen Trunk zu verbinden, ist in St. Avold ganz besonders gepflegt. Wie vorsteht, wird an drei Tagen des Jahres und zwar an Dreikönigen (6. Januar), Fastnachtsdienstag und Martini der ganzen Bürgerschaft ein Abendtrunk, der Gutenacht-Wein, gewährt; Meier und Gericht erhalten zu jeder Gerichtssitzung vier Mass Weines, ausserdem Morgenimbiss und Abendtrunk oder doch wenigstens eines der beiden Gelage noch sehr häufig im Laufe des Jahres. Die Zünfte werden einmal im Jahre mit Wein beköstigt, selbst die Armen werden ein oder zweimal auf öffentliche Kosten mit Speis und Trank gelabt; die Förster erhalten bei jedem Waldgang ihren Imbiss, die Zehntträger bei Einsammlung des Zehnten die Stadtknechte wiederholt Wein; auch die Glöckner, Thorwächter, Aichbeamten, Boten u. s. w. werden nicht vergessen.*

(Blatt 74) Gebrauch der statt Sanct [Nabor][1]) uff weinacht jardingen oder weinacht jarmarckt[2]) welcher gehallten würdt uff montag nach dem 20 tage.

Es ist der gebrauch uff weinacht jarmarckt eines iden jares, das der kramer meister von allen krameren so zu Sannct Nabor uff genanten jarmarckt desgleichen uff pfingst jarmarckt und halbfasten jarmarckt[3]) ides mall uff genannte drey jarmarckt tag uff dem marckt umgehn unnd den frembden sampt denn inn heymischen krameren allen ire gewiecht unnd allen darzu sie wiegen unnd messen zu verkauffen uffhebenn es seyendt gleich wenig oder viel und das selbig dem meier und gericht lieberenn zu besichtigenn, ob das gewicht und ellen gerecht sindt, befindt sich das ettliches gewicht zu licht und ettliche ellen zu klein unnd unnrecht erfunden werdenn, die selbige ist der meiger inn hannden zu behallten schuldig, unnd so die denn ufzlendigen krameren zu gehören, so soll der meiger dem statt degenn befellenn, das er sie thu zu Sannct Nabor biergenn und siecherung geben vor irer pershon und ist der meier die biergenn vor recht zu bescheidenn unnd sie des freffels halbenn vonn der oberkeit wegen an zu ziehen, kan sich ein ider vor sein pershon mit recht entschuldigen und verantwortten oder bey seinem eidt behallten, das er nichts alhie dar zu gewiegenn noch verkaufft hatt auch nit anders gewisset dann es sey recht gewessenn, wann ein ider so strafffellig erfunden solches beweisset oder bey seinem eidt beheldt, so ist er der bussen ledig, wo aber nit und sich einer nit wie vorgemeldt entschuldigenn kann, es wer ufzlendiger oder inn heimischer, auch nit bey seinem eydt behalltenn wilt, so ist ein ider so also frefflich erfunden würdt zur bussen verfallen 60 β 1 h., und ist der kramermeister einem iden kramer uff einen iden jarmarckt sein gewicht und ell so er uff gehaben und durch meiger und gericht besichtiget wordenn wider zu gebenn schuldig, es sei gerecht oder ungerecht, davon ist ein ider kramer schuldig von einem iden gewicht und von einer ider ellen 1 1/2 ₰, welchs der statt degen den gerichten in ire gerechtigkeit verechnet[4]) und durch den kramermeister im geliebert würdt.

Gebrauch uff mittwochen nach dem weinacht jarmarkt: pflegdt man einen neuwen meier und ein neuven stadt degen unnd ein hotten zu zweien stattknechten.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor eines iden jares das der herr amptt vonn wegenn unseres genedigstenn furstenn und herren alhie im stattgericht die frey jardingen pflegdt zu halltenn uff mittwochen[5]) denn 20 januariis nach dem weinacht jarmarckt, so erwellt der herr amptman mit radt der gericht

---

[1]) fehlt in der Vorlage.

[2]) *der Jahrmarkt, welcher hier als Jarding bezeichnet wird, ist zur Zeit der Abfassung der Handschrift von dem eigentlichen Jarding bereits losgelöst, über letzteres handelt der folgende Absatz.*

[3]) *der Oster-Jahrmarkt ist augenscheinlich zu erwähnen vergessen.*

[4]) *die hier folgenden Worte sind späterer Zusatz von derselben Hand.*

[5]) *Das Wort « Mittwoch » ist Zusatz am Rande, es soll wohl heissen « Mittwoch » nach dem 20. Januar.*

einen nauwen meier [1]) unnd ein neuwenn statt degen und ein hotten zu zweien stattknechtenn; desselbigenn tages so man die jardingen heldt ist der herr ampman vonn wegen unssers genedigstenn herren den gerichtenn sampt denn versprechenn und zweigen statt botten und einem glockner das morgenn imbes und ein abendt drunck zu geben; dis morgen gelach sampt dem schlaff drunck und das gelach alls der allt degenn die bussenn vonn weinacht bifz johannis [2]) verrechnet, mehr ein gelach so meier und gericht hatt [3]) uff den fafznacht dienstag zu recht sietzt und recht vertiget, disse drey gelacher oder imbs werden ides mall ann den bussen so von johanis bis weinacht verrechnet würdt, dem herren amptman abgezogen, davon ist der stattschreiber dem stattdegenn vonn einem iden gelach ein zettel zu gebenn schuldig, was in einem idenn gelach uff gangen ist, damit er uffzulegenn hab, so er seine rechnung thut unnd er dem heren solches ann den bussen abziehen könne.

Ferner ist auch breuchlich nach dem meier und gericht den abenndt drunck obgemeldt gethann hatt, so gehn die gerichte mit dem meyer heym inn seine behaussung, da ist er denn gerichten ein abendt drunck schuldig zu geben, desgleichen ist der stattdegenn und der statt hott auch zu thun schuldig des selbigen abenfz. [4])

Disse nachvollgende gebotter ist ein ider nauwer hott durch befelch eines nauwen meigers des andern tages nacht den weinacht jardingen uff der gassen ufz zu ruffen wie volgdt [5]):

(Blatt 75) mein her gebiett iderman uff 60 β das keiner in den stattgraben gehe, uff 60 β das kein frembder uff die stattmaur gehe, uff 60 β das keiner kein wehr bey der nacht uff der gassenn thrage, uff 60 β das keiner sonder licht nach den 9 uhr des nachts uff der gassenn gehe, uff 60 β das keiner mit eim licht inn den stall gehe sonnder lantern, uff 60 β das kein würdt keinem burger nach den 9 uhr [6]) uff die gafz helff, uff 60 β das kein würdt keinen burger nach den 9 uhr in seiner behaussung uffenthallt, uff 60 β das keiner dem anderen in seinen gartten gehe.

Gebrauch zu Sanctt Nabor: das der herr amptman sampt meiger und denn gerichtenn die bussenn vonn Johanis bifz weinachten verechnet alls dan legdt meiger und gericht auch die erste ranthen. [7])

Item ungefehrlich fürzehen tag nach dem weinacht jardingen pflegdt der herr amptman vonn wegenn unseres genedigsten furstenn unnd heren die bussenn

---

[1]) *Die Amtszeit des Meiers und der Stadtknechte ist demnach nur eine einjährige und alle drei Beamte werden von dem herrschaftlichen Amtmann ernannt; ebenso war es schon zur Zeit des Weistums von 1302 (Art. 30).*

[2]) *In der Handschrift ist später verbessert: von Johannis bis Weihnachten.*

[3]) *Einzuschalten ist: so es.*

[4]) *Also zunächst Morgengelage, dann Abendtrunk auf herrschaftliche Kosten, hernach nochmals Abendtrunk sowohl beim Meier, als beim Degen und bei dem Hotten.*

[5]) *Vergleiche Blatt 67.*

[6]) *Hier fehlt das Wort: Wein.*

[7]) *Rente; nach dem Weistum von 1302 bestand die Rente aus 1 β zu Weihnacht, 1 β zu Johannis und einem Holzhuhn, welches damals aber noch nicht in Geld abgeschätzt war; unter Holzhuhn ist jedenfalls wohl nicht ein wildes Huhn, sondern bei der nahen Umgebung der Stadt mit Wald ein solches Huhn zu verstehen, welches das Alter erreicht hat, um im Freien sich zu bewegen.*

vonn Johanis bifz weinachten zu verechnen, alls dann legdt meiger unnd gericht auch die erste rannten, welche ranndt ein Albus thut und 10 ₰ vor ein holtz hun; nach dem die bussen verechnet und die rannten gelegdt, ist der herr amptman den gerichten hodt und degen sampt dem allten hodt und degen allen das morgen gelach zu geben schuldig, welches morgengelach der stattdegen bezallt und dem heren amptman an den bussen so vonn weinachten bifz Johanis[1]) verfallen abgezogenn; unnd ist der stattschreiber dem wirdt da man das morgen imbs gethann vom genanten gelach ein zettel zu geben schuldig, wie vil verthan worden, welchen zettel der degenn lösset unnd dem heren amptman uff legen mufz, wan das gelach abgezogenn wurdt wie obgemeldt.

Gebrauch zu Sanctt Nabor: das der herr amptman die vertrege[2]) verrechnet eines iden jars zwey mall.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor eines idenn jares ungefahr fürzehen tag nach dem weinacht jardingen oder wan es dem herren amptman zu gefallenn ist, das er vonn wegenn unseres genedigstenn furstenn unnd heren die verthreg und freffel so von allenn schmeworttenn von Johanis bifz weinachten verfallen, verrechnet, so ist der herr amptman des tages meiger und gerichtenn das morgen gelach schuldig, derzù würdt der altt meiger und hott unnd degen auch beruffen, welches imbes oder gelach ides mall an denn vertregenn abgezogenn würdt unnd ist der stattschreiber dem würdt, da solches imbes gethan ein zettel davon zu geben schuldig, wie viel verthan worden und den selbigen zettel ist ein ider degenn bey dem würdt zu lössen und zu bezallen schuldig unnd würdt der selbige zettell dem heren amptman an den verthregen ides mal abgezogenn wie obgemeldt.

Gebrauch zu Sanctt Nabor, das meier unnd gericht eines idenn jares 14 tag nach dem weinacht jardingen ire gerechtigkeit[3]) verrechnen.

Item es ist breuchlich ungefahr 14 tag nach dem weinacht jardingen eines iden jares zu Sanct Nabor, das meier und gericht ire gerechtigkeit mit dem stattdegen rechnen, unnd nach verschiener rechnung thut meiger und gericht gemeinigklich ein abendt gelach, welches gelach der stattdegenn zum jar zwey mall bezallt, würdt im ides mall inn gemein ann der gericht gerechtigkeit abgezogen und wider geben.

(Blatt 76) Brauch zu Sanctt Nabor uff fastnacht dienstag.

Item es ist breuchlich, das meier unnd gericht uff fastnacht dinstag ein gerichtlichenn rechtstag hallten unnd zu recht syetzen unnd nach verschienem rechtstag ist der herr amptman vonn wegenn unnsers genedigen furstenn unnd

---

[1]) *In der Handschrift ist später verändert: Johannis bis Weihnachten.*

[2]) *Der Unterschied dieser Verrechnung von der vorstehenden besteht wesentlich darin, dass es sich bei letzterer um Strafgelder wegen Uebertretungen, hier dagegen um Gebühren der bürgerlichen Gerichtsbarkeit und um die Bussen bei Injurienklagen handelt.*

[3]) *Hier handelt es sich um die Gerichts-Gebühren, an welchen der Herrschaft ein Anteil nicht zusteht.*

herren meiger und gerichten sampt beidenn versprechenn unnd einem stattbotten das morgen imbs zu gebenn schuldig, welches gelag ein ider stattdegenn bezalt; und wann der herr amptman sampt meiger unnd gericht die bufzenn vonn weinachten bis johanis Baptista verrechnet, würdt es dem statt degenn ann genannten bufzen abgezogenn und gut gemacht, wie hie voren uff weinacht jardingen weitter meldung gesicht, doch soll der stattschreiberr dem würdt ein zettelt vonn solchem gelach gebenn, wie viel dazumall verzertt worden, welchen zettel der statdegenn schuldig ist uff zu legenn, wann er dem amptman das selbige gelach ann den bussen abrechnett.

Gebrauch uff fastnacht dinstag zu abenth.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor eines idenn jars uff fastnacht dinstag zu abenndt, das meiger und gericht sampt beyde baumeister abermall den gutnacht oder statt wein erwellenn und in aller gestallt ufztheillenn, wie uff denn kiningen abenndt beschehen, davon weitter meldung beschicht, soll in aller gestallt uff obgemelten fastnacht dinstag zu abenndt also gehallten werdenn.

Brauch zu Sanct Nabor uff schurtag oder eschmitwochenn eines iden jars.

Item uff schurtag oder eschmittwochenn eines iden jars ist es der gebrauch alhie zu Sannct Nabor, das die 4 zunfft mit iren gewehr unnd rustung durch gebott der oberkeit uff denn Filschberg[1]) ziehenn mit iren fliehenden fannen, so besteldt man inen zwenn man die sie furen und in ordenung stellen, giebtt man einem iden vor seine belonung vor das jar ₰ 84[2]) VIII albus; unnd so die burger die vier zünfft unnder der hallen bei einander versamlet sindt mit irer wehr unnd rustung, so pflegdt der herr amptman oder jemandt von seinet wegenn den 4 zünfft meisteren wegenn irer bruder vorzuhallten, das sie iren bruderen ann zeigen, das sie inn irer ordenung ziehen wie vonn allters, wie sie dann durch die obgemeldt zwenn fürer inn ordenung gesteldt werden, und innen gehorsam sein, alls dan so thut dar statt degenn den 4 zünfftmeistern wegenn irer bruder ein gebott vonn wegenn der oberkeit, das keiner kein kugell oder lot[3]) noch lumpen inn seine buxsen lade unnd keiner denn anderen schedige noch schadenn zu füge, inn welcher gestallt es geschehen möge unnd das sie ziehen wie von allters; unnd so die zünfft vom berg herrab komen, so ziehen sie alle samen uf die hall unnd vonn der hallenn vor dem würtzhaufz uff unnd abe, da meiger unnd gericht und die oberkeit des tags ir morgenn imbs innen gethann haben, als dann schenckt meiger unnd gericht innen 4 zünfften den wein vor dem selbigenn würtzhaufz; den selbigen wein den die gericht denn genantenn zünfften verschenckt haben, bezallen ides jares die baumeister unnd würdt innen inn irer rechnung abgezogenn und gut gemacht; were es sach das ettliche arme leudt an die pfordten oder vorgemeldt würtzhaufz kemen und umb gottes willenn ettwas bitten unnd begertten und innen durch bewelch meiger und gericht ett[4]) bewilliget

(Blatt 77)[5]) unnd gebenn, würde es auch zu dem obgenanten wein gerechnet unnd durch die baumeister bezallt und in irer rechnung gut gemacht wie obgemeldt.

---

[1]) *Der Filzberg liegt nördlich der Stadt oberhalb des neuen Kirchhofes.*

[2]) *Für 84 ist wohl 64 Pfennige = 8 Albus zu lesen.*

[3]) *Loth = Blei.*

[4]) *etwas.*

[5]) *In der Handschrift folgt hier Blatt 79, welches unrichtig eingeheftet ist.*

Gebrauch uff donerstag nach dem eschmitwochen.

Item uff donnerstag nach dem schurtag oder eschmitwochen eines iden jares ist der gebrauch das meiger unnd gericht das aufzburger und wechtergeldt uff die aufzburger und innwonner[1]) heusser legdt; alls dann so solches beschehen, habenn meiger unnd gericht ein morgen imbes darvonn. Das selbig imbs würdt von dem selbigenn ufzburger und wechtergeldt abgezogenn und ist der stattschreiber schuldig dem würdt ein zettel vonn genantem gelach zu gebenn was bey im verzert worden, welcher zettel der stattdegen bey dem würdt lessen unnd bezalen mufz, würdt den an dem ufzburger und wechtergeldtt abgezogen wie obgemeldt.

Gebrauch uff Sontag Invocavit.

Item uff obgenantem sonntag ist es breuchlich, das die peiffer knaben nach verschienenn danntz ungefahr umb die 3 uhr die fastnacht pflegenn ufz zu ruffenn uff der hallen durch denn stattknecht den hottenn, so solches beschehen sindt im die junge gesellen so die peuffer besteldt zu gebenn[2]) schuldig ein mafz weins oder im den willen darumb zu machen[3]).

Uff Sontag Oculi ist der gebrauch zu Sanct Nabor das meier unnd gericht denn bann heller oder ban wein uff steyung[4]) aufz giebt.

Item uff sonntag Oculi ist der gebrauch und recht zu Sanct Nabor das meier unnd gericht eines idenn jares denn bannwein oder bann heller annsetzen und uff steigung ufzgebenn, und welcher burger der da steigdt, der steigdt wie es durch meiger unnd gericht anngesetzt würdt unnd ist angesetzt worden im jar 84 vor 4 Albus; und welcher burger so dazumall gesteigdt, derselbige hatt mit 5 ß einer mafz weins gesteigdt, welcher steyggwein denn burgeren so gesteigdt haben zum bestenn haben zum abendt drunck unnd die haubttsoma den herren wie volgdt; ünnd welcher burger lust hatt zu steigenn, der mage steigen wo er will mit dernn gestallt das dem meiger vorbracht werde, und so ein burger genanten bann heller steigdt, da meiger unnd gericht denn selben angesetzt habenn unnd der stey wein daselbstenn verzertt wurde, wollt der so gesteigdt des selbigenn weins mit genüssen oder mit drincken, mage er sich doselbstenn finden lassenn, würde einer weitter verzeren[5]), ist ein ider vor seine pershonn zu bezallen schuldig; welcher burger aber ausserthalb des selbigenn ortts steigdt, alls da er angesetzt würdt, den selbigen burgeren ist man keinen steigwein davon schuldig, es weren dan burger, so von wegen der oberkeit an die statt pfortten gebotten wer zu verhüetten, denn selben ist man iren steygwein des selben tages so sie denn begeren schuldig, die weil meiger und gericht noch beysamen sindt; und ist solcher

---

[1]) *Ausburger sind Bürger, welche ausserhalb der Mauern wohnen, Einwohner sind Nichtbürger, welche innerhalb der Stadt wohnen.*

[2]) *Vorl. wiederholt nach schuldig:* zu gebenn.

[3]) *Hier folgt in der Handschrift von späterer Schrift: ist vor lengst abgeschaffen worden die weill es gantz unnodtig gewessen, J. Wahl, m. p. meister schöffe 1638.*

[4]) *Steigerung, Meistgebot.*

[5]) *Mehr verzehren als an Steigwein aufkommt.*

bann heller anzusteigen von genantem sonntág Oculi bifz denn nechstenn mitwochenn nach gemeltem sontag umb 4 uhr gegenn abendt, als dann hatt die steigung ein ende unnd welcher burger den in letschter steigung bleibtt, der ist schuldig dem statt degenn einenn burgen daruber zu
(Blatt 78) geben im fahl da er den selbigen nit bezallen noch erlegen kann, man sich ann dem burgen zu erhollen hab; dann des anderen tages als donnerstag nach obgenantem mitwochenn ist meiger unnd gericht mit dem ungeldter, so den ban heller inn letschter steigung bekomen, zu allen württen zu Sanct Nabor, so wein nach aller heilligenn tag inn keller gelegt zur mafzen zu verzapffenn, uffschreiben unnd inn kerwer an zu schneiden und würdt einem iden wyerdt durch den statt degen vonn der oberkeit gebottenn uff 60 β, das kein wyerdt kein wein in keller lege, er zeyge es dann dem ungeldter zuvor an, damit dem bann heller ein vollen geschehe unnd der ungeldter das ungeldt davon bekome; und ist ein ider würdt so im gemelten jahr vonn allerheilligen tag wein inn gelegdt vonn einer ider massen so er verkaufft schuldig 2 heller, also lang der bannheller wertt und da aber ein würdt nach allerheilligen tag wein verzapfft und zur zeit keinen wein in keller legdt zu verkauffen, alls der ban heller gehoben würdt und im durch die oberkeit gebotten war worden, so wer derselbige wirdt sich mit dem ungeldter zu verthragen schuldig, und wereth der ban heller von obgenantenn donnerstag nach Oculi ann bis donstag vor dem pallmtag umb die 8 uhr vormittag, alls dann gatt er wider ufz desselbigen tages, und ist als dan meiger und gericht wider mit dem ungeldter, so in gesteigdt hatt, zu allen würdtenn zu gehn, unnd was von wein über blieben, so nit verzapfft noch verschenckt wordenn, schneidt der ungeldter allen wirtten wider ufz, und ist der ungeldter so es gesteigdt, meiger unnd gerichtenn schuldig zwey morgenn imbes zu geben und zu hezallenn, ein imbs wan sie den wein anschneiden und das annder wann man denn uberigen wein wider ufz schneidt so nit verschenckt worden; und gehördt der vielgemeldt ban heller zwey jar unserem genedigsten fursten und herrn und das dritt jar dem graffenn von Nasauw und ist der meister schöffen der vogdtien den selbigen dem graffen zu liebern schuldig und ist im der ungeldter so in gesteygdt nit ehr zur legen schuldig dann zu weinachten ungefahr.[1])

---

[1]) *In der Regel besteht das Recht des Bannweines darin, dass innerhalb einer bestimmten Zeit der Berechtigte ausschliesslich seinen Wein zum Verkaufe bringen darf. In St. Avold ist statt dessen innerhalb einer festgesetzten Zeit an Stelle des Ausschankes eigenen Weines eine Abgabe getreten. So war es schon nach dem Weistum von 1302 § 8, nur dass damals die Abgabe nur 1 Heller, jetzt aber 2 Heller für die Mass betrug. Die Dauer des Bannweins war zu Ende des 16. wie zu Anfang des 14. Jahrhunderts vierzehn Tage. Die Einziehung wird nach unserer Handschrift dem meistbietenden Bürger als Ungeldter überlassen. Das Meistgebot erfolgt in der Weise, dass Meier und Gericht in einem oder mehreren Wirtshäusern sich täglich vom Sonntag Oculi bis zum nächsten Mittwoch einfinden und Gebote entgegennehmen, welche nur dann giltig sind, wenn der steigernde Bürger für die Steigerungskosten den von Meier und Gericht festgesetzten Preis für eine Mass Weines erlegen. Dieser sogen. Steigwein wird von Meier und Gericht alsbald an Ort und Stelle getrunken und zwar mit dem Steigerer, wenn derselbe anwesend ist. Abwesende Steigerer erhalten von dem Steigwein nur, wenn sie von Amtswegen zur Bewachung der Stadtthore befohlen sind. Am Mittwoch Abend wird dem Meistbietenden der Zuschlag erteilt, welcher dann folgenden*

Gebrauch zu Sanctt Nabor uff halbfastenn montag.

Item es ist der gebrauch uff halbfastenn monntag eines iden jars, das der kramermeister vonn allenn kramern so hir zu Sannct Nabor feüll halltenn zuverkauffenn, die inheymische allso woll alls die ufzlenndigenn ire gewicht, stein, pfundt, halbpfundt, grofz und kleine fierling [1]) und ire eln, [2]) darzu sie messenn zu verkauffenn, allesamen vonn dem kramermeister uffgehabenn werden und die meiger und gerichten uberlieberen zu besichtigenn, ob sie gerecht sindt, weittern verstanndt würstu uff weinacht jar marckt hievorn gemeldt weitern bericht davon vernemen.

Uff Mittwochen vor halbfastenn ungefahr ist der gebrauch das der statt degenn der burgerschafft vonn der burger wegen rechnung thut.

Item es ist der gebrauch eines iden jars zu Sannct Nabor inn der wochenn vor halbfastenn ungefahr, das der statt degen allhie vor meiger unnd gerichten vonn wegenn der burgerschafft seine rechnung thut vonn allem seinem innemen unnd ufzgebenn und wann die rechnung beschehen soll, so berufft man durch meiger und gericht ettliche burger darzu, so die rechnung an hören, als nemlich in der zall wie volgdt meier und gericht 8 perschon, [3]) der allt meiger 1, der allt statt degen 1, der allt statt hott 1, die 4 zunfftmeister und nimbtt ein ider meister einen zunfftbruder zu sich, thut 8 pershon, die zwen schlissell treger [4]) 2, die zwen maurmeister 2, [5]) die zwen baumeister 2, [6]) gemeine burger so nit in den zünfften sindt 8 pershon.

(Blatt 80) [7]) Unnd nach verschinerr rechnung thut meier unnd gericht sampt vorgemellte burger ein morgen gelach oder imbs, welches morgen imbes der stattdegen bezallt unnd würdt im ann seiner rechnung abgezogen; von solchem imbes ist der stattschreiber dem wyrdt, da solches morgen gelach beschen ist, ein zettel davon zu geben schuldig, wie viel uffgangen unnd verzert worden, welchen zettel der degen zu entfahen ist, so er dem würdt das imbs bezallt, damit er ufflegen möge, was verzert worden ist.

Tages mit Meier und Gericht alle Wirtshäuser, wo Wein verzapft wird, aufzusuchen und den Inhalt der Fässer festzustellen hat; 14 Tage später (Donnerstag vor Palmsonntag) folgt ein zweiter Umgang zur Ermittlung desjenigen, was jeder Wirt verzapft hat; für diese Menge ist letzterer 2 Heller für jede Mass zu zahlen schuldig. Der Erlös, d. h. diejenige Summe, um welche der Ungeldter die Erhebung angesteigert hat, fällt schon nach dem Weistum von 1302 zu 2/3 dem Landesherrn und zu 1/3 dem Vogte (Grafen von Nassau-Saarbrücken) zu; die Teilung erfolgte 1302 aber in der Weise, dass der ganze Erlös an zwei Jahren dem Bischofe, im dritten Jahre dem Vogte zustand.

[1]) *Viertelpfunde.*

[2]) *Ellen.*

[3]) *Das Gericht besteht aus Meier, Stattschreiber, 4 Schöffen, Degen und Holt.*

[4]) *Vergl. Blatt 87.*

[5]) *Vergl. Blatt 86.*

[6]) *Vergl. Blatt 80.*

[7]) *Blatt 79 ist vorgeheftet, vergleiche oben zu Blatt 77. Der Inhalt desselben folgt der Zeit nach jetzt und ist daher hier eingeschaltet.*

(Blatt 79) **Gebrauch** uff pallmtag unnd die selbige gantze wochen bifz uff den ostertag.

Es ist breuchlich zu Sannct Nabor eines iden jars, das die burger und burgerin sampt irem haus gesindt uff palm sontag unnd die selbe ganntze wochenn bifz uff denn ostertag nach einer ider pershonn gelegenheit zu dem hochwirdigen sacramendt des alltars gehn, wie das frumen christenn menschen gelegenheit nach zu entfahen geburtt, der sich dan dar zu bereitten und schiecken kann nach ordenung und bevelch der christlicher kirchenn, wie es dann der herr Christus in gesetzt unnd zu empfahen bevollen; so sindt die beide seymer zu Sannct Nabor so die fafz seymen oder ichenn,[1]) allen wein so der kirch herr inn der pfahrkirchenn zum heylligen hochwürdigenn sacramendt verbraucht, zu bezallen und zu stelen schuldig, dargegen ist innen beiden seimern ein ider würdt zu Sannct Nabor die wein uff die gassen nach aller heyligen tag inn genanntem jar verschencken oder zur massenn verzapffen zu gebenn schuldig ein mafz wein und hette der kirchherr nit genug wie obgemeldt, so weren gedachte seymer den uberigen darin zu stellen und zu bezallenn schuldig unnd so aber wein uberig blieben den die seimer inn die kirch gedragenn und nit verbraucht wordenn wie obgemeldet, wer derselbe uberblieben wein innen seymern zu gehorig. Unnd so sie beide seymer einem burger oder frembden ein fafz seimen oder ichenn, so ist ein ider er sey bürger oder ufzlendiger vonn einem iden borken[2]) des fasses innen vor ire gerechtigkeit zu gebenn schuldig = 4 heller, dargegen synndt die seimer auch schuldig das olig[3]), so inn der kirchenn inn den ampeln verbrendt, zu stellen und darin zu liebern, unnd ist innen ein ider so olig zu Sanct Nabor verkaufft es sey burger oder frembder innen seymern schuldig zu geben vor das jar lang ein ider ein mafz.

(Blatt 80 Fortsetzung.) **Statt gebrauch zu Sanctt Nabor** ungefahrlich denn 3 oder 4 tag inn der pallmwochenn, das die baumeister der statt Sanct Nabor ire rechnung thun von der statt wegen[4]).

Es ist der gebrauch zu Sannct Nabor ungefahr den 3 oder 4 tag inn der palm wochenn, das der herr amptman sampt meiger unnd gericht die rechnung vonn den beiden baumeistern vonn allem irem innemen und was sie vonn der statt wegenn ufzgeben und verbauwen haben; und so man solche rechnung thun will, so berufft man ettlich burger darzu inn der zall wie volgt, erstlich der herr amptman, meier unnd gericht thut 8 pershon, der allt meiger 1, der allt statt degen 1, der allt hott 1, die zwen baumeister 2, die zwen maurmeister 2, die

---

[1]) *aichen, der Ausdruck «seymen» entspricht dem oberdeutschen «sinnen».*

[2]) *Borke = Rinde, von welcher die Reifen am Fass gearbeitet werden, hier also statt «Reifen».*

[3]) *Oel.*

[4]) *Es ist nicht mit Sicherheit festzustellen, welche Einnahmen und Ausgaben der Stadtdegen (oben Blatt 78-80) «von der bürger wegen» und welche die Baumeister «von der Stadt wegen» zu besorgen haben; letztere sind, worauf auch die bei den ersteren ausgeschlossene Mitwirkung des herrschaftlichen Amtmanns hindeutet, wohl alle Einnahmen und Ausgaben, welche die Stadt im allgemeinen Landesinteresse betreffen, Befestigung derselben und dergleichen.*

zwenn schlisseltreger 2, die zwen stattbotten 2, der ziegler 1 unnd andere burger so nit inn den zünfften sind 8 pershon, alls dann so solche rechnung beschlossenn unnd beschehen unnd durch die oberkeit samptt meier und gericht andre bauwmeister erwellet und durch den eidt bestediget habenn, so thut der her amptman sampt meier und gericht sampt vorgemellte burger so dar zu beruffen eines iden jars ein morgen gelach, welches gelach oder imbes die neüwe erwellte baumeister dem würdt bezallenn, unnd würdt innen zu endt des jars ann irer rechnung gut gemacht und abgezogen; davon ist der stattschreiber dem würdt ein zettel zu gebenn schuldig, welchen zettel die baumeister ufflegen sollen, was uffgangen ist so sie ire rechnung thun, würdt innen abgezogen wie obgemeldt.

Gebrauch zu Sanctt Nabor uff karfreitag.

Item es ist der gebrauch alhie uff denn karfreitag eines iden jars, das meiger unnd gericht vonn wegenn der statt Sanct Nabor allen armen menschen, so des tages vor der statt erschinen, sampt den innlendigen so der allmussen nach gehn unnd ire brodt im ellendt umb gottes willenn suchen, giebt man innen allen samen ein morgen essenn under der hallen, so innen zu bereidt ist nach der verschiner pasionnpredig; alsdann die predig beschehen, werden die frembden armen so an beiden stattpfortten erschinen durch bevelch meiger und gericht durch den statt degen und hottenn inngelassen und under die hall gefurth sich zu disch zu setzenn, alls dann giebtt man einem idenn sein speifz unnd dranck, damit sie armen nach nottdurfft gespeisset und ersettiget werden, und so sie alle gessenn und die malzeit verschinen und beschehen ist, so sindt beide stattknecht, hott und degen, sampt beide baumeister schuldig die ufzlendige frembde arme pershonnen wider vor die pforttenn ufz zu furen, nachdem solches morgenn essen obgemeldt beschchen unnd verricht und wider ufzgefurtth wordenn, so gehn die beide baumeister sampt beide stattknecht, hott und degen, und der koch sampt die jenige so denn armen angericht und zu essen geben, inn ein wurtzhufz unnd essen auch ein morgen supen;
(Blatt 81) unnd was uberig plieben, so den armen an gekochter speissen uberblieben und den armen nit geben worden an brodt, bier unnd anderm haben sie antreger zum besten, und so sie noch ein gulden oder zwen darzu verzeren nach byligkeit, würdt solchs zu obgemelten gelach gerechnet und eines mit dem anderen bezallt; und was solches morgen imbes kost und uffgangen es sey an brodt, wein, bier, saltz, buttern, fisch, stockfisch und an allem andern so darzu komen, bezallen eines idenn jars die baumeister vonn dem innkommenfz der statt Sanct Nabor.

Uff karfreitag [1]) ist der gebrauch zu sanct Nabor.

Item es ist der gebrauch zu St. Nabor, das der stattdegen dem glockner eines iden jars ein [2]) mafz weins giebt vonn der burger wegenn, die alltar inn der pfahrkirchen damit zu waschen.

---

[1]) *Ein späterer Zusatz sagt: geschicht den grünen Dunerstag (Handschrift des Wahl Blatt 77).*

[2]) *Später verändert in: vier.*

Gebrauch zu Sanctt Nabor uff den osterabendt, das meiger und gericht das kalbfleisch uffthun und schetzen, was es gelten soll.

Es ist der gebrauch zu Sannct Nabor, das meiger und gericht eines iden jars uff denn osterabenndt allen innheymischen metzingeren ire fleischwagen, damit sie das fleisch wigen zu verkauffen, und ire gewichtstein besichtigen, ob der wagenn gerecht und die gewichtstein schwer genugsam sindt; und so sie nit recht befunden, so soll der stattmeiger den selbigenn metzingen gebitten lassenn durch den stattknecht uff 60 β 1 h, das sie das selbig licht gewicht, so zu licht befunden worden, gerecht machen lassen; da aber solches gewich ettwas zu licht were das meiger und gericht das selbig selbs gerecht macht und verbessern, darff man dem selbigen kein gebott ann legenn; desgleichen soll es mit den fleischwagen verstanden werden. Nach dem solches beschehen so soll der stattdegen durch befelch des meigers allen inn heymischen metzingeren[1]) gebitten uff 60 β 1 h., das ein ider metzinger zu Sannct Nabor, so kalbfleisch gestochenn zu verkauffenn, dasselbige ann die banck drage, damit es durch meiger und gericht besichtiget und nach malls geschetzt werde, unnd da einer unnder innen metzingeren sein kalbfleisch, so er gestochenn, hinder hallten thett unnd das dem meiger angezeigdt würde, so wer derselbe metzinger die obgenannte bufz 60 β 1 h verfallen; und wie es da zumal durch meiger und gericht geschetzt würde, allso soll es durch die metzinger verkaufft werden; wo aber das kalbfleisch zum uberflufz gestochen und ein uberflufz vorhanden, hatt meiger und gericht das selbig wider abzuschlagen gut fug und macht, desgleichen so es mangel werr und das selbig den metzingeren nit umb genant geldt, wie es anfangcklich durch meiger unnd gericht geschetzt unnd uffgethan worden, verkauffen könthen, so soll meiger und gericht innen das auch höger schetzen, damit der metzinger nit im schaden sey und auch der burger unnd der arme man nit uberschetzt werde; desselbigen tages alls meiger und gericht die wagen und gewicht stein besichtiget und recht gemacht, auch das kalbfleisch geschetzt und uffgethan, haben meiger und gericht ein morgen gelach davon, welches die metzinger bei dem würdt, da es uff gath, bezallen sonnder zu thun der gericht.

Uff oster jarmarckt Quasimodo.

Item uff oster jarmarckt Quasimodo ist der gebrauch zu Sanct Nabor eines iden jares das der kramermeister von allen krameren ire eln und gewichtstein uff heben die selbige zu besichtigenn, ob sie gerecht sindt und würdt innen in aller gestalt mit gehandelt wie uff halb fasten montag hievoren vermeldt, wie dann weittleuffier bericht darvon vernemen wurst.

(Blatt 82) Gebrauch uff oster jardingen, so uff dinstag den achten tag nach Quasimodo gehalten werden.

Item uff dinstag denn achten tag nach Quasimodo eines iden jars ist der gebrauch zu Sannct Nabor, das meier unnd gericht vonn wegen unnsers genedigstenn furstenn unnd herren frey jardingen halltenn; so ist der glockner uff

[1]) *Hier schliesst in der Handschrift die erste Seite des Blattes und ist darunter in der Form einer Ueberschrift geschrieben* «Uff palmtag undt die selbig gantze wochen wurstu hie vorn bericht finden», *also ein Hinweis auf Blatt 79.*

genanten tag schuldig drey mall oder drey peſz [1]) mit der groſzer glockenn inn der muterkirchen [2]) zu lauden, als dan soll sich ein ider burger vor der Lungfelder [3]) pforrtenn unnder der linden [4]) erscheinen und versamlen, unnd so sie bey einander sindt, so ist der stattknecht der hott schuldig einem iden burger zu ruffenn; welcher nit antwordt gebe und nit erschinen, wer derselbige zur bussen den burgeren verfallen 3 β [5]), und so allso umb geruffen, ist der meister scheffenn schuldig die burgerschafft bey iren eyden zu manen, ob sie kein wissenns habenn, das unnserem genedigstenn furstenn unnd herren alhie zu Sannct Nabor am ban und herligkeit ein abruch beschehen were, es wer gleich an wege und steg, an uberstickung [6]) unnd was dergleichenn mehr, so den burgeren ann irer alter freyheit und gerechtigkeit zu wider und schedlich ist, das ein ider so dessenn ein wissens hatt, das er solches bey seinem eydt an zeyge; und so dann ettwas vonn innen burgeren angezeygdt würdt wie obenn gehörtt, so ist der statt schreiber solches schuldig uffschreiben, damit es durch die oberkeit gehanndhabtt werde, wie von allters. Alsdann solchs alles beschehen, gehet man samptlich an die Homburger pfortt und gebenn meiger unnd gericht zu allen drey jaren die stock ellern wiessen [7]) daselbesten uff steyung uſz, desgleichenn die schemel [8]) im bruch vor der Lungfelder portenn bey der müllen gelegen auch; nachdem erwellet meiger und gericht zwenn bannschutzen, die den ban zu St. Nabor verhütten unnd wirdt gehalltenn wie vollgett:

Stock Elleren Wiessen sampt die schemell im bruch werden zu allen drey jaren uf steigung uſzgeben.

Item es ist breuchlich uff genandt oster jardingen, das meiger unnd gericht zu allen drey jarenn die stock ellern schemel oder wissen und die schemel im bruch vor Lungfelder pfortten gelegen sampt die Bux wissen und denn Spittel gartten vor der Homburger pfortten uff steyung uſzgebenn, welcher sie steigdt vor die drey jar obgemellt, der ist die grebenn darin alle jar schuldig uff zu hebenn unnd zu endt der jarung also uffgehabenn wider zu lieberen, unnd ist ein ider burger so solche wissen oder schemel obgemeldt gesteigdt, meiger unnd gerichtenn uff stundt uff iro steigung bürge zu gebenn schuldig; darnach so solches also beschehen, erwellet meiger unnd gericht uff genandte oster jardingen eines iden jars zwenn ban schutzen wie vorgemeldt, die denn bann zu Sannct Nabor sampt den gärtten und rüebfelder und alle andere geblümbtte [9]) frucht

---

[1]) Peſz = *Schläge.*

[2]) Mutterkirche = *Pfarrkirche.*

[3]) Lungfeldt = *Lubeln, Longeville; St. Avold hatte überhaupt nur zwei Thore, eines gegen Lubeln, das andere gegen Homburg.*

[4]) *Schon das Weistum von 1302 war «under der lynden» gesprochen.*

[5]) *Das Weistum von 1302 setzte auf Ausbleiben zum Jarding eine Busse von fünf Schilling (§ 15 und 34).*

[6]) *Ueberstickung ist Grenzverletzung, Versetzung des Stecken des Grenzpfahls.*

[7]) *Wiesen, welche ihren Namen wohl daher tragen, dass sie mit Erlen besteckt sind.*

[8]) Schemel = *Bank, ein Name für abgegrenzte Wiesenteile und Wiesen überhaupt.*

[9]) *Frucht, welche blüht, im Gegensatze zum Walde.*

doselbst sampt denn wiessen gründe verhüettenn sollen, welche bannschutzen beeydiget werden durch meiger und gericht, das sie solches bey irem gethanen eydt das selb jar gethreuwlich wollen verhüetten und versehen als innen muglich, und so sie jemandt inn eines anderen garttenn oder ruben feldter sehen etwas darin zu hollen oder schadenn darin zu thun, sindt sie bei irem eydt dem meiger solches an zu zeigen und vor zubringen und so es frembden und ufzlendig weren, die solchen freffel gethan hetten, were der selbe dem meiger oder dem stattdegen des schadens halbenn ein burgenn zu gebenn schuldig, als dan soll der meiger den büergen[1]) gleichenn einem burger vor recht cittieren; kann sich der selb nit mit recht des begangnen freffels halbenn verantwortten noch entschuldigenn, wer der selbe unserem genedigstenn furstenn unnd herren zur bussen verfallen 60 β 1 heller, und dem

(Blatt 83) bannschützenn, so innen im schadenn funden und dem meiger vorbracht und angezeigdt hatt, wer er im vor seine gerechtigkeit zu geben schuldig 12 Albus; was aber gemellte banschützen sonnst pfennen im blumschaden alls inn geblümten feldern und wiessen, ist ein ider seine pfendt von vyehe[2]), in welcher gestallt es wehr, inn den zengel[3]) der statt zu liebern schuldig, und dann das selbige dem burger, dem der schaden beschehen, solches anzeigen; unnd ist ein ider burger so durch den ban schützen gepfendt ist, vonn einem iden stück viehs, so er gependt hatt, vor seine anung[4]) oder beloung[5]) schuldig 4 ₰, unnd sindt viel gemeldte bannschutzenn ides jars alls man sie erwellet den burgeren zu verzeren zu geben schuldig 4 Albus, damit sie den burgeren das jenige was sie vonn dem viehe gpfenndt haben, nit bedurffenn zuverrechnen, do sie schutzen aber die pfendt den burgeren vonn gemellten jar verrechnen, werden sie die 4 Albus obgemeldt nit schuldig, das hab ich[6]) . . . . . im jar 1585.

Uff Sannct Jorgen[7]) tag ist der gebrauch ungefahr, das meiger und gericht eines iden jares einen spittallmeister bestediget und erwellet.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor eines iden jars ungefahr umb sannct Jorgenn tag, das meiger unnd gericht inn bey wessen des ehrwirdigenn herren abts zu Sannct Nabor sampt ettliche darzu beruffne burgerr einen nauwen spittal schaffner erwellt oder denn allten wider bestedigett, welcher schaffner denn spitall unnd armen zuversehen schuldig ist, des gleichen alls was der spital inkomens hatt zu entfahen schuldig unnd daruber oder darvonn zu endt seines beschehennen jars vonn allem seinen in nemen und ufzgeben erbare rechnung zu thun. Unnd so meiger unnd gericht von einem iden spittal schaffner rechnung will thun, so berufft man ides mall ungefahr 9 oder 10 pershonen under

---

1) *Der Bürge wird vor Gericht geladen, weil der Thäter selbst als Fremder dem Gericht nicht untersteht.*

2) *Vieh.*

3) *Zengel ist verschrieben für Zwengel gleich Zwinger oder Pfandstall; die Abschrift in St. Avold hat «zwengell».*

4) Anung = *Ahndung oder Strafe.*

5) *Belohnung des Bannwarts.*

6) *Das Folgende ist bis zur Unleserlichkeit durchstrichen und lautete nach der Abschrift in St. Avold:* «vom alten Hans Bollender verstanden».

7) *Georgstag, 23. April.*

der burgerschafft darzu, so die rechnung mit anhören; under den selben obgenanten burgeren erwellet meiger unnd gericht wider ein anderen zu einem nauwen spittal schaffner, und so er bestediget unnd den eydt daruber entfangen, so thut meiger unnd gericht sampt die obgemellte burger, so dar zu beruffenn, samptlich nach verschiner rechnung ein morgen gelach, welches gelach ein ider spittall schaffner von des spitals innkommens bezallt; und hat ein ider spitalschaffner zu endt seines beschehenn jares vor seine belonung drey pfundt, welches vom spital inkomens auch bezallt wurdt.

Zum anderen[1]) so hatt es auch den gebrauch zu sannct Nabor, das meiger unnd gericht ides jares einen spittal rendt meister erwellet und bestediget, so ein rendt oder inkomens extra ordinarie in nymbtt, so der erwirdige herr abt Johan Thrier[2]) zu Sannct Nabor denn armen in den spittall geben hatt, welcher spittall rendtmeister das selbige innkomens der jehrliche zünss oder benutzung, so der erwirdige herr darin geben, ides jares den armen anlegen unnd damit trafict[3]) threibenn, damit die selbige soma teglich und von jar zu jar den armen zu irem besten nutz angewendt werde, es sie mit kauffen und verkauffen, in welcher gestallt es myt billigkeit beschehen kan, und zu endt seines beschenen jars davon erbare rechnung thun soll vor meiger und gericht; und würdt solcher renndt meister ides jars ungefährlich bestediget umb sanct Jörgen tag, wie dann der obgemeldt spittel meister erwelldt würdt.

Sanct Nabor ist der gebrauch, das man die wiesz, das bruch vor der Lungfelder pforten zu thut und freihet, das kein fiehe darin gehe bisz das die mähet des grasz abgemehet ist.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor, dasz meiger und gericht die wiesse, das bruch genandt, vor Lungfelder pforttenn
(Blatt 84) gelegenn bey der millen uff sannct Jorgen tag freihet und zu thut, das kein fiehe darin gehe zu weiden, damit das solche wisse ungefahr 14 tag vor anderen wissen gemehet und das hauw[4]) darin in gefurth werde, wo vern es wetters halben beschehen kann, damit die burgerschafft iren weidtstrich desto ehe vor anderen wissen darin geniessen mögen, unnd welcher burger inn genannter wiessen gesteigdt, der ist die greben der selbigen schemel eines iden jares darin uff zu heben und zu endt der jarungen uff gehabenn zu lieberen schuldig, unnd werden solche schemell oder bruch wiessenn platzer zu allen drey jaren uff oster jardingen uff steyung usz gebenn; auch ist der stattdegenn eines iden jares die zinsz deren schemel zu entfahen schuldig unnd den burgeren zu verrechnen.

Gebrauch zu Sanctt Nabor inn der pfingst wochenn, das meier unnd gericht die schornnstein besichtigen.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor eines iden jares das meiger unnd gericht sampt der statt zweigenn baumeisteren zwey mall zu Sannct Nabor in der

---

[1]) *Am Rande der Handschrift ist später geschrieben: Nota disse renndt meisterey ist durch meiger und gericht im jar 1607 dem spidel meister zu verleibt worden, mit der spidel meisterey zu verrechen.*

[2]) *Der Abt Johan hatte im Jahre 1313 das Spital ausgestattet.*

[3]) *Handel.*

[4]) *Heu.*

statt umbgehen, die schornsteine zu besichtigenn, ob sie zurbrochenn oder mangellhafft sindt, damit das feür in der statt keinem burger schaden thue; unnd wo meiger unnd gericht dern schornstein ettliche fünden so zurbrochen weren, so ist der meiger schuldig, das er einem iden burger dem die gebrochen schornnstein zu gehörig, uff stundt durch den statt degenn gebietten lafz uff 60 schillig ein heller, das ein ider die selbig verbesser unnd machen lass, damit keinem burger noch jemandts dardurch ein schaden geschehe. Unnd so einem das gebotte beschehen und nit gehorsam were und meiger und gericht zum anderen mall widerumb die besichtigen würden und die selbigen, den gebotten worden, nit gemacht noch verbessert hetten, wer ein ider dem das gebott beschehen unserem genedigsten heren die obgemeldt bufz 60 β 1 heller verfallen, das thut 45 Albus 1 h. Nach dem solche besichtigung beschehen, thut meiger und gericht sampt beide baumeister ides mall ein morgen imbes, welches imbes ides mall die baumeister vonn der statt wegen bezallen, davonn ist der stattschreiber eines idenn malls schuldig dem wierdt ein zettel davonn zu geben, darin zursehehen, was ein ides mall uffgangen ist und so sie den würdt bezallen, sindt sie die zettel zu begeren und zu entfahen schuldig, unnd nach irem verschienen jar so sie baumeister der oberkeit sampt meiger und gerichtenn rechnung thun, sindt sie solche zettel uff zu legen schuldig. Were es sach, das ein gerichtspershonn die schornnstein hett helffenn besichtigen und nit zu solchem morgen imbes komen möcht, so wer man im sein gelach inn den seckel[1]) zu geben schuldig, so es aber der baumeister einer wer und nit zum morgen imbs erschine und aufzblieb, were man im das gelach inn den seckell zu gebenn nit schuldig; und werden die schornstein zweymall im jar besichtiget einmal achtag vor pfingsten unnd das ander achtag vor sanct Luxtag[2]).

Uff pfingstag oder in pfingstwochenn besichtiget meiger und gericht ides jares das hemelfleisch, was es gelltenn soll und thun es ides jars uff, so es zum ersten an die banck feil kompt.

Item es ist der gebrauch zu sannct Nabor, das meiger unnd gericht eines idenn jares inn der pfingstwochen oder welche zeit das hamell fleisch zum ersten mall ann die banck feyll kompt zu verkauffen, so ist derselb metzinger, dem es zugehörtt, schuldig, dem meiger solches vorzubringen und das fleisch ann die bannck tragen, damit es durch meiger unnd gericht besichtiget und geschetzt werde, und wie es durch meiger und gericht geschetzt und uffgethan würdt, allso ist es der metzinger sampt seine mitgesellen so feyll haben zu verkauffen und alle zu gebenn schuldig; und so es die metzinger höger gebenn als es geschetzt und uff
(Blatt 85) gethan worden, were derselbige metzinger unserem genedigsten fursten und herren zur bussen verfallen 60 β 1 h., und wie das rein hamell fleisch uffgethan würdt, soll allwege das schaff unnd wïdel[3]) fleisch ein pfenig wollfeiler und weniger gellten alls das rein hamel fleisch. Und so die metzinger im jar ein uberflufz oder ein vollen hamell fleisch an die bannck metzigten, so mag maiger und gericht das selbig wider abschlagen und weniger gelten lassen nach gelegenheit der zeit,

---

1) *In den Seckel geben d. h. in baarem Gelde vergüten.*
2) *Lucastag d. i. 18. Oktober.*
3) *Widder, Schafbock.*

damit der arme man nit uberschetzt werde, und hatt kein metzinger kein hamelfleisch ehe zu metzingen noch ann die bannck zu stechenn zu verkauffen bis uff unser lieben frauwen heymsuchung [1]) und lenger nit im gemelten jar bis Marie empfengnis [2]) und welcher daruber thett, werr die obgenandt bufz verfallenn und ist das fleisch im jar 85 ein ides pfundt uff gethan worden 11 ₰ unnd das schaff und widell fleisch ides pfundt vor 10 ₰.

Von dem bockfleisch [3]).

Item es ist auch der gebrauch alhie zu Sannct Nabor, das meiger unnd gericht eines iden jares das bockfleisch uffthut, so es zum ersten ann die banckt feill kompt zu verkauffen und wie das rein geschnitten bockfleisch geschetzt unnd uffgethan würdt, soll allweg das reidtbock und geissen fleisch ein pfenig weniger gellten; und so es der metzinger höger verkaufft alls es durch meiger unnd gericht uff gethan und geschetzt wordenn, were der zur bussen 60 β 1 h.

Gebrauch und ordenung uff pfingst jarding oder jarmarckt.

Item es ist der gebrauch uff pfingst jarmarckt eines iden jares zu Sanct Nabor, das der krämermeister allen frembden unnd inheymischen krämern ire ellen und gewicht stein, darzu sie wiegen und messen zu verkauffenn, uffhebenn und sie dem meiger lieberen, alls dan werden sie durch die gericht besehen, wie hirvornn uff weinacht jarmarckt vermeldt ist; unnd so der kramermeister den krämern dieselbige widerumb uber liebertt, so ist im ein ider krämer, er sey frembtt oder inn heymisch zu geben schuldig 1½ ₰, dasselbig ist er dem statt degen zu uber liebern, welcher es meiger unnd gerichten inn ire gerechtigkeit verrechnet.

Gebrauch und ordenung uff pfingstjardingen.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor das meiger und gericht sampt die gantze burgerschafft uff pfingstjardingen, welche ides jares uff dinstag den achten tag nach dem pfingst jarmarckt gehalten werden, so ist der glockner uff genannten tag 3 mall oder 3 pefz mit der grosser glocken inn der mutter kirchen zu laudenn, alls dan soll sich ein ider burger vor der Lungfelder pforttenn under der linden erscheinen und daselbsten bey einander versamlen; alls dan so ist der hott, der stattknecht, schuldig, einem iden burger mit seinem namen zu ruffen, welcher nit da erschine, wer zur bussen den burgeren drey β; und so allso umb geruffen ist, so ermaneth der meister scheffenn die burger alle allesamen bey ihrem eydt, denn sie unnserem genedigsten fursten uud herren gelobtt und geschworen, das ein ider burger sein wissens anzeyge und vorbringe, wo sie wissens hetten, das unserem genedigsten fursten unnd heren an seiner herligkeit, freyheit und gerechtigkeiten ein abruch geschehen were, des gleichen denn burgeren ann irren allten freiheiten, gerechtigkeiten und pollerien, [4]) das sie solches bey irem

[1]) *2. Juli.*

[2]) *8. Dezember.*

[3]) *Ziegenbock.*

[4]) *Pollerien ist unverständlich, die Abschrift in St. Avold hat dafür Policien, was ebenso unklar; ich vermuthe, dass in der Urschrift Prvlgien (Privilegien) gestanden hat.*

eidt wollen vorbringen und anzeigen, es soll uffgeschriebenn werden durch den stattschreiber unnd soll vonn der oberkeit gehanndt hab werden wie von allters so viel muglich. Unnd so ettwas vorbracht wer worden, ist das der stattschreiber uff zu schreiben schuldig unnd deme es geburtt vor zubringen, damit es gehandthab werde wie von allters;

(Blatt 86) dann so solches also beschehen, so ist der stattknecht der hott einem iden burger schuldig zu gebietten uff 3 β, das kein burger vonn dannen gehe, es seient dan unsers genedigsten fursten und heren frey jarding gehallten, dann so gehett meiger unnd gericht und die gantze burgerschafft alle ann die Homburger pfortten und erwellen meiger und gericht daselbsten burger, die das renndtfleisch[1]) uff thun, ein metzinger und ein andern burger, so das fleisch das ganntz jar lanng ides mall, so es an die banck feüll komptt, schetzenn, was es gellten soll; unnd so es ein metzinger höger verkaufft alls es disse zwenn burger obgemellt uff gethan worden, der werre unnserem genedigsten herren zur bussenn verfallen 60 h 1 h. Unnd so disse zwen fleisch uff thüemer bestiget[2]) und erwellet sindt, so erwellet meiger und gericht noch zwen burger, die das brott wiegenn bey allen inheymischen und ufzlandigen weifzbeckern, so weifzbrod zu St. Nabor backenn zu verkauffen, ob das selbig brodt sein recht gewicht hat unnd ob es uff den stallen gebacken sey, den sie becker von den gerichten daruber entfangen haben; finden sie brott wiger bey den beckern brott so zu licht unnd nit uff denn stallen gebacken ist, sindt sie obgemeldt dasselbig brodt uff zu heben schuldig bey irem eidt und das dem meiger zu uberliebern, welches der meiger dem spittelmeister in händen giebtt und würdt den armen durch innen geben, unnd welchem becker dem das brodt zu licht uffgehaben worden, ist ein ider unserem genedigsten heren zur bussenn 7 1/2 β, das thut 3 Albus 6 ₰, ist aber das brott nit uff den stallen gebacken, so ist die bufz 60 β 1 h. Darnach erwellet meiger unnd gericht auch zwen burger, die den wein schetzen, was ein idè mafz gelten soll, die selbige wein küner[3]) sindt keinem würdt zweigerlei wein einer farben uff zu thun schuldig, noch ein fafz so nitt voll ist, es were dan das der würdt einem krancken oder einer frauwen in kindes nöthen ein mafz, zwo, drej darufz gehollfen hett und glaublich warr[4]) were, so mögen sie den woll uff thun unnd welcher würdt seinen wein hoger schetztt und verkaufft alls er durch die zwen weinküner uffgethan worden oder denn selbigenn wein verendert oder schwecht, wer unseren genedigsten fürstenn unnd herren zur bussen verfallen, und so die weinküner wisses tragen,[5]) das die würdt iren wein verendert hetten oder geschwecht wer worden, sindt sie das bey irem eidt dem meiger vorzubringen schuldig. Darnach erwellet meiger und gericht noch zwen burger, so den bier schetzen und uffthun, was er geltenn soll; unnd so sie vorgemellt alle samen erwellet sindt wie gehörtt, so legdt innen der meisterscheffen im stattgericht einen eidt uff, das sie alle samen ein ider darzu erwellet ist, solches getreuwlich aufz richt; dan hebt man den meige zinfz.

---

[1]) *Rindfleisch.*

[2]) *bestätigt.*

[3]) Weinküner = *Weinkundige, Weinschätzer.*

[4]) *wahr.*

[5]) wissens tragen = *erfahren.*

Vorsprechen zu Sannct Nabor.

Item es ist der gebrauch uff pfingst jardingen alhie zu Sannct Nabor, das meiger unnd gericht pflegen andre vorsprechenn zu erwellen unnd bestedigen, so die notturfft erfordert; welche vorsprechenn vonn einem iden burger, dem sie im rechtenn das wortt thun, zu lon haben 2 1/2 Albus und von einem frembden ufzlendigen 3 Albus unnd sindt solche vorsprechenn aller sachen frey, wie ein gerichtspershonn.

Maurmeister.

Des gleichen erwellet meiger unnd gericht uff obgenandt pfingst jardingen zwenn maurmeister oder bestediget die allten wider, so die nott erfordertt, welche beide maurmeister die runde uff der statt mauren das ganntz jar lanngk ein ide nacht zu thun schuldig sindt, einer vor miternacht unnd der ander nach mitnacht, unnd
(Blatt 87) welcher burger nit uff der renckmauren[1]) uff seiner wacht erfundenn, sind sie dieselbige bey irem gethannen eydt dem stattmeier schuldig anzuzeigenn, und ist ein ider burger, so nit uff der maur oder uff der wacht funden würdt, den burgern zur bussenn ides mall verfallen 3 β das ist 12 ₰, welchs der statt degenn der burgerschafft ides jars verrechnet, und sindt die obgemelte beide maurmeister der wacht unnd des pfortthüetten freyge und haben sonnst kein andre beloung.

Schlissell treger der pfortten zu Sannct Nabor.

Es ist auch der gebrauch, das meiger unnd gericht uff pfingst jardingen zwenn schliessell tregerr erwellet, die die schliessellen der stattpfortenn ides tages das gantz jar allen morgen in des meiers hausse bey irem gethannen eydt zu hollenn schuldig unnd die selbige auch sonnder einigen schaden der stat wider im ides tags zu haufz tragen auch schuldig, welche schlissell treger der wacht uff der stattmaur unnd des pfortt hüettens frey sindt und haben sonnst kein ander beloung dann eine ide gutnacht[2]) giebt man einem iden ein mafz wein.

Meige[3]) zienfz zu Sannct Nabor.

Darnach so obgemellte pfingst jardingen gehallten wie vor gemellt und alles beschehen, so entfahet der statt degen vonn allen inheymischenn burgeren, so ecker oder felder uber der milbach zum filschberg zu liegenn habenn, den meyge zinfz vonn iden vier ackerfeldts ein reder[4]) pfeing, was aber die ecker hietz[5]) der Milbach zu liegenn zum Reitterberg und zu Walmen zu liegenn, sindt dieselbige ecker kein meige zinfz schuldig, welcher meige zinfz ides jars der statt degen unserem genedigsten heren verrechnet.

---

[1]) *Ringmauer.*

[2]) *Vergl. Bl. 73.*

[3]) *Meigezinfz ist Mai-Zins; die Grundabgaben wurden vielfach im Mai erhoben.*

[4]) *roter.*

[5]) *hierwärts, diesseits.*

Uff Fronlichnamstag zu Sannct Nabor.

Item es ist der gebrauch uff herrlichnamstag eines idenn jares, das der erwirdige herr aptt zu Sannct Nabor sampt dem convent unnd dem kircherren sampt der burgerschafft und innwonneren der statt mit dem proces[1]) innwendig der statt herumb gehn, als dann so tragen die 4 gerichtsscheffenn alhie zu Sannct Nabor ein duch, den himel genandt, da der erwirdige herr aptt die munstrantzenn oder das hochwirdige sacramendt underthregdt, bifz der umbgang inn der statt beschehen; alls dann so hatt der erwirdige herr aptt ides jares von allters herr meiger und gerichtenn und denen so zu dem stattgericht gehörenn, ein morgen imbs im closter gebenn, so tragenn meiger und gericht mit innen ids jars 4 massen weins, welchenn wein in ider stattdegenn bezallt, würdt im widergeben von der gericht gerechtigkeit, so dieselbige den gerichtenn verrechnet.

Uff Sontag nach Johanis Baptista[2]) erwellet meier unnd gericht unnd der pfharherr sampt den kirchen scheffen einen nauwen glockner und einen nauwen seymer[3]).

Item es ist der gebrauch eines idenn jares uf nechsten sonntag nach sanct Johanes des teuffers tag, das meiger und gericht mit samptt dem kirch herrenn und kirchen scheffenn nach verschiner predig inn der pfarrkirchenn hinder dem fronalltar einen nauwen glockner und ein nauwen seymer, so die weinfafz ichen oder seymen, erwellen oder denn allten glockner wider bestedigen, so vern es dem kirchherrenn gefellig ist, welchem glockner alle kirchen güetter der pfharkirchen inn handen geliebert, dieselbige zu verwahren und zu
(Blatt 89)[4]) hanndthaben und am endt seines beschenen jars zu liebern unnd rechnung davon zu gebenn schuldig; und so sie beide erwellet sindt, so legdt innen der meister scheffen einen eydt uff, das ein ider sein ampt, darzu eyn ider erwellet ist, das bey iren sellen[5]) verdamnüfz getrewlich versehe und ausricht. Und giebt der statt degenn vonn wegen der burgerschafft einem iden glockner vor seine beloung vor das gantz jar 7 Albus, mehr von der freitags glockenn zu lauden, vor das jar 3 Albus, mehr vor das gantz jar das wetter zu lauden, er das allein versehe 3 Albus, weren ir aber zwen wie vonn allters beschehen, gebe der stattdegenn einem iden vor seine beloung 1 1/2 Albus, mehr giebtt man dem glockner vonn den neunuhren zu lauden 3 Albus, unnd welcher burger denn ackerganck braucht, bliembtt oder sehet,[6]) der ist dem glockner vonn seiner frucht, so er gesehet hatt, ein garw[7]) zu geben schuldig, mehr so der kirch herr einem burger ein seel mefz von wegenn einer abgestorbenen pershonen thet unnd der glockner im

---

[1]) *Procession.*

[2]) *24. Juni.*

[3]) *Die Seimer sind in so fern Kirchendiener, als sie den Altarwein und das Oel für die ewige Lampe zu liefern haben, vergl. Bl. 79 und hierunter.*

[4]) *Blatt 88 fehlt, d. h. bei der Zahlenschreibung ist 88 vergessen, eine Lücke im Text besteht nicht.*

[5]) *Seele.*

[6]) *Landwirtschaft treibt.*

[7]) *Garbe.*

zu alltar thinet,[1]) wer derselbige burger dem glockner vor seine beloung schuldig 6 ₰, unnd ist ein ider glockner der jarlicher schatzung und aller burgersachen frey.

Von den Seymeren so uff sonntag nach Johanis erwellet werden.

Es ist ein ider burger oder ufzlandiger vonn einem iden fafz boden, so die seimer ichenn oder seimen, schuldig vor ire beloung 2 allter ₰, unnd sindt disse zwen seimer durch das ganntz jar ufz also lanng sie irampt tragenn, zwo amplen inn der pfharkirchen vor dem fronnalltar zu belichtenn schuldig und das öll darin zu stelen; dargegen ist ein ider burger und ufzlendiger, so bren öll zu Sanct Nabor feill hatt zu verkauffenn zum pfundt oder zur mafz, es wer wenig oder viel, ist ein ider vor seine pershon vor ein ganntzes jar innen seimern zu geben schuldig ein mafz; hetten sie seimer nit genug, sindt sie das uberig darin zu zu stelen und zu kauffen schuldig unnd so das jar verschinen, ist ein jeder burger innen seimern schuldig 3 ₰ und ein wittfrauw das halb, thut 1½ ₰, welches geldt sie kirchenngeldt heissenn, davon gehordt dem glockner das halb und das ander halb innen seimern, unnd ist ein ider seimer sein ampt zwey jar zu tragen schuldig, dern halben würdt nuhr alle jar einer erwellet; was dieseimer mehr zu versehen schuldig, findestu hie vorn in der palmwochen verner bericht davon.

Uff Johanis Baptista oder unngefahr 14 tag darnach pflegdt der herr amptman die bufzen von weinachten bifz Johanis zu verrechnen, als dan legdt meiger unnd gericht auch die zweitte rannte[2]).

Item es ist der gebrauch zu Sanct Nabor, das der herr amptman vonn wegenn unsers genedigsten fürsten und heren sampt meger und gericht die bufzenn von weinachten bis Johanis Baptista verrechnen, legdt meiger und gericht inn beywessenns des herrn amptmans auch die zweite rannte, welche rannte einen blancken[3]) thut; nachdem solche bussenn und rantten gelegdt und verrechnet, ist der herr ampttman denn gerichten des selbigen tages
(Blatt 90) das morgen imbs schuldig, welches imbs oder morgen gelach ann obgemelten bussen abgezogen samptt dem morgen gelach und abend trunck, als der herr ampttman sampt meiger und gerichten die weinacht jardingen gehalltten und ein nauwer meier sampt hott und degen erwellet und bestediget habenn, dann noch ein morgen gelach alls meiger unnd gericht uff denn fafznacht dinstag gethann, alls sie zu recht gesessen und gerechtverttiget haben, welche drey imbsser oder gelach werden eines iden jares vonn den bussenn, so von weinachten bifz Johanis verfallen, abgezogenn, unnd ist der stattschreiber jedes mall dem würdt vonn einem iden gelach oder imbs ein zettel zu geben, was uffgangen ist und so der stattdegenn dasselb bezallt, so ist er denn zettel an den würdt zu begeren unnd so er dem amptman rechnung thut, den selbigen zettel uffzulegen schuldig und werden an den bussenn abgezogenn wie obgemeldt.

---

[1]) *dienet.*

[2]) *Vergl. Blatt 75.*

[3]) *Blanken gleichbedeutend mit Weisspfennig oder Albus.*

Die vertrege rechnett der herr amptman ungefahr eines iden jars 14 tag nach sannct Johanes tag, so von weinachten bis Johanis verfallen sindt[1]).

Item es ist der gebrauch ungefehr 14 tag nach Johanis Baptista zu Sanct Nabor, das der herr amptman die verthrege vonn weinachten bis Johannis Babtista verrechnet und nach verschyner rechnung ist der her amptman den gerichten ein morgen gelach zu geben schuldig, welches gelach der statt degen ides mals bezallt; unnd so er dem heren amptman die vertrege liebert, zeucht er das gelach ann den verthregen abe; unnd ist der stattschreiber dem würdt, da das gelach verthan worden, ein zettel davon zu geben schuldig, und ist der statt degen den zettel dem amptman uff zulegen schuldig, wann er im die vertreg liebert darin zu ersehen was uffgangen ist.

Uff Johanis Baptista oder ungefehr 14 tag darnach

Item es ist der gebrauch eines iden jares zu Sannct Nabor das meiger unnd gericht zwey mall im jar mit dem stattdegenn ire gerechtigkeit[1]) verrechnen alls nemlich 14 tag Johanis Babtista unnd zum andernn 14 tag nach weinacht jardingen unngefahr unnd würdt ire gerechtigkeit vertheillt wie volgt; erstlich habenn die 4 scheffenn und der meier sampt dem stattdegenn ein ider an aller gericht gerechtigkeit ir antheil, ufzgenomen an der kundtsage hatt der meiger nichts, die weill der meiger keine kunen verhörtt; was denn stattschreiber belangt, hatt er vonn der gericht gerechtigkeit nit mehr dann vonn einer ider parthien der kundtsage 1 gulden; unnd vonn dem sigelgeldt, so meiger unnd gericht einer parthien brieff versiegeldt, ist ein ide parthieg vonn dem sigel verfallen 1 gulden, davon hatt der stattschreiber sein antheil gleich meiger und gericht; mehr so die scheffen und der stattschreiber einer parttigen ire expens so im rechten uffgangen taxiertten, ist ein ide parttige vonn einem iden tax schuldig 4½ Albus, daran hatt der stattschreiber sein antheil aber der meigers nichts davon, unnd ist ein ide parttige vonn einer ider kundtsag verfallen 1½ gulden, davon hatt der stattschreiber 1 gulden wie obgemeldt.

(Blatt 91) Uff Montag nach Jacoby[2]) erwellet unnd bestedigett der herr ampttman vonn wegenn unnsers genedigsten herren einen kaſzmeiger[3]) zu Sanct Nabor.

Item es ist breüchlich das der herr ampttman uff montag nach Jacoby eines iden jares einen nauwen kaſzmeiger erwellet und den bestediget mit wiessenn des meister scheffens der vogtigenn sampt beiden försteren; unnd so man denn bestedigenn will, so erwellt der herr amptman mit wissen und radt des meisterscheffen der vogtigen 24 man oder underthanen inn der herschafft, alls

---

[1]) *Vergl. Blatt 75.*

[2]) *Jacobi = 25. Juli.*

[3]) *Der Kaſzmeier, welcher unter diesem Namen mir sonst nicht bekannt ist, war ursprünglich der Meier der ganzen Vogtei und der oberste Vogtei-Beamte. In dem Weistum von 1302 ist von ihm gesagt:*

§ 11. item macht eyn bischoff alle jare eynen kassmeyger . . . . ., derselbe hat macht alle ander vogdies meyger zu machen . . . . . und hat recht der selbe kassmeyer von beden herren wegen die selbe meyer und anderen zu setzen und zu entsetzen also dicke (*oft*) dass not geburt.

§ 14.

nemlich zu Sanct Nabor und in der vogtigenn sampt dem hogericht[1], welches durch bevelch des herren ampttmans durch die förster inn gebotten werden, alhie zu Sannct Nabor uff genannten tag zu erschiennen unnd nach verschienner morgen imbes so rufft der forster einen jeden underthannen, dem inngebotten, mit namen; unnd so also umb geruffen, so erwellet der herr amptman einen under innen zum kaſzmeier und bestedigett den selbigenn und legdt im den eydt uff unnd ist ein ider kaſzmeiger schuldig sampt seinen zweien forsteren allen tag unnsers genedigsten fursten und herren sampt den burgern ire welden[2] zu verhüetten und zu verwaren, das man keinen schaden darin thu noch kein unnschedlich holltz darinen abgehauwenn werde; wo einer daruber erfunnden würde, so ist einer von einer iden kassen oder grünen stangen oder baum, so fruchtbar holtz were, verfallen zur bussenn 60 β; wo aber thott unnd unfruchtbar holtz inn welden funden, ist einem iden burger zu seinem huſzstatt erlaubtt zu hollenn, so viel er

---

§ 14. item sal ein grafe von Sarbrucken die fogdie und fogdies lude schyrmen . . . . ., wer er zu schwach sal er den kassmeyer anrueffen myt des fogdies luden, der sal yme zu hůlffe komen myt syner macht.

§ 16. item . . . . leget der kassmeyer der herren schaff (*Steuer*) myt rade dess meisterscheffen . . . . . .

§ 20. item sind vier warnundes foerster . . . . . die den walt myt eynem kassmeyger hueden sollent.

§ 22. item sollent die vier förster dem hoff und dem kassmeyer gehorsam syn . . . .

§ 23. item ein kassmeyer mit hůlffe der fœrster soll der herren gulte und zinnss zwingen.

§ 24. item schicket eyn bischoff . . . . eynen mystedigen menschen von Homburg . . . . so sint schuldig die fœrster ine zufueren, der kassmeyer myt allen fogdies luden zu geleyden untz gen Sant Nabor in den stock.

§ 34. item . . . . wer es sache dass eyniger inbůrger von San Nabor oder ander wo die sitzent die Sant Steffans friegut fuerent, die sint schuldig drie male in dem jare zu komen zu den jardingen, zu winachten zu ostern und zu pfingsten, vor den kassmeyer . . .

Letzgenannte Jahrdinge werden zur Zeit unserer Handschrift vor dem städtischen Meier abgehalten und die Unterstellung des letzteren und der anderen Ortsmeier in der Vogtei unter den Kassmeier ist fortgefallen. Letzterer bezieht aber noch aus der ganzen Vogtei eine Gebühr (vergl. Blatt 100) und ist im wesentlichen der Forstbeamte der Vogtei geworden und geblieben. Dass dieses Amt auch schon 1302 einen hauptsächlichen Teil seiner Thätigkeit umfasste, ergiebt sich aus den vorabgedruckten Stellen des Weistums. Höchst wahrscheinlich entstammt diesem Zweige seiner Thätigkeit auch der Name Kassmeier, da «kasse» *wohl einen lebenden, nicht abgestorbenen Baum bedeutet. Der Text oben sagt das ausdrücklich* (kassen oder grünen stangen oder baum so fruchtbar holtz were) *und schon das Weistum von 1302 setzt eine Strafe von 60* β «von eyner kassen die gestanden hette» (*§ 20*). *Der Name* «Warnundes fœrster» *bezieht sich auf den Namen des Waldes, der noch heute in seinem preussischen Teile Warndtwald heisst. Grimm führt ein eigenes Weistum für den Warnuntwald an.*

[1] *Das Hochgericht stand den Vögten, Grafen von Nassau-Saarbrücken zu und umfasste das Gebiet der Vogtei.*

[2] welden = *Wälder.*

kann unnd mage; unnd ist ein ider kaſzmeiger ein jar schuldig das kaſzmeier amptt zu versehen und zwenn[1]) forster zu haben, welche der herr ampt[man] erwellet unnd bestediget unnd im zu geben werden, und wann die selbige forster allen tag wie sie dan schuldig sindt inn den walldt zu gehn denn selbigen zu verhieten und im wald gewessenn sindt, ist der kaſzmeier innen ides mall den morgen kost und so es gegen abendt werre, so ist er im den nacht kost schuldig. Were das ein burger zu Sannct Nabor bauwholtz notturfftig wer zu bauwen und dem kaſzmeier oder den forsterenn erlaubnuſz fordertth unnd dem kaſzmeiger stockrecht 12 ₰ erlegdt und gebe, soll er im erlaubnuſz geben zu hauwenn zu seinem bauw so viel er vonn notten ist, doch nach dem münsten schaden hauwen[2]).

Umb Sanctt Jacobs tag umb die ehrnde[3]) zeytt, alls man das kornn in die scheüren samlet, erwellet und bestigen meiger und gericht zwen zehnen[4]) treger.

Item es ist der gebrauch eines iden jares, das der erwirdige herr des gotts hauſz zu Sannct Nabor zwen zehen treger erwellet die im unnd dem kirch herren denn zehnen im bann Sanct Nabor in samlen und uffhebenn und einer iden partigenn seinen theil behanndigen, nemlich dem erwirdigen herren im closter zwei theil unnd dem kirchheren ein drittheil; dieselbige zwenn zehnen treger ist meiger und gerichtt schuldig zu beeydigenn, das sie der burgerschafft mehr nit abhollenn alls sie von rechts wegenn schuldig sindt, alls nemlich vonn aller geblümbter frucht die zehende garbe unnd keiner parthienn noch niemandts unnrecht thun unnd das bey verthaniſz[5]) irer seelen, und so sie den eidt entfangen haben, so ist der erwirdige herr aptt den burgeren vor ein gerechtigkeit schuldig 8 maſzen wein und der kirchherr 4 massen, welcher wein den burgeren in der gemein burgerschafft des jares durch den statt degenn verrechnet württ.

(Blatt 92) Gebrauch zu Sanctt Nabor uff Bartholomey[6]), das meiger unnd gericht das schweinen fleisch so es an die fleischbanck feill kompt, schetzen.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor, das meiger unnd gericht eines iden jares uff Barttholomey das schweinenfleisch mit der schwarttenn schetzen und uff thun so es erstlich an die fleisch banck kompt zu verkauffen, unnd wie es durch meiger und gericht geschetz und uff gethan ist, soll es ein ider metzinger zur banck verkauffenn unnd nit höger geben dan es uff gethann worden; welcher es hoger geb dann es uff gethan ist, der ist die buſz verfallen 60 β 1 h., unnd wie das schweinen fleisch mit der schwartten geschezt ist, sollen die metzinger das uffgehaben schweinen fleisch, so vonn speck uffgehabenn worden[7]), ein pfenig wollfeiller geben, welcher solches nit thett der werr die obgenandt buſz verfallenn.

---

[1]) *Im Jahr 1302 waren es vier Förster.*

[2]) *Das Weistum von 1302 sagt § 32:* item wer do bouwen will zu Sant Nabor und bouweholtz in dem warnunde begert, sal denn kassmeyer und den fôrsteren ire stockrecht (*Holzgeld*) do von geben und dann hauwen zu dem mynsten (*mindesten*) schaden.

[3]) *Erndte-Zeit.*

[4]) Zehnen = *Zehnten.*

[5]) *Verdammnis.*

[6]) *St. Bartholomeus = 24. August.*

[7]) *Von welchem Speck abgenommen ist.*

Und so ein mezinger auch vonn einem halben oder gantzen schwein nuhr einer spannen lang mehr oder weniger speck darvon uffhüebe oder machte und so er das uberig nach mals mit der schwartten zum pfundt verkaufft, soll er dasselbig anders nit verkauffen dan uffgehaben fleisch, so vom speck uffgehaben ist und soll es hoger nit bezallt nemen, dann ein pfenig weniger, wie dan das so meiger und gericht mit der schwartten uffgethan haben, welcher metzinger der das thett, werr zur bufzen obgen., unnd sollen die metzinger nicht ehe schweinen fleisch ann die banck stechenn zu verkauffen, dan uff Bartholomey anzufahen und lenger nit zu metzingen dan bifz uff Sanct Jorgentag [1]); und wan einer schweinen fleisch nach Sanct Jorgentag ann die banck stechen wolt zu verkauffen und auch an der banck verkaufft wer worden, der werr zur bussen verfallen vermöge ires metzingers briffs [2]) 60 β 1 h.

Uff Sondag vor Johanis Adolffi [3]) ist eines iden jares die kirwig oder kirchwiung zu Sannct Nabor.

Es ist uff sonndtag vor Johanis Adolffi eines idenn jar die kyrwig zu Sannct Nabor. Allsdann ist der meiger alhie zu Sannct Nabor den kirwen tages denn gerichtenn die morgen supen zu geben schuldig als vonn allters beschen. Desselbenn kirwen tages so die junge knaben als burgers sonn [4]) oder sonnst junge gesellen danntz haben und begeren thetten, weren sie schuldig dem meiger uhrlaub zu forderen unnd so der meiger innen erlaubnus gebe unnd innen den dantz williget, so weren sie dem meiger schuldig vor seine gerechtigkeit vier massen weins, doch were der erst danntz des meigers oder wem der meiger den schenckt oder verkaufft, möcht der selbe den ersten thanntz thun, oder den peiffer gesellen den zu lassenn. Zum anderen ist es vonn altem her gewessenn, das man vonn kurtz weil unnd freligkeit wegenn uff denn kirwenn tag an der Lungfelder pfortten im kegel spiel ein freige gab [5]) uff kegeln ufzgiebtt und sonnst andere spiel zeit zuverthreibenn daselbst findt; welcher solchs spiel halltenn wollt, der were es umb den meiger zu kauffenn schuldig und sich deswegenn mit dem meiger zu vergleichen, und was der meiger vom solchem spiel unnd vom dantz des kirwen tags unnd das gantz jar ufz bekompt und gebenn würde, gehörtt es im allein zu, derowegenn ist er denn gerichten des kirwen tages die morgen supenn schuldig.

(Blatt 93) Uff Montag nach Johanis Adolffi ist ein jarmarckt zu Sannct Nabor, welchen man ein nauw marckt nendth.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor eines idenn jares uff monntag nach Johanis Adolffi das ein marckt zu Sannct Nabor gehalltenn würdt, welchen marckt man denn nauw marckt nenth, unnd ist disser marckt aller sachen frey nemlich drey tag, alls montag dinstag und mitwochen; uff gemelten freig jarmarckt ist keiner kein zoll noch geleidt, weder zu arestieren noch zu pfenden oder mit recht alhie zu behallten wider oberzeltte puncten, es werre dann das einer das leben vermacht unnd verwürckt, solche pershonnen sindt nit frey.

---

[1]) *St. Georgi = 23. April.*

[2]) *Laut des Zunftbriefes.*

[3]) *Adolfi = 2. September.*

[4]) *Söhne.*

[5]) *Einen Preis aussetzt.*

Uff Rimy[1]) besichtigett inn denn burger welden zu Sannct Nabor.

Item uff Sannct Ryemeſztag ist der gebrauch eines idenn jars, das der kaſzmeiger und der meister scheffen des groſzen hoffes der vogdtigen und ettlich hobscheffen genanten hobes und meiger und gericht zu Sanct Nabor und den zweigen waldt forsteren die weldt zu Sanct Nabor besichtigenn, ob ecker[2]) niessung darinen seye oder nit, unnd so sie die weldt besichtiget hann, so ist innen schöffenn und alle dennen so im walldt gewessenn sindt sampt dem hern amptman der herr kaſzmeiger ein morgen imbes zu gebenn schuldig unnd ein würdt zu bestellen, unnd so sie ecker inn denn welden funden, wenig oder viel, sindt sie scheffen warzeichenn zu bringen und den augenn schein nach geschenem morgen imbs dem hern amptman und dem kaſzmeiger uffzulegen und den ecker bey iren eydt zu erkennen schuldig; und da sie bie iren eidten ein vollen ecker erkanthen, so ist ein ides schwein, so im waldt im ecker gehet zum ecker geldt oder demuth schuldig 3 ₰ und denn waldt försteren 1 heler; erkennen sie dan halben ecker, so ist der demuth von einem iden schwein 1½ ₰ und den förstern 1 heller, erkennen sie dann ein drittheil so ist der demutht 4½ heller und dan noch den forstern 1 heller; erkennen sie dann ein viertheil, das doch sellten geschicht, so ist der demuth 3 heller; erkennen sie nichts, so giebt man nichts und ist auch keiner nichts schuldig; unnd so ecker durch die scheffen erkand worden wie vorgemeldt, so wurdt das obgemeldt morgen imbes eines iden jars vonn dem demuth oder eckergeldt dem herren amptman abgezogenn, würde aber kein ecker funden noch erkant, so wer der kaſzmeiger vor das gelach zu sprechen und denn würdt zu befridigen; und so uffs nechts zu künfftig jar ecker inn unsern welden erkandt würde, so were man das vorgemeldt gelach sampt dem gelach so des jars uff gath ann dem demuth abgezogen werden und sollen beide gelacher allso bezallt werden unnd das uberig dem hern amptman geliebert werden; unnd so ein burger zu Sannct Nabor oder ein gemeins man inn der vogtigen schwein kaufft nach sannct Steffens tag[3]) im somer im genannten jar unnd wollt die selbig inn gemelten jar in denn walldt schlagenn zu eckern, würde solches keinem zugelassenn noch gestatteth; hett aber einer ettliche schwein kaufft vor gemelten steffanstag, mage er die selbige mit andern burgers schweinen woll inn die ecker nissung schlagen, ist im zugelassen; solches hab ich von dem allten Oster, meister scheffen, verstanden im jar 90.

---

[1]) *Rimy, Ryemestag = St. Remigius 1. October.*

[2]) Ecker = *Eicheln. Schon nach dem Weistum von 1302 war die Eichelmast ein Recht der ganzen Vogtei und wie folgt geordnet: § 33* item wan ecker jn dess byschoffs welde gefellet, so sal der meysterscheffen myt etlichen hofsscheffen in biewesen eynes kassmeygers zu rechter stymonge und acht setzen dass schwyn 3 ₰ und sollens die fogdies lude ir schwein dar uff schlagen unn den domit bezalen als dass von alters here komen ist.

[3]) *St. Stephanus Erfindung = 3. August; der Sinn der Bestimmung ist, zu verhüten, dass Jemand wesentlich der Eichelmast halber Schweine neu anschafft; berechtigt sollen also nur Schweine sein, welche schon zu einer Zeit gehalten wurden, als die Beschaffenheit der Mast noch nicht feststand.*

(Blatt 94) Uff obgenandt Remy oder achtag darnach pflegdt man die jerliche ordinarie schatzung zu Sanct Nabor eines iden jars zu legen.

Item uff genanten tag Rymy ist es breüchlich eines idenn jares zu Sannct Nabor das meiger unnd gericht vier burger erwellen und die selbige 4 burger bey iren eyden zu manen, das sie die ordinarrie jerliche schatzung uff die gantze burgerschaff legen, einen iden burger nach seiner vermögenheit seines guts, unnd sindt disse nach volgende burger inn disser schatzung frey als nemlich der herr stattschreiber, die hobschöffen der vogdtiegen und die waldt forster so zu Sanct Nabor wonnhafft sindt, mehr der statt hott, zwen stattbotten, zwo hebamen, ein thorn wechter, ein klemeister, disse obgemeldte sindt alle an der ordienarie schatzung frey unnd ist die gantze jerliche schatzung die soma 337 gulden 8 Albus.[1])

Uff Sanctt Lucastag.[2])

Item es ist uff sanct Lucastag eines iden jares ein jarmarckt zu Lungfelden, das das mehrer theil burger zu Sannct Nabor dahin zu marckt gehen, giebtt meiger unnd gericht vonn wegen der statt an ide pfortt zwo massenn wein denn pforttnern und den selbigenn burgeren, so die pforttenn verhietten, welche zwo massen die baumeister bezallen; würdt innen an irer rechnung abgezogenn von der statt wegenn.

Uff genantten Sannct Lucas.

Item es ist der gebrauch ungefahr 14 tag vor sanct Lucastag eines iden jares zu Sanct Nabor, das meiger und gericht sampt denn zweigen baumeisteren zweymall die schornstein besichtigen zu Sanct Nabor unnd würdt in aller gestallt damit gehallten wie vorgemeldt in der pfingstwochenn vermeldt ist.

Uff sondttag nach aller heylligen tag.

Item es ist der gebrauch uff sontag nach allerheilligen tag eines iden jares das meiger und gericht die ungeldter zu Sanct Nabor ansetzen und steigung ufzgeben. Darzu berufft meiger und gericht den herren amptman und ettliche nachvollgennde burger als nemlich wie folgdt: erstlich 4 zunfftmeister, zwen maur-

---

[1]) *Im Jahre 1302 war von einer jährlichen Steuer noch nicht die Rede, vielmehr bestimmte der § 18:* item wer ess sache dass der bischoff ein stuere oder schetzonge hiesche jn der fogdien und dass die armelude dass bewiligeten, die stuere were zweyteil des bischoffs und eyn dritteyl des fogdes, aber sie sint keyn schuldig mit recht. *Die Schatzung war damals also eine freiwillige Gabe, hat sich aber seitdem zu einer ständigen Pflicht entwickelt. Die Höhe der Jahressteuer, welche nach dem Text eine Vermögenssteuer ist, mit 337 Gulden erscheint nach heutigen Verhältnissen nicht gross. Es darf indessen nicht vergessen werden, dass neben dieser Steuer noch zahlreiche andere Abgaben (Meigezins, Jahrdienst) bestanden und dass die Auflagen auf die Gewerbe sehr mannigfaltig sind, vergl. Bl. 94 u. ff. Ausserdem war der Zehnte allgemein und ein grosser Teil der Güter mit Renten beschwert. Den zahlreichen im Texte erwähnten Befreiungen von der Schatzung ist am Rande von späterer Schrift noch beigefügt: die 4 Gerichtsschöffen.*

[2]) *St. Lucas = 18. October.*

meister, zwenn baumeister, zwenn schliessel treger, zwen vorsprechenn, zwenn stattbottenn und andre gemeine burger ungefahr uff 30 pershon, welche burger samptt meiger und gericht disse ungeldter helffen ansetzen, welche burger samptlich des tages ein morgen imes thun, welches gelach oder imes der stattdegenn ides jares bezallt vonn dem weinkauff so denn burgeren von genanten ungeldern gefallenn: was der uberrest des weinkauffs belangdt ist der statt degen den burgern verrechnen schuldig, so aber der uberrest des weinkauffs mit radth der burgerschafft verzertt würde, welches offt mall beschehen, so sindt die selbige würdt, da er innen verzertt wordenn, meiger und gerichten des andern nachvollgenden tags ein morgen supenn zu geben schuldig uff seinen kostenn, würdt aber der weinkauff nit verzertt wie gemeldt, so kumptt er der burgerschafft inn iren nutz zu verbauwung der kirchen, brunnen, hirtten heisser und was sie burger von rechtswegen zu bauwen schuldig sindt. [1])

(Blatt 95) Wie man die ungelder uff vorgemelten tag an heben und was ein ider vonn einem iden ungeldt schuldig ist.

Item es ist ein ider so wein verkaufft vonn iden zweigen amen [2]) zwo massenn schuldig er sey gleich innwonner oder ufzlendig; item ein ider wollen weber ist vonn einer ider ellen wollen oder leinen duches so er verkaufft schuldig ein heller; item die becker so innwonner sindt ist ein ider von einer hitz [3]) brodts vonn einem offenn schuldig zwen metzer pfenig und thut ein metzer ₰ 4 heller; item vonn kornn unnd sonnstenn fruchten ist ein ider von einer ider quartten schuldig ein heller und vonn einem iden schwein und von einem iden kalb und schaff oder hamel ein metzer heller; item ein ider seltzer, [4]) der da kompt zu marckt mit seinem karn [5]) saltz zu verkauffen, ist schuldig 1 ₰, so er aber kein karn hatt sonnder uff dem pferdt, essel oder maulessell oder sonnsten im halſz [6]) bringt zu verkauffen, ist schuldig ein heller; item ein ider kramer so ein platz inholt eines iden marckt tages ist schuldig 1 heller; item ein ider kürschner ist schuldig vonn einem iden beltz denn er gemacht, in welchem ortt er den verkaufft, 1 heller; unnd von gemeinigklichen allen dingen und modell gütern, [7]) wie sie sindt, aufzgenommen die voren erzelt, welche sunst in der statt oder zwischenn dem ban St. Nabor verfallen, so ist der verkauffer vonn einem iden pfundt vor den zoll schuldig zu bezallen 2 metzer ₰, aber vonn den erbgüettern, so verkaufft würdt, ist man keinen zoll schuldig.

Das groſz wein ungeldtt gefellt also

Item das groſz wein ungeldt gefeldt also, welcher würdt der statt Sannct Nabor wein zum zapffen verzapfft, der ist vonn idern fuder den er verzapfft zu ungeldt schuldig achzehen massen wein.

---

[1]) *Am Rande ist von späterer Schrift zugesetzt:* schul, badstub, schulhaus, statt gäden. hebammenhaus, gutleithaus, stattkeller.

[2]) Amen = *Ohm, etwa 50 Liter.*

[3]) Hitz = *Brand, einmaliges Füllen des Backofens.*

[4]) Seltzer = *Salzhändler.*

[5]) Karn = *Karren, Wagen.*

[6]) *im Hals wohl als Traglast.*

[7]) Modellgüter *wohl statt Mobilgüter im Gegensatz zu den Erbgütern oder Immobilien.*

Wege ungelt

Item das weg ungeldt gefeldt also, welcher wagen oder karch mit waher[1]) oder pfenwerdt[2]) durch die statt oder neben hien geladen fehrt oder fahrenn will, die gebenn an der pforttenn da sye inn oder ufz fahren wollen, von einem iden wagen 4 ₰ und vonn einem karen zwen ₰ zu uffenthalltung der wege.

Metzinger ungeldtt

Item der metzinger ungeldt gefeldt also, welcher metzinger der da ein rendt schlacht und zur banck verkaufft der giebt davon zu ungeldt zween ₰ und von einem iden kleinen viehe 1 heller.

Fronwag ungelltt

Item das fronnwag ungeldt gefeldt also, werr zu Sanct Nabor pfenwerdt verkaufft des zur wagen gemessen würdt, der ist schuldig vonn zehen pfunden ein Metzer ort, das ist von einem zentner fünff pfenig.

Fufz ungeltt

Item das fufz ungeldt gefeldt also, wer zu Sannct Nabor ist, er sey burger oder fremder, uff der hallen, darunder oder darumbhero, so weidt das dach oder schopff der hallen begreifft, feill helt es sey was pfenwerts es wollt, der ist schuldig vonn iden pflatz eines schues,[3]) daruff er feill helt, vor ein gantzes jar vier pfenig.

(Blatt 96) Kremer ungeldtt

Item das kremer ungeldt gefeldt also, wer zu Sannct Nabor, er sey burger oder frembder, ufzwendig des daches feil heldt es sey was pfenwerdts es woldt, giebt ein frembder ides mall ein pfenig und der burger 1 heller und uff die jarmarckt giebt ein ider doppel.

Wagner ungelltt

Item das wagner ungeldt gefellt also, wer zu Sannct Nabor, er sey burger oder frembder, der einen wagen verkaufft, der giebtt vonn einem iden wagen denn er verkaufft vier ₰.

Ellen ungelldtt

Item das ellen ungeldt gefellt also, welcher zu Sanct Nabor duch verkaufft es sey wollen oder leinen duch und zur ellen gemessen würdt, der ist schuldig unnd giebt von der ellen, es sey burger oder frembder, ein Metzer ort, ist der statt zu gehörig.

Becker ungelt

Item das becker ungeldt vonn den weifzbeckern zu Sannct Nabor, welches der statt zugelassenn ist und ist ein ider weifz becker so innwonner sindt, ein ider von einer hietz brodts vonn einem offenn schuldig zwen Metzer pfenig.

---

1) *Waare.*
2) *pfennigwerth, d. h. mit Waare, die überhaupt in Geld anzuschlagen ist.*
3) *Platz eines Schuhes d. i. Quadratfuss.*

Klein wein ungelt

Item das klein wein ungeldt gefeldt also, welcher zu Sanct Nabor wein verkaufft zum vierling oder zum amen, der nicht unsers genedigsten fursten und heren underthan ist oder burger zu Sannct Nabor ist, der giebtt von iden pfundt kauffgeldts [1]) sechs pfenig, davon nimpt der kamerer zu Sannct Nabor im closter ein drittel, der herringer [2]) ein dritteil unnd das ander drittheil ist der statt zugelassen worden; werr aber burger zu Sanct Nabor oder hochgedachts unsers genedigsten fursten und heren hindersafz ist, der giebtt nicht mehr dan das drittheil der statt zu gehörig.

Pfundtt ungelltt

Item das pfundt ungeldt gefeldt also, welcher zu Sanct Nabor verkauff pferdt, kiehe, schwein oder ander viehe, dersgleichen staal, eissenn, woll oder ander kauffman schatz, der giebtt vonn idem pfundt kauffgeldts sechs pfenig, die theillen sich inn drey theil wie inn vorgemelten arttickel vermeldt ist, welcher aber burger oder unsers genedigsten fursten und herren hindersafz ist, der giebtt nit mehr dann das drittheil der statth zu gehörig.

Sester [3]) ungellt.

Item das sester ungeldt gefelldt also, welcher frucht zu Sanct [Nabor] [4]) verkaufft und mit dem sester liebert, der nicht unsers genedigstenn fürsten und heren hindersafz ist, der giebt von einer ider quartten ein pfenig, davon nimbtt der kamerer im closter und die heringer ein heller; wer aber burger zu Sannct Nabor oder hochgedachts unsers genedigstenn furstenn unnd herren hindersafz oder der nepperigen [5]) underworffen und hall habern uffs schlofz humburg geben, der giebtt nicht mehr dann den heller der statt gehörig.

Kirschner ungelt.

Item das kirschner ungeldt gefellt also, werr zu Sannct Nabor verkaufft heüde, feel [6]) vonn kleinem viehe, der nicht unsers genedigsten fürstenn unnd heren hindersafz oder burger zu Sanct Nabor ist, der giebt vonn iderm pfundt

---

1) *Ein Pfund ist gleich 30 Schilling (Bl. 66).*

2) *Herringer ist dem Sinne nach der Beamte der Herrschaft, das Wort selbst vielleicht aus «herr Meiger» entstanden.*

3) *Sester ist Getreidemafz, etwa 40 Liter fassend.*

4) *Fehlt in der Vorl.*

5) *Die Nepperei ist ein landesherrliches Lehen mit der Verpflichtung, dem Landesherrn bei dessen Anwesenheit den Tisch mit Tischtuch, Handtuch, Krügen und Gläsern zu decken. Das Weistum von 1302 sagt darüber § 5:* item hat eyn bischoff zu Sant Nabor eynen nepper der jne und denn die er bye jme hat den dusch decket mit dyschlachen und mit hantwelen myt cruselen und mit glesern und kruegen und hat der selbe nepper davon eyn lehen von dem stiefft von Metz dass er dass thun soll. *Den Namen* «Nepper» *leitet Crecelius von dem französischen* «nappe», *Tischtuch, ab. — Vielleicht war seit 1302 an Stelle der Dienstleistung die Lieferung von Hafer auf das Schloss Homburg getreten.*

6) *Häute und Felle.*

kauffgelds sechs pfenig, die theillenn sich wie obstatt, werr aber burger zu Sannct Nabor oder unsers genedigsten fürsten und herren hindersafz ist, der giebt nit mehr dan die zwen pfenig der statt zugehörig.

(Blatt 97) Leder ungellt

Item das leder ungeldt gefeldt also, werr zu Sannct Nabor verkaufft heudt als vonn rendern, kelbern, küehen, pferdenn und dergleichenn, auch gemacht leder, das mit lohe bereidt ist, davon geben die frembden von einem pfundt kauffgeldts sechs pfenig, davon nimpt der kamerer im closter zu Sannct Nabor und die herringer ein dritteil unnd das ander driteil ist der statt, werr aber burger zu Sannct ist, der giebt nicht mehr dann das drittheil der statt zu gehorig; also werdenn die ungelder gehaben wie vorgemeldt und sind also gehoben worden im jar 1584.

Uff Sanctt Merttins [1]) abendt.

Item uff sannct Marttins abendt eines iden jars ist der gebrauch, das meiger und gericht den gutnacht wein aufztheillen inn aller gestallt wie uff den künigenn abendt vermeldt ist.

Uff Sanctt Martinstag oder ungevahr achtag darnach erwellet meiger und gericht andre hiertten die das viehe zu hieten haben.

Item es ist breüchlich alhie zu Sannct Nabor eines iden jares uff sanct Steffenstag [2]) oder ungefahr sechs wochen vor den weinachtenn, das man andere hiertten bestediget oder die allten wider annimpt, das viehe uffs zu kunfftig jar zu hietten.

Uff Weihnachten ist man dem kirchern seine belonung schuldig.

Item uff weinachten eines iden jares ist der gebrauch, das der statt degenn zu Sannct Nabor vonn wegen der burgerschafft dem kirch herren von wegen der sallve [3]) vor seine belonung giebt 4 Albus, unnd vonn wegen der fronn fasten messen 3 Albus, mehr giebt man dem kirch herren das er eines iden jares den kressem [4]) bei dem ertz prister hollet 18 Albus unnd so der kirch herr die mittag predig im closter thun würde, so giebtt man im vor seine beloung eines iden jares vonn der burgerschafft wegen 10 gulden; mehr gebenn die kirchen schöffenn dem kirchheren eines iden jares uff weinachten kirchen geldt 8 Albus, [5]) mehr ist der herr aptt im closter eines iden jares uff den kahrfreitag, so er kirchher den passion im closter prediget, schuldig zwo quartten weytzen vor seine beloung.

---

[1]) *St. Martin = 11. November, der Gutnachtwein war also am 10. November.*

[2]) *St. Stephanstag verschrieben für St. Martinstag; auch die Abschrift in St. Avold hat denselben Fehler.*

[3]) *Salve.*

[4]) *Chrysam.*

[5]) *8 Albus ist später verbessert in 5 Gulden 9 Albus und dazu geschrieben:* und uff johanis babtisten tag 7 Gulden 3 Albus;- *die Abschrift von St. Avold hat schon beide Aenderungen.*

Uff Steffany[1]) giebt man einem spittal herren so man einen im spital hat vor seine belonung wie volgdt.

Item habenn die burgerschafft alhie zu Sanct Nabor einen spitall herren oder frimesser, der das jars die früehe messen in der pfharkirchen thut; demselben spital heren giebt der statt degen von wegen der burgerschafft eines iden jares vor seine belonung vor das jar 30 Alb.

Uff Steffani giebt man dem schulmeister vor seine belonung.

Item es habenn die burgerschafft alhie zu Sannct Nabor einen schulmeister, welcher der kinder und der schulen warttet und versehen thut, dem selben giebt der statt degen von wegen der burgerschafft eines iden jares vor seine belonung vor das gantz jar 17 gulden, mehr von wegen den sallve zu singen 2 Albus
(Blatt 98) unnd ist im eine ides bürgerschs kindt so es in die schul gehet, vonn einem iden vierttel jar 6 Albus, unnd die ufzlenndigen kinder giebt ein ider vor ein viertl jar 12 Albus.[2])

Uff Steffani bestiget meiger und gericht andre pforttner und andre wechter.[3])

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor eines iden jars uff sannct Steffannstag, das meiger und gericht mit radt der burgerschafft neuwe pforttner und serrner[4]) desgleichen andere wechter, so die wachtenn uff der mauren verwachen und bey nacht verhüettenn, oder die alltenn widerumb bestedigenn, doch ehe man andre erwellet, sind die alten schuldig iren eydt, so sie vonn der oberkeit der pfortten und wachten entfangen haben, dem meiger mit dem helm wider uff zu geben schuldig, und so sie ires eidts entschlagenn, so erwellet man andre oder bestediget die alltenn wider und bestediget sie mit dem eydt; unnd giebtt der statt degen von der statt wegen einem iden pfortner und sarner eines iden viertel jars vor seine belonung 25 Albus, thut einem iden vor das gantz jar 4 Gulden 4 Albus, welche belonung der statt degen den baumeistern[5]) an irer rechnung von der statt wegen abzeücht; unnd gieb der statt degen einem iden wechter vor seine belonung vor ein viertel jar 35 Albus und sindt derselbigen wachten zu verhüetten und zu verwachenn, nemlich sechs, under dissenn sexen ist der erwidige her abt zu Sanct Nabor schuldig zwo zu verwachen und wechter daruff zu stelen, ein uff dem stall und die ander uff der pfostern[6]) im closter; disse zwo wachten ist der erwirdige herr abt uff seinen kosten zu bezallenn schuldig sunder einiges zu thun der burgerschafft.

---

[1]) *St. Stephan = 26. Dezember.*

[2]) *Die heutigen Lehrer dürften mit diesem Lohne nicht ganz zufrieden sein.*

[3]) *Die Pförtner hüten die Stadt bei Tage, Abends werden die Thorschlüssel abgezogen und dem Meier überliefert (Bl. 87), Nachts hüten die Wächter.*

[4]) *Serner oder Sarner ist ein mir unbekannter Ausdruck für Pförtner, wohl mit Sar = Rüstung zusammenhängend, wie denn auch diese Beamten mit einem Helm ausgerüstet sind, den sie bei Ende des Dienstes wieder abliefern müssen.*

[5]) *Die Baumeister führten die eigentliche Stadtkasse, der Degen die Kasse der Bürgerschaft, vergl. u. a. Bl. 80.*

[6]) *Poterne.*

Uff Sanctt Steffenstag bezallt man den thorn wechter zu Sanct Nabor.

Item es hatt ein thorn wechter zu Sanct Nabor bey menschen gedechtnüſz uff dem wechter thorn, so die statt zu tag und nacht verwacht und verhiett, welchem wechter die baumeister vonn wegen der statt eines iden viertel jars vor seine belonung geben 10 gulden, thut vor das gantz jar 40 gulden.

Uren gevarter,[1])

Item es hatt zwo uhrklocken zu Sannct Nabor, die ein uff der pfarkirchen oder kirchenthorn und die ander uff Lungfelder pforrten, darzu hatt meiger unnd gericht erwellet einen burger der der selbigenn warttet und uff die stundt richtet, dem selbenn giebt der statt degenn vonn wegenn der burgerschafft eines iden jars von dern inn der pfar kirchenn 6 gulden unnd vonn dern uff Lungfelder pfortten 5 gulden, thut von beiden vor das jar vor seine beloung 11 gulden.

Statt Ordenung zu Sanct Nabor belangen der bornn hüetter.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sanct Nabor eines iden jares, das meiger und gericht zu einem iden brünen der statt zwen burger zu born gewartter erwellen und verordnen, die brunen zu verhietten damit sie nit verunreiniget werden und so sie jemandt ersehen, es were frembt oder innheimisch, jungk oder allt, der genannte born verunreiniget oder
(Blatt 99) ett was unreines darin würffe, in welcher gestalt es were und sie solches ersehen, so sindt sie brunen hietter oder verwallter das selbig ides mals bey irem gethanen eydt schuldig dem meiger solches anzuzeigen und ist ein ider so solchen freffel gethann zur bussenn der burgerschafft verfallen 3 β, und so die brunen hieter erwellet und bey irem eydt bestediget, so thut meiger und gericht und die nauw erwellet brunen hietter ein abendt drunck, welchs gelach oder abendt drunck bey dem würdt zu bezallen stehen bleibt biſz das jar verschinen und so die brunen hüetter ein ider nach irem verschienem jar nit genugsam pfendt, dem meiger vorbrecht.

Ordenung und gebrauch im stattgeriecht zu Sanct Nabor under den gerichts scheffen.

Item es ist der gebrauch under den gericht scheffen zu Sanct Nabor, so ein scheffen doselbstenn inn gott vonn disser weldt abstürbe und widerumb ein nauwen andern scheffenn erwellet hettenn und der selbe durch die hoge oberkeit bestediget were und den eidt entfangen, so wer der selb neüw erwellt scheffen den andern scheffen zu Sanct Nabor allen samen ein scheffen imbs zu geben schuldig oder sich mit innen gerichten zu vergleichen und zu vertragenn und hab ich Kreützenacher[2]) vor mein imbs einem iden gerichts scheffenn geben ein sonen kron.

---

[1]) *Wärter.*

[2]) *Hier nennt sich der Verfasser der Handschrift als der Schöffe Kreutzenacher.*

Ordenung under den kirchen scheffen zu Sanct.

Item es ist auch der gleichen der gebrauch zu Sanct Nabor under den kirchen scheffen, so derselbige einer abstürbe und sie ein andern erwelleten, so ist der selb nauw erwellet kirchen scheffen den andern scheffen 3 imbs zu gebenn schuldig oder sich mit innen zu vertragen.

Ordenung der statt Sanct Nabor belangen der bier würdt.

Item es hatt unser genedigster furst und herr ein gerechtigkeit alhie zu Sanct Nabor, so ein biermacher bier im grossenn verkaufft und ufz der statt gefurth würde, wer der selbe wer, an den pfortten schuldig unserm genedigsten furstenn und herren von einem iden amen 4 ₰ lotteringer müntz.

Statt ordenung zu Sannct Nabor belangen der born gevartter.[1]

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor eines iden jares, das meiger und gericht zu einem iden brunen der statt zwenn burger zu buren gevartter erwellenn und verordenen, die brunen doselbstenn zu verhietten, damit sie nit verunreiniget werden, und so sie jemandts ersehen, es were frembdt oder innheymisch, jung oder alt, der genante brunen verunreiniget oder ettwas unreines darin würffe, inn welcher gestallt es sein möcht und sie solches ersehen, so sindt sie brunen gevartter das selbig ides mals bey irem gethanen eydt schuldig, solches dem meiger anzuzeigen und ist ein ider so solchenn freffel gethan zur bussenn der burgerschafft verfallen 3 β; unnd so die brunen hietter erwellet und bey irem eidt bestediget und ein eidt daruber entfangen, so thut meiger unnd gericht und die nauw erwellet brunen hietter ein abendt drunck, welches gelach oder abendt trunck bey dem würdt zu bezallen stan bleibt bifz das jar verschienen und so sie brunen gevartter nit nach irem verschinen jar nit genug pfendt gehaben hetten, damit solcher abend drunck bey dem würdt möcht bezallt werden, were ein ider das sein daruff zu legen schuldig so lang bifz er sein antheil dar zu bezallt hett; so aber einer mehr
(Blatt 100) gehaben hett alls er zu seinem antheil schuldig were, so hetten sein andre sein mitgesellen das zu irem antheil zum besten, hetten sie aber mehr pfendt vorbracht als der abendt drunck kost zu bezallen, wer der statt degen das uberig der burgerschafft zu verrechnen schuldig.

Botten[2]) belonung zu Sanct Nabor und was ire freiheit ist.

Item die oberkeit und burgerschafft zu Sanct Nabor haben zwenn stattbottenn, so die selbige botten verschickt werden, ist ein ider so sie verschickt,

---

[1]) *Die ganze Ordnung ist mit Ausnahme der Schlussbestimmungen nur Wiederholung der Brunnenordnung auf Bl. 98 und 99; diese fast unmittelbar aufeinander folgende Wiederholung deutet darauf hin, dass die Handschrift nicht ein Original, sondern eine Abschrift ist, vergl. die Vorbemerkung.*

[2]) *Das Botenamt, welches sich zu jener Zeit in der Mehrzahl der Gemeinden von einiger Bedeutung findet, wird in St. Avold seinen Ursprung der im Weistum von 1302 (§ 31) bekundeten Verpflichtung verdanken, welche lautet:* item sind die von Sant Nabore eyme byschoff schuldig alle brieffe bynnent eyner bann mylen zutragen,

vonn einer iden meil weges vor ir belonung zu gebenn schuldig 4 Albus, unnd ist ein ider statt bott freye der ordinarie schatzung und der ranten, desgleichenn der wacht unnd pfortt hiettenn und der fronen unnd habenn kein weiter freyheit dann wie vorgemeldt unnd haben die botten ein ider drey massen wein eines iden jars von der stat als uff den kiningen abendt ein, und die ander uff faſz-nacht dienstag und die dritte uff Sannct Merttes abendt, welches man gutnacht wein nendth.

Gebrauch eines Casmeigers der Vogdtigen.

Item es ist der gebrauch zu Sanct Nabor, das ein ider Casmeiger der vogtigenn eines iden jars vonn einem iden burger zu Sannct Nabor umb Marttini fordert anderthalben nauw pfenig, welches man jar dienst neneth unnd ist meiger unnd gericht zu Sanct Nabor an dissem geldt freyge und geben kein jar dienst.[1]

Ein eydt so ein meier und beide stattknecht den gerichten schweren und angeloben so sie von der oberkeit erwelet sindt.

Er, N., meiger und ir zwen stattknecht, die weil ir vonn wegen der oberkeit erwellet seit, er, N., zum meiger und zu zweigenn stattknechten, auch ein eidt daruber entfangen und an gelopt habenn,[2]) bey dem selbenn eidt werden ir mir ferner angeloben und bey verdamüſz euwer sellen, das ir alles das jenige, was mir gericht im raade beschlossenn oder von unſz vernemen, das ir solches inn geheim bey eüch verschwigen behaltenn wollen, es sei mit bey und entuhrtel und aller rechts handlungen und alles was durch die gericht sampt den gezognen[3]) im raade heimlich beschlossen würdt, solches niemandt anzeigen noch zu wissen thun, weder euwer ehlichen weibern, freindtschafften, noch einigem menschen wer der sein mage, weder mit deuttungen oder anzeigungen, es sey dan durch den richter durch recht erkandt und uſzgesprochen worden, und so jemandts die gericht ires recht sprechens verachten thet, es wer an bey oder endtuhrttel oder sonnst in allen rechts sachen, ein unrechtmessige rede nach geredt würde, das unſz gerichten an iren dragenden empteren und rechtsprechens an ehren zum nachtheil gereichen thet, das ir unſz das bey euweren eydt wollen vorbringen und niemandt darin verschonnen weder den reychenn noch den armen, damit wir unnſz dessenn mit ehren veranttwortten; unnd was eüch durch radt der gericht von wegen unsers genedigsten herrn und der burgerschafft befollen würdt wegen euwer tragender empter, das ir das selbig, zu ider zeit die noth erfordert, getreulich und gehorsamlich uſzricht und das bey euch verschwigen behalltentt und niemandts uffenthbaren, auch solt ir meiger kein gemein gebott den burgern machen, noch einigen menschen sonder vor wiessen der gericht, das werden ir mir in eidts statt also angeloben, dem selben also nach zu komen.

---

[1]) *Vergl. Bl. 91. Der sogen. Jahrdienst bestand schon 1302 und ist in dem Weistum § 9 wie folgt erwähnt:* item sint die fogdies lude zu Sant Nabor allejars schuldich jedess huss drie pfenge jar diestes dem vogt alleyn.

[2]) *Der Eid der Obrigkeit d. h. dem Amtmann gegenüber, war also diesem Eide schon vorhergegangen.*

[3]) Gezogenen = *Scheffen.*

(Blatt 101) Ein wider ruff einer pershon, wie sie den selben vor der oberkeit und sitzendem gericht thun soll.

Erstlich so das uhrttel uber die pershonn gefeldt unnd ergangen, soll der gegentheil dem die reperration beschehen soll, an denn meiger vorsitzendem gericht, da das uhrttel gefeldt worden, durch sein procurator begerrt, das der beclagdt oder der cleger condaminiert werde nach erkentnüſz scheffenn uhrtels, und so die pershon zugegen ist, die den widerruf oder reperration zu thun schuldig, erschinen ist, soll durch seines clegers procurrator begertt werdten, das der beclagdt dem der wideruff zu erkanndt worden, vor meiger und sitzenndem gericht und der oberkeit zu stehen hab mit entdecktem blossen haubtt und ein brende kertzen oder fackel in der hanndt hallt, nieder kniehn und verstendiglich und offentlich uberlaudt sag: die wortt unnd reden, so der ersame N. N. der cleger inn seiner clagenn wider mich beclagdtenn gethan, die hab ich frefflich, lichtverttiglich, uſz angenomener boſzheit, unbilich geüebt und mit unwarheit geredt, die selbyege widerreden und widerruffe ich, bitten gott zuvorderst und meine hoge oberkeit unnd ein ersame gericht umb verzeügknüſz, wie dann auch denn ersamen N. N. den cleger und ich weyſz vonn im nichts unerlichs und hallt innen vor ein ehrliche perschonn; und so das also an den beclagdten begertt worden vor sitzendem gericht und der beclagdt sich weigeren und nit thun wollt, were der scheffenn im das zu erkennen schuldig; so vern er die wordt der reperration inn der clagen gemeldt und im uhrttel begriffen worden, wie obstath, als dann ist der meister scheffen des gerichts die vorgemellte wortt dem beclagdten vor zu hallten und im mit heller stymen nach zu reden; was die buſz belangdt, hatt die hoge oberkeit zu erkennen; was die expenſz belangdt ist der scheffenn die selbige zu taxieren schuldig, so vern sie von cleger vor dem rechten an den beclagdten begerrt werden, wo nit so ist im der scheffen keinen unkosten zu erkenen schuldig; welches durch ein vorsichtigen raath zu Wich erkandt worden wie obstatt.



Adelbero I.

Bischof von Metz, 929—962.

Von Dr. **Wichmann**, Metz.

Ehe Metz die mächtige freie Reichsstadt geworden ist, die es wagen durfte Königen und Kaisern zu trotzen, hat das Machtgebot der verschiedensten Herren und Völker innerhalb seiner Mauern gegolten. In grauer Vorzeit von keltischen Mediomatrikern gegründet, unter römischer Herrschaft von kunstverständiger Hand ausgebaut, entwickelte sich die Stadt zwischen Mosel und Seille neben der glänzenderen Kaiserresidenz Trier zu einer angesehenen Provinzialstadt. Tempel schmückten ihre Plätze, Theater und Bäder stiegen zu stolzen Bauten in die Höhe, und auf hochragenden Bogen glitt das Wasser von Gorze über den Moselfluss. Mit dem Siege des Christenglaubens über die Götter Roms hielt ein Bischof seinen Einzug; die Säulenportale der heidnischen Tempel mussten nun den Glockentürmen christlicher Kirchen weichen. Aber um dieselbe Zeit brach ein Völkersturm herein, der die alte Bildung und den neuen Glauben zusammen zu vernichten drohte. Die trotzigen Germanen versuchten ihre Kraft an den festen Mauern, die wilden Hunnen drangen überraschend ein, mit ihnen Mord, Raub und Brand; eine Stätte der Verwüstung blieb zurück, als sie verschwanden.

Doch Metz überstand die grosse Gefahr, nur stolzer erhob es sein Haupt aus Schutt und Asche. Fränkische Merowinger erwählten den gut gelegenen Platz zu ihrem Wohnsitze und beherrschten von ihm aus ihr austrasisches Königreich. Karl der Grosse bereitete in dem Kloster seines bischöflichen Ahnherrn, des heiligen Arnulf, seiner heissgeliebten und tiefbetrauerten Gemahlin Hildegard die letzte Ruhestätte, ebenda stand Ludwigs des Frommen Marmorsarkophag, und ein anderer Sohn Karls waltete als Erzbischof in Metz seines hohen Amtes. Als bei der Teilung des Karolingerreiches Kaiser Lothar I. von dem Lande in der Mitte Besitz ergriff und dann dessen Sohn zu dauerndem Aufenthalte wieder die königliche Pfalz in Metz bezog, da galt die nun ihr Alter nach Jahrhunderten zählende Moselstadt auch schon lange für eine der grössten und reichsten Städte. Nach dem Tode des zweiten

Lothar wurde sie der vielumstrittene Siegespreis in dem Kampfe zwischen West- und Ostfranken, bis endlich der Sachse Heinrich I. mit ganz Lothringen auch Metz, das bis zuletzt tapferen Widerstand geleistet hatte, auf lange Zeit für Deutschland gewann. An die Stelle des Königs war inzwischen der königliche Graf getreten, ihn verdrängte der Bischof, und dieser wich später der Gewalt freier Bürger. So hat Metz, in seiner Entwickelung anfangs Orléans und Paris vergleichbar, unter deutscher Herrschaft das Schicksal der Bischofsstädte am Rhein, das Schicksal von Köln und Strassburg, von Speier und Worms geteilt.

Zur bischöflichen Stadt hat Adelbero I. Metz gemacht. Das war ein Mann, stolz und demütig, leidenschaftlich und massvoll, ein eifriger Freund und Förderer friedlichen Klosterlebens und doch, von den Wirren der Zeit in den Strudel weltlichen Kampfes fortgerissen, ein Kriegsmann zugleich und gewandter Staatsmann, anfangs der erbittertste Gegner deutscher Herrschaft und eines der Häupter bei der Verschwörung gegen den König, schliesslich ein aufrichtiger Bewunderer von Ottos I. Herrschergrösse und des Kaisers ergebener Unterthan.

Es ist auffallend, dass dieser Mann, der nicht lange nach seinem Tode der grosse Adelbero genannt ist,[1]) nicht das Glück gehabt hat in einem jüngeren Zeitgenossen einen Biographen zu finden. Das war sonst damals nichts Seltenes, wie die Lebensbeschreibungen Brunos von Köln, Gerhards von Toul und Adelberos II. von Metz, seines Neffen, zeigen. Ist doch auch das Wirken des Abtes Johann von Gorze durch den gleichnamigen Abt von St. Arnulf der Vergessenheit entzogen worden und hat Adelberos unmittelbarer Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Metz, Theoderich I, noch viele Jahrzehnte später in Sigebert einen berufenen Darsteller seines Lebens erhalten. Den Zeitgenossen hat die Erkenntnis nicht gefehlt, dass Adelberos Wirken und Streben ein würdiger Gegenstand der Darstellung sei. Der Verfasser des Wunderlebens der heiligen Glossinde, der ihn noch persönlich gekannt hat, spricht sich darüber aus und sagt, um die gotteswürdigen Thaten dieses heiligen Bischofs zu erzählen sei ein eigenes Werk nothwendig; es würde ein Unrecht sein, solche Erhabenheit einzuzwängen in die enge Form seiner Arbeit[2]). Aber so wünschenswert ihm das Werk erschien, weder er selbst noch andere haben es der Nachwelt überliefert.

---

[1]) Vita Adalberonis II c. 1. Monumenta Germaniae, Scriptores IV, 659: Adalbero sanctae Mettis venerabilis praesul, magni Adalberonis fratruelis.

[2]) Miracula S. Glodesindis c. 46 M. G. IV, 238.

Wenn es nun auch eine Lebensbeschreibung Adelberos nicht giebt, so fliessen doch andere Quellen jener Zeit verhältnismässig rein und reich. Flodoard von Reims, Widukind und der Fortsetzer Reginos sind in ihrer Art vortreffliche und zuverlässige Darsteller der Zeitgeschichte. Von den Interessen seiner Heimat, seines Fürsten geleitet, berichtet der Westfranke, der Sachse, der Lothringer getreulich, was er hat in Erfahrung bringen können. Sie nehmen einen Parteistandpunkt ein, aber sie wollen die Wahrheit berichten. Zu den kurzen Angaben dieser Chronisten über kriegerische und politische Ereignisse kommen die mit Liebe ausgeführten Schilderungen des Abtes Johann, der uns einen Blick in das geistige Leben der Zeit eröffnet und den Bischof wie den Mönch vor uns persönlich erscheinen und reden lässt. Leider ist das Denkmal, welches er in der Lebensbeschreibung seinem Freunde Johann von Gorze gesetzt hat, ein Torso; mitten in der interessantesten Geschichte bricht mit der Handschrift die Erzählung ab. Der Lombarde Liutprand von Cremona bietet einige willkommene Ergänzungen zur Zeitgeschichte. Manches lässt sich auch aus späteren Schriftstellern entnehmen, so aus Sigebert von Gembloux, doch ist Richer, der unzuverlässige Nachahmer Flodoards, einer der schlimmsten Parteischriftsteller. Endlich spricht Adelbero selbst zu uns in seinen Urkunden, von denen zum Glück einige in der Urschrift erhalten sind; er thut es selbständiger und eigentümlicher, als die aktenmässige Sprache dieser wichtigen Hülfsmittel der Geschichtschreibung es im allgemeinen erwarten lässt.

Mit Hülfe dieser Quellen werden die Nachrichten, wie sie Meurisse in seiner Geschichte der Metzer Bischöfe, Calmet in dem bändereichen Werke über Lothringen und die Benediktiner in der Geschichte von Metz ihren verschiedenen Zwecken entsprechend umsichtig und sorgfältig zusammengestellt haben, vielfach ergänzt und zu einer Art von Lebensbeschreibung erweitert werden können. Wenn dabei die Darstellung der Zeitereignisse oft die mangelnden Nachrichten über persönliche Erlebnisse ersetzen muss, so wird auch nicht verkannt werden, dass umgekehrt eine Geschichte von Metz für jenen Zeitabschnitt in der Hauptsache eine Geschichte Adelberos sein würde. Wenn überhaupt das Leben eines Bischofs, der dem 10. Jahrhundert angehört, zu einer Biographie in modernem Sinne schwerlich die Grundlage bietet, wenn vielmehr an die Stelle lebensvoller Charakterschilderung nicht selten eingehende Untersuchungen und trockene Aufzählungen treten müssen, so erscheint es doch gerade bei Adelbero nicht ganz unmöglich, auch über seinen Charakter einige Aufklärungen zu erhalten

und so ein Bild zu gewinnen, das von dem Denken und Thun des Mannes und von seiner Bedeutung für die Geschichte von Metz und jener weit zurückliegenden Zeit eine annähernd klare Vorstellung geben dürfte.

I. Adelbero vor der Wahl zum Bischof.

Herkunft. Adelbero stammte aus sehr vornehmer Familie, königlicher Abkunft rühmte sich sein Geschlecht. Von väterlicher wie von mütterlicher Seite wurde nach alter Ueberlieferung sein Stammbaum zurückgeführt auf die Karolinger[1]). Denn an diese ist ohne Zweifel zu denken, wenn sich auch Näheres über die Verwandtschaft nicht feststellen lässt[2]). Nicht einmal die Namen von Adelberos Grosseltern sind bekannt. Man hat zwar herausfinden wollen, dass der Grossvater Roricus oder dass er Hoachrius geheissen habe[3]). Aber da von diesen Personen sonst gar nichts überliefert ist, so bleiben es blosse Namen, die Sache hat nichts gewonnen.

---

[1]) Sein Zeitgenosse Johann von St. Arnulf sagt in der vita Johannis Gorziensis c. 40. M. G. IV, 348: Adelbero ... cum esset regii quidem paterna simulac materna stirpe longe retro usque ab hominum memoria sanguinis. Vgl. ferner Vita Adalberonis II (des Neffen) c. 1 M. G. IV, 659: genus ab attavis et supra nobilissimum. Epitaphium Adalb. II. M. G. IV, 672 v. 5: Hic civis egregius regali stirpe decorus. Epitaph. ducis Friderici (des Bruders), verfasst von Gerbert (Silvester II), Bouquet Recueil des hist. IX, 103: Quem proavi fudere duces a sanguine regum. Ein anderer Bruder, Gozlinus mit Namen, wird in einer Urkunde, die seine Witwe ausstellt (Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch I, 241), bezeichnet als miles quidam ex nobilissimis regni Chlotarii ducens prosapiam. Für den Adel seiner Familie werden ausserdem verschiedene andere Zeugnisse angeführt von Calmet, Hist. de Lorr. I, 858 (2. Ausg.), von den Benedictinern in der Hist. de Metz II, 13, von Waitz, Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. S. 136[4], 3. Aufl., von Jaerschkerski, Godfried der Bärtige, Göttingen 1867, von Köpke und Dümmler, Kaiser Otto der Grosse, S. 95[3].

[2]) Wenn in einer Urkunde (Miraeus, opera diplom. II, 805) Adelbero von Karl dem Einfältigen noster nepos genannt wird, so ist auch dieser Ausdruck zu allgemein, als dass man mit Calmet (Notice I, 550) Adelbero als Tochtersohn Karls ansehen dürfte. Verwandt mit ihm war er aber jedenfalls.

[3]) Mit Recht weist schon Jaerschkerski, 8[4] die Vermutung Meyer's, De Brunone 1, 36 zurück, dass ein Rorich der Grossvater gewesen sei. Die Urkunde von 909 bei Beyer M. Urk. 1, 218 verbietet diesen Schluss. In ihr heisst Rorichs Sohn Wigericus, der Graf im Bedgau aber Widricus. Beide können hier nicht ein und dieselbe Person sein, wenn auch sonst diese Namenformen nicht selten verwechselt werden. Auch die Annahme E. Sackur's, der Rechtsstreit der Klöster Waulsort und Hastière (Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissensch. 1889, II, 386), er habe Hoachrius geheissen, stützt sich nicht auf bessere Grundlage.

Von seinem Vater hingegen ist bezeugt, dass er eine hervorragende Stellung eingenommen hat. Es war Graf Wigerich, der in Urkunden von 899—916 vorkommt. Im Jahre 909 ist er Graf im Bedgau, dem Gaue, der zu beiden Seiten der Mosel nördlich und südlich von Trier lag, 916 wird er als Pfalzgraf an der Spitze von 13 Grafen und 17 anderen weltlichen Ratgebern des Königs genannt [1]). Er diente also den Königen Arnulf und Zventibulch, Ludwig dem Kinde und dem Westfranken Karl dem Einfältigen. Adelbero selbst rühmt die einflussreiche Stellung seines Vaters am königlichen Hofe, wie er neben den anderen Fürsten des Reiches sich ausgezeichnet und durch königliche Gnade Macht und Reichtum gewonnen hätte [2]). Unter Karl war er Pfalzgraf und nahm als solcher eine sehr bevorzugte Stellung ein. Denn unter diesem Könige wird der comes palatii ohne Frage ähnliche Befugnisse gehabt haben wie unter dessen Grossvater Karl dem Kahlen [3]). In der Abtei Harsteria an der Maas südlich von Namur, die er als königliches Lehen besass [4]) und auf seinen Sohn Adelbero vererbte [5]), ist Wigerich gestorben und begraben. Es muss zwischen 916 und 919 gewesen sein. Denn in einer Urkunde seines Königs von 919, welche wie die oben erwähnte von 916 in der Pfalz zu Heristal ausgestellt ist [6]), fehlt sein Name, und schon im Jahre 923 stirbt der zweite Gemahl seiner Witwe.

Graf Wigerich

Graf Richwin.

Adelberos Mutter nämlich, die Gräfin Kunigunde, ging nach Wigerichs Tode eine zweite Ehe ein. Sie heiratete den mächtigen Grafen Richwin. Es ist derselbe, welcher 899 und 916 zusammen mit Wigerich erwähnt wird in den Urkunden, die Zventibulch in Trier und Karl in Heristal ausgestellt haben [7]). Im Jahre 912 erscheint er in einer Ruffacher Urkunde Karls neben Bischof Drogo von Toul als Für-

---

[1]) Beyer M. Urk. 1, 212 zu 899, 214 zu 902, 217 zu 909, 222 zu 916.

[2]) Urkunde Adelberos 7, vgl. den Anhang: qualiter parentes mei in palacio regum suis temporibus existentium inter primores regni, qui virtute ac sapientia claruerunt, fuerunt sublimati et quomodo eorum liberalitate multarum rerum ac prediorum auxiliante deo possessores extiterunt et magnam in regno dignitatis graciam obtinuerunt. Vielleicht gehört zu den parentes, wenn man nicht annehmen will, dass es der Vater selbst ist, der 877 genannte Graf Widricus (Karoli II convent. Carisiac. M. G. Leg. I, 539). Es werden dort die Grafen aufgezählt, die bei des Königs Sohn sein sollen, wenn dieser sich in die Maasgegend begiebt.

[3]) Waitz, Verfass. IV, 485 ff. Schröders Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 171 f.

[4]) Miraeus, opp. dipl. II, 805 Urk. Karls III: abbatiam nomine dictam Harsteriam, quam comes Windricus per praeceptum habebat regale.

[5]) Urk. Adelb. 7.

[6]) Beyer, M. Urk. I, 223.

[7]) eb. I, 212 und 222. Vgl. auch Dümmler, Otto d. Gr. 96 [4].

bitter für die dortige Kirche[1]); 914 zeichnet er auf der Malstätte in Verdun eine Urkunde, in welcher Abt Wigerich seinem Kloster Gorze verschiedene Besitzungen in der Grafschaft von Verdun, im Metzer und im Seille-Gau überlässt[2]); 918 unterzeichnet er als Laienabt von St. Peter in Metz[3]). Auch war er eine Zeit lang Laienabt des Klosters Moyenmoutier, das auf der Westseite der Vogesen nicht weit von Senones lag, hat aber diese Würde schon vor 917 seinem Sohne Otto überlassen[4]). Döring behauptet, indem er sich auf die Urkunde von 918 stützt, dieser Richwin sei Graf von Metz gewesen, Sauerland widerspricht mit Recht und bezeichnet ihn, Calmet folgend, als Grafen von Toul[5]). Nach der Urkunde von 914 war er Graf von Verdun[6]), doch ist es wohl möglich, dass er mehrere Grafschaften in seiner Hand vereinigt hat. Soviel aber ist sicher, dass Richwin den Hauptsitz seiner Macht und Herrschaft im südlichen Lothringen hatte, während Wigerichs Besitzungen zwischen der unteren Maas und Mosel lagen.

In Richwins Hause hat Johann, der spätere Abt von Gorze, ehe er an das Klosterleben dachte, mehrere Jahre zugebracht. Er muss sich dankbar seiner erinnert haben. Denn sein Biograph rühmt Richwin als einen einflussreichen, umsichtigen und geschäftskundigen Mann. Auch zeigte sich der Graf freigebig gegen Johann, indem er ihm die Kirche seines Heimatsdorfes Vinderia schenkte[7]). Adelbero dagegen scheint dem Hause seines Stiefvaters fern geblieben zu sein und eine neue Heimat in demselben nicht gesucht oder nicht gefunden zu haben. Er war für den geistlichen Stand bestimmt und hat daher seine Erziehung ohne Zweifel in einem Kloster genossen. Mag nun diese bei dem Tode seines Vaters ganz beendet gewesen sein oder nicht, so hat er doch damals wohl schon in einem urteilsfähigen Alter gestanden.

Jugend.

Ueber die Zeit seiner Geburt ist zwar keine bestimmte Angabe überliefert, ebensowenig wie über den Ort derselben. Aber im Jahre 929 ist er schon Bischof. Und wenn nun auch feststeht, dass er zu dieser Würde emporstieg, als er noch ein Mann in jungen Jahren war[8]), so wird man doch seine Geburt gegen 900 ansetzen, sie jedenfalls

---

1) Calm. II^b 171.

2) Ben. III^b 55 Actum Virduno in mallo publico coram Ricoino comite.

3) Ben. III^b 56.

4) Chronic. Mediani monast. c. 6 M. G. IV, 89.

5) Döring, Beiträge zur ältesten Geschichte des Bistums Metz S. 11; Sauerland, Mitteilungen des Instit. f. österr. Gesch. VIII, 649; Calm II^b 171 Anm.

6) Döring irrt, indem er sagt, der Rechtsakt sei vom Metzer Bischof vollzogen.

7) Vit. Joh. Gorz. c. 9 und 12, M. G. IV, 339 und 340.

8) vit. Joh. Gorz. c. 55.

nicht aus dem ersten in das zweite Zehnt des Jahrhunderts rücken dürfen. In einer Urkunde König Karls[1]), die nach Miraeus 910, nach Dümmler zwischen 911 und 915 ausgestellt ist, wird das Anrecht des Grafen Wigerich, seiner Gemahlin und seines Sohnes Adelbero auf die Abtei Harsteria erwähnt und anerkannt. Damals war sie also schon von seinem Vater für ihn bestimmt, sie ist auch nachher, wie schon erwähnt, in seinen Besitz übergegangen.

Nun sprechen verschiedene Anzeichen dafür, dass er mit der Wiederverheiratung seiner Mutter wenig zufrieden gewesen ist. In dem Leben Johanns heisst es, dass Adelbero zur Zeit seiner Wahl zum Bischof nur ein geringes Einkommen gehabt habe, da ihm infolge der zweiten Heirat seiner Mutter ein grosser Teil des Vermögens entzogen worden sei[2]). Schwieriger noch wurde die Lage durch die grosse

Geschwister. Zahl seiner Geschwister. Abgesehen von seinem Stiefbruder Otto, dem Sohne Richwins aus erster Ehe, werden fünf Brüder und eine Schwester genannt, Liutgard, Heinrich, Gozelin, Friedrich, Giselbert und Sigebert Von diesen stammen aus der Ehe Kunigundens mit Wigerich sicher die beiden zuerst genannten[3]), wahrscheinlich aber auch die anderen[4]). Gozelin, der Adelberos Lieblingsbruder genannt wird[5]), ist i. J. 943 mit Hinterlassung von vier Söhnen gestorben[6]); Friedrich trägt den Namen von Wigerichs Bruder, dem Mönche Friedrich von St. Hubert, den wir später in der Umgebung seines Neffen, des jungen Bischofs, finden. Sigebert wird der jüngste Bruder gewesen sein. Wenigstens wird er in einer Urkunde von Gozelins Witwe Uda an letzter Stelle genannt[5]). Sein Name findet sich aber bei den Unterschriften von Adelberos Urkunden schon im Jahre 933. Adelbero selbst war vermutlich der älteste. Er fühlte sich verantwortlich für die Zukunft seiner jüngeren Brüder. Da nun sein und seiner Geschwister Vermögen durch die Vermählung der Mutter mit Richwin bedeutend geschmälert worden war, so wurde es ihm nicht leicht, für sie zu sorgen. Noch als Bischof hatte er mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Als die Mönche von Gorze um die Verleihung eines Kirchengutes baten, auf das sie

[1]) Miraeus, opp. diplom. II, 805, Dümmler, Otto d. Gr. 95[3].

[2]) vit. Joh. c. 40.

[3]) Beyer, M. Urk. I, 266 und 289.

[4]) Pertz, M. G. IV, 348, nennt nur Friedrich als echten Bruder Adelberos, Gozelin und die anderen hält er für Söhne Richizos (Kosename für Richwin), während Sauerland (Immunität von Metz S. 28) gerade Friedrich für einen Halbbruder erklärt und Calmet II[b], 209 es unentschieden lässt.

[5]) Mirac. Gorg. c. 10, M. G. IV, 241.

[6]) Beyer, M. Urk. I, 241 und 272.

rechtlichen Anspruch hätten, weigerte er sich, es herauszugeben. Als Grund wird ausdrücklich angegeben, dass er dabei an seine Brüder gedacht habe, für die nach Wunsch zu sorgen ihm bisher noch nicht möglich gewesen sei[1]).

So wird begreiflich, dass er ein Freund seines Stiefvaters kaum sein konnte; möglich sogar, dass es zu einer ausgesprochenen Feindschaft zwischen ihnen gekommen ist.

Richwins zweite Ehe nahm nämlich ein ebenso plötzliches Ende wie die erste. War die frühere Gemahlin auf seinen eigenen Befehl wegen Ehebruchs enthauptet worden[2]), so ereilte ihn selbst jetzt ein gewaltsamer Tod. Von dem Grafen Boso, dem Sohne des Markgrafen von Burgund, wurde er im Jahre 923 erschlagen, als er krank im Bette lag[3]). Nun hat sich lange Zeit, mindestens 10 Jahre später der Mörder gegen Johann von Gorze dieser That gerühmt, und sie so dargestellt, als ob er Adelberos wegen an dessen Stiefvater Richizo Rache genommen habe[4]). Ob diese Worte ihren guten Grund gehabt haben oder nur eine Prahlerei des trotzigen Mannes gewesen sind, der nachmals in Feindschaft mit Adelbero gelebt hat, das lässt sich nicht mehr entscheiden. Politische Gegner scheinen Boso und Richwin nicht gewesen zu sein. Sie haben beide der grossen Partei angehört, die den Sturz König Karls herbeizuführen suchte. Denn Boso war ein Bruder des späteren Gegenkönigs Rudolf, der damals schon für seinen königlichen Schwiegervater Robert gegen Karl das Schwert gezogen hatte, und auch Richwin war von Karl abgefallen. Der König war daher i. J. 921 gegen ihn zu Felde gezogen und hatte mit Sturm einige seiner festen Plätze genommen. Auch im folgenden Jahre war es bei der Verfolgung von Richwins Sohn Otto wieder zu einem Einfall in Lothringen und zur Verwüstung des Landes gekommen[5]).

Gelübde. Ueber Adelberos Jugendgeschichte fehlt es im übrigen an Nachrichten. Aus der Zeit vor seiner Besteigung des bischöflichen Stuhles ist nur noch ein Vorfall bekannt. Damals war sein zweiter Vorgänger Bischof von Metz, der wie sein Vater Wigerich hiess. Auf ihren Plünderungszügen hatten die Ungarn zweimal Lothringen durchzogen und auch die Umgegend von Metz nicht verschont. Dazu war Trockenheit und Dürre gekommen, so dass die Not des Volkes wuchs. Adel-

---

1) vit. Joh. c. 110.
2) Reginonis chronic. zu 883 M. G. I, 593.
3) Flodoard M. G. III, 371.
4) vit. Joh. c. 105.
5) Flodoard zu 921 und 922.

bero gehörte schon dem Clerus von Metz an, war aber noch jung. Erschreckt über das Unglück und Elend, das sich rings umher zeigte, machte er sich mit viel Volk auf und wallfahrtete barfuss von der Stadt nach dem Kloster Gorze, um am Grabe des heiligen Gorgo zu beten. Dort ging er von Altar zu Altar und fand überall die heiligen Stätten beschmutzt mit Mist und Unrat. Als er schliesslich zum Grabe des Märtyrers gelangt war und auch diesen Ort entweiht sah, da seufzte er tief auf und warf sich zu Boden. Lange lag er unter heissen Thränen betend da, dann that er das Gelübde: «Allmächtiger Gott, wenn ich jemals würdig befunden werde, das Amt des Bischofs zu bekleiden, dann will ich versuchen, diese Stätte, die ich jetzt verödet und geschändet vor mir sehe, in ihrem alten Zustande zu erneuen». Das hat er nachher oft selbst erzählt, als er wirklich auf den bischöflichen Stuhl erhoben war und die frühere Zeit des Ruhmes und der Ordnung wieder zurückgeführt hatte[1]).

Wie er selbst, so sahen damals wohl auch andere in dem begabten und vornehmen Jüngling schon den zukünftigen Bischof.

Wissen wir somit von Adelberos Jugend nur wenig, so sind wir doch über die Zeitverhältnisse hinreichend unterrichtet, um über die Entwicklung seiner politischen Gesinnung und die Gründe, die ihn für einige Zeit in das französische Lager getrieben haben, Klarheit zu erhalten.

Lothringen im 9. u. 10. Jahrh.

Was man im 10. Jahrhundert Lothringen nannte, das war kein einheitliches Land. Es reichte von dem Sichelgebirge und dem Hochland von Langres bis zur Nordsee. Sonst war es nirgendwo durch die Natur begrenzt oder beschützt; Rhein und Maas und Schelde bildeten und durchschnitten mehrfach die Grenzen. Nur die Mosel war von der Quelle bis zur Mündung lothringischer Fluss. Die Einwohner sprachen im nordöstlichen Teile deutsch, im südwestlichen französisch. Wohl mochte man sich in den alten Städten von grosser Bedeutung, in Aachen und Köln, in Trier und Metz auf altfränkischem Boden fühlen, auch mochte die Erinnerung an die Zeit des grossen Karl noch wach sein, doch die Geschichte Lothringens war, seitdem der Vertrag von Verdun ein eigenes Land aus ihm gebildet hatte, nicht dazu angethan gewesen, auch das Volk zu einem einheitlichen zu machen.

Nicht eine natürliche Entwicklung der Verhältnisse, nicht gemeinsame Interessen hatten für einige Zeit Friesen und Elsässer, Rhein- und Moselfranken zusammengebracht. Fürsteninteresse war massgebend

---

[1]) Mirac. S. Gorgonii c. 8. M. G IV, 241; vit. Joh. c. 39. M. G. IV, 348: ut ipse postea referre consueverat.

gewesen bei der Bildung des Landes, Fürsteninteresse hatte zu Kriegen und Parteiungen geführt, zu Eroberungen und Verlusten.

Nach dem Tode König Lothars II. i J. 869 war zuerst im Westen Karl der Kahle schleunigst aufgebrochen und hatte sich im Dom zu Metz vom Bischof Adventius feierlich zum König von Lothringen krönen lassen. Aber gleich darauf hatte ihn sein älterer Bruder Ludwig, der Herr des Ostens, durch den Vertrag von Mersen gezwungen, in eine Teilung zu willigen. Doch der galt nur wenige Jahre. Als wieder der Westfranke den Krieg begann, zeigten sich die Söhne Ludwigs überlegen, im Jahre 879 war ganz Lothringen für sie gewonnen. Aber Ruhe war dem Lande trotzdem nicht beschieden: Der Regierungswechsel wurde beständig, die Schwäche zur Regel, Feinde erhoben sich innen und aussen. Die Normannen brachen raubend und mordend herein, und gleichzeitig machte ein Karolingischer Königssohn den vergeblichen Versuch, auf dem Wege der Empörung sich die Herrschaft zu ertrotzen. Vier Jahre lang hatte dann das ganze Frankenreich wieder einen Herrscher, freilich einen mut- und thatenlosen, Karl den Dicken, aber es folgte neue Trennung. Der willenskräftige Arnulf erhielt Lothringen dem Ostreiche, aber nur um es seinem leidenschaftlichen und unfähigen Sohne Zventibulch als besonderes Königreich zu überlassen. Nachdem die Lothringer in einem Aufstande diesen erschlagen hatten, wurde Ludwig das Kind ihr König. Ruhe und Ordnung kehrten unter ihm nicht zurück. Die Grossen des Landes, unter sich uneinig, einig nur in der Unzufriedenheit mit der Regierung, fielen im Jahre 911 von Ludwig ab und gingen zum Könige der Westfranken über. Sie thaten es nicht Karl dem Einfältigen zuliebe. Das Wohl der Fürsten hatten sie vergessen, das des Landes nie kennen gelernt, was Wunder, dass sie nur an ihr eigenes Wohl dachten! Bei dem Widerstreit der Interessen ging ihr Gedanke dahin, in der Mitte zwischen den westlichen und östlichen Königen sich möglichst unabhängig zu machen, indem sie bald dem einen, bald dem anderen Könige halfen und keinen zu mächtig werden liessen. Als nun in Frankreich i. J. 923 gegen den rechtmässigen Herrn sich gar Gegenkönige erhoben, erst Robert von Francien, dann Rudolf von Burgund, und zugleich von Osten her Heinrich I. heranrückte um die Lothringer wieder für Deutschland zu gewinnen, da hatten diese mit der Wahl auch die Qual, die Parteiungen unter ihnen selbst nahmen kein Ende. Lothringer waren in allen Heeren zu finden. Bei Soissons hatten sie für Robert gestritten und für Karl. Nach des ersteren Tod und des zweiten Gefangennahme verbanden sich einige mit dem deutschen Könige, die anderen schlossen sich dem Burgunder

an. Sie hielten auch nicht treu zu einer Partei. Nach dem augenblicklichen Vorteil wechselten sie die Stellung. Giselbert, der Lothringerherzog, war ebenso oft ein Feind wie ein Freund der Deutschen. Kaum hatte er die Partei Heinrichs ergriffen, so verhandelte er schon wieder mit Karl oder mit Rudolf. Dabei lag er mit seinen Landsleuten, ja mit dem eigenen Bruder beständig in Streit.

Nicht viel anders als die weltlichen Herren machte es ein Teil der Geistlichkeit. Es gab Bischöfe, die sich an all diesen Kriegen und Fehden mit genau derselben Eigenmächtigkeit und Treulosigkeit und Gewinnsucht beteiligten. Sie kämpften auch nicht für die Kirche, sondern verschleuderten das Gut derselben, um sich selbst oder Verwandten und Anhängern Vorteile zu verschaffen.

Bischof Wigerich 916-927.

Auch Bischof Wigerich von Metz verfährt so[1]). Wie viel Not und Mühe kostet es später Adelbero, bis er das zerstreute und geraubte Gut den Klöstern und dem Bistum wiedergewonnen hat! Nach unsicheren Angaben von Geburt ein Schwabe und früher Mönch im Kloster zu Hirsau, vielleicht aber doch Lothringer, besitzt Wigerich schon als Abt von Gorze überall im Lande Grund und Boden, an der Seille so gut wie in den Gauen von Metz und von Verdun. Wenn er einen Teil davon seinem Kloster zu geben verspricht, so weiss er doch, was er schenkt, als Precarie für sich zu verwerten, so lange er lebt[2]). Im Kampf mit den Deutschen ruft er Rudolf herbei, weil er auf Zabern ein Auge geworfen hat. Der Frankenkönig belagert das Schloss den ganzen Herbst — es ist im J. 923 —, endlich gelingt es ihm von der Besatzung Heinrichs Geisseln zu erhalten, dann zieht er heim nach Laon. Sobald aber Wigerich Zabern in seiner Gewalt hat, lässt er es von Grund aus zerstören[3]). Im folgenden Jahre sind dann die beiden Könige krank und müssen Lothringen fernbleiben[4]). Aber unter den Grossen des Landes tost der Kampf weiter, es wird geplündert, gebrannt und gemordet, man schädigt sich gegenseitig, so viel man kann[5]). Endlich im J. 925 sind Heinrichs Bemühungen mit Erfolg gekrönt: Ganz Lothringen unterwirft sich ihm[6]). Als letzter wehrt sich Wigerich.

---

[1]) Nach Sauerland S. 26: Urk. Herzog Friedrichs von 959 bei Histgen IIIb, 73 larga manu suis tribuebat fidelibus.

[2]) Ben. IIIb, 55.

[3]) Flodoard z. J. 923.

[4]) Flodoard zu 924.

[5]) Flod. ebenda: Interim contentio inter Giselbertum et Ragenerum, fratrem eius, nec minor inter Bosonem et Othonem, caedibus, incendiis ac depraedationibus utrobique patratur.

[6]) Flod. zu 925: Heinrico cuncti se Lotharienses committunt.

Aber der siegreiche König rückte im Bunde mit dem Erzbischof Ruotger von Trier und dem Herzog Giselbert vor die Mauern von Metz und zwang den lange Widerstrebenden mit Waffengewalt zum Gehorsam [1]).

Bischof Benno 927-929.

Im Jahre 927 ist Wigerich gestorben. Zum Nachfolger bestimmte Heinrich, ohne die Wahl und Wünsche der Einheimischen zu berücksichtigen, einen Geistlichen aus dem Strassburger Clerus, den Schwaben Benno, der in dem Rufe grosser Frömmigkeit stand und in den Alpen ein Einsiedlerleben geführt hatte. Aber Benno blieb in Metz ein Fremder. Schon im zweiten Jahre nach seiner Einsetzung wagte man auf die schändlichste und grausamste Weise Hand an den frommen Mann zu legen. Er wurde in einen Hinterhalt gelockt, entmannt und geblendet. Natürlich dankte er ab, die Einkünfte einer Abtei wurden ihm überlassen, und er beschloss sein Leben in der Einsamkeit seiner heimatlichen Berge [2]).

Das waren die Zeiten, in denen Adelbero Mann wurde, das die Ereignisse, die sich in seiner unmittelbaren Umgebung abspielten. Sein Vater, der lothringische Pfalzgraf, war ein Anhänger Karls gewesen. Eine Partei dieses Königs gab es nicht mehr; Karl selbst war in die Gewalt seiner Gegner geraten, machtlos verkümmerte er den Rest seines Lebens in Gefangenschaft ohne Aussicht auf Rettung. Adelberos Stiefvater hatte zwischen den Parteien geschwankt wie die anderen Lothringer, er hatte Karl im Stich gelassen und sich Robert angeschlossen; dann war er plötzlich dem Mordstahl erlegen. Sein Stiefbruder Otto hatte die Partei Rudolfs ergriffen, um gleich in das Lager der Deutschen überzugehen [3]). Darauf war Adelbero Zeuge gewesen von den Versuchen seines Bischofs, die Selbständigkeit zu erringen, hatte aber erleben müssen, dass jener sich dem mächtigeren Willen des deutschen Königs beugte. Nach der Belagerung und Eroberung von Metz sah er das Land von Feind und Freund verwüstet, die Kirchen und Klöster von Christen wie von heidnischen Ungarn zerstört, sich selbst ohne entsprechendes Vermögen, belastet mit schweren Sorgen für das Fortkommen der jüngeren Geschwister. Endlich kam es zu der furchtbaren Verstümmelung des armen Benno. Auf den unter ihm dienenden Priester, auch wenn er der Gegenpartei angehörte und sich schon einmal Hoffnung gemacht hatte, selbst Bischof zu werden, konnte ein solcher Vorgang ohne tiefen Eindruck nicht geblieben sein.

---

1) Contin. Reg. zu 923 statt zu 925. Waitz, Heinrich I. S. 73 für ersteres Jahr.

2) Flod. zu 927, 928, 929; Contin. Regin. zu 925 und 927 statt zu 927 und 929. Vit. Joh. c. 40. Mir. Glodes. c. 46. Waitz, Heinrich I. S. 122 und 136.

3) Flodoard 921—923.

II. Adelbero als Bischof unter Heinrich I.

Wahl 929. Nach Bennos Abdankung ging aber in der That Adelberos Wunsch in Erfüllung. Er wurde vom Metzer Kapitel zum Bischof gewählt, und seine Wahl wurde wider Erwarten aller [1]) von König Heinrich bestätigt, nachdem auf einer Versammlung zu Duisburg die Urheber des ruchlosen gegen seinen Vorgänger gewagten Ueberfalls in den Bann gethan waren [2]). Freilich scheint diesmal auch mehr Vorsicht als 927 auf lothringischer Seite angewendet und vor der Wahl bei dem König angefragt zu sein [3]). Trotzdem wird dieser nur mit grossem Widerstreben der Wahl seine Zustimmung gegeben haben. Es war eine Frage der Politik. Die deutschen Herrscher haben vor ihm und nach ihm das wankelmütige Lothringen fester mit dem Reiche zu verbinden gesucht, indem sie die erledigten Bistümer mit Deutschen besetzten. So war schon im Jahre 883 der Schwabe Ruodbert nach Metz gekommen. So machte Otto I., der am strengsten diese Politik befolgt hat, den Sachsen Berengar 939 zum Bischof von Verdun, 959 den Bonner Probst Everachar zum Bischof von Lüttich, ebenfalls einen geborenen Sachsen. In Verdun folgte 961 der Baier Wigfrid, 963 wurde dem alten Gauzlin von Toul ein Kölner aus vornehmer Familie, Namens Gerhard, zum Nachfolger gegeben, und etwas später wurde für das eigene Bistum Adelberos nach mehrjährigem Zögern kein Geringerer als des Kaisers Vetter, der Sachse Theoderich, ausersehen. So wichtig erschien gerade dieser Platz. Heinrich selbst gab das Erzbistum Trier 930 seinem Schwager Rotbert, und in Metz hatte er die erste Vakanz benutzt, um an Stelle des unzuverlässigen Wigerich den Schwaben Benno dorthin zu berufen gegen den ausgesprochenen Wunsch der Bevölkerung. Jetzt sollte er sich selbst widersprechen, indem er einem Lothringer die Macht wieder in die Hand gab? Dieser Lothringer gehörte einer der ersten Familien des Landes an, die im Norden und im Süden grossen Anhang hatte. Er war jung und rasch, edel gesinnt, klug und hochstrebend. Unberechenbar war seine Zukunft. Freilich Heinrichs erster Versuch war missglückt. Der Frevel an dem persönlich trefflichen, aber aufgezwungenen Benno wird eine Folge des politischen Gegensatzes gewesen

[1]) Vit. Joh. c. 40.

[2]) Contin. Regin. zu 927 statt zu 929. Mirac. S. Glodes. c. 46.

[3]) Flod. zu 927: Heinricus episcopium Mettensiumcontempta electione ipsorum .. dedit .. Bennoni. Mirac. S. Glodes. c. 46. M. G. IV, 237: a principe electione petita et impetrata ... Adelberonem haec sancta sedes adepta est.

sein[1]). Welche Gründe nun auch den König bewogen haben mögen die Wahl nicht zu beanstanden — wenn er jetzt einlenkte, so war es ein neuer Versuch. Diesmal siegte die Nachgiebigkeit.

Zeit der Wahl und Regierungsdauer.

Ueber die Zeit von Adelberos Wahl und über die Dauer seiner ganzen Regierung lauten die Angaben aus alter Zeit verschieden und daher gehen auch heutigen Tages die Ansichten auseinander.

Nach Flodoard ist Bischof Wigerich 927 gestorben, Benno in demselben Jahre sein Nachfolger geworden, 928 geblendet und 929 durch Adelbero ersetzt. Die Angaben dieses immer gut unterrichteten Gewährsmannes werden bestätigt in den Wundergeschichten der hl. Glossinde, deren Verfasser, mag es nun Johann von Gorze gewesen sein oder nicht[2]), jedenfalls ein Zeitgenosse war und nicht lange nach Adelberos Tode geschrieben hat. Er erklärt mit Bestimmtheit das Jahr 951 für das 23. von Adelberos Regierung. Für Benno nimmt er in Uebereinstimmung mit Flodoard und Reginos Fortsetzer eine Zeit von zwei Jahren an[3]). Den Ausschlag geben aber die Urkunden des Bischofs. In der Gorzer von 933 wird dieses Jahr als das 5., in der ersten Urkunde für St. Arnulf 942 als das 13. bezeichnet[4]). Letztere ist im Metzer Bezirksarchiv noch in der Urschrift vorhanden, an ihrer Echtheit kann ein Zweifel nicht aufkommen. Neben diesen Zeugnissen, die alle auf das Jahr 929 führen, kommt Reginos Fortsetzer mit den Zahlen 925 für Wigerichs Tod und 927 für Bennos Abdankung nicht in Betracht, da seine Zeitrechnung, so wertvoll im übrigen seine Nachrichten sind, für dieses ganze Jahrzehnt grosse Unordnung verrät. Noch weniger Berücksichtigung verdienen die späteren Annalen, denn sie richten sich entweder nach Flodoard oder nach der zuletzt erwähnten Chronik[5]).

Als Todesjahr geben der Fortsetzer Reginos, ebenso die Annales

---

1) Eine tadelnde Andeutung über sein persönliches Verhalten findet sich nur in der Vita Joh. c. 40.

2) Schultze, Neues Archiv der Gesellsch. f. ält. deutsche Geschichtskunde, IX, 497 ff., gegen Johann; diesen verteidigt Lager, Die Abtei Gorze in Lothringen, Abdruck aus den Studien u. Mitth. aus dem Benediktiner- und dem Cistercienser-Orden, VIII, 1887. S. 49 ff.

3) Mirac. S. Glodes. c. 47 M. G. IV. 238. Anno pontificatus sui 23. Cum nongentesimus quinquagesimus primus dominicae incarnationis ageretur. c. 46 S. 237: vixque biennium in sacro ordine exegisset sc. Benno.

4) Calmet II*b* 178 und 189. Bei der Gorzer Urkunde hat Calmet irrtümlich die 5. Indiction angegeben, im Gorzer Kartular steht richtig die 6.

5) z. B. Annalista Saxo M. G. VI, 596 und Annales Einsidlenses M. G. III, 141 nach Reginos Fortsetzer, die Annales S. Vincentii Mettensis M. G. III, 157 haben 927 und 929.

Metenses brevissimi[1]) und Sigebert in seiner Lebensbeschreibung Theoderichs[2]) 962 an, die Gesta abbatum Trudonensium[3]) und das von Meurisse veröffentlichte Bruchstück von Adelberos Gorzer Grabschrift[4]) dagegen 964. Flodoard, der mit 966 schliesst und über die letzten Jahre kürzer berichtet, lässt uns hier im Stich. Wenn wir das Antrittsjahr von Adelberos Nachfolger Theoderich in die Untersuchung hineinziehen, so gewinnen wir damit noch kein sicheres Ergebnis, weil feststeht, dass der bischöfliche Stuhl einige Zeit leer stand und der Erzbischof Bruno von Köln währenddessen das Bistum verwaltete, ohne dass aber überliefert wäre, wie lange das der Fall war[5]). Doch kommen wir so wenigstens einen Schritt weiter. Aus zwei Urkunden geht hervor, dass 966 Theoderich sein erstes und am 27. August 967 sein drittes Regierungsjahr zählte[6]). Er kann also nur in der ersten, grösseren Hälfte des Jahres 965, aber auch nicht ganz zu Anfang, die Regierung angetreten haben. Damit stimmt diesmal Reginos Fortsetzer überein. Da nun dieser für die späteren Jahre seiner Chronik, die 967 abbricht, selbständiger Berichterstatter ist und vortreffliche Beziehungen gehabt haben muss[7]), so wiegen seine Angaben für diese Zeit genau so schwer wie für die zwanziger Jahre leicht. Er aber sagt: Adelbero starb im Jahre 962. Dagegen ist derjenige Teil der obenerwähnten St. Tronder-Chronik, auf den es hier ankommt, zwar auf Grund älterer Vorlagen, aber doch erst im 14. Jahrhundert geschrieben[8]), und jene Handschrift im Kloster von S. Arnulf, welcher Meurisse die Worte der Grabschrift entnommen hat, war nach seinen eigenen Angaben in einem

---

1) M. G. III, 155.

2) Sig. c. 3 M. G. IV, 465. Derselbe hat in seiner Chronik, M. G. VI, 350 für Theoderich 964 als Antrittsjahr.

3) M. G. X, 378.

4) Meurisse S. 315.

5) Sigebert, vit. Deod. c. 3 M. G. IV, 465: vacabat cathedra sanctae Mettensis aecclesiae proprio viduatae pastore.

Undatierte Urkunde Theoderichs für Vigy, Urschrift im Metzer Bezirksarchiv, Gall. christ. XIII, 392: ... quod post obitum domni Adelberonis pii decessoris nostri, dum .. domnus Bruno archiepiscopus, in quo regni tunc procuratio incumbebat, sedem vacuam tempore aliquanto disponeret.

6) Graf Sigerich für Vergaville 966, Calmet II*b* 231—233, Johann von S. Arnulf für Morville 967, Ben. III*b* 78—79.

7) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 3. Aufl. 269.

8) Köpke M. G. X, 224. Das Chronicon S. Clementis Mettense und die Chronica universalis Mettensis (M. G. XXIV, 498 u. 510), die ebenfalls 964 haben, gehören dem 12. u. 13. Jahrh. an.

Zustande, dass ein grosser Teil der Buchstaben ausgelöscht und nicht mehr zu entziffern war[1]).

Aber mit dem Jahre 962 stehen im Widerspruch die Nachrichten über die Regierungsdauer. Adelbero soll 35 Jahre 9 Monate 25 Tage als Bischof seines Amtes gewaltet haben[2]). Von 929 bis 962 würden aber nur 33 Jahre zu zählen sein. Zur Erklärung könnte zweierlei angenommen werden. Entweder sind die Jahre der Sedisvakanz mitgerechnet oder, was wahrscheinlicher ist, die beiden Jahre Bennos. Denn in den drei Metzer Bischofsverzeichnissen[3]), von denen das eine mit Adelbero und der Angabe über die Regierungsdauer und seinen Todestag schliesst, fehlt Benno. Das wirft kein günstiges Licht auf die Zuverlässigkeit dieser Verzeichnisse, und es berührt eigentümlich, wenn man sieht, wie der Hass gegen den Fremden das Mitleid mit dem Unglücklichen so vollständig unterdrückt hat, dass sein Name aus den Listen einfach gestrichen werden konnte.

Auf die Widersprüche in der Ueberlieferung des Todestages und die mögliche Verwechslung mit dem Tage der Translation weisen schon die Benediktiner hin[4]).

Wir bleiben also zum Schluss bei der Annahme stehen, dass Adelbero von 929 bis 962 regiert hat[5]).

Schwierige Lage.

Es war keine leichte Aufgabe, welche der jugendliche Bischof vor sich sah, wenn er nicht nur in dem Kloster Gorze, wie er gelobt hatte, sondern auch in dem Bistum Metz die alte Ordnung herstellen

---

1) Meurisse, Hist. des évesques de Metz, S. 315. Die Handschrift der Metzer Stadtbibliothek, cod. 62, Antiquitates Arnulfinae, stammt aus dem vorigen Jahrhundert. Sie hat das Bruchstück aus Meurisse entlehnt.

2) Adelbero opinatissimae sanctitatis vir sancteque religionis indefessus ubique reformator sedit annis XXXV. mensibus. IX dies XXV. Obiit VI Kalendas Maii. Series episcoporum Mettensium — 964, M. G. XIII, 306; Gesta episc. Mettensium, M. G. X, 542. Meurisse S. 315 nach dem Kartular von S. Arnulf; Calmet I*b* 118; Vita Kaddroae c. 32 M. G. IV, 483.

3) M. G. XIII, 306 f.

4) Ben. II, 68 und Meurisse S. 315. Als Todestag gilt nach der Chronik von S. Trond der 23. Februar, nach dem Kartular von S. Arnulf, dem Nekrolog der Kathedrale (Meurisse, 315), dem Bischofsverzeichnis, M. G. XIII, 306 und den Gesta episc. Mett M. G. X, 542 der 26. April.

5) Meurisse, S. 301 u. 315, nimmt an 929—964, ebenso Calmet I 858 und 887; Bened. II, 13 u 68: 929—960, Bonnell, Anfänge des Karol. Hauses, 9. Exkurs: 927—963, Apr. 26; Waitz, Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. 3. Aufl. 136[2]): 929. Dümmler, Kaiser Otto der Grosse, 375[1]): 962; Sauerland, die Immunität von Metz, 29: Juli 928—23. oder 26. April 964; Döring, Beiträge z. ält. Gesch. d. Bist. Metz, s. 17 u. 21: 928—964; Wolfram, Mitth. d. Instituts für österr. Geschichte, XI, H. 1 S. 20: 929—962.

und den Glanz der Tage Chrodegangs wieder um sich verbreiten wollte. Dazu waren vor allem friedliche Zeiten erforderlich, doch sie lagen noch fern. Zwar war König Heinrich der anerkannte Herr im Lande, aber er wohnte weit und ist nur zweimal noch zu kurzer Anwesenheit nach Lothringen gekommen, in den Jahren 931 und 935. Hier bestanden die Parteiungen fort. Das Land gehörte nicht mehr zu Frankreich, aber war doch abhängig von den dortigen Gegensätzen; die grossen Herren waren stets bereit das Schwert zu ziehen, wenn ihre guten Freunde in Frankreich sie riefen. Denn bei den Nachbarn war auch seit Karls Entthronung nicht Friede und Ruhe eingekehrt, und gar zu leicht wurde der Kampf von dort in das eigene Land hinübergespielt.

Von diesen Fehden sich fern zu halten, stand nicht in dem freien Willen des Bischofs von Metz. Adelbero war nicht blos geistliches Oberhaupt, er musste das Gebiet seiner Kirche auch mit weltlicher Macht schützen, er war verpflichtet, dem Heerbann des Königs zu folgen und verfügte daher über Kriegsvolk und Kriegsgerät.. Damit rechnete Freund und Feind. Für ihn lag die Frage nicht so, ob er sich überhaupt einer Partei anschliessen solle oder gar keiner, sondern nur welcher Partei. Er allein konnte .den Frieden nicht schaffen, wenn er ihn auch herbeiwünschte. Da war es schwer für ihn, die richtige politische Stellung zu wählen.

Sein Oheim Friedrich.

Als Berater stand ihm in den ersten Jahren sein Oheim Friedrich zur Seite, seines Vaters Bruder.[1]) Als kleines Kind schon für den geistlichen Stand bestimmt, war der vornehme Knabe nach St. Hubert in den Ardennen gebracht. Aber in diesem Kloster herrschte wie anderswo grosse Freiheit. Von den älteren beeinflusst, war der junge Mönch gleichgültig gegen die Vorschriften des Ordens geworden und hatte ein weltliches Leben ausserhalb des Klosters geführt. Dabei hatte er aber in der wechselvollen Zeit reiche Erfahrungen gesammelt, die er jetzt, als hochbetagter Greis, in der Umgebung des Bischofs gut verwerten konnte. Thätig und umsichtig, wie er war, wurde er ihm eine wesentliche Stütze. Fast nichts im Bistum geschah, ohne dass sein Rat eingeholt wäre, und nicht selten hat er mit väterlicher Strenge seinen Neffen von unvorsichtigen Schritten zurückgehalten, die dieser in jugendlichem Uebereifer zu thun im Begriffe war.[2])

---

[1]) Vit. Joh. c. 55.

[2]) ebenda: Animis praeterea, ut vere patruus, severioribus, a pluribus quam sepe non necessariis iuvenilia molimina revocabat.

Graf Boso. Adelbero hielt sich zunächst auf der Seite des Grafen Boso, desselben Mannes, welcher den Mord an seinem Stiefvater Richwin begangen hatte. Dessen Besitzungen lagen zerstreut in Burgund, in der Champagne und in Lothringen, und er war hier im Süden ein ebenso unruhiger und streitbarer Herr wie Herzog Giselbert im Norden und auch für die Bischöfe von Metz, Toul und Verdun kein bequemer Nachbar. Nicht nur Boso hatte Besitzungen in Lothringen, sondern umgekehrt auch die genannten Bischöfe in Frankreich. Die Güter der Kirche lagen weit auseinander. So besass das Kloster Gorze zwei Dörfer bei Victoriacum an der Marne (Vitry-le-François), dem Schlosse, auf dem Boso gern weilte.[1]) Dieser aber achtete keines anderen Recht und nahm in Besitz, was ihm gefiel, als wenn es sein Erbe wäre.[2]) Deshalb war er schon vor Adelberos Wahl mit den Bischöfen in Streit geraten, hatte damals aber dem Willen Heinrichs gehorchend seinen Raub wieder herausgegeben.[3])

In Frankreich sah er sich jetzt in einen erbitterten Kampf mit dem mächtigen Heribert verwickelt, der zwar als Graf von Vermandois in St. Quentin seinen Hauptsitz hatte, aber auch in der Champagne angesessen war und an der Marne Château Thierry besass wie Boso Vitry. Es war derselbe Graf, in dessen Gefangenschaft der unglückliche König Karl bis zu seinem Tode im Jahre 929 geschmachtet hatte. Auch gegen König Rudolf, Bosos Bruder, hatte sich Heribert schon lange aufgelehnt und sich in diesem Kriege sogar mit seinem Schwager dem Herzog Hugo von Francien, verfeindet. Auf seiner Seite aber kämpfte Herzog Giselbert von Lothringen. So war Boso Giselberts Gegner geworden. Früher hatte er zu König Heinrich gehalten, dessen Unterthan er als Besitzer lothringischer Herrschaften war, und hatte mehrfach seine Vermittlung angerufen. Da aber Giselbert Heinrichs Schwiegersohn war und der königlichen Politik in Lothringen die Richtung gab, so brach jetzt Boso mit dem deutschen König und schloss sich ganz seinem Bruder Rudolf an. Dieser im Jahre 931 vollzogene Abfall scheint für die Bischöfe an der oberen Maas und Mosel der Anlass gewesen zu sein zu einer anderen Haltung gegenüber dem wetterwendischen Grafen. Schon im Jahre 932 lebt der kriegerische Bischof Bernuin von Verdun in offenem Kampf mit Boso. Sie ver-

---

[1]) Urk. Adelb. 1: In pago Scadinense villam quae vocatur Wasnous (Vanault). Item in ipso pago villam quae vocatur Arua (nicht Arra wie bei Calmet; Arrigny?).

[2]) Vit. Joh. c. 104.

[3]) Flodoard zu 928.

heeren gegenseitig ihre Besitzungen mit Feuer und Schwert.[1]) Nun war aber Bernuins Bruder Adelbert Graf im Metzer Gau und als tüchtiger Kriegsheld für Adelbero ein Mann von Wichtigkeit. Denn da er viel Kirchengut vom Bischof zu Lehen hatte, so war er diesem zu Kriegsdiensten verpflichtet.[2]) Durch diese Beziehungen mag Adelbero bewogen sein, die Sache Bosos preiszugeben. Auch drohte ihm von Giselbert Gefahr: Jedenfalls folgte er, wenn er sich letzterem anschloss, der massgebenden Parteiströmung und hatte damit mehr gewonnen als durch die Verfeindung mit Boso verloren. Sein Uebergang wird schon in demselben Jahre 932 oder in dem folgenden vollzogen sein.

Als nämlich nach der Reform im Kloster von Gorze, die in das Jahr 933 fällt, der mutige Mönch Johann sich auf den Weg nach Vitry gemacht hatte, um von dem stolzen Boso jene der Abtei gehörigen Dörfer wieder einzufordern, da wurde ihm sein Anliegen rundweg abgeschlagen. Als er aber unerschrocken damit drohte, dass man sich klagend an höhere und mächtigere Herren wenden werde, da rief der Graf voll Hohn: «Etwa an jemanden, der dein König ist? Was ist mir dein König?[3]) Oder an deinen Herzog Giselbert? Den achte ich so wenig wie meinen geringsten Knecht. Ebenso ist es mit deinem Bischof. Gerade dem hatte ich helfen wollen mit aller Macht, die mir zu Gebote steht. Ich habe ja auch an seinem Stiefvater Richizo ihm zuliebe Rache genommen. Aber weil er jetzt mein Feind geworden und zu Giselbert abgefallen ist, so mag er sehen, wieviel Nutzen er davon hat.»

Damals[4]) also hatte Boso sich losgesagt von jeder Verbindung mit den Deutschen.

Der Krieg nahm einen wechselnden Verlauf. Erst war Boso im

---

[1]) Flodoard zu 932 am Ende: Boso, frater regis, et Bernuinus, episcopus Virdunensis, incendiis inter se depraedationibusque bachantur.

[2]) Vit. Joh. c. 36.

[3]) Der Graf wird sich wohl etwas derber ausgedrückt haben. In der vit. Joh. c. 105 heisst es: Nunc ad regem nescio quem tuum? In den Mirac. S. Gorgonii c. 12, M. G. IV, 242: In veritate mihi rex pro minimo est.

[4]) Johann von St. Arnulf erzählt nicht nach zeitlicher Reihenfolge, sondern nach innerem Zusammenhang. Es folgt unmittelbar auf diese Geschichte Bosos im c. 110 die Erwerbung von der Besitzung des verstorbenen Pfalzgrafen Hamedeus. Dieser starb aber frühestens 944, Boso ist schon 935 gefallen. Johann kann nur zwischen 933 und 935 mit Boso verhandelt haben. Ich verlege das Gespräch an den Anfang dieser drei Jahre, weil die Erzählung in den Mir. S. Gorg. c. 12 mit der Bemerkung schliesst, dass der durch seine wunderbare Krankheit und Heilung bekehrte Boso bis an sein Lebensende (usque in diem obitus) seinen Verpflichtungen nachgekommen ist.

Nachteil, er verlor Vitry und Mouzon, und Giselbert nahm seine Feste Durofostum.[1]) Nachher aber geriet Heribert in Not, Amiens und St. Quentin fielen in die Hände der Gegner und, da ihn Giselbert im Stich liess, auch Château Thierry. Heinrich, der inzwischen seinen glänzenden Sieg über die Ungarn erfochten hatte, wurde jetzt von dem bedrängten französischen Grafen als Vermittler angerufen und sandte im Jahre 934 Giselbert mit Eberhard und den lothringischen Bischöfen an König Rudolf. Adelbero ist von Flodoard nicht mit Namen genannt, aber es lässt sich kaum bezweifeln, dass er, der nachher so oft die Rolle des Vermittlers hat übernehmen müssen, hier nicht gefehlt hat. Die Gesandten erreichten auch, dass man einen Waffenstillstand vereinbarte, dem im Jahre 935 eine Zusammenkunft zwischen den Königen an den Grenzen ihrer Reiche folgte. Es kam eine allgemeine Versöhnung zustande, bei der auch Boso von König Heinrich seine Lehen zum grossen Teile zurückerhielt, Lehen, die ohne Zweifel die Lothringer erobert hatten. Aber sofort lag Boso wieder im Streit mit seinem Bruder wegen des Schlosses Dijon, das er in Besitz genommen hatte, und auch um St. Quentin entbrannte der Krieg von neuem, weil die Friedensbedingungen nicht gehalten waren. Die Lothringer erschienen wieder mit grosser Heeresmacht auf dem Platze, und in dem Kampfe, der sich nun um Heriberts Feste entspann, fand Boso seinen Tod. Adelbero sah sich befreit von dem unheilvollen Einfluss eines Mannes, der ihm früher ein lästiger Freund, zuletzt ein gefährlicher Gegner gewesen war. Von nun an hielt er in den Fragen äusserer Politik fest zu Herzog Giselbert.

Reform des Klosters Gorze.

Inmitten dieser kriegerischen Wirren hatte der Bischof aber doch Musse gefunden, auch den inneren Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und der Pflichten des Seelenhirten zu gedenken. Er hatte sich seines Gelübdes erinnert und mit der Wiederherstellung der Benediktinerregel in der Abtei Gorze seine grosse Klosterreform begonnen. Der Gedanke ist nicht von Adelbero ausgegangen, aber er hat das unbestreitbare Verdienst, sich an die Spitze der Bewegung in Lothringen gestellt und ihre heilsame Wirkung weit über seinen Sprengel hinaus verbreitet zu haben.

Nicht nur an der Mosel machte sich damals das Bedürfnis nach einer Besserung der sittlichen Zustände geltend. Es regte sich im Osten und Westen: der heilige Udalrich wurde Bischof in Augsburg und der

---

[1]) Dieses Durofostum kann nicht an der unteren Maas gelegen haben, wie der Herausgeber Flodoards (M. S. III, 378) meint, sondern muss ein anderes als das von Regino zu 898 genannte Durfos gewesen sein.

heilige Odo Abt in Cluny. Die wilden Kämpfe ohne Ende hatten nicht nur die Sitten der Fürsten und des Adels verdorben, auch die Bischöfe waren in den Krieg gezogen, und da sie leidenschaftlich nach denselben Vorteilen gejagt hatten, so waren auch die gleichen Nachteile nicht ausgeblieben. Meist dem hohen und höchsten Adel angehörig, lebten sie mehr wie vornehme Herren als wie fromme Hirten ihrer Gemeinde[1]. Dazu waren die alles verheerenden Einfälle der Barbaren gekommen, der Normannen, der Ungarn und der Sarazenen. Städte und Dörfer, Kirchen und Klöster lagen, ihrer Schätze beraubt, in Schutt und Asche. Und was noch schlimmer war, das unglückliche Volk, das von allen Seiten gedrückt, verfolgt und geplagt wurde und sich freuen musste, wenn das nackte Leben erhalten blieb, verlor Liebe und Zutrauen, verlor Sitte und Glauben; diejenigen aber, welche es durch gutes Beispiel heben und durch fromme Worte trösten sollten, die Geistlichen, sie verkümmerten in demselben Elend und liessen sich verführen von der Gewalt schlechter Leidenschaften. Die Regeln Chrodegangs waren vergessen, Zuchtlosigkeit und Genusssucht herrschte in den Stiftern, Armut und Unordnung in den Abteien.[2] Die Einkünfte der Klöster, in den traurigen Zeiten an sich schon bedeutend gemindert, wurden ihren eigentlichen Zwecken entzogen und kamen nicht selten in die Hände weltlicher Herren, die sie entweder mit Gewalt nahmen oder von den Bischöfen freiwillig sich abtreten liessen, indem diese, um Schutz und Unterstützung von ihnen zu erhalten,[3] sie zu Laienäbten machten. Herzog Giselbert z. B., wie vor ihm sein Vater Reginar, verfügte über die Einkünfte von den fünf grossen Abteien St. Maximin bei Trier, Echternach, Stablo, Malmedy und St. Servatius in Maastricht.[4] Ebenso hatten die Bistümer selbst ungeheure Einbusse an ihrem Vermögen erlitten.[5]

So war es kein Wunder, dass tiefer und besser angelegte Naturen aus diesem unwürdigen Zustande hinausstrebten. Erst regte sich

---

[1]) z. B. Bernuin von Verdun Vit. Joh. c. 38.

[2]) Vit. Joh. c. 20: nec ullum omnino monasterium in cunctis cisalpinis partibus sed et vix in ipsa Italia audiebatur, in quo regularis vitae diligentia servaretur. c. 34: adeo seculi macula quedam cuncta fere coenobia offuscaverat.

[3]) Waitz, Verfass. VII, 204 ff.

[4]) Wittich, Die Entstehung des Herzogtums Lothringen, 86[3] und 90[1].

[5]) Beyer, M. Urk. I, 716, Urkunde Erzb. Theoderichs von 975: Tyrannorum principum successione tempore Gisalberti ducis seu Conradi ab invasoribus episcopium omne direptum est; ecclesiae destructae, possessiones subreptae, dei cultus imminutus et sine respectu divini atque imperialis iudicii maligni contra ss. dei nitebantur ecclesias.

in wenigen das Gewissen, dann machte sich in immer weiteren Kreisen die Sehnsucht nach höherer Hülfe und die Furcht vor göttlicher Strafe geltend. Ganz unabhängig von dem Einflusse der Cluniacenser entwickelten sich die ersten Anfänge der Bewegung in Lothringen. Hier schlossen sich einige edelgesinnte Männer zusammen, bald wurde ihnen die Bewunderung des niederen Volkes zuteil, und der Beistand des Bischofs verschaffte ihrem Vorhaben einen glänzenderen Abschluss, als sie je hatten hoffen dürfen.

Johann. Ein junger Geistlicher, Namens Johann, aus Vinderia gebürtig, einem Dorfe im Moselthale, einige Stunden südlich von Metz,[1]) war die Seele der Bewegung. Die eifrige Thätigkeit im Dienste der Kirche, zuerst bei Toul, dann in seinem Heimatsorte, die liebevolle Fürsorge für seine jungen, der Eltern beraubten Geschwister, eine mühsame Pilgerfahrt nach Rom hatten ihn mit wahrer Befriedigung nicht erfüllt. Der Entschluss von der Welt sich zurückzuziehen und als Mönch in stiller Frömmigkeit zu leben, schien ihm aber nicht leicht ausführbar. Denn weder nördlich noch südlich der Alpen fand er ein Kloster, das die strengen Regeln beobachtet und seinen Erwartungen entsprochen hätte. Erst als er mehrere gleichgesinnte Männer kennen gelernt hatte, reifte in ihm der Plan, mit diesen nach Italien zu ziehen und dort in einsamer Gebirgsgegend bei Benevent sich niederzulassen. Ganz zufällig erfuhr hiervon Bischof Adelbero. Einer der Beteiligten, Bernacer, Geistlicher an der Erlöserkirche in Metz, sprach mit seinem Patron, einem edlen Herrn Namens Lantbert,[2]) von dem Plane, und dieser, ein vertrauter Ratgeber des Bischofs,[3]) hielt es für seine Pflicht, seinen Herrn davon in Kenntnis zu setzen, dass er Gefahr laufe, so tüchtige Männer zu verlieren, weil sie in dem Bistum einen passenden Platz nicht fänden. Durch geschickte Verhandlungen, indem er erst den Bischof, dann Johann und dessen Freunde auf Gorze aufmerksam machte, gelang es Lantbert, die frommen Männer der Heimat zu erhalten. Nur zögernd, weil sie lieber nach Italien gezogen wären, und in der Annahme, dass wegen der eigentümlichen Besitzverhältnisse das Kloster ihnen doch nicht eingeräumt werden könne, erklärten sie sich einverstanden. Der Bischof aber ergriff die Sache mit vollem Eifer. Die Erinnerung an das, was er vor Jahren an dem entweihten Grabe des heiligen Gorgo gelobt hatte, liess ihn in der jetzt gebotenen Gelegenheit eine Mahnung Gottes, nicht menschlichen Ratschluss erkennen.[4])

[1]) jetzt Vandières zwischen Pagny und Pont-à-Mousson.
[2]) Vit. Joh. c. 35.
[3]) eb. c. 37, omnium apud episcopum consiliorum intimus.
[4]) Vit Joh. c. 36.

Er beschloss dem göttlichen Winke zu folgen und alles zu versuchen, um jenen frommen Männern den Aufenthalt in Gorze zu ermöglichen.

Zustand des Klosters.

Da war freilich vieles zu thun. Es handelte sich nicht nur darum, die verfallenen Gebäude, in denen allerdings noch einige der alten Mönche ein dürftiges Obdach fanden,[1]) wieder in wohnlichen Zustand zu bringen, sondern auch die regelmässigen Einkünfte den neuen Bewohnern des Klosters sicherzustellen. Von seinem Stifter, dem Bischof Chrodegang, mit vielen Besitzungen ausgestattet und später oft beschenkt, war das Kloster früher sehr reich gewesen,[2]) aber in der Zeit der Kriege und Fehden waren die Güter von Gorze auf demselben Wege wie die anderer Klöster in die Hände von Laien übergegangen. Auf Wigerich war sogar ein Laienabt gefolgt. Diesem lag wenig an den Mönchen, er unterliess es für sie zu sorgen, sie gerieten in Armut und Dürftigkeit und hatten selbst mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Bei einem der letzten Einfälle der Ungarn war ihr Kloster gänzlich verwüstet worden, nur mit Mühe hatten sie ihre Habe und die Gebeine des Heiligen nach Metz gerettet.[3])

Graf Adelbert.

Den grössten Teil der liegenden Güter hatte damals Graf Adelbert in Besitz[4]). Dies war der Sohn des Grafen Matfrid[5]), der sich durch seinen Sieg über König Zventibulch einen Namen gemacht hatte. Mit seinem Bruder Gerhard war Matfrid an der Blies und an der Mosel bei Metz und Trier begütert[6]); wahrscheinlich ist er auch königlicher Graf von Metz gewesen[7]). Dieses Amt bekleidete nach ihm wohl ohne Zweifel sein Sohn, der zugleich Laienabt des Klosters in Gorze war[8]). Adelbert hatte einflussreiche Verwandte, er war, wie schon erwähnt, Bruder des Bischofs Bernuin von Verdun, ferner Neffe Bischof Richars von Lüttich[9]). Wild und gewaltthätig von Natur, stolz auf die eigene

---

[1]) eb. c. 44.

[2]) Gallia christiana XIII, 876: unum e ditissimis ac celeberrimis non tantum Austrasiae, sed et totius orbis Christiani.

[3]) Mirac. S. Gorgon. c. 7, M. G. IV, 240.

[4]) Vit. Joh. c. 36. Possessionum quicquid exterius fuerat, Adelbertus comes ... tenebat.

[5]) Cont. Reg. 944.

[6]) Reg. 906 in. und 906 extr. Wittich, Entstehung, 31[1]); Regin. 892 und 899, Wittich, 59.

[7]) Sauerland, Mitth. d. Inst. f. öst. Gesch. VIII, 649. Beyer, M Urk. 1, 229 Radinga in pago Metensi in comitatu Matfridi. Geächtet im J. 806, bei Karl dem Einfältigen wieder in Gnaden, zeichnet er in der Urkunde von Heristal 916, Beyer M. Urk. S. 222. Wittich, 84[4].

[8]) Ben. III*b*, 58: S. Adelberti senioris sive abbatis ipsius cenobii.

[9]) Vgl. S. 30, Regin. 892. Waitz, Heinrich I., S. 48. Flod. 920.

Macht und gestützt auf die Macht des ähnlich gearteten Bruders[1]), schien er in der Lage, jeder Schädigung seines Besitzes trotzig entgegentreten zu können. Mit seinem Schwager Lantbert, dem obenerwähnten Vertrauten des Bischofs, stand er schlecht[2]).

Einzug der neuen Mönche.

So ist es begreiflich, dass Johann und seine Freunde an der Möglichkeit, das Kloster Gorze für sich zu gewinnen, zweifelten. Nichtsdestoweniger ist es den eifrigen Bemühungen Adelberos, den weder Arbeit noch Verdruss abschreckte, gelungen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Soweit es seine Geldmittel erlaubten, liess er auf eigene Kosten die Baulichkeiten des Klosters wiederherstellen und wohnlich einrichten[3]). Dann hielten im Jahre 933 sieben Männer ihren Einzug, an ihrer Spitze Einold, der frühere Archidiacon von Toul, und Johannes. Sie vertauschten ihr geistliches Gewand mit der Mönchskutte und gelobten die Regel Benedikts zu halten. Als Abt würde nach ihrer Wahl von dem Bischof der ehrwürdige Einold eingesetzt. Am 16. Dec. 933 ist die Urkunde in Metz ausgefertigt, in welcher der neue Rechtszustand für Gorze bestätigt und ein Teil des früheren Besitzes dem Kloster wieder zugesprochen und zum Unterhalt der Brüder bestimmt wurde.

Graf Adelbert und Adelberos Urkunde von 933.

Von dem bisherigen Abte, dem Grafen Adelbert, wird in der Urkunde nicht gesprochen. Johanns Biograph geht mit wenigen Worten über ihn hinweg[4]). Da also von einem thatsächlichen Widerstande, den er gegen die Güterentziehung geleistet hätte, nichts verlautet, so kommt Lager[5]) zu dem Schluss, dass es über alles Erwarten leicht und schnell geglückt sei, dem «unrechtmässigen Besitzer» die Güter zu entreissen.

Aber so einfach und glatt kann sich doch der Uebergang nicht vollzogen haben. Denn weil die Mittel zum Unterhalt nicht ausreichten, dachten schon im folgenden Jahre, 934, die Mönche, deren Zahl in steter Zunahme begriffen war, daran, das Kloster zu verlassen und nach St. Maximin bei Trier überzusiedeln, wohin eine Einladung des be-

---

1) Vit. Joh. c. 36: ingenio ferox ac violentus. eb. c. 38: magnitudine, potentia ac ferocitate cum sui tum fratris Bernuini Virdunensis èpiscopi, acerrimae pariter mentis viri.

2) c. 36: quibusdam animositatibus dissidebant.

3) Urk. Adelb. 1: monasterium, in quantum ad praesens valuimus, restruximus. Vit. Joh. c. 39: ut brevi ex illo dudum squalore deterrimo cuncta loci illius habitacula in novam quandam lucem et gratam aspectibus resplenduerint venustatem. eb. c. 95: aliquamdin quidem ope eius in primis sustentati sunt.

4) Vit. Joh. c. 38 extr. Nec multo post etiam terram eidem Adelberto sublatam, que res utique ad vim non minimam spectare videbatur, licet ei prae magnitudine devotionis postrema haberetur, monachis ex integro reddidit.

5) Lager, die Abtei Gorze, 21.

freundeten Abtes Ogo sie gerufen hatte. Der Bischof hatte ihnen zwar anfangs durch seine Beihülfe das Leben in Gorze ermöglicht, war aber gerade damals durch andere Sorgen (gemeint ist offenbar sein Verhältnis zu Boso und Giselbert) vollständig in Anspruch genommen. Wenn nun Adelbero in der Urkunde nicht weniger als 8 Dörfer, ausserdem die Einkünfte von 7 Kirchen und 3 Kapellen und einer Kirche zur Hälfte dem Kloster zugesprochen hat, so ist klar, dass die Mönche diese Einkünfte in Wirklichkeit nicht gleich bezogen haben. Sie hätten sonst auskommen müssen. Das ist aber nur zu verstehen bei der Annahme, dass Adelbert wenigstens passiven Widerstand geleistet hat. Dazu findet sich auch in dem Leben Johanns eine Stelle, in der ausdrücklich hervorgehoben wird, dass es noch nicht möglich gewesen sei, von den in weltliche Hände geratenen Besitzungen dem Kloster etwas zurückzugeben [1]). Und wenn auch in der Urkunde der Name des Grafen nicht genannt ist, so sind doch ohne Frage einige Sätze und Wendungen allein gegen ihn gerichtet. Adelbero beruft sich auf die Bestimmungen, welche der Gründer des Klosters, Bischof Chrodegang, gegeben hat, und betont besonders die Vorschrift, dass der Abt von den Brüdern gewählt sein müsse. Nun ist aber Graf Adelbert natürlich nicht von diesen vorschriftsmässig gewählt, sondern als Laienabt willkürlich eingesetzt worden. An Wigerich, der das gethan hat, denkt Adelbero, wenn er sagt, dass er nichts gemein haben wolle mit denjenigen, welche den Verfall des Klosters verursacht hätten. Weiter heisst es in der Urkunde mit Bezug auf die Wahl: Wenn sich im Kloster kein geeigneter Mann finde, so sei von dem Bischof anderswoher ein Geistlicher zu berufen (religiosus monachorum alia de congregatione). Das Wort religiosus steht nicht in der Urkunde Chrodegangs [2]), nach deren Wortlaut dieser Satz Adelberos sich im ganzen sonst richtet; dort heisst es statt dessen abbas. Die Aenderung hat aber ihren guten Sinn. Denn wohl war Adelbert Abt, aber er war kein Geistlicher. Ferner ist mit dem Satz, in welchem auf die Verpflichtungen des Klosters im Falle eines Krieges hingewiesen wird, ein Einwand Adelberts widerlegt. Lager hat den Zusammenhang dieser «eigentümlichen Bestimmung» nicht erkannt [3]). Adelbero ordnet keineswegs an, dass der

---

1) Vit. Joh. c. 95, quia necdum facultas ei fuerat, ut de possessionibus monasterii, quae iam abhinc longe retro beneficio secularium cesserant, eis aliquid restitueret. Dieser Satz schildert den thatsächlichen Zustand, das «ex integro reddidit» im cap. 38 (vgl. Anm. 1) bezieht sich dagegen auf die in der Urkunde ausgesprochene Verleihung.

2) Ben. III*b*, 10.

3) S. 22.

Abt in Zukunft Truppen zu stellen habe, sondern er macht darauf aufmerksam, dass nach Chrodegangs Vorschrift der Abt nur dann zu deren Stellung verpflichtet wäre, wenn er über den ganzen Besitz des Klosters verfüge. Habe er aber weiter nichts, als was zum Tische der Brüder gehöre, so brauche er eben nur für die Brüder und für die Religion zu sorgen. Offenbar hat der Graf während der Verhandlungen über die Güterfrage darauf hingewiesen, dass mit diesen Gütern die Stellung von Kriegern verbunden sei; würden ihm jene genommen, so brauche er diese nicht zu stellen. Der kluge Bischof hat dann, weil er die Kriegsdienste Adelberts nicht entbehren konnte, den Ausweg gesucht, dass er ihm nur einen Teil der Klostergüter entzog, gerade soviel als zum Unterhalt der Brüder notwendig schien. Die Urkunde sollte also die Unrechtmässigkeit der Ernennung Adelberts zum Abt nachweisen und einen nicht ganz unbegründeten Einwand desselben beseitigen.

Wenn so der Bischof einlenkte, so hatte er doch auch darauf gerechnet, dass der Graf gleichfalls etwas nachgeben würde. Aber er erreichte seine Absicht nicht. Die Urkunde in der vorliegenden Form konnte der Graf nicht gut unterzeichnen. Wohl aber hätte von Rechts wegen ohne seine Zustimmung die Handlung gar nicht vollzogen werden dürfen. Denn erstens war er bis dahin der Abt und zweitens als Graf von Metz Vertreter des Königs. Unter der Urkunde von St. Arnulf zum Jahre 942 steht sein Name an erster Stelle hinter dem des Herzogs Otto[1]). Wenn er hier fehlt, so folgt daraus, dass der Graf mit der Sache nicht einverstanden war. Er wird bei der Ansicht geblieben sein, dass er auf Grund einer bischöflichen Ernennung und Belehnung der rechtmässige Besitzer sei, und gab weder einen Teil noch das Ganze heraus, sondern hielt fest, was er hatte, bis zu seinem Tode[2]).

Wohl aber erscheint unter der Gorzer Urkunde zum ersten Male in der Geschichte ein bischöflicher Pfalzgraf, und zwar an der Spitze aller weltlichen Unterschriften. Es ist Hamedeus, von dem später noch die Rede sein wird. War dieses Pfalzgrafenamt eine Erfindung des Bischofs? Der Titel war ihm von seinem Vater her gut bekannt. War das auch ein Trumpf, den er gegen den Grafen ausspielte? Wenn dieser nicht wollte, so half er sich mit einem eigenen Beamten. Das war

[1]) Calm. II*b*, 188–190.

[2]) Diese Ansicht findet eine wesentliche Unterstützung in den Worten der vit. Joh. c. 110 extr.: pluribus res episcopii retinentibus, quos privare nec ius nec consilium erat — tanto robore ex superioribus episcoporum rebus fractis nitebantur.

dann ein Streit zwischen dem Bischof und dem Grafen, den zu entscheiden nur der König das Recht gehabt hätte. Wie aber stand Adelbero mit diesem, wie mit Herzog Giselbert? Die Partei Bosos hatte er damals verlassen oder war doch im Begriff es zu thun. Hatte er aber gleich bei jenen so grossen Einfluss gewonnen, dass er die Entscheidung zu seinen Gunsten wenden konnte? Erst nach zwölf Jahren hat er eine königliche Bestätigung der Gorzer Tischgüter durchgesetzt. Die Urkunde ist auf Fürbitte des Herzogs Konrad von Otto I. am 13. Juli 945 in Aachen ausgestellt[1]), nach dem Tode des Grafen Adelbert. Gegen Ende des Jahres 944 war dieser ermordet worden[2]). Nun sind alle Güter in den Besitz des Klosters gekommen: 15 Dörfer, 9 Kirchen, 5 Kapellen, verschiedene einzelne Grundstücke, der Zehnte des Weines von 12 anderen Dörfern, von 4 der Zehnte an Korn, Heu, Lein und noch weiteres.

Die Mönche von Gorze.

Die Mönche waren natürlich unglücklich darüber, dass der Bischof auf halbem Wege stehen blieb und nicht für die strenge Durchführung der Stiftungsurkunde sorgte. So erklärt sich einfach und leicht das gespannte Verhältnis, das in den nächsten Jahren zwischen ihnen und dem Bischof bestand[3]). Letzterer sah die Unmöglichkeit ein, den Mönchen auf die gewünschte Weise zu helfen. Ihrem Bitten und Drängen ging er nach Möglichkeit aus dem Wege, drei Jahre lang unterliess er es, das Kloster zu besuchen. Aber auch die Mönche blieben zähe. Sie erwogen zwar die Auswanderung nach St. Maximin; da aber ihr Abt Einold widerriet, so blieben sie in Gorze und warteten bessere Zeiten ab, jedoch nicht ohne selbst thätig zu sein. Waren ihnen die Besitzungen Adelberts nicht erreichbar, so versuchten sie mit Beharrlichkeit andere Klostergüter, die auch in Händen von Laien waren, zurückzugewinnen. Die Art, wie ihnen das gelang, ist für sie selbst und nicht minder für Adelbero so charakteristisch, dass hier wenigstens ein Vorfall ausführlicher erzählt zu werden verdient.

Aus dem Leben Johanns c. 97—99.

Das Folgende ist eine Uebersetzung der Kapitel 97—99 der Lebensbeschreibung Johanns. Die Geschichte ist auch in den Wundern des

---

1) Sickel, Diplomata Ottonis I., S. 149. Der Abdruck bei den Ben. III*b* 59 mit der Jahreszahl 936 beruht auf einer späteren Fälschung. 936 hatten weder Bruno noch Wilhelm schon ein Erzbistum. Das Gorzer Kartular enthält die Urkunde in beiden Formen.

2) Cont. Regin. 944.

3) Mir. S. Gorg. c. 10. Iam enim transactis tribus ferme annis, ex quo exosum habere coeperat eundem locum adeo, ut monasterium saltem videre ac ipsos fratres fastidiret.

hl. Gorgo überliefert[1]), etwas weniger ausführlich und mit einigen Abweichungen. Beide Darstellungen stammen also von Zeitgenossen. Diese kannten ihren Bischof gut und haben den Vorgang sehr anschaulich geschildert. Es handelt sich um Warengisivilla[2]), eine alte Besitzung des Klosters, welche Gozlin, der eigene Bruder des Bischofs, «der ihm lieber war als die anderen»[3]), zu Lehen hatte.

«In der Zeit, als man im Kloster unter dem Eindruck der Trierer Einladung und der unfreundlichen Gesinnung des eigenen Bischofs stand, liess dieser Johannes nach Metz rufen, um mit ihm über einen Mann zu verhandeln, der zur Abtei gehörte, aber bischöfliche Geschäfte besorgte. Mit freundlichen Worten bat zunächst der Bischof, Johann möge ihm eine Bitte nicht abschlagen. «Eure Bitte ist mir Befehl», war die Antwort. «Ueberlass mir jenen Mann!» sagte nun Adelbero. Etwas erregt, wie jemand, der gerade das Gegenteil im Auge hat, gab der andere zur Antwort: «Ihr handelt jetzt wie in der Erzählung Davids, wo der reiche Mann, um seine zahllosen eigenen Schafe zu schonen, das einzige Schaf des armen Nachbars fortnehmen und seinem Gaste vorsetzen lässt. So raubt Ihr trotz des unglaublich grossen Ueberflusses an Leuten uns Armen jetzt diesen einen Mann». Finster zog jener die Brauen zusammen und wandte sich ab, aber kein Wort verriet seine innere Erregung. Da zog sich Johann in aller Stille zurück.

«Gleich darauf trat Friedrich, der Mönch von St. Hubert, ein. Er kannte seinen Neffen und wusste in seinen Mienen zu lesen. «Wozu die Brauen wieder so tief nach unten?» fragte er. Denn das war immer ein Zeichen, dass sich jener geärgert hatte. «Dieser Johannes ist toll! Er hat mich so behandelt wie noch kein anderer. Nicht einmal einen einzigen Mann will er mir abtreten. So wenig gelte ich bei ihm». Friedrich wusste um die Trierer Pläne der Mönche und antwortete: «Wenn du nicht besser für sie sorgst, so wirst du sie bald alle verlieren. Denn ich weiss, dass sie mit dem Herzog und dem Propst in Unterhandlung stehen, weil sie bei dir zu wenig Hülfe finden. Nach St. Maximin sind sie rasch übergesiedelt». Sofort wurde Johannes zurückgerufen. Warum er ohne Erlaubnis fortgegangen sei, wurde er angeherrscht, und als er in seiner Angst kein Wort zu sagen wagte [das war derselbe Johannes, der jenem grimmigen Grafen Boso, dem Mörder seines Wohlthäters, die mutige Antwort nicht schuldig geblieben war und später dem stolzen Kalifen von Cordova so unerschrocken

1) c. 10. M. G. IV, 241.

2) Varangéville an der Meurthe, 15 km oberhalb von Nancy.

3) Mirac. S. Gorg. c. 10 ante med.: unus fratrum eius carior ceteris.

und überlegen entgegentrat], da fuhr der Bischof fort: « Ich habe dich nicht für so hitzig gehalten und nicht geglaubt, dass du in einer so unbedeutenden Sache so viele Schwierigkeiten machen würdest. Ich bitte dich also, lass mir den Mann wenigstens für einige Zeit! » Jener überlegte, was auf dem Spiele stände — es handelte sich um ein Geldgeschäft — und fragte: « Auf wie lange? » « Auf 40 Tage ». « Auf ein Jahr, wenn Ihr wollt! » gab jener zurück.

« Nicht lange nachher hatte der Bischof einen Traum. Mit schrecklich drohender Miene trat eine Gestalt an ihn heran und sagte mit ernster Feierlichkeit: « Gut war dein Beginnen, aber allzurasch bist du abgefallen. Hüte dich, dass dieser Abfall nicht Ursache werde zu deinem Sturze! Nimm wieder auf, was du begonnen hast! Sonst stürzest du in den Abgrund! » Da wachte er auf und er dachte lange nach über das Werk der religiösen Reform, das er begonnen und so lange Zeit vernachlässigt hatte. Tiefer Schmerz ergriff ihn und er erwog die Mahnung. Dann rief er seinen Kämmerer Matzilin herbei und befahl ihm so schnell als möglich nach Gorze zu eilen und dem Abt Einold zu sagen, er solle sofort vor ihm erscheinen. Zufällig aber hatte dieser die Nacht in Metz zugebracht. Bei Morgengrauen hatte er sich erhoben und stand nun in aller Frühe am Stadtthore, um zu warten bis es geöffnet würde. Da traf ihn der Bote und rief ihm nach kurzem Grusse zu: « Eine grosse Mühe habt Ihr mir erspart: Ich war ausgeschickt Euch zu rufen. Der Herr hat befohlen, Ihr solltet sofort vor ihm erscheinen ».

« Jener geht gleich hin und wird angemeldet. Der Bischof über das unerwartet rasche Erscheinen des Abtes erstaunt, lässt ihn bitten einzutreten. Nach gegenseitiger Begrüssung beginnt Adelbero: « Es ist lange her, dass ich in Gorze war; mancherlei war mir im Wege. So Gott will, komme ich jetzt zu Euch ». « Es wird uns eine grosse Freude sein, Euch zu sehen », war die Antwort. « So geht vorauf und kündigt den Tag meiner Ankunft an! » Es sollten aber damals die Tage der Quatemberfasten des Februar gerade am folgenden Tage beginnen. Nach ihrer Beendigung, sagte er, werde er seine Absicht ausführen. « Aus diesem Grunde », meinte der Abt, « ist ein Aufschub nicht nötig. Ich werde heute vorausgehen, und morgen zu der Stunde, die Ihr bestimmt, werden wir Euch erwarten ». « Gut, so werde ich um 3 Uhr da sein », antwortete Adelbero[1]).

« Am folgenden Tage machte er sich auch wirklich auf den Weg,

---

[1]) Nach den Mir S. Gorg. war es der Abt, der an die Fasten erinnerte. Es wurde ihm aber die Antwort, dass der göttliche Befehl keinen Aufschub dulde.

und als er nicht mehr weit vom Kloster an den Punkt gekommen war, der « Am Kreuz » heisst[1]), so stieg er vom Pferde, zog die Schuhe aus und legte das letzte Stück des Weges bis zum Kloster barfuss zurück. Dort angekommen wirft er sich nach der ersten Anrede vor dem versammelten Convent nieder auf den Boden, klagt sich der Nachlässigkeit gegen den Orden an, verspricht Besserung und bittet demütig um Verzeihung. Man beeilte sich zu versichern, es sei ihm verziehen, und nun übertrug er ihnen sogleich jenes Dorf, welches zwar ein alter Besitz des Klosters war, damals aber sich als Lehen in den Händen von des Bischofs eigenem Bruder befand. Den Beamten wies er an, alle Einkünfte ungekürzt dem Abte abzuliefern und drohte mit dem Fluche Dathan und Abiron, falls ein Betrug oder ein Ausweg versucht würde ».

Solche Vorgänge wiederholten sich. So baten nicht lange nachher[2]) die Mönche um Longeville und Teile von Moulins. Adelbero aber wollte sich nicht zureden lassen und blieb standhaft. Hart wie ein Stein, sagten sie, sei sein Herz[3]). Als er sich aber in ähnlicher Weise wie vorher von Petrus gemahnt sah, gab er sofort nach.

Aber trotz der guten Vorsätze, auf welche sich aus diesen Träumen schliessen lässt, kam es zu einer weiteren Kirchenreform damals nicht. Es fehlte wohl weniger an dem guten Willen als an der Zeit und den Mitteln. Die weltliche Stellung des Bischofs, die kriegerischen Ereignisse erst besonders im Westen, dann der Thronwechsel in beiden Ländern und die Aufstände im Osten nahmen ihn viel zu sehr in Anspruch und liessen ihm nicht die Musse, deren er bedurft hätte, um schon jetzt jene geistige Bewegung in grösserem Masstabe durchzuführen[4]).

Herzog Giselbert von Lothringen.

Seit Adelbero von Boso abgefallen war, gehörte er der Partei Giselberts an und scheint mit ihr allen Wandlungen der lothringischen Politik gefolgt zu sein. Durch verwandtschaftliche Beziehungen ist ihr Verhältnis kaum beeinflusst worden. Die Annahme, dass der Herzog Adelberos Grossoheim gewesen sei[5]), muss auf einem Irrtum beruhen. Denn aus den alten Quellen ergiebt sich nicht die leiseste Berechtigung zu solchem Schluss. Auch das Lebensalter beider Männer wäre damit nicht in Einklang zu bringen. Als Giselbert nach dem Tode seines

---

[1]) Wohl am Clemensdenkmal über Ancy.

[2]) Vit. Joh. c. 103.

[3]) Mir. S. Gorg. c. 11, ut silex durissimus.

[4]) Vit. Joh. c. 95. Adelbero regno tunc diversis perturbationibus concitato circa plurimas curas distentus minus eis solito prospicere poterat.

[5]) So viel ich sehe, erscheint diese Behauptung zum ersten Male bei Meurisse, 302, ohne Quellenangabe, dann bei den Ben. II, 40, die sich auf ihn beziehen, und bei Sauerland, Immunität, S. 28.

Vaters, wahrscheinlich 915[1]), von König Karl die herzogliche Würde empfing, war er ein junger Mann[2]). So kann er etwas älter als Adelbero gewesen sein, aber nicht viel.

Von dem Herzog Giselbert entwirft Richer[3]) ein sehr ungünstiges Bild. Seine kriegerische Tüchtigkeit erkennt er an, seine Kühnheit und Körperkraft. aber er nennt ihn unruhig und leichtsinnig, verschwenderisch und habsüchtig, zweideutig und hinterlistig. Seine Augen seien so unstät gewesen, dass man ihre Farbe nicht habe erkennen können; an Streit, an Wirrwarr und Verhetzung habe er seine wahre Freude gehabt. Der parteiische Franzose hasst den Herzog, der von Frankreich abgefallen ist und Lothringen an Deutschland gebracht hat. Aber auch der gemässigte Flodoard[4]) spricht von Meineid und Wankelmut und von dem Abscheu, den deswegen König Rudolf vor dem Herzog empfunden habe. Jedenfalls war Giselbert ein Lothringer, wie sie Widukind[5]) schildert:, « Unzuverlässig, an Ränke gewöhnt, stets zum Kriege bereit und auf Neues bedacht. » An den Deutschen war ihm nicht mehr gelegen als an den Franzosen, nur der eigene Ehrgeiz setzte ihm das Ziel.

Sein Vorteil verband ihn damals mit dem deutschen König. Eine Tochter Heinrichs war seine Gemahlin, sein Wort galt viel bei ihm und sein Ansehen war dadurch in Lothringen bedeutend gestiegen.

III. Unter Otto I. 936—950.

Hierin änderte sich zunächst nichts, als Heinrich I. 936 starb und sein Sohn Otto I. den Thron bestieg. Den neuen König, seinen Schwager, empfing Giselbert mit vieler Pracht und unter starkem Andrange des Volkes zur Krönung in seiner Stadt Aachen. Die Geistlich-

---

[1]) Giselberts Mutter hiess Albrada; Wittich, 90[1]), Bouquet IX, 666. In dem Verzeichnis der Aebte von Echternach wird Reginar als Abt bis 915 genannt. M. G. XIII, 730.

[2]) Richer I, 34, M. G. III, 579: iam facto iuveni. Mirac. S. Maximini M. G. IV, 231, 233, c. 11: cum Gisilbertus admodum iuvenis dux regno praeficeretur; c. 16: a matre iuvenis ducis. Waitz nimmt in der Anmerkung zur letzten Stelle sogar an, dass die Mutter für den jungen Giselbert zunächst die Regentschaft geführt habe.

[3]) I, 35.

[4]) Zu 924 extr.

[5]) I, 30: quia gens varia erat et artibus assueta, bellis prompta mobilisque ad rerum novitates.

keit war in grosser Zahl erschienen und alle Herzoge waren zugegen. Sie versahen die Hofämter, Giselbert aber leitete das Ganze[1]).

Die Ungarn 937.

Dass Adelbero sich unter den Bischöfen befand, ist wohl möglich; überliefert ist es nicht. Ueberhaupt lässt sich nicht feststellen, wann er zum ersten Mal mit dem neuen Herrscher in Berührung gekommen ist. Im folgenden Jahre 937 gelangte Otto wenigstens in die Nähe von Metz, als die Ungarn einen neuen Einfall gewagt hatten. Adelbero kannte diesen furchtbaren Feind aus früherer Zeit. Schon im Jahre 917 hatten die Ungarn Lothringen heimgesucht, 926 waren sie wiedergekehrt. Damals war Verdun in ihre Hände gefallen und grausam ausgeplündert worden. Die Mönche von Gorze hatten mit ihren Heiligtümern Schutz hinter den festen Mauern von Metz gesucht[2]). An diesen brauste auch jetzt der Sturm glücklich vorüber. König Otto dehnte die Verfolgung der Ungarn bis nach Metz aus[3]), dann liess er sie nach Frankreich ziehen, das sie bis an den Ocean durchstreiften.

Thronwechsel in Frankreich 936.

In diesem Lande hatte auch im Jahre 936 ein Thronwechsel stattgefunden. Der fünfzehnjährige Ludwig IV., der Sohn des unglücklichen Karl, war von England, wo er seine Jugend verlebt hatte, nach Rudolfs Tod von Herzog Hugo von Francien in die Heimat gerufen und auf den Thron erhoben. Aber er hatte sich von dem lästigen Einfluss seines allzumächtigen Beschützers bald freigemacht. Im Jahre 938 war der offene Krieg zwischen beiden ausgebrochen und gleichzeitig war es im Osten zu der ersten Empörung gegen König Otto gekommen. Da hatte Herzog Giselbert wieder seine Freude: An der Spitze eines Heeres unterstützte er die Aufständischen in Frankreich[4]), und die Abgesandten seines eigenen Königs empfing er kalt und mit Verachtung[5]), indem er den Abfall schon erwog. Er wagte ihn, als im folgenden Jahre König Ottos Bruder Heinrich und Herzog Eberhard von Franken sich mit ihm zu einem allgemeinen Aufstande vereinigten.

Aufstand gegen Otto I. 939.

An diesem nahm auch Bischof Adelbero teil. Die Lothringer bemühten sich alsbald die Unterstützung des französischen Königs zu gewinnen, gegen den Giselbert noch ein Jahr vorher im Felde gelegen hatte. Ludwig wies sie zuerst ab wegen eines Freundschaftsvertrages, der zwischen ihm und Otto geschlossen war, er einigte sich aber mit ihnen, als sie sich in demselben Jahre 939 zum zweiten Male an ihn

---

[1]) Widukind II, 2 omnia procurabat.
[2]) Mir. S. Gorg. c. 7. M. G. IV, 240.
[3]) Annales S. Maximini, M. G. IV, 7: rex Otto Hungros usque Mettis civitatem persequitur.
[4]) Flodoard zu 938.
[5]) Widukind II, 16.

wandten. Herzog Giselbert, dann Adelberos Stiefbruder, Graf Otto, und andere Grafen unterwarfen sich freiwillig der Oberhoheit des Königs von Frankreich. Die Bischöfe zögerten mit dem Verrat, aber nur weil König Otto Geisseln von ihnen in Händen hatte. Er muss also Adelbero schon vorher nicht getraut haben. Als aber Ludwig mit Heeresmacht vordrang, um die günstige Gelegenheit zur Wiedereroberung Lothringens nicht zu versäumen, da schlossen sich ihm die Bischöfe an, sobald er den Gau von Verdun betrat, unter ihnen ohne Zweifel auch Adelbero[1]). Ludwig rückte vor bis ins Elsass, aber er machte, gerade so wie sein Vater Karl i. J. 920[2]) und sein Vorgänger König Rudolf 923[3]) Kehrt ohne einen wesentlichen Vorteil errungen zu haben. Dagegen kämpfte Otto mit Glück am Niederrhein, in Sachsen und wieder in Lothringen, das er verwüstend bis Kievermont, dem festen Schlosse Herzog Giselberts in der Nähe von Lüttich, durchzog. Dann lag er längere Zeit mit grossem Heere vor Breisach. Aber hier verliessen ihn viele seiner bisherigen Anhänger, unter diesen der Strassburger Bischof und der Erzbischof Friedrich von Mainz. Der letztere eilte nach Metz, um mit Heinrich, Eberhard und Giselbert zusammenzutreffen. Auf des Prinzen Anordnung sollte sich dort ein grosses Heer sammeln[4]), mit dem man gegen den König am Oberrhein zu marschieren vorhatte. So war also Adelberos Stadt zum Mittelpunkt einer neuen Verschwörung ausersehen. Aber als Friedrich in Metz ankam, wurde er mit der niederschmetternden Nachricht empfangen, dass die beiden Herzöge Eberhard und Giselbert am Rhein, Andernach gegenüber, von den verfolgenden Feinden überfallen seien, dass jener im Kampf, dieser in den Fluten des reissenden Stromes den Tod gefunden hätte. Sofort verliess er die Bischofstadt an der Mosel, in die ihn kein Glücksstern geleitet hatte, und unterwarf sich dem König.

Adelbero aber dachte anders; er war entschlossen den Widerstand zu wagen. Es dauerte auch nicht lange, da erschien Otto in Lothringen. Alles unterwarf sich ihm, nur der eine Adelbero nicht. Gerade so wie einst Bischof Wigerich vertraute er seinem trotzigen Herzen und der Festigkeit seiner Mauern. Er beschränkte seinen Widerstand nicht einmal auf Metz. In Diedenhofen liess er die Kapelle Kaiser Ludwigs des Frommen, welche nach dem Vorbilde der berühmten Aachener

---

[1]) Flodoard 939.

[2]) Flodoard 920, Cont. Regin. zu 923. vgl. Waitz, Heinrich I, S. 49[4].

[3]) Flod. 923.

[4]) Liutprandi Antapodosis IV, 31. M. G. III, 326.

Marienkapelle Karls des Grossen begonnen war, zerstören, damit sie nicht als Festung ausgebaut würde und den Feinden als Stützpunkt gegen ihn selbst dienen könnte[1]).

Adelberos Unterwerfung.

Aber sein unverzagter Mut musste schliesslich kühler Ueberlegung weichen. Vor der Uebermacht streckte Adelbero die Waffen. Leider ist von den Einzelheiten dieses Kampfes gar nichts berichtet. Nicht einmal die Bedingungen, unter denen sich die Unterwerfung vollzog, haben die Chronisten angegeben. Der Fortsetzer Reginos begnügt sich kurz zu sagen, dass der Bischof von Metz nicht so sehr lange den Aufstand hingezogen habe, dass vielmehr bald das ganze Land zur alten Treue zurückgekehrt sei[2]).

Auch die Zeit der Unterwerfung erscheint also unbestimmt. Zum Ende des Jahres 939 bemerkt Flodoard, dass Otto fast alle Lothringer zur Unterwerfung genöthigt habe[3]). Das lässt beinahe darauf schliessen, dass Metz sich den Winter über gehalten hat. Die Jahreszeit war ja auch schon weit vorgeschritten gewesen, als Otto zum dritten Male in diesem Jahre an der Spitze eines Heeres den lothringischen Boden betreten hatte. Jedenfalls zeigte er im folgenden Jahre seinen Gegnern unter den Lothringern und Franzosen, dass er die Macht habe, das Gewonnene zu behaupten. Rasch und siegreich trug er seine Waffen über die Aisne und Seine bis in das Herzogtum Burgund und zwang den Herrn dieses Landes zum Frieden. Ihn begleiteten auf diesem Zuge der junge König Konrad von Burgund, dann der Herzog Hugo von Francien und Graf Heribert von Vermandois, die immer noch gegen ihren König das Feld behaupteten. Wenn ferner Otto den durch

---

1) Eigentümlicher Weise wird von den Benediktinern II, 43 die Sache so dargestellt, als ob nicht der Bischof, sondern der König die Kapelle zerstört habe. Sie berufen sich dabei auf Sigebert von Gembloux. Dieser sagt aber in seiner Chronik (M. G. VI, 343), irrtümlicher Weise zum Jahre 945, nichts weiter als: Otto imperator totam Lotharingiam sibi subjugavit resistente sibi solo Mettensi episcopo Adalberone, fratre ducis Friderici. Sie haben ihn wahrscheinlich mit dem Annalista Saxo verwechselt, der, auch zum Jahre 945, mit unbedeutenden stilistischen Veränderungen den Vorgang nach Reginos Fortsetzer berichtet. Der letztere sagt aber ganz klar und deutlich unter dem Jahre 939 M. G. I, 618: Omnibus tamen Lothariensibus subactis aliquamdiu resistere conatus est epicopus Mettensis, unde Theodonis villa capellam domni Ludovici pii imperatoris, instar Aquensis inceptam, ne perficeretur aut pro munimine haberetur, destruxit.

2) In unmittelbarem Anschluss an das Vorige: Nec tamen diutius in huiuscemodi rebellione permansit; statim siquidem totum regnum velut ex ipsis fidei visceribus deo propitio ad regem convertitur et extinctis hostibus pax et concordia renovatur.

3) Flodoard 939: pene cunctos ad se redire cogit Lotharienses.

Bernuins Tod erledigten Bischofsstuhl von Verdun schon im Beginn des Jahres 940 mit seinem Verwandten, dem Sachsen Berengar, besetzte, so gab er den lothringschen Bischöfen mit einem deutlichen Wink zu verstehen, dass er sehr verschiedenartige Mittel habe, seinen Willen durchzusetzen.

Man wird es daher mit Dümmler[1]) für wahrscheinlich halten dürfen, dass Adelbero spätestens i. J. 940 zu der Erkenntnis gekommen ist, dass jeder längere Widerstand nutzlos oder gar verderblich sei. Auf keinen Fall ist dieser bis zum Jahre 945 ausgedehnt, wie Sauerland[2]) meint, dessen andere Behauptung, dass Adelbero «mehrere Male an der Spitze einer bewaffneten Opposition gegen den König» gestanden habe, gleichfalls auf einem Irrtum beruht. Nur in diesem einen Kriege, anfangs an der Seite Giselberts, dann auf die eigene Kraft allein angewiesen, hat Adelbero mit Otto gekämpft; nach dem unglücklichen Ausgang hat er sich nie mehr gegen die Macht des Königs aufgelehnt.

Es giebt unzweifelhafte Beweise dafür, dass er mindestens schon im Jahre 942 seine Versöhnung bewirkt hatte. In einer Urkunde, die am 10. Januar dieses Jahres[3]) in Frankfurt ausgestellt ist, weist Otto eine Beschwerde der Kanoniker des Arnulfklosters zurück und bestätigt die Anordnungen des Bischofs, und von Adelbero wird dann in einer Urkunde desselben Jahres[4]), in welcher er die Vertreibung der Kanoniker aus dem Kloster verfügt, Otto, «unser Herr», wegen des günstigen Bescheides als der weise und gerechte König gepriesen[5]). In dem gleichen Jahre ist Adelbero mit dem Abt Einold von Gorze und seinem Oheim Friedrich, der inzwischen Abt seines Klosters St. Hubert geworden ist, bei der Einweihung der Kirche von St Maximin in Trier zugegen[6]), und wenn dann eine Synode von 22 Bischöfen in Bonn zusammentritt[7]), während es im ganzen Reiche nur 29 gab,

---

[1]) Dümmler, Otto d. Grosse, S. 108[1].

[2]) Immunität. 29.

[3]) Sickel, Dipl. Ottonis S. 130. No. 45. Seine Bemerkungen zu No. 36, S. 121 lassen keinen Zweifel, dass 941 ein Fehler der Urschrift ist. Dümmler, 108[1] nimmt noch 941 an. In der Urkunde heisst es: Qualiter Adalbero Metensis sedis antistes venerabilis nostram adiit sublimitatem.

[4]) Urk. Adelb. 3. Es fehlt zwar die Jahreszahl, aber es genügen die sonstigen Angaben: indict. XV concurr. V anno XIII adeptionis episcopatus.

[5]) eb.: quidam eorum adierunt regem seniorem nostrum videlicet Ottonem. Weiter: illorum floccipendens rationem ut sapiens et iustus rex.

[6]) Mirac. S. Maximini, Acta Sanctorum, Mai VII, 33.

[7]) Cont. Regin. 942.

so lässt sich vermuten, dass unter diesen der Metzer Bischof nicht gefehlt hat.[1])

Herzog Otto von Lothringen 940—944.

Nachdem der Friede im Lande hergestellt war, musste Otto daran denken, an Giselberts Stelle einen neuen Herzog zu ernennen. Er scheint eine Weile geschwankt zu haben, wen er auf diesen wichtigen Vertrauensposten berufen solle. Widukind sagt, er habe Otto, den Sohn Richwins, über das lotharingische Land gesetzt und ihm zugleich seinen Neffen, Giselberts jungen und hoffnungsvollen Sohn Heinrich, zur Erziehung übergeben[2]). Aber auch des Königs Bruder Heinrich ist im Jahre 940 im Lande gewesen. Ehe Otto zu seinem Zuge gegen Ludwig von Frankreich Lothringen verliess, vertraute er dieses Land nach Flodoards Angaben seinem Bruder an. Denselben Ausdruck gebraucht Reginos Fortsetzer[3]). Widukind (c. 29) dagegen weiss nur, dass der König aus Mitleid seinem Bruder einige Städte überlassen und ihm den Aufenthalt in Lothringen gestattet habe. Giesebrecht und Dümmler[4]) halten den sächsischen Geschichtsschreiber für weniger gut unterrichtet; mir scheint wahrscheinlich, dass der König mit seiner Entscheidung zögerte und zum Herzog zuerst weder den einen noch den anderen ernannte. Nach der Vertreibung Heinrichs, welche unzufriedene Lothringer schon im Jahre 940 veranlassten, ist dann Adelberos Stiefbruder endgültig mit der herzoglichen Würde bekleidet.

An seine Ernennung knüpft Dümmler[5]) die Vermutung, dass sie erfolgt sei um Adelbero «im Zaum zu halten». Er spricht von dem Gegensatz der grossen lothringischen Familien und von der Feindschaft der beiden Stiefbrüder. Diese Vermutung scheint aber nicht hinreichend begründet. Thatsache ist freilich, dass Otto und Adelbero Stiefbrüder waren, Thatsache auch, dass Adelbero durch die zweite Heirat seiner Mutter an Einkünften für sich und seine Brüder verlor, drittens dass Graf Boso sich Johann von Gorze gegenüber gerühmt hat, Adelbero zuliebe dessen Stiefvater Richizo ermordet zu haben. Folgt aber aus dieser That, deren wahre Beweggründe unbekannt sind, dass Sohn und Stief-

---

[1]) Wenn in Adelberos Urkunde 5 die Zählung nicht falsch überliefert ist, so lässt sich auch vielleicht mit der 942 erfolgten Versöhnung erklären, dass Gauzlin von Toul und Adelbero neben das 8. Regierungsjahr Ludwigs das 1. Ottos setzen.

[2]) Wid. II. 26.

[3]) Flod. 940 post med.: fratri suo regnum Lothariense committit. Cont. Reg. 940: Heinrico, fratri regis, Lothariensis ducatus committitur.

[4]) Giesebrecht, I, 815. Dümmler 106[2], 107[6]. Uebrigens sagt letzterer S. 96 «vorläufig» und 106 «in ausserordentlicher Weise».

[5]) Dümmler S. 96 f.

sohn des Erschlagenen 17 Jahre später noch in Feindschaft lebten? Selbstverständlich war Graf Otto ein Gegner Bosos. Denn war er es nicht schon vor der Ermordung seines Vaters, so wurde er es infolge derselben. Zu dem nächstfolgenden Jahre 924, führt Flodoard an, dass sich Boso und Otto durch Raub und Mord und Brand gegenseitig zu schaden suchten. Dagegen war Adelbero, wie aus jener Stelle von Johanns Lebensbeschreibung hervorgeht, eine Zeit lang mit Boso verbunden. Aber gerade von dessen Partei ist er ja im Anfang der 30er Jahre zu Giselbert übergegangen. Das war es, was Boso ihm so übel genommen hatte. Zu Giselbert aber hatte Otto von jeher gehalten. Schon im Jahre 922 werden sie zusammen genannt. Otto hat wie die anderen Lothringer die Parteien gewechselt. Von König Karl war er zu Rudolf übergegangen, von diesem zu Heinrich. Mit Giselbert finden wir ihn Anfang 925 wieder im französischen Lager, um zu sehen, wie er am Schlusse desselben König Heinrich nochmals seine Unterwerfung anbietet. Und 939 wird er als erster neben Giselbert genannt, als dieser bei der Empörung gegen König Otto sich an den jungen Ludwig wendet, um sich und sein Land unter Frankreichs Oberhoheit zu stellen [1]). Nach Giselberts unerwartetem Tode macht er dann seinen Frieden mit dem deutschen König und wird Herzog von Lothringen. Das ist alles, was von ihm überliefert ist, ein besonderer Zug seines Charakters wird nicht erkennbar. Selbst angenommen also, dass er früher mit Adelbero in Streit gelegen hätte, von Spuren desselben lässt sich in späterer Zeit nichts merken. Vermutlich ist sogar Ottos Besitz und Vermögen nach seinem Tode an die Stiefbrüder übergegangen. Friedrich wenigstens erscheint als Laienabt von Moyenmoutier, wie vor ihm Otto [2]), er ist Laienabt von St. Dié, von Senones und beherrscht das Land um Bar, das Ottos Heimat gewesen zu sein scheint.

Auch die Wirksamkeit des Herzogs und des Bischofs in den nun folgenden Jahren lässt auf einen Gegensatz zwischen den beiden Brüdern keineswegs schliessen. Als die Kanoniker von St. Arnulf ihre Beschwerde beim König einreichten, hat Herzog Otto jedenfalls zu Gunsten des Bischofs gesprochen, auch unterzeichnet er nachher dessen Urkunde von 942, welche die Austreibung der widerspenstigen Kanoniker verfügt [3]). Frankreich gegenüber verfolgen sie dieselbe Politik, 943

[1]) Alle Angaben nach Flodoard.

[2]) Chronicon Mediani monasterii c. 6, M. G. IV, 89: Hic successit Riqvinus secundus, tercius Otto.

[3]) Sickel, Dipl. Ottonis I, S. 130: flagitationibus prelibati episcopi nostri ceterorumque fidelium nostrorum obtemperantes. Urk Adelb. 3: cum consensu ducis nostri Ottonis.

erscheinen sie als Vermittler in dem Streit um das Erzbistum Reims und führen damit gemeinsam den Befehl ihres königlichen Herrn aus.

Fehden in Frankreich.

In Frankreich dauerten nämlich die Fehden zwischen Ludwig und den grossen Herren fast ununterbrochen während des ganzen Jahrzehnts fort, und die Lothringer sahen sich wiederholt in dieselben verwickelt.

Man hat so oft über die letzten Karolinger den Stab gebrochen und ihnen Unfähigkeit vorgeworfen. Sie sind aber nicht schlechter als ihre Gegner. Der einzige Vorwurf, den sie verdienen, ist der, dass sie nicht über die anderen hervorragen und doch eben die Könige sein wollen. An Eifer und Rührigkeit hat es Ludwig ebensowenig gefehlt wie seinem Vater Karl. Kein Jahr ist vergangen, ohne dass dieser oder jener im Streite mutig das Schwert gezogen hätte. Den Gegnern aber waren alle Mittel recht, wenn sie nur nicht beherrscht wurden, sondern selbst herrschten. Das allein war die Triebfeder ihrer Handlungen. Durch Pflichten des Unterthanen gegen den König fühlten sie sich nicht gebunden, sie kannten weder Treue noch Glauben, noch hörten sie die Stimme der Verwandtschaft. Der mächtigste von ihnen, Herzog Hugo von Francien, der Sohn des 923 bei Soissons gefallenen Gegenkönigs, ruft den jungen Ludwig zum König aus, um durch ihn über seinen Nebenbuhler die Herrschaft zu gewinnen. Er liegt abwechselnd mit allen in Fehde, er kämpft bald gegen seinen Schwager Heribert, den Grafen von Vermandois, bald gegen König Rudolf, der gleichfalls sein Schwager ist, und nachher ebenso oft gegen seine königlichen Schwäger Ludwig von Frankreich oder Otto von Deutschland. Der reiche Graf Arnulf von Flandern lässt den wilden Normannenherzog Wilhelm, genannt Langschwert, da er ihn im Kampfe nicht bezwingen kann, heimtückisch durch gedungene Meuchelmörder beseitigen. Und wie jener Heribert, Arnulfs Schwiegervater, einst durch Verrat den unglücklichen König Karl fing, der «einfältig» genug war zu glauben, dass man Eide schwöre, um sie zu halten, so liess sich König Ludwig erst durch die Normannen, dann durch Herzog Hugo täuschen, und wäre nicht sein Schwager Otto für ihn eingetreten, so würden aus den sechs Monaten seiner Gefangenschaft ebenso viele Jahre geworden sein wie bei seinem Vater.

Der deutsche König aber wird in diese Wirren immer von neuem hineingezogen. Sind doch seine Schwestern mit den beiden Hauptgegnern vermählt. Die trockenen Chronikberichte jener rauhen Zeit verkünden nicht, ob diese sächsischen Königstöchter, die an dem grünen Harz aufgewachsen sind, sich noch als Schwestern fühlen und sich

gegenseitig ihr Leid klagen, wenn der Kampf wieder einmal den steilen Felsen der königlichen Feste von Laon oder die herzogliche Inselstadt Paris umtost hat, oder ob sie als Mütter von zukünftigen französischen Königen die stolze und feindliche Gesinnung ihrer Gatten teilen. Von Gefühlen der Prinzessinnen wissen die Chronisten nichts, sie melden, wann der Wein nicht reift, wann der Hagel mit eiergrossen Schlossen alles zerschlägt, sie melden auch, aber in aller Kürze, wie die Schwestern wechselseitig ihren Bruder Otto um Hülfe anflehen. Dieser ist in den Jahren 940-950 nicht weniger als viermal in Person mit grosser Heeresmacht zum Kampf oder an der Spitze eines geringeren Gefolges zu friedlicher Unterredung nach Frankreich gezogen und ebenso oft hat er den Lothringerherzog als Gesandten oder Heerführer dorthin geschickt. Das geschah nicht um das Nachbarland zu erobern, sondern um Lothringen zu sichern und die feindlichen Schwäger zu versöhnen.

Hierbei müssen nun die Lothringer helfen. Adelbero ist nicht mehr auf der Seite des Feindes zu finden, bereitwillig gehorcht er den Winken seines Königs. Selbst wenn ihm die Wahl noch freigestanden hätte, konnte er wirklich schwanken? Sollte er Frankreich seine Dienste anbieten, um auf der Seite des jungen, nach Selbständigkeit ringenden Königs oder des herrischen, kampfbereiten Herzogs über die fruchtbaren Felder des Metzer Landes wieder Not und Elend des Krieges zu bringen, oder war es nicht besser, dem kraftvollen Herrscher des Ostens zu folgen, der zum Frieden mahnte und dem Bischof die Möglichkeit bot, in Ruhe und Sicherheit die kirchliche Reform durchzuführen? Die Zeiten des Abfalls und des Wankelmutes waren vorbei.

Streit um Reims.

Adelbero ist von König Otto besonders in der Angelegenheit des Erzbistums Reims verwendet worden. Sie hatte für Lothringen und den König Bedeutung, weil damals das Bistum Cambray, obwohl in Deutschland gelegen, noch zum Sprengel von Reims gehörte.

Es war den jetzt einmal wieder verbündeten Schwägern Hugo und Heribert gelungen, den königstreuen Erzbischof Artold im Jahre 940 mit Waffengewalt aus seiner Stadt zu verdrängen, ihn zu eidlichem Verzicht zu bewegen und an seine Stelle Heriberts Sohn Hugo zu setzen, der auch wirklich vom Papste das Pallium erhielt. Im Jahre 942 fanden die Aufständischen die Unterstützung des mit einem lothringischen Heere herbeigeeilten Herzogs Otto. Als aber ein Jahr darauf Heribert starb, schöpfte der vertriebene Artold neue Hoffnung, sein König half ihm und es kam wieder zu Kämpfen mit Herzog Hugo und seinen Neffen, den fünf Söhnen Heriberts, bis in einer Zusammenkunft zu Compiègne unter Vermittlung der Herzoge von Francien und

Lothringen und Bischof Adelberos von Metz die Parteien Frieden schlossen. Hugo behielt sein Erzbistum.

Konrad, Herzog von Lothringen 944-953.

Bald darauf ändern sich aber Personen und Verhältnisse. Herzog Otto starb 944, gleichzeitig der junge Sohn Giselberts. Da übertrug der König das Herzogtum keinem Lothringer, er wählte den fränkischen Grafen Konrad, dem man Mut und Thatkraft und raschen Blick nachrühmte. In Frankreich aber gelangten infolge der Gefangennahme des Königs dessen Gegner zu solcher Macht, dass sich Otto veranlasst sah, jetzt für die unterliegende königliche Partei einzutreten.

Drei Synoden.

Adelberos und Konrads Vermittlungsversuche haben von nun an also den Verzicht von Herzog Hugos Neffen und die Anerkennung des vertriebenen Erzbischofs Artold zum Ziel. Der deutsche König eroberte 946 Reims, die beiden deutschen Erzbischöfe Robert von Trier und Friedrich von Mainz führten Artold zurück auf den erzbischöflichen Sitz, während sich Hugo auf sein festes Schloss Mouzon an der Maas flüchtete. Robert von Trier erhielt vom Papste den Auftrag, den Streit zwischen Artold und Hugo zu schlichten. Zu diesem Zwecke sind drei Synoden gehalten, an denen auch Adelbero teilnahm, zuerst in Verdun 947, wo Hugo nicht erschien, obwohl die Bischöfe von Toul und Metz abgesandt waren, ihn persönlich zum Erscheinen zu überreden, dann im Januar des folgenden Jahres in der Peterskirche vor den Mauern der Feste Mouzon; hier verweigerte Hugo den Beschlüssen der Synode den Gehorsam, gestützt auf ein Schreiben des Papstes, das er sich mit Hülfe einer Fälschung verschafft hatte. Die dritte Synode wurde am 7. Juni 948 mit grosser Feierlichkeit in Gegenwart der Könige von Deutschland und Frankreich unter dem Vorsitze eines päpstlichen Legaten in Ingelheim eröffnet. Nicht weniger als 32 Bischöfe waren erschienen.[1]) Scharf waren die Beschlüsse, welche gegen die beiden abwesenden Hugo von Francien und Hugo von Reims, Oheim und Neffen, gefasst wurden. Der erstere wurde mit dem Banne bedroht, falls er nicht den wegen seiner Königstreue vertriebenen Bischof Rudolf von Laon wiederherstelle, der andere, wenn er nicht bis zu einem festgesetzten Tage in Trier zur Kirchenbusse erscheine. In Ingelheim war es auch, wo Adelbero die beiden Bestätigungsurkunden für St. Arnulf und Senones von Otto erhielt.[2])

Feldzug von 948.

Da man aber voraussetzte, dass ohne kriegerische Massnahmen die Beschlüsse der Synode Eindruck auf die Gegner nicht machen

[1]) M. G. Leges II, 24. Im übrigen richtet sich die Darstellung nach Flodoard.

[2]) Sickel, Dipl. Ottonis I No. 103 und 104. Calmet II^b, 195; Gall. christ. XIII, 454; eb. 389, Meurisse, 305.

würden, so beauftragte König Otto den Herzog Konrad, mit den Lothringern den König Ludwig zu unterstützen. Während nun die Rüstungen zu dem Heereszuge schleunigst betrieben wurden, weilten die beiden vertriebenen Bischöfe etwa vier Wochen lang als Gäste in Metz und Trier, Rudolf von Laon bei Adelbero. Kaum waren die Rüstungen beendet, so brach das Heer in zwei Abteilungen auf, der Herzog drang in das Innere des feindlichen Landes ein, die lothringischen Bischöfe aber rückten vor Mouzon, das Schloss des abgesetzten Hugo.

Adelberos Heerführer und Brüder.

So steht der Bischof, den wir schon als kühnen Verteidiger von Metz kennen gelernt haben, jetzt an der Spitze einer Kriegsmacht im freien Felde. Von den Männern aber, die vordem seine Truppen anführten, war keiner mehr am Leben. In dem Todesjahre Herzog Ottos, 944, war Graf Adelbert ermordet worden [1]), gegen 946 war des Bischofs alter Kriegsmann, der Pfalzgraf Hamedeus, gestorben [2]), und schon 943 hatte Adelbero den tiefen Schmerz erlebt, seinen Lieblingsbruder, den kriegstüchtigen Grafen Gozlin, durch den Tod sich entrissen zu sehen.[3]) Für den Krieg von 948 werden in Flodoards kurzen Aufzeichnungen Namen nicht genannt. Es leben damals aber noch vier Brüder Adelberos, Heinrich, Friedrich, Giselbert und Sigebert, die mit Ausnahme des ersten wiederholt in seinen Urkunden zeichnen [4]) und bis auf den jüngsten, von dem es vielleicht nur zufällig nicht überliefert ist, im Laufe der Jahre zu Grafen erhoben sind.[5]) Friedrich wurde sogar Herzog von Lothringen. Diese Brüder mögen den alten Hamedeus, unter dem sie wohl alle das Kriegshandwerk gelernt hatten, jetzt ersetzt und die Führung der bischöflichen Truppen übernommen haben.

---

[1]) Cont. Regin.

[2]) Er zeichnet zum letzten Male in der Glossindenurkunde von 944-45. In einer Gorzer Urkunde von 946 (Kartul. Gorz. S. 146 No. 101, Sauerland, 46) tritt sein Sohn, der gleichfalls Hamedeus heisst, selbständig auf; der Name desselben findet sich dann unter den Unterschriften auf der Rückseite der königlichen Urkunde für Senones vom Jahre 948, Calmet II b, 195.

[3]) Beyer M. Urk. 1, 241. Die Vermutung von Pertz, der in der vit. Joh. M. G. IV, 369 in die Lücke hinter germanus den Namen Gozilinus setzt, beruht also auf einem Irrtum. Es ist der Name eines der anderen Brüder ausgefallen. Gozlins Witwe Uda wird als Gräfin bezeichnet in einer Urkunde von 963. Beyer I, 272. Daraus geht hervor, dass von den beiden Namen Gozlin in der 3. Urkunde Adelberos der erste mit dem Zusatze comes die Unterschrift des Bruders ist.

[4]) Friedrich 942, 952 zweimal, Giselbert 944, 952, Sigebert 933, 944, 957 958. Heinrich ist vielleicht zu erkennen in dem Reinric der Urkunden v. Moivron, von 942 und 944.

[5]) Heinrich ist Graf, angesessen in der Gegend von Trier, nach Beyer, M. Urk. 1,289. Friedrich zeichnet als Graf 952 (Ben. II b, 70), Giselbert 959 (Ben. II b, 74.)

Ebenso hat des Bischofs bewährter Ratgeber, der früher schon erwähnte Lantbert, an seiner Seite während dieses Krieges kaum gefehlt. Auch ihm ist zum Lohne die gräfliche Würde zuteil geworden.[1])

Das bischöfliche Heer stürmte die Mauern von Mouzon und zwang die Besatzung zur Uebergabe, ein Erfolg, welchen im Jahre vorher der französische König vergebens erstrebt hatte. Unter Mitnahme von Geiseln zogen sie dann dem Könige Ludwig und ihrem Herzog Konrad nach und vereinigten sich mit ihnen in der Gegend von Laon. Hier kostete die Eroberung von Mons-acutus (Montaigu) einige Zeit, aber die Stadt wurde genommen. Darauf lagerte das Heer vor Laon, der Stadt des Königs, die aber in den Händen der Feinde war und vom Grafen Tetbald tapfer verteidigt würde. Als die Einnahme nicht gelang, bannten die am Fusse des steilen Felsens von Laon in der Vincenzkirche versammelten Bischöfe den Verteidiger und luden durch einen Brief im Namen des päpstlichen Legaten den Herzog Hugo zur Busse vor. Nachdem sie sich darauf mit der Unterwerfung des Bischofs von Soissons begnügt hatten, zogen sie ab. Auf dem Rückmarsche zerstörten sie die Burg von Mouzon und lösten dann ihr Heer auf.

Der Gegner aber fühlte sich so wenig besiegt, dass er gleich nach dem Abmarsch die Feindseligkeiten wieder aufnahm und die Länder um Reims arg verwüstete. In Trier wurde nun auf Verlangen König Ottos von dem päpstlichen Legaten der Bann über Herzog Hugo verkündet. Zu dieser Synode waren nur die Bischöfe des Sprengels von Reims erschienen, aber weder Adelbero noch die anderen lothringischen Bischöfe. Sie waren wohl kriegsmüde. Aber der Bannstrahl war nicht wirksamer als das Schwert. Wie vordem wechseln Kampf und Waffenstillstand ab. Otto hielt sich 949, um dem Schauplatze näher zu sein, wieder in Lothringen auf; bei dem Reichstage zu Nymwegen ist auch Adelbero zugegen.[2])

Friede von 950.

Zum endgültigen Friedensschluss aber zwischen den hartnäckigen Gegnern kam es erst im Jahre 950. Wieder treten als Vermittler Adelbero auf und Herzog Konrad, dazu Herzog Hugo von Burgund und Bischof Fulbert von Cambray. Auf beiden Seiten der Marne lagern die Heere, zwischen König Ludwig und dem Herzog von Francien gehen die Friedensstifter hin und her, und endlich gelingt ihnen das Versöhnungswerk. Hugo erscheint vor dem König

[1]) In einer ungedruckten Urkunde des Metzer Bezirksarchivs von 956, die einen Gütertausch zwischen Abt Ansteus und einem Arenfrid in Rezonville betrifft, zeichnet er als Graf an der Spitze der Laien.

[2]) Beyer M. Urk. 1, 250; Dümmler, 175.

und erkennt Artold als Erzbischof von Reims an. Im übrigen verlor der vom Bannstrahl getroffene Empörer, der Schwager zweier Könige, weder an Macht noch an Rechten. Seine Tochter Beatrix verlobte er im Jahre 951 mit dem Grafen Friedrich, Adelberos Bruder, und zu Ostern desselben Jahres folgte er der Einladung König Ottos nach Aachen. Hochgeehrt und reich beschenkt, von Herzog Konrad bis an die Marne geleitet, kehrte er in sein Land zurück.[1]) Die Versöhnung war eine vollständige. Auch König Ludwig erwies sich dem Vermittler gefällig. Auf Adelberos Ersuchen schenkte er nach einer am 23. März 950 in Reims ausgestellten Urkunde[2]) der Priorei Salonnes an der Seille Land in dem Dorfe gleichen Namens und die Kirche von Verny.[3]) Salonnes aber gehörte zur Abtei S. Mihiel an der Maas, und diese stand unter dem obengenannten Grafen Friedrich.[4])

IV. Klosterreform.

Diese Urkunde ist nur ein zufällig erhaltener Beweis dafür, dass der Bischof auch im Kriegslager nicht vergass für die Kirche zu sorgen. Wohl hatten ihn die französischen Verwickelungen häufig in Anspruch genommen, ihn zu Reisen und Kriegszügen seinem Bistum entzogen, aber sie hatten ihm doch Zeit gelassen in derjenigen Angelegenheit Schritte zu thun, die ihm damals am meisten am Herzen lag. Lothringen und mit ihm das Bistum Metz hatte unter Ottos starker Herrschaft ein friedliches Jahrzehnt erlebt, das erste in diesem Jahrhundert, und der Bischof hatte nicht gesäumt die Zeit, in der ein äusserer Feind die Klöster nicht bedrohte, auszunutzen, den inneren Feind zu vertreiben. Er hatte seine ganze Kraft der längst geplanten Klosterreform gewidmet. Er bekannte, dass er nachlässig gewesen sei[5]), die wiederholten Träume zeigen deutlich, welche Richtung seine Gedanken nahmen. Eine Stimme hatte er geglaubt zu hören, die ihm zurief: «Gut hast du zwar begonnen, aber nicht geendet»[6]). Daher war jetzt sein ganzes Streben, dass er am Tage des jüngsten Gerichts von dem Herrn zu hören verdiene:

---

1) Flod. 951 ante med.

2) Bened. IIIb 67.

3) in Veternegio curte.

4) Chronic. S. Michaelis c. 7, M. G. IV, 81.

5) Urkunde von 942, qui diu mihi commissa in torporis negligentia cuncta duxeram.

6) Mir. S. Gorg. c. 11. M. G. IV. 242: Bonum quidem coepisti, sed minime perfecisti.

«Wahrlich, mein guter und treuer Knecht, weil du über weniges treu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen»[1]).

Mit um so grösserer Zuversicht konnte Adelbero von neuem beginnen, als er sich der Unterstützung seines Erzbischofs und der anderen Bischöfe der Kirchenprovinz sicher wusste. Dem Beispiele, das er selbst 933 mit Gorze gegeben hatte, waren nämlich 934 Robert von Trier mit S. Maximin und 936 Gauzlin von Toul mit S. Aper (S. Èvre) und dem Marienkloster von Buxerium gefolgt[2]). In Verdun schloss sich nach dem 939 eingetretenen Tode des kriegerischen Bernuin dessen Nachfolger Berengar, wenn auch erst etwas später, den Reformbestrebungen an und führte in S. Vitonus (S. Vannes) die Regel Benedikts ein. So hatte Adelbero die Freude zu sehen, wie die Saat auf guten Boden fiel.

S. Arnulfskloster.

Er selbst warf zunächst sein Augenmerk auf das Arnulfskloster, doch stiess er bei den Kanonikern, welche das Kloster bewohnten, auf Widerstand. Diese richteten sich schon lange nicht mehr nach den Regeln Chrodegangs, sondern führten wie weltliche Herren ein Leben, das in seiner Fröhlichkeit ihnen selbst angenehm, dem Bischof aber lasterhaft und ihres Standes unwürdig schien[3]). Vergebens versuchte er sie in Güte zu einem besseren Lebenswandel zu überreden. Sie wiesen den Vorschlag Klosterbrüder zu werden und die strengen Regeln Benedikts anzunehmen weit von sich, von ihren Vorrechten wollten sie nichts aufgeben. Als nun Adelbero sah, dass alle seine Ermahnungen erfolglos blieben, entschloss er sich andere Mittel anzuwenden, er war bereit bis zur Vertreibung der Kanoniker zu gehen. Zunächst setzte er im Einverständnis mit den Aebten seines Sprengels und angesehenen Laien den Gorzer Mönch Heribert als Abt in S. Arnulf ein, im Jahre 942. Sobald die Kanoniker merkten, dass auf diese Weise ihre Einkünfte gefährdet seien und mit denselben ihr bisheriges

---

[1]) Urkunde von 944/45: quatinus omnipotentis dei miserante clementia in extremo examine mecum a domino mereantur audire: Euge, serve bone et fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, supra multa te constituam.

[2]) Calm. II[b] 178—183. Die Reihenfolge bei Calmet ist verkehrt. In der Urkunde für Bouxières, die er 935 ansetzt, heisst es: qui iam beati Apri monasterium . . . in pristinum reduxerimus statum. Beide Urkunden sind im 13. Jahre des Episcopats ausgestellt. Gauzlin stand auch mit den Cluniacensern in Verbindung, er ist in Person nach Fleury an der Loire gereist, um sich von der Wirkung der dortigen Reform zu überzeugen. Vita S. Gerardi, M. G. IV, 487. Diese Beziehungen erklären sich aus seiner Vergangenheit, er war aus vornehmer französischer Familie und erzogen am Hofe Karls des Einfältigen.

[3]) Sickel Dipl-Ott. I, S. 130 posthabita canonica regulae conversatione laico more vivere maluerunt . . . . potius expelli quam inhonestam inibi ducere vitam decrevit. Urkunde Adelb. 3.

Leben, so beschlossen auch sie thatkräftig vorzugehen und reichten bei König Otto eine Beschwerde gegen den Bischof ein, der wider alles Recht ihnen den sozusagen ererbten Besitz entziehe.[1]) Sie wussten sich stark in dem Gefühle der Einigkeit und mochten darauf rechnen, dass man am Hof die trotzige Haltung von Metz während des grossen Aufstandes noch nicht vergessen habe, sondern jeden Anlass gegen den hochmütigen Bischof vorzugehen willkommen heissen würde. Aber sie täuschten sich gründlich. Adelbero, zum Bericht aufgefordert,[2]) gab von seinem Thun Rechenschaft und überzeugte den König von der Lauterkeit seiner Absichten. Dieser verwarf die Beschwerde und bestimmte in Frankfurt am 10. Januar 942 urkundlich, dass in S. Arnulf fortan die Mönchsregel Geltung habe[3]). Zwei Monate später, am 15. März 942, hat Adelbero zu Metz in feierlichem Akte in Gegenwart des Herzogs von Lothringen und des Bischofs von Toul, von 54 Geistlichen und 24 Laien den königlichen Urteilsspruch verkündigt. Die Urkunde, welche den Verlauf der Verhandlung beschreibt, ist unterzeichnet von allen Anwesenden, von Gauzlin und Herzog Otto an der Spitze[4]).

Der erste Abt, Heribert, ein trefflicher Mann, starb schon nach zwei Jahren, 944.[5]) Ihm folgte ein anderer Mönch von Gorze, Ansteus, im Amte, der seinem bisherigen Abte Einold als Dekan eine feste Stütze gewesen war und sich nun als Leiter des Arnulfsklosters ganz besondere Verdienste erwarb. Sein Nachfolger Johannes hat ihm in der Lebensbeschreibung des Mönches von Gorze ein schönes Denkmal ehrender Anerkennung gesetzt.[6]) Den Tag, an welchem Ansteus feierlich in sein Amt eingeführt wurde, benutzte der Bischof, nachdem er wahrscheinlich schon vorher ein Lehen seines Kriegsmannes Folmar im Calmenzgau, dem Lande an der Meurthe, dem Kloster zurückgegeben hatte[7]), dazu durch eine Schenkung in grösserem Masstabe den Bestand des Klosters zu sichern. Zu den bisherigen Gütern gab er demselben

---

[1]) Urk. Ad. 3: quod iniuste proprium abstulissem et veluti hereditarium locum.

[2]) eb.: cumque, ut egeram (Calm. irrtümlich egerant), praefato seniori totum indicassem.

[3]) Urk. Ottos: monachica ibi perpetualiter vita ducetur.

[4]) Urk. Ad. 3.

[5]) Vit. Joh. c. 67.: vir egregius. Ex historia S. Arnulfi Mettensis, M. G. XXIV 542, Calmet III^{b} 87: Iste non tenuit nisi duobus annis ecclesiam pastoralem. Diese Quelle hat übrigens nur wenige selbständige Angaben. Das übrige von Heribert Gesagte ist abgeschrieben aus der 3. Urkunde Adelberos, das Ansteus Betreffende ist ein Auszug aus dem Leben Johanns.

[6]) c. 66—68.

[7]) Urk. Ad. 4.

elf Grundstücke mit allen Weingärten in der Umgebung der Abtei und den Zins vom Jahrmarkte am Arnulfsfeste[1]). Ansteus hat sechzehn Jahre lang mit Geschick und Ausdauer in oft schwierigen Zeiten dem Kloster vorgestanden. Seine Bemühungen sah er von Erfolg gekrönt. Als er im Jahre 960 starb[2]), war die geistige Zucht hergestellt und die äussere Lage des Klosters hatte sich zu einer sehr günstigen gestaltet. Ansteus, der ein guter Landwirt war, liess die Weingärten ordentlich pflegen, er sah in Feld, Wald und Wiese selbst nach, wie gearbeitet wurde. Daher flossen die anfangs sehr kärglichen Einnahmen bald sehr reichlich, und der Abt gewann die Mittel eine umfangreiche Bauthätigkeit zu eröffnen. In vier Jahren waren die Wohnungen der Mönche vollendet, es folgte der Bau einer Mauer, die das Kloster in eine Festung verwandeln und in den kriegerischen Zeiten vor der Wut des Feindes schützen sollte[3]), und schliesslich wurden die Herbergsräume errichtet[4]). Das Kloster lag nämlich ausserhalb der Stadt vor dem Südthore an der Heerstrasse nach Jouy und Pont-à-Mousson[5]) und bot so in gleicher Weise den müden Reisenden wie den feindlichen Angriffen ein willkommenes Ziel[6]). Zu diesen ausserordentlichen Ausgaben trug Adelbero stets nach Kräften bei[7]), und mit Genugthuung konnte er wahrnehmen, wie rasch seine gute Absicht unter der umsichtigen Leitung des Abtes in Erfüllung ging. So hatte er nun einen Ort in unmittelbarer Nähe, an welchen er sich, wie er selbst sagt[8]), aus dem aufregenden Leben, das ihm in der grossen Stadt nie erspart blieb, zurückziehen konnte wie in einen Hafen, um mit den Dienern des Herrn sich in Gesprächen über das ewige Leben neue Kraft zu holen. Denn Gorze lag weit ab und Metz war damals eine der grössten Städte des Reiches[9]). Der

---

1) Urk. Ad. 6.

2) Vit. Joh. Gorz c. 68 extr.

3) eb. c. 67.

4) Urk. Ad. 8.

5) auf dem Platze zwischen Montigny und der Lunette d'Arçon, wo jetzt die bairischen Baracken stehen.

6) Urk. Ad. 8: quia ad ipsum monasterium, utpote iuxta civitatem positum, plus quam alibi hospitum frequentatio confluere videbatur.

7) Vit. Joh. c. 67: opem undique praebente eodem venerabili pontifice. Urk. Ad. 8: cum nostro etiam adiutorio.

8) Urk. Ad. 6 ante med.

9) Ruotger, vita Brunonis c. 24, M. G. IV. 264: urbem opulentissimam. Liutprand, Antap. I, 16, M. G. III, 280: «quae potentissima in regno Lotharii claret», erzählt zum Jahre 888, geschrieben zwischen 958 und 962. Vita S. Cadroae M. G. IV. 483, Theodericus . . . occupatus seculi negotiis, neque enim aliter poterat tantae consulere urbi.

fromme Bischof mochte ebenso oft die Sehnsucht empfinden, sich aus dem Gedränge ihrer engen Strassen in die Einsamkeit des Klosters zu flüchten wie aus dem Getriebe der gefährlichen hohen Politik.

Wenn Adelbero, vielleicht auch mit Rücksicht auf diesen Zweck, das Arnulfskloster besonders bevorzugt zu haben scheint, so hat er doch auch die anderen nicht vernachlässigt. Es lag in seinem Plane möglichst in allen Klöstern seines Sprengels die Benediktinerregel herzustellen. Ueber diese Absicht hat er sich selbst geäussert, dass er sie durchgeführt hat, bezeugt der Abt Johannes von S. Arnulf[1]).

Ausser den Klöstern von Gorze und S. Arnulf lagen in seinem Sprengel die Nonnenklöster S. Glossinde und S. Peter in Metz selbst, vor der Stadt nicht weit von S. Arnulf die Mönchsklöster S. Felix (nachher S. Clemens genannt) und S. Symphorian, während S. Vincenz auf der Moselinsel erst unter seinem Nachfolger Theoderich I. gegründet worden ist. An den Abhang des S. Quentin war die Abtei S. Martin gebaut[2]), in grösserer Entfernung von Metz lagen die Klöster S. Nabor und Longavilla, in und bei S. Avold, und Hornbach in der heutigen Pfalz. Die Nachrichten über ihre Reform sind sehr ungleichartig, nur wenige Urkunden sind erhalten, von einigen Klöstern fehlen die Meldungen ganz.

S. Glossinde. Der Glossindenabtei galt seine nächste Sorge. Nachdem er i. J. 944 oder 945 von einer Reise an den Hof König Ottos sehr befriedigt zurückgekehrt war, nahm er ihre Reform in Angriff. Das Kloster befand sich in bösem Zustande[3]), es war seiner Besitzungen beraubt und gänzlich verarmt. Als Aebtissin setzte er seine Nichte Himiltrud ein, die ihm nicht nur bluts-, sondern, was ihm wichtiger schien, auch geistesverwandt war[4]). Ihr vertraute er die strenge Durchführung der Regel Benedikts an. Um die äussere Lage des Klosters zu bessern, unterstellte er demselben die von seinem Vater ererbte Abtei Harsteria im Haspengau an der Maas und bestätigte in einer Urkunde den gesamten früheren Besitz. Aber auf die Wiedergewinnung der ferner liegenden Güter scheint Adelbero zunächst noch verzichtet zu haben; alles Aufgezählte lag in der unmittelbaren Umgebung von Metz und bestand in der

---

[1]) Urk. Ad 6 post in. Vit Joh. c. 41: ut quecumque diocesi. suae suberant . . . regularibus disciplinis reddiderit. Mir. S. Glod. c. 46, M. G. IV, 238: ad eius exemplum reliqua extra vel intra virorum ac feminarum, si qua etiam sub nomine canonicorum erant, composuit monasteria.

[2]) Mit ihr verwechselt Döring S. 132 die innerhalb der Stadtmauern gelegene Martinskirche.

[3]) Urk. Ad. 7: in malis actibus diffamatum.

[4]) Mir. S. Glod. c. 46, M. G. IV, 236: Sanguine et quod maius est, spiritu sibi propinqua.

Hauptsache aus 24 Weingärten, die einen Ertrag von nicht weniger als 572 modii lieferten und, da sie mit dem Bann, d. h. mit dem Recht Wein zu verkaufen, verliehen waren, eine ganz beträchtliche Einnahme müssen abgeworfen haben. So konnte die Aebtissin nach wenigen Jahren an den Neubau ihres Klosters denken, welchen das Alter der Mauern und die Enge der Räume zu fordern schienen. Schwierigkeiten bereitete weniger die Geldfrage als die Sorge um die Gebeine der hl. Glossinde. Nach Rücksprache mit Einold und Ansteus sagte aber Adelbero seine Hülfe zu, und nachdem der Bau beschlossen war, liess am Tage nach der Himmelfahrt des Herrn i. J. 951 der Bischof in Person in feierlicher Amtshandlung die Lade der Heiligen öffnen und ihre Gebeine in ein benachbartes Haus hinübertragen.[1])

S. Peter. Von dem Petruskloster, von der Einführung der Regel Benedikts, von der Aebtissin Hedwig, von dem Besitz an liegenden Gütern meldet nur die in Köln am 4. Juni 960 von König Otto unterzeichnete Urkunde[2]). Eine schwache Spur der nachher ausgestellten bischöflichen Urkunde scheint noch vorhanden zu sein[3]).

S. Felix. Von der Reform der Abtei S. Felix oder S. Clemens hingegen ist etwas mehr bekannt: den hl. Kadroe hat Adelbero für sie gewonnen. Von der grossen Frömmigkeit dieses weit umhergewanderten Schottenmönches war ihm schon viel erzählt worden, und schon oft hatte er mit den Aebten Einold und Ansteus erwogen, wie es wohl möglich sei den eifrigen Mann nach Metz zu ziehen. Da kam dieser zufällig zum Fest des hl. Gorgo nach Gorze, und nun gelang es ihren vereinigten Bitten ihn zum Bleiben zu bewegen[4]). Kadroe siedelte i. J. 946 von dem Kloster Waulsort an der Maas nach Metz über und unternahm es als Abt das Kloster S. Clemens in denselben geordneten Zustand zu bringen, durch den sich Gorze und S. Arnulf schon auszeichneten. Bald sah man statt der verfallenen Gebäude neue sich vom Erdboden erheben[5]) und fromme Mönche von Waulsort ihren Einzug halten. Kadroe konnte sich der eifrigen Unterstützung Adelberos und seines Nachfolgers Theoderich erfreuen. So heisst es in seiner Lebensbeschreibung[6]); im einzelnen lässt sich nach den Aufzeichnungen aus einer verlorenen Urkunde nur angeben, dass Adelbero i. J. 953 der

[1]) Mir. S. Glod. c. 47. M. G. IV, 238.
[2]) Sickel, Dipl. Ottonis I, S. 289, Meurisse, 313.
[3]) Ben. II, 62. vgl. Anhang. Urk. 10.
[4]) Ex vita Kadr. M. G. IV, 352 Anm. Acta Sanct. Mart. I, 478.
[5]) eb. c. 25.
[6]) eb. c. 32 S. 483.

Abtei die nicht weit von ihr in der Richtung nach der Seille gelegene Andreaskirche überliess[1]).

S. Symphorian. Die Behauptung einiger, dass Kadroe auch die Leitung des Klosters Symphorian übernommen habe[2]), findet nirgendwo Bestätigung. In der Lebensbeschreibung des heiligen Mannes steht davon nichts und in der Urkunde Ottos III. von 992 wird der Ire Fingenius geradezu erster Abt nach der Reform genannt[3]). Wäre nicht an anderer Stelle[4]) Randincus, der Genosse Einolds und Johanns, als presbiter tituli S. Symphoriani extra portam urbis meridianam bezeichnet, so würde man für das Vorhandensein des Klosters zu Adelberos Zeiten gar keinen Beweis haben. Ebenso vergeblich ist das Bemühen über die Reform von S. Martin etwas Näheres zu erfahren. Die Benediktiner (II, 57) irren in ihrer Angabe. Die beiden erhaltenen Urkunden[5]) sind in der überlieferten Gestalt nicht zuverlässig, da sie mit 947 und 950 sicher unrichtig datiert sind, und bieten ausserdem für die Reform Adelberos keinen Anhalt; sie liefern höchstens den Beweis, dass der Abt Berhard[6]) bemüht war für die Klostergüter zu sorgen.

S. Martin.

Von den übrigen obengenannten Klöstern lässt sich gar nichts sagen, dagegen liegen über andere, die nicht eigentlich zum Metzer Sprengel gehörten, aber doch von Adelbero beeinflusst wurden, einige Nachrichten vor.

S. Dié, Moyenmoutier und Senones. Auf der Westseite der Vogesen in dem Gebiete der oberen Meurthe liegen nicht weit von einander S. Dié, Moyenmoutier und Senones, damals S. Deodati, Medianum monasterium und Senones genannt. In dem letzten der drei Klöster, das von Gundelbert, dem Bischof von Sens, den die Bergeinsamkeit anzog, einst gegründet war, fanden die Reformbestrebungen in dem Mönche Rembert einen warmen Anhänger. Aus eigenem Antriebe ging derselbe i. J. 936 nach Gorze, um das Gute aus der Quelle zu schöpfen[7]). Zurückgekehrt und bald

---

1) Ben II, 56, vgl. Anhang. Urk. 9.

2) Calm. I, 886, Gall. Arist. XIII, 845.

3) Calm. II^b 247, Meurisse 338.

4) Vit. Joh. c. 33 u. 43.

5) Ben. III^b 65, Calmet II^b 203.

6) Ohne Frage derselbe wie der von Johann in der Einleitung M. G. IV. 337 genannte Pater Berhardus, also nicht mit Calmet: Gerhard.

7) Richeri gesta ecclesiae Senoniensis II, 17. M. G. XXV, 279. Die Zeitrechnung ist bei Richer ganz in Unordnung. Auf Abt Rembert in der Mitte des 10. Jahrhunderts lässt er Bercher († 1090) folgen, und den Tod dieses Abtes setzt er drei Jahre vor die Wahl des Metzer Bischofs Stephan von Bar (1120). Rembert lebt für Richer im 11. Jahrhundert.

zum Abte gewählt, versuchte er vergebens in seinem Kloster dem Geiste eine Stätte zu bereiten, den er in Gorze kennen gelernt hatte. Erst nachdem er sich an Adelbero gewendet hatte und von diesem wieder an Einold gewiesen war, erreichte er mit des letzteren Hülfe das ersehnte Ziel. Auf Adelberos Verwenden bestätigte König Otto in Ingelheim am 11. Juni 948, an demselben Tage wie für S. Arnulf, die Besitzungen für Senones[1]).

Auch auf die beiden anderen Vogesenklöster vereinigte sich der Einfluss von Gorze und Metz. Adelberos Bruder Friedrich, ihr Laienabt, liess sie durch Adelbert, einen Mönch von Gorze, umbilden und an Stelle der Kanoniker Mönche einziehen[2]). Mit Hülfe von zwei anderen Gorzer Mönchen, Gundelach und Blidulf, dem früheren Primicerius von Metz[3]), gelang es Adelbert, der dann Abt wurde, den Wünschen seiner hohen Gönner zu entsprechen.

Stablo Malmedy, S. Hubert.

In gleicher Weise breitete sich dieser segensreiche Einfluss in nördlicher Richtung über die Grenze des Metzer Sprengels aus. Nach Stablo zog von Gorze aus Odilo, der früher in Verdun dieselbe hohe Würde bekleidet hatte wie Blidulf in Metz[4]), und gewann seit 937[5]) als Abt dieses und des benachbarten Klosters Malmedy grosses Ansehen. Friedrich endlich, der Oheim Adelberos, der sich, von dem ruhigen Leben der frommen Mönche angezogen, in das Kloster Gorze hatte aufnehmen lassen und als Propst dort einige Zeit geblieben war, kehrte auf Wunsch Bischof Richars von Lüttich in sein eigenes Kloster S. Hubert in den Ardennen zurück und waltete dort als Abt bis an sein Ende, das ihn in Trier bei Gelegenheit der Einweihung der Kirche von S. Maximin i. J. 942 ereilte[6]).

S. Trudo.

Adelberos persönlicher Einfluss äusserte sich aber am unmittelbarsten in der nordwestlich von Lüttich gelegenen Abtei S. Trudonis (S. Trond), die seit ihrer Gründung i. J. 654 trotz ihrer entfernten Lage infolge der Beziehungen ihres Stifters Trudo zu Bischof Chlodulf zum Bistum Metz gehörte. Bei allen anderen Klöstern hat Adelbero zwar die allgemeinen Anordnungen getroffen, er hat die Regeln Benedikts vorgeschrieben, hat die Aebte eingesetzt, hat durch Schenkungen, durch

---

[1]) Sickel, Dipl. Ottonis I, S. 185.

[2]) Chronicon Mediani monasterii c. 7. M. G. IV, 89. Die Jahreszahl 942 (c. 10) ist nicht richtig; Friedrich ist erst 959 Herzog geworden. Richeri gesta eccl. Senoniensis II, 8—10 M. G. XXV, 274 f. ergänzen, aber weichen auch ab.

[3]) Vit. Joh. Gorz c. 69.

[4]) Vit. Joh. c. 56.

[5]) Annal. Stabul. zu 937 M. G. XIII, 42.

[6]) Vit. Joh. c. 55.

Unterhandlungen mit den Inhabern der Lehen seinen Eifer, durch persönlichen Verkehr seine Teilnahme bewiesen, genug, er hat mit Rat und That beigestanden, aber immer hat er die Einrichtungen im einzelnen den Vorständen des Klosters überlassen. In S. Trudo dagegen wird er selbst Abt, hier befiehlt, hier beauftragt, hier baut er in Person. Unzufrieden nämlich mit den Leistungen des bisherigen Abtes Reiner und überzeugt von der Notwendigkeit den Zustand des verwahrlosten Klosters zu bessern, übernahm er, ohne die grosse Mühe zu scheuen, i. J. 944 die Geschäfte und wagte den Versuch mit Einold und Ansteus wetteifernd Hand ans Werk zu legen. Schnell änderte sich die Zucht, ein grosser Teil der Güter ging aus weltlichem Besitz über in den der Abtei, und unter den Händen vieler Werkleute erhob sich in kurzer Frist, aus Hausteinen fest gefügt, prächtig der Neubau. Schon i. J. 945 konnte Adelbero in Uebereinstimmung mit Bischof Richar von Lüttich vor einer zahlreich herbeigeströmten Menschenmenge die Weihe der neuen Kirche unter grossen Festlichkeiten vollziehen. Dass er dabei nicht unterlassen hat vom eigenen Vermögen zu den Kosten beizusteuern, ist selbstverständlich, wird aber auch durch die Ueberlieferung bezeugt. Genannt werden als Schenkungen 6 Weingärten bei Manwen (Mamern im Nietgau? Beyer M. Urk. I, 266) und 6 Grundstücke mit einem Hofe in Pomerium an der Mosel (Pommerieux an der Seille?[1])

Bei dieser eifrigen und glücklichen Thätigkeit nimmt es nicht Wunder, dass gerade in S. Trudo Adelberos Name besonders hoch geehrt wurde und dass dort der Beiname des Vaters der Mönche entweder entstanden oder jedenfalls überliefert ist. Aber es soll nicht verschwiegen werden, dass gerade in jenem Kloster auch eine weniger günstige Beurteilung sich geltend machte. Es gab eine Gegenpartei, die zum Abte Reiner hielt, und diese ist ein Jahrhundert nach dem Tode des Abtes und des Bischofs noch zu Worte gekommen durch den Mönch Stepelinus, der um 1050 die Wundergeschichten des hl. Trudo aufgezeichnet hat. Er behauptete, dass Adelbero dem Abte Unrecht gethan und, durch eine Traumerscheinung des hl. Trudo erschreckt, es nachher eingesehen und wieder gut gemacht habe. Wenn ferner die Gesta

[1]) Gesta abbatum Trudonensium M. G. X, 377 f. Der Fortsetzer der Gesta, dem diese Nachrichten verdankt werden, hat zwar erst im 14. Jahrh. geschrieben, aber auf Grund guter Quellen, er benutzt Urkunden. Er führt z. B. Anfang und Schluss zweier Urkunden aus der Zeit Adelberos an (S. 378.) Vergl. Köpke, M. G. X, 224. Die Einweihung fand schon 945 statt, nicht erst 947 (Ben. II, 52). Denn 945 ist Richar gestorben. Es folgte ihm 945—947 Ugo, der Reformator von S. Maximin.

Trudonensium sagen, dass Adelbero wegen der Gunst, die er den Mönchen erwies, pater monachorum genannt sei, so setzt Stepelinus statt dessen in tadelndem Sinne die Worte hin: wegen allzugrosser Fürsorge. [1])

Auch in Metz war man selbst in diesen Jahren grossartiger Reformbestrebungen noch keineswegs in Mönchskreisen mit dem Bischof ganz zufrieden. Er selbst war es nicht, er konnte sich nicht genug thun und wurde nach wie vor durch Träume und schlaflose Nächte geplagt, in denen er einen Sporn zu neuen Anstrengungen, aber auch die Mahnung zur Nachgiebigkeit gegen die Wünsche der Mönche sah.

Gorze. Als der alte Pfalzgraf Hamedeus auf seinem nahe beim Kloster gelegenen Gute starb — etwa 946 —, da befand sich Adelbero gerade in Gorze. Sofort benutzte man im Kloster diese günstige Gelegenheit jene Besitzung [2]) zu erwerben. Vortrefflich ist wieder wie oben von den gleichen Berichterstattern [3]) geschildert worden, mit wie grosser Vorsicht Einold und Johann zu Werke gingen, weil sie das reizbare Gemüt des Bischofs fürchteten, wie aber trotzdem der Sturm losbrach, sobald jener ihre Absicht verstanden hatte. Packte ihn der Zorn, dann wurde er nicht rot wie andere, sondern er verfärbte sich, das Blut wich ihm aus dem Gesicht. [4]) An jenem Abend sprach er nicht mehr und ass nicht mehr, knirschend vor Zorn legte er sich ins Bett. Während nun jene, unglücklich über den Verlauf, den selbstquälerischen Kummer ihres verehrten Herrn und den eigenen Verlust beklagten, wälzte er sich ruhelos auf seinem Lager. Zweifel bemächtigten sich seiner Seele und Reue ergriff ihn. Da erhob er sich, um in nächtlicher Stille vor dem Grabe des hl. Gorgo im Gebet die Zweifel zu lösen. Erst nachdem er den Hirtenstab zum Zeichen, dass er die Schenkung gelobt habe, auf den Altar niedergelegt hatte, fand er die ersehnte Ruhe. Dann wird mit fast dramatischer Darstellungskraft erzählt, wie Johann am anderen Morgen erstaunte, als er statt mit Schmähungen, die er furchtsam erwartete, von dem Bischof mit dem Befehle empfangen wurde den Stab vom Altare zu holen, wie er dann den herbeieilenden Bruder des Bischofs, der sich auch Hoffnuug auf das Gut gemacht hatte, mit List

---

[1]) Gesta abb. Trud. contin. III, M. G. X, 377: »qui ob favorem, quem monachis exhibebat, monachorum pater est appellatus.« Ex mirac. S. Trudonis libro II a. 1050 auct. Stepelino, M. G. XV, 822: qui ob nimium cultum etc.

[2]) vielleicht Onville oder Waville im Thale der Rupt de Mad. In Ottos Urkunde vom 13 Juli 945 (Sickel Dipl. S. 149) fehlen die beiden Orte noch, aber die zweite Abschrift im Gorzer Kartular S. 135 setzt am Schlusse Odonis villam und Enuualdis villam hinzu.

[3]) vit. Joh. c. 110—114, Mir. S. Gorg. c. 15.

[4]) Mir. Gorg. c. 15, gleich darauf frendens ira.

vor der Thür des Gemaches zur Umkehr bewog und hinhielt, bis die Schenkung vor versammeltem Konvent vollzogen war, wie hierauf Adelbero den stürmischen Bitten und heftigen Vorwürfen der Seinigen, dass er sie vernachlässige, während die Mönche an allem Überfluss hätten, ein standhaftes Nein entgegensetzte und schliesslich im Überdruss das Gespräch, welches auf dem Heimwege fortgesetzt wurde, mit der bestimmten Erklärung abbrach: »Und wenn ich das halbe Bistum den Mönchen geschenkt hätte, so würde ich euretwegen doch keinen Fuss breit Landes wieder zurücknehmen.« Der Verfasser der Wundergeschichten aber schliesst die Erzählung mit den Worten: »So sehr hat er unseren Ort geliebt, dass er eher die Feindschaft fast der ganzen Stadt auf sich lud, als von dem einmal gefassten Beschluss seiner mildherzigen Gesinnung ablassen wollte. Wir beten darum Tag und Nacht zum Herrn, dass er ihm die Freuden des höchsten Lebens erteile.«

Für alle die besprochenen Reformen fand Adelbero bereitwillige Unterstützung bei seinem Könige, wie die vielen in ihrem Wortlaut erhaltenen Urkunden beweisen, welche dieser für lothringische Klöster ausgestellt hat. [1]) Den schroffen Gegensatz, in dem einst beide Männer gestanden hatten, hat das Gefühl gegenseitiger Achtung verdrängt. Der Bischof unterstützt den König in seiner Politik gegen Frankreich, dieser hilft jenem bei dem verdienstvollen Werke der sittlichen Hebung und Besserung.

V. Unter Otto I., 951—962.

Otto in Italien.

Im Spätsommer des Jahres 951 unternahm Otto seinen ersten Zug nach Italien, von dem er nach der Vermählung mit Adelheid als König der Longobarden in die sächsische Heimat zurückkehrte. Man nahm früher als sicher an, dass auch der Bischof von Metz im Gefolge des Königs über die Alpen gen Süden gezogen sei. Einzelne Schriftsteller liessen ihn sogar nach Rom gelangen. So weiss Meurisse zu berichten, dass ihm Kaiser Otto I. bei seiner Anwesenheit in Rom 951 Flecken und Schloss Saarbrücken verliehen habe. [2]) Schon die Benediktiner [3]) suchten vergeblich nach der Urkunde in Vic, auf die er sich berief. Wenn sie vorhanden war und wenn ihr etwas Thatsächliches

---

[1]) Sickel Dipl. Ottonis I. no 31 für S. Maximin 940; no 70 für Gorze 945, no 81 und 82 für Waulsort und Gembloux 946, no 92 für S. Aper 947, no 103 Senones 948, no 104 S. Arnulf, no 111 Prüm 949, no 117, 118 und 122 Hornbach, Stablo und S. Maximin 950, no 140 S. Vitonus in Verdun 952 u. s. w.

[2]) Meurisse S. 312. Ihm folgt noch trotz den Benediktinern de Saulcy, Mémoires de l'académie de Metz XIV, 5. 1833.

[3]) II, 58.

zu Grunde lag, was nicht unwahrscheinlich sein mag, so ist doch die Datierung verkehrt und vielleicht die Vermutung des Pater Anselmus [1]) berechtigt, dass eine Verwechslung mit Otto III. und Adelbero II. vorliegt. Denn diese können zusammen in Rom gewesen sein [2]), Otto I. aber war im J. 951 weder Kaiser noch überhaupt in Rom anwesend, da sich die Unterhandlungen mit dem Papst bekanntlich zerschlagen haben. Auch die von Otto am 21. Januar 952 zu Gunsten von S. Vannes ausgestellte Urkunde führt nicht zu dem sicheren Ergebnis, dass Adelbero sich damals mit dem König in Pavia aufgehalten hat. Es werden zwar Herzog Konrad, Erzbischof Robert von Trier und die drei lothringischen Bischöfe von Metz, Toul und Verdun als Fürbitter genannt, aber es ist keineswegs ausgeschlossen, dass ein vorher in Lothringen gefasster Beschluss der königlichen Urkunde in Italien als Vorlage diente. [3]) Zufälligerweise giebt es auch keine andere Nachricht, welche über den Aufenthalt des Bischofs von Sept. 951 bis Febr. 952, der Zeit, die Otto in der Lombardei zubrachte, Auskunft gäbe. Fest steht nur, dass er vorher den Himmelfahrtstag 951 in der Kirche von S. Glossinde feierte, während die für S. Arnulf über Til [4]) und Marieulles [5]) am 11. Juli und 24. Nov. 952 ausgestellten Urkunden über die Endfrist hinausreichen. Die Möglichkeit, dass Adelbero den König begleitet habe, muss aber hiernach immerhin zugegeben werden.

Aufstand Ludolfs und Konrads 953—954.

Mag nun auch Adelbero mitgezogen sein oder nicht, in den nächsten Jahren hält er sich wiederholt in der Umgebung des Königs auf. Der frühere Gegner hat sich in einen der treuesten Anhänger verwandelt, der jetzt so fest zum Freunde hielt, wie er früher hartnäckig gegen den Feind gestritten hatte. Es brach nämlich über den grossen König die furchtbare Prüfungszeit herein, in der Sohn und Schwiegersohn wider ihn die Stimme des Aufruhrs erhoben und ähnlich wie in Frankreich die nächsten Verwandten mit dem Schwert in der Hand sich gegenüberstanden.

Noch vor Beginn der Feindseligkeiten, sobald der Gegensatz zwischen Otto und dem Herzog Konrad sich sichtbar verschärfte, erschienen die Lothringer vor dem König in Köln, um ihn durch die Versicherung ihrer Ergebenheit zu erfreuen. Eifrig ergriffen sie die Gelegenheit gegen

---

1) Calmet Notice de la Lorraine II, 412.

2) Constantini vita Adelberonis II c. 11, M. G. IV, 661.

3) ausführlich Sickel Diplom. Ottonis I, S. 220.

4) Ben. III^b, 69: Praesente venerabili Praesule sanctae Metensis ecclesiae domno Adelberone.

5) Urk. Ad. 8.

den Herzog vorzugehen. Denn schon lange ertrugen sie nur widerwillig die Herrschaft eines Mannes, der nicht unter ihnen geboren war, aber es verstand zu befehlen.[1] Auf die Haltung des Bischofs von Metz kam am meisten an; auf ihn hatten der Königssohn Ludolf und Herzog Konrad grosse Hoffnung gesetzt.[2] Aber Adelbero entschied sich für den König; er kam mit den anderen Lothringern nach Köln. Damit war aber für Otto dasjenige Herzogtum gewonnen, das einst bei dem Aufstand seines Bruders Heinrich den Herd der Verschwörung gebildet hatte. Ein festes und dauerndes Band vereinigte ihn jetzt mit Lothringen.

Dafür hatte dieses aber zunächst furchtbar unter der Rache Konrads zu leiden.[3] Mit Löwenmut, sagt Widukind, erhob er sich gegen seine Feinde. Zuerst kam es an der unteren Maas zu einem heissen Kampfe, in welchem Reginar, Giselberts Bruder, wenn auch unter grossem Verluste, tapfer Stand hielt.[4] Konrad warf sich nach Mainz und schlug zwei Monate lang im Verein mit Ludolf glücklich die Angriffe des Königs ab. Kaum aber war die Belagerung aufgehoben, so rückte er wieder aus zu einem neuen Einfall in sein Herzogtum. Diesmal war ein Rachezug gegen die Gegner in Metz geplant; in raschem Zuge war die Stadt ereilt. Es änderten sich die Zeiten: 939 hatte Adelbero dem Könige die Thore geschlossen, jetzt, 14 Jahre später, galt es den Feind des Königs abzuwehren. Dieser stürmte aber nicht gegen die festen Mauern, sondern in aller Heimlichkeit schlich er hinein und brachte so die reiche Stadt in seine Gewalt. Schwer liess er sie für den Abfall büssen, bis es endlich den mahnenden Worten des Abtes Einold von Gorze gelang ihn zum Abzuge zu überreden.[5] Die Mönche von S. Arnulf hatten damals ihren Mauerbau fast vollendet,[6] sie mussten ihn unterbrechen und auch ihr Kloster der feindlichen Plünderung preisgeben. Ob und wie Konrad den Mann, mit dem er so oft die Unterhandlungen in Frankreich einträchtig geführt hatte, den Bischof Adelbero, persönlich hat unter dem Übermut seiner plündernden Krieger leiden lassen, ist nicht überliefert.

---

[1]) Widukind III, 17: cum iam olim ei infesti essent, eo quod ducatum super eos administraret ipsis invitis.

[2]) Cont. Regin. 953.

[3]) Vit. Brunonis c. 10.

[4]) Widukind III, 17, Flodoard 953.

[5]) Ruotger Vit. Brunonis c. 24: ita ut Mettim, urbem opulentissimam dolo invaderet. Flodoard 953: Mettensem appetit urbem, quam mox furtiva pervadit irreptione . . post non modicam ipsius depraedationem hortatu, ceu fertur, Agenoldi abbatis reliquit.

[6]) Vit. Joh. c. 67.

Die Ungarn 954.

Derselbe Konrad aber bahnte im März des nächsten Jahres, ganz geblendet in seinem Hass gegen den einheimischen Widersacher, dem schrecklichsten der auswärtigen Feinde, den Ungarn, den Weg in sein eigenes Land. Er führte ihn über den Rhein in das Gebiet von Metz und weiter an die untere Maas gegen Reginar. Die Bischofsstadt geriet diesmal nicht in die Hand des Feindes, auch das Kloster von Gorze wurde wie durch ein Wunder gerettet. Wohl ritten die spähenden Ungarn heran bis in die nächste Nähe, aber als ob sie nicht gesehen hätten, dass ein Dritteil der Mauer niedergerissen war und die neue Mauer sich erst eben über dem Boden erhob, zogen sie wieder ab, ohne den Angriff gewagt zu haben [1]). Von den Ungarn sollen nicht weniger als 22 Kirchen des Bischofs niedergebrannt sein. Dieser habe sie, so heisst es bei Calmet [2]) nach der Chronik de Praillon, wiederaufbauen lassen und zu dem Zwecke auf bestimmte Einnahmen aus der Stadt verzichtet. Weiter wird erzählt, dass die Feinde die Kirchen von S. Arnulf und S. Peter geplündert hätten, dass aber Abt Ansteus bei Konrad die Rückgabe des Raubes durchgesetzt habe gegen 22 Mark Goldes, die den Ueberbringern eingehändigt wären. Dann sei nach all diesem Unglück die Pest über das arme Land gekommen und habe in einem Jahre allein in der Stadt Metz nicht weniger als 10000 Menschenleben gefordert. Diese Angaben lassen sich zur Zeit auf ihre Richtigkeit nicht prüfen [3]), jedenfalls aber sind die beiden Unglücksjahre 953 und 954 nicht auseinandergehalten. Wenn S. Peter ausgeplündert ist, so kann es nur in ersterem Jahre geschehen sein, als es Konrad gelungen war in die Stadt einzudringen. Denn das Kloster lag innerhalb der Stadtmauer.

Unterwerfung der Aufständischen.

Konrad kam dann noch zum dritten Mal nach Metz, bei welcher Gelegenheit wieder das Kloster in Gorze bedroht wurde. [4]) Im Bliesgau bei Remeling östlich von Saargemünd standen sich die Heere gegenüber, auf der einen Seite der frühere Herzog, auf der anderen der neue, Bruno, des Königs Bruder, der im Jahre 953 Erzbischof von Köln geworden und bald darauf bei Ausbruch des Krieges trotz seines geistlichen Standes auch mit dem Herzogtum betraut war. Es kam aber nicht zur Schlacht. [5]) Die Aufständischen legten vielmehr in diesem Jahre die Waffen überhaupt nieder und unterwarfen sich dem

---

1) Mirac. S. Gorgon. c. 20 M. G. IV, 245.

2) I, 886.

3) Die Handschrift befindet sich in Épinal.

4) Mirac. S. Gorg. 20 extr.

5) Contin. Reg. zu 954. Vgl. Dümmler, Otto der Grosse, 236⁴.

Könige. Dass sie den Landesfeind herbeigerufen hatten, war ihnen zum Verderben geworden. Die furchtbaren Plündereien der Ungarn hatten jedermann die Augen geöffnet und deutlich gezeigt, auf welcher Seite der Verrat, auf welcher die Rettung des Vaterlandes zu suchen sei.

Weder an Ludolf noch an Konrad ward das Herzogtum zurückgegeben. Bruno behielt Lothringen. Als mit diesem Otto in Köln zusammentraf, «da wurde», so sagt Ruotger, «ein strenges Gericht gehalten über die Bösen und die Ruhestörer, den Guten aber und Friedfertigen öffnete sich die milde Hand des Herrschers und spendete reichen Segen.» [1])

Belohnung Adelberos.

Gern möchte man erfahren, worin dieser bestand, womit im besonderen der Bischof Adelbero für die unter grosser eigenen Gefahr bewiesene Treue vom König belohnt sei. Keine Ueberlieferung meldet davon. Nur einmal noch ist überhaupt bezeugt, dass Otto und Adelbero sich gesehen und gesprochen haben. Es war im März 956 in Frankfurt, wohin Adelbero den spanischen Bischof geleitet hatte, der im Auftrage des Kalifen von Cordova für den in das ferne Land gesendeten kühnen Mönch Johann von Gorze bessere Bedingungen holen sollte.[2]) Man wird auch nicht daran zweifeln, dass Adelbero nach dieser Zeit schweren Leidens und bewundernswerter Standhaftigkeit noch grösseres Vertrauen genoss als in früheren Jahren. Aber es zeigte sich nicht mehr bei entsprechender Gelegenheit. Wenigstens ist nicht bekannt, dass Adelbero nochmals als Vermittler in Frankreich aufgetreten ist. Das besorgte jetzt Bruno selbst. In den drei aufeinander folgenden Jahren 958, 959 und 960 ist dieser nach Frankreich gezogen, zuletzt wieder an der Spitze eines lothringischen Heeres, um seine Neffen, König Lothar und Herzog Hugo Capet, die sich gerade so bekämpften wie einst ihre Väter, zur Versöhnung zu mahnen oder zu zwingen. Wenn ferner Adelberos Bruder, der Graf Friedrich, im Jahre 959 in der neuen Würde eines Herzogs von Oberlothringen erscheint[3]), indem ganz Lothringen, vorläufig noch unter der Oberleitung Brunos, zwei Herzogen unterstellt wurde, so wird man sicherlich darin nicht nur eine Anerkennung für jenen selbst, sondern ebenso gut einen Gnadenbeweis für Adelbero vermuten, dem, ganz abgesehen von der Freude über das Glück des Bruders, nach einem Herzog wie Konrad ein willigerer Freund in dieser Stellung zu gönnen war. Aber trotz alledem wird man erwarten, dass dem Bischof für seine wichtigen

---

[1]) Vita Brunonis c. 36, M. G. IV, 269.

[2]) Vit. Joh. c. 130.

[3]) Flodoard 959.

Dienste auch noch in anderer Weise gelohnt ist. Es liegt nicht fern an die Stellung zu denken, die er als weltlicher Herr einnahm.

Grafschaft. Damit ist die wichtige Sreitfrage berührt: Wann hat Adelbero die gräflichen Rechte für Metz erhalten? Geantwortet ist: 960, 945 und schon vor 933. Fast die ganze Regierungszeit des Bischofs, 929—962, ist also zur Auswahl freigestellt.

Eine Verleihungsurkunde ist nicht auf uns gekommen; die einzige Angabe älterer Zeit, die ein bestimmtes Jahr nennt, ist in einer Chronik überliefert, die bis 1497 reicht und im 17. Jahrhundert im Besitz eines Herrn Praillon war, weshalb sie heute nach ihm noch Chronik de Praillon genannt wird. Unter Verweisung auf sie schreibt Meurisse zum Jahr 960[1]): «In diesem Jahre verlieh der Kaiser dem Bischof das Lehen der Vogtei und der Untervogtei und die Grafschaft von Metz und machte ihn auf solche Weise zum unumschränkten Herrscher dieser Stadt.» Dass die Chronik, im 15. oder 16. Jahrhundert geschrieben, das Gewicht einer ursprünglichen Quelle nicht beanspruchen kann, unterliegt keinem Zweifel. Sauerland war in Ermangelung eines Besseren doch ihrem Winke gefolgt und hatte mit Meurisse 960 als das Jahr der Verleihung angenommen.[2]) Ihm erschien die Urkunde Adelberos für das Arnulfskloster, welche Klipffel[3]) in Verbindung mit dem Tode des Grafen Adelbert auf das Jahr 945 führte, zu verdächtig, um als Beweismittel dienen zu können. Nun ist sie zwar echt, aber so wie sie ihm vorlag, war sie es nicht. Gerade diejenige Stelle, auf die Klipffel fusst und auf die alles ankommt, da nach ihr Adelbero dem Abte des Klosters den Blutbann übertragen haben würde, ist später eingeschoben.[4]) Der Beweis, wie ihn Klipffel für das Jahr 945 zu führen sucht, verliert also mit ihr seine wichtigste Stütze. Sauerland hat später das Jahr 960 aufgegeben und seine Zustimmung zu Dörings Ausführungen erklärt.[5]) Dieser behauptet, dass schon Heinrich I. dem Bischof Adelbero «die Erlaubnis der selbständigen Wahl des Stadtvogts erteilt» habe, etwa 928, mindestens vor 933. Das Vorkommen eines bischöflichen Pfalzgrafen seit diesem Jahre ist ihm Beweis, eine willkommene Bestätigung sehen er und Sauerland in Heinrichs I. Urkunde für den Bischof Gauzlin von Toul vom Jahre 927.

---

1) Meurisse. 314.

2) Sauerland, Immunität, 31.

3) Klipffel, Metz, cité episcopale et impériale, 21.

4) Jahrbuch für lothr. Geschichte II, 307.

5) Döring, Beiträge zur ältesten Geschichte von Metz, 14 ff. u. 130. Sauerland, Mittheil. VIII, 1887 S. 648.

Zunächst mag festgestellt werden, dass Döring sich in verschiedenen Einzelheiten geirrt hat, was nach Sauerlands Kritik niemandem auffallen wird. Er hätte sich bei Aufzählung der sieben öffentlichen Versammlungen nicht auf die unter 4 zu 950 angeführte Urkunde über die Schenkung von Lay beziehen dürfen. Denn wenn auch ihr Kern vielleicht echt ist, die Datierung ist fehlerhaft. Ebenso wenig durfte er bei den ordentlichen Gerichtstagen die 958 apud Mortismum ausgestellte Urkunde des späteren Reimser Erzbischofs Udalrich benutzen. Denn die Handlung findet nicht im Metzer Gebiet statt, sondern in Moirmont bei S. Menehould. Döring hat auch ursprünglich gar nicht an diese Urkunde gedacht, er wollte zwei anführen, in denen der Pfalzgraf Teutbert Leiter des Gerichtes sei. Der Irrtum ist offenbar entstanden, indem Döring das am Rande der Benediktinergeschichte III^{b} 71 stehende Datum der nur im Auszuge angeführten Reimser Urkunde auf die darüber abgedruckte Gorzer Urkunde von 957 bezog, die gar kein Tagesdatum hat. Denn in dieser unterzeichnet Graf Teutbert an der Spitze der Schöffen. Die beiden Gerichtsverhandlungen aber, die Schenkung von Vitrenicurtis an Gorze und die von Maurivilla an S. Arnulf beweisen überhaupt nicht, was sie nach Döring beweisen sollen. Sie sind gar nicht vom Pfalzgrafen, sondern vom Grafen Teutbert geleitet, der als Pfalzgraf nur einmal, soweit bekannt, zeichnet, und zwar erst 967[1]). Beide Verhandlungen haben ferner nicht im Namen des Bischofs, sondern des Königs stattgefunden[2]), beide sind nicht im Gau von Metz, sondern in pago et comitatu Salnensi, im Seillegau, abgehalten, in villa Dexteriaca, in Destrich bei Mörchingen, dem Sitze des königlichen Grafen vom Seillegau, was Teutbert damals war[3]). Dörings Beweisführung zu Punkt 4 ist also verfehlt, den 5. Punkt, dass nach 918 kein königlicher Graf des Metzer Gaues nachweisbar sei, hat schon Sauerland S. 649 f. widerlegt, und ferner ist bei 3 die Behauptung nicht gerechtfertigt, dass öffentliche Versammlungen früher auf den Donnerstag beschränkt waren[4]). Wäre

---

[1]) Ben. III$_{b}$, 79.

[2]) 957 irrtümlich imperator genannt.

[3]) Calm. II^{b}. 222, Urkunde v. Vergaville 966: in comitatu Dextroch, ubi Teodebertus praesidet. Calm. II^{b} 246 zu 991: in pago Salnensi in comitatu Hosonis ad Destrardo.

[4]) Jak. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, 819: Ohne Zweifel konnten aber auch auf jeden anderen Wochentag und vor alters den Sonntag nicht ausgenommen, gebotne Gerichte anberaumt, und am unbeschränktesten Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit vorgenommen werden. Waitz IV, 373: Von dem Vorzug eines bestimmten Tages ist nicht geradezu die Rede: doch scheinen jetzt einmal Montag und Donnerstag als besonders geeignet oder gewöhnlich angeführt

es aber der Fall, so könnte nach Döring selbst eine Ausnahme gemacht werden, wenn «Geistliche als Parteien beteiligt» waren. Nun sind aber Geistliche bei allen 7 aufgezählten Versammlungen beteiligt.

Was aber die Touler Urkunde vom 28. Dezember 927 angeht, so hat Döring und nach ihm Sauerland in den Mittheilungen übersehen, dass der wichtige Satz, welcher die Verleihung der Grafschaft an den Bischof von Toul enthalten sollte, nach Sickel gefälscht ist[1]). Wenn aber die Worte totumque dominium cum iurisdictionis honore et potestate, die zwar bei Benoit[2]) stehen, aber in beiden Pariser Handschriften und in Ottos II. Bestätigungsurkunde fehlen, ausgemerzt sind, so ist von dem König nicht die Grafschaft verliehen, sondern nur die gesamte Einnahme des Grafen an Steuern und Zöllen in der Stadt, nicht im Gau von Toul[3]).

Aber doch scheint Döring in einem sehr wichtigen Punkte Recht zu behalten. Die Gorzer Urkunde von 933 beweist, dass Adelbero damals schon einen Pfalzgrafen gehabt und gräfliche Rechte ausgeübt hat. Aber worin bestand die Thätigkeit des Pfalzgrafen und wie weit gingen die Rechte? Nachweisbar ist jene unter Adelbero nur in den 5 ersten Reform- und Schenkungsurkunden von 933—944 für die drei Klöster Gorze, S. Arnulf und S. Glossinde. Nach des Hamedeus Tode (um 946) hat Adelbero keinen Pfalzgrafen mehr gehabt, ein solcher zeichnet weder in den beiden Urkunden von 952 noch in der von 956. Erst im Jahre 967, also unter Theodorich I, erscheint wieder ein Pfalzgraf. Es ist der oben erwähnte Theodebert, der ein Jahr zuvor noch als Graf im Seillegau genannt wird. Dann kommt überhaupt nur noch zweimal ein Pfalzgraf vor, wie Sauerland richtig aus dem Gorzer Kartular festgestellt hat[4]), 977 Immo und 987 Zendebald (nicht Zenzebald).

Im Range ging der Metzer Pfalzgraf keineswegs den Grafen vor. Der alte Hamedeus zeichnet bei der Arnulfer Urkunde von 942 an 6. Stelle, erst kommt der Herzog, dann folgen 4 Grafen, unter ihnen Adelbert und des Bischofs Bruder Gozlin. Wenn Theodebert 966 Graf

---

zu werden. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 165[34]: Da nur die jährliche Zahl der echten Dinge und ungefähr die Zeit, aber nicht der einzelne Tag feststand.

1) Sickel, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser I. 52.

2) Benoit, Histoire de Toul, b18.

3) Dementsprechend hat Waitz in der 3. Auflage seines König Heinrich I, S. 107[4], seine frühere Ansicht, Deutsche Verfassungsgeschichte VII, 236, berichtigt und beschränkt auf den Ausdruck: finanzielle Rechte der Grafschaft in Toul.

4) Kart. Gorz. no 112 und 116.

und 967 Pfalzgraf ist, so ist nicht nötig anzunehmen, dass er damit einen Schritt vorwärts gethan hat. Er mag die Pfalzgrafschaft von Metz mit seiner bisherigen Stellung vereinigt haben, gerade an der Seille liegen später ausgedehnte Besitzungen des Bischofs. Niemand wird aber daran zweifeln, dass der Pfalzgraf in allen weltlichen Dingen die rechte Hand des Bischofs gewesen ist, beim Gericht wie im Kriege. Es kommt also immer wieder darauf an zu wissen, wie weit die Rechte des Bischofs gingen, wie weit er sicher vor den Eingriffen des königlichen Grafen, wie weit abhängig von ihm war.

Diese Rechte festzustellen ist keineswegs so einfach, wie Döring meint, der kurz entschlossen seit 918 den königlichen Grafen beseitigt und an seine Stelle den Pfalzgrafen setzt. Nicht wenige Grafen aus jener Zeit sind dem Namen nach bekannt, aber es ist nicht immer möglich genau anzugeben, wo ihre Grafschaften liegen und wie sie begrenzt sind. Ein Gau konnte in mehrere Grafschaften zerfallen, ein Graf mehrere Gaue verwalten. Adelbert wird Graf im Metzer Gau gewesen sein, wie sein Vater Matfrid es war [1]). Als solcher war er dem Bischof gewiss nicht unterthan, aber er hatte auch Lehen vom Bischof. Das führt auf eine neue Schwierigkeit, die darin besteht, dass der Umfang der bischöflichen Besitzungen nicht bekannt ist.

Und endlich ist mit der Thatsache, dass der Bischof i. J. 933 einen Pfalzgrafen hat, noch gar nicht bewiesen, dass er gräfliche Rechte ausübt auf Grund einer königlichen Verleihung oder Bestätigung. Er kann sich auch ohne eine solche das Recht angemasst haben. Döring aber hat ohne weiteres jenen Schluss gezogen, weil er nur eine Art von Quellen benutzt. So unvollständig aber eine Geschichtsdarstellung wäre, die sich mit der Durchforschung der Chroniken begnügt hätte, genau so unzuverlässig kann eine Beweisführung werden, die nur mit Urkunden rechnet. Wenn es sich um die weltliche Stellung des Bischofs von Metz handelt, so darf die eigentümliche politische Lage des Landes in jener Zeit nicht unberücksichtigt bleiben.

Denn mit den übrigen Lothringern strebt auch dieser Bischof nach Selbständigkeit. Wenn jene von Ludwig dem Kinde abfallen, so thun sie es nicht aus Vorliebe für Karl den Einfältigen; wenn während des Krieges zwischen Karl und den Gegenkönigen Bischof Wigerich von Metz sich auf Rudolfs Seite stellt, so hofft er dabei auf seine Hülfe gegen Zabern; wenn gleichzeitig der deutsche König Heinrich mit den Waffen seine Ansprüche auf Lothringen geltend macht, so leistet ihm

---

[1]) s. oben S. 126 ff.

Wigerich nicht Widerstand aus Treue gegen den französischen König. Er gehorcht damals niemandem; König Karl ist gefangen, Rudolf fern, Heinrichs Recht auf Metz erkennt er nicht an. Steht kein König über ihm, wozu soll er einem Grafen gehorchen? Soll die königliche Pfalz in Metz leer stehen? Wer hindert ihn, sie in Besitz zu nehmen, wenn er die Thore der Stadt selbst dem Könige verschliesst? Sauerland hat eine Urkunde Wigerichs gewissermassen wieder entdeckt, die zwar bei Beyer abgedruckt, aber mit der Jahreszahl 1011 an eine ganz falsche Stelle eingeschoben ist. In derselben sagt der Bischof von seinem Vasallen Adelbold, in welchem Sauerland den Grafen Adelbert zu sehen geneigt ist, dass er unter ihm die Zügel der Regierung in Metz führe[2]). Ganz klar, dieser Mann war die rechte Hand des Bischofs, aber gerade durch den unbestimmten Ausdruck wird man dahin geführt zu glauben, dass er eine allgemein anerkannte Stellung als Pfalzgraf oder Graf nicht hatte, sonst würde er doch einfach so bezeichnet sein. Nun zeigte es sich aber, dass König Heinrich der Mächtigere war; Wigerich musste sich ihm ergeben. Will man annehmen, dass er für seinen Widerstand belohnt sei, indem ihm verliehen wurde, was er sich angemasst hatte? Ist nicht vielleicht der ruhige Gauzlin gerade im Gegensatz zum kriegerischen Wigerich durch Gewährung eines Teiles der gräflichen Einkünfte ausgezeichnet worden?

Nach Wigerichs Tode und nach des frommen Benno Vertreibung wird Adelbero gewählt gegen den Wunsch Heinrichs. Scheint es möglich, dass er gleich durch besondere Vorrechte ausgezeichnet ist? Aber keineswegs wird man es für unmöglich halten, dass der vornehme Lothringer im Gegensatze zu dem demütigen Benno in der Erinnerung an die zeitweilige Selbständigkeit seines zweiten Vorgängers und gestützt auf die Gesinnung der Metzer versucht hat, jene Macht wiederzugewinnen. Heinrich weilte im fernen Sachsen, die Kämpfe in Frankreich boten Anlass genug zu ehrgeizigen Gedanken, freilich auch zu Gefahren, da wird Adelbero durch den Wunsch, das Kloster Gorze herzustellen und auszustatten, in einen Gegensatz zum Grafen Adelbert getrieben. Nun erscheint plötzlich ein bischöflicher Pfalzgraf, den man nirgendwo sonst kennt. Es mag ein Zufall sein, dass er wieder für Jahre verschwindet, jedenfalls lässt sich nicht verfolgen, wie und ob ein etwaiger Streit zwischen dem Grafen und dem Bischof vom König beigelegt oder entschieden ist. Nun kommt die Zeit des grossen Aufstandes gegen König Otto, Adelbero ist der eifrigste Vorkämpfer auf feindlicher Seite.

[2]) Sauerland, Mitteil. VIII, 650. Beyer, M. Urk. I, 340: familiari nostro Adelboldo gubernacula prefate urbis (i. e. Mediomatricae) post nos regenti.

als letzter ergiebt er sich. Die Bedingungen sind nicht bekannt, aber der Pfalzgraf ist wieder da, doch nur drei Jahre lang. Die letzte der Urkunden, die er unterzeichnet, ist im 9. Jahre König Ottos ausgestellt[1]). In ihr schenkt Adelbero dem Glossindenkloster die Abtei Harsteria an der Maas, welche er von seinem Vater geerbt hatte. Er war persönlich am Hofe Ottos gewesen mit zahlreichem Gefolge seiner Palastbeamten und hatte sich für die Metzer Kirche den Besitz jener Abtei bestätigen lassen. Das ist, wenn man absieht von dem Urteil des Königs in jenem Streit mit den Kanonikern von S. Arnulf, der erste Gnadenbeweis, der dem Metzer Bischof nach unserer Kenntniss zuteil geworden ist. Er war über denselben so froh, dass er in seiner Urkunde die Worte gebrauchte: « In Gnaden von demselben entlassen, haben wir nach unserer Rückkehr die mitgebrachte Urkunde auf dem Altare des hl. Stephan niedergelegt frohen Herzens ».

Damals war Graf Adelbert ermordet worden. König und Bischof werden gewiss die Gelegenheit der persönlichen Begegnung benutzt haben, um über den Nachfolger zu verhandeln. Vielleicht erfuhren die Verhältnisse eine Neuordnung, bei der ein Pfalzgraf keinen Platz fand. Wenn der Bischof diesen Titel fallen liess, so braucht man darin für ihn keinen Nachteil zu sehen. Aber es erscheint auch nicht wahrscheinlich, dass bei dieser Gelegenheit derselbe Bischof, der sich schon über die Bestätigung eines alten Besitzes so froh zeigte, nicht weniger als die ganze Grafschaft von Metz erhalten hat. Die Touler Urkunde hat für diese Frage ihre Beweiskraft ganz verloren, und die zahlreichen, von Sickel jetzt so übersichtlich geordneten Urkunden Ottos I., wie wenig Anhalt geben sie für die Erteilung einer Grafschaft! Vielerlei wird den Bistümern geschenkt, verliehen und bestätigt, Güter und Abteien, Immunität und freie Wahl, Wildbann, Fisch- und Marktrecht, Zehnten, Münze, Zollbefreiung und Zolleinkünfte. Utrecht, Chur, Magdeburg standen in hoher Gunst und wurden besonders reich beschenkt, ein Kloster erweiterte sich zum Erzbistum, aber von Grafschaften ist gar nicht, von besonderer Gerichtsbarkeit selten die Rede. Der Bischof von Chur erhielt 958 die halbe Stadt, der von Asti 962 die ganze Stadt mit den dazu gehörigen Rechten, Magdeburg 965 den Bann in der Stadt.[2]) Es war das also eine sehr seltene Auszeichnung. Soll man

---

1) 944 oder 945. War es in ersterem Jahre, so mag Adelbero an dem grossen Landtage der Lothringer zu Aachen, wenn 945, an dem Duisburger teilgenommen haben. Flod. zu 944. Cont. Reg. zu 944. Vgl. aber Dümmler 143².

2) Sickel S. 272, 354, 415.

wirklich glauben, dass der Lothringer Bischof sie sich so früh vor allen andern verdient habe?

Es wird gut sein von der Voraussetzung auszugehen, dass Adelbero ebenso wie Wigerich anfänglich einen Rechtsanspruch nicht anders begründen konnte als mit Karolinger Immunitätsurkunden. In den letzten Jahren seiner Regierung war dann sein Ansehen so hoch gestiegen, sein Verdienst durch die tapfere Haltung gegen Konrad so klar bewiesen, dass man es für sachlich begründet halten wird, wenn ihm die königliche Gnade mehr Rechte verlieh. Nun klingt es nicht mehr unwahrscheinlich, wenn ihm die Stadt Metz mit der Gerichtsbarkeit überlassen wird. Er würde immer noch nicht den ganzen Metzer Gau haben, sondern nur die Stadt und die zerstreut liegenden Besitzungen der bischöflichen Kirche. Das Jahr der Verleihung aber ohne Kenntnis der Urkunde oder einer gut begründeten Ueberlieferung zu bestimmen erscheint nicht möglich; man wird sich begnügen zu sagen, besonders mit Rücksicht auf die 959 erfolgte Ernennung von des Bischofs Bruder Friedrich zum Herzog, dass manches zu Gunsten des Jahres 960 spreche, dass die politische Lage jedenfalls nicht widerspreche.

Münzrecht.

Ganz ähnlich liegt es mit der Frage, wann Adelbero das Münzrecht bekommen hat. Auch hier fehlt die Verleihungsurkunde, aber Münzen sind erhalten. Man hat zwar früher Bedenken getragen sie Adelbero I. zuzuweisen und hat an den zweiten Bischof dieses Namens gedacht, aber schon de Saulcy gab diese Ansicht auf und nur Sauerland zweifelt noch.[1]) Schon das Gepräge der Münzen, das anders ist als bei Theoderich I. und Adelbero II., lässt auf ihr höheres Alter schliessen, aber der längst bekannte Fund von Obrzycko im Regierungsbezirk Posen giebt den Ausschlag. Es wurden dort gegen 500 Münzen gefunden, deutsche aus Lothringen, Franken, Schwaben, Baiern, Wendenpfennige, einige arabische Münzen, alle derselben Zeit angehörig, zwei alte römische Denare und ein Denar Adelberos. Die späteste aller dieser Münzen stammt aus dem Jahre 970. Adelbero II. aber, der Sohn Herzog Friedrichs, ist erst 984 Bischof von Metz geworden. Es müsste also ein merkwürdiger Zufall gespielt haben, wenn mit 500 älteren Münzen eine allein sollte vergraben worden sein, die so viele Jahre jünger wäre.[2]) Bischöfliche Münzen sind geprägt in Toul zuerst

---

[1]) Caignart de Saulcy, Recherches sur les monnayes des évêques de Metz, 1833 und Supplément 1835 in den Mémoires de l'académie de Metz XIV. und XVI. Sauerland Immunität, 59.

[2]) Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. S. 41.

Es sprechen dafür dieselben Gründe wie für eine späte Verleihung der gräflichen Rechte in der Stadt Metz. Erst seit der glücklichen Beendigung der Wirren in Frankreich und seit Unterdrückung des Aufstandes in Deutschland stand Adelbero auf der Höhe seines Ansehens. Im Kriege wie im Frieden, mit Waffen und mit Worten hatte er sich ausgezeichnet und zuerst in dem Reimser Streit, dann durch seine entschiedene Haltung im Kampfe mit Konrad und nicht zuletzt durch die Reform der Kirche den Dank Ottos in hohem Masse verdient. Durch die Heirat seines Bruders Friedrich war er auch in verwandtschaftliche Beziehungen zum König getreten. Friedrich hatte nämlich die Tochter Herzog Hugos von Francien, Beatrix, mit welcher er seit 951 verlobt war, die Nichte König Ottos, im Jahre 954 als seine Gemahlin heimgeführt. Otto selbst giebt dem nahen Verhältnis, in welchem er jetzt zu den lothringischen Brüdern stand, Ausdruck, indem er auf den Wunsch „seines Verwandten Adelbero, des trefflichen Bischofs von Metz, und seines Bruders, des Herzogs Friedrich,“ 960 die Urkunde für S. Peter ausstellt [1]).

Rückblick. So ganz hatte sich das Schicksal des Lothringers gewendet. Er war aufgewachsen in französischer Luft. Mag auch seine Wiege an der unteren Mosel oder Maas oder zwischen beiden Flüssen in den Ardennen gestanden haben, wo das Volk in deutscher Zunge redet, sein Vater hatte als hochstehender Beamter unter dem westfränkischen König gedient, seine Mutter war vielleicht eine nahe Verwandte eben dieses Königs gewesen und er selbst hatte in dem französisch sprechenden Metz früh Aufnahme in den geistlichen Stand gefunden. Wider Erwarten hatte der Krieg seine Heimat mit Deutschland vereinigt, und nur mit Mühe war es dem vornehmen Jüngling geglückt von dem neuen Landesherrn die Bestätigung als Bischof zu erhalten. Zu dem fern wohnenden deutschen König zog ihn nichts, die Neigung seiner Landsleute und sein eigenes Herz sprachen für die Verbindung mit dem Westen, und daher kam es bald zum offenen Abfall von König Otto.

---

bei dem ganzen Bilde wie besonders bei dem feinen, bartlosen Antlitze legt mir Zweifel nahe, wenn ich sie vergleiche mit der weit geringeren des bekannten Elfenbeindeckels in der Sammlung Trivulzi zu Mailand, auf dem Otto I. mit Gemahlin und Sohn knieend dargestellt ist (abgebildet neuerdings bei Bode, Geschichte der deutschen Plastik, S. 12), und ich finde neuen Grund zu Zweifeln in dem Umstande, dass der Name des Bischofs als dritten Buchstaben ein a zeigt, also Adalbero lautet, während in den Urkunden und auf den Münzen des ersten Adelbero ausnahmslos ein e sich findet.

[1]) Sickel, Dipl. 289: compater noster Adalbero, egregius videlicet sanctae Mettensis aecclesiae presul una cum germano suo Friderico duce.

unter Bruno (1026—51). in Verdun unter Haimo (990—1024), in Trier unter Theoderich I. (965—977). Vorher haben allein die Könige münzen lassen. Heinrich I. in Metz und Verdun, Otto I., soviel man weiss, nur in Toul; eine Münze, welche die Aufschrift Otto rex, aber das Karolingerzeichen trägt, hält man für lothringisch, ohne dass man sie jedoch einer bestimmten Münzstätte zuweisen könnte.[1]) In Niederlothringen hat Otto I. den Bischöfen von Utrecht und Cambray schon 936 und 941 das Münzrecht erteilt[2]), in Oberlothringen also zuerst dem Bischof von Metz, dann dem Trierer Erzbischof; die anderen folgen viel später. Von Münzen Adelberos sind bis jetzt nur solche gefunden, welche auf der einen Seite die 4 Buchstaben von Ottos Namen, getrennt durch ein Kreuz, und die Umschrift imperator, auf der anderen Seite den viersäuligen Tempel und die Umschrift Adelbero mit oder ohne den Zusatz pu statt presul tragen[3]). Vor 962 können sie also gar nicht geprägt sein, weil Otto der Grosse erst am 2. Februar 962 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde. Da nun aber Adelbero schon am 26. April desselben Jahres gestorben ist, so würde ihre Prägezeit überhaupt auf die Monate März und April beschränkt sein, wenn man nicht annehmen will, dass die Prägung auch noch nach Adelberos Tode in den drei Jahren, die bis zur Ernennung des neuen Bischofs vergingen, fortgesetzt ist.

Sollte nun auch später noch eine Münze Adelberos mit der Umschrift Otto rex gefunden werden, so würde diese doch nie der ersten Zeit seiner Regierung (de Saulcy denkt an 939), sondern mit der Erteilung des Münzrechts frühestens dem letzten Jahrzehnt zuzuerkennen sein.[4])

---

[1]) Robert, Etudes numismatiques sur une partie du nord-est de la France, Metz 1852, S. 229, Tafel XVII, 12.

[2]) Sickel, Diplom. S. 94 und 124.

[3]) Quintard, Description d'une trouvaille de monnaies messines, Journal de la Société d'archéologie lorraine, Nov. 1886.

[4]) Ausser diesen Münzen und zwei Urkunden ist nach meiner Ansicht nichts erhalten, das den Namen Adelberos I. mit Recht trüge. Es wird freilich im Metzer Museum eine Elfenbeinplatte aufbewahrt, auf welcher man in einer Nische des Säulensockels unter dem Kreuze Christi das feingeschnittene Brustbild eines Mannes erblickt mit der Umschrift: »Adalbero crucis Xri serws«. Abel (Mémoires de la Société d'arch. et d'hist. de la Moselle X, 253 mit guter Abbildung) glaubt zwar mit dem Hinweis auf das Siegel einer übrigens gefälschten Urkunde beweisen zu können, dass Adelbero I. in diesem Bilde dargestellt sei, und auch Kraus (Kunst und Altertum in Lothringen, S. 582, auch mit Abbildung) ist sehr geneigt den ersten Bischof dieses Namens für den Besteller der wunderschönen Elfenbeinschnitzerei zu halten, aber schon die Vortrefflichkeit der Arbeit

Nur Zwang und die Erkenntnis, dass längerer Widerstand hoffnungslos sei, brachten den kühnen Bischof dazu sich dem deutschen Joche wieder zu beugen. Er suchte zunächst Trost in eifriger Sorge für die ihm anvertrauten Seelen. Da hatte er die Freude zu sehen, dass ihm das Werk der Reform gelang, er sah aber auch, wie die Macht und die Gnade des deutschen Königs wesentlich zum Gelingen beitrug. So lernte er daheim den Segen des Friedens schätzen und zugleich auf seinen Gesandtschaftsreisen und Kriegszügen das von Zwietracht zerrissene Frankreich besser kennen. Dann wurde er wider Willen in einen deutschen Bürgerkrieg verwickelt, zum zweiten Mal geriet seine Stadt in Feindes Hand, aber er verzweifelte nicht, sondern gewann nur eine festere Stellung durch seine Treue gegen den König und die nähere Berührung, in die er mit des Königs Bruder, dem Erzbischof von Köln, trat.

Otto I. und Bruno.

Es lag für ihn nahe, die ewig feindlichen Schwäger und Vettern in Frankreich mit den beiden eng befreundeten Brüdern in Deutschland zu vergleichen. Jene waren wohl streitbar und rührig, doch erreichten sie wenig für sich, nichts für ihr Land, Otto und Bruno dagegen waren ohne Zweifel die grössten Männer des Jahrhunderts. In fast wunderbarer Weise ergänzten sie sich. Beide waren edelgesinnt, gerecht und klug, der eine aber ein Mann der Thatkraft und des raschen Entschlusses, ernst und stolz auf seine königliche Würde; man bewunderte und fürchtete ihn, man verglich ihn in seinem langwallenden Barte mit dem Löwen[1]). Der andere war fein und milde, gleichmässige Freundlichkeit zeichnete ihn aus und ruhige Ueberlegung; dem friedfertigen Geistlichen brachte man Liebe und Verehrung entgegen[2]). Beide aber stellten ihre Tugenden in den Dienst des Vaterlandes. Zum ersten Male seit Karl dem Grossen vereinigten sich wieder Geistesbildung und Waffenglanz an einem fürstlichen Hofe. Die Kaiserkrone wurde nur das sichtbare Zeichen dieser machtvollen Stellung. Wie bestanden neben diesen Männern die letzten Karolinger und ersten Kapetinger!

Charakter Adelberos.

Ein Mann wie Adelbero hatte Verständnis für solche Grösse. Er war geistesverwandt mit Otto und mit Bruno, denn sein Charakter schloss eigentümliche Gegensätze in sich. Mit beiden teilte er den klaren Verstand und den frommen Glauben, wie beide war er beseelt für alles Gute und begeistert für ein hohes Ziel. Doch war er rasch entschlossen, zu kühnem Handeln geneigt wie der ältere der beiden Brüder, etwas Leidenschaftliches, Gewaltsames lag in ihm. So hoch

[1]) Widukind II, 36.

[2]) Ruotger, vit. Brun. c. 2 und 4.

seine Umgebung den edlen Bischof verehrte, sie fürchtete seinen Jähzorn. Sie sahen nach seinen Mienen und wichen aus, wenn Gefahr drohte. Ergriff ihn aber der Zorn, so wagten sie kein Wort, sie wussten, dass es nur die Erregung hätte steigern können, selbst ein so kühner Mann wie der Mönch von Gorze zitterte vor Adelbero. Doch es folgte die Reue; nun hinderte ihn ebenso wenig wie Bruno seine vornehme Geburt, seine hohe Stellung sich selbst zu erniedrigen und in Demut zu beugen. Mit dem jüngeren der grossen Brüder teilt er ferner die Neigung zu stiller Zurückgezogenheit und geistiger Thätigkeit. Er sehnte sich nach der Ruhe des Klosters, um im Gespräche mit gebildeten Mönchen von den aufregenden Geschäften, die das Staatsleben mit sich brachte, Erholung zu finden. Er hatte ein gläubiges Gemüt und suchte neue Zuversicht vor den Altären der Heiligen. Mochte seine Seele von Zweifeln ergriffen werden, der feste Glaube half ihm wieder auf. War er stolz gewesen im Augenblick des Erfolges, das Unglück sah ihn nicht kleinmütig. Vor allem aber besass er mit dem klaren Verstande auch den Blick für das Erreichbare. Sah er, dass der Weg vom Ziele abführte, so zögerte er nicht ihn aufzugeben. Zuerst verzichtete er auf den schönen Gedanken der Selbständigkeit, dann bezwang er seine alte Vorliebe für Frankreich. Denn er verkannte nicht, dass ihm bei dem dauernden Gegensatze zwischen Kapetingern und Karolingern der Friede fehlen würde, den er brauchte, um die Kirchenreform durchzuführen. Er beugte sich vor dem deutschen Herrscher, weil er seine Grösse erkannte, gerade so wie er sich demütigte vor den Mönchen, weil er gelernt hatte sich dem Willen des höchsten Herrn zu unterwerfen. Er schloss sich dem grossen Könige an, um ihn nicht mehr zu verlassen. Zu einem seiner überzeugungstreuesten Anhänger geworden, hatte er sich selbst bezwungen.

Das mag ihm schwer geworden sein, aber man darf annehmen, dass er selbst schliesslich mit dieser Wendung zufrieden war. Wenn er zurückdachte an die kriegerische Zeit seiner Jugend, an die unglückliche Lage der Kirche, an die schwer auf ihm lastende Sorge für die Zukunft seiner Brüder und damit verglich, was er jetzt sah: Frieden im Lande, Zucht in den Klöstern, Glück und Ansehen in der Familie, so musste er sich sagen, dass zum grossen Teile erreicht sei, was er sich einst als Ziel gesteckt hatte.

Letzte Lebensjahre.

Wohl waren ihm Kummer und Schmerz nicht erspart geblieben. Seinen Lieblingsbruder hatte er früh verloren. Aber kräftig blühten dessen vier Söhne heran, von denen der eine, Godfried, Stammvater der Herzoge von Niederlothringen werden sollte, wie es des Bischofs Bruder,

Herzog Friedrich, für die Oberlothringer war. Freilich auch sonst hatte in den Kreisen, denen er persönlich nahe stand, der Tod reiche Ernte gehalten. An den Personen, die ihn umgaben, sah er, wie die Zeit sich geändert hatte. Fünf Könige hatte er in Frankreich, vier in Deutschland erlebt, fünf von diesen war er als Lothringer unterthan gewesen. Unter ebensovielen Herzogen hatte er, von Reginar ganz abgesehen, gestanden, unter Giselbert, Otto, Konrad, Bruno und zuletzt unter seinem Bruder Friedrich. Wohin waren die Zeiten des Bischofs Wigerich, des Grafen Adelbert, des Pfalzgrafen Hamedeus? Auch die Reihen der frommen Männer in seiner nächsten Umgebung lichteten sich. Im Jahre 959 starb der ehrwürdige Abt Einold von Gorze, 960 folgte ihm der treffliche Ansteus, der Abt von S. Arnulf. Adelbero selbst leitete die Totenmesse [1]).

Tod. Das ist eine der letzten Handlungen des Bischofs, welche die alten Berichte aus seinem Leben anführen. Im Jahre 962 reiste er einmal wieder nach Niederlothringen in sein Kloster S. Trudo. Dort wurde er von einer Krankheit ergriffen und starb in kurzem. Man bestattete ihn zunächst in jener Abtei [2]), doch folgte man später einem Wunsche, den er schon vor langer Zeit geäussert hatte, und brachte seine sterblichen Reste in die Abtei zu Gorze [3]). Aus welchen Gründen sie später nach S. Arnulf übergeführt worden sind, ist nicht überliefert. Aber im vorigen Jahrhundert [4]) kannte man sein Grab noch in diesem Kloster, das seit 1552 im Innern der Stadt lag.

Grabschrift. Den Wortlaut der Gorzer Grabschrift hat vor mehr als 250 Jahren Bischof Meurisse in einer alten, arg zerstörten Handschrift des Arnulfsklosters entdeckt und aufgezeichnet, soweit er sie noch entziffern konnte [5]). Sie beginnt mit den Worten: „Bischof Adelbero, der Spross erlauchter Ahnen, geschmückt mit herrlichen Zeichen weltlichen Ruhmes, aber auch pflichtgetreu in den Werken christlicher Liebe und Demut, hat bei dem Bau von Klöstern und bei der Einführung der heiligen Regel dieses Kloster von Gorze ganz besonders bevorzugt. Er hat es aus dem Schutte seiner Mauern erhoben und diese stattliche Zahl von Streitern des Herrn hineingeführt. An der Stätte, die er sich selbst zum Grabmal bestimmte, liegt hier der Vater der Mönche . . .“

In einem der Metzer Bischofsverzeichnisse sind zu seinem Todestage die Worte gesetzt: Adelbero, ein Mann von allgemein aner-

---

1) Ex historia S. Arnulfi, M. G. XXIV, 542 nach vit. Joh. c. 68, M. G. IV, 356.
2) Gesta abb. Trudon. M. G. X. 378.
3) vit. Joh. c. 39.
4) Calmet I, 887.
5) Meurisse, 315.

kannter Heiligkeit und ein unermüdlicher Reformator des heiligen Glaubens[1]). Sigebert hat ihn den christlichsten unter den Edeln, den edelsten unter den Christen genannt[2]). Er selbst aber bezeichnete sich in seinen Urkunden als den niedrigen, den unwürdigen Bischof.

URKUNDEN ADELBEROS.

1. *933 für Gorze.* Adelbero ordnet die Verhältnisse der Abtei, bestätigt ihre Vorrechte und giebt ihr einen Teil der Besitzungen zurück. „*Adelbero divina omnipotentis.*"

   Actum Mettis publice sub die XVII Kal. ianuar. anno ab incarn. domini nostri Jesu Christi 933 ind. VI (Calmet irrtümlich V), Regni autem gloriosissimi regis Henrici in regno Lothariorum VIII, episcopatus autem domni Adelberonis qui hoc scriptum fieri iussit V.

   Gorzer Kartul. no 91, S. 130. Calmet IIb 176—178.

2. *Vor 942 für Gorze.* Adelbero giebt das Dorf Montem Vironis (Moivron), bis dahin ein Lehen Folmars, der Abtei zurück. „*In omni negotio.*" Ohne Datum.

   Gorzer Kartul. no 95, S. 138—139. Ben. IIIb 60.

   Die Benediktiner setzen sie in die Jahre 936, offenbar aber nur, weil sie mit der falschen Bestätigungsurkunde des Königs von diesem Jahre rechnen, in der Moivron genannt ist. Die echte königliche Urkunde ist 945 ausgestellt (Sickel S. 149). Die Vergleichung der Unterschriften ergiebt, dass die bischöfliche vor der folgenden Urkunde ausgestellt ist.

3. *942 für S. Arnulf.* Adelbero vertreibt die Kanoniker und verpflichtet die neueingeführten Mönche auf die Regel Benedikts. „*Totius ordo expedit aequitatis.*"

   Actum Mettis publice id. mart. ind. XV conc. V a. XIII episc.

   Urschrift im Metzer Bezirksarchiv.

   Meurisse 306 f. Gallia christ. XIII, 386. Calm. IIb. 188—190.

4. *um 942 für S. Arnulf.* Adelbero verleiht dem Kloster ein Gut »in loco vel comitatu Calvomontense«. „*In nomine sanctæ et individuæ Trinitatis*". Ohne Datum und Unterschriften.

   Bened. IIIb 63.

5. *943.* Bischof Gauzlin von Toul und Adelbero von Metz bestimmen die Vernichtung der Kapelle in Masiriaco (Maiserais an der

---

[1]) Ex historia S. Arnulfi, M. G. XXIV, 529, nach dem Catalogus episc., M. G. XIII, 306: Adelbero opinatissimae sanctitatis vir sanctaeque religionis ubique indefessus reformator.

[2]) Sigeb. Vita Wicberti, M. G. VIII, 504. Vergl. dazu vita Kadroae, Acta Sanct. Mart. I, 478: Adelbero praesul noblilis nobilem Metensium nobiliter gubernabat cathedram. Vit. Joh. c. 35 episcopi, magni postmodum rerum divinarum recuperatoris, domni Adelberonis.

Rupt de Mad südlich von Thiaucourt). *„In nomine salvatoris nostri Jesu Christi."*

Actum publice in atrio S. Martini Aciacæ villæ (Essey bei Maiserais XIII Kal. Aug. a. VIII regni Ludovici, a. 1 Ottonis.

Gallia christ. XIII, 551.

6. *944 für S. Arnulf.* Adelbero schenkt bei Gelegenheit der Einführung des Abtes Ansteus elf Grundstücke mit allen Weinbergen in der Umgebung der Abtei und den Zins vom Jahrmarkte bei S. Arnulf. *„In nomine dei æterni et salvatoris nostri Jesu Christi."* Ohne Datum.

Zwei Handschriften im Metzer Bezirksarchiv, A und B, letztere ist die Urschrift.

Meurisse 307 ff, Calmet IIb 185 ff, Gallia christ. XIII 387 f. nach A.; Wichmann, Jahrbuch der Gesellschaft für lothr. Geschichte und Altertumskunde II, 306 ff. nach B.

7. *944/45 für S. Glossinde.* Adelbero bestätigt der Abtei ihre Besitzungen. *„In nomine sancte individueque trinitatis."* Ohne Datum.

Abschrift im Metzer Bezirksarchiv, wohl aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.

Calmet IIb 200 ff. Wolfram, Mitteilungen d. Instituts für österr. Gesch. XI, Heft 1, 17.

8. *952 für S. Arnulf.* Adelbero trifft Bestimmungen über die Herberge im Kloster und schenkt die Kirche in villa Maceriolas (Marieulles). *„In nomine summi patris."*

Actum Mettis publice VIII Kal. dec. a. 952. ind. X.

Bened. IIIb 69 f.

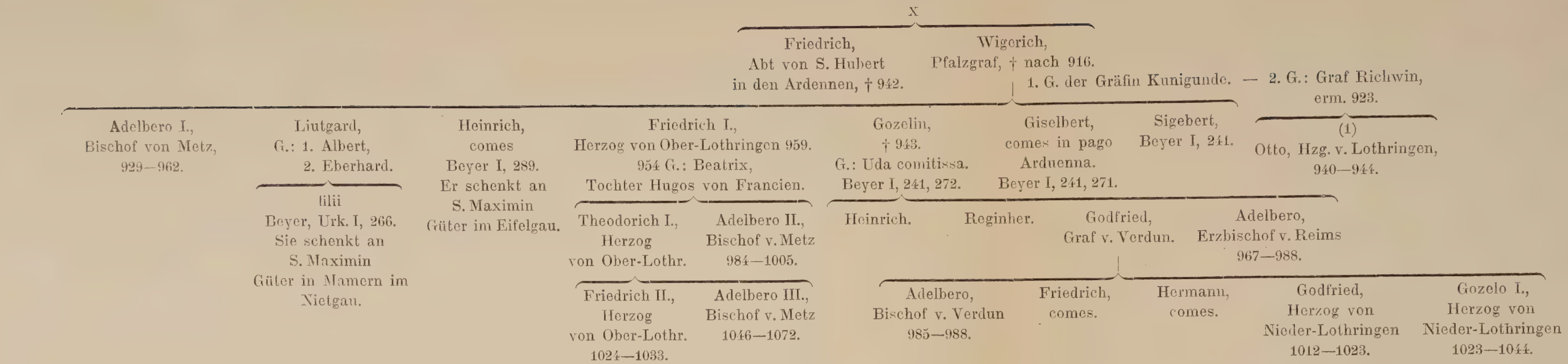
9. *953 für S. Clemens.* Adelbero schenkt der Abtei die nahegelegene Andreaskirche. Urkunde im Wortlaute nicht bekannt. Es verweisen auf sie die Benediktiner (II, 56) und ein Verzeichnis im Metzer Bezirksarchiv mit den Worten: Lettres patentes d'Adelbero I, évêque de Metz, provenant à l'abbaye de St.-Clément, concernant l'église St.-André. Die Urschrift befindet sich angeblich in der Dufresne'schen Sammlung.

10. *960 ? für S. Peter.* Adelbero bestimmt die Rechte des Vogtes und Untervogtes. Wortlaut unbekannt. Auf sie beziehen sich die Benediktiner II. 62 und verweisen auf das Kartular des Klosters. In einer Abschrift dieses Kartulars aus dem Jahre 1778, das sich auf dem Metzer Bezirksarchiv befindet, steht die Urkunde nicht, ebensowenig in einem ebenda aufbewahrten Verzeichnis, das mit den ältesten Urkunden des Klosters von 918, 960, 977 und 993 beginnt.

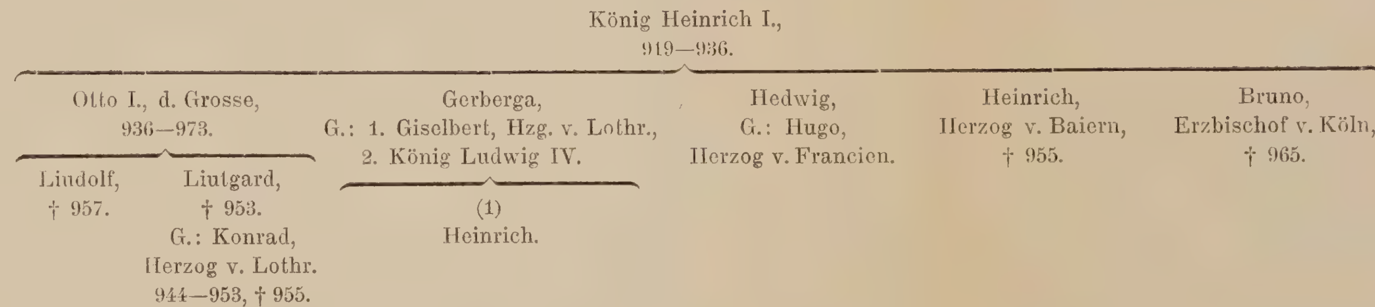
11. *angeblich 938, für Senones.* Adelbero bestätigt die Besitzungen des Klosters. Gallia christ. XIII, 453. Die Unterschriften sprechen gegen das Jahr 938. Vergl. Jahrbuch der Ges. f. lothr. Gesch. II, 310. Vielleicht ist es eine Urkunde Adelberos II.



Stammbaum Adelberos.



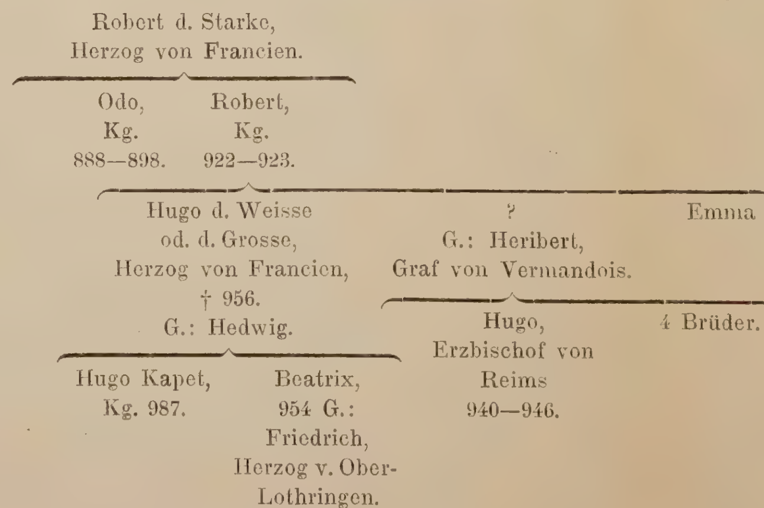
Sachsen.



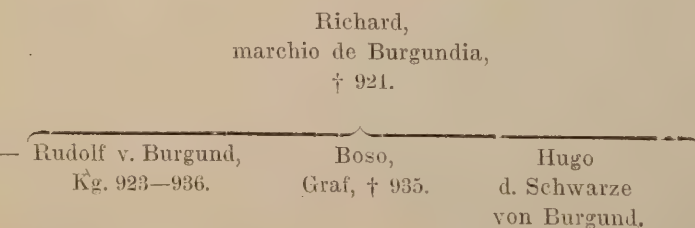
Karolinger.



Kapetinger.



Burgunder.



Histoire du comté de Créhange

par **Victor Chatelain,** Neuilly-sur-Seine.

«Et pius est patriae facta referre labor»
(Ovide).

PREMIÈRE PARTIE.

Origines du comté de Créhange.

L'ancien comté de Créhange a formé jusqu'au traité de Lunéville une enclave de l'Empire dans la Lorraine allemande. Il avait son chef-lieu au village de même nom, situé sur la Nied allemande, à deux kilomètres de Faulquemont et à trente-trois kilomètres au sud-est de Metz. Il a donné son nom à une ancienne maison de nom et d'armes, qui fut une des plus puissantes et des plus considérables de la Lorraine et du pays messin. Les armes primitives de Créhange étaient: *d'argent à la fasce de gueules.* Le cimier portait: *un vol d'argent chargé d'une fasce de gueules.*

On voit encore aujourd'hui l'emplacement du château fort dont les larges fossés sont restés intacts. Ils étaient remplis au moyen d'une conduite souterraine qui y amenait les eaux d'une source située à une assez grande distance, sur le revers du coteau, à droite de la route de Faulquemont à Fouligny. Deux autres enceintes défendaient l'abord du château: la seconde est encore très apparente; c'est un large fossé dont la direction est perpendiculaire au cours de la rivière et aboutissant au clocher de l'église. La rivière formait une défense naturelle à l'ouest. Le massif de la forteresse avait en plan la forme d'un rectangle dont les angles étaient flanqués de quatre tours rondes. Une chaussée étroite soutenue par deux murs verticaux y donnait accès en passant sous le donjon. La tour de l'angle nord-ouest est la seule qui soit encore debout. Un fragment de nervure de l'une des voûtes semblerait indiquer l'époque du commencement du seizième siècle[1]).

A la fin du dix-septième siècle, les possessions du comté de Créhange, énumérées dans le dénombrement de la comtesse d'Ostfriese,

[1]) G. Boulangé: *Notices sur Créhange.*

comprenaient, en tout ou en partie, plus de soixante villages. C'étaient: 1⁰ le château, bourg et village de *Créhange*, avec la haute justice; 2⁰ les seigneuries de *Pontpierre* et de *Biding*, avec la haute justice; 3⁰ les seigneuries de *Denting*, *Momerstroff* et *Niederwiese*, avec la haute justice; 4⁰ la mairie de *Téting*, comprenant *Téting*, *Lelling*, *Alling* et *Folschwiller*, avec la haute justice; 5⁰ la mairie de *Lanning* et *Fremestroff*, avec la haute justice; 6⁰ le château et la seigneurie de *Sarrewellonge*, avec le village de *Hesbach* en dépendant; 7⁰ le château et la seigneurie de *Puttelange*[1]), avec la haute justice; 8⁰ la mairie d'*Oberselbach*, *Reisweiler* et *Falscheidt*, dépendant de Puttelange; 9⁰ la seigneurie de *Rohrbach* et *Weiler*; 10⁰ la seigneurie d'*Erstroff*; 11⁰ la mairie de *Holling*, composée dudit *Holling*, de *Walmunster*, *Eblange* et *Remelfangen*; 12⁰ la moitié de la vouerie de *St-Avold*; 13⁰ l'autre moitié de la vouerie de *St-Avold*; 14⁰ la seigneurie vouée du *Ban-St-Pierre*, comprenant les villages de *Wacremont*, *Stoncourt*, *Aoury* et *Viller*; la seigneurie vouée de *Boucheporn*, *Bisten*, *Porcelette*, et *Oberwiese*; 16⁰ les seigneuries vouées d'*Elvange*, *Schwaling*, *Fouligny*, *Hallering*, *Altrippe*, *Warsberg*; 17⁰ des métairies, rentes ou revenus à *Grostenquin*, *Château-Bréhain*, *Martil*, *Bazoncourt*, *Xanry*, *Wahl-lès-Faulquemont*, *Hautes-Vigneules*, *Basses-Vigneules*, *Coume*, *Merten*, *Uberhern Seingbouse*, *Mettring*; 18⁰ seize muids de sel sur les salines de *Dieuze*; 19⁰ trois foudres de vin à *Nittel*, sur la Moselle; 20⁰ les arrière-fiefs d'*Arriance*, *Retonfey*, *Eincheville*, *Lue*, *Les Estangs*.

Mais ces biens étaient d'une nature et d'une origine bien différentes. C'étaient des francs-alleux, des fiefs de Lorraine, de l'évêché de Metz, du comté de Sarrebruck, ou de la baronnie de Fénétrange. D'ailleurs le comté de Créhange ne s'est pas trouvé constitué tout d'un coup et comme d'une seule pièce; il s'est formé peu à peu comme toutes les choses qui ont un commencement. Dans cette première partie, on pourra le suivre depuis ces premières origines jusqu'à son accroissement complet.

Deux familles paraissent avoir occupé successivement la seigneurie de Créhange; mais la seconde, qui quitta le nom de Torcheville pour celui de Créhange, au commencement du XVIe siècle, était probablement issue de la première; et toutes les deux étaient certainement apparentées avec les puissants barons de Fénétrange qui descendaient eux-mêmes des anciens sires de Malberg. C'est par ces derniers que

---

[1]) Püttlingen, *im Koellerthal*, *au val de Cologne*, entre Sarrebruck et Sarrelouis; désigné aussi sous le nom de Créhange-Puttalenge, ou Pettelange-Créhange (carte de Cassini).

nous commencerons nos recherches; car, il n'y a pas à en douter, les nobles sires de Malberg ont dominé en maîtres sur les bords de la Nied et de la Sarre, et transmis leur écu fascé à plus d'une famille de l'ancienne noblesse de la Lorraine allemande, qui tirait d'eux son origine.

CHAPITRE Ier.

Les anciens dynastes de Malberg. — Les premiers sires de Fénétrange : Brunicon (1136); Brunicon et Conon, frères (1147); Merbode, premier sire de Fénétrange (1224); Conon et Brunique de Fénétrange, frères (1246); Jean, sire de Fénétrange (1282); Henri, sire de Fénétrange (1335). — Les premiers hommes de fief de Faulquemont. — Les voués de Téting.

I.

Malberg, ancien château fort situé sur la Kyll, dans le pays de Trèves, était le berceau d'une puissante famille de dynastes dont l'origine remonte aux premiers temps de la féodalité. Dès le commencement du XIe siècle, en 1010, apparaît Ravenger de Malberg, auquel Mégingaud, archevêque de Trèves, accorda des terres en fief pour prix de son concours contre Adalbéron, prévôt de St-Paulin, qui s'était mis en possession d'une grande partie de l'archevêché. Nous trouvons ensuite Adalbéron de Malberg, cité de 1042 à 1061 ; Brunon de Malberg, chorévêque de Trèves en 1098; Conon et Adalbéron de Malberg, frères, de 1075 à 1107; Conon et Folcon, frères, en 1115.

Bärsch a donné, dans l'*Eiflia illustrata*, une généalogie incomplète de cette antique famille, qui pourrait bien n'être qu'un des nombreux rameaux de l'illustre maison d'Ardennes. Il ne fait d'ailleurs aucune mention de l'établissement de ses rejetons dans la Lorraine allemande. Mais il est certain qu'au commencement du XIIe siècle, les dynastes de Malberg, tout en conservant une partie de leurs alleux ou de leurs fiefs primitifs, ont quitté le donjon patrimonial pour remonter la vallée de la Nied jusqu'aux bords de la Sarre. Malberg, Faulquemont et Fénétrange sont les trois étapes qu'ils parcourent dans leur marche progressive. La rapidité avec laquelle ils franchissent cette distance, la position prépondérante qu'ils acquièrent bientôt dans la vallée de la Nied et de la Sarre, les nombreuses terres qu'ils tiennent en fief ou comme francs-alleux, enfin la considération dont ils jouissent auprès des abbayes qui les choisissent comme voués, donnent lieu de croire qu'ils n'étaient peut-être pas des nouveaux venus dans nos contrées, mais qu'ils étaient simplement les héritiers des anciens comtes du

Nitachowa (*pagus nitensis*) et du Sarachowa (*saravensis*). Quoi qu'il en soit, ils gardèrent encore au delà d'un siècle leur nom primitif de Malberg, inconnu dans la Lorraine, et paraissent avoir résidé à Faulquemont, avant de s'établir définitivement à Fénétrange. Voici les documents qui mentionnent les premiers sires de Malberg, établis en Lorraine.

En 1136, Albéron, archevêque de Trèves, règle un différend survenu entre l'abbesse et l'abbaye de Remiremont et « *Brunichonem advocatum* », touchant le droit d'établir un maire à « *Philistingis* ». Les témoins de cet accord sont Gérard et Walter de Montreuil, parents de l'archevêque. L'intitulé de ce document dans un ancien cartulaire traduit « *Philistingis* » par « *Fenestrange* ». L'illustre baronnie de Fénétrange n'a donc été primitivement, comme tant d'autres seigneuries, qu'une simple vouerie d'église [1]).

Le même Brunicon, voué de Fénétrange, était seigneur de Faulquemont, et possédait près de cette ville le fief ou la cense de Bonnehouse. Il avait deux fils nommés Brunicon et Conon. Dans une charte de confirmation des biens de l'abbaye de Villers-Betnach, portant la date de 1147, Etienne de Bar, évêque de Metz, mentionne les deux donations suivantes: 1° La donation de l'alleu de Bonnehouse, faite par Brunicon et ses deux fils Brunicon et Conon: « *Alodium quod dom. Brunicho et uxor ejus et filii eorum Brunicho et Cono in Bonusa eis dederunt* ». 2° La donation de l'alleu de « *Nodilingis* » faite par l'épouse du même Brunicon et de ses deux fils Brunicon et Conon: « *Alodium de Nodilingis quod acquisierunt contra uxorem domini Bruniconis et filios ejus Bruniconem et Cononem, ita tamen ut ipsi XXX^{ta} libras et equum unum et palefridum a fratribus acceperunt* » [2]).

Brunicon l'aîné était donc mort en 1147. Dans une charte sans date du même évêque, Etienne de Bar, qui occupa le siége épiscopal de Metz de 1120 à 1163, « *Conon de Mauber* » (Malberg) est nommé avec Conon de Créhange, André et Richard de Montreuil, parmi les hommes de fief de la terre de St-Pierrefont, que le duc de Lorraine avait donnée à l'abbaye de Ste-Croix [3]). Le nom de Conon de Malberg reparaît souvent dans les chartes des archevêques de Trèves et dans plusieurs diplômes impériaux, énumérés par Bärsch. Un diplôme de l'empereur Frédéric, en date de 1171, nous apprend qu'il tenait la vouerie de Wittlich et ses appartenances en fief de Henri, comte de

---

1) Voir Pièces justificatives, nº 1.

2) *Cartulaire de Villers-Betnach*, Arch. dép. de Metz, p. 138.

3) Archives dép. de Metz: *Abbaye de Ste-Croix*.

Namur et de Luxembourg, qui la tenait lui-même de l'église de Trèves. Il y est désigné ainsi: « *Cono de Malberg qui major et senior appellatur* » [1]). En 1161 « *Cono de Mabere* » est cité comme témoin dans une charte de Hugues, comte de Metz, portant confirmation du poids de la laine à la collégiale de St-Thiébaut [2]). Dans une autre charte sans date d'Etienne de Bar, évêque de Metz, en faveur de l'abbaye de Villers-Betnach, nous trouvons également « *Cuono de Malperch* » parmi les témoins [3]). Il souscrit encore deux chartes de Thierry, évêque de Metz, en faveur de l'abbaye de Longevillle (1165 et 1170). Enfin il est nommé pour la dernière fois comme témoin, en 1181, dans une transaction entre Arnold, archevêque de Trèves, et Arnold de Valcourt, au sujet de Montclair.

Conon, l'aîné, surnommé le grand, laissa trois fils: Conon, Brunicon et Merbode. Conon fut d'abord un preux chevalier qui se distingua par sa valeur; puis il se retira du monde et prit l'habit religieux dans le couvent d'Himmerode.

En 1195, « *Brunicho de Malberch et Merbodo frater ejus* » sont cités comme témoins dans une transaction entre l'abbaye de Wadgassen et Louis, comte de Saarwerden, au sujet de la vouerie de Rohrbach [4]). En 1194, « *Brunicho de Malberch* » possédait conjointement avec Rodolphe de Malberg la seigneurie de Bettingen, sur la Prum. Rodolphe de Malberg, de la maison de Buresheim, avait épousé Ida, fille et héritière de Fulcon de Malberg. Agnès, leur fille, épousa Thierry, fils de Gérard d'Are, qui fut la tige d'une seconde maison de Malberg, distincte de la première. Brunicon était mort en 1206, laissant un fils nommé Frédéric.

En 1206, des difficultés sont aplanies entre l'abbaye d'Himmerode d'une part, et Frédéric, fils de Brunicon de Malberg, et Merbode, son oncle, d'autre part, au sujet de la vouerie de Hardt et de Septfontaines. Conon le grand est mentionné expressément comme l'aïeul de Frédéric « *Cono cognomento magnus qui erat pater Bruniconis et avus hujus Friderici* ». Conon, Brunicon et Frédéric avaient élevé successivement des prétentions sur la vouerie desdits lieux; mais les témoins déclarèrent à trois reprises qu'ils n'y avaient aucun droit [5]). Frédéric était mort en 1225, en laissant plusieurs fils qui ne nous sont pas

---

[1]) Eltester: *Cartulaire du Moyen-Rhin*, II, p. 40.

[2]) *Histoire de Metz*, par les Bénédictins, *preuves*.

[3]) Archives dép. de Metz: *Cartulaire de Villers-Betnach*, p. 130.

[4]) Eltester: *Cartulaire du Moyen-Rhin*, II, p. 187.

[5]) Idem, t. II. p. 263.

connus, mais dont la lignée se retrouvera sans doute à l'origine de quelques-unes des familles lorraines qui ont porté l'écusson fascé. Il avait échangé en dernier lieu le nom de Malberg contre celui de « *Valckenberc* », localité qu'Eltester place sur la Meuse; mais il y a plus de vraisemblance que c'était Faulquemont en Lorraine allemande. En 1225, « *Richardus, miles de Maelberch* » renonce à la vouerie de « *Humbretot* » (Hupperath), du consentement de noble homme « *Merbodone de Maelberc* » et des fils du défunt seigneur Frédéric de Valckenberc [1]).

II.

Et Merbode de Malberg qui est mentionné encore comme témoin dans une charte de l'empereur Frédéric II, de 1215? Il est cité comme le dernier de sa race par Bärsch; Schannat dit expressément qu'il ne laissa pas de postérité et que les premiers dynastes de Malberg s'éteignirent en lui. Mais c'est là une erreur. La vouerie de Fénétrange, possédée par ses ancêtres, fut érigée en sa faveur en seigneurie-fief de l'abbaye de Remiremont, avant de devenir une baronnie libre et indépendante; et c'est là qu'il faut chercher ses descendants. Merbode est le premier sire de Fénétrange.

Ouvrons le cartulaire de l'abbaye de Remiremont. C'est encore de « *Phylestranges* » qu'il s'agit, mais l'intitulé nous avertit que c'est la terre de « Fenestranges ». En 1224, Thierry, archevêque de Trèves, et N., évêque de Metz, déclarent que l'abbesse, la doyenne et le couvent de Remiremont ont donné à sire Merbode et à ses successeurs « *domino Mereboudo et omnibus eidem jure hereditario succedentibus* », la terre de « *Phylestranges* » avec tous les manants et les appendices, consistant en prés, bois, pâturages, cours d'eaux, terres arables et incultes, pour les tenir à perpétuité en fief de l'abbaye de Remiremont. « *Merebondus* » et ses successeurs qui tiendront ce fief après lui se rendront personnellement à Remiremont, pour prêter hommage à l'abbesse, et ils paieront à l'abbaye un cens annuel de 100 sols messins, en reconnaissance de son droit [2]). Voilà la charte d'origine de la seigneurie de Fénétrange. « *Merbot, sire de Fenestrange* » est encore cité la même année 1224 comme témoin dans une charte de Gertrude, comtesse de Metz et de Dagsbourg, en faveur de l'abbaye de Sturzelbronn.

Merbode fut père de Conon et de Brunique. En 1238, « le lendemain des Sts Innocens », Brunique et Conon de Mauberc, frères, reprennent du duc Mathieu le fief de Faulquemont. « Les trois alérions

[1]) Eltester: *Cartulaire du Moyen-Rhin.* t. III.

[2]) Paris: *Cartulaire de Remiremont.* Voir *Pièces justificatives,* n° 3.

traversent le cavalier »[1]). La même année, C.[onon], « *dominus de Fistinges* », atteste que Burcard de Créhange a vendu sa part dans la dîme de Créhange à l'abbaye de Longeville. « *Cuenes et Brunikes, frères, seigneurs de Fenestranges* » sont encore nommés en 1259, comme seigneurs de Faulquemont. Enfin, en 1263, « *Brunchon de Finestinga* » est cité au nombre des arbitres qui règlent un différend survenu entre l'abbaye de Longeville et Conrad de Budreville. Henri de Fénétrange, qui fut archevêque de Trèves de 1260 à 1286, était le parent et peut-être le frère de Conon et de Brunique. Ces deux derniers étaient morts en 1270. A partir de ce degré, la maison de Fénétrange se divisa en deux branches: Conon fut l'auteur de la branche dite *de Brackenkopf*, qui adopta pour timbre de ses armoiries un heaume couronné et surmonté d'une tête de chien braque; elle eut Faulquemont pour apanage. Brunique avait épousé Cunégonde, comtesse de La Petite-Pierre, dont il eut deux fils, Conon et Hugues. Il fut l'auteur de la branche cadette, dite *de Schwanhals*, qui se distinguait de l'aînée par le heaume de ses armoiries, couronné et surmonté d'un col de cygne; elle eut pour apanage Diemering.

Conon, l'auteur de la branche aînée, eut un fils, nommé Jean, cité pour la première fois dans un document de 1270, qui le qualifie « fils de feu Conon de Vinstingen ». En 1282, Henri de Fénétrange, archevêque de Trèves, acquit le château de Malberg et la vouerie de Wittlich avec toutes les dépendances de ses deux neveux, Hugues de Fénétrange, chevalier, et Jean de Fénétrange, écuyer[2]). Ce n'était pas à la suite d'un mariage ou d'un engagement, comme le suppose Bärsch, mais bien comme héritiers directs, que les sires de Fénétrange avaient des droits sur Malberg. Nous trouverons Albertin de Créhange et Jean, son fils, au nombre des hommes de fief de Jean de Fénétrange. Il possédait la seigneurie de Faulquemont et les fiefs qui en dépendaient, tels que Créhange, Varize, Vaudoncourt. Les sires de Boulay se reconnaissaient encore ses vassaux. En 1299, Jean, sire de Fénétrange et de Faulquemont, trouvant ses fiefs de Boulay, Ay et Trémery « en estranges mains », attendu que Cones de Boulay n'avait laissé que des filles, prétend d'abord les retirer; mais il les laisse ensuite à Geoffroy de Boulay, qui lui en avait fait la demande[3]).

Jean de Fénétrange était mort en 1313. Il eut pour fils Henri de Fénétrange, qui joua un rôle important dans les guerres d'Allemagne,

---

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, X, 114 (116).

[2]) Brower: *Annales Trevirenses*, II, p. 165.

[3]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, Boulay.

de la Lorraine et du Westrich. Il prit part à la bataille de Muhldorf, où il combattait pour la cause de Louis V de Bavière. Dans la guerre des quatre seigneurs contre la cité de Metz, en 1324, il fut amené prisonnier à Metz[1]). Henri de Fénétrange possédait toujours Faulquemont et de nombreux fiefs dans la vallée de la Nied. Il y comptait parmi ses vassaux Cones, sire de Boulay, qu'il appelle son neveu; Isembard et Henri, fils de Simon de Heis; Guillaume de Torcheville et son cousin Georges de Créhange; Cones de Warnesperch, Henri et Nicolas, ses enfants.

Henri de Fénétrange mourut en 1335, la veille de la Nativité de la ste Vierge, et fut inhumé dans la chapelle de St-Léonard, qu'il avait fondée et dotée, et où l'on voit encore son cénotaphe, décrit par L. Benoît. Un bas-relief le représente à genoux, les mains jointes, en costume de chevalier; l'arcature est ornée de l'écu fascé de Fénétrange. Dans un autre panneau, est représentée à genoux et les mains jointes, Walpurge de Horbourg, veuve de Henri de Fénétrange; au-dessus, l'écu de Horbourg: *« d'argent à la fasce de gueules, et en chef une étoile de sinople à sénestre »*. Voici encore un écu fascé qui nous met sur la trace d'un autre rameau de l'ancienne maison de Malberg.

Henri eut pour fils Jean, Burcard et Olry de Fénétrange, qui continuèrent la lignée et jouèrent un rôle considérable dans les évènements de la Lorraine. Mentionnons seulement la lettre suivante de 1372, qui rappelle les droits de l'abbaye de Remiremont: « Je Olris sires de Fenestranges fas savoir et cognossant à tous que je recognois et confesse pour my et pour mes hors que li terre de Fenestranges et les appendises d'icelle est dou fiey de venerable et religiose dame madame l'abbasse et de l'église de Remiremont selon ce qu'il est contenu es anciennes lettres . . . »[2]).

III.

Revenons à Faulquemont dont la seigneurie était une ancienne possession des sires de Fénétrange. Nous avons vu qu'en 1238 Conon et Brunicon reprenaient cette terre en fief du duc de Lorraine, nous ne savons par suite de quelle circonstance[3]). Il y avait dès lors un château fort, entouré d'une enceinte. Les premiers sires de Malberg qui vinrent s'établir en Lorraine paraissent y avoir établi d'abord leur résidence. Lorsque leurs descendants se furent fixés sur les bords de

---

[1]) L. Benoît: *Les sires de Fénétrange au commencement du XIVe siècle.*

[2]) Paris: *Cartulaire de Remiremont.* Voir *Pièces justificatives,* n° 14.

[3]) Voir *Pièces justificatives,* n° 6.

la Sarre, ils confièrent la garde du château de Faulquemont à des vassaux auxquels ils accordaient des terres en fief dans les dépendances de la seigneurie. C'est parmi ces hommes de fief que nous trouverons nos premiers sires de Créhange.

Un document sans date, portant donation de quelques biens situés à *Vila* (Vigneules) à l'abbaye de Longeville, est attesté par les gardiens du château de Faulquemont «*Testes milites in Valkenberg utroque, Godefridus, Burcardus, Theodoricus, Lodowicus et alii quam plurimi*». *Godefridus?* c'est sans doute Geoffroy de Torcheville; *Burcardus?* ne peut être que Burcard de Créhange, qui vivait vers 1250; à la même époque vivaient Thierry, fils de Conon de Hombourg, voué de Téting, et Louis de Berg (Castelberg, ancien fief près de Longeville)[1].

En 1250, Jutta de Bettanges et ses enfants acquièrent de Conon de *Falconismonte* la part qu'il a dans l'alleu de *Bettanges* et de *Cymanges* (Betting et Zimming).

En 1259, huit jours avant la Chandeleur, «*Cuenes* et *Brunikes*, frères», seigneurs de Fénétrange, déclarent avoir donné en fief et en hommage à seigneur Jean-le-Grand de Raville, dit de «*Wairnespaire*», une terre au ban de Faulquemont[2]. La pièce suivante concerne aussi Faulquemont. Par une lettre datée du lendemain de la Nativité, 1310, Isembard et Henri, enfants de Simon de Heys, reconnaissent tenir en fief castral de noble damoiseau Henri de Fénétrange, tous les biens allodiaux qu'ils avoient à *Hermansdorff* (Erstroff), sans en excepter le vieux fief de château[3]. Les seigneurs de Heys formaient une branche de la maison de Raville qui portait trois chevrons dans ses armes. Les suivants appartiennent sans doute à la même famille. En 1307, Simon, écuyer, fils de feu Isembard, écuyer «*de Faquemont*», assigne un cens annuel de quatre quartes de froment sur son moulin de Vigneules à l'abbaye de Longeville pour une donation faite par son père et sa mère Agnes. Il use du sceau de Henri de Fénétrange, son seigneur[4]. En 1351, «*Isenbart von Valkenberg*», écuyer, déclare avoir relevé en fief de sire Perrin, seigneur de Torcheville, des cens et rentes dans le village de Henning. Les lettres sont scellées de son sceau qui porte trois chevrons[5]. Enfin en 1377, Olry de Fénétrange reconnaît devoir 77 livres de deniers de Metz au nouvel autel érigé par feu Jean

---

[1]) Metz: *Abbaye de Longeville.*

[2]) *Archives de Reinach*, n° 4.

[3]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, VII, p. 225.

[4]) Metz: *Abbaye de Longeville.*

[5]) *Archives de Reinach*, n° 419.

de Falkenberg, écuyer, et Else, sa femme, dans l'église récemment construite à Falkenberg[1]).

Les descendants de Burcard de Créhange furent aussi gardiens de Faulquemont. Nous verrons qu'Albertin, son fils, tenait conjointement avec son père des fiefs aux bans de Faulquemont, Créhange, Varize et Vaudoncourt. En 1299, Vincent de Créhange est cité parmi les hommes de Jean de Fénétrange qui prononcent une sentence touchant la seigneurie de Boulay.

En 1324, nous trouvons encore « *Cuno et Arturus fratres armigeri de Crehengia* », fidèles écuyers de Henri de Fénétrange. En 1347 « *des dinstages nach St. Johannes dage Batisten* », Hartus, écuyer, frère de feu Coneman de Falkenberch, reconnaît avoir reçu la part lui revenant de la succession de Jorio, écuyer, de la main de sire Frédéric, chevalier, seigneur de Bâcourt[2]). Le sceau d'Arthur, apposé à ces lettres, porte « un lion couronné », les armes de Bâcourt et de Warsberg.

IV.

Nous indiquerons en quelques lignes la succession des seigneurs de Faulquemont. En 1382, Olry de Fénétrange, par une clause de son testament, donne « le donjon, chastel, forteresse et ville de Fauquemont avec toutes leurs appartenances » à Henri, seigneur de Blâmont, et à dame Walburge, sa femme, fille du testateur[3]). En 1396, Jean de Fénétrange, fils de Burcard, se plaint de ce que Henri de Blâmont s'était emparé de sa part de Faulquemont avec la sienne, et le prie de s'en déporter[4]).

Par le mariage de Blanchefleur de Fénétrange, sœur de Jean, ci-dessus mentionné, avec Thierry Beyer de Boppard, frère de Conrad, évêque de Metz, la terre et seigneurie de Faulquemont fut apportée en partie à cette famille. En 1398, Jean, seigneur de Fénétrange, d'une part, et Thierry Beyer de Boppart, d'autre part, concluent un *bourgfried* pour le château et la ville de Faulquemont qu'ils tiennent en commun[5]). En 1464, la seigneurie de Faulquemont était disputée entre divers seigneurs comparsonniers, d'une part les héritiers de Thierry Beyer, d'autre part les héritiers de Fénétrange. C'est ce que nous apprend un document des archives de Reinach dont l'analyse suit:

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 647.

[2]) Idem, n° 361.

[3]) Dufourny: *Inventaire des tires de Lorraine*, VI, 213.

[4]) Dufourny: *Ibidem*, VI, 160.

[5]) *Archives de Reinach*, n° 995.

« 1464, 15 novembre. — Henry Bayer, chevalier, seigneur de « Chastel et de la Tour, et Rudolf Bayer, frères; Jean, seigneur de « Créhanges, et Marguerite de Baucourt, sa femme; Philippe de Lenon- « court, l'aîné, et Marguerite Beyer, sa femme; Perrin de Haracourt « et Blancheflor de Chambley, sa femme, etc. Jeanne Bayer, veuve de « la Rouche, fille de sire Thiédry et de dame Blanche, déclarent établir « des procureurs, pour les représenter dans un procès devant le conseil « de Luxembourg, contre Simon, seigneur de Fenestranges, à l'occa- « sion de la ville, chastel, forteresse et seigneurie de Falquemont » [1]).

Plus tard, la seigneurie de Faulquemont « est entrée dans la maison d'Haraucourt, par le mariage de Marguerite de Fénétranges, dame de Fauquemont, fille unique et héritière de Simon de Fenestranges, laquelle épousa André d'Haraucourt, qui fut reçu chevalier de l'ordre du croissant en l'an 1462 ». En 1606, il y eut un « partage de la terre de Fauquemont entre François de Lorraine, comte de Vaudémont, Elisée d'Haraucourt et Pierre Ernest de Varnsperg ». En 1629 « la terre de Fauquemont fut érigée en marquisat », en faveur de « Elisée d'Haraucourt, baron de Fauquemont et seigneur d'Acraigne », par le duc Charles IV.

Enfin « Bonne-Marguerite d'Haraucourt, chanoinesse de Remiremont, épousa Jacques de Thyard, marquis de Bissy, laquelle mourut en couche d'un fils qui a hérité de son oncle, mort en 1743. Ce fils était Anne-Claude de Thyard, dernier marquis de Fauquemont » [2]).

V.

L'abbaye de St-Avold possédait, du côté de Faulquemont, les villages de Téting, Lelling, Alling et Folschwiller, dont la vouerie appartint plus tard aux sires de Créhange. Un ancien inventaire des titres de l'abbaye mentionne, à la date de 1275, des « Lettres de transaction entre un abbé de St-Avold et un nommé Theodoric de Créhange, seigneur voué de Tetting » [3]). Le document original n'est pas aussi explicite pour le nom du voué, mais il est assez intéressant pour être analysé ici. A la suite d'exactions arbitraires, Laurent, évêque de Metz, intervient pour régler les droits des voués des cours de « *Tatinga*, *Bervinca*, *Volswilre*, *Aldinga* et *Lellinga* ». Ces voués étaient pour lors Thierry, chevalier, et Walter, écuyer, fils de Conon, dit de Hombourg, chevalier. Les voués se contenteront à l'avenir de deux cent quarante

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1858.

[2]) Don Calmet: *Notice de Lorraine*.

[3]) Paris: *Collection de Lorraine*, t. 721.

quartes de blé, moitié froment, moitié avoine, que les manants devron livrer chaque année au nouveau château de Hombourg, au château de Warsberg, à Sarrebrück ou à Metz, et non ailleurs, et qu'il leur sera loisible de racheter, à raison de trois gros de messins par quarte de froment et de douze deniers par quarte d'avoine. Ils percevront en outre seize livres de messins, à payer chaque année, dix à la fête de St-Remy et six à la fête de Pâques. Lorsqu'ils se rendront dans ladite cour, ils auront encore de chaque ménage un setier d'avoine à raison du droit de gîte; de plus, chaque année, deux deniers pour le service de la fenaison, une poule et deux poulets. Le maire leur délivrera tous les ans à Noël six pains, quatre chapons, un setier de vin et deux sols de messins. Ils seront invités aux trois plaids annaux par le forestier de la cour, qui devra les prévenir à Hombourg, et non ailleurs, et ils seront logés pendant une nuit par le maire avec quatre suivants. En cas de for-fuyance d'un manant, tous ses biens seront confisqués et partagés par moitié entre l'abbé et le couvent et les voués. Les délinquants ne pourront être arrêtés qu'à la requête de l'abbé et devront être conduits dans les prisons de l'abbaye. Enfin les voués auront droit au tiers de toutes les amendes[1]).

Cet acte peut être considéré comme une charte d'affranchissement pour les sujets de la cour, auparavant taillables et corvéables à merci.

Lise de Tetingen, sans doute fille et héritière de Thierry, fut mariée à Thierry de Malberg et en eut un fils de même nom. Ces deux seigneurs étaient sans doute encore des rejetons de nos anciens dynastes. Rappelons seulement que dès 1165, « Cuono de Malberg » apparaît comme témoin dans une charte de Thierry, évêque de Metz, en faveur de l'abbaye de Longeville.

En 1324, Thierry, fils de feu Thierry de Malberg, chevalier, reconnaît qu'il est devenu vassal de Jean, comte de Sarrebruck, pour cent livres de messins, assis sur la cour de *Thetingen;* le comte lui assigne en outre une maison située près du château de Sarrebruck, pour en jouir après la mort de sa mère[2]).

En 1332 « *an Sancte Valentins dage* », le même comte déclare qu'en raison des bons services à lui rendus par Thierry de Malberg, écuyer, fils de Thierry, chevalier, il lui fait donation de la cour de *Ampach* et de celle de *Runersbach*, ainsi que du bien de *Junc*, détenu par « *Lise de Tatingen* », sa mère; il pourra transmettre ces biens à

[1]) Kremer: *Ardennische Geschlechter*, II, 357.

[2]) *Ibidem*, II, 435.

ses héritiers mâles[1]). Enfin, en 1340, « *mitwoch nach aller Selien dage* », Jean, Burcard et Olry de Fénétrange, frères, accordent une trêve de quatre semaines à « *Lisen von Taitingen* » et à Thierry de Malberg, son fils[2]).

L'analyse fautive de ce dernier document, dans les archives de Reinach, porte le nom de *Lise de Crichingen;* ce qui a fait supposer à un généalogiste que Lise de Tétingen avait épousé successivement Thierry de Malberg et un seigneur de Créhange. Il est plus probable qu'elle eut une fille de même nom qui fut mariée, en premières noces, à Jean de Hamberg, et en secondes noces, à Georges de Créhange. Ainsi s'expliquent et la transmission de la vouerie de Téting à la maison de Créhange, et la part que les seigneurs de Bâcourt y possédèrent plus tard.

CHAPITRE II.

Les premiers sires de Créhange: Conon de Créhange, 1150. — Burcard, Pierre, Hermann et Bertram de Créhange, frères, 1231. — Albertin de Créhange, dit Grascheschelt, 1295. — Jean de Créhange, dit l'Allemand, 1307. — Les premiers sires de Helfédange.

I.

Le premier sire de Créhange apparaît dans les documents vers le milieu du XII[e] siècle. L'histoire ne nous dit rien de sa vie et de ses exploits; mais les archives des abbayes, longtemps ensevelies dans la poussière, nous ont conservé son nom avec le souvenir de ses pieuses libéralités.

Dans une charte sans date, dont l'original se trouve aux archives de Metz, Etienne de Bar, qui occupa le siège épiscopal de cette ville de 1120 à 1163, confirme les biens de l'abbaye de Ste-Croix. Nous y lisons que la terre de St-Pierrefont « *terram de S[ti] Petrifonte* » avait été donnée à l'abbaye par Mathieu, duc de Lorraine, du consentement du comte Siegebert d'Alsace, de Conon de *Mauber* (Malberg), de *Conon de Cruhenges* (Créhange), d'André et de Richard, frères, *de Mosterul* (Montreuil), d'Arnould, sénéchal, et de ses héritiers, et de tous ceux qui y avaient quelque droit et qui la tenaient l'un après l'autre en fief[3]). Voilà notre premier sire de Créhange, parmi les hommes de fief du duc de Lorraine. Quelle était cette terre de St-Pierrefont qu'il tenait avec d'autres seigneurs? Je l'ignore; mais ce ne peut être ni Pierrefort, ni Pierrepont, situés dans l'Ornois et dépendant du comté de Bar.

---

1) *Archives de Reinach*, n° 218.
2) *Ibidem*, n° 279.
3) Archives dép. de Metz: *Abbaye de Ste-Croix*. Voir *Pièces justificatives*, n° 2

Peut-être faut-il chercher cette localité plus près de Faulquemont, aux environs du Ban-St-Pierre[1]).

Dans une charte de confirmation des biens de l'abbaye de Villers-Betnach, accordée par le même évêque, en 1147, il est question de l'alleu de Bonnehouse, situé près de Créhange, et donné à l'abbaye par sire Brunicon et ses deux fils Brunicon et Conon. On pourrait rapporter cette donation à Conon de Créhange; mais il est plus vraisemblable qu'elle émanait des sires de Malberg, seigneurs de Faulquemont. Dans la suite du même document, « *Cono de Cricinga* » est désigné plus clairement comme témoin d'une autre donation[2]).

Enfin, dans une bulle du pape Alexandre III, en faveur de l'abbaye de Wadgassen, en date de 1179, nous trouvons la mention suivante: « *Allodium in Frimersdorff quod Cononis et Sophiae erat* »[3]). *Frimersdorff* c'est Fremestroff, annexe de Vahl-Laning, sur les terres de l'abbaye de St-Avold, dont les sires de Créhange ont possédé la sous-vouerie dans les siècles suivants. Dailleurs la donation de l'alleu de Fremestroff à l'abbaye de Wadgassen est rappelée et confirmée dans le document suivant, qui nous fait connaître les successeurs de Conon de Créhange.

En 1231, Burcard, Pierre, Hermann et Bertram de Créhange, frères, « *Ego Bocardus et fratres mei scilicet Petrus et Hermannus et Bertramus de Creenges* » reconnaissent que leur père a donné à l'abbaye de Wadgassen une cense située à *Framerstorf* et renoncent à toutes leurs prétentions sur cet héritage. L'abbé de St-Avold et l'archiprêtre de *Bolai* apposent leur sceau à cet acte de reconnaissance[4]). Le père de nos quatre seigneurs, qui n'est pas nommé dans ce document, n'avait fait sans doute que confirmer la donation antérieure de Conon de Créhange, dont Burcard et ses frères étaient, selon toute apparence, les petits-fils.

Mais quelle était donc l'origine de Conon de Créhange? Quelle était sa parenté? S'il avait vraiment Brunicon pour père et un frère du même nom, à défaut de preuves plus directes, ces noms seuls suffiraient pour rétablir avec quelque probabilité la noble lignée d'où il était sorti. A cette époque où l'usage ne s'était pas encore introduit de désigner les seigneurs par le nom de leurs terres, il était naturel qu'on cherchât à se reconnaître en adoptant dans chaque maison deux

[1]) Le bien dont il s'agit faisait partie plus tard du prieuré d'Outremont. L'évêque, après avoir parlé de *Sti Petrifons*, ajoute: « *Similiter in eodem territorio .... a summitate montis qui est versus Laces* (Lesse) *usque ad alium montem qui est versus Til* (Marthil) ». Note due à l'obligeance de M. Richard.)

[2]) Archives dép. de Metz: *Cartulaire de Villers-Betnach.*

[3]) Baltzer: *Notice sur l'abbaye de Wadgassen.*

[4]) *Cartulaire du Moyen-Rhin*, III, p. 351. Voir *Pièces justificatives*, n° 4.

ou trois prénoms caractéristiques qui se reproduisaient à toutes les générations. Or nous trouvons les noms de Conon et de Brunicon consacrés dans la maison de Malberg et associés pour désigner les deux frères à quatre ou cinq degrés successifs. Nous pouvons en conclure que Conon de Créhange était proche parent de Conon de Malberg, cité avec lui dans la première charte d'Etienne de Bar.

A l'appui de cette présomption, il convient d'ajouter que les barons de Fénétrange tiraient leur origine de Conon de Malberg, comme nous l'avons établi par des documents authentiques. Or la similitude des armoiries indique évidemment un lien étroit de parenté entre les barons de Fénétrange et les sires de Créhange; les armes de Fénétrange étant « *d'azur à la fasce d'argent* », et celles de Créhange « *de gueules à la fasce d'argent* ».

II.

1° Burcard, l'aîné des quatre frères, continua à tenir Créhange comme un fief castral, pour lequel il devait garde au château de Faulquemont. Nous savons qu'il tenait encore d'autres biens en fief des sires de Fénétrange à Faulquemont, Varize et Vaudoncourt. En 1238, Conon, sire de Fénétrange, atteste que Burcard, « *miles de Crehanges* », du consentement de son épouse et de ses cohéritiers, a vendu sa part dans la dîme de Créhange à l'abbaye de St-Martin de Glandières (Longeville) pour la somme de dix livres de messins [1]). Le patronage de l'église de Créhange appartenait à l'abbaye de Longeville, droit qui avait été reconnu et confirmé par une charte d'Etienne, évêque de Metz, à la date de 1121. Burcard de Créhange est un des preux chevaliers qui prirent part à la croisade malheureuse organisée par le comte de Bar. Il est cité dans un acte inscrit aux archives de Lorraine et au nombre des prisonniers faits à la bataille de Gaza « où il y eust grant criées et grant brairies pour ceste doloreuse adventure qui avint à la chrétienté li dimanche après la feste de saint Martin, au mois de novembre 1239 » [2]). Il ne fut délivré qu'en vertu de la capitulation de Richard de Cornwall, père de Henri III, roi d'Angleterre, et put rentrer dans sa patrie en 1240.

2° Deux fils de Burcard nous sont connus: Albertin et Baudoin. Le premier fut sire de Créhange.

Par une lettre datée de la veille de la Saint-Mathieu, évangéliste, 1295, Aubertin dit *Grashechite*, fils de Burcard, chevalier de Créhange,

---

1) Archives dép. de Metz: *Abbaye de Longeville, Cart.* D, p. 70. Voir *Pièces justificatives*, n° 5.

2) *Revue d'Austrasie*, année 1840, t. II, p. 122.

remet à Jean de Fénétrange les fiefs qu'il tenait de lui, conjointement avec son père, aux villages, bans et finages de Vibelingen (Vaudoncourt), Vibelskirch (Varize), Valkemberg (Faulquemont) et Créhange. Cette résignation se fit en présence des hommes d'armes du château de Faulquemont, et il y fut apposé le sceau de Walter, abbé de Saint-Martin de Glandières, autrement dit de Longeville-lès-St-Avold[1]). Le château et la seigneurie de Créhange seraient donc retournés dès lors à la disposition des sires de Fénétrange, du vivant des premiers détenteurs; nous y verrons bientôt en effet des seigneurs appartenant à une famille différente.

Baudoin, frère d'Albertin, est mentionné dans un document qui nous montre jusqu'à quel degré la sous-inféodation était pratiquée. « *Kant la milliaire corroit par M. et CC et LVIII ans* (1258), *Houwins li filz Houwat de Wadoncort* » vend à l'abbé Gérard et au couvent de St-Vincent de Metz la part qu'il avait au bois de *Blaisey*, c'est-à-dire le tiers de tout le bois, et plusieurs quartes de froment qui meuvent dudit bois; « et ceu ait fait Houwins per lou crant de Weiriat son nevout de cuy il la tenivet, et per lou crant Felippin de Morinville de cuy Weirias la tenivet, et per lou crant Baudowin lou fil signor Broucairt de Crehanges de cuy Felipins la tenivet » [2])

Un troisième fils de Burcard de Créhange paraît avoir été Conrad de Budreville ou de Pontpierre. En 1263, un accord intervient entre l'abbé et le couvent de Longeville d'une part, et *Conrad de Buterville* d'autre part, au sujet de certains dommages causés réciproquement, d'un franc-alleu sis à *Wremestroff*, et d'un champ adjacent à Buterville, dont une partie est attribuée à l'abbaye en vertu d'une donation de *Baudoin*, sans doute le frère de Conrad. L'arbitre de cet accord fut Jean le Long de Warnesperch. Témoins: les nobles chevaliers Jean de Kirkel, *Brunehon de Finestinga*, *Goszon de Alba*, *Fridericus de Hobeldinga*, *Vairinus et Joannes de Bistroff*[3]). Conrad eut une fille nommée Judith qui épousa le chevalier Pierre de Bettingen, près de Zimming.

3° En 1307, « *Jean, fils de feu Albertin de Créhange, chevalier* » reconnaît avoir vendu à Jean, seigneur de Fénétrange, chevalier, toute la portion que son père pouvait avoir en une maison assise au-dessus du château de Faulquemont pour une masure située au même bourg, moyennant la somme de soixante sols messins. A ses lettres sont ap-

---

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, t. VII, p. 225. Voir *Pièces justificatives*, n° 9.

[2]) Paris: *Cartulaire de St-Vincent*, p. 92.

[3]) Metz: *Abbaye de Longeville*, Liasses.

posés les sceaux de Ferry, abbé de St-Avold, et de Henri, archiprêtre du même lieu[1]). C'était le *burghaus* ou la maison castrale qui retournait avec le fief à la disposition des sires de Fénétrange, nous ne savons par suite de quelles circonstances; car le rôle de Jean de Créhange n'est pas fini; nous retrouvons sa trace au pays roman, où on lui donne le nom d'Allemand. En 1296, « Jean de Créhanges dit l'Allemand déclare être devenu homme-lige de noble et honorable homme Jeoffroy seigneur d'Aspremont devant tous »[2]). Dans un rôle des vassaux du comte de Bar de 1259 à 1338 est mentionné « Jean dit l'Allemand pour Champé »[3]); et déjà en 1284 « Messires Jehans li alemans chevaliers hons lou conte de Lucembourc »[4]).

III.

Hermann, le second frère de Burcard de Créhange, fut la tige des premiers sires de Helfédange. Helfédange, situé à droite de la Nied allemande, un peu au-dessous de Créhange, était au moyen âge un château fort et une seigneurie, fief de l'évêché de Metz, de laquelle dépendaient la Petite-Helfédange, Guinglange, Hautes-Vigneules, Vitrange, Iverling, Fouligny, Flétrange, Bambiderstroff. Il y a des lettres de reprise de 1356, par lesquelles il est reconnu « que la forteresse de Helfédange est fief rendable et receptable de l'Evesque de Metz »[5]).

Hermann était mort en 1259, laissant deux fils, Simelo et Jean. A cette date, Jacques, évêque de Metz, confirme l'échange que Simelo de Helfédange, fils de seigneur Hermann, qui fut, du consentement de Jean, son frère, fait de toutes ses possessions au finage de Métrange et à la petite Dalheim, contre plusieurs pièces de prés, appartenant à l'abbaye sous Helfédange[6]). Jean, le second fils de Hermann, continua la descendance. Il est encore nommé dans un document de 1294, avec ses trois fils, Wery, Simon et Jean. Par des lettres datées du « *l'ondemain de la Chandelour* », l'official de la cour de Metz constate que « *Jehans dis de Helfédanges, escuiers, Werris, Symons et Jehans, sui troi fil* », ont reconnu qu'ils doivent le conduit de leur bois qu'ils ont entre Semécourt et Maisières, à noble homme seigneur Henri, comte de Bar;

---

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, VI, p. 135. Voir *Pièces justificatives*, n° 12.

[2]) Dufourny: *Ibidem*, t. I, p. 391.

[3]) Paris: *Collection de Lorraine*, t. XX, n° 15.

[4]) Paris: *Cartulaire de St-Pierremont*, p. 27.

[5]) Meurisse: *Histoire des Evesques de Metz*, p. 514.

[6]) Metz: *Cartulaire D de Longeville*, p. 149.

ce conduit peut être racheté pour douze livres de messins payables à chaque nouvelle taille[1]).

1º Wery, surnommé Troisins, fils aîné de Jean de Helfédange, est déjà nommé en 1288. Il était l'homme de plus d'un seigneur et possédait différents fiefs dans la vallée de la Moselle. « *Kant li milliaires corroit par mil CC $\overset{XX.}{IIIj}$ et VIII ans* », Henri, comte de Salm, déclare que par devant lui « *Weiris dit Troissins, mes chevaliers* », a reconnu « ke tout ceu qu'il tient à Maiey est drois fielz, et lou doit tenir des signors de Sancy et dou duc enthierremant . . . . que tout ceu qu'il tient à Turey devant Mes est fielz et lou tient dou comte de Lucembourch . . . . que tout ceu qu'il tient à Airs est fielz et lou tient de nostre dame de Verdun » [2]). Ce n'est pas tout: il est encore vassal du comte de Bar, duquel il déclare en 1294 avoir repris la « grainge de Grumont, les waingnages et les apertenances de ladite grainge, pour sexante livres de mecens » [3]). En 1279, des difficultés s'étaient élevées entre l'abbé et le couvent de St-Vincent, d'une part, et « signor Warrit Troiexin », d'autre part, au sujet des dîmes de Tury. Elles demeurent partagées entre l'abbaye de St-Vincent, celle de Ste-Croix et Wery[4]).

En 1351, Pierre Baudoche, abbé de St-Vincent, et son couvent déclarent que les héritages qui sont à Maizières ne sont pas francs. Ces biens provenaient de la succession de « *Jehan de Helfedenge, fils de feu Werrit Troiexin* » [5]). Jean de Helfédange eut un fils nommé Simon, qui est le dernier de cette ligne que nous connaissions. Des difficultés s'étaient élevées entre l'abbaye de St-Vincent et « *Symons de Halfedanges, chevaliers* », au sujet de la terre de Maizières; ce dernier, par le conseil de bonnes gens, renonça à ses prétentions et reconnut que « ceu que ju ai a Maixieires et ou ban et an la ville . . . . cest asavoir ceu que fut *Jehans, de Halfedanges*, mon peire, et ceu que fut signor *Werrit Troexin* mon ajeul », il doit le reprendre et le tenir en fief de l'abbaye, comme il est constant que ses ancêtres l'ont repris. La fin de ce document manque dans le cartulaire, ainsi que la date qui doit être postérieure à 1350[6]). En 1362, le même Simon de Helfédange est encore nommé comme coseigneur de Maiey (Méy) avec Jean Bau-

[1]) Paris: *Collection de Lorraine*, t. 977, nº 10. Voir *Pièces justificatives*, nº 8.

[2]) *Archives de Clervaux*, nº 39. — Semécourt, Maizières Méy, Tury, Ars-sur-Moselle, dans l'arrondissement de Metz.

[3]) Paris: *Collection de Lorraine*, t. 967, nº 10.

[4]) Paris: *Cartulaire de St-Vincent.*

[5]) *Archives de Clervaux*, nº 301.

[6]) Paris: *Cartulaire de St-Sauveur.*

doche, Willaume de Heu et Poincignon Dieuami[1]). Nous ignorons s'il fut le dernier de sa race.

2⁰ Simon de Helfédange, frère de Wery, continua à tenir le fief paternel. En 1316, il est qualifié de chevalier et achète de dame Jeanne de Fontoy et de demoiselle Agnès, sa fille, les héritages qu'elles avaient à *Bidestorf* et à *Kunestorf* (alias *Bissenristorff* et *Tunestorff*). A la prière de dame Jeanne et de la demoiselle de Fontoy, Ferry, duc de Lorraine, de qui ces biens sont tenus en fief, le reçoit en foi et hommage-lige devant tous après l'évêque de Metz. Les lettres d'attestation portent les sceaux de Philippe de Sierck, archidiacre de l'église de Toul, de monseigneur Brunick de Riste, et de notre chevalier. Le sceau de ce dernier portait « *une fasce au franc canton* »[2]). Voilà un document authentique qui nous fait connaître l'écusson des sires de Helfédange, que portaient probablement aussi les premiers sires de Créhange; « une fasce », c'est l'écusson de Malberg et de Fénétrange; « le franc canton » indique un puîné de la famille.

Simon de Helfédange eut un fils du même nom. En 1350, « *Symons de Helfedanges escuiers et Hylande sa suer anfans de Monsignor Symon de Helfédanges qui fut* » déclarent qu'ils ont converti les douze quartes de froment que dame Catherine, leur mère, a données en sa devise à l'abbaye de Villers-Betnach en douze sols de cens de bons messins, qu'ils ont assignés sur leur franc-alleu « *à Meudresanges deleiz Cymoinges* » (Zimming)[3]).

La seigneurie de Helfédange était divisée alors en plusieurs parts, sans doute par suite d'alliances. En 1347, Perrin de Torcheville reconnaît être homme-lige de l'évêché de Metz pour les maisons de Helfédange et de Guermange[4]). La seigneurie de Helfédange passa ensuite à la maison de Craincourt. Androuin de Watimont et Agnès de Rodendorf, sa femme, mettent en gage à Jacques de Raville, seigneur de Dagstoul, et à Lise de Lenoncourt, sa femme, leur part de la place et forteresse de Helfédange[5]). En 1420, la moitié de la forteresse de Helfédange, avec les appartenances, acquise des héritiers de Simon de Helfédange, par Roilin de Sarley, et Hillevy de Watimont, sa femme, est vendue à Conrad, évêque de Metz, qui la transporte à son neveu Henri Beyer[6]).

---

[1]) *Archives de Clervaux*, n⁰ 394.

[2]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, t. VI, n⁰ 6.

[3]) Metz: *Cartulaire de Villers-Betnach*, p. 151.

[4]) *Archives de Reinach*, n⁰ 353.

[5]) *Idem*, n⁰ 1755.

[6]) *Archives de Metz*, G, I, p. 172.

IV.

Et Pierre et Bertram, les deux autres frères de Burcard de Créhange, n'ont-ils pas laissé de descendance? Ne retrouverons-nous pas leur noble lignée dans quelques-unes de nos vieilles familles lorraines? Pierre fut peut-être la tige des sires de Bassy (Béchy), qui portaient une fasce dans leur écusson, avec la brisure d'une étoile en chef. En 1263, Pierre de Bassy, Rollon, Girard et Pierron, ses trois fils, renoncent à leurs prétentions sur le moulin de Rodekele au ban de Hellimer[1]). A la même époque vivait « signor Pierron dou Neufchaistel » dont le fils, Renauld de Neufchestel, prend le titre de sire de Warize. La maison de Warize, qui en est issue, portait également une fasce dans ses armes. avec la brisure d'une étoile.

Bertram, le dernier des frères de Burcard, alla s'établir sur le cours supérieur de la Sarre, et mourut avant 1267. A cette date, il y avait un différend entre l'abbesse et le couvent de Hesse d'une part et la femme de «*feu Bertramen de Crikingen*» et ses héritiers, d'autre part, au sujet des limites des dîmes de Hesse et de *Helmangin* (?), d'un fief que tenaient messire Wauthier de Esheim et Gérard de Hesse, et d'un bois appelé Bruch où lesdits héritiers prétendaient avoir leur usage et le pâturage pour leurs bêtes; enfin. d'un moulin à *Helmingen* (?). Un accord fait par Wiry, archidiacre de l'église de Metz, porte que l'abbesse prendra les dîmes dans les limites fixées par l'archiprêtre de *Bettingen* (?), que la femme et les héritiers de Bertram tiendront ledit fief et le reprendront de l'abbesse; enfin que l'abbesse et le couvent seront tenus de nourrir et d'élever dans leur abbaye une des filles de Bertram jusqu'à ce qu'elle soit en âge d'être pourvue[2]).

Nous ignorons quels furent les héritiers de Bertram.

V.

Après la résignation du fief castral de Créhange, faite par Albertin et Jean dit l'Allemand, son fils, entre les mains du sire de Fénétrange, nous trouvons à la fin du XIIIe siècle d'autres gardiens investis momentanément du même fief et qui en prennent aussi le nom. En 1291, la très noble dame *Sicle*, dame de Créhange, veuve du chevalier Hector, et Alixa, femme de Reiner de *Menrange* (Marange). chevalier, Simon, écuyer, Louis, Hector et Claire fondent un anniversaire pour lequel ils donnent au chapitre de Hombourg la métairie d'*Emersweiler*[3]).

[1]) *Abbaye de Longeville: Cartulaire D*, p. 155.

[2]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, VII, p. 146.

[3]) Metz: *Collégiale de Hombourg*, G, 1016.

En 1299, Vincent de Créhange est cité parmi les hommes de Jean de Fénétrange et de Faulquemont qui prononcent « que nulle dame doit estre douée des fiefs des sgrs de Fenestranges sans leur gré » [1]). Ce jugement, appliqué dans la circonstance au fief de Boulay, devait former aussi la loi du comté de Créhange.

En 1324, « *in die sancti Mathie apostoli* », Conon et Arthur de Créhange « *Cuno et Arturus fratres armigeri de Crehengia* », reconnaissent que tous les biens meubles et immeubles que Constantin de « *Wrminga* » (Virming), leur cousin, possède au ban de Virming sont allodiaux et qu'il peut en disposer à son gré. A la prière des deux frères, le seigneur Henri de Fénétrange appose son sceau aux lettres de ses fidèles écuyers [2]).

Vingt ans après, Conon était mort, mais Arthur est encore mentionné comme gardien du château de Faulquemont, d'autres seigneurs se trouvant définitivement investis de la seigneurie de Créhange. En 1347, « *des dinstages nach St. Johannes dage Batisten* » (26 juin), Hartus, écuyer, frère de feu Conemans de Falkenberch, reconnaît avoir reçu la part lui revenant de la succession de Jorio, écuyer, de la main de sire Frédéric, chevalier, seigneur de Bâcourt. Le sceau d'Arthur, apposé à ces lettres, porte « *un lion couronné* » c'est-à-dire les armes de Bâcourt [3]).

CHAPITRE III.

Les sires de Torcheville. — Geoffroy, dit de Torcheville, châtelain de Morsperch, 1255. — Godeman et Robert de Torcheville, bailli du duc de Lorraine, 1289. — Guillaume de Torcheville, bailli de l'évêché de Metz, 1328. — Perrin de Torcheville, chevalier, 1326-1353.

I.

Au XVII[e] siècle, les sires de Créhange se qualifiaient de barons de Dorsweiler, Créhange et Pittange, en faisant précéder le nom de Créhange de celui de Dorsweiler, dénomination allemande de Torcheville.

Torcheville était autrefois une baronie mouvant en fief de Lorraine. Il y avait un château fort, aujourd'hui ruiné, et une seigneurie de laquelle dépendaient les villages de Domnon, Bidestroff, Guinzeling, Vahl, Lhor, Cutting, Munster, Loudrefing, Bassing [4]). Ce fief fut tenu

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine* (Boulay).

[2]) Paris: *Cartulaire de Longeville*, p. 77. Voir *Pièces justificatives*, n° 11.

[3]) *Archives de Reinach*, n° 361.

[4]) Arrondissement de Château-Salins, cantons de Dieuze et d'Albestroff.

successivement par les sires de Dorsweiler, Torschwiller ou Torcheville, puis par les comtes de Créhange, qui l'aliénèrent au milieu du XVII[e] siècle.

« Les Torschwiller et les Créhange passaient pour ne faire qu'une seule famille qui aurait substitué le second de ces noms au premier vers la fin du XIII[e] siècle. Ils portaient, il est vrai, les mêmes armes: « *d'argent à la fasce de gueules* » ; cependant on trouve simultanément des Torschwiller et des Créhange au XIII[e] et au XIV[e] siècle, et tout au plus pourrait-on dire que les seconds forment une branche des premiers » [1]). M. Prost ajoute que les Torschwiller n'étaient peut-être eux-mêmes qu'une branche des Morsperch, qui portaient également l'écu fascé.

Saluons en passant l'écu des anciens dynastes de Malberg! Ils ne sont pas morts sans postérité, comme on l'a prétendu; ils dominent sur les bords de la Sarre avec les barons de Fénétrange; ils revivent sur les bords de la Nied et de l'Albe par les rejetons qu'ils ont laissés dans les maisons de Torcheville, de Créhange et de Morsperch. Des documents authentiques nous permettront d'établir que ces trois rameaux sont issus de Godeman de Torcheville et de Robert, son frère. Quant à l'origine des sires de Torcheville, le lien qui les rattachait certainement à la souche commune nous échappe jusqu'à présent. Ils ne formaient sans doute qu'un rameau de l'ancienne maison de Créhange. Après avoir quitté leur nom patronymique pour celui d'un nouveau fief, qui leur fut accordé par le duc de Lorraine, ils le reprirent en rentrant en possession du domaine patrimonial à la mort sans héritier de leur cousin Jean de Créhange. De cette manière, la seconde maison de Créhange se rattacherait directement à la première, et la même famille aurait fourni pendant cinq siècles, de 1150 à 1697, une suite non interrompue de nobles barons à notre modeste seigneurie.

II.

Le premier sire de Torcheville, dont les documents fassent mention, vivait au milieu du XIII[e] siècle. C'est un cartulaire de l'abbaye de Longeville qui nous révèle son existence. En 1255, l'abbé et le couvent de Mettlach, au diocèse de Trèves, vendent à l'abbaye de Glandières (Longeville) l'alleu de Couture qu'ils tenaient de Geoffroy de Morsperch, chevalier, dit de Torcheville « *Joffridus de Morsperch, miles, dictus de Dorswilre* », et lui en garantissent la paisible possession un an et un jour après la mort dudit Geoffroy [2]). Suivant l'usage de

[1]) M. Prost: *Monographie de la châtellenie d'Albestroff.*

[2]) Metz: *Abbaye de Longeville, Cartulaire D,* p. 68.

l'époque, il portait le nom du lieu de son origine ou de sa résidence. Il était seigneur de Torcheville, qu'il tenait en fief du duc de Lorraine, et simple châtelain de Morsperch, pour les comtes de Deux-Ponts, qui tenaient également alors ce château en fief des ducs de Lorraine.

Selon toute apparence, Geoffroy eut pour fils Godeman de Torcheville, Robert, son frère, et aussi Willerme, archidiacre de l'église de Metz. Leur mère était une sœur de Jean-le-Justicier, seigneur de Warnesperch et voué de Chaussy, de l'antique maison de Raville. Godeman fut la tige de la seconde maison de Créhange; les descendants de Robert continuèrent à tenir le fief de Torcheville [1]).

III.

Jean, sire de la Neuve-Warnesperch, justicier du duc de Lorraine, mourut vers 1285, sans postérité. Ses possessions considérables, composées de fiefs et de francs-alleux, furent partagées entre ses parents et ses neveux.

En 1283, «*le samedy devant la St-Georges en mars*», Jean, sire de la Neuve-Warnesperch, déclare que par devant le duc de Lorraine, il s'est dévêtu du château de la Neuve-Warnesperch, de la cour de Ham, sise sous Warnesperch, et des dépendances, et en a saisi, fait tenants et prenants «*ses chers cousins* Boémont de Sarrebruche, chlr, dit de Gremberg, et *Godeman de Torvillier, chlr, et Robert, son frère*» [2]). Ferry, duc de Lorraine, donna d'abord son agrément à ce transport; mais, désirant ensuite s'assurer la position de Warnesperch, pour en faire l'apanage de son petit-fils Maheu, il exerça le droit de retrait féodal et dédommagea les héritiers en leur accordant d'autres terres.

En 1285, «*lou jors de la feste saint Thomes lapostre*», «Boemans de Sarebruche, chevaliers, et Nicholes, ces filz, *Godelmans dis de Torviler, chlrs, et Robers, ces frères*», prient leur cher seigneur Ferry, duc de Lorraine et marquis, qu'après le décès de leur «chier oncle Jehan signor de la nueve Warnespech et vowez de Chancey», il veuille bien donner la vouerie de Chaussy à tenir en fief et en hommage, à seigneur Thierry de Warnesperch, chevalier, à Thierry et à Jean, frères,

[1]) Le cartulaire de l'abbaye de Wadgassen, que nous avons consulté à Coblence depuis la rédaction de ce chapitre, renferme plusieurs documents concernant les sires de Torcheville. En 1264, Jeoffroy, chevalier de Morsperch, dit de Dorsweiler, est nommé avec son épouse Lorette, sœur de Jean de la Neuve-Warnesperch, et ses deux fils «*Gotfrid und Robert von Dorsweiler*». Godfrid c'est Godeman. — Cfr. l'intéressante notice de M. Lempfrid: *Die Comturei Metz.* Voir *Pièces justificatives*, n° 7.

[2]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, t. IV, p. 235 (649).

fils de feu Jean dit le grand et à leurs hoirs « à touz jors mais ». Ces lettres sont scellées du scel de Boémond de Sarrebruck, chargé d'un sautoir [1]).

Robert de Torcheville fut nommé bailli du duc de Lorraine. Il apparaît en cette qualité dans des lettres datées de 1289, « *Dominicâ qua cantatur Invocavit me* ». Thierry, dit Pothe, écuyer de « *Byches* », déclare avoir vendu tous ses biens de Brandelingen à Thierry, chevalier, seigneur de Mengen, et à Jean, son frère. Ces lettres sont scellées des sceaux de Thierry, avoué de Wasselheim (Wasselonne), et de Robert, bailli du duc de Lorraine. Les deux sceaux présentent un écu fascé, le second avec une bordure engrêlée et la légende : S. ROBERTI DE TORVILLARI [2]). Remarquons que le voué de Wasselonne, en Alsace, portait également l'écu fascé ; il devait être proche parent, peut-être frère de Robert. Ce dernier mourut avant 1302. A cette date, « *feriâ sextâ ante Buras* », Willerme, archidiacre de Metz, Boémond de *Daestol*, chevalier, Godeman dit de *Torweilers*, chevalier, et Stébelon, fils de feu sire Robert dit de *Torweilers*, confirment à l'abbaye de Longeville la donation du moulin de *Taitinga* qui lui avait été faite par feu Jean-le-Justicier. L'original portait le sceau de Willerme pour lui et son parent Stébelon [3]). Ce dernier n'est plus nommé dans la suite.

IV.

Robert eut un autre fils nommé Guillaume qui continua à tenir le château de Torcheville.

En 1313, « *le mercredy après la St-Remy* », « *Willaume de Torsviller escuyer* », reconnaît que Ferry, duc de Lorraine, l'a établi châtelain héréditaire du château de Morsperch, dont il était déjà gardien, en telle manière qu'il doit le garder bien et loyalement, en son nom, à ses comptes et dépens, y mettre portiers et guetteurs, avoir le commandement sur les gardiens et les obliger à faire leur service pour les fiefs qu'ils tiennent ; en récompense de quoi il reconnaît que le duc lui a donné en accroissement de fief la grange et le gagnage situés

---

[1]) Dufourny : *Inventaire des titres de Lorraine*, t. VI. Analyse rétablie d'après l'original (*Trésor des Chartes, Fiefs en diverses prévostez, n° 2*). La lecture fautive de ce document a fait supposer à un auteur que Boémond était frère de Godeman (Köllner : *Histoire de Sarrebruck*), erreur reproduite dans ma *Notice sur les sires de Warsberg*. Mais « ces frères » comme « ces filz » est au singulier et établit seulement un lien de fraternité entre Godeman et Robert. D'ailleurs Boémond était fils de Reiner de Sarrebruck et portait un sautoir dans ses armes.

[2]) *Archives de Reinach*, n° 34.

[3]) Metz : *Abbaye de Longeville, Cartulaire D*, p. 152.

au-dessous du château, soixante quartes, moitié froment, moitié avoine, à prendre annuellement sur la taille d'Amanges, et encore tout le fief que dame Gizèle de Morsperch tenait et qui était échu au duc Après sa mort, son fils aîné doit être homme-lige du duc et châtelain héréditaire dudit château [1]). Par des lettres en date de 1322, « *Guillaume de Torsviller, chlr* » déclare qu'ayant eu plusieurs différends avec le duc de Lorraine, il s'est accordé avec ce prince; il devra être toute sa vie son homme-lige, excepté qu'il pourra le devenir de l'évêque de Metz; il tiendra du duc sa maison de Torsviller et ses appartenances « aydables et receptables » au duc et à ses gens à tous besoins; enfin, il quitte le duc de toutes les convenances précédentes, et veut que toutes lettres en soient nulles, ainsi que celles de son établissement de châtelain de Morsperch [1]).

En 1325, « *le lundy devant la Ste Marguerite* », « *Villaume de Torsviller chlr fils de sire Robert de Torsviller* », étant devenu homme-lige devant tous de l'évêque de Metz, reconnaît par le conseil de bonnes gens qu'il ne le doit être, mais de monseigneur le duc de Lorraine. Le sceau de Guillaume, appendu à ces lettres, porte « *une fasce avec une bordure engrêlée* » [2]).

Guillaume est encore nommé souvent dans les documents pendant le premier quart du XIVe siècle. Quelques années plus tard nous le retrouvons bailli de l'évêché de Metz; il tenait en cette qualité les terres de Guermange et de Château-Voué. Il prit une part active aux guerres des seigneurs du Westrich, et finit encore par devenir feudataire de Henri de Fénétrange. Par une lettre datée du 4 février 1328, « *Guillaume de Dorswiller* », chevalier, et bailli de l'évêché de Metz, déclare que pour les cent livres de messins qui lui ont été données en plein hommage par Henri, seigneur de Fénétrange, il a repris de lui tout ce qu'il avait aux bans de *Kuttingen, Luddingen* et *Guinzelingen* [3]). En 1329, « *Guillaume de Torvillars, chlr, bailly de l'évesché de Metz* », déclare qu'il ne sera fait aucun dommage aux habitants d'Amenoncourt et d'Igney durant la guerre entre l'évêque Adémar et Henri, seigneur de Blâmont [4]).

Par des lettres datées du lendemain de l'Ascension 1333, Adémar, évêque de Metz, promet à Raoul, duc de Lorraine, de ne se dessaisir de la terre de Guermange, ni de ce qu'il a à Château-Voué, que

---

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, II, p. 397.
[2]) Dufourny: *Ibidem*, p. 398.
[3]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, VI, p. 139.
[4]) Dufourny: *Ibidem*, III, p. 110 (173).

Guillaume de Torcheville tient de lui, qu'auparavant ledit Guillaume ne lui ait fait satisfaction de tous les dommages qu'il lui a faits par le passé [1]). Vers le même temps, Adémar, évêque de Metz, Raoul, duc de Lorraine, et Edouard, comte de Bar, vinrent mettre le siége devant la forteresse et la ville de Torcheville, « pour ce qu'on leur avoit donné à entendre que ledit Willaume avoit dit aucunes villaines paroles contre l'honneur et la personne dudit seigneur comte, et pour ce qu'ils maintenoient qu'il avoit pris plusieurs biens et chastels en leurs terres et sur leurs hommes dont il n'avoit voulu faire récréance, rétablissement ny raison » [2]).

Guillaume de Torcheville mourut en 1335 et fut inhumé dans l'église de la collégiale de Munster, fondée vers 1260 par Henri de Fénétrange, archevêque de Trèves. C'est à tort qu'une légende en a attribué la fondation à notre sire, qui n'en fut qu'un des bienfaiteurs [3]). Près de la sacristie, on voit encore aujourd'hui son mausolée, sur lequel repose un chevalier armé, accosté d'un fidèle barbet. Avant la révolution, un écu fascé et déchiqueté, et cette simple inscription indiquaient la dernière demeure de notre preux chevalier:

« *Hic jacet Wilhelm dominus de Torschwiller et miles*
Anno MCCCXXXV ».

V.

Guillaume laissa un fils, nommé Perrin. En 1326, sont mentionnés « *Willaumes de Torvillers, Perrin son fils, et Agnès, sa femme, fille signor Ferry de Sirkes* » [4]). Perrin de Torcheville fut un des seigneurs les plus riches et les plus considérés de son temps. Il prit part à plusieurs guerres en Alsace et en Lorraine, et son nom figure dans un grand nombre de documents depuis 1326 jusqu'en 1360. Voici quelques-uns des plus intéressants. En 1326, Guillaume de *Dorsweiler*, et Perrin, son fils, sont en guerre contre Jean, comte de Salm, Simon et Nicolas, ses fils [5]).

En 1335, « *an deme Winacht Abent* », il y a arrangement d'un différend entre Jean de Schoeneck et Perrin, seigneur de *Dorswilre*, d'une part, et le maître, le conseil et la bourgeoisie de Strassburg,

---

[1]) Dufourny: *Ibidem*, X, p. 129 (229).

[2]) Dufourny: *Ibidem*.

[3]) Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Munster*.

[4]) Metz: *Mémoires de la Société d'archéologie*, an. 1874.

[5]) Henri Lepage: *Ibidem*, art. *Gosselmingen*.

d'autre part, au sujet des dommages qu'ils se sont faits réciproquement[1]). En 1336, « *mitwochen nach St. Michels tage* », le mayeur et les conseillers de Haguenau déclarent s'être entendus avec sire Perrin de Dorsweiler, chevalier, au sujet des chevaux qu'il leur avait enlevés[2]). En 1336, « *sunnetage vor den Winnachten* », Simon, comte de Deux-Ponts, seigneur de Bitche, Otteman, seigneur d'Ochsenstein, Jean de Forpach et Coneman, avoué de Wasselnheim, capitaines, déclarent qu'ils ont accordé une trêve de quatre semaines à sire Jean de Saarwerden, chanoine à Spire, et à sire Perrin de Torneswilre, chevalier, et à leurs aidants[3]). Ces trois lettres paraissent se rapporter aux démêlés de Jean de Saarwerden avec Henri de Fénétrange.

En 1339, Valeran, comte de Deux-Ponts, déclare que Pierre de Torswiller tient en sa main la maison d'Altorff, qu'il a mise en celles du duc de Lorraine, lequel, pour les accorder, l'avait reçue et la lui avait rendue[4]).

En 1344, « *le mardi après la Pentecôte* », Raoul, duc de Lorraine, autorise Perrin à chercher une fontaine d'eau salée entre Tarquimpol et Guermange, et à y édifier une saline, à condition de la tenir en fief de Lorraine[5]).

En 1345, « *le dimanche devant la fête St-Benoît* », Adémar, évêque de Metz, déclare que sire Perrin de Torvillers s'est constitué caution pour lui envers seigneur Poince de Vy, citain de Metz, pour la somme de 400 petits tournois[6]). En 1347, « *le lundy après la Purification Notre-Dame* », le même évêque déclare avoir fait accord avec sire Pierre, seigneur de Torvillers, qui reconnaît être homme-lige de l'évêché de Metz, pour les maisons de « Helfedanges et de Guerremanges »[7]). En 1352, « *lendemain de Pasques* », le même évêque déclare encore que sire Pierre, seigneur de Torvillers, lui a payé 100 livres de messins qu'il lui doit pour la « beisse » de Moyenvic[8]). Enfin en 1353, « *samedi devant la vigille Notre-Dame en mars* », Adémar déclare avoir fait ajourner à son hôtel, à Marsal, sire Pierre de Torvilley, chevalier, son homme, pour aucunes choses faites encontre lui; qu'il a été empêché par ses ennemis de comparaître, et que divers jugements ont été rendus

[1]) *Archives de Reinach*, n⁰ 240.
[2]) Idem, n⁰ 245.
[3]) Idem, n⁰ 248.
[4]) Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Altroff*.
[5]) Henri Lepage: *Ibidem*, art. *Guermange; Archives de Reinach*, n⁰ 307.
[6]) *Archives de Reinach*, n⁰ 324.
[7]) Idem, n⁰ 353,
[8]) Idem, n⁰ 328.

contre lui par les hommes de l'évêché; qu'ayant comparu plus tard pour s'excuser, il a été acquitté [1]).

En 1348, *« des Donnerstags vor des heiligen Cruces dage »*, Burkard, seigneur de Fénétrange, déclare qu'il y a eu un différend entre sire Perrin, seigneur de Dorswilre, et sire Ysambard de Raville; les parties ont nommé des arbitres [2]). En 1349, *« des donnerstag vor dem Palmentage »*, Concelin de Bederstorf, écuyer, déclare avoir été fait prisonnier par les gens de sire Perrin, auquel il a dû payer une rançon de 100 livres qui lui a été avancée par Ysambard de Raville [3]). En 1351, «Ysenbart von Falkenberg », écuyer, sans doute le même que le précédent, déclare avoir relevé en fief de sire Perrin, des cens et rentes dans le village de Henning [4]).

Perrin est encore cité en 1360. Il avait épousé Aleyde, fille de Ferry de Cronenberg, et veuve en premières noces de Robert de Mengen. En 1378, nous trouvons Jean de Mengen, le jeune, écuyer, fils de Jean de Mengen, chevalier, et « Marchal », sa femme, fille de sire Pierre de Torviller, seigneur et dame de Helfédange.

Mais en 1389, Jean, seigneur de Créhange, et Georges de Bâcourt sont nommés les héritiers de Perrin. La branche aînée de Créhange avait recueilli la succession de la branche cadette de Torcheville, après l'extinction de cette dernière.

VI.

Morsperch était une forteresse que les comtes de Deux-Ponts tenaient en fief de Lorraine à la fin du XIII[e] siècle et qui était retournée à la disposition des ducs au commencement du XIV[e] siècle. Il y avait des châtelains qui finirent par en prendre le nom. Nous avons mentionné Geoffroy de Torcheville, châtelain de Morsperch, en 1255; et Guillaume de Torcheville, établi châtelain héréditaire en 1313. A la même époque, sont mentionnés Gérard de Moersberg, qui mourut après 1258, sans laisser d'enfants de sa femme Adélaïde, et Albert, son frère, dont les enfants, à savoir: Gérard de Moerberg, Walter, Gela, Adélaïde, nous sont connus par un document en date de 1269 [5]).

En 1345, nous trouvons Guillaume de Morsperch, fils de feu Henneman, écuyer. Son sceau était aux armes de Torcheville: *un écu*

---

1) *Archives de Reinach*, n⁰ 432.
2) Idem, n⁰ 368.
3) Idem, n⁰ 384.
4) Idem, n⁰ 419.
5) Lempfried: *Die Comturei Metz.*

fascé avec une bordure engrêlée. Légende: S. WILLAME DE MORSPERG[1]). Henneman était sans doute un troisième fils de Robert de Torcheville. En 1360, il déclare s'être accordé avec son neveu sire Perrin de Torcheville. — Stévelo de Morsperch, chevalier, et Welter de Morsperch, écuyer, sont cités en 1355 et en 1360. Ils portent également l'écu fascé. Serait-ce encore le même Stévelo, fils de Robert de Torcheville, mentionné déjà en 1302?

Stévelo de Morsperch laissa deux fils légitimes, Poincignon et Bertram de Castel, et Simon, le bâtard de Castel, qui figurent dans un document de 1389.

CHAPITRE IV.

Godeman de Torcheville: héritier de Jean de Warnesperch, le Justicier, 1285; — voué de Gossoncourt et de Vannecourt, 1293; — châtelain d'Albestroff, 1296; — gouverneur du temporel de l'évêché de Metz, 1296; — au service de la cité de Trèves, 1301; — mort vers 1314.

I.

Godeman de Torcheville, fils de Geoffroy et frère aîné de Robert, est indubitablement l'ancêtre des sires de Créhange. Après lui, tous les degrés de la généalogie sont établis sur des documents authentiques. Ce n'est pas une figure sans intérêt. Quelques documents nous permettront de constater qu'il n'a pas joué un rôle sans importance.

Nous le trouvons d'abord mentionné au nombre des héritiers de Jean de la Neuve-Warnesperch, justicier du duc de Lorraine et son oncle maternel. En 1284, «*lou samedi après lapparition nostre signour*», Ferry, duc de Lorraine et marquis, déclare qu'après le décès de Jean de la Neuve-Warnesperch, son homme et son féal, il ne peut rien réclamer «en la court de *Bouspne* ne de *Biste* ne en deyme de *Cousme* «ne de *Beiranges* ne en *Niederwiese* ne en *Dintanges* ne en *Momelstorf* ne en la court de *Chaucei* ne en *Weinval* ne en *Halderchenges* «ne en appendises mais ques teil hommaige et teil servize com ceu «qui est de mon fié de ces choses desus dites me doit ensi com mes «sires Jehans desus dis l'an me devoit»[2]). Ferry avait fait le retrait féodal du château de Warnesperch. Les biens mentionnés ci-dessus représentaient le patrimoine de Jean-le-Justicier, qui devait être partagé

---

1) *Archives de Reinach*, n° 314.

2) *Archives de Reinach*, n° 29; analyse rétablie d'après l'original. Les dix localités désignées dans ce document sont: Boucheporn, Bisten, Coume, Béring (village détruit au-dessus de Coume), Niederwiese, Denting, Momerstroff, Courcelles-Chaussy, Voimhaut (annexe de Vittoncourt), et Hallering.

entre ses héritiers, c'est-à-dire ses parents de Raville, et ses neveux Boémond de Sarrebruck, dit de Dagstoul, et Godeman de Torcheville, tige des sires de Créhange. Nous retrouverons ces derniers en possession de la part de Godeman.

La cour de Boucheporn et de Bisten était une vouerie de l'abbaye de Longeville, et par conséquent un fief de l'évêché; les sires de Créhange en possédèrent plus tard une partie. Niederwiese, Denting et Momerstroff étaient sans doute d'anciens francs-alleux de la maison de Raville ou des fiefs castraux de Warnesperch: ils furent partagés entre les sires de Dagstoul et de Créhange, et considérés plus tard comme des francs-alleux. Jean de Warnesperch avait donné en 1280 le patronage de l'église de *Beringen*, près de Coume, avec les dîmes, à l'abbaye de Wadgassen. Quant à la vouerie de Chaussy, qui était un fief de Lorraine, Boémond et Godeman prièrent le duc Ferry de la donner en fief et en hommage à Thierry de Warnesperch, chevalier, à Jean et à Thierry de Mengen, ses neveux. A la veille de la Révolution, il y avait encore une part de Dagstoul et de Créhange à Momerstroff.

II.

Godeman de Torcheville continua a tenir, après son père, des biens castraux relevant du château de Morsperg (Marimont) Nous savons qu'il possédait dans ces conditions, à titre de fief ou d'engagement, des biens à Bisping et à Mulcey, le ban de Ruelbach ou Quelbach et la vouerie de Vannecourt, dépendant du prieuré de Salonne.

En 1293, au mois de mars, un accord intervient entre *Guodeman de Torviler*, chevalier, voué de Gossoncourt et de Vannecourt « advocatus de Gossoncuria et de Warnecuria », et le prieur de Salonne, au sujet de certains droits, justices, revenus, coutumes, etc., dans lesdits bans de Gossoncourt et de Vannecourt, réciproquement prétendus par les parties, l'une en sa qualité de prieur, l'autre en sa qualité de voué desdits lieux. Cette vouerie, est-il dit, relève en fief d'Èvrard, comte de Deux-Ponts, à cause de sa terre de Morsperg. On peut voir le règlement des droits du voué analysés *in-extenso* dans les *Communes de la Meurthe*, de M. Henri Lepage [1]). Notons seulement un dernier détail. Godeman reconnaît devoir annuellement au prieuré de Salonne un muid de vin de cens, pour tenir lieu de la dîme de cinq arpents de vigne sur le ban de Vannecourt, qu'avaient acquis injustement ses ayeux. Il

[1]) M. Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Vannecourt*. — Le prieuré de Salone, situé près de Vic, fut fondé au VIII[e] siècle et uni plus tard à l'abbaye de St-Denis. — Vannecourt, canton de Château-Salins. — Gossoncourt, « nom d'une localité qui existait autrefois près du village de Vannecourt et qui fut probablement détruite pendant les guerres du XVII[e] siècle ». (H. L.)

n'était donc pas le premier de sa famille à tenir la vouerie de Vannecourt; c'est une nouvelle présomption qui nous autorise à considérer Geoffroy de Torcheville, châtelain de Morsperg, comme son père; fait établi d'ailleurs sur des documents authentiques. Deux siècles plus tard, la vouerie de Vannecourt appartenait encore aux sires de Créhange. En 1500, Jean de Créhange, voué de Vannecourt, pour terminer un procès élevé aux assises, reconnaît qu'au prieur de Salone, seigneur foncier de Vannecourt, appartient le droit de nommer et créer le maire et la justice dudit lieu, de donner la *buchette*, insigne de l'office de maire, et d'en recevoir le serment [1]).

Le château de Morsperg, relevant du duché de Lorraine, était tenu en fief par les comtes de Deux-Ponts, dès le commencement du XIII[e] siècle. En 1255, Henri, comte de Deux-Ponts, avait fait ses reprises pour le château de Morsperg. En 1263, il avait reconnu tenir des ducs de Lorraine Gemünd (Sarreguemines). En 1269 il associait à son droit seigneurial ses fils Simon et Walram qui se reconnaissaient hommes-liges du duc Ferry pour les châteaux de Gemünd, Morsperg et Lindres. En 1297, Henri et son fils aîné Simon étaient morts; les comtes Walram et Eberhard se partagèrent les domaines et les fiefs paternels, et Eberhard recueillit dans son lot Morsperg, Gemünd et Lindres. Cette triple engagère devenait pour le duc de Lorraine une servitude pesante dont il avait hâte de s'affranchir. Aussi en la même année 1297, le duc Ferry et le comte Eberhard convinrent d'un échange: Ferry abandonna le château et la châtellenie de Bitche et reçut en contre-échange le château et la châtellenie de Gemünd, Lindres et ses dépendances et le château de Morsperg. Eberhard et Agnès, son épouse, mandèrent à leurs « féaux, chevaliers, escuyers et wardains de Mors- « perg, Gemünd et Lindres, et à tous leurs sujets qu'ils eussent à entrer « en l'hommage du duc Ferry et de ses hoirs » [2]). Eberhard ou Evrard prit dès lors le titre de « *dominus in Bittis* », et fut la tige des sires de Bitche, de la maison de Deux-Ponts, dont la lignée s'éteignit en 1570.

Godemann ne devait pas tenir à entrer en l'hommage de Ferry; d'ailleurs il ne parraît pas que cet échange ait modifié les liens de vassalité qui le rattachaient aux comtes de Deux-Ponts. L'acte définitif, qui ne fut signé qu'en 1302, stipule expressément que les vassaux qui ne sont pas obligés à la garde du château de Morsperg, ou qui résident en dehors de la châtellenie, resteront attachés à Eberhard, mais que le duc de Lorraine pourra racheter les biens qu'ils tiennent

1) M. Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Vannecourt.*

2) J. Thilloy: *Agnès, comtesse de Deux-Ponts, dame de Bitche* en 1297.

en engagement. C'était sans doute le cas de Godeman, qui est mentionné dans les termes suivants: « Preterea sciendum est quod dictus « Dux ea bona quae dominus Godemanus a me tenet in loco et banno « de Quelbach pro eadem summa qua illi oppignorata sunt, redimere « et ad se libuerit retrahere potest »[1]).

Godeman continua à être honoré de la confiance des comtes de Deux-Ponts. Nous le voyons en effet, en 1304, choisi comme arbire avec Jacques de Warnesperch, Jean de Mengen et Frédéric de Castel, pour aplanir un différend entre les deux comtes et frères Walram et Eberhard, touchant le partage de 1297[2]).

III.

Les évêques de Metz possédaient alors sur les confins de la Lorraine proprement dite, des châtellenies et de nombreux fiefs, de tout temps l'objet de l'ardente convoitise de leurs puissants voisins. Le duc Ferry III, qui cherchait à arrondir ses Etats du côté de la Lorraine allemande, fit une guerre presque continuelle à l'évêché.

Renaud, comte de Castres et sire de Bitche, étant mort en 1274, sans postérité, Ferry, duc de Lorraine, s'apprêtait à recueillir tout son héritage. Mais Laurent, évêque de Metz, et après lui Jean de Flandre et Bouchard d'Avesne revendiquèrent le comté de Castres comme un fief masculin. Il en résulta une guerre à laquelle fut mêlée toute la noblesse du Westrich. Henri, comte de Deux-Ponts, défit les troupes lorraines en 1277 sur les hauteurs de Wattweiler. Ferry subit deux nouvelles défaites au *pougnis de Morsperch*, en 1281, et à la sanglante bataille de *Bovenges-sous-Belrain*, en 1288, et dut renoncer à ses prétentions. Les hostilités, un instant suspendues, furent encore reprises en 1293. Godeman avait mis sa lance au service de l'évêché, sous la bannière du comte de Deux-Ponts; aussi Bouchard d'Avesnes ne manqua pas de récompenser les services rendus et l'honora d'une confiance particulière.

En 1294, « *mercredi après la feste St-Mathieu lapostre* », Bouchard, évêque de Metz, déclare que son féal sire « Godemans de Torwilleirs » et sire Joffroy de Boulay, chevalier, sont ses cautions en divers lieux; il leur remet en gage son château de Hambourch et dépendances, et son château de Caistres aussi avec dépendances, de plus la ville de Aubes (Sarralbe)[3]). Cet engagement fut retiré quelques années plus tard par le successeur de Bouchard, comme nous l'apprend l'acte de rachat de 1298.

---

1) J. Thilloy: *loco citato*.
2) Lehmann: *Die Grafschaft Hanau-Lichtemberg*, t. II, part. Ire, p. 194.
3) *Archives de Reinach*, n° 48.

En 1296, *« lou Lendemain de la feste Ste-Catherine au mois de Novembre »*, peu de temps avant sa mort, le même évêque nomma Godeman gouverneur général de toutes les maisons et forteresses de l'évêché. Le temporel de l'évêché de Metz se composait de deux parties distinctes, du domaine propre des évêques, qui comprenait un certain nombre de châtellenies administrées par des châtelains nommés à vie, et d'un grand nombre de fiefs héréditaires, tenus par des vassaux. Le document en question est intéressant pour l'histoire de l'évêché, parce qu'il nous livre pour cette époque un inventaire authentique des possessions directes des évêques. Les maisons et les forteresses qui formaient alors le domaine direct des évêques, et qui furent confiées à la garde de Godeman, sont énumérées ainsi :

« nostre maison et nostre forteresse de Vy . . . . nostre ville de « Moyenvy . . . . nostre maison et nostre forteresse de Marsal . . . . nostre « maison et nostre chaistel et nostre forteresse d'Espinalz . . . . nostre « maison et nostre forteresse de Hombourch . . . . nostre chaistel et « nostre forteresse de Sarebourch . . . . nostre maison et nostre forte-« resse d'Haboudanges . . . . nostre maison et nostre forteresse de Condey « . . . . nostre maison et nostre forteresse de Rembervilleirs . . . . nostre « maison et nostre forteresse de Denneuvres . . . . nostre maison et « nostre forteresse de Trukesten . . . . nostre maison et nostre forteresse « de Lucembourch . . . . nostre maison et nostre forteresse de Herresten « . . . . et quant que nous avons en la ville de Nuewilleirs . . . . nostre « maison et nostre forteresse de Aubes . . . . nostre maison et nostre « forteresse de Caistres . . . . nostre maison et nostre forteresse de « Liectemberch . . . . et toutes nos autres forteresses de l'Aveschiet « de Mes . . . . » [1])

A l'époque de sa réunion à la France, en 1648, l'évêché de Metz était réduit de plus de moitié : il ne comprenait plus que les châtellenies de Vic, Haboudanges, Rambervillers, Albestroff, Lagarde, Fribourg, Rémilly, Moyen et Baccarat, auxquelles on peut ajouter la mairie du Val de Metz.

IV.

Dans l'énumération des maisons et forteresses de l'évêché de Metz, confiées à la garde de Godeman de Torcheville, il n'est pas fait mention de la châtellenie d'Albestroff. C'est qu'en la même année 1296, Bouchard d'Avesnes en avait disposé par un acte particulier en faveur de notre sire. Du consentement de son chapitre, il donna le château

---

[1]) Voir *Pièces justificatives*, n° 10.

et la ville d'Albestroff, domaines de son église, avec tous les droits et dépendances qui y appartenaient, à Godeman de Torcheville, chevalier, pour les tenir sa vie durant, à condition qu'à sa mort, l'église de Metz rentrerait en leur possession. Un cartulaire de l'évêché nous a conservé les lettres réversales données à cette occasion par Godeman de Torcheville, en juin, 1296: « Ego Godemannus de Dorswilre notum « facio . . . . quod ego confiteor . . . . me tenere . . . . ad vitam meam dum- « taxat castrum et fortalitium ville de Albestroff pertinens ad ecclesiam « Metensem ». Il n'y est rien dit des causes ni des conditions de cette investiture, sinon qu'elle fut donnée à titre viager; mais il est permis de croire que c'était encore l'acquittement d'une obligation souscrite par l'évêque ou le paiement des services militaires reçus par lui de Godeman de Torcheville [1]).

Celui-ci jouissait en même temps, soit par empiétement, soit par concession, de certains héritages et droits que l abbaye de Hesse possédait à Albestroff. C'était une cour, située devant le château, avec les édifices et les terres qui en dépendaient, deux parts dans les dîmes avec le patronage de l'église; la moitié dans le ban, dans les eaux et dans les bois; le droit de faire un maire, des échevins, des forestiers et autres officiers; celui enfin d'exercer une juridiction, de soumettre certains habitants à divers services et corvées, et d'exiger du prieur d'Insming le gîte, tous les trois ans, pour l'abbesse accompagnée de treize personnes avec leurs chevaux [2]).

Bouchard d'Avesnes mourut au mois de novembre 1296. Godeman lui survécut et conserva du moins le château d'Albestroff jusqu'à sa mort, suivant les conditions de l'investiture. Nous le savons par une lettre, attribuée à Gérard, évêque de Metz, datée de 1313 (n. st. 1314), et dont voici l'analyse d'après Dufourny: « 1313. Vidimus (du 9 janvier 1494) des lettres de Gérard, évêque de Metz, que comme naguerre le chasteau d'Albestroff soit venu en ses mains auquel l'abbesse et le couvent de Hesse prétendent avoir plusieurs biens, et d'autant que feu Erdman de Dorsewiler, chlr, qui tenoit ledit chasteau, jouissoit desdits héritages, ledit evesque s'en étoit mis en possession, comme à luy appartenants; mais depuis ayant reconnu qu'ils appartenoient à ladite abbaye, il leur avoit rendu, voulant qu'à l'avenir ils en jouissent. Fait la cinquième férie après *Reminiscere* » [3]).

---

[1]) M. Prost: *Monographie de la châtellenie d'Albestroff.*

[2]) M. Prost: *Ibidem.*

[3]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine,* VII, p. 147.

Par une faute de copiste, le nom d'Erdman est substitué à celui de Godeman. Mais il y a dans l'original même une autre erreur qui porte sur l'attribution de la lettre à l'évêque Gérard, qui était mort en 1296. Comme Godeman vivait encore en 1311, la date de 1313 doit être maintenue, mais il faut certainement substituer dans le titre, au nom de Gérard de Rélange (*Gerardus*), celui de son successeur, Renaud de Bar (*Renaldus*).

V.

Nous trouvons encore Godeman de Torcheville au service de la cité de Trèves, dans la guerre qu'elle eut à soutenir, en 1301, contre Henri, comte de Luxembourg, à l'occasion d'un péage que celui-ci avait établi sur la Moselle. Une convention passée entre notre sire et les échevins de Trèves porte que, pour les services rendus, il touchera la somme de cinq cents livres ; le paiement fait, Godeman et ses héritiers seront citoyens de Trèves. Tel était l'usage de ce temps, dit Brower, et après lui Dom Calmet, où l'on voyait des seigneurs de première qualité recevoir le titre de bourgeois de certaines villes, à charge de les protéger, moyennant une rétribution annuelle dont on convenait de part et d'autre. Cette convention fut mal observée dans la suite, et nos sires se dédommagèrent en ravageant le pays de Trèves. Brower nous apprend que l'archevêque Baudoin mit un terme à ces incursions, en 1323, en marchant contre les sires de Torcheville, qui avaient adopté alors le nom de Créhange, et en les obligeant à réparer les dommages qu'ils avaient causés. « Inde ad vindicandam Dorswylereae nobilis familiae et in Crikingensi stirpe jam florentis injuriam, sibi collegioque primario irrogatam profectus est, quam gravibus usque detrimentis fatigans, tandem adduxit ut injuriam benefactis compensaret » [1]. A la même occasion, en 1323 (n. st. 1324) « *In crastino Dominice quâ cantatur Invocavit me* », Louis de Hombourch, doyen de l'église de Trèves, certifie une convention entre les échevins de Trèves et Godelmannus, chevalier de Dorswilre, arrêtée à l'occasion de la guerre entre Henri, comte de Luxembourg, et la ville de Trèves. Pour avoir secouru Trèves, les échevins ont promis à Godelmannus 500 livres, et en attendant le paiement de cette somme, une rente de cinquante livres par an; le paiement fait, Godelmannus ou ses héritiers seront citoyens de Trèves [2].

---

1) Brower: *Annal. Trev.* II, 202.

2) *Archives de Reinach*, nº 171.

VI.

La maison hospitalière des chevaliers de l'Ordre teutonique, établie sur la paroisse de St-Euchaire à Metz, possédait différents biens et revenus à Virming, Eincheville, Viller et Bertrange. Les possessions qu'elle avait dans les deux premières de ces localités, provenaient d'une donation faite en 1258 par Gérard de Morsperch, qui mourut peu après sans laisser d'enfants de sa femme Adélaïde. Elle comptait également parmi ses bienfaiteurs notre sire, Godeman de Torcheville, et son frère Robert.

Comme ces biens étaient situés à distance de Metz, d'un trop faible revenu pour constituer un prieuré particulier, et que d'un autre côté leur morcellement présentait des inconvénients, le commandeur de l'Ordre, Charles de Beffort, nommé aussi Charles de Trèves, prit le parti de les affermer à un seigneur du pays, moyennant une redevance annuelle.

Un document en date de 1305 nous apprend en effet que Charles de Beffort engagea à Godeman de Torcheville, sa vie durant seulement, les biens et les sujets de l'Ordre dans les quatre villes de *Weiler*, *Wirmingen*, *Enschweiler* et *Bertringen*. Godeman payera une rente annuelle de 20 livres de messins à la maison hospitalière de Metz. Il s'engage en outre à protéger fidèlement les personnes et les biens de l'Ordre et à les défendre contre toutes les agressions. Il n'exigera des sujets que les prestations et redevances ordinaires, et rien de plus. En cas de négligence de sa part d'acquitter la redevance annuelle, le commandeur lui retirera la disposition et la jouissance de ces biens, après un délai de trois mois. Godeman ne pourra ni acheter, ni vendre, ni échanger, ni engager en quelque manière que ce soit, tout ou partie de ces biens. Il déclare enfin que tous les biens meubles qu'il laissera dans ces villes, tels que hardes, ustensiles, instruments de labourage, comme aussi les établissements qu'il pourrait y faire, notamment de moulins, deviendront de plein droit, après sa mort, la propriété de l'Ordre. Il donne comme cautions les nobles seigneurs, ses parents, Boémond de Dagstoul, Jeoffroy de Boulay, Jean de Mengen, Jacques et Jean de Warnesperch. Ceux-ci s'obligent, dans le cas où Godeman manquerait à ses engagements, à se présenter eux-mêmes à Trèves, ou à y envoyer chacun un homme à cheval pour servir d'otage[1]).

VII.

Godeman vivait encore en 1311 (n. st. 1312). A cette date, «*lou samedy prochien devant la feste saint Benoît*», «Godeman de Tor-

[1]) M. Lempfried: *Die Comturei Metz.*

villeirs », Geoffroy de Boulay, Jean de Hamberch, Werri et Renier de Freistroff, chevaliers, et Robert de Florange, écuyer, servent de cautions à Isambard de Forpach, tuteur des enfants d'Ennery [1]). L'époque précise de sa mort doit être rapportée à l'année 1313 (n. st. 1314), comme il résulte d'une analyse de Dufourny, mentionnée plus haut.

Godeman ne nous est connu que sous le nom de Torcheville. Il avait épousé Lorette, dont le nom de famille est inconnu; mais il y a tout lieu de croire que c'était l'héritière de Créhange, puisque ses deux fils ont adopté depuis ce nom. En 1316, Lorette, veuve de Godeman, s'étant remariée à Godefroy de *Eppetum* (Eppenstein), chevalier, céda le fief de Mulcey à Burnique de Riste [2]). Godeman laissa deux fils, dont la filiation est certaine, et qui prirent tous les deux le nom de Créhange. Ce sont « *George de Créhange, escuier, fils signor Godeman de Torviller, chevallier, qui fut* », cité en 1321; et « *noble homme Wery de Créhenges, escuier, filz signour Godemans de Torvillers, chlr* », en 1344. Il faut ajouter probablement un troisième, nommé Godeman, comme son père. En 1316, Ferry, duc de Lorraine, et Burnique de Riste, consentirent à ce que Godeman, chevalier de Dieuze, rachetât tous les héritages de Mulcey que Godeman de Torcheville avait engagés au duc [2]).

CHAPITRE V.

Les fils de Godeman de Torcheville: Georges de Créhange (1321-1343); — Guerre de Metz (1324); — Wirich de Créhange (1331-1372), homme-lige de divers seigneurs; — Guerre de Verdun (1358); — Wirich, bailli de l'évêché de Metz (1362); — Son épouse Sara de Hamberch et ses enfants.

I.

Georges de Créhange, l'aîné des fils de Godeman, paraît avoir succédé aux droits de sa mère dans la seigneurie de Créhange. Il est

---

1) *Archives de Clervaux*, n° 86.

2) Nancy: *Trésor des Chartes*, L. *Fénétrange*, I, n° 40. Mentionnons encore un autre document, qui montre que Godeman avait des possessions à Bisping, village qui fit plus tard partie de la seigneurie de Fénétrange. En 1296, le chapitre de Verdun avait vendu au duc de Lorraine tout ce qu'il possédait à Bisping; le duc ayant, à son tour, affermé les dîmes au chapitre, Godeman de Torcheville, en son nom et en celui des hoirs de son frère Robert, protesta, prétendant que le duc leur avait fait tort en agissant sans leur consentement, et il requit Valeran, comte de Deux-Ponts, et Hugues, sire de Fénétrange, d'apposer leurs sceaux au bas de sa protestation. Fait l'an 1300, le mercredi après la mi-carême, au mois de mars (Dufourny, t. II, p. 885).

nommé dans plusieurs documents depuis 1321 jusqu'en 1327. En 1321. *« ce vingt et un ou mois de janvier »*, *« George de Créhange, escuier, fils signor Godeman de Torviller, chevallier, qui fut »*, déclare qu'il y a eu un différend entre lui et le couvent de St-Martin de Glandières (Longeville), au sujet du moulin de Budreville; il renonce à ses prétentions [1]).

Georges prit une part active à plusieurs guerres.

Dans la guerre qui partagea l'Allemagne entre deux prétendants, Louis V de Bavière et Frédéric-le-Beau, duc d'Autriche, Henri de Fénétrange se joignit à Baudoin, archevéque de Trèves, et soutint vigoureusement le parti de Louis V. Autour de lui, dit un historien, se groupaient plusieurs chevaliers bannerets de l'Alsace, de la Lorraine et du Westrich, tous ses feudataires. Au premier rang de ses feudataires devait se trouver notre sire de Créhange avec son cousin, Guillaume de Torcheville. La bataille de Mühldorf, livrée en Bavière, en 1322, mit fin à cette guerre. Le vainqueur, Louis V, n'oublia pas le sire de Fénétrange, qui lui avait amené ses vassaux et prêté le secours de sa vaillante épée. Il le nomma landvogt d'Alsace et lui donna en outre l'office de prévôt impérial de la ville de Haguenau, et 5000 livres à prendre sur la même prévôté, pour l'indemniser de ses dépenses [2]). C'est au prix des services rendus dans les mêmes circonstances, que nous pouvons rapporter l'origine des biens que nos sires ont continué à tenir depuis au-delà des Vosges aux environs de Haguenau. En 1345, *« des mandages nach der Hochzithe unsirre Frowe alse sy geboren wart »*, Simon, chevalier de Hochfelden, déclare que Wyrich de Crichingen lui doit 50 livres de Strasbourg, pour lesquelles il lui a engagé son moulin à « Haguenauwe » [3]).

Notre sire eut ensuite à soutenir une lutte inégale contre la ville de Trèves, au sujet des arrérages de la dette contractée envers son père. Il fit plusieurs incursions sur les terres de l'archevêché; mais l'intervention de l'archevêque Baudoin l'obligea à réparer les dommages qu'il avait causés et à renoncer à ses prétentions.

En 1323, *« le mardy apres feste St-Remey en chief d'octembre »*, Jean, comte de Salm, et Henri, sire de Blâmont, déclarent qu'une paix a été conclue entre « larxevesque de Trieves », son chapitre, Jean, comte de Sarrebruck et leurs aidants, d'une part, et « Monsignor Willame de Torvilleir et Georges de Crebanges », son cousin, et leurs aidants, d'autre part. « C'est assavoir que li dis arxevesque, li chapistre

---

1) Metz: *Abbaye de Longeville, Cartulaire D*, p. 158.

2) L. Benoît: *Les sires de Fénétrange au commencement du XIV[e] siècle.*

3) *Archives de Reinach*, n° 333.

« li contes de Sarbruche d'une part por alz et pour lours aidants ont « quiteit et aquitent lou dit Monsignour Willame et George son cousin « et lours aidans de tous domaige de toutes prizes de mort de hommes « d'arsons et de toutes autres choses dont damaige lour puent estre « faiz de cest jour de heu en avans pour raison de la werre quil ont « au asamble ». Guillaume et Georges quittent de même leurs adversaires de tout dommage. « Ait promis li dis chapistre d'osteir lesdis « mon signour Willame, George et lours aidans de toutes sentence d'es- « comeniement qu'il lour ont fait » .... « Et ait ancors promis li dis « messires Willames qu'il anterait en la prison monsignour larxevesque « de Trieves en son palais de Trieves dedans les octaves de feste « saint Luc sor l'ordenance et lou rewart de monsignour Jehan de « Meingues, monsignour Jehan de Raville et monsignour Arnous de « Wisquierkes ». Il est dit enfin que la rupture de cette paix sera punie d'une amende de 8000 livres de messins, et que deux chevaliers, Marsile de Sarrebruck, et Henchelos de Morhange, serviront de cautions pour Guillaume [1]).

La guerre d'Allemagne fut l'occasion d'une véritable coalition de princes contre la ville libre de Metz. En 1324, au mois d'août, Baudoin, archevêque de Trèves, Jean, comte de Luxembourg et roi de Bohême, Ferry IV, duc de Lorraine, et Edouard, comte de Bar, firent un traité d'alliance pour forcer la ville de Metz, qui tenait pour Frédéric d'Autriche, à se soumettre à Louis de Bavière, ou plutôt pour obliger les riches Messins à abandonner les créances qu'ils avaient contre les princes confédérés. Henri de Fénétrange s'enrôla de nouveau sous la bannière de l'archevêque et fut suivi de ses vassaux à la tête desquels on remarquait le sire de Créhange. Mais la cité guerrière se défendit avec vigueur contre tant d'ennemis coalisés, et les soldoyeurs messins portèrent le ravage sur leurs terres. Dans une de ces sorties « messire Henry de Fenestranges fut prins, retenu et amené prisonnier à Mets; mais il sceut si bien frivoller et jayser qu'il ne fut point mis en prison et fut plesgé de dix mille livres jusques à ung jour prins... ». Dans une autre incursion, le ravage fut porté sur les terres de Faulqnemont et de Créhange. Quarante villages, dont Varize, furent brûlés; tout le pays « fut mis en feu et en fumière »; on n'y voyait plus une maison entière, et les pauvres habitants, dénués de tout, furent obligés de chercher un asile dans les bois [2]).

« Le jour de l'Annonciation Notre-Dame, audit an 1325, les gens

[1]) Coblence: *Carton de Créhange*, copie sur papier. — (Original im Staatsarchiv.

[2]) E. de Bouteiller: *Poème de la guerre de Metz en 1324*.

de guerre de la cité de Metz, à son de trompe se sont assemblés et sortirent hors de la cité et ont tiré vers Bollay et la rivière de Nied et Repaldange et coururent dans plusieurs villages de la duché de Lorraine qui appartenont aux s^rs de Sarrebruche, de Fenestrange, de Créhange et autres, tirans vers Wairnesperch, et boutèrent le feu èz plus de L villages, sans les gagnages et mollins qui furent destruits et ils ramenèrent de gros butin »[1]).

Après de longues hostilités, la paix fut enfin conclue le 3 mars 1325, selon le style messin, ou 1326, selon le nouveau style. Mais des réclamations réciproques causèrent plusieurs guerres particulières entre les seigneurs du Westrich, qui avaient suivi les deux partis. En 1326, par des lettres datées de la veille de la St-Michel, Jean, comte de Salm, Simon et Nicolas, ses fils, déclarent qu'au sujet de la guerre qu'ils ont contre *Guillaume de Dorsweiler* et *Georges de Créanges*, ils ont promis de garantir le village de Rohrbach et les gens dépendant de sa mairie, de même que leurs biens, et lesdits Guillaume et Georges ont pareillement garanti de toute hostilité le village de Gosselmingen et les gens de sa mairie. Dans cette guerre, est-il dit, Perrin, fils de Guillaume, a été contraire au comte de Salm, parce que Simon et Nicolas, ses deux fils, étaient des châtelains, vassaux et hommes-liges du comte de Saarwerden[2]). Or « Frédéric, comte de Salleiverne », avait servi la cité de Metz, « lui troisième de chevaliers et avec vingt-un escuiers ».

Georges de Créhange avait épousé Elisabeth, veuve en premières noces de Jean, seigneur de Hamberch, mort en 1316. En 1327, Elisabeth, « *Domina de Crikinga et de Hamberch* », fonde un anniversaire dans l'abbaye de Longeville, pour son premier mari. Elle use du sceau de Georges de Gréhange, son mari[3]). De ce mariage naquirent deux filles: Lorette, morte sans alliance, et une autre fille, qui épousa Ferry de Bâcourt, et lui apporta une partie des biens de Créhange; de ce chef les seigneurs de Bâcourt se qualifièrent dans la suite de seigneurs de Créhange et de voués de Téting. En 1343, « *lou juedi davant feste St-Mathie an février* », « *Loratte de Créhanges, fille George de Créhanges, escuwiers qui fut* », reconnaît que son père avait contracté beaucoup de dettes. A la prière dudit Georges, sire Ferry de Bâcourt, chevalier, beau-frère de Lorette, a vendu à Nicolle Baudoche, citain de Metz, 20 livrées de terre à messins, pour amortir lesdites dettes. Elle a as-

---

1) Paul Ferry: *Observations séculaires*, II, p. 58.

2) M. Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Gosselmingen.*

3) Metz: *Abbaye de Longeville, Cartulaire D*, p. 242.

signé audit Ferry deux livrées de terre sur les salines de Marsal. Enfin, elle prie son cher oncle « Weirit de Créhange, escuier », qu'il veuille mettre son scel en ces présentes lettres[1]).

II.

Wirich, Wiry ou Véry, second fils de Godeman, succéda à son frère Georges et lui survécut plus de trente ans. Son nom apparaît souvent dans les documents depuis 1327 jusqu'en 1372. Il est désigné tantôt sous le nom de Torcheville, tantôt sous celui de Créhange. En 1339, nous trouvons « *Wirich de Dorswilre, seigneur de Crichingen* », en 1344 « *noble home Wery de Créhenges escuiers, filz signour Godemans de Torvillers chlr* » [2]).

Placés aux confins du Westrich dont la plupart des seigneurs avaient su conquérir une certaine indépendance, nos sires étaient encore trop faibles pour se soutenir par eux-mêmes et ne relever que de Dieu et de leur épée. Des liens multiples de vassalité les rattachaient aux premiers princes du pays. Ils leur prêtaient hommage, les suivaient à la guerre, et recevaient des terres à tenir en fief en récompense des services rendus. Pour nous faire une idée de cette situation, il suffit d'énumérer les différents seigneurs dont Wiry de Créhange se reconnaissait l'homme-lige[3]).

Créhange n'était pas encore considéré alors comme un franc-alleu; c'était un fief castral dépendant du château de Faulquemont. Un document d'une date postérieure nous apprend que Wiry reprit le château et le faubourg de Créhange de Burcard de Fénétrange ou de l'un de ses frères, « wie dies zugegangen mag sein » [4]).

Wiry était vassal du duc de Lorraine pour plusieurs terres qu'il tenait de lui en fief, et sans doute aussi pour une part du château de Torcheville, dont il portait encore le nom. Mais il était avant tout homme-lige de l'évêque de Metz. Il tenait de l'évêché: les voueries de Téting, Lelling, Aling, Folschwiller, sans doute par héritage; la ville et la terre d'Egelstorf, que l'évêque Adémar lui avait donné pouvoir

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 295.

[2]) Idem, n° 1084.

[3]) *L'hommage-lige* obligeait au service personnel à l'armée et ne laissait pas au vassal le droit d'affranchir sa personne en renonçant au fief; *l'hommage simple* permettait au vassal de se faire remplacer dans le service militaire comme aussi de renoncer aux liens de vassalité en rendant le fief.

[4]) *Archives de Reinach*, n° 1380.

de racheter pour la tenir en fief[1]), et une rente annuelle de vingt livres de messins sur les salines de Marsal[2]).

Il était homme-lige de Henri, comte de Bar. En 1342, «*le mardi après la feste de la Nativité Nostre Signour*», Henri, comte de Bar, déclare donner à «Wyris de Créhenges, escuier», à raison de ses bons services, vingt livrées de terre à petits tournois, à prendre en la prévôté de Chaulcy «pour lesquelles vingt livrées de terre ledit Wyris est devenu nostre home lige apres la ligei de l'evesque de Metz et ses hoirs qui tenront ladite terre apres luy en seront aussi home lige»[3]).

Il était homme-lige de Hugues de Bar, évêque de Verdun, frère de Henri. En 1358, «*lou lendemain de la feste St-Luc Evangéliste*», Hugues de Bar, évêque de Verdun, déclare que «pour les bons et aggréaubles services que amé et féaul escuier Wiri de Créhanges nous a fait», il lui a assigné 50 livrées de terre à prendre et à tenir «aux villes, bans et finages de Mez et de Broville et les appartenances»[4]).

Il était encore homme-lige de Thibaut, sire de Blâmont. Par des lettres datées du vendredi après la St-Michel, 1362, «*Wiry de Créanges, escuyer, bailly de l'évêché de Metz*», reconnaît «comme il a reçu de Thibaut, sire de Blâmont, la somme de 300 florins a l'escu vieil de Philippe, pour laquelle il en est devenu son homme à toujours après les autres seigneurs qu'il a, et doit reprendre de son franc-alloeuf pour la valeur à raison de 10 livres de terre pour 100 livres et en faire l'assignation proche de Blâmont»[5]).

Il entra enfin dans l'hommage de Jean d'Apremont, sire de Forpach. En 1360, «*le darrien jour de septembre*», Jean d'Apremont, sire de Forpach, déclare que pour les bons services lui rendus par «Wiris de Créhanges», écuyer, il lui a assigné quinze livrées de terre, monnaie de Metz, ou la somme de 30 florins de Florence en or, à prendre chaque année et à tenir en foi et en hommage par Wiris et ses hoirs à Ragecourt, Leheville et appartenances[6]).

III.

Ces multiples liens de vassalité devaient entraîner notre sire dans bien des difficultés et des guerres dont le détail nous est inconnu. «Vari de Créhange» est nommé une seule fois dans l'histoire de Lor-

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 317.
[2]) Idem, n° 332.
[3]) Idem, n° 290.
[4]) Idem, n° 484.
[5]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, III, 112 (176).
[6]) *Archives de Reinach*, n° 504.

raine, à la tête d'une armée, dans la guerre que Yolande de Flandre, veuve de Henri IV, comte de Bar, fit à Hugues, son beau-frère, évêque de Verdun. La bourgeoisie de cette ville faisait des efforts pour se soustraire à l'autorité épiscopale. Yolande, qui n'était pas bien disposée envers les évêques, soutint les révoltés, et engagea dans la querelle Robert de Bar, son fils, et Wenceslas, roi de Bohême et duc de Luxembourg. Hugues, forcé de se défendre par les armes, appela à son secours un grand nombre de seigneurs lorrains à la tête desquels figure « Vary de Créhange ». Cependant l'évêque, jugeant l'armée ennemie trop forte, eut recours à un accommodement, et nos Lorrains se retirèrent après plusieurs escarmouches et non sans avoir commis beaucoup de dégâts. Ce fut sans doute pour récompenser les services rendus dans cette circonstance que Hugues de Bar, évêque de Verdun, assigna à notre sire une pension de cinquante livres.

Le nom de Wiry se trouve mêlé à quelques différends de moindre importance, à des contestations entre seigneurs voisins, suivies de prises d'armes, d'incursions et de pillages.

En 1337, « Wyris de Créhanges » et « Pierre de Torvilley » s'accordent avec Aideline, veuve de Ferry de Chambrey, chevalier, et Louis, son fils, au sujet des dommages qu'ils leur ont causés dans leur ville de « Grinanges » [1]).

En 1345, il y a eu désaccord entre messire Jean d'Apremont, seigneur de Forpach, d'une part, et « Wiry de Créhanges », d'autre part, pour le fait que Nicolas de Wintersperch, fils de messire Syvret, chantre de Moustier, fut battu et *décopeit* par ledit Wiry de Créhange; le sire d'Apremont en revendiquait la correction parce que le fait s'était passé en sa seigneurie. Jean, sire de Fénétrange, et Simon de Germiny, écuyers, nommés arbitres, accordent les parties [2]).

En 1351, « Reinart von Heys », écuyer, déclare avoir fait la paix avec « Wirich de Dorswilre » et ses héritiers, et renoncer à toutes ses prétentions. Il donne pour cautions, Gérard de Warnesperch, chevalier, Collin de Littricourt, et Reinart de Heys, fils de son neveu Jean de Heys [3]).

En 1353, « Clawes von Goversheim, Jacob Kreist de Kirchhem et Kebelenberg » déclarent renoncer à toute indemnité pour les dommages qu'ils ont éprouvés de la part de Wiry de Créhange et de ses aidants, et pour avoir été détenus prisonniers. Ils usent du sceau de Jean de Forpach, chevalier, et de Thierry de Kerpen, écuyer [4]).

---

1) *Archives de Reinach*, nº 252.
2) Idem, nº 325.
3) Idem, nº 416.
4) Idem, nº 438.

IV.

En 1362, Wiry de Créhange fut nommé bailli de l'évêché de Metz, par l'évêque Jean de Vienne, et il conserva ces fonctions jusqu'à sa mort, arrivée vers 1372. Il présidait en cette qualité les assises de l'évêché qui se tenaient à Vic, et unissait au commandement militaire des troupes de l'évêque le rôle de haut-justicier dans les terres de l'évêché [1]).

En 1372, *«le lundi apres la feste de tous sains»*, Jean, évêque de Metz, donne le moulin de «Cyetrait» en fief à Viry de Créhange, bailli de l'évêché, ainsi qu'à ses hoirs [2]). C'est la dernière fois qu'il est fait mention de notre sire qui mourut entre les années 1372 et 1375.

Wiry avait épousé Sara de Hamberch, fille de Jean, sire de Hamberch, et d'Elisabeth, épouse en secondes noces de son frère, Georges de Créhange. Les sires de Hamberch (Hombourg-sur-la-Canner) formaient un rameau de l'ancienne maison de Raville. La terre de Hamberch avait été érigée en seigneurie, en 1296, en faveur de Thierry de Warnesperch, sire de Mengen, qui la tenait en fief du duc de Lorraine. En 1351, *«des dritten dages nach dem heiligen ...ht dage»*, Wiry de Créhange déclare qu'il renonce à toutes ses prétentions envers Jean de Hamberch, écuyer, son beau-frère, au sujet de la dot de Sara, sa femme, sœur dudit Jean, qui a été assignée sur *Ylbingen* (Elvange) et sur une cour située à Mengen. Il a soin toutefois de réserver tous les droits qui pourraient lui échoir à lui ou à ses héritiers, du chef de Sara, sa femme, dans le cas où Jean de Hamberch viendrait à mourir sans postérité. Ces lettres sont scellées de deux sceaux, celui de Wiry, qu'on ne peut distinguer, et celui de son cousin Stebelon de Morsperch, qui portait l'écu fascé de Torcheville [3]).

La dernière clause de cet accord ne resta pas lettre morte. Les sires de Hamberch étant morts sans laisser de postérité au degré suivant, la seigneurie de Hambourg-sur-la-Canner arriva en effet à la maison de Créhange, du chef de Sara de Hamberch. C'est le premier mariage heureux contracté dans cette maison; nous verrons d'autres riches héritières, apporter avec leur main une dot considérable qui vaudra à nos sires un accroissement de domaines et de puissance.

Le sceau de Wiry se trouve appendu, en bon état de conservation, à une charte des archives de Reinach. Ce sont des lettres du 12 octobre 1358, par lesquelles Collignon, dit Bygois, citain de Metz,

---

1) *Archives de Reinach*, nº 515. Voir *Pièces justificatives*, nº 13.

2) *Archives de Reinach*, nº 637.

3) Idem, nº 417.

reconnaît devoir à noble homme Jean de Mengen, chevalier, la somme de 1000 écus en or. Il prie «noble home Domesoul Wiri de Crehanges quil son saiel y veule mettre». Sceau: *un écu fascé;* cimier: *un trousseau de plumes;* légende: WIRI V~ DORSWILLE[1]).

Wiry eut trois enfants:

1° Jean Ier, qui lui succéda.

2° Wiry, au service de la cité de Metz, en 1372; il mourut jeune et sans laisser de postérité.

3° «*Ysabel de Kryhange, lai fillie Wiri de Kryhange*», religieuse dans l'abbaye de Freistroff, en 1367. Nous trouvons encore en 1330 «Beatrix de Crehanges, éleute et administrersse de l'abbaye de St-Pierre des Nonains», et en 1360 «Isabelle de Créhenges, abbesse démissionnaire de St-Pierre». Cette dernière n'est peut-être pas autre que la fille de Wiry.

APPENDICE.

A.

PIÈCES JUSTIFICATIVES.

1136. 1. *Sequitur tenor quarumdam litterarum ad ecclesiam Romaricensem spectancium super ffeodo de Philistingis alias de Fenestranges mencionem faciencium in hanc formam.* In nomine Sancte et Individue Trinitatis .... Leo[2]) Adelbero Dei gracia sancte Treverensis Ecclesie Archiepiscopus .... officii nostri racionem metuentes et negligenciarum nostrarum judicem Deum metuentes pro ecclesiis nobis commissis indefessam sollicitudinem libenter ingerimus et quantum possumus in presenti de provectu et incremento earum laborantes inposterum per ministerii nostri auctoritatem possessionibus earum tam acquirendis quam acquisitis pacem et stabilitatem providemus. Unde ad omnium fidelium presencium videlicet ac futurorum noticiam pervenire volumus. Quod in controversia de Philistingis super quibusdam capitulis terminandis inter Romaricensem ecclesiam et Brunichonem advocatum sepe et diu ante ventilatis diligenciam multam adhibentes, consilio et judicio Treverensis ecclesie et fidelium tam clericorum quam laycorum qui in causa Dei aures audiendi arrigebant, licet non ad .... quia oppressor ille quasi *lapa tenax*[3]), ab versurpacione (*sic*) sibi consueta non leviter manus poterat cohibere. Tandem finem talem assensu partis utriusque imposuimus. Recognovit enim predictus *Brunicho*, ymmo etsi dissimularet nec ante ignorabat quod in prefata curte in electione villici de tribus propositis unus de tribus assensu tamen suo debet eligi et electus ad Abbatissam ire, et de manu ipsius investiri, et de ser-

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 485.

[3]) *lapa* (*sic*), peut-être pour *lappa* ou plutôt *talpa*.

[2]) Le cartulaire manuscrit porte bien *Leo;* mais c'est évidemment une faute de copiste pour *Ego*.

vicio quod pro recepta villicatione daret villicus duas partes Abbatissa et ipse terciam esset habiturus. Et in eulogiis id est oblacionibus ejusdem villici nichil penitus esset accepturus. Porro si qua controversia sive de Jure curtis, sive aliqua contencio consuetudine oriretur, et non posset ibi diffiniri et referri, ante presenciam Abbatisse, et judicio et consilio fidelium Romaricensis Ecclesie deberet terminari. Hujus itaque pagine seriem stabilientes sigilli nostri impressione signavimus. Precipientes et sub perpetuo anathemate omnibus interdicentes Xristianis ne quis contra eam venire, impetere sive destruere presumat. Sed firma et inconcussa permaneat omnibus ejus .... auctoritate omnipotentis Dei et Beati Petri Apostolorum principis et nostrâ. Quod si post tot et tanta maximarum rerum firmamenta quisquam ex hiis aut quid demere vel in penis mutare vel acta cassare presumpserit a communione katholice Ecclesie segregatus, cum diabolo et angelis ejus ignibus eternis cruciandus reservetur. Ad amplioris eciam firmitatis inconculcacionem, subnotata sunt nomina testium qui huic compositioni interfuerunt. Stephanus, metensis Episcopus . Gotefridus prepositus maioris ecclesie . Ffolmarus decanus . Arnolfus Archidiaconus . Milo Archidiaconus . Wynricus magister . Erhardus cantor . Philippus Metensis archidiaconus . Hugo magister . Bertolfus abbas Sancti Eucharii . Gerhardus prepositus sancti Naboris . Layci Nobiles Renaldus comes Lufridus de Mandlas . Cuno de Russey . Mefridus inmago . Waltherus de Forbasco . Reinherus de Ammo . Sigmarus de Vale . Ministeriales . Ludovicus camerarius . Henricus dapifer . Engilbertus et frater ejus . Ffridericus Sigibato . Rudolfus de Merchico . Winbardus . Henricus . Burchardus . Stoltericus . Herimanus de Orley . Heymo et Gisilbertus . Gerardus et Walterus de Monstrul . Et ceteri quam plures de familia Sancti Petri. Acta Treviris . Anno Dominice Incarnationis millesimo centesimo . tricesimo sexto . Indictione tercia decima . Regnante Lotario tercio gloriosissimo imperatore . Anno regni sui decimo, imperii autem III^{0}, Pontificatus vero nostri quinto [1]).

(Paris: Bibliothèque nationale, ms. lat. n⁰ 12866. — Cartulaire de Remiremont.)

2. *Extrait d'une charte d'Etienne de Bar, évêque de Metz (1120-1163), confirmant tous les biens et possessions de l'abbaye de Ste-Croix:*

.... Terram quoque de S[ti] Petrifonte quam per manum nostram Matheus Dux et Marchio Lotharingorum, assensu comitis Sigiberti de Alsatia et assensu *Cononis de Mauber* et *Cononis de Cruhenges*, et Andree et Richardi fratrum de Mosterul, et Arnulfi dapiferi, et heredum suorum et omnium qui aliquid juris ibi habere videbantur, quam unus post alium in feodo tenebant, libere vobis in perpetuum tradidit possidendam ....

(Metz: Archives de la Présidence. — Abbaye de Ste-Croix. — Original sur parchemin.)

1224. 3. *Sequitur tenor quarumdam aliarum litterarum de terra de Fenestranges mencionem pleniorem facienciam de verbo ad verbum ut sequitur sub hac forma.* Th. Dei providencia Treverensis archiepiscopus, *(nom laissé en blanc)* Dei gracia metensis episcopus. Omnibus presentes litteras inspecturis rei geste noticiam me-

1) *Nous avons omis d'indiquer les abréviations du texte qui ont pu être rétablies sans difficultés. Les points .... indiquent des mots omis dans le texte même.*

morie commendare. Quoniam lapsu temporum et immutacione personarum solent a communi memoria deperire que fidelium sunt ordinacione disposita, propter pacis caritatisque custodiam et futurorum quietem scripto debent fideliter ordinari. Notum sit igitur tam presentibus quam futuris quod venerabilis Abbatissa et decana et conventus Romaricensis domino Merebondo et omnibus eidem jure hereditario succedentibus in terra de Phylestranges ipsam terram et homines ibidem commorantes cum omnibus appendiciis suis videlicet pratis nemoribus pascuis aquarum decursibus campis cultis et incultis concesserunt in perpetuum possidendam. tali tenore adjecto quod dictus dominus Merebondus et quilibet ei in terra de Phylestranges succedens, ad ecclesiam Romaricensem personaliter accedet, et terram predictam cum appendiciis suis ab Abbatissa vel a sibi succedente in feodum recipiet, et conventui Romaricensi fidelitatem prestabit interposito Juramento. Et nichilominus centum solidos metenses eidem conventui in perpetuum pro recognitione sui Juris apud Romaricum montem persolvet annuatim. Et si forte ad iam dictam terram Abatissa Romaricensis vel nuncius conventus venerit. possessor ipsius terre semel in anno ipsam honorifice procurabit. Et e converso ... Abbatissa et conventus nuncium terram de Phylestranges possidentis quando predictam summam apud Romaricum montem attulerit, cum duobus tantum equis procurabunt annuatim. Si autem in predicto festo Beati Martini iam dicta summa non fuerit persoluta, usque ad diem quadragesimam expectabitur. Et duabus quadragenariis ab ipsis post primam sine aliqua dilatione expectatis, si nec tunc summam receperint supradictam, possessor seu possessores ipsius terre extunc ipso facto seu negligencia vinculo erunt excommunicacionis astricti. Ad quod prefatus dominus Merebondus se spontaneus et successores suos obligavit. Cuiusmodi excommunicacio per nos sine dilacione quam cito fuerimus requisiti mandabitur execucioni, quod se et successores suos facturos per litteras suas patentes promisit. Nec aliquatenus absolventur donec centum solidos metenses pro emenda cum summa solverint supradicta, et Abatisse et conventui omni subjectione exhibita satisfacerent competenter. Si vero quod absit satisfacere contempserint, tociens dicta terra de Phylestranges ad Jus et proprietatem nec non possessionem Ecclesie Romaricensis redibit. Et ipsius terre possessor aut possessores Jure ac possessione eiusdem terre sine spe restitutionis erunt in perpetuum ipso facto privati. In predictorum autem testimonium ad preces sepedicti Merebondi presentem paginam nostrorum munimine sigillorum dignum duximus roborandum. Actum anno gracie millesimo ducentesimo vicesimo quarto.

(Paris: Bibliothèque nationale: ms. lat. n⁰ 12866. — Cartulaire de Remiremont.)

1231. 4. Noverint presentes et futuri quod ego Bocardus et fratres mei, scilicet Petrus et Hermannus et Bertramus de Creenges recognovimus coram abbate Sti Naboris et coram archipresbitero de Bolai, quod pater noster contulit ecclesie de Wadegozinga pro salute anime sue mansum quoddam in Framerstrof, super quo contentio vertebatur inter nos et abbatem de Wadegozen. Nos etiam, si aliquod juris in predicto mansu habuimus, predicte ecclesie pro salute animarum nostrarum contulimus, juramento prestito promittentes quod nunquam de cetero in eodem manso aliquid reclamabimus. In cujus rei testimonium et munimen presentem cartam sigillo abbatis S. Naboris et sigillo archipresbiteri fecimus roborari. Actum anno Domini MCCXXXI.

(Coblence: ancien cartulaire de l'abbaye de Wadgassen. — Imprimé dans Eltester: Mittelrheinisches Urkundenbuch.)

1239. 5. *Burcard de Créhange, chevalier, vend sa part de la dîme de Créhange à l'abbaye de St-Martin-de-Glandières.*

Ego *C.[ono] dominus de Finstingis* sicut a me instanter est requisitum per tenorem presencium fidele testimonium perhibeo veritati quod dominus *Burchardus miles de Créhenges* partem suam in decima iam dicte parochie vendidit conventui s[ti] Martini Glandariensis pro novem libris metensibus de consensu uxoris sue et omnium coheredum ipsius. Ne igitur scriptum hoc a posteris ulla emungi possit calumpnia cartulam hanc per sigilli mei apposicionem communivi. Actum anno Domini m° cc° xxx° viii°.

(Metz: Archives de la Présidence. — Cartulaire de St-Martin-de-Glandières.)

1238. 6. *« Lettres de Mathieu duc de Lorraine qui reconnoit avoir reçu pour ses hommes et féaux Mess. Brunique et Cunon de Maberc, frères, comme detenteurs du fief que tenoit Brunique, sire de Faulquemont, chlr, du consentement d'iceluy, à condition que ledit seigneur de Faulquemont venant à mourir, les susdits frères tiendront du duc ledit fief hors de tutelle. Fait l'an 1238, le lendemain des Innocens. Scellé en cire blanche, un homme à cheval contourné la lance eslevée, la banderolle passant audessus du timbre, l'escu aux armes de Lorraine, au revers un escu de Lorraine » (Dufourny).*

Notum sit omnibus quod ego Matheus dux Lotharingie et marchio, recepi in homines et fideles meos dominum Brunique et dominum Cononem de Maberc, fratres, tanquam de manuburnia, de feodo quod tenebat de me Brunikes dominus de Faukemont, laude et assensu ipsius domini Brunique, domini de Faukemont, ita quod si dictum Brunique, dominum de Faukemont, mori contingeret, predicti fratres Brunikes et Cono, domini de Mauberc, predictum feodum plane et integre ex tunc de me teneant sine manuburnia. In cujus rei testimonium, sigillum meum presenti pagine feci appendi. Datum in crastino sanctorum Innocentium, anno gratie millesimo ducentesimo tricesimo octavo [1]).

(Archives de Meurthe-et-Moselle; layette: Bitche, Castres et Schawembourg, n° 2).

7. 1° Jean, sire de la Neuve-Warnesperch, iusticier du duc de Lorraine, cède au commandeur et aux frères de la maison teutonique de Lorraine, tous ses droits sur les biens de *Memmersborne* (Narbéfontaine), que Rodolphe de Wolmeringen tenait en fief de lui et qu'il a vendus de son consentement auxdits chevaliers teutoniques. Il leur cède en outre le libre pâturage dans les villes de «*Beyste, Weyse et Mommerstorf*», et dans tous les lieux qui touchent le ban de *Memmersborne*. Cette cession est faite du consentement de Godefroy et de Robert de «*Dorneswilre*», frères, «*consanguineorum nostrorum*». Les lettres sont scellées des sceaux de Jean de Warnesperch, Jean, sire de Fénétrange, et datées de la veille de St-Nicolas, 1283.

2° *Boémond de Sarrebruck, Godefroy de Torcheville et Robert, son frère donnent leur consentement à la cession faite par leur oncle, Jean, sire de la Neuve-Warnesperch, à la maison teutonique, des biens situés à «Meymersbourne», en date de 1285 :*

---

1) *Ce document nous révèle l'existence d'un sire Brunique de Faulquemont, qui appartenait sans doute aussi à la famille de Malberg. Il pourait être fils de Frédéric, dit de Valkenberg, fils de Brunicon, mort en 1225.*

Nos Boemundus de Sareponte miles dictus de Grimberch, Godefridus miles dictus de Dorzwilre et Robertus frater ejus, notum facimus universis presentes litteras inspecturis, quod nos collationem eelemosine quam venerabilis ac dilectus avunculus noster Johannes dominus de novo Warnisperch et advocatus de Chaseyo erogavit seu donavit pro salute et remedio anime sue et suorum parentum religiosis viris commendatori et fratribus domus Theotonice in Meymersbourne approbamus et confirmamus per presentes : asserentes hoc esse factum per nostram voluntatem liberam et consensum ; promittentes dictis fratribus militari fide nostra, quod contra dictam collationem seu donationem per nos vel per alium seu alios communiter vel divisim coram quocumque judice non veniremus vel venire faciemus ullatenus in futurum. Et quia nos dominus G. et R. frater noster antedicti sigillis caremus, sigillis venerabilium virorum videlicet domini Jo. dilecti avunculi nostri antedicti et domini Boemundi prefati usi sumus in hac parte. Et nos domini prenotati nostro et predictorum nomine sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Datum anno domini M. C. C. octuagesimo quinto, feria tertia ante festum nativitatis Beate Marie Virginis [1]).

1294
3 février, v. st.

8. Nous officialz de la court de Més et Lowis, arcediacres de Vi an l'église de Més, faisons cognissant et savoir à touz que *Jehans dis de Helfédanges escuiers, Werris, Symons et Jehans, sui troi fil*, ont recognut et recognoissent per devant nous et an nostre presence qu'il doient lou conduit de lour boix qu'il ont antre Semeicourt et Maisieres, que siéent deleiz les bois l'abbeit de Saint Vincent de Més, toutes les fois que li dit bois seront vandut et mis à taille, à noble home signour Henri, conte de Bar, autretel conduit com li autre bois vesin li doient. Et est à savoir que Werris, filz Jehan dessus dit, per lou crant et per l'ottroi de Jehan son peire, de Symon et de Jehan, freires au dit Werri, at repris dou dit noble home signour Henri, conte de Bar dessus dit, la grainge de Grumont, les waingnages et les appertenances de la dite grainge, laquele grainge siet antre les vignes de Més et la grainge signour Remei de Jeurue de Més, et l'at repris en fiei et en homage pour sexante livres de mecens, lesqueles li dis Werris at receu dou dit conte de Bar an boins deniers nombreiz, et des quelz deniers li dis Werris se tient pour bien solt et pour bien paiei.... Et pour cen que cen soit ferme chose et estauble, nous officialz de la court de Més.... et nous Lowis, arcediacres devant dis à la requeste de Jehan et de ses anfans devant nommeiz.... et nous Henris, cuens de Bar devant dis,.... avons fait mettre nostre seel.... à ces presentes lettres, en tesmoignage de veriteit. Cen fut fait l'an de grace mil dous cens quatre vins et quatorze ans, le l'ondemain de la Chandelour.

(*Paris : Bibliothèque nationale. — Collection de Lorraine, n⁰ 977. — Original sur parchemin.*)

---

1) *Ces deux chartes se trouvent imprimées dans Hennes : Urkundenbuch des deutschen Ordens, II, n⁰ 281 et 289. Nous en devons la connaissance à la communication obligeante de M. Lempfrid, professeur au collége de Sarreguemines, qui arrive à la même conclusion que nous avons exposée, à savoir que Godefroy et Robert étaient neveux de Jean de la Neuve-Warnesperch, par leur mère Lorette, épouse de Jeoffroy de Torcheville. Quant à Boémond de Sarrebruck, il était fils de Reiner et d'une autre soeur de Jean le Justicier, dont le nom nous est inconnu.*

1295. 9. *Veille de St-Mathieu apôtre et évangéliste. Lettres d'Albertin, dit Graschechite, fils de feu Burcard de Créhange, par lesquelles il remet au pouvoir de Jean, seigneur de Fénétrange, le fief qu'il tenait de lui, conjointement avec Burcard son père, et qu'il tient encore aux villages, bans et finages de Vaudoncourt, Warize, Faulquemont et Créhange. Celte résignation faite devant les hommes du château de Faulquemont porte le sceau de Valter, abbé de St-Martin-de-Glandières.*

Noverint universi presentes litteras inspecturi quod ego Albertinus dictus Grasechite, natus domini Burcardi militis quondam de Crichinguen omne feodum quod jure feodali una cum prefato patre meo et sine ipso tenui et adhuc teneo a nobili viro domino meo Johanne domino de Vinstinguen in villis et confinio de Wibelinguen, Wibellkirchen, Valkenberg et Crichingen, seu ubique situm fuerit coram discretis viris videlicet hominibus castri de Valkenberg spontanea voluntate in manus et protestatem domini mei Johannis predicti resigno et confero, promittens fide corporali prestita per presentes quod contra hujusmodi resignationem seu collationem in judicio vel extra judicium per me vel per alium non veniam in futurum. In cujus rei evidentiam, cum sigillum proprium non habeam, sigillo religiosi viri et honesti domini Galteri, Dei gratia abbatis ecclesie sancti Martini dicti Glanderiensis, ordinis sancti Benedicti metensis dyocesis quod ad preces et requisitionem meam presentibus est annexum prelibato domino meo Johanni presentes litteras tradidi roboratas. Et nos miseratione divina, abbas ecclesie predicte, sigillum nostrum presentibus apposuimus in testimonium premissorum. Datum anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo quinto, in vigilia beati Mathei apostoli et evangeliste.

(*Archives de Meurthe-et-Moselle: layette Fenestranges,* II, nº 1.)

1296. 10. Nous Bouchars par la graice de Deu eveskes de Més faisons cognoissant a tous que com nostres ameiz et *fiables Goidemans de Torvilleirs chivaliers* nos aiet et nostre Eveschiet de Més de lonc temps bien et loialement servit et aiens esprouveit son loial servise en plusors grans besoignes par nostre Eveschiet de Més ou li devant dit Goidemans ait eut plusors peril et plusors domaiges, en cors et en bienz, il et li sien, et ancor ait bien la volonteit, lou sent, lou pooir et la force de deffendre et de aidier et de wardeir nos biens et les biens de nostre Eveschiet de Mes, et meysmement nos maisons et nos forteresses de l'aveschiet de Mes. A savoir est ke nous por lou commun profit et por la commune saveteit de nos et de nostre Eveschiet de Mes meysmement com il soit nostre hom liges et de l'aveschiet de Mes, avons mis et metons en la warde, en la main, et en la deffence doudit Goidemant toutes nos maisons et toutes nos forteresses de l'aveschiet de Mes, c'est a savoir nostre maison et nostre forteresse de Vy, et de quant qui appent a la mairie de Vy, et tout ce que nous avons et devons avoir en la ville de Vy et ou ban. et nostre ville de Moyenvy .... Et nostre maison et nostre forteresse de Marsal .... Et nostre maison et nostre chaistel et nostre forteresse d'Espinalz .... Et nostre chaistel et notre forteressé de Sarebourch .... Et nostre maison et nostre forteresse de Hombourch .... Et nostre maison et nostre forteresse de Haboudanges .... Et nostre maison et nostre forteresse de Condey .... Et nostre maison et nostre forteresse de Rembervilleirs .... Et nostre maison et nostre forteresse de Denneuvres .... Et nostre maison et nostre forteresse de Trukesten .... Et nostre maison et nostre forteresse de Lucembourch .... Et nostre maison et nostre forteresse de Herresten ....

Et quant ke nos avons en la ville de Nuevilleirs.... Et nostre maïson et nostre forteresse de Aubes.... Et nostre maison et nostre forteresse de Caistres.... Et nostre maison et nostre forteresse de Liectemberch.... et toutes nos autres forteresses de l'aveschiet de Mes, et de kant ki y apant en keil maniere ke ce soit et l'an metons maintenant en saisine et en tenor. Et volons et commandons a tous nos fiables, nos wardairs des dites forteresses, chivelliers, escuiers, borjois, et a tous nos autres homes et de nostre Eveschiet de Mes keils kil soient sous la loialteit et sous le fauteit kil doient a nos et a nostre Eglise de Mes. quil soient obeyssant, aidant, et concillant adit Goidemant et a ciaulz kil meterai por lui enz dites maisons et en dites forteresses et aillors por l'Eveschiet de Mes ou ke ce soit, tout ansi com il sont et doient estre aidant et concillant a nos et a l'Aveschiet de Mes. Et donons et otroions a dit Goidemant plain pooir et plain authoriteit de remuer et de osteir per lui et per autrui ou kil worait nostre bailly, nos prevos, nos maistres eschevins, nos maiours, et tous ciaulz ki portent nos offices seculeirs keilz kil soient et de panre et de recevoir compes et raisons d'eaulz de ceu kil ont fait et pris en lor offices.... Et est ancor a savoir que com nos soiens tenus a dit Goidemant en plusors dettes, et il meismes soit endatteiz por nos envers plusors autres persones.... nous volons et consentons, kil tiegnet en sa main et en sa saisine toutes les devant dites maisons et les forteresses et ceu ki y apant jusca tant kil se tenrait a bien paiet et a bien solt.... Ke furent faites l'ondemain de feste Sainte Katerine lan de graice nostre signor mil. douz. cens. quatre vins et seze. ou mois de novembre.

(*Luxembourg: Archives de Reinach*, nº 58. — *Original sur parchemin.*)

1324. 11. *De pace inter Cunonem et Arturum de Crichinga et Constantinum de allodio in Wrminga.*

Noverint universi presencium inspectores quod nos *Cuno et Arturus fratres armigeri de Crehengia* recognoscimus et tenore presencium profitemini (*sic*) quod omnia bona mobilia et immobilia quae Constantinus de Wrminga dilectus noster consanguineus armiger habet et tenet ac eciam possidet in villa et banno de Wrminga sunt sua allodialia vera, et quod potest libite et libere ea vendere, alienare ac eciam conferre quibuscumque personis aut quibuscumque monasteriis sine nostra aut aliquarum personarum contradictione. Et quod super hiis non debet de jure a nobis vel alijs personis impediri. In cujus rei testimonium sigillum nobilis viri domini Henrici de Vinstingen ad preces nostras presentibus est appensum. Et nos Henricus dominus de Vinstinga predictus ad preces predictorum Kunonis et Arturi fratrum armigerorum nostrorum fidelium sigillum appositum est in roborem premissorum. Datum anno Domini mº cccº xxº ɪɪɪɪº. In die sancti Mathie apostoli, mense februarii.

(*Paris: Bibliothèque nationale: Cartulaire de St-Martin de Glandières.*)

1301. 12. *La troisième férie après le dimanche Reminiscere. Lettres de Jean, fils de feu Albertin de Créhange, écuyer, par lesquelles il remet à Jean, seigneur de Fénétrange, toute la portion que son père pouvait avoir en une maison située dans l'enceinte du château de Faulquemont, en échange d'une masure située au bourg de la même ville. Sceaux de Frédéric, abbé de St-Nabor, et de Henri, archiprêtre du même lieu.*

Noverint universi quod ego Johannes, natus Abertini armigeri quondam de Crihanges, vendidi et per presentes vendo nobili viro et honesto domino Johanni

militi de Finistranges omnem portionem quam pater meus bone memorie predictus habuerat, seu habere potuerat in quadam domo sita infra castelli ambitum de Fakemonte pro quadam tunc mazeria in burgo seu civitate de Fakemonte sita una pro sexaginta solidis metensibus denariorum bonorum et legalium, de quibus recepi quadraginta solidos in pecunia numerata, viginti solidos vero residuos tenebitur michi persolvere quando predictam mazeriam me edificare contigerit, transferens in eundem dominum Johannem jam dictum onme jus vel dominium quod hereditario nomine me poterat contingere vel debebat in domo pretacta. In cujus rei testimonium, presentes litteras sigillis religiosi viri et honesti, domini Friderici, Dei patientia abbatis mo nasterii sancti Naboris ordinis sancti Benedicti, ac discreti viri et honesti, domini Hanrici, archipresbyteri ejusdem loci, sepedicto domino Johanni tradidi roboratas Et nos F. abbas, necnon H. archipresbyter de sancto Nabore, antedicti, ad petitionem humilem et supplicationem instantem memorati Johannis armigeri, nostra sigilla presentibus duximus apponenda in fidem venditionis seu permutationis predicte. Datum anno Domini millesimo trecentesimo primo, feria tertia post dominicam qua cantatur Reminiscere.

(*Archives de Meurthe-et-Moselle: Layette Fenestranges*, 1. nº 2.

1363. 13. « *Jean, évêque de Metz, déclare avoir établi Wiri de Créhanges, écuyer, son bailli de l'évêché de Metz; il lui donnera chaque année 300 florins de Florence en or.*

Nous Jehans par la grace de Deu evesques de Mes faisons savoir et cognoissant que comme nous aions fait et établit *Wiri de Créhanges escuier nostre bailli de l'areschiet de Mes* aqueil nous avons donney et donons a cause dou dit bailliage chescun an tant comme il soit nostre bailli tant soulement la somme de trois cens florins de Florence de boin or et de boin pois que nos li promettons a paieir la moitiet a la St Remey prochainement et l'autre moitiet a la penthecoste tantot apres .... liqueil Wiris doit estre luy cinquieme de compagnon d'armes a ces frais et missions en allant par nostre terre de l'aveschiet a cause dou dit office. Et on cas que besoing soit d'aucuns cas que porront sorvenir d'avoir le dit Wiri plus de compaignon d'armes que les quatre avec luy, le sorplus de compaignon seront a nos despens et missions. Et si par aucune adventure le dis Wiris ou aucuns de ses compaignons fuissent pris ou souffrissent aucun prejudice ou domaige a cause du dit office, nous les francs tenons et promettons de delivreir, de rendre et de restablir lour prejudice et domaige enthierement. Encor est assavoir que li dis Wiris et ces compaignons doient estre et sont prins ou qu'il venront en lai ou nos .... a nos frais despens et missions. Toutes ces choses desus dites avons nos promis et promettons affaire et attenir .... bone foi et sus l'obligation .... des evesques. En tesmoignage de veritey avons nous fait matre nostre sael en ces presentes lettres, que furent faites l'an de nostre signour mil trois cens et sexante et dous, li vanredy londemain dou saint sacrement d'autey.

(*Luxembourg: Archives de Reinach*, nº 515. — *Original sur parchemin. — Les endroits marqués par des points sont tachés et illisibles.)*

1372. 14. *Olry de Fénétrange reprend la seigneurie de Fénétrange en fief de l'abbesse et de l'église de Remiremont.*

Sequitur tenor quarumdam aliarum litterarum in gallico Ydiomate conscriptarum mencionem de terra de Fenestranges faciencium in hunc modum:

Je Olris sires de ffenestranges fas savoir et cognossant a tous, que je récognoix et confesse, pour mi et pour mes hors, que la terre de ffenestranges et les appendises dicelle est dou fiev de venerable et religiose dame madame l'abbasse et de l'eglise de Remiremont selon ce qu'il est contenu es anciennes lettres, lesquelles ma dame l'abbasse et li convens de l'eglise de Remiremont ont de la ditte terre de mes predecessours. Et ce promes je en bone fey pour moy et pour mes hors par ces presentes lettres de paieir de ci en avant a tous jours maix chascun an, en recognossance de lour droit et dou dit fiez au terme convenu es ancennes lettres la summe de cent solz de messains en icellez nommee sens fraude et sans barat [1]). Et en tesmoignage de veritey iai mis mon seel pendent en ces presentes lettres. Lez quelles furent faitez l'an nostre signour de grace courrent par mil . troix . cens . sexante et douze, le jour de la feste Saint Valentin.

(*Paris: Bibliothèque nationale, manusc. lat. n⁰ 12866. — Cartulaire de Remiremont.*)

B.

GÉNÉALOGIES.

Nous avons essayé dans les tableaux suivants de fixer la généalogie des anciens dynastes de Malberg et celle des premiers sires de Fénétrange, de Torcheville de Créhange et de Helfedange qui tiraient indubitablement d'eux leur origine. La première généalogie, celle des premiers seigneurs de Malberg, plus exacte et plus complète que celle de Bärsch, laisse cependant à désirer. Pour les quatre premiers degrés, l'existence des personnes est constante, mais leur filiation est seulement présumée [2]). Ce n'est qu'à partir du cinquième degré que nous avons pu relever les erreurs commises par Bärsch, et rétablir d'une manière satisfaisante et en nous appuyant sur des documents authentiques, d'une part la descendance de Fulkon, qui ne laissa qu'une fille unique comme héritière, d'autre part la lignée de Brunicon, premier voué de Fénétrange, certainement l'ancêtre des sires qui portèrent dans la suite ce nom, et l'auteur présumé des maisons de Torcheville et de Créhange.

Les trois tableaux suivants donnent la géanologie des premiers sires de Fénétrange, de Créhange et de Tvrcheville, prouvée par des documents authentiques.

Mentionnons encore, comme issus probablement de la même souche, les voués de Wasselonne, les sires de Horbourg, les seigneurs de Morsberg, les seigneurs de Bassy (Béchy), et les voués du Neuf-Chastel (St-Blaise).

---

[1]) *barat:* litige controverse.

[2]) Simon et Adalbéron, qu'on trouve au 4e degré, ne sont mentionnés qu'une fois en 1107 par Hontheim. Il est probable qu'une erreur de lecture a été commise, et qu'ils ne sont pas différents de *Cuno* et *Adalbero*, cités aussi en 1107.

I°

ANCIENS DYNASTES DE MALBERG.

Armes : *un écu fascé.*

1010. Ravenger de Malberg.

« Adelbero de Madelberg », 1042, 1052, 1061.

« Cuono de Madelberch et frater ejus Adalbero », 1075, 1084, 1098, 1107.

« Adalbero de Madelberch, frater Cononis », 1075, 1084, 1097, 1107.

« Bruno de Mailberch, chorepiscopus », 1098.

« Godefridus de Madelberhc » 1103.

Simon de Malberg, 1107.

Adalbéron de Malberg, 1107.

« Brunicho, advocatus de Philistinges », 1136, † 1147.

« Cuno de Madelberg et frater ejus Folko », 1115, p. ê. tige des sires de Créhange.

« Folco de Madelberg, frater Cunonis », 1115, 1119.

Rutger, abbé de Prüm, 1162—1170.

Irmengarde, ép. Udo d'Esch, vers 1140.

« Brunico, filius Bruniconis », 1147.

« Cono filius Bruniconis », advocatus in Wittlich — qui magnus et senior appellatur », 1147, 1152, 1159, 1162, 1174, 1181.

Ida de Malberg, ép. Rodolphe de Büresheim, seigneur de Malberg 1186 — 1209.

Enfants : Otto, Gérard, Agnès laquelle épouse vers 1160 Richard de Manderscheit dit de Malberg.

« Junior Cuno de Malberch », 1169, chanoine à Trêves, 1174, se retireau couvent d'Himmerode, 1180.

« Brunicho de Malberch, et Merbodo, frater ejus », sg. de Bettingen, 1195. † 1206.

« Merbodo de Malberch, frater Bruniconis », 1195, 1206, 1215, sire Fénétrange, 1225.

Thierry de Bruch. Ep. Claricice . . . 1217—1243.

Henri, abbé d'Himmerode 12 . . .

« Agnes, domina de Malberg » Ep. Thierry, fils de Gérard, comte d'Are. 1213 —1240, † s. post.

« Fridericus de Malberch, filius Bruniconis, nepos Cononis senioris », 1206, dictus de Valkenberg, † 1225.

« Brunique et Conon de Maubere, frères », 1238 — seigneurs de Fenetrange, 1259.

IIº

PREMIERS SIRES DE FÉNÉTRANGE.

Armes : *d'azur à la fasce d'argent.*

« Merbodo de Malberch », sire de Fénétrange, 1195, 1215, 1225.

« Brunique de Maubere », seigneur de Fénétrange. 1238. 1259. 1263, † 1270. Ep. Cunégonde de Lutzelstein.	« Conon de Maubere ». frère de Brunique. seigneur de Fénétrange. 1238. 1259, † 1263.	Henri de Fénétrange. archévêque de Trèves. 1260—1286.

Conon de Fénétrange, 1270.	Hugues de Fénétrange. chevalier. 1270. 1282. 1294.[1] Ep. Catherine fille de Henri. comte de Deux-Ponts.	« Jean. fils de feu Conon de Vinstingen ». 1270. seigneur de Fénétrange et de Faulquemont. 1270. † 1303.

Huguelman de Fénétrange. 1330—1355. Ep. Jeannette de Warnesperch.	Frédéric. 1346.	Brunik 1346.	Simon chevalier de l'Ordre teuton. 1346.	Agnès, Ep. Boémond de Dagstoul, 1301.	Henri de Fénétrange. dit le vieux, seigneur de Fénétrange et de Faulquemont. 1310. 1325. mort en 1335. Ep. Walburge de Horbourg, † 1362.

Huguelman, 1346 — 1355.	Frédéric. 1346 — 1355.	Jacques, Henri, 1346—1355, 1361.

Jean de Fénétrange. 1340, 1362, 1373. Ep. Adélaïde de Lichtemberg, † s. post.	Burcard de Fénétrange, Ep. Marguerite de Falkenstein, autrement Blanchefleur de Brandebourg, veuve en 1365.	Olry de Fénétrange. seigneur de Faulquemont, 1340, encore en 1385; Ep. Marie, fille de Jeoffroy d'Apremont.	Hues, abbé de Gorze. 1359—1370.	Claire, 1338. Ep. Jean, comte de Saarwerden, 1365.	Adélaïde. Ep. Folmar, comte de Lutzelstein, 1340.	Hildegarde. Ep. Ludeman de Lichtemberg, veuve en 1382.

Burcard, 1372.	Jean, coseigneur de Faulquemont, 1372.	Blanchefleur, Ep. Thierry Beyer de Boppard 1401.	Marguerite, veuve de Haman, comte de Deux-Ponts 1427.	Ferry, damoiseau de F. † 1382.	Walburge. Ep. Henri, Sire de Blâmont 1382.	N. de F., Ep. Otteman d'Ochsenstein, † 1401.	Marguerite, Ep. Jaques de Fénétrange, 1382.	Claire, 1382, Ep. Emich, comte de Linange.

[1]) Sgr. de Diemering.

III°

PREMIERS SIRES DE CRÉHANGE.

Armes : *de gueules à la fasce d'argent.*

« Cuno de Cruhenges », vers 1140.

N. de Créhange.

Burcard de Créhange, 1231, 1238.	Pierre de Créhange, 1231.	Herman de Créhange. 1231, † 1259.	Bertram de Créhange, 1231, † « Bertramus de Crikinga », 1267.

Enfants de Burcard :

Albertin de Créhange dit Graschechit, 1295.	« Baudowin, lou fil signor Broucairt de Créhanges », 1258.	Conrad de Budreville, 1263.

Enfants d'Herman :

Simelo de Helfedange, fils de seigneur Herman qui fut, 1259.	Jean, frère de Simelo, 1259 — « Jehans dis de Helfedanges, escuiers », 1294.

Fils d'Albertin :

Jean, dit l'Allemand, fils de feu Albertin de Créhange, chev., 1307.

Fils de Jean, frère de Simelo :

Werri de Helfédange, « dit Troissins », chevalier, 1279, 1288, 1294. Ep. Perrine, veuve de Jean Bellebarbe.	Simon de Helfédange, chevalier, 1294. 1316. Ep. Catherine . . .	Jean de Helfédange 1294.

Enfants de Werri :

« Jehan de Helfédange, fils de feu Werrit Troicxin », 1351.	Marguerite. Ep. Ferriat Jeuvre.

Enfants de Simon :

« Symons de Helfedanges, escuiers », fils des « Monsignour Symon de Helfédanges qui fut », 1350.	» Hylande », sœur de Simon, 1350.

Fils de Jehan :

« Symons de Halfedanges », chevalier, fils de Jean, 1362.

IVᵉ

SIRES DE TORCHEVILLE.

Armes : *écu fascé à bordure engrêlée.*

———

« Joffridus de Morsperch miles, dictus de Dorswilre », 1255 ; ép. Lorette de Warnesperch, soeur de Jean-le-Justicier, 1264.

Godefroy ou Godeman de Torcheville, chevalier, voué de Gossoncourt, gouverneur général de l'évêché de Metz, 1264, 1285, 1293, 1305, 1311, † en 1313. Ep. Lorette . . . quise semarie à Gedefroy d'Eppenstein, 1316.

Robert de Torcheville, bailli du duc de Lorraine, 12'4, 1283, 1289. † 1302.

Willerme, archidiacre de Metz, 1302.

Enfants de Godefroy :

« George de Créhange, escuier, fils signor Godeman de Torviller, chevalier, qui fut », 1321, 1327, † 1343. Ep. Elisabeth, veuve de Jean de Hamberg.

« Wery de Créhenges, escuiers, filz signour Godemans de Torvillers, chevalier », 1339, 1344, baili de l'évêché de Metz, 1362, † 1375. Ep. Sara fille de Jean de Hamberg.

Beatrix de Créhange, abbesse élue de St-Pierre aux Nonains, 1330.

Enfants de Robert :

« Willaume de Torsviller », chevalier, fils de sire Robert, seigneur de Torcheville et châtelain héréditaire de Morsperch, 1313, 1322, 1325, bailli de l'évêché de Metz, 1329, encore en 1338.

« Stebelons », fils de feu sire Robert, 1302.

Enfants de George :

N. de Créhange, ép. Ferry de Bâcourt, 1342, † 1355.

« Loratte, fille George de Créhanges qui fut », 1343.

Enfants de Wery :

Jean Iᵉ, sire de Créhange, cohéririer en 1389 de Perrin de Torcheville.

Wiry de Créhange, écuyer, au service de la cité de Metz, 1372.

Ysabelle, religieuse à Freishoff, 1367.

Enfant de Willaume :

Perrin de Torcheville, chevalier, seigneur de Torcheville, 1326, 1336, 1345, 1353, 1360. Ep. 1º) Agnès, fille de Ferry de Sierk ; 2e) Aleyde, fille de Ferry de Cronemberg.

Enfant de N. de Créhange :

Georges de Bâcourt, écuyer, 1377, 1381 ; Ep. Agnès, fille de Huart de Ruppes — Cohéritier en 1389 de Perrin de Torcheville.

Enfant de Perrin :

1378. Mahaut, fille de Perrin. Ep. Jean de Mengen, le jeune, seigneur et Dame de Helfédange. — Après leur mort sans héritiers, en 1389, la succession de Perrin échut à Jean de Créhange et à Georges de Bâcourt.

Lothringen und Burgund.

(Fortsetzung.)

Von Dr. **H. Witte**, Hagenau.

VI.

Die Eroberung Lothringens war der bedeutendste und letzte Erfolg[1]), den Herzog Karl errungen. Jetzt erst hatten die burgundischen Staaten von dem Zuydersee und der Mündung des Rheins bis zum Rhonefluss hin Halt und Zusammenhang gewonnen, und die Hoffnung war nicht unbegründet, dass dieses Reich auf friedliche Weise seine Grenzen bis an die Gestade des Mittelmeeres vorschieben würde. Der alte König René von Anjou Graf von Provence wünschte nichts sehnlicher als das engste Bündnis mit Burgund einzugehen, um den Schutz des mächtigen Herzogs gegen die Ländergier König Ludwigs zu erlangen, und Herzog Karl durfte die Hoffnung hegen, dermaleinst sein Erbe zu werden. Und die Eroberung von Lothringen hatte sich unter solchen Umständen vollzogen, dass der burgundische Fürst in der That glauben durfte, für alle Zeiten Herr des Landes geworden zu sein. Herzog René hatte sich nirgends auch nur einigermassen der Lage gewachsen gezeigt, und die Geringschätzung, womit Karl von vornherein auf seinen jugendlichen Gegner herabgesehen hatte, war durch den Lauf der Ereignisse vollauf gerechtfertigt worden. Bitter hatte der jugendliche Fürst seine Vertrauensseligkeit büssen müssen. Wie konnte er auch auf die Verheissungen eines Mannes wie Ludwig XI. bauen[2])! Wenn Lothringen seinen Herzog im Stich gelassen hatte, so hatte nicht minder Herzog René sein Land im Stich gelassen.

Der Adel war Herzog Karl auf halbem Wege entgegengekommen; selbst ein Mitglied des lothringischen Hauses der Bastard Johann von Lothringen, der ruhmlose Verteidiger von Nancy, hatte Frieden mit dem

---

[1]) Foster-Kirk, history of Charles the Bold. III, 217.

[2]) Der Mailänder Gesandte Panigarola an den Herzog von Mailand, dat. 16. Jan. Gingins, Depêches 1, 267.

neuen Herrn gemacht: Bürger und Bauer trauerten zwar um den verlorenen liebenswürdigen Herrscher, dessen Anmut alle Welt bezauberte, der aber nur zu wenig für das harte Kriegsgetümmel geeignet schien, das andern Stoff erforderte; ernstliche Hoffnung jedoch, ihn jemals auf heimatlichem Boden als Landesfürsten wieder begrüssen zu können, durften auch sie kaum hegen. Die burgundische Macht war doch zu furchtbar, und man hatte keine Vorstellung von der heroischen Kraft der Schweizer, von der zähen Feindschaft einer Stadt wie Strassburg, als dass man irgendwie an dem Sieg der burgundischen Waffen gezweifelt hätte. Selbst König Ludwig, obwohl er besser als jeder andere wusste, welchen Gefahren Herzog Karl jetzt entgegen ging, hätte am liebsten den 9jährigen Waffenstillstand von Soleuvre in einen ewigen Frieden verwandelt oder doch auf eine längere Reihe von Jahren erstreckt, um auf alle Fälle sicher zu sein.[1])

Am 11. Januar war Karl von Nancy aufgebrochen zu jenem verhängnisvollen Feldzug, der ihn seinem Untergange entgegen führen sollte. In Jean de Rubempré Sire de Bièvre, Ritter des goldenen Vliesses, liess er dem Lande einen Statthalter zurück, wie es ihn nicht besser wünschen konnte. Auffallend war es aber, dass der Mann, auf den Karl vor allen andern Vertrauen setzte, der Graf von Campobasso, gerade jetzt sich von ihm trennte, da Herzog Karl neuen Siegen entgegenzugehen schien. Bei der hervorragenden Rolle, die er bei den folgenden Ereignissen spielt, ist es unerlässlich, auf seine Persönlichkeit näher einzugehen[2]). Nicolaus de Montfort, Graf v. Campobasso, gehörte zu einer jener französischen Familien, die unter Karl v. Anjou nach Neapel gekommen waren; der Graf selbst rühmte sich der Stammverwandtschaft mit den Montfort, die als Herzöge die Bretagne beherrschten. In den Kämpfen zwischen Aragon und König René von Anjou und dessen Sohn Johann v. Calabrien hatte der Graf von Campobasso die Partei der Anjou ergriffen und mit ihnen aus Neapel weichen müssen. Arm an Hab und Gut begleitete er König René heimwärts, der ihn für seine Dienste mit dem untern Schloss zu Commercy belehnte[3]). Nach dem Tode von Herzog Nicolas trat er in burgundische Dienste über, und für den Eigensinn von Herzog Karl, der keinen selbständigen Charakter neben sich duldete, war dieser aalglatte Italiener wie geschaffen. Indem er auf alle Gedanken und Pläne des Herzogs einging, gewann er dessen

---

[1]) Gingins, Depêches A. A. O.

[2]) Die eingehendsten Nachrichten bringt Commines über ihn, der in dem Grafen ein Werkzeug Gottes sah, bestimmt, durch seinen Verrat den Konnetable St-Pol an Herzog Karl zu rächen.

[3]) Digot, hist. de Lorraine III, 149.

blindes Vertrauen, welches durch Warnungen vor seinem hinterhaltigen Charakter nur noch mehr befestigt wurde. Es war ein Beweis seines Vertrauens, wenn er vor der Belagerung von Neuss den armen Abenteurer mit 40000 Dukaten nach Italien sandte, um dort vier Kompagnien für ihn anzuwerben. Dies Vertrauen lohnte Graf Campobasso in der Weise, dass er König Ludwig auf der Reise nach Italien anbot, ihm nach seiner Rückkehr Herzog Karl in die Hände zu liefern, und dasselbe Anerbieten wiederholte er dem französischen Gesandten in Piemont Saint-Priest.[1]) Nach Frankreich zurückgekehrt, zeigte er dem König einen anderen Ausweg, wie man, ohne das Gehässige der Ermordung oder einer verräterischen Gefangennahme auf sich zu laden, sich dennoch leicht des Herzogs entledigen könnte. Der Herzog hatte nämlich die Gewohnheit, nur unter geringer Bedeckung und leicht bewaffnet die Umgegend zu besichtigen, wo sein Heer Lager genommen hatte. und so hätte der König ohne Schwierigkeit seinen Gegner aus der Welt schaffen können. Schliesslich erbot er sich, im Fall einer Schlacht mit seinen Leuten zum König überzugehen. König Ludwig war nicht spröde, aber in diesem Falle mochte er fürchten, dass am Ende er der Verratene sein könnte, und zog vor, den Herzog vor seinem getreuen Diener zu warnen. Bei dem berechnenden Charakter des Königs lässt es sich mit Gewissheit annehmen, dass er die Wirkung dieser Warnung auf den Herzog voraussah. Was konnte von König Ludwig Gutes kommen? Er wollte ihn seines besten Dieners berauben; und so schätzte Karl den Grafen höher noch als zuvor. Wie der Graf von Campobasso dann das Seinige dazu that, um die Belagerung von Nancy in die Länge zu ziehen, ist bereits erzählt worden. Jetzt schien er in der That Grund zum Missvergnügen zu haben. Die vier Kompagnien[2]), welche der Graf in Italien angeworben hatte, waren stark zusammengeschmolzen, und Herzog Karl hatte sie daher zu Nancy in zwei Kompagnien zusammengezogen und mit den Leuten, die dadurch überzählig wurden, die übrigen italienischen Kompagnien verstärkt. Der Graf fühlte sich dadurch beeinträchtigt, obwohl Karl seine beiden Söhne Angel und Jehan de Montfort mit dem Befehl der beiden Kompagnien betraut hatte; zudem erhob er erhebliche Schuldforderungen für den Unterhalt seiner Leute, die Karl entweder nicht anerkennen wollte oder nicht berichtigen konnte. So bat er miss-

---

[1]) Commines ed. Michaud 101, ohne Datum; aus dem Zusammenhang geht aber hervor, dass diese ersten Eröffnungen in das Jahr 1474 fallen müssen.

[2]) Die Ordonnanzkompagnie ist in der Regel zu 700 Pferden zu rechnen.

vergnügt vor Abmarsch des Herzogs um Urlaub zu einer Wallfahrt nach San Jago di Compostella [1]) und erhielt ihn. [2])

Diese zwei italienischen Kompagnien scheint Karl zurückgelassen zu haben; dazu kamen noch zwei Kompagnien Piemontesen unter Jehan und Amé de Valperga; eine Kompagnie Engländer unter John Middleton und die Kompagnie Bièvre, scheinbar eine mehr als ausreichende Truppenmacht, um die Ruhe des Landes auf alle Fälle aufrecht zu halten. In der That regte sich niemand; nur in einem Winkel des Landes flatterte die lothringische Fahne noch kühn im Winde: Saarburg [3]) harrte trotz aller Bitten und Drohungen unter dem Schutze einer Strassburger Besatzung, die unter dem Befehle des wackeren Hans von Kageneck stand, bei seinem angestammten Landesherrn aus. Freilich hatte der Herr von Kageneck einen schweren Stand gegenüber den obersten Gewalthaltern der Stadt, die auch burgundisch geworden waren. Seitdem der Schultheiss, Herr Egenolf von Lützelburg, Hans Volmer und andere Bürger wie die übrige lothringische Ritterschaft zu Nancy ihre Lehen von Herzog Karl empfangen hatten, suchten sie die Stadt in burgundische Hände zu bringen, und die Strassburger Besatzung war nicht ohne Besorgnis vor Verrat. Die Bevölkerung war in zwei Parteien gespalten: die Gewalthaber und Reichen, die beim Herzog von Burgund um Hülfe warben wider die Gemeinde, die gern ihrem Landesherrn die Treue bewahrt und bei Strassburg ausgeharrt hätte, aber dafür die Mittel nicht aufbringen konnte. Schliesslich schien es doch, als ob die burgundische Partei siegen würde; denn es bedeutete eine entschiedene Abschwenkung von der bisherigen Haltung, wenn nun die Stadt eine Gesandtschaft an Herzog Karl abfertigte, um von demselben zu erlangen, dass die Stadt der Kriege halb, «so jetzt schweben», in Frieden bliebe und derselben müssig ginge, um mit Bischof Ruprecht und der Stadt Strassburg in Freundschaft zu verharren. Nach Lage der Verhältnisse konnte diese Neutralität nur das Vorspiel zur Anerkennung der burgundischen Oberhoheit sein, zumal wenn nun

---

[1]) Molinet éd. Buchon I, 177, dem die Enthüllungen von Commines unbekannt sind, fasst diese Verminderung der Kompagnien als Ursache des späteren Verrats auf. — Die Schuldforderungen erwähnt auch Olivier de la Marche éd. Michaud 559.

[2]) Der Zeitpunkt wird festgestellt durch den erwähnten Bericht von Panigarola, während sonst die Reise durch ein Missverständnis von Jean de Troyes in den April verlegt wird.

[3]) Nach Strassbg. St.-A. A. A. 283.

Strassburg seine Besatzung aus der Stadt zog, wie es thatsächlich den Anschein hat. Welche Antwort darauf von burgundischer Seite erfolgte, ist nicht bekannt; wenn Herzog Karl sie erteilte, so ist kaum anders anzunehmen, als dass er sich von dieser Halbheit nicht sehr befriedigt zeigte.

Strassburg hätte am liebsten Saarburg in die Niedere Vereinung aufgenommen wie Mümpelgart, aber der Bund hatte an letzterer Stadt gerade genug und ausserdem seine triftigen Gründe, sich zunächst mit lothringischen Angelegenheiten nicht zu befassen. Wenn Bischof Ruprecht und Strassburg daher diesen wichtigen Platz, der den Eingang zur Zaberner Steige beherrschte, nicht in burgundische Hände wollten geraten lassen, so blieb nichts anderes übrig, als der geldarmen Stadt beizuspringen und für ihre finanziellen Verlegenheiten aufzukommen. Auf diese Weise gelang es nun doch noch schliesslich zu verhüten, dass Saarburg auf burgundische Seite trat. Es kam am 20. Februar zu einem Abkommen, wonach Bischof Ruprecht und Strassburg es übernahmen, die Zinsen, welche Saarburg etlichen Personen schuldig war, im Betrage von 298 Gulden 18 Pfennigen jährlich zu zahlen, so dass der Bischof 70 Gulden und die Stadt den Rest auf sich nahm. Ausserdem hatte Strassburg der Stadt noch 200 Gulden vorgestreckt zur Beschaffung der notwendigsten Ausrüstung für den Fall einer Belagerung, wofür es sich mit dem Saarburger Zoll bezahlt machen sollte, so lange bis diese Schuld abgetragen war. Dafür traten beide Teile in den Genuss sämtlicher Gerechtsame, in deren Besitz Herzog René früher gewesen war, und erst nach Ablösung der vorgestreckten Summen sollte derselbe wieder in den Besitz der Stadt gelangen.[1]) Nachdem eine solche Regelung getroffen war, säumte Strassburg selbstverständlich nicht, den so wichtigen Platz jetzt durch eine ausreichende Besatzung zu sichern.

Neben der Zaberner Steige war der wichtigste Eingang aus Lothringen in das Unterelsass der Pass von Bitsch, über den die Herren von Bitsch, Lehnsmannen von Lothringen, verfügten. Es steht dahin, ob die deutschen Landherren, die Grafen von Saarbrücken, Saarwerden und Leiningen, sich dem Huldigungsakt des lothringischen Adels in Nancy angeschlossen hatten. Jedenfalls aber hielt Graf Simon Wecker[2]) IV. von Zweibrücken, Herr von Bitsch, mit seinen drei

---

[1]) Im Strbgr. St.-A. l. c. befindet sich auch das Konzept eines Burgfriedens mit Saarburg.

[2]) Dieser Familienname, der auch bei dem lothringischen Zweig der Leininger vorkommt, erleidet in den französischen Quellen merkwürdige Verstümmelungen. — Ueber die Grafen von Zweibrücken, Herren von Bitsch, vgl. Lehmann, Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg.

Brüdern die Fahne des Widerstandes hoch. Es war naturgemäss, dass er jetzt an der Niedern Vereinung einen Rückhalt suchte, und er stellte in Strassburg das Begehren, mit seinen drei Brüdern in dieselbe aufgenommen zu werden. Strassburg selbst hatte ein viel zu grosses Interesse daran, dass dieser wichtige Einlass nicht in burgundische Hand geriet, und befürwortete eifrig solches Ansinnen.[1]) Die Niedere Vereinung aber zeigte sich hier gerade so spröde wie gegenüber Saarburg. Die Erfahrungen, die man im vergangenen Jahre mit Lothringen gemacht hatte, waren zu bitter gewesen, und zudem musste der Bund alle Macht jetzt zusammenfassen, um entweder dem Angriff Herzog Karls im eigenen Land zu begegnen oder den Schweizer Bundesgenossen zu Hülfe zu eilen.

Hingegen erörterte nun die Niedere Vereinung auf dem Tage zu Breisach[2]) die Frage, wie sie sich fürderhin zu Lothringen zu stellen hätte, da es nun als im Besitz des Herzogs von Burgund befindlich ein feindliches Land geworden war. Ein Kriegszug nach Lothringen wäre dem Adel im Unterelsass und im Westrich nicht unangenehm gewesen bei den mannigfachen Streitigkeiten mit den lothringischen Landherren und Rittern, während die Not des eigenen Landes sie kalt liess. Soweit wollte aber die Tagsatzung in Breisach nicht gehen; sie wurde zu Rate, dass man zunächst die Dinge ruhen liesse, es wäre denn, dass sich Gelegenheit böte, lothringische Städte und Schlösser zu erobern, welche dann gebrochen und geplündert werden sollten. Einstweilen wollte man sich darauf beschränken, jeglichen Handelsverkehr mit den Lothringern abzubrechen und ihnen den freien Wandel ins Elsass zu verwehren. Das waren Beschlüsse, die einen entschieden feindlichen Geist atmen, der sich allerdings leicht erklären lässt durch den Eindruck, den die willenlose Unterwerfung Lothringens unter burgundisches Gebot im Elsass, wo man den Kampf bis aufs Messer zu führen gedachte, notwendig hervorrufen musste. Es musste sich nun zeigen, ob die Vereinung dieselbe Haltung einnahm, wenn Herzog René selbst kraft seines Bundesvertrages um Hülfe mahnte, ob sie denselben noch als zu Recht bestehend erachtete oder ob sie der Meinung war, derselbe sei durch die Ereignisse gelöst worden, nachdem der junge Fürst sein Land und seine Bundesgenossen im Stich gelassen hatte.

---

[1]) Auf dem Tag zu Colmar 1476 Jan. 18.

[2]) 1476 Febr 12. Colmar. St.-A.

VII.

Herzog René war jetzt ein länderloser Fürst; nachdem er eine zeitlang auf dem Schlosse Joinville inmitten der wenigen Getreuen, die ihn begleitet hatten, verweilt hatte, begab er sich an den Hof des Königs, ob er hier nicht einige Hülfe in seiner trostlosen Lage erlangen konnte; waren es doch die Verheissungen Ludwigs, die ihn in den Krieg mit Burgund getrieben hatten. Dem König war selbstverständlich die Gegenwart seines Opfers sehr lästig; sein Anblick musste selbst für den cynischen Herrscher ein steter Vorwurf sein, aber so lange die Würfel der Entscheidung zwischen Herzog Karl und den Eidgenossen noch nicht gefallen waren, hütete er sich irgend etwas zu thun, was den Zorn des allmächtigen Burgunders erregen konnte, wenn er auch mit billigen Versprechungen nicht kargte; nicht einmal das Herzogtum Bar gab er ihm heraus, das er doch nach seiner Behauptung für Herzog René in Verwahrung genommen hatte. Die Höflinge thaten das Ihrige, dem jungen Fürsten den Aufenthalt am Hofe zu verleiden, aber René hielt aus, trotzdem ihm zuletzt gar die Mittel fehlten, sich und die Seinen äusserlich so zu halten, als es seinem Range geziemte.[1]) Es war natürlich, dass er sich in seiner Verlassenheit der Elsässer Verbündeten erinnerte. Im Geheimen liess er an Strassburg gelangen, wenn die Niedere Vereinung ihm ihren Beistand leihe, wolle er sein Land wieder einnehmen, und Strassburg berief deshalb die Verbündeten am 25. Februar zu einem Tag nach Colmar auf den 2. März.[2]) Leider ist über den Tag nichts bekannt, aber auch so lässt sich die Haltung der Vereinung gegenüber einer solchen Werbung deutlich genug erkennen. Zunächst hatte sie sich gegenüber dem Burgunder ihrer eigenen Haut zu wehren, und dann musste es unendlich schwieriger erscheinen, jetzt noch den Zähnen des Burgunders die Beute zu entreissen, die Herzog René ihn so leicht hatte gewinnen lassen. Zudem schien sich das Land ja ganz wohl unter der Herrschaft des Andreaskreuzes zu befinden. Und woher wollte der junge Fürst die Mittel nehmen zu einem so weitausschauenden Unternehmen? Es hiess doch zu viel verlangen von der Opferwilligkeit der Niedern Vereinung, dass sie ihm sein Land zurückerobern sollte auf die Gefahr hin, ähnliche Erfahrungen

---

[1]) Commines 107. Jean Lud 25. Es ist wahrscheinlich, dass der Verfasser der Chronique ou Dialogue entre Joannes Lud et Chrétien, secrétaires de René II, sur la Défaite de Charles le Téméraire devant Nancy, vermutlich Jean Lud selbst, dem Herzog nach Frankreich gefolgt war. Der Dialog ist eine Quelle ersten Ranges, dessen Wert allerdings dadurch beeinträchtigt wird, dass er erst 23 Jahre nach den Ereignissen (vgl. Lud p. 43) abgefasst wurde.

[2]) Colmar St.-A. Strassb. St.-A. AA. 284.

zu machen wie im vergangenen Jahre. Freilich mochte Herzog René auf den Beistand des Königs verweisen, und es lag ja in dessen Interesse, dem Burgunder immer neue Schwierigkeiten zu erwecken; aber einmal hatte die Vereinung selbst die Treulosigkeit des Königs erfahren, und gerade jetzt machten die Eidgenossen dieselben Erfahrungen. Sollte die Vereinung jetzt nochmals zu einem Unternehmen die Hand bieten, wofür Herzog René nichts anderes als die gleissnerischen Worte von König Ludwig ins Feld führen konnte? Vor allem aber fehlte notwendiger Weise das Vertrauen auf die Persönlichkeit des Fürsten. Das war verscherzt und musste erst wiedererworben werden. Herzog René mochte das selbst fühlen, jetzt da er nur noch seine Hoffnung auf die Deutschen setzen konnte. Seinem getreuen Wecker von Bitsch[1]) hatte er die Absicht angekündigt, dass wenn die «Bundherren» bei ihm blieben, er mit 1200 Glefen nach Lothringen kommen und sein Land wieder erobern wollte; ob man aber Misstrauen zu den Walen habe, so wolle er persönlich gen Strassburg, Zabern oder Bitsch kommen und 40 oder 50000 Franken[2]) mit sich bringen, um eitel Deutsche zu bestellen, und sich in allem nach dem Rat von Bischof Ruprecht und der Stadt Strassburg richten. Der Ueberbringer des Briefes hatte dabei erklärt, dass der Herzog von Lothringen nichts anderes sage, «dann das er, dwile er leb, ein Tutscher sin welle.»

Die Schlacht bei Granson veränderte die Sachlage mit einem Schlage. Zunächst wurde das kleine Bitscher Land und die anstossenden Teile des Elsasses vor der Gefahr des Krieges bewahrt. Schon hatten feindliche Truppenzusammenhäufungen in Gemünd[3]) und Saareinsmingen stattgefunden zu dem Zweck, den Grafen Wecker zu überziehen, und dieser hatte mit Jorg Herrn von Ochsenstein bereits einen Heerhaufen zusammengebracht, um den feindlichen Angriff abzuweisen. Jetzt musste burgundischerseits diese Absicht aufgegeben werden; Herzog Karl verlangte gebieterisch alle verfügbaren Truppen zur Neubildung seines Heeres. So schwand auch für das Unterelsass die Gefahr, von lombardischen und englischen Söldnern heimgesucht zu werden, während umgekehrt Graf Wecker den Plan fassen durfte, den Krieg in das dautsche Lothringen hineinzutragen. Indem nun die Streitkräfte in Lothringen erheblich geschwächt wurden, wuchs zugleich

---

[1]) Schr. von Jorg Herrn v. Ochsenstein an Bi. Ruprecht dat. invocavit (Mrz 3) 76 Strbg. St.-A. AA. 289.

[2]) Augenscheinlich handelt es sich da um Versprechungen des Königs, womit dieser sich den ungestümen Mahner vom Halse schaffen wollte.

[3]) Saargemünd.

die Aussicht, gegen die in den einzelnen Plätzen zerstreuten kleinen Besatzungen etwas Erspriessliches ausführen zu können. Das war von um so grösserer Bedeutung, als mit der Schlacht von Granson auch die Furcht vor der burgundischen Kriegsmacht geschwunden war und in demselben Masse auch in den breiteren Schichten der Bevölkerung, die niemals aufgehört hatte, in Sehnsucht ihres angestammten Herrschers zu gedenken, der Wunsch, die burgundische Herrschaft abzuschütteln, immer mehr Boden gewinnen musste.

Auch bei der Niedern Vereinung hatte sich jetzt die Furcht vor der rohen Gewaltthätigkeit dieses Mannes gelegt, der eben erst bei Granson ein grässliches Zeugnis abgelegt hatte, wie jede Regung der Menschlichkeit in ihm erloschen war. Mit der abnehmenden Gefahr wuchs auch hier der Unternehmungsgeist, zumal ja doch nicht an einen dauernden Frieden zu denken war, so lange Lothringen sich in burgundischen Händen befand. Herzog René durfte daher jetzt auf günstigere Aufnahme seiner Anträge rechnen, vorausgesetzt dass nicht doch noch ein fauler Friede zu stande kam. Darauf waren die eifrigen Bemühungen von Kaiser Friedrich gerichtet, und Herzog René konnte wissen, dass für ihn in einem solchen Frieden kein Platz war. Diese Besorgnis war es, die ihn bewog, Herrn Geoffroy von Bassompierre zu der Niedern Vereinung zu entsenden mit dem Auftrage, besonders dahin zu wirken, dass die Bundherren keinerlei Richtung mit Herzog Karl eingingen, ohne ihn einzubegreifen, sowie er selbst sich auch von den Deutschen in keinerlei Weise trennen wolle, und die Geneigtheit seines Herrn auszudrücken, sich in eigener Person herzubegeben. Indem Herzog René auf den Beistand von König Ludwig zur Wiedereroberung seines Landes angewiesen war, musste er zugleich darauf bedacht sein, die bösen Gerüchte, welche infolge der zweideutigen Haltung des Königs im Umlauf waren, zu zerstreuen, und der Gesandte sollte daher erklären, wie Herzog René selbst dem König solche «Rede» vorgehalten und dieser sich verantwortet und ihm in seine Hand versprochen habe, dass er in keiner Weise beabsichtige, Herzog Karl wider den Bund irgendwelchen Zuschub zu thun.[1])

Der Gesandte erfreute sich eifriger Unterstützung seitens des Bischofs Ruprecht und der Stadt Strassburg sowie des österreichischen Landvogtes Oswald Graf von Tierstein, und auf einem Tag zu Colmar sprach sich die Niedere Vereinung grundsätzlich dahin aus, dass der

[1]) Beglaubigungsschreiben dat. Lyon 1476 März 10, und die «Werbung» des Gesandten Strbg St.-A. A. A. 285. Vgl. auch Ochs, Geschichte der Stadt Basel 4, 325.

Herzog noch in der Einung begriffen sei, und nahm zugleich weitere Tage in Aussicht, um zu beraten, wie man ihm zur «inbringung siner landschaft» helfen könne. Basel war auf jenem Tag nicht ververtreten gewesen und hatte sich nachträglich am 28. März nur in sehr bedingter Form mit dem Beschluss des Tages einverstanden erklärt.[1]) Das hatte auch seinen guten Grund, denn die Stadt lag dem Schweizer Kriegsschauplatz am nächsten und musste daher ihre Kräfte beisammen halten. Unter diesen Umständen hielt es der Herr von Bassompierre für geraten, sich selbst nach Basel zu begeben, und trug am 10. April dem Rat der Stadt seine Sendung vor. Neu war darin die Mitteilung, dass Herzog Karl seinem Gegner Lothringen wieder angetragen habe unter der Bedingung, dass er aus der Vereinung austrete und ihm den freien Durchweg durch das Land gestatte.[2]) Solches habe aber Herzog René abgeschlagen und er sei der Meinung, beim Bund zu bleiben und dabei Lieb und Leid zu tragen. Ob der Gesandte mit dieser letzteren Mitteilung viele Gläubige fand, mag billig dahinstehen. Der Rat von Basel ging in seiner Antwort auf die Werbung nicht ein, sondern bemerkte, da der Auftrag des Gesandten die gesamte Vereinung betreffe, so müsse der österreichische Landvogt einen Tag ansetzen, auf dem alsdann eine mündliche Antwort werde erteilt werden.[3]) So geschah es. Graf Oswald von Tierstein als oberster Hauptmann und Landvogt von Herzog Sigmund beraumte auf den 18. April einen Tag nach Ensisheim an, der entsprechend der Wichtigkeit der Tagesordnung zahlreich besucht war. Die lothringische Botschaft[4]) konnte mit dem Bescheid, den sie erhielt, zufrieden sein:[5]) «Von einem Frieden oder Bestand wisse man nichts; würde davon die Rede sein, so müsste das zuerst an die Fürsten und Städte der Vereinung gebracht werden. Inzwischen möge der Herzog versichert sein, dass man ihm nach allem Vermögen getreulich thun und zusetzen werde nach Besag der Vereinung.» Freilich verwahrte sich Basels Abgeordneter Lienhart Grieb gegen eine solche Zusage und erklärte, dass seine Stadt die Mittel dazu nicht hätte; aber es war doch zu erwarten, dass auch Basel, wenn die letzte Entscheidung günstig in der Schweiz ausgefallen war, sich nicht weiter sträuben oder von den Verbündeten sondern würde. Weniger günstig war die Antwort auf das Anerbieten des Herzogs,

---

[1]) Strbg. St.-A. A. A. 287.

[2]) ihm das Land «in seinen Geschäften offen halte».

[3]) Ochs l. c.

[4]) Vielleicht war neben dem Herrn von Bassompierre auch Graf Wecker auf dem Tag als Gesandter thätig.

[5]) Ochsenbein, die Urkunden der Belagerung und Schlacht bei Murten 126.

selbst nun im Elsass zu erscheinen. Die Vereinung konnte sich davon keinerlei Vorteile versprechen und war der Meinung, dass Herzog René sich und der Vereinung nirgends mehr nützen könnte, als wenn er am französischen Hofe verbliebe, es wäre denn, dass der König ihm Hülfe und Beistand leistete und ihn mit Mannschaft und Ausrüstung versähe; in diesem Falle wäre es gut, wenn er sich heraus verfügte, und die Vereinung würde ihn alsdann gern sehen. Als diese Antwort erteilt wurde, war noch nicht bekannt, dass Herzog René endlich aus seiner abwartenden Haltung herausgetreten war und wenigstens die Grafschaft Vaudémont wieder sein eigen nennen durfte.

VIII.

Herzog Karl hatte einen jähen Sturz erlebt. Vor der Schlacht von Granson hatte er in den stolzesten Entwürfen geschwelgt, und er durfte auch hoffen, sie verwirklicht zu sehen. Savoyen nannte er so gut wie sein eigen; der alte René wollte ihm die Provence übergeben, der Herzog von Mailand war sein Verbündeter, und König Ludwig fürchtete bei seinem bösen Gewissen nicht ohne Grund, dass am Ende auch die Schweizer Frieden machen könnten mit dem Herzog. Von der Nordsee bis zum Mittelmeer hätte er geherrscht und Frankreich wäre vom übrigen Europa abgeschnitten gewesen; wenn der Herzog es nicht wollte, konnte kein Mann aus Frankreich heraus, nur zur See war noch eine Verbindung mit dem übrigen Europa möglich.[1]) All' das war mit einem Schlage vorbei, und König Ludwig eilte nach Lyon in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um die Früchte des Sieges der Verbündeten zu pflücken. Herzog René, der den König nach Lyon begleitete, mochte sich mit der Hoffnung schmeicheln, dass jetzt auch seine Zeit gekommen wäre und der König ihm Truppen und Geld leihen würde, um sein Heil in Lothringen zu versuchen. Der König dachte nicht daran; er hütete sich, irgend etwas zu thun, was einer Verletzung des Waffenstillstandes von Soleuvre gleichkam, wodurch er vielleicht die burgundischen Waffen auf sich gelenkt hätte. Mit innigster Befriedigung sah er, dass des Herzogs ganzes Sinnen und Trachten auf die Neubildung seiner Armee und die Wiedereröffnung des Feldzuges ging. Glänzendere Erfolge als die, welche ihm jetzt von selbst in den Schoss fielen, konnte er unmöglich erlangen. Zum erstenmal war er Herr in seinem Königreich; niemand wagte es mehr,

[1]) Commines 104. Si ces choses fussent advenues, il tenoit de pays depuis la mer de Ponant jusques à celle de Levant en son obeissance; et n'eussent ceux de nostre royaume sceu saillir sinon par mer, si ledit duc n'eût voulu, tenant Savoye, Provence et Lorraine.

sein Haupt wider den König zu erheben oder seinem Willen zu widersprechen.[1]) Ungestört konnte er jetzt seine Absichten zur Ausführung bringen, niemand brauchte er mehr zu schonen. Das sollte in sehr unangenehmer Weise König René, der Grossvater unseres Herzogs, erfahren. Durch aufgefangene Briefschaften hatte König Ludwig in Erfahrung gebracht, was zwischen dem alten Herrn und Herzog Karl im Werke war. Verwundert brauchte der König darüber nicht zu sein; er selbst hatte seinem Oheim keine andere Wahl gelassen, als sich dem Burgunder in die Arme zu werfen. Das hinderte aber nicht, dass der König sich im höchsten Grade entrüstet stellte, obwohl René v. Anjou als Graf von Provence freie Verfügung über sein Land hatte. Freilich konnte er ihm von dieser Seite nicht beikommen; dafür hatte er aber eine andere Handhabe.[2])

Der Graf von St.-Pol hatte die umfassendsten Geständnisse in seinem Verhör abgelegt, so umfassend, dass man glauben möchte, er habe auf diese Weise Rache an dem König nehmen wollen. Der Herrscher, der niemand Treu und Glauben hielt, sah sich mit gleicher Münze bezahlt und auf allen Seiten von Verrat umgarnt. Durch diese Geständnisse waren auch König René und sein Neffe Karl v. Maine schwer belastet. Die Aussagen eines frühern Dieners des Hauses Anjou häuften noch schwerere Anklagen auf beide Herren, als ob sie im Verein mit Karl von Burgund den König unter Vormundschaft stellen und sich selbst der Regierung hätten bemächtigen wollen. Rücksichten brauchte der König jetzt nicht mehr zu nehmen, und so richtete er am 6. März an das Parlament zu Paris das Begehren, seinen Onkel in Anklagestand zu setzen; dieses fällte am 6. April ein Erkenntnis, wonach der alte Mann nun in der That wegen crimen laesae maiestatis zur Verantwortung gezogen werden sollte, wobei es König Ludwig überlassen blieb, ob er den Angeklagten verhaften und in Person dem Parlamente zur Vernehmung und Rechtfertigung vorführen lassen wollte. So weit gedachte es König Ludwig aber doch nicht kommen zu lassen, während auf der andern Seite auch der alte René in der Erkenntnis, dass seine bisherigen Stützen mehr als morsch waren, seinem königlichen Neffen einen Schritt entgegenkam.

---

[1]) Commines 103.

[2]) Vgl. Lecoy de la Marche 1, 401 ff., der allerdings solche Absichten von König René in Zweifel zieht. Die Depeschen der Mailänder Gesandten bei Gingins liefern aber zahlreiche Belege für seine Verbindung mit Burgund und Savoyen. An dieser Stelle kann ich natürlich nicht weiter darauf eingehen.

Es ist hier nicht der Ort auf die jetzt beginnenden Verhandlungen einzugehen; das schliessliche Ergebnis war, dass König Ludwig das über die Herzogtümer Anjou und Bar verhängte Sequester aufhob; hingegen aber der Graf von Maine mit Genehmigung seines Oheims mit König Ludwig einen Vertrag abschloss, wonach im Fall seines kinderlosen Absterbens die Provence an Frankreich fallen sollte. Herzog René war somit bei Seite geschoben, und wenn er auch beim Abschluss dieser Verhandlungen nicht mehr zugegen war, so hatte er doch noch mit verschränkten Armen zusehen müssen, wie der König auch hier alle Vorbereitungen traf, um ihn matt zu setzen. Das erhöhte die Unbehaglichkeit seiner Lage nur noch mehr, und schwerlich konnten ihn die Huldigungen, welche ihm die deutschen Kaufleute in Lyon darbrachten, darüber trösten. [1])

Die Messe zu Lyon war damals von deutschen Kaufleuten namentlich aus der Schweiz und Süddeutschland sehr stark besucht. Der Gegensatz zu Deutschland und Burgund hatte sich zugespitzt zu einem Gegensatz zwischen Deutschtum und Welschtum, und wenn auch der Kaiser seiner Familieninteressen halber Frieden gemacht hatte mit Karl von Burgund, so beharrten die Völker doch bei ihrer Feindschaft. So merkwürdig es erscheinen mag, Deutsche und Franzosen betrachteten sich als natürliche Bundesgenossen, und so erregte namentlich das Schicksal des jungen René, wenn er auch kein Wort deutsch sprach, dennoch die innigste Teilnahme der deutschen Kaufleute. Als der König nach Lyon kam und es hiess, Herzog René wäre in seinem Gefolge, da warfen sie sich in seine Farben, Grau, Weiss und Rot, schmückten ihre Hüte mit Federn der gleichen Farben und holten mit den anderen Körperschaften den König nebst seinem Gaste feierlich

---

[1]) Hier setzt die Chronique de Lorraine, deren Verfasser sich jedenfalls in der Umgebung des Herzogs befand, mit ihrer fast dramatisch gehaltenen eingehenden Erzählung wieder ein. Selten aber weiss man, wo der Roman hier aufhört und die Geschichte beginnt. Die Erzählung selbst enthält sich fast aller chronologischer Angaben, und die wenigen, welche der Chronist giebt, sind fast ohne Ausnahme falsch. Da er aus der Erinnerung schreibt, wirft er die Thatsachen vielfach in heilloser Weise durch einander; danach ist nun auch die Darstellung bei Calmet, Huguenin und Digot zu beurteilen, die ihm hauptsächlich folgen. — Wertvolle und zuverlässige Nachrichten giebt der Dialogue entre Joannes Lud und Chrétien; aber hier und selbstverständlich in der Chronique de Lorraine, sowie bei den spätern lothringischen Historikern steht Herzog René im Mittelpunkt der Ereignisse. Gerade umgekehrt hat es sich aber verhalten: Herzog René stand immerhin bescheiden nebenan, und erst im letzten Abschnitt des grossen Burgunderdramas, das mit dem Tode Herzog Karls endet, spielt er zwar keine entscheidende, aber doch eine hervorragende Rolle.

ein. Als der König vorbei war, fragten sie in ihrer Sprache, wo der Herzog René wäre, und der treue Jean Wisse von Gerbewiller zeigte ihnen den jugendlichen Fürsten in seinem dürftigen Aufzug. Sofort begrüssten sie ihn ehrfurchtsvoll und geleiteten ihn in seine Wohnung. Ihre Aufmerksamkeit ging noch viel weiter; so lange er zu Lyon weilte, ersetzten sie ihm das fehlende Gefolge und begleiteten ihn, wohin er auch gehen mochte. Das konnte immerhin dem Herzog zeigen, wenn er es noch nicht wusste, wo seine Freunde waren, und musste ihn in der Absicht bestärken, deutschen Boden aufzusuchen.

Auch der König gewann es jetzt über sich, Herzog René einige Unterstützung zu leihen, und man möchte gern glauben, dass es dem französischen Herrscher ein Herzensbedürfnis war, an dem lothringischen Fürsten wieder gut zu machen, was er an ihm gesündigt hatte; aber leider scheinen es doch blos politische Erwägungen gewesen zu sein, die den König dazu bewogen. Es war immer gut, mehrere Karten in der Hand zu haben, und wenn das Spiel im Schweizer Jura fehlschlug, ein anderes in Lothringen zu versuchen. Allerdings durfte das nur im tiefsten Geheimnis geschehen, um ja nicht Herzog Karl, der sich bereits wieder obenauf fühlte, irgend einen Anlass zu geben, seinerseits den Waffenstillstand von Soleuvre zu brechen. Zu Joinville weilten noch immer die Parteigänger des lothringischen Herzogs vom letzten Kriege her: der Bastard von Vaudémont, Jean de Bron, genannt Petit-Jean de Vaudémont, Gratien da Guerra, Gérard d'Avilliers, Jean d'Aigremont, die Gebrüder von Tantonville; sie alle hatten dem Burgunder nicht huldigen wollen und brannten seit der Schlacht von Granson vor Begier loszuschlagen und einen Handstreich zu wagen. Jetzt lieh ihnen der Sire de Craon, der mit seinen Truppen noch immer im Herzogtum Bar stand, unter der Hand die nötige Anzahl Truppen,[1] und so erstiegen sie im Einverständnis mit dem Burgwart das feste Vaudémont und nahmen den Statthalter Aimé de Valperga mit der Besatzung gefangen. Dessen Bruder Heinrich de Valperga, Statthalter von Vézelize, hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich mit der Besatzung

[1] Die Lothringer Quellen wissen nichts von diesem französischen Beistand: nach ihnen haben jene Männer aus eigenen Mitteln und auf eigene Faust die Grafschaft Vaudémont erobert. Die entgegengesetzte Thatsache ergiebt sich aber unumstösslich aus der Depeschensammlung von Gingins. Vgl. II, 22, 97 u. a. A. O. Foster Kirk II, 397 irrt aber, wenn er meint, der Sire de Craon habe auf eigene Faust gehandelt ohne Vorwissen des Königs. Die Stellen, die er anführt, beweisen nur, dass der König es für gut fand, die Thatsache abzuleugnen; sie wird ausserdem bestätigt durch das Schreiben des Schweizer Diplomaten Jost von Silenen an die Eidgenossen bei Ochsenbein l. c. 125. Vgl. auch Ochsenbein 173.

nach Nancy zu retten. In rascher Reihenfolge wurden auch Thelod und Pont-Saint-Vincent gewonnen, und von letzterem Punkte aus konnten die Parteigänger bis vor die Thore von Nancy streifen. So war in der Haupsache die Grafschaft Vaudémont zurückerobert, und die Anzeichen sprechen dafür, dass diese Erfolge nicht wenig durch die Bevölkerung erleichtert wurden, die in Herzog René den Grafen von Vaudémont höher schätzen mochten als den Herzog von Lothringen. Der Sire de Bièvre geriet in grosse Unruhe; er wusste am besten, wie unlustig die Masse der lothringischen Bevölkerung die burgundische Herrschaft ertrug, und musste befürchten, dass die Bewegung weiter um sich griff und vielleicht die Hauptstadt erfasste. Die Thore von Nancy wurden geschlossen und alle Vorbereitungen getroffen, als ob jeden Tag die Belagerung zu erwarten wäre. Zugleich berief er die Bürgerschaft und stellte jedermann frei zu gehen oder zu bleiben. Die Lage war noch zu wenig geklärt, als dass viele diese Erlaubnis benutzt hätten. Jene Bewegung blieb auf ihren Herd, die Grafschaft Vaudémont, zunächst beschränkt. Das französisch redende Lothringen rührte sich nicht. Anders stand es freilich mit dem deutschen Lothringen. Es bedurfte kaum der Einladung des Bastards v. Vaudémont an Walter v. Thann, Herrn zu Saareck[1]), um auch seinerseits loszuschlagen. Graf Wecker v. Bitsch, welcher sich der mächtigen Unterstützung seines Nachbarn in Zweibrücken, des «schwarzen Herzogs» Ludwig v. Veldenz[2]), zu erfreuen hatte, drang saarabwärts vor, eroberte Gemünd[3]) und dehnte seine Streifzüge bis nach Sierck[4]) an der Mosel aus, das er mit seinem Bruder Friedrich im vergangenen Jahr bis zuletzt so tapfer verteidigt hatte,[5]) während die Strassburger Besatzung zu Saarburg auch nicht feierte[6]): das gesamte deutsche Lothringen scheint bis auf einen geringen Bruchteil die burgundische Herrschaft abgeschüttelt zu haben.

Ein Trompeter des Sire de Bièvre brachte die Nachricht von der Ueberrumpelung Vaudémonts in das Lager Herzog Karls nach Lausanne.

---

[1]) 1476 Apr. 16. A. A. 189.

[2]) Gingins II, 192.

[3]) mont. n. cantate (Mai 13) bittet Graf Simon Wecker, ihm 500 Gulden vorzuschiessen, da er Mangel hat an Kost und Geschütz, um das eroberte Gemünd in guter Hut zu halten, auf dass er «dester bafz des spils moge ufzzerwarten»

[4]) Knebel III, 33 und Thomas Basin ed. Quicherat II. 399 lassen den Grafen schon jetzt Sierck einnehmen. Der Platz ist aber noch im August in burgundischen Händen.

[5]) Knebel II, 313. Vgl. auch l. c. 424.

[6]) Knebel II, 424. Die Anmerkung verwechselt Saarburg in der Rheinprovinz mit Saarburg in Lothringen.

Sie war geeignet, ihn in die grösste Unruhe zu versetzen, so lange er nicht wusste, in wieweit dies Unternehmen das Vorspiel zu einem thätigen Eingreifen des Königs in die Verhältnisse bedeutete. Keinen Augenblick zweifelte er daran, dass er den Verlust des Platzes auf des Königs Rechnung zu setzen hatte. Dazu kam der Unmut, als er nun sehen musste, wie die Provence vollends seinen Händen entglitt. Indem er unter den veränderten Umständen den beiden Kompagnien der Söhne des Grafen Campobasso, die er in sein Lager nach Lausanne beschieden hatte, rückgängigen Befehl erteilte, sandte er zugleich den Sire de Contay Ende April nach Lyon mit dem gemessenen Auftrag,[1]) von dem König eine Erklärung zu verlangen, ob er den Waffenstillstand von Soleuvre zu halten gedächte oder nicht, und in dem ersteren Fall die Rückgabe von Vaudémont zu verlangen. Zugleich suchte er den Herzog von Mailand zu bewegen, an König Ludwig den Krieg zu erklären und so zu verhüten, dass der König sich in der Provence festsetze. Herzog Karl ahnte nicht, dass sein Verbündeter seit der Schlacht bei Granson alle Hebel in Bewegung setzte, um den König zum Losschlagen wider ihn zu bewegen. Ludwig fand aber bei den obwaltenden Verhältnissen viel zu sehr seine Rechnung. Der Herr von Contay erhielt die amtliche Erklärung, dass der König mit der Einnahme von Vaudémont nichts zu schaffen hätte,[2]) und sein ferneres Verhalten schien in der That diese Erklärung zu rechtfertigen. Herzog Karl muss dann auch von den Erklärungen des Königs befriedigt gewesen sein; er trug kein Bedenken mehr, sein Heer aus den in Lothringen zurückgelassenen Streitkräften zu verstärken, und zog wenigstens die Kompagnie des Angelo de Campobasso in sein Lager nach Lausanne.

IX.

Herzog René war diesen letzten Ereignissen fern geblieben; eine Trauerbotschaft hatte ihn nach Elbœuf[3]) in der Normandie zu seiner hochbetagten Grossmutter Marie d'Harcourt, Wittwe des Grafen Anton v. Vaudémont, gerufen, und er kam noch rechtzeitig genug, der edlen Frau die Augen zuzudrücken. Sie starb am 19. April[4]) und hinterliess ihm eine reiche Hinterlassenschaft, welche unser Chronist auf 200000 Goldthaler beziffert. Auf alle Fälle war sie bedeutend genug, dass sie ihm für die nächste Zeit das nötige Geld zur Anwerbung

---

[1]) Gingins II, 98.

[2]) Gingins II. 178.

[3]) Lud. 25. Chron. de Lorraine, die aber als Wohnort Schloss Harcourt angibt.

[4]) Dies Datum bei Digot III, 282, allerdings ohne Quellenangabe.

von Söldnern liefern konnte. Aus der Normandie kehrte er vermutlich nach Lyon zurück. Wenn er gehofft hatte, dass die Einnahme der Grafschaft Vaudémont das Zeichen für eine Erhebung des ganzen Landes sein würde, so hatte er sich bitter getäuscht. « Die Lothringer gehorchen dem, der sie reitet »[1]) und einstweilen ritt noch Herzog Karl. Der König mochte Bedenken tragen nach den drohenden Vorstellungen von Herzog Karl, ihm noch ferner Vorschub zu leisten. So war er auf seine deutschen Bundesgenossen angewiesen, und er konnte schon wissen, dass wenigstens Bischof Ruprecht und die Stadt Strassburg bereit waren ihm zu helfen. Es mag dahingestellt sein, ob ihm die Ensisheimer Beschlüsse schon bekannt waren. In diesem Falle konnte er darauf hinweisen, dass mit der Eroberung von Vaudémont die Bedingung für sein Erscheinen gegeben war; aber auch sonst musste er auf alle Weise sich bemühen, zu den Verbündeten zu kommen. Dort wurde der grosse Kampf mit Burgund ausgefochten, und Herzog René focht für seine eigne Sache, wenn er mit den Verbündeten Liebe und Leid teilte. Alsdann durfte er hoffen, um so eher auch ihren Beistand zu erlangen, wenn es galt, dem Burgunder sein Land wieder zu entreissen.

Schwierig war es aber hinzugelangen, und so wandte er sich an den König mit der Bitte, ihn durch eine ausreichende Bedeckung hingeleiten zu lassen.[2]) Der willfahrte mit Vergnügen, konnte er dabei doch nur gewinnen. Fiel Herzog René im Kampfe, so war er einen lästigen Mahner los;[3]) gelang es ihm aber, die Niedere Vereinung zu werkthätiger Hülfe zu bestimmen, um so besser, Karl hatte dann neue Verwicklungen zu erwarten. So unterstützte ihn der König bereitwilligst mit Geld und bestimmt 400 Lanzen unter Führung der Herren de la Pinache und d'Aubigny,[4]) ihn durch Lothringen nach dem Elsass zu geleiten, gebot ihnen aber in strengster Form, sich dabei aller Feindseligkeiten gegen Burgund zu enthalten. Es fehlte nicht an Warnungen, als ob dem Herzog ein Geschick widerfahren könnte, wie dem unglücklichen Konnetable, und man sprach davon, dass er von Pilatus zu Herodes geschickt würde. René kümmerte sich nicht darum; er durfte in diesem Fall darauf vertrauen, dass sein Vorteil auch der-

---

[1]) che a chi li cavalca sono subiecti. So berichtet der Mailänder Gesandte Panicharola seinem Herrn. Gingins II, 351.

[2]) Lud verlegt das vor die Reise nach Elboeuf. In diesem Falle entspricht aber die Erzählung der Chr. besser dem natürlichen Gang der Dinge.

[3]) Lud 25. Commines 107.

[4]) Ihre Persönlichkeit habe ich nicht bestimmen können.

jenige des Königs war. Der Weg führte ihn vielleicht über Joinville, wo er von seiner Mutter Jolantha zärtlichen Abschied nahm,[1]) und dann trat er jene merkwürdige Reise an, die ihm Gelegenheit gab, das verlorene Vaterland wieder zu begrüssen und sich den Seinen in Erinnerung zu bringen. Auf kürzestem Weg ging es über Toul, wo die Bürger aus Furcht vor Karl von Burgund ihn mit den Seinen nur in den Vororten aufzunehmen wagten, nach St. Nicolas. Dieser Platz, ein weit bekannter Wallfahrtsort, muss in jener Zeit eine besondere Anziehungskraft ausgeübt haben. Die Soldaten der benachbarten Garnisonen pflegten dort ihrem Vergnügen zu leben. So lagen hier an 300 Mann aus Nancy, Lunéville, Rozières und Einville, und die Gefahr eines Zusammenstosses war nicht ausgeschlossen. Die Führer erinnerten sich aber des königlichen Befehles und liessen unter Trompetenschall verkünden, dass niemand wage, die Burgunder, sei es in Wort oder That, zu beleidigen. Die Burgunder ihrerseits erschöpften sich in Höflichkeiten und räumten den Franzosen ihre Quartiere ein. Herzog René stieg im Gasthof zum Einhorn ab, und die Einwohner gaben trotz der Burgunder ihrer Freude über die Ankunft ihres angestammten Fürsten Ausdruck. Letztere aber meinten, dass Herzog René sich tollkühn einer grossen Gefahr aussetze; denn was könne er wohl in einem Lande ausrichten, dessen Sprache er nicht verstehe, dessen Kaiser auf das engste mit dem Herzog von Burgund verbündet sei? Am andern Morgen besuchte Herzog René das Hochamt. Während er in Andacht versunken war, nahte sich ihm leise die Frau eines alten Bürgers von St. Nicolas, namens Walter, und reichte ihm heimlich eine Börse mit über 400 fl., wofür der Herzog lächelnd mit einem Kopfnicken dankte. Das Herz des gemeinen Mannes schlug allerorts für ihn, das konnte er namentlich auf der Weiterreise merken, und daraus mochte er Mut schöpfen zu dem schweren Werk, das ihm bevorstand. Es ging weiter an Lunéville vorbei über Ogéviller nach Deneuvre,[2]) und von da in der Richtung auf Saarburg. Das Landvolk, das sonst seine Habe scheu vor

---

[1]) Geradezu töricht ist es, wenn die Chron. de Lorraine erzählt, dass eine Gesandtschaft der Eidgenossen nach Joinville gekommen wäre, um den Herzog zu sich einzuladen, wenn er sein Herzogtum wieder erobern wollte. Es war nicht die Gewohnheit der Schweizer, sich viel um fürstliche Personen zu bekümmern, und was sollte ihnen auch die Gegenwart des länderlosen Herzogs nützen? Es wird im ferneren Verlauf noch die Rede davon sein, wie schwer es hielt, die Eidgenossen später um hohes Geld zur Hülfe zu bewegen. Selbstverständlich wissen die gleichzeitigen Quellen nichts von einer solchen Gesandtschaft.

[2]) Hier lässt Lud die Franzosen umkehren; die Erzählung der Chron. de Lorraine über die Aufnahme in Saarburg kann aber unmöglich erfunden sein.

fremdem Kriegsvolk zu bergen pflegte, strömte aus den Dörfern herbei, und gab das Beste her, was es hatte. So führten jene französische Kriegsleute unterwegs ein herrliches Leben, und sie erfreuten sich vor allem an den Elsässer Weinen, die sie gar gerne tranken.[1]) Der glänzendste Empfang wurde ihnen zu Saarburg zu teil. Die Grafen von Leiningen,[2]) Saarbrücken und Saarwerden, die Herren v. Finstingen und Bitsch waren sämtlich erschienen und wetteiferten mit den Bürgern in den Vorbereitungen, den Herzog mit seinem Gefolge möglichst festlich zu bewirten, um ihm zu zeigen, dass hier noch treue Herzen schlugen. Grosse Vorräte von Wildpret und Fleisch aller Art, von gutem weissen Brot, von rotem und weissem Wein, sowie von Klaret waren angehäuft, um alle Ansprüche zu befriedigen. Dem nahenden Herrscher zogen jene Herren und die Bürgerschaft, sowie die Strassburger Besatzung entgegen. Die Schar der Berittenen, die Herzog René einholten, soll allein 800 Mann betragen haben. Der Herzog, die französischen Offiziere, überhaupt alle Leute von Auszeichnung, wurden in der Stadt untergebracht, während die Mannschaften in den benachbarten Dörfern einlagerten, wo sie nicht weniger herrlich und in Freuden lebten, als die in der Stadt. Hier wurden die französischen Gäste nach deutscher Art bewirtet. Das war ein Leben in Saus und Braus, und es wurde ebensoviel gegessen wie getrunken. Nicht weniger als fünfmal am Tage wurde gespeist, und die Franzosen fragten sich erstaunt, ob es deutsche Art wäre, so oft am Tage zu essen.[3]) Am dritten Tage schieden die französischen Gäste und ritten zum König zurück, dem sie berichten konnten, wie sehr sie als Begleiter des lothringischen Fürsten gefeiert worden wären. Herzog René aber wurde jetzt von den Lothringer Grossen nach Strassburg geleitet, wo er um

---

[1]) Les François ... beurent très bien de ces vins d'Allemaigne, sy les beuvoient volontiers. Chron. de Lorraine. — Es sind natürlich Elsässer Weine gemeint.

[2]) Zu Rixingen (Réchicourt) und Dagsburg angesessen.

[3]) Les dites comtes trois jours durant les François festoyez à la manière des Allemands; le dejeuné, le diné, la marande, le soupper, le resciné qu'on appelle le xellafettineque et de toutes viande de paferlin, force chapons, venaisons, de toutes chairs à planté; tous ceulx qui és villaiges estoient, de toutes celles viandes servis estoient et d'autant buvoit le petit comme le grand, on n'y espargnoit rien, on les servoit à toutes plantés. Les François estoient tous esbahis d'être ainsi servy et demandoient, si c'estoit la vie que les Allemands faisoient de mangier ainsi souvent. — Marande kommt auch im Deutschen vor als Merende, Vesperbrod; xellafettineque ist aus dem Deutschen herübergenommen; der erste Teil des Wortes bedeutet sicherlich Schlaf; tineque Ding? Es ist das auch jetzt noch im Elsass übliche Neunuhrbrot am Abend.

den 21. Mai eintraf, gerade zu der Zeit, als Bern allenthalben die Verbündeten zum Kampfe wider Karl von Burgund mahnte.

Er fand in Strassburg[1]) eine in jeder Beziehung zuvorkommende Aufnahme, wenngleich die Verständigung erheblich dadurch erschwert wurde, dass er kein Deutsch verstand. Da musste er sich des Beistands seiner getreuen Begleiter, der Grafen Philipp von Leiningen und Wecker von Zweibrücken-Bitsch bedienen. Was ihm aber durch den Fortfall des mündlichen Verkehrs abging, das ersetzte er durch den Zauber seiner persönlichen Erscheinung, die das Unglück noch unwiderstehlicher machte. Strassburg beeilte sich am 22. Mai, einen Tag für die Niedere Vereinung auf den 9. Juni anzuberaumen, um über das Hülfsbegehren des Herzogs zu verhandeln.[2]) Zuvor aber gedachte René, sich nun auch persönlich seinen Verbündeten im Oberelsass auf einem Tag zu Colmar vorzustellen.[3]) Vor allem aber kam es darauf an, jetzt mit den Schweizern Fühlung zu gewinnen, damit sie sich bestimmen liessen, ihm Söldner ankaufen zu lassen, und so bat er die Eidgenossen, auf den 3. Juli zu Luzern zusammenzukommen, wo er alsdann auch erscheinen würde, um über «etwas trostenlich sachen, die uber felt nit ze schriben noch zu enbieten sint», mit ihnen zu verhandeln.[4]) Näheres ist über diese mündliche Verhandlung nicht bekannt. So lange das burgundische Heer noch in der Schweiz stand, konnte ja doch nicht von einem Beistande die Rede sein. Nur soviel steht fest, dass Herzog Reinhart — so nannten die Deutschen ihn — zu Luzern bei den Eidgenossen um Aufnahme in ihr Bündnis mit der Niedern Vereinung bat. Die Eidgenossen nahmen sich Bedenkzeit bis auf einen neuen Tag zu Luzern am 17. Juli und luden nun die Niedere Vereinung auf den 24. Juni zu einem Tag nach Obernbaden,[5]) um sich über die Antwort zu beraten. Es war

[1]) Möglich ist es, dass Herzog René schon jetzt versuchte, Fussknechte anzuwerben, um die Seinen in Lothringen zu verstärken, und der Kaiser solche Werbungen verboten hat. Darauf bezieht sich eine Stelle des Berichtes von Panicharola an den Herzog von Mailand vom 12. Juni. «Die Folge würde sein, dass Herzog René zu Strassburg bleiben müsse, wie ein Fuchs in seiner eigenen Schlinge gefangen. Es erscheine sicher, dass der König ihn nur desshalb fortgeschickt habe, um sich seiner zu erledigen.» Panicharola berichtet das nach einem Schreiben des Sire de Bièvre, das auf diese Weise recht deutlich die Hoffnungen der Burgunder wiedergiebt. Gingins II, 250.

[2]) Ochsenbein 212.

[3]) l. c.

[4]) l. c. 213. Ueber diese Unterhandlungen schweigen die lothringischen Quellen vollständig.

[5]) Im Aargau.

namentlich Bern, das sich auf Drängen Strassburgs des Herzogs angenommen hatte, und seinerseits hatte Herzog René den Berner Abgesandten verheissen, ihrer Stadt für den grossen Entscheidungskampf mit 100 Spiessern zuzuziehen.[1])

Herzog René kam noch rechtzeitig zu dem Tag der Niedern Vereinung in Strassburg zurück, wo nun Graf Oswald v. Tierstein die Sache des Fürsten, dem er vielleicht mehr ergeben war als seinem eigenen Herrn, nicht wenig förderte. Die Verhandlungen aber erlitten einen jähen Abbruch, indem am 12. Juni eine Mahnung von Bern eintraf, dass der Herzog von Lausanne aufgebrochen sei und Murten belagere. Jetzt galt es diese bedrängte Stadt zu entsetzen, damit die Besatzung nicht das Schicksal der Unglücklichen von Granson erlitte.[2]) Herzog René hatte 300 Reisige[3]) zusammengebracht, eine Hülfe, die den Eidgenossen um so angenehmer sein musste, als sie der Reiterei fast ganz entbehrten, ein Mangel, der sich in der Schlacht bei Granson empfindlich gerächt hatte. Bei der Zusammenbringung seiner Mannschaften muss er Schwierigkeiten gehabt haben, vermutlich wegen der Soldzahlung.[4]) So konnte er erst am 18. Juni ausrücken und musste Tag und Nacht reiten, um noch rechtzeitig zum Kampfe zu kommen. Ross und Reiter kamen ganz erschöpft im Lager zu Gümmenen an. Um so höher rechneten es ihm die eidgenössischen Führer an, dass er die Gefahr mit ihnen teilen wollte.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, die Schlacht bei Murten zu beschreiben, weil Herzog René daran teilgenommen hat. Nur dem ist entgegenzutreten, wenn nun Lothringer Historiker, gleichzeitige[5]) und spätere, bis auf unsere Tage sich darin gefallen, Herzog René einen hervorragenden Anteil an der Schlacht zuschreiben, ja, wohl gar davon reden, als ob er den Oberbefehl in der Schlacht geführt habe. Nicht bloss wissen die massgebenden Quellen nichts darüber; es springt auch in die Augen, dass nach den thatsächlichen Ver-

[1]) Colmar A. — Strbg. A. AA. 288. Eidgenössische Abschiede II, 595.

[2]) Knebel II, 5.

[3]) Die Zahl wird verschieden angegeben; unsere ist aber verbürgt durch Knebel, der den Herzog am 18. Juni aus Strassburg ausrücken sah.

[4]) Herzog René muss nicht ausreichend deutsches Geld gehabt haben. So lieh ihm Strassburg auf 2600 Kronen, die Johann Wisse geliefert hatte, 3000 Gulden, worüber der Herzog am 17. Juni Urkunde ausstellte. AA. 293 conc. ch.

[5]) So namentlich Pierre de Blarru in der Nanceide, von deren Benutzung als Geschichtsquelle ich übrigens absehe; auch die Erzählung in der Chron. de Lorraine leistet dieser Auffassung Vorschub. Digot ist derselben bereits entgegengetreten.

hältnissen das überhaupt nicht der Fall sein konnte. Ebensowenig hat Herzog René vor der Schlacht den Ritterschlag ausgeteilt, sondern Graf Oswald v. Tierstein war es, der sowohl den Herzog, als auch viele andere, gegen 80 an der Zahl, zu Rittern schlug. Auch René mag denselben darauf an ihm Nahstehende weiter erteilt haben. Sein Anteil an der Schlacht beschränkt sich darauf, dass er mit dem genannten Grafen die Reiterei des ersten Treffens befehligte, welche den harten Strauss mit der burgundischen Reiterei zu bestehen hatte. Mannhaft und tapfer zeigte er sich im Kampf und scheute das dichteste Kampfgewühl nicht; er selbst kam dabei ins Gedränge und wurde durch Herrn Hans v. Hallwil mit knapper Not gerettet. So war über seine Haltung nur ein Lob, und es bedeutete immerhin eine Anerkennung, wenn die Eidgenossen, die doch sonst im Schenken sehr vorsichtig zu sein pflegten, ihm aus der Beute den berühmten Pavillon von Herzog Karl, in dem dieser auf seinen Feldzügen zu wohnen pflegte, vorweg schenkten. Das hinderte aber nicht, dass der beutegierige gemeine Schweizer dies Gezelt rein ausplünderte und dabei Herzog René's eigene Kisten und Kasten, die er dorthin hatte bringen lassen, aufbrach und ausleerte. Für seine Beliebtheit war es nur zuträglich, wenn er das lachend und ohne Widerspruch ertrug.[1]) Mehr wollte es sagen, wenn die Eidgenossen ihm nun nach der Schlacht das Vermittleramt übertrugen in ihren Streitigkeiten mit Savoyen. Es war das eigenste Interesse des Lothringers, möglichst bald einen friedlichen Zustand der Dinge in der Schweiz herzustellen, um die Streitkräfte der Verbündeten für seine eigenen Unternehmen frei zu bekommen. Unter seiner Vermittlung und unter Zuthun des österreichischen Feldhauptmanns Herrn Wilhelm Herter's, der Grafen von Leiningen und Zweibrücken-Bitsch sowie seines getreuen «tûtschen behlis» Johann Wisse bewilligten die Eidgenossen am 29. Juni zu Lausanne dem Hause Savoyen einen Waffenstillstand bis zum 25. Juli; am genannten Tage sollte dann zu Freiburg versucht werden, die bestehenden Irrungen beizulegen.[2]) Bis dahin musste der Herzog sich auch bezüglich seiner eigenen Angelegenheiten in Geduld fassen; er zog es daher vor, sich nach Strassburg zurückzubegeben, um der Entwickelung der Dinge in Lothringen möglichst nahe zu sein, während er den Grafen Philipp v. Leiningen zurückliess, um von den Eidgenossen den verheissenen Bescheid über seine Aufnahme in das Bündnis der Eidgenossen mit der Niedern Vereinung entgegenzunehmen.

---

[1]) Debold Schilling 342.

[2]) Ochsenbein 327.

Wenn Herzog René erwartet und vielleicht auch aus dem persönlichen Verkehr mit den Häuptern der Eidgenossen die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass dieselben nun nichts Eiligeres thun würden, als seine Wünsche zu erfüllen, so hatte er sich arg getäuscht. Es entsprach nicht der Art der Schweizer, ohne klingenden Lohn irgend etwas zu thun, was vielleicht Verbindlichkeiten auferlegen konnte, und namentlich die Länder um den Vierwaldstädter See hatten gegen alles, was ihnen nicht unmittelbar Nutzen abwarf, einen schwer zu besiegenden Widerwillen. So scheint es auf dem Tage zu Luzern am 12. Juli über jene Frage zu keiner Einigung gekommen zu sein, obwohl das Bündnis in keiner Weise den Eidgenosssen belastende Verpflichtungen auferlegte, sondern nur solche Punkte festsetzte, die sich eigentlich unter den obwaltenden Verhältnissen von selbst verstanden: es handelte sich lediglich darum, dass die Eidgenossen dem Herzog in seinen Kriegen um seinen Sold Söldner zulaufen liessen und dass kein Teil Frieden mit Burgund schliessen sollte, ohne den andern einzubegreifen. Da wollte nun der eine Teil sich auf einen freundlichen Dank für den Zuzug beschränken; hingegen betreffs des Bündnisses meinten sie: «Seine Gnade ist uns ungelegen, und wir können nunzumal keine Einung mit ihm machen, denn uns bedünkt, nachdem er mit den Fürsten und Städten der Vereinung in Bündnis steht und diese mit uns, dass daran genug ist.» Von anderer Seite, vermutlich von den Städten, wurde dawider geltend gemacht, dass die Zugehörigkeit des Herzogs zu der Niedern Vereinung, die mit Zustimmung der Eidgenossen erfolgt sei, auch die Aufnahme in das weitere Bündnis der Vereinung mit den Eidgenossen bedinge; zudem sei das Herzogtum Lothringen und das Land Westrich den Fürsten und Städten der Vereinung wohl gelegen und ein rechter Schlüssel zum Elsass und zu den deutschen Landen. Ausserdem handelte es sich auf dem Tag darum, inwiefern der Bitte des Herzogs um einen Anteil an dem bei Murten eroberten Geschütz zu entsprechen sei, unter dem sich auch ursprünglich lothringisches befand, das Herzog Karl bei seinem Ausrücken aus Nancy mitgenommen hatte, wie die beiden Bombarden Damvillers und Sevelquin. Diese Bitte fanden die Eidgenossen billig und recht, und die eidgenössischen Abgeordneten sollten den Herzog auf dem Tag zu Freiburg in dieser Hinsicht »billig usrichten« und wegen des Bündnisses allda endgültige Antwort geben[1]).

Auch die Niedere Vereinung hatte es nicht so eilig, wie Herzog René wohl wünschen mochte. Es scheint in der That nach der furcht-

[1]) Eidgen. Absch. II, 598.

baren Anspannung aller Kräfte ein allseitiges Ruhebedürfnis eingetreten zu sein, und namentlich die oberländischen Städte waren keineswegs bereit, dem hastigen Vordrängen von Bischof Ruprecht und der Stadt Strassburg zu folgen. Misslich war es auch für den Herzog René, dass zwischen Herzog Sigmund und seinem Landvogt Graf von Tierstein wegen dessen schlechter Amtsführung Misshelligkeiten ausgebrochen waren, die schliesslich zu dessen Entlassung führten. Auf einem Tag zu Ensisheim am 15. Juli wurde allerdings ein Heerzug nach Lothringen beschlossen[1], aber zunächst wollte man doch den Tag von Freiburg abwarten, der demnach in alle schwebenden Fragen Klärung bringen musste. Bis dahin bemühte sich Herzog René, der am 13. Juli[2] nach Strassburg zurückgekehrt war, Söldner anzuwerben, mit denen er die Bewegung, welche jetzt einen grossen Teil von Lothringen ergriffen hatte, unterstützen konnte.

X.

In dem Masse freilich, wie man glauben sollte, hatte Murten die Gemüter in Lothringen doch nicht aufgerüttelt, wozu nicht wenig beitragen mochte, dass die Burgunder die Bedeutung der Schlacht herabzumindern suchten und gar aussprengten, dass Herzog René unter den Toten sei. Jene kühnen Parteigänger hatten inzwischen den Gegner fortwährend in Atem gehalten, und namentlich Nancy wurde durch Kleinhans von Vaudémont von Pont-Saint-Vincent aus förmlich in Belagerungszustand gesetzt, ohne dass der Sire de Bièvre, der in Nancy selbst Verrat befürchtete, etwas dagegen zu unternehmen wagte. Ebenso hielt der Bastard von Vaudémont die 400 Mann starke Besatzung von Mirecourt in Schach, während es dem wackeren Gratien da Guerra, der sich mit dem Herrn Philibert de Brixey[4]) und Jean de

[1]) Knebel, 29 und 34.

[2]) Auf Sant Margredentag. Strassburg. Archivchronik im Code historique II, 201. — Knebel p. 24 erwähnt, wie Herzog René am 6. Juli vom Kriegsschauplatz in Basel eintraf und am folgenden Tage im Dome das Hochamt hörte.

[3]) Die folgenden Ereignisse werden in der Chron. de Lorraine mit grosser Ausführlichkeit und in gewohnter Lebendigkeit erzählt. Aus einem Vergleich mit den Nachrichten, welche Knebel bringt, und einigen archivalischen Nachrichten ergiebt sich aber, dass der Chronist den Gang der Dinge vollständig auf den Kopf gestellt hat. Die Darstellungen bei Hugulin und Digot, welche der Chronik ausschliesslich folgen und auch hier wieder die Reden, welche der Chronist seinen Helden in den Mund legt, wörtlich übernehmen, sind demnach verfehlt.

[4]) Aus dem Bistum Toul.

Baschi[1]) in der Burg zu Fontenoy[2]) festgesetzt hatte, gar gelang, sich mit seinen tapfern Gascognern Gondreville's zu bemächtigen, wodurch jetzt auch die Verbindung zwischen Nancy und Toul unterbrochen wurde. Mit diesem kecken Handstreiche wurde aber nicht das Land befreit; dazu bedurfte es äusserer Hülfe[3]).

Ein einfacher Bürger aus Bruyères, Marin Doron, der Weibel in dem Gerichtsbezirk von Arches war, gab dazu den Anstoss. Der sah jeden Tag den Schlosshauptmann zu Bruyères mit einem Teil seiner Leute die Messe besuchen in der seinem Hause gegenüber liegenden Kirche und er meinte, es könne nicht schwer fallen, sich des Hauptmanns durch einen Handstreich zu bemächtigen und so das Schloss zu gewinnen. Woher aber die Leute nehmen? Jene Parteigänger waren weit entfernt, und auf dieser Seite Lothringens regte sich niemand. Der Mann wusste Rat; er machte sich heimlich auf nach Strassburg, wo er Herzog René antraf[4]). Da verhiess er ihm nun, dass er ihn nicht blos zum Herrn von Bruyères, sondern auch von Epinal, Arches und Remiremont machen wollte. Herzog René fasste Vertrauen und liess den Hauptmann Rudolf Harnescher[5]) von Thann und seine Schar mit ihm ziehen. Wie Doron es vorausgesagt hatte, geschah es. Er

---

[1]) Wahrscheinlich ein Bruder des später zu erwähnenden Suffren de Baschi. Er war Grand-Veneur und Grand-Fauconnier des Herzogs. Vergl. Lepage in den Mémoires de la Société d'archéologie lorraine. A. I.

[2]) Schwerlich ist an die Burg Fontenoy westlich von Plombières in Oberlothringen zu denken, die sich im Besitz des mächtigen burgundischen Geschlechts Neufchâtel befindet und nach der Philipp de Fontenoy, ältester Sohn von Jean de Montagu, Ritter des goldenen Vliesses und Bruder von Thibaut IX. v. Neufchâtel, Sire de Blamont, den Namen führt. Dieselbe befindet sich auch ausserdem später in burgundischen Händen.

[3]) Ob die folgenden Unternehmungen nach der Schlacht bei Murten fallen, dafür fehlt jeder chronologische Anhaltspunkt. Wahrscheinlicher ist es sogar, dass sie vor die Schlacht zu setzen sind; denn es ist kein Grund vorhanden, weshalb jene Parteigänger nach dem glücklichen Anfang in ihren Unternehmungen inne gehalten haben sollen.

[4]) Aus der Gegenwart des Herzogs in Strassburg ergiebt sich die Möglichkeit, die folgenden Ereignisse chronologisch zu bestimmen. Abgesehen von seinem ersten kurzen Aufenthalt verweilte der Herzog nach seiner Rückkehr vom Tage zu Luzern, etwa vom 8. — 18. Juni, und darauf vom 13. — 22. Juli in Strassburg. Letzterer Zeitraum ist ausgeschlossen, denn alsdann hätten sich die folgenden Ereignisse in einigen wenigen Tagen, höchstens im Laufe einer Woche, abgespielt. Doron muss also im Juni Herzog René aufgesucht haben.

[5]) Die Persönlichkeit dieses Mannes, den die Chronik kurzweg Harnexaire nennt, wird festgestellt durch eine Angabe Knebels III, 87 und durch eine Urkunde von Herzog René bei Lepage, l. c. I, 408.

brachte in der Nacht die Deutschen unbemerkt in sein Haus, und ohne Schwierigkeiten wurde dann am folgenden Tage der burgundische Hauptmann mit den Seinen in der Kirche gefangen. Um ihm und den Seinen das Leben zu retten, blieb der Besatzung nichts anderes übrig, als das Schloss zu übergeben. Damit war auch hier ein Stützpunkt gewonnen für weitere Unternehmungen, die ebenso glücklich verliefen. St. Dié, Arches, Remiremont pflanzten ebenfalls das vaterländische Banner wieder auf, und so war dieser an den Sundgau und das Oberelsass anstossende Teil des Landes wieder frei. Aus Dankbarkeit wollte Herzog René später den biedern Doron adeln. Der aber lehnte solche Ehre ab und begnügte sich damit, dass sein Amt in seiner Familie fortdauern sollte. Weniger bescheiden waren die Bewohner von Laveline, die bei diesen Unternehmungen wesentliche Dienste geleistet hatten. Sie wurden sämtlich geadelt und durften ihren Adel selbst auf ihre Schwiegersöhne vererben[1]).

Die Wahl von Harnescher war sehr glücklich getroffen. Er gewann die allgemeine Zuneigung der Bevölkerung und war unermüdlich in dem kleinen Krieg. Wertvollen Beistand bezog er dafür aus dem Sundgau und Oberelsass, mit dem jetzt die Verbindung wieder offen war, und so beherrschte er bald vollständig diese Vogesenlandschaft und machte namentlich der Besatzung von Epinal das Leben sauer.

Von grösster Wichtigkeit war es nun, wenn es gelang, Epinal und Mirecourt zu gewinnen; nicht nur war diese ganze Seite der Vogesen alsdann wieder in Händen von Herzog René, sondern es konnte auch Harnescher dem Bastard von Vaudémont für fernere Unternehmungen die Hand reichen. Zuerst fiel Mirecourt. Die Besatzung fühlte sich durch die unaufhörlichen Streifzüge von Vaudémont aus so bedrängt, dass sie schliesslich den Sire de Bièvre um Erlaubniss bat, den Platz räumen und nach Epinal sich zurückziehen zu dürfen. Der Statthalter sandte einen Boten mit dem entsprechenden Befehl an den Feldhauptmann und die Obrigkeit von Epinal. Die Besatzung brach demgemäss in aller Stille um Mitternacht von Mirecourt auf und kam noch vor Tagesanbruch zu Epinal an, wo sie unter Vorweisung des Befehles des Sire de Bièvre Einlass begehrte. Der burgundische Befehlshaber in der Stadt wäre gerne bereit gewesen, sie aufzunehmen, aber die Bürgerschaft wollte von diesen neuen Ankömmlingen nichts wissen. Ihre Obrigkeit machte geltend, dass die Stadt ohnehin schon grossen Mangel an Lebensmitteln litte, da seit 3 Wochen die Märkte der Stadt nicht mehr von dem Landvolke besucht würden. Der Schlosshauptmann

[1]) Lepage l. c. 365.

schloss sich dieser Auffassung an und wollte seinerseits wenigstens in das Schloss niemand mehr aufnehmen. So wurde die Besatzung abgewiesen; von ihr lagerten sich nun 120 Engländer in der Vorstadt Rualménil ein, während Burgunder und Pikarden die Mosel überschritten und in dem Vorort Ambrail vorerst ein Unterkommen suchten. Vergebens wurden die Leute gewarnt, sich nicht die Nacht über in dieser ausgesetzten Stellung aufzuhalten, wo sie von dem allenthalben umherstreifenden Harnescher leicht überfallen werden könnten; sie glaubten, die Warnung habe blos den Zweck, sie fortzubringen, und blieben daher, errichteten aber doch für die Nacht einige Schutzwehren. In der That war Harnescher durch das Landvolk, das hier wie überall gut lothringisch war, von der Sachlage unterrichtet worden und gedachte die günstige Gelegenheit auszunutzen. Mit einer Schar von etwa 1400 Mann kam er in der Nacht vor Ambrail an. Die schwachen Verschanzungen wurden sofort zusammengeschossen, und nun ergossen sich die Lothringer und Elsässer in die Häuser und töteten, was ihnen in die Hände fiel. Nur wenigen gelang es, sich halbnackt nach der Stadt hin zu retten, wo sie jedoch vergebens Einlass begehrten. Die Besatzung stand zwar unter Waffen und hielt die Wälle besetzt, aber sie wagte nichts zur Verteidigung ihrer Kameraden zu unternehmen, aus Furcht, die Bürger könnten die Thore hinter ihren Rücken verschliessen und sie auf diese Weise zwischen zwei Feuer kommen. Harnescher durfte zufrieden sein; zwei Wagen mussten die erbeuteten Waffen fahren und 200 Pferde fielen den Seinen in die Hände. Die Engländer hielten sich inzwischen mäuschenstill, und erst auf dem Heimweg erfuhr Harnescher, wie ihm diese entgangen wären. Eiligst traten sie jetzt vereint mit denen, die glücklich dem Gemetzel entronnen, den Marsch über Châtel an der Mosel nach Nancy an, wo sie von dem Sire de Bièvre aufgenommen wurden[1]).

---

[1]) Von diesem Ueberfall hat auch Knebel gehört. Er gedenkt desselben zweimal in seinem Tagebuch und zwar ohne genaue chronologische Angabe im Anfang Juli. S. 24 erzählt er, wie die von Thann im Einverständnis mit den Bürgern von Epinal die Burgunder in der Vorstadt überfallen und 130 Mann getötet haben, deren Pferde sie mit der Beute nach Thann brachten. S. 31 erzählt er offenbar von demselben Ereignis, wie den Herzog v. B. nach der Schlacht bei Murten zahlreiche Mannschaft verliess und auch mehrere Reisige gen Epinal kamen. Auf die Kunde davon machten sich 200 Mann aus dem Oberelsass auf und überfielen diese Leute bei Epinal, während sie spät bei Tisch sassen und schlecht Wache hielten. Sie töteten 30 von ihnen; der Rest flüchtete unter die Mauern der Stadt. Erbeutet wurden 150 sehr wertvolle Pferde, die nach Thann geführt wurden und von denen auch einige nach Gebweiler kamen. — Danach ist die Räumung von Mirecourt auch in den Anfang Juli zu verlegen.

Ebenso thatkräftig wurde der kleine Krieg von Vaudémont aus weiter geführt. Immer ging es dabei nicht so glücklich ab, und auf einem Streifzug gen Villacourt wurden die Lothringer von den Herren von Haraucourt, die sich vollständig den Burgundern in die Arme geworfen hatten und in dieser Gegend Bayon besassen, sowie von Mannschaften aus dem eben so eifrig burgundischen Châtel so scharf verfolgt, dass sie sich in den Turm des Klosters zu Belchamp retten mussten. Hier wurden sie ausgeräuchert, und es blieb nichts anders übrig als Ergebung. Dass man mit den Gesellen nicht eben glimpflich umging, war wohl natürlich; was nicht den Tod fand wurde nach Châtel abgeführt. Dieser Schlag entmuthigte nicht, sondern gab den Anstoss zu einem ersten grössern Unternehmen. Den ehrvergessenen Edelleuten galt es zu zeigen, dass sie nicht mehr ungestraft Verrat üben durften, und der übrige Adel, der sich bis dahin teilnahmslos gehalten hatte, sollte aus seiner Gleichgültigkeit herausgerüttelt werden. Es kam auf eine Kraftprobe an, und diese wurde bestanden. Die Besatzungen aus Vaudémont, Mirecourt und den anderen festen Plätzen der Grafschaft Vaudémont vereinigten sich, und unter Führung des Bastards von Vaudémont lagerte sich das Heer in der Stärke von 2500 Mann vor Bayon. Was bis dahin das Schwert für Herzog René in diesen Gegenden geschwungen hatte, fand sich hier zusammen: Gérard d'Avilliers, Gratien da Guerra, Pierre und Wautrin du Fay[1]), Jean de Bron, Henri und Ferry de Ligniville, Herren von Tantonville. Geschütz hatte die kühne Schar nicht zur Stelle; sie wagte sofort den Sturm. Leitern wurden angelegt, und ein Gascogner Abenteurer mit dem bezeichnenden Namen Fortune bestieg mit den Seinen zuerst die Mauern. Vergebens leisteten die Herren Perrin und Evrard de Haraucourt den heftigsten Widerstand, sie selbst wurden gefangen genommen und erhielten Gelegenheit, im dunkeln Kerker darüber nachzudenken, dass die burgundische Sonne verblichen war. Das Schloss ward erobert, und die grosse Beute, deren Wert auf 100000 Gulden geschätzt wurde, konnte den Wagemut der tapfern Streiter nur noch mehr anfeuern[2]).

Die Folgen dieser Waffenthat waren bedeutend. Was burgundisch geworden war, musste zu seinem Schrecken erkennen, dass die gepriesene burgundische Macht nicht mehr genügenden Schutz gewähren konnte; diejenigen aber, welche ihre Treue für Herzog René tief in ihr

---

[1]) Vgl. über sie Lepage l. c. 325.

[2]) Das Ereignis lässt sich nicht genau chronologisch bestimmen; da es aber mit der Einnahme von Lunéville in Zusammenhang steht, ist es ebenfalls in den Anfang Juli zu verlegen.

Herz eingeschlossen hatten, wagten jetzt Farbe zu bekennen. Wautrin Wisse[1]) übergab das feste Rosières; Jean und Jacques de Savigny, Guillaume de Thuillières Sire de Hardemont, Guillaume du Châtelet Sire de Saint-Amand, Thiébaut de Jussy, Balthasar und Jean de Haussonville, die Gebrüder v. Choiseul Sires de Aigremont, Henri de Gironcourt, sie alle schlossen sich jetzt jenem tapfern Haufen an und verstärkten ihn bis auf 4000 Mann. Gegenüber den verzettelten schwachen burgundischen Besatzungen liess sich mit solcher Macht schon etwas ausrichten, und es handelte sich jetzt darum, wohin man sich wenden wollte. Von grösster Wichtigkeit musste es da erscheinen, in ungehinderte Verbindung mit Herzog René und mit Strassburg zu treten, und da war es allerdings notwendig, den Burgundern das feste Lunéville[2]) zu entreissen, wo Jehan de Campobasso mit seiner Kompagnie als Besatzung lag[3]). Das Unternehmen war kühn; der Platz war stark befestigt, und die Lothringer hatten noch immer kein Geschütz. Es blieb also nichts übrig, als zu stürmen, ehe noch eine Bresche gelegt war, wie bei Bayon. Die Nacht war dafür die bequemste Zeit; das Geschützfeuer war alsdann am wenigsten wirksam. Der Ansturm wurde unternommen auf der Stadtseite zwischen dem Thor Joly und dem Thor Chanteheu. Dreimal erklommen die Lothringer die Zinnen der Mauer; dreimal wurden sie von der Besatzung zurückgeworfen. Glücklicher war eine lothringische Abtheilung, die das Thor Chanteheu nebst den beiden einfassenden Türmen genommen hatte. Indem sie nun von hier aus in die Stadt vordrangen, setzte ein zweites Thor ihnen Schranken. Hier wurden sie von einem vernichtenden Feuer und einem Hagel von Wurfgeschossen empfangen; indem die Belagerten zugleich die hölzernen Baulichkeiten, welche den Raum einschlossen, in Brand

---

[1]) Die Familie führte ihren Namen nach dem Ort Vuisse bei Château-Salins.

[2]) Die Angaben der Chronik bewähren sich hier in keinem Punkte. Sie lässt die Lothringer am 14. August vor Lunéville rücken, in der Nacht den Sturm wagen und nachdem derselbe, wie im Text angegeben, abgeschlagen war, sofort nach Strassburg an Herzog René um Hülfe schicken. Strassburg habe 600 Mann, 2 grosse Bombarden und 10 Feldschlangen abgeschickt, die in 3 Tagen nach Lunéville kamen. Nun aber befand sich Herzog René damals nicht in Strassburg, sondern am 14. August auf der Rückkehr vom Tag zu Freiburg in Basel. Die Strassburger sandten am 10. und 16. August wohl eine reisige Schar, aber kein Fussvolk mit Geschütz ab, und endlich belagerten die Lothringer damals nicht Lunéville, das schon im Besitz war, sondern Nancy. Der Fall von Lunéville erfolgte etwa am 22. Juli, als Hz. René sich eben zum Aufbruch von Strassburg nach Freiburg anschickte.

[3]) Chronique de Jean Molinet ed. Buchon 1, 206. Die dortigen Angaben werden ergänzt und bestätigt durch Knebel 32.

setzten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als den Rückzug anzutreten, nachdem die ganze Nacht hindurch gekämpft worden war [1]).

Das gewonnene Thor wurde behauptet, aber es war klar, dass ohne Geschütz doch nichts auszurichten war. So entsandten die Belagerer Botschaft nach Strassburg an Herzog René. Bevor derselbe aber mit der gewünschten Verstärkung eintreffen konnte, scheint sich das Schicksal des Platzes erfüllt zu haben.

Der Graf von Campobasso, der von seiner Wallfahrt nach San Jago bis Compostella zurückgekehrt war, und sich jetzt zu Nancy aufhielt, mag seinem Sohne wohl einen Wink gegeben haben, dass es mit dem Glück von Burgund vorbei war. Es wurden Verhandlungen angeknüpft und die Abgesandten baten um Erlaubnis, nach Nancy schicken zu dürfen, um den Sire de Bièvre von ihrer Lage zu unterrichten; würden sie dann nicht binnen 8 Tagen entsetzt, so wollten sie den Platz übergeben. Die Bitte ward ihnen gewährt. Der Sire de Bièvre war nicht in der Lage, tröstlichen Bescheid zu geben. Er sah den Aufstand sich täglich weiter ausbreiten, ohne demselben Einhalt thun zu können. So musste er die Besatzung ihrem Schicksal überlassen, die nun gegen freien Abzug mit ihren Habseligkeiten die Stadt übergab und nach Nancy marschierte, von wo sie nach dem wegen der Verbindung mit Metz und Luxemburg jetzt doppelt wichtigen Pont-à-Mousson und nach Condé verlegt wurde. Der Fall von Lunéville zog naturgemäss denjenigen der anderen in dieser Landschaft gelegenen festen Plätze wie Einville und Baccarat nach sich. Mit Ausnahme von Epinal gehorchte die ganze lothringische Seite der Vogesen wieder dem angestammten Herrscher.

Inzwischen war die Zeit gekommen, dass Herzog René sich auf den Tag von Freiburg begeben musste. Bis dahin hatte er sich zu Strassburg aufgehalten, rastlos bemüht, die Mittel des Widerstandes zu sammeln. Man sähe ihn allerdings lieber an der Spitze jener Tapfern, Stück für Stück sein Land wieder erkämpfen, aber man darf auch nicht gering über diese stillere Arbeit denken. Alle jene Erfolge gingen verloren, wenn es nicht gelang, eine Armee aufzubringen, welche stark genug war, dieselben auch gegen Herzog Karl selbst zu behaupten. Bis jetzt war zwar alles nach Wunsch abgelaufen, aber doch nur deshalb, weil die Lothringer es mit vereinzelten Scharen zu thun hatten, die

[1]) Knebel erwähnt die Belagerung von Lunéville p. 32, ohne den Namen der Stadt zu nennen, sowie p. 34, wo er sagt, dass Hz. R. die Stadt Lenstat mit Hülfe des Bischofs von Strassburg gewonnen, aber beim Sturm grosse Verluste erlitten habe.

zudem unter dem Eindruck der Niederlage von Murten standen und nicht wussten, wann und woher ihnen Rettung kommen würde. Gegen eine burgundische Armee aber waren diese tapfern Parteigänger jetzt so wenig wie früher im Stande, sich zu behaupten. Erschien Herzog Karl im Felde, so war alles wieder verloren, wenn ihm nicht ein Heer entgegengestellt werden konnte. Ein solches konnten aber nur die Niedere Vereinung und die Eidgenossen stellen. Das hielt Herzog René in Strassburg, während er in derselben Absicht seinen getreuen Jean Wisse an König Ludwig um Beistand gesandt hatte. Das zog ihn jetzt auch nach Freiburg. Der Weg aber, den er dorthin einschlug, führte ihn über sein Heimatland, das er zum grössten Teil wieder sein eigen nennen durfte.

In Begleitung jener inzwischen angeworbenen Söldner, wozu Bischof Ruprecht, wie es scheint, seine Reisigen hatte stossen lassen, trat er um die Zeit des 22. Juli herum seinen Marsch an, ohne dass man nun sagen könnte, welche Richtung er einschlug, ob er über Zabern-Saarburg und von da auf St. Dié zu marschierte oder ob er den Weg über die Markircher Steige nach St. Dié[1]) vorzog. Von hier ging es weiter in der Richtung auf Epinal. Unterwegs stiess der Bastard von Vaudémont mit auserlesener Mannschaft zu ihm.[2]) Die Stadt Epinal befand sich in schwerer Bedrängnis. Hauptmann Harnescher hatte ihr hart zugesezt und ihr die Zufuhr abgeschnitten; die lothringischen Bauern besuchten nicht mehr die Märkte der Stadt, und die Bürgerschaft selbst wünschte nichts sehnlicher, als sich der burgundischen Besatzung zu entledigen, sobald sie nur sicher war, dass Herzog René sich noch unter den Lebenden befand. Das war der Grund, weshalb der Fürst persönlich vor die Stadt zog.[3]) In der Nähe[4]) gelang ein wichtiger Fang. Ein Bote von Herzog Karl wurde niedergeworfen. Man fand bei ihm einen Brief an die Besatzung zu Epinal, worin der

---

[1]) Calmet II., 1040 erwähnt seine Anwesenheit hier am 25. Juli. Das muss auf einem Irrtum beruhen, denn am 25. Juli befand sich Herzog René zwischen Basel und Freiburg. Wenn Herzog René wirklich, wie Calmet erzählt, in der Kirche von St. Dié auf den Knien vor dem Hochaltar, auf dem die Reliquien von St. Dié (Diebold) lagen, den Eidschwur leistete als Schutzherr der Kirche, so kann das zwar nur auf diesem Marsche geschehen sein, aber einige Tage vorher.

[2]) Knebel 35. Die Angaben der Chronik erweisen sich auch hier in den Zeitangaben überall als hinfällig, während ein gewisser historischer Kern der Erzählung nicht abzusprechen ist.

[3]) Knebel 35.

[4]) Bei Rambervillers, wie die Chronik angiebt. Wenn Hzg. R. aber über St. Dié marschierte, war das unmöglich.

Herzog zum ritterlichen Ausharren ermahnte; prahlend verkündete er, dass er 30,000 Mann bei einander habe, sie zu entsetzen. Der burgundische Bote musste allerdings bekennen, dass Herzog Karl eine Null zu viel gesetzt habe und noch 3000 Mann erwarte, und es war für Herzog René eine trostreiche Nachricht bei der Gelegenheit zu vernehmen, dass im Heere seines Gegners zahlreiche Ausreissereien vorkamen.[1]) Immerhin aber war es eine bedeutsame Mahnung zur Vorsicht und Eile; mehr denn je musste er sein Auge auf Hülfe von der Niedern Vereinung und den Eidgenossen gerichtet halten. Epinal freilich machte keine Schwierigkeit. Als die Bürgerschaft durch einen Kundschafter von der Nähe des Fürsten unterrichtet worden war, zwang sie die Besatzung, sich gegen freien Abzug mit ihrer Habe zu ergeben. Der Befehlshaber des Schlosses machte anfangs Miene, sich zu verteidigen, konnte dann aber froh sein, als Herzog René ihm dieselben Bedingungen bewilligte.[2])

Wenn Herzog Karl seinen Marsch nach Lothringen antrat, war anzunehmen, dass Epinal seinen Angriff zuerst aushalten musste. Deshalb legte René eine Besatzung von 400 Elsässer Knechten unter dem Befehl von Herrn Adam Zorn, Ludwig v. Kageneck und Caspar Baumann in die Stadt, während er das Schloss seinem wackern Menaut da Guerra mit 30 Gascognern anvertraute. Für ihn war keines Bleibens mehr im Lande. Was ihm von verfügbaren Streitkräften übrig blieb, beschied er nach Nancy, welches jetzt belagert werden

---

[1]) Die lothringische Botschaft legte am 28. Juli die aufgefangene Briefschaft auf dem Tag zu Freiburg vor. Auch die Chronik weiss von diesem Boten zu erzählen; nach ihr fällt derselbe dem Bastard von Vaudémont in die Hand, der bereits bei Epinal angekommen ist und nun dem Herzog bis in die Gegend von Rambervillers entgegenzieht. Ueber den Inhalt der aufgefangenen Briefe sagt sie nichts. Das giebt einen Fingerzeig, wie die Chronik zu nehmen ist. Wenn man ihrer Erzählung allen romanhaften Schmuck abstreift, so bleibt ein historischer Kern übrig, wobei es freilich immer zweifelhaft bleibt, ob der Zusammenhang mit den vorhergehenden Ereignissen richtig ist.

[2]) Ludwig v. Kageneck berichtet an den Ammeister von Strassburg am 24. Juli, wie am Montag zur Vesperzeit die von Spynall dem Herzog von Lothringen entgegengeritten sind und den Herzog für die burgundische Besatzung, die an 80 Mann stark ist, gebeten haben. Darauf habe der Herzog die Besatzung mit ihrer Habe abreiten lassen und »all ander Züge« vor Nansse beschieden und sei selbst am Dienstag Abend mit seinem Gesinde geritten gen Rymelspergk, um weiter gen Freiburg zu reiten. Dat. mi. Jacob. abent 76. Die Stärke der Besatzung scheint mir zu gering angegeben zu sein; sonst aber wirft dieses Schreiben die ganze Erzählung der Chronik über die Einnahme von Epinal über den Haufen. AA. 292 or. ch.

sollte; er selbst ritt am 23. Juli Abends mit seinem Gefolge gen Remiremont und setzte am folgenden Tag seinen Weg über Thann nach Basel weiter fort, wo er nachts um 2 Uhr eintraf. Um 7 Uhr abends brach er nach Freiburg auf. wohin er die Grafen Philipp v. Leiningen und Simon Wecker v. Zweibrücken-Bitsch schon voraus entsandt hatte.[1])

XI.

Wenn nach der Schlacht bei Murten zeitweilig die Hoffnung bestanden hatte. dass jetzt der Krieg ein Ende haben würde. so war dieselbe doch bald geschwunden. Herzog Karl war rastlos bemüht, sein geschlagenes Heer wieder in stand zu setzen und durch Zuzug aus seinen Niederlanden zu verstärken. Zwar kam er der Friedenssehnsucht der beiden Landschaften Burgund insoweit entgegen, dass er Friedensverhandlungen nicht gerade verbieten wollte, aber sein Hochmut war womöglich noch grösser, als vor den Niederlagen und duldete nicht. dass dieselben in seinem Namen geführt wurden. Dabei waren die Bedingungen derart. dass die Sieger unmöglich darauf eingehen konnten: Rückgabe der Pfandlande oder der Pfandsumme: Herausgabe aller Eroberungen im Waadtland,[2]) Ausschluss des Königs von Frankreich und des Herzogs von Lothringen. denen die Bundesgenossen auch keinerlei Beistand leisten sollten; endlich sollte dem Herzog «etwas kerung» geschehen um den Schaden, den er erlitten, «angesechen den mutwillen» der mit im begangen wer[3]). Es hätte nur noch gefehlt, dass die Sieger den Herzog auch noch um Entschuldigung hätten bitten sollen, dafür dass sie gewagt hatten, ihn zu besiegen.

So war also die Lage. als der Tag zu Freiburg begann, dem nun Herzog René am 28. Juli die bei Epinal aufgefangenen Briefschaften vorlegen liess. während Berns Stadtschreiber Thüring Fricker über jene Friedensanträge berichtete, die von einer Person aus Burgund an Bern gerichtet wären. Danach musste allerdings der Herzog von Lothringen am meisten bedroht erscheinen; es war vorauszusehen. dass Herzog Karl alle Mittel in Bewegung setzen würde. um das kaum gewonnene

[1]) Vgl. die genauen Angaben bei Knebel 33.

[2]) Bern mit seinen Verbündeten hatte sich der Besitzungen des Hauses Châlon und anderer burgundischer Grossen in Savoyen bemächtigt, sowie des Waadtlandes, welches dem Waffenbruder Herzog Karls, Jakob von Savoyen Grafen von Romont, gehörte.

[3]) Ueber den Tag zu Freiburg vgl die eidgen. Absch. II, 608 ff., sowie namentlich die in der Beilage zu Wilhelm Vischer's Ausgabe von Knebel III. 445 veröffentlichten Berichte und Akten.

Land ihm wieder zu entreissen und Nancy zu entsetzen, das man nun eben anfing zu belagern. Um so mehr drang Herzog René auf Hülfe, und er überreichte am 30. Juli den Vertretern der Niedern Vereinung den Wechsel, den sie ihm zu Ensisheim auf diesen Tag ausgestellt hatten. Die Vereinung war wohl bereit, ihn einzulösen, bat aber um Aufschub: der Tag würde sich noch eine Zeit verziehen; der Herzog möge daher die Dinge bis zu Ende des Tages ruhen lassen. Zum Verzug liess sich allerdings alles an; denn die erwartete französische Botschaft war noch immer nicht angekommen, und ohne sie konnte die wichtigste Angelegenheit des Tages nicht in Angriff genommen werden: der Ausgleich mit Savoyen, vor dessen Erledigung die Eidgenossen für nichts anderes Ohr hatten. Inzwischen war Herzog René um eine Hoffnung ärmer geworden. Jean Wisse war von seiner Sendung an König Ludwig zurück gekommen, und was er berichtete, war nicht gerade sehr tröstlich. Der König begehre, dass er mit den Bundesgenossen Fleiss anwende, dass er wieder in Besitz seines Landes komme; wenn das geschehen, wolle er ihm nach allem Vermögen behülflich sein, es zu behaupten; »dan sust so gebúr im wider den friden, so er mit dem herzogen von Burgun hab, nit zu handlen.« [1]) Damit hatte König Ludwig allerdings sein letztes Wort noch nicht gesprochen, wie Herzog René bald hören sollte.

Am 5. August kam endlich die savoyische und die ungeduldig erwartete französische Botschaft glücklich an; die letztere entledigte sich am folgenden Tage vor der Versammlung der Bundesgenossen ihres Auftrages, welcher darauf hinaus lief, dass man den Krieg wider Karl von Burgund bis zu dessen völliger Vernichtung weiter führen sollte, da derselbe als ein kriegbarer Mann von angeborener Art doch nicht Ruhe geben, sondern wenn er an einem Orte aufhöre, an einem anderen wieder anfangen werde zu kriegen. Die gemeinen Bundesgenossen [2]) möchten daher 20,000 Mann aufstellen, so wolle der König ebenso viele hinzustossen lassen, und dieses Heer sollte den Burgunder von Land und Leuten bringen; das gewonnene Gebiet wäre dann unter die Verbündeten zu verteilen. Der Einwand lag nahe, dass Herzog Karl aufgehört habe gefährlich zu sein; deshalb wurde von der Botschaft das Schreckgespenst eines engen Einvernehmens des Burgunders mit dem Kaiser, dem König von Dänemark und anderen Fürsten wider Frankreich und den Bund ausgemalt; hochherzig erbot sich der König für diesen Fall auch noch 20,000 Engländer ins Feld zu bringen wider

---

[1]) Bericht des Strassburger Abgesandten Hans v. Kageneck A. A. 291.

[2]) Darunter sind die Eidgenossen und die Niedere Vereinung zu verstehen.

den Herzog, der sein Heer täglich verstärke und sich habe verlauten lassen, dass er am letzten August wieder zu Lausanne sein wolle, um Savoyen einzunehmen, Genf zu zerstören und das übrige Land der Eidgenossen zu verderben.

Für Herzog René konnte nichts angenehmer sein, als wenn ein solcher Vernichtungskampf wider den Burgunder eröffnet würde. Die Eidgenossen aber kannten ihren königlichen Freund besser und wussten, was von seinen Versprechungen zu halten war. An demselben Tage machte sich dann auch die Niedere Vereinung schlüssig über die Antwort, welche sie dem Herzog erteilen wollte. Sie nahm dabei den Standpunkt ein, dass noch niemand wissen könnte, wohin Herzog Karl sich wenden würde, wie denn in dieser Hinsicht die verschiedensten Gerüchte in Umlauf waren. Da hiess es bald, der Herzog wolle nochmals sein Glück versuchen wider die Eidgenossen, bald, er wolle das Bistum Basel oder Mümpelgart überziehen und in den Sundgau einfallen; und es war daher die Meinung, Herzog René möchte zur Zeit von seiner Forderung abstehen. Die Bundesgenossen sahen aber selbst voraus, dass der Fürst darauf nicht eingehen würde, zumal sie ja selbst ihre Verpflichtung zur Hülfe anerkannt hatten. Für diesen Fall erklärten die Vertreter von Herzog Sigmund, Bischof Ruprecht und Strassburg, Colmar, Schlettstadt, ihren Verpflichtungen nachkommen zu wollen; schwieriger war Basel, dessen Bürgermeister Herr Peter Rot erklärte, dass seine Herren alsdann zwar auch thun würden, was sie vermöchten und schuldig wären, aber er besorge, dass die Hülfe klein würde. Völlig ablehnend verhielten sich die Abgesandten des Bischofs von Basel: ihr Herr sei selbst der Hülfe wider Burgund bedürftig. Alles in allem genommen, konnte Herzog René zufrieden sein und er war es auch; die Fürsten und Städte der Vereinung hatten mit einer einzigen Ausnahme ausdrücklich zugesagt, ihm zur Eroberung seines Landes ihr gutes Schwert leihen zu wollen.

Ebenso günstig äusserte sich nun auch die Stimmung der Eidgenossen. Die Hauptsache, weshalb sie gekommen waren, der Ausgleich mit Savoyen, war in jeder Beziehung zu ihrer Zufriedenheit durch Herzog René, die Abgesandten des Königs von Frankreich und des Herzogs von Ostreich, sowie den Grafen von Greyers geregelt worden, und Herzog René trug den Nutzen davon. Natürlich konnte nicht die Rede davon sein, dass die Bundesgenossen dem Antrag des französischen Königs gemäss den Krieg bis aufs Messer wider Burgund eröffnet hätten; sie hatten nicht Lust, nochmals für König Ludwig die Kastanien aus dem Feuer zu holen und stellten ihm anheim, zunächst

einmal selbst den Krieg wider Burgund zu eröffnen. Hingegen verschlossen sie nicht die Augen über die Gefahren, die ihnen aus den Rüstungen des Herzogs von Burgund erwuchsen, und sie fassten in der That einen neuen Feldzug ins Auge, um jene Truppenansammlungen in der Franche-Comté auseinander zu sprengen. Für Herzog René ein Beschluss von grösster Tragweite! Damit schwand die Gefahr für ihn, dass sein Gegner in der Franche-Comté in aller Gemächlichkeit ein Heer sammelte, um Nancy zu entsetzen. Zunächst aber konnte Herzog René sich damit zufrieden geben, dass die Bundesgenossen es mit der grössten Schärfe rundweg ablehnten. irgendwie in Friedensverhandlungen einzutreten, wenn nicht König Ludwig und Herzog René einbegriffen werden sollten. Dieser günstigen Stimmung entsprach es auch, dass die Eidgenossen nun einerseits den Bitten des Herzogs um das zu Granson und Murten erbeutete lothringische Geschütz[1]) willfahrten, anderseits ihre Geneigtheit zu einem Bündnis mit Lothringen aussprachen. Alle diese Fragen sollten auf einem Tage zu Luzern entschieden werden. Herzog René selbst hatte das Ende der Verhandlungen nicht abwarten können. Böse Nachrichten von Nancy hatten ihn abgerufen, und der »fromm« Herzog war geschieden mit der Bitte, dass die Eidgenossen ihn für empfohlen hielten und ihn mit »hilflichen« Augen ansähen; »er wolle sich dessen von ihnen getrösten und das mit Leib und Gut ewig um sie verdienen.«

XII.

Herzog Karl verschloss die Augen vor der Gefahr, in der seine jüngste Eroberung schwebte; trug er sich doch mit dem Gedanken, die Streitkräfte, die in Lothringen standen, noch weiter zu vermindern und den grösseren Teil der Kompagnien an sich zu ziehen nach der Franche-Comté. Er redete sich selbst ein, dass Herzog René unmöglich gefährlich werden könne,[2]) solange er von den Schweizern keine Hülfe erlangte. Um so grösser war die Enttäuschung, als er nach den letzten Berichten des Sire de Bièvre und des Grafen von Campobasso sich vor der bösen Thatsache nicht mehr verschliessen konnte, dass der grösste Teil des Landes bereits in der Hand seines

---

[1] Knebel erzählt, wie der Herzog von Lothringen auf dem Heimweg von Freiburg 2 Bombarden im Gewicht von 33 Centner mit sich führte.

[2]) Vgl. den Bericht von Panigarola an den Herzog v. Mailand über seine Unterredung mit Karl zu Salins vom 3., 9. und 13. Juli. Gingins, Dépêches 2.341 und 348. Daher schenkte Herzog Karl auch mit Begier dem Gerücht Glauben, als ob Herzog René in Unfrieden von den Eidgenossen geschieden sei.

Gegners sich befand und dass selbst das teuer erkaufte Nancy in Gefahr stand verloren zu gehen. Den Niederlanden wies er jetzt die Aufgabe zu, Lothringen zu verteidigen und Herzog René wieder hinauszuwerfen, aber hier erntete er die Saat, welche er selbst gesäet hatte.[1]) Das Verhältnis des burgundischen Herzogs zu den nördlichen Provinzen war doch ein anderes als zu den alten Stammlanden. Das Volk hatte ihn gehasst und gefürchtet, niemand liebte ihn, und nach Murten hörte man auf ihn zu fürchten. Seine Mahnungen, seine Bitten, seine Drohungen verhallten in den Wind. Seine Lage war traurig in jeder Hinsicht; abgeschnitten von jedem regelmässigen Verkehr, musste er es dem Spiel des Zufalles überlassen, ob seine Befehle, ob die Berichte seiner Beamten ankamen oder nicht. In diese Schule des Unglücks konnte sich der hochmütige Mann nicht finden, der sich einen eigenen Begriff von Gott und der göttlichen Vorsehung in seinem Dünkel gebildet hatte. Von den Schwierigkeiten, welche seine Beamten jetzt zu bewältigen hatten, machte er sich keine Vorstellung; dass das Regiment des Schreckens, worauf zum guten Teil die burgundische Regierung in den Niederlanden beruhte, nicht mehr vorhielt, daran dachte er nicht. Fordern und immer aufs neue fordern, das war sein einziges Regentenkunststück.

In alter wie in neuer Zeit ist es immer versucht worden, Niederlagen zu vertuschen, und so stellte auch der Landvogt von Hennegau am 1. Juli die vernichtende Niederlage von Murten als eine unbedeutende Schlappe dar, bei welcher 3 Edelleute nebst einigem Fussvolk den Tod gefunden, aber damals so wenig wie heute liess sich die Welt in dieser Weise täuschen. Die beste Widerlegung war, dass der Herzog alle Wehrpflichtigen zu den Waffen rief. Seinen Beamten mass er die Schuld bei, dass seine Befehle nicht zur Ausführung gelangten, und er überhäufte sie mit den härtesten Vorwürfen und Drohungen. So schleuderte er in einem Schreiben vom 22. Juli die härtesten Vorwürfe auf das Haupt des Statthalters von Luxemburg, Claude de Neufchâtel, Sire du Fay, dem er die Schuld beimass, dass die Dinge so schlimm in Lothringen standen; während in Burgund jedermann seine Pflicht thue, geschehe in den Niederlanden das Gegenteil; niemand habe seine Befehle ausgeführt, obwohl doch

---

[1]) Vgl. Barante-Gachard, hist. des ducs des Bourgogne II, 525 ff., namentlich auch die in den Anmerkungen von Gachard veröffentlichten Urkundenauszüge; dazu die Relation des choses qui passèrent depuis l'an 1472 jusqu'en 1479 bei Gachard, Collection des documents inédits II, 274 ff. sowie Thomas Basin II, 402 ff.

von König Ludwig nichts zu fürchten wäre.[1]) «Wir hatten befohlen, dass die Kompagnien, Bann und Hinterbann, alle anderen Kriegsleute und was die Waffen tragen kann, zur Rettung Lothringens entsandt werden sollten. Nichts ist geschen, und ihr seid schuld an der Gefahr, worin Lothringen sich jetzt befindet und wenn es verloren geht.» Wenn er dann seine Gebote erneuerte, so hatte er in Luxemburg jetzt so wenig Glück damit, wie im vorhergehenden Jahre. Nicht viel besser erging es im Hennegau, dessen Adel er auf den 15. August gen Thuin entboten hatte, um unter Führung des Grafen von Chimay nach Lothringen zu ziehen. Der Landvogt, Herr Anton Rolin Sire d'Aymeries, sah sich genötigt, am 21. August dem Adel mit Einziehung seiner Lehen zu drohen, wenn er dem Gebote nicht folgte. Hier sowohl wie im Artois und in der Picardie war der sonst so kriegslustige Adel des männermordenden Krieges müde. Seit 2 Jahren standen sie jetzt ununterbrochen unter den Waffen; die grössten Beschwerden hatten sie erduldet, Hunger, Durst und Kälte, die schwersten Niederlagen erlitten ohne ihre Schuld, durch die Schuld des Herzogs, der sich einbildete ein Feldherr zu sein, weil er einmal einen glücklichen Gedanken gehabt hatte, und keinem Rate Gehör gab. Immer hatten sie ihre Pflicht gethan und niemals ein Wort des Dankes und der Anerkennung geerntet; ihnen hatte er gerade die Schuld seiner Niederlagen beigemessen. Was Wunder, wenn auch diese Getreuesten der Getreuen müde wurden! Die Stände waren im August zu Gent wieder zusammen getreten und fanden jetzt den Mut, anstatt auf die Wünsche des Herzogs einzugehen, alle alten Beschwerden zu erneuern; zum Schluss erklärten sie: wenn er von Schweizern und Deutschen so eingeengt wäre, dass er nicht nach Flandern zurückzukommen vermöchte, so wollten sie Hab und Gut daran setzen, um ihn sicher heimwärts zu geleiten; sonst aber wären sie entschlossen, ihm keinen Mann und keinen Groschen mehr für den Krieg zu bewilligen. Den Herzog versetzte diese Antwort in rasende Wut: Mauern und Thore von Gent wollte er schleifen, seinen wackern Kanzler Hugonet und seinen Statthaltern die Köpfe vor die Füsse legen lassen als Verrätern und Rebellen. Aber viel anders wurde es dadurch nicht; nur in denjenigen Landschaften, wo der Krieg seit langer Zeit handwerksmässig betrieben wurde, wo unter dem Adel die ruhmreichen Erinnerungen des alten Rittertums wach gehalten waren durch den Orden vom goldenen Vliess, in der

[1]) Bei Barante unter falschem Datum vom 12. Juli. Vgl. Publications de la Société pour la ... conservation des monum. histor dans le Grand-Duché de Luxembourg III, 136.

Picardie, in Artois und Hennegau fanden schliesslich die Mahnungen des Fürsten doch noch Gehör.

Während der Herzog versuchte, die Zügel des Regiments, die ihn der Schlachtengott aus den Händen gerissen hatte, fester denn je anzuziehen, befand sich der Sire de Bièvre in der schlimmsten Lage. In ruhigen Zeiten hätte er seiner Aufgabe, den Uebergang von einer Herrschaft zur andern dem Lande möglichst wenig fühlbar zu machen, vortrefflich genügt; der schweren Aufgabe, vor die er jetzt gestellt war, vermochte er nicht gerecht zu werden; er konnte wohl Wunden heilen, aber nicht neue schlagen. Sein Pflichtgefühl gebot ihm, auf dem Posten, auf den ihn sein Herr gestellt hatte, auszuhalten, aber er besass nicht die rasche Rücksichtslosigkeit, alle Mittel zu gebrauchen, um zu behaupten, was noch zu behaupten war. Ein Regiment des Schreckens zu führen, war er nicht der geeignete Mann, und der unheilvolle Campobasso, der ihm jetzt zur Seite stand, wird durch seine Ratschläge dazu beigetragen haben, dass er die Dinge gehen liess, wie sie gingen, und mit verschränkten Armen zusah, wie ein Platz nach dem andern verloren ging. Freilich wusste er selbst nur zu gut, dass er sich in Nancy selbst auf einem Vulkan befand; wenn irgendwo, so sehnte sich hier die Bürgerschaft nach ihrem angestammten Herrscher zurück trotz der glänzenden Versprechungen, die Herzog Karl gemacht hatte; wenn der Statthalter sich mit seinen Streitkräften herauswagte, um den lothringischen Parteigängern entgegenzutreten, so war er nicht sicher, ob er in Nancy wieder Einlass finden würde. So wusste er nichts Besseres, als wenigstens das Seinige zu thun, um die Hauptstadt seinem Herrn zu erhalten. Er gehörte zu jenen Männern, die schon längst mit geschlossenen Augen jenen Kurs mitmachten, den das burgundische Schiff genommen hatte. Den Lauf vermochten sie nicht zu ändern, so thaten sie innerhalb ihres Wirkungskreises ihre Pflicht, aber auch nichts mehr.

Nach den letzten Mahnungen des Herzogs durfte er sich der Hoffnung hingeben, aus den Niederlanden Geld und Mannschaften zu beziehen, um sich in Nancy zu behaupten und den Lothringer Parteigängern Einhalt zu thun. Zu diesem Zweck hatte er nach dem Fall von Lunéville den Herrn von Crepionel nach den Niederlanden gesandt und mit dem Grafen von Campobasso vereinbart, dass dieser die zu erwartenden Streitkräfte sammeln sollte, während er selbst den Anlauf der Feinde in Nancy abzuwarten gedachte.[1]) Zur Verteidigung stand

[1]) Molinet I, 206.

ihm seine eigene Kompagnie zu Gebote sowie eine Kompagnie Engländer unter dem Obersten John Middleton, dazu ein grosser Teil jener Scharen, die sich vor dem Feind aus den ihnen anvertrauten Plätzen zurückgezogen oder dieselben gegen freien Abzug übergeben hatten.

XIII.

Vor der Abreise war von Herzog René ausgemacht worden, dass sich sämtliche verfügbaren Streitkräfte vor die Landeshauptstadt legen sollten. Aus ihrer Vereinigung entstand freilich kein Heer weder nach Zahl noch nach Beschaffenheit. Die «Walhen» wollten zu den elsässer Fussknechten wenig passen; das alte Misstrauen wucherte ungeschwächt weiter fort, und der Bastard von Vaudémont war nicht die geeignete Persönlichkeit, den Deutschen Vertrauen einzuflössen und diese widerstreitenden Bestandteile in Zucht und Ordnung zu halten. So wacker er sich auch gehalten hatte, schwerlich hatten die Deutschen ihm vergessen, wie er ihnen im vergangenen Jahre in Epinal gegenüber getreten war; wurde noch dazu der Sold nicht regelmässig bezahlt und fehlte es diesen widerborstigen Gesellen an Gelegenheit zum Plündern, dann gab es überhaupt kein Halten mehr.

Der Tag lässt sich nicht bestimmen, wann sich das bunt zusammengewürfelte Heer vor Nancy legte; es war Ende Juli.[1]) Eine regelrechte Belagerung vorzunehmen, war wohl von vornherein nicht die Absicht; dazu fehlte es an jedem Belagerungsgeschütz. Es handelte sich um eine Einschliessung des Platzes, damit derselbe später, wenn erst Strassburger Geschütz und Bundeshülfe zur Stelle war, um so schneller eingenommen werden konnte. Es wurde von dem Bastard von Vaudémont ungefähr dieselbe Stellung bezogen wie im vergangenen Jahre von Herzog Karl; er selbst mit den oftgenannten lothringischen Parteigängern lagerte sich in der Johanniterkomthurei, woran sich mit dem rechten Flügel Herr Walther von Thann anschloss nach den Vorstädten von St. Thiébaut und St. Nicolas hin, während der linke Flügel unter Jean de Bron[2]) gegenüber der Vorstadt St. Dizier hielt. Um eine vollständige Einschliessung vorzunehmen, fehlten die nötigen Streitkräfte; man musste sich darauf beschränken, durch fliegende Abteilungen zu verhindern, dass Zufuhr in die Stadt kam. Das konnte um so leichter

[1]) Ueber die Belagerung selbst liegt lediglich die Erzählung der Chron. de Lorraine vor, allerdings mit durchaus falscher Zeitangabe. Dazu kommen berichtigend einige Angaben bei Knebel, sowie ein Schreiben Friedrichs v. Fleckenstein an Strassburg vom 15. August. A. A. 291.

[2]) Er wird nach seiner Herrschaft Seigneur de Pierrefort genannt.

erreicht werden, als die Lothringer dabei auf die freiwillige Mitwirkung der Landbevölkerung rechnen durften. So herrschte im Lager grosser Ueberfluss an Lebensmitteln und an Wein, während sich in der Stadt der Mangel in empfindlicher Weise fühlbar machte. Es fehlte nicht an kleinen Zusammenstössen, bei denen mit grosser Erbitterung gekämpft wurde. In jeder Beziehung fühlbar machte es sich bei der Einschliessung, dass es an einer geeigneten und durchgreifenden Oberleitung fehlte. Die einzelnen Führer verfuhren eigenmächtig und handelten auf eigene Faust. So hatte eines Nachmittags ein deutscher Hauptmann mit seiner kleinen Schar von 40 Mann seine Stellung verlassen und sich in der Vorstadt von St. Nicolas eingenistet in der Nähe des Spitals. Von den Wällen aus bemerkt, wurden sie von 200 Burgundern umzingelt und nach tapferster Gegenwehr zusammengehauen. Das konnte geschehen, ohne dass es jemand von den Belagerern bemerkte, und erst die paar Leute, die entrannen, brachten die Kunde davon ins Heer. Bei diesem Zusammenstoss erzählt der Lothringer Chronist in seiner lebhaften Weise von einem Kampf zwischen einem Deutschen und Burgunder, der uns an die Kämpfe der Griechen vor Troja oder an die Hiebe erinnern könnte, wie die Ritter der alten Zeit sie auszuteilen pflegten. Der Deutsche durchstach dem berittenen Burgunder die beiden Schenkel und die Flanken seines Pferdes, so dass die Pike stecken blieb; wie der Blitz jagte das Tier bis zum Thor St. Nicolas. Hier stand es still; die hervorragenden Enden der Pieke verhinderten, dass der auf seinem Rosse festgenagelte Reiter mit seinem Rosse hindurch konnte. Als sie abgeschlagen, trug das geängstigte Tier seinen Reiter noch bis vor das Haus eines Bürgers, namens Pelgrin, wo es tot daniederfiel.

Durch eine oft gebrauchte Kriegslist wussten die Burgunder das Heer zum Abzug zu bewegen. Ein Bote versuchte durch die Reihen der Belagerer in die Stadt zu gelangen; gefangen genommen sagte er aus, dass der Herzog von Burgund zum Entsatz heranrücke und bereits zu Neufchâteau stände. Ohne Erkundigungen einzuziehen, ob diese Aussage auch auf Wahrheit beruhte, hoben die Anführer die Belagerung sofort auf. So übereilt geschah der Rückzug, dass nicht einmal Wagen und Karren vollständig weggeschafft wurden, und ein biederer Fuhrmann, der 6 Karren mit gutem Elsässer Wein ins Lager geführt hatte, zog vor, seine Fässer auslaufen zu lassen, als dass er das edle Nass den Burgundern überliess.

Es war in der Nacht vom 10.—11. August, als das Heer sich in so kopfloser Weise gen St. Nicolas zurückzog. Zu spät kam auf diese

Weise Herr Friedrich von Fleckenstein,[1]) den die Strassburger mit einem reisigen Zug von 100 Pferden am 10. August den Belagerern zu Hülfe geschickt hatten. Das Heer löste sich auf und verteilte sich in die festen Plätze von Vaudémont, Rozières, Gondreville und Lunéville, allda die Ankunft von Herzog René zu erwarten. Bald musste es offenbar werden, wie sehr man sich hatte täuschen lassen; von Herzog Karl war nichts zu hören und zu sehen. Der Unglücksbote musste das natürlich entgelten; Robert de Malhortie, der zu Rozières befehligte, liess ihn aufknüpfen. Aufs neue vereinigten sich die verschiedenen Abteilungen und rückten gen Nancy vor. Nur wenige Tage hatte es somit gedauert, dass die Besatzung frei aufatmen konnte. Der Sire de Bièvre hatte indessen so gut es ging die Zeit auszunutzen gesucht, um Lebensmittel in die Stadt zu schaffen; aber in der ausgesogenen Umgegend war nicht mehr viel aufzutreiben, und zudem sahen sich die Burgunder auf Schritt und Tritt von den streifenden Lothringern behindert. Bei dem Anmarsch auf die Stadt erlitt die Vorhut eine kleine Schlappe; indem einige Waghälse sich bis vor die Mauern gewagt hatten, wurde ihnen von den Burgundern der Rückweg verlegt; die nicht getötet wurden, konnten nur mit knapper Not durch Schwimmen über die Meurthe ihr Leben retten. Das Heer bezog aber jetzt nicht wieder die verlassene Stellung, sondern lagerte sich zu Neuveville zwischen St. Nicolas und Nancy, um hier die Ankunft von Herzog René zu erwarten, während wie vordem Nancy so gut es ging

[1]) Aus seinem Schreiben ergeben sich die notwendigen chronologischen Angaben für die Aufhebung der Einschliessung; ausnahmsweise bestätigend ist diesmal die Chron. de Lorraine, welche als Dauer der Einschliessung 15 Tage angiebt. Was Knebel über den Abzug der Belagerer erzählt, beweist, dass man in Basel der mächtigen Nachbarstadt Strassburg und ihrem Kriegsruhm nicht gerade günstig gesinnt war. Es heisst dort nämlich, dass die Besatzung bereit gewesen wäre, die Stadt gegen freien Abzug mit ihrer Habe zu übergeben, aber das wurde ihnen abgeschlagen. Da hätte der Herzog von Burgund in einer Nacht das Geschrei ertönen lassen: Viva Burgundi! als wenn er mit vielen Tausenden herbeigekommen wäre; et sic lanlini de Argentina timore percussi fugiebant, relinquentes omnem escam, cum magna confusione. Nur schade, dass die Stadt Strassburg bei der Belagerung überhaupt nicht beteiligt war. Jener oben erwähnte reisige Zug war die erste kriegerische Hülfe, die Strassburg Herzog René für diesen Feldzug zu teil werden liess. Das ergiebt sich unzweideutig sicher und klar aus der späteren Unterweisung Strassburgs für seinen Feldhauptmann Hans v. Kageneck beim Herzog René. — Wenn nun aber Knebel uns eine solche unwahre Nachricht in gutem Glauben und halbwegs voll Entrüstung über die thörichten Strassburger erzählt, so ergiebt sich daraus ganz naturgemäss, dass man sich ähnlichen Nachrichten Knebels gegenüber sehr misstrauisch verhalten und wenn sie sonst nicht beglaubigt sind, dieselben verwerfen muss.

durch streifende Abteilungen und Feldwachen von der Aussenwelt abgeschnitten wurde. Der frühere Zustand der Dinge trat alsbald wieder ein; im Lager war ein Leben in Saus und Braus, in der vielgeprüften Stadt herrschte drückender Mangel. So standen die Dinge, als der lang ersehnte Herzog René bei den Seinen eintraf.

XIV.

Herzog René war am 12. August von Freiburg nach Basel zurückgekommen, hier verweilte er 2 Tage, die er wohl dazu verwendet haben mag, um Basel günstiger zu stimmen.[1]) Indem er dann seinen getreuen Landvogt Johann Wisse zurückliess,[2]) um die Mitglieder der Vereinung zu schleuniger Hülfeleistung anzuspornen, ritt er selbst eiligst weiter, sodass er bereits am 16. August von Strassburg aufbrechen konnte, begleitet von einem weitern reisigen Zug der Stadt unter Führung des Grafen Ludwig von Oettingen.[3]) Unterwegs lohnte er die Treue, womit Saarburg bei ihm ausgeharrt hatte, durch ein wertvolles Privilegium.[4]) In ganz Lothringen sollten die Bürger von jeder Abgabe frei sein und kaufen und verkaufen dürfen wie daheim. Im Kriege sollten sie den Ehrenplatz bei seiner Person und vor allen andern den Vortritt haben, weil sie auch die ersten waren, durch welche das Herzogtum zurückerobert wurde, und fest blieben in ihrer Treue, und für alle Zeiten mit Wein aus seinem Keller und mit Vorräten aus seinem eigenen Hause unterhalten werden. Zu grösserer Ehre schrieb Herzog René diese Urkunde eigenhändig, verbürgte sich mit seinem Wort und bestätigte zugleich alle früheren Freiheiten, wie sie in der Urkunde des Herzogs Johann von Calabrien aufgezählt waren. Von da ging er zu dem Belagerungsheer nach Nancy, welches inzwischen seine Aufstellung verändert hatte und in die alten Belagerungsorte vor die Stadt zurückgekehrt war. Er stieg in der Johanniterkomthurei ab und nahm noch in derselben Nacht eine umfassende Besichtigung der Befestigungswerke vor. Indem er sich geradeswegs nach der Poterne St. Jean begab, erkundigte er sich hier nach einem ortskundigen Führer. Da erbot sich der Verfasser der Chronik, ihn

[1]) Knebel.

[2]) Colmar St.-A.

[3]) A. A. 290. Dadurch wird gegenüber der Chron. de Lorraine ein sicherer chronologischer Anhaltspunkt gewonnen.

[4]) Huguenin. Das Datum der Urkunde: le premier jour de l'acquittement qui est après l'assomption, wonach der Aufenthalt des Herzogs in Saarburg in die ersten Tage nach Maria Himmelfahrt fällt, hätte Huguenin und Digot einen Fingerzeig geben können, dass ihre Aufstellungen falsch sind.

überall hinzuführen bis zu dem Thor la Craffe am entgegengesetzten Ende der Stadt. Um in der Dunkelheit der Nacht keinen Fehltritt zu thun, legte Herzog René die Hand auf die Schulter seines Führers, und so gingen sie von Ort zu Ort. So mit der nötigen Ortskenntnis ausgerüstet, wies der Fürst den einzelnen Abteilungen ihre Stellungen an. Herr Walther von Thann sollte mit seiner Mannschaft Stellung beziehen vor dem Thor St. Nicolas bis zur Poterne St. Jean, hier Harnescher sich anschliessen bis zum Thor Sar und die Herren von Hohenstein[1]) von da bis zum Thor de la Craffe; nur die durch die Meurthe abgeschlossene Seite blieb unbesetzt. Sofort sollten jetzt die Belagerungsarbeiten beginnen und die Laufgräben möglichst nahe bis an die Stadt geführt werden. Von einer wirksamen Beschiessung konnte zunächst keine Rede sein, solange die Strassburger Artillerie noch nicht zur Stelle war.

Wenn der Herzog in den Besitz seiner Hauptstadt gelangen wollte, so musste er allerdings mit der grössten Energie die Dinge beschleunigen oder er geriet in die gefährlichste Lage. Zwar durfte er hoffen, dass Herzog Karl von den Schweizern in der Franche-Comté festgehalten würde, aber die Ansammlung feindlicher Streitkräfte im Herzogtum Luxemburg und dem Bistum Metz war nicht minder bedrohlich. Dass sie ihm nicht verhängnisvoll wurden, dankte er dem Grafen Campobasso. Dieser hatte sich auf seiner Wallfahrt längere Zeit an dem Hofe des Herzogs von Bretagne aufgehalten, mit dem er sich rühmte stammverwandt zu sein, und sich dort in der schärfsten Weise über Herzog Karl ausgesprochen, dass er in seinem tollen Eigensinn noch um Land und Leute kommen würde.[2]) Durch den Grafen Dunois hatte er aufs neue mit König Ludwig angeknüpft, und dieser fand es jetzt an der Zeit, den Neapolitaner näher an sich zu fesseln; am

1) Ohne es zu wissen, giebt der Chronist Zeugnis, wie mit der Ankunft des Herzogs die Rollenverteilung eine ganz andere wurde; die lothringischen Führer traten vollständig zurück. Die Chron. nennt als Führer Seton de Honnestain und Bernard de Honstenne. Der Name bezeichnet unzweifelhaft das unterelsässische Geschlecht Hohenstein. Den Namen Seton vermag ich allerdings nicht zu deuten. Vielleicht war es Anton v. Hohenstein, der im vorigen Jahre keine sehr rühmliche Rolle spielte; ausserdem wird in dieser Zeit noch ein Jakob v. H. erwähnt. — Walther v. Thann ist schon wiederholt erwähnt. Knebel, der ihn gelegentlich schmäht als antiquum nequam praedonem, scheint ihn gleichzustellen mit jenem Walther von Thann, der sich während des Armagnakenkrieges hervorthat und dann mit den Grafen v. Lützelstein und dem Grafen von Eberstein in den fünfziger Jahren die Landstrassen unsicher machte. Dann müsste er doch sehr alt gewesen sein.

2) Jean de Troyes 324.

5. Juni erklärte er sich bereit, ihm eine Pension zu bewilligen.[1]) In die Hände dieses Mannes war die Rettung Lothringens für Herzog Karl gelegt worden; denn er war nun mit der Aufgabe betraut, die niederländischen Streitkräfte zu sammeln und zum Entsatz von Nancy herbeizuführen.

Unschätzbar war jetzt die friedfertige Haltung des Königs für Herzog Karl, und dieser hatte allen Grund sich rühmend darüber auszusprechen. Nirgends tritt die doppelzüngige Politik des Königs deutlicher zu Tage als bei dieser Gelegenheit. Derselbe Herrscher, der sich zu Freiburg vernehmen lässt, dass er den Krieg mit Herzog Karl bis zu dessen völliger Vernichtung führen will, schaut am entgegengesetzten Ende des Königsreichs so friedlich drein, dass ohne Bedenken die beiden Kompagnien des Grafen von Celano und des Herrn Roland von Hallewin, die bis dahin zu St. Quentin und Abbeville die französische Grenze beobachtet hatten, fortgezogen werden konnten.[2])

Ausserdem war verfügbar die Kompagnie der Söhne des piemontesischen Grafen v. St. Martin, welche im Herzogtum Geldern stand; dazu kamen die beiden Kompagnien Amé und Jehan de Valperga und endlich die von Jehan Campobasso[3]), sodass also dem Grafen v. Campobasso von vornherein 6 Ordonnanzkompagnien zur Verfügung standen, die in kurzer Zeit sich vereinigen konnten. Diese Kompagnien waren von den Schlägen bei Granson und Murten verschont geblieben; es steht somit nichts im Wege, für dieselben die volle Kriegsstärke von 705 Pferden anzunehmen. Das ergiebt eine Summe von 4230 Pferden; bringt man für die Kompagnie die 101 Pagen und 101 Trossknechte für den Obersten und die hommes d'armes jeder Kompagnie in Abzug, so ergiebt sich für diese 6 Kompagnien eine Kriegsstärke von 3018 Reisigen[4]). Mit einer solchen Streitmacht, vor allem mit einem solchen Uebergewicht an Reiterei, konnte der Graf das lothringische Heer ähnlich in Belagerungszustand halten, wie dieses Nancy selber, bis dann das adlige Aufgebot und das Fussvolk, welches die Grafen Engelbert v.

---

[1]) Commines-Lenglet III, 484. Das Schreiben des Königs ist nicht deutlich gehalten, es heisst: qu'il eust voulenté d'estre des miens et soy déclarer entièrement. — Der Graf Dunois stand in nahen Beziehungen zum Herzog von Bretagne.

[2]) Molinet I, 206.

[3]) Vgl. Molinet I, 210, sowie die angeführte Relation.

[4]) Ueber die burgundische Kriegsmacht unterrichten die Werke von Guillaume, histoire de l'organisation militaire sous les ducs de Bourgogne in den Mémoires couronnés par l'Académie royale de Belgique XXII, sowie La Chauvelays, les armées de Charles le Téméraire dans les deux Bourgognes.

Nassau und Philipp v. Chimay[1]) sammeln sollten, herankam, und dann mit sicherer Aussicht die Stadt entsetzen, wenn nicht schon vorher die Belagerer durch Mangel gezwungen wurden, die Belagerung aufzuheben.

Der Anfang wurde gemacht. Der Graf vereinigte sich mit dem von dem Statthalter von Luxemburg, Sire du Fay, aufgebrachten Kriegsvolk, und eine Abteilung überschritt bereits am 29. August die Mosel, um Sierck zu entsetzen. Der Graf folgte mit den übrigen Streitkräften nach und stand Anfang September[2]) im Thal von Metz, gefördert und unterstützt von Bischof Georg und der Stadt Metz. Herzog René befand sich demnach, noch ehe die eigentliche Belagerung begonnen hatte, in bedenklicher Lage. Die von der Niedern Vereinung verheissenen Truppen waren noch gar nicht vollzählig eingetroffen, und schon sah er sich unter diesen Umständen genötigt, am 31. August seine Bundesgenossen zu bitten, ihm mit ihrer ganzen Macht zuzuziehen[3]).

Leider sind wir über die Rüstungen der Niedern Vereinung nur sehr dürftig unterrichtet: wir wissen weder, in welchem Umfang Herzog René zu Freiburg Hülfe zugesagt worden ist, noch in wie weit diese Zusagen eingehalten sind. Jedenfalls waren die Leistungen sehr ungleich. Strassburg war eifrig wie immer; es sandte am 26. August[4]) 300 Fussknechte, zumeist Büchsenschützen ab; die Zahl der Reisigen wurde auf 400 gebracht, und dazu stellte es das für die Belagerung notwendige Geschütz: 12 Schlangen und 2 grosse Hauptbüchsen, den weit und breit berühmten Strus und den Rummel. Die ganze Streitmacht wurde unter den Befehl des Herrn Hans v. Kageneck[5]) gestellt, der von Saarburg her mit den lothringischen Verhältnissen wohl vertraut war und sich eben erst bei Murten rühmlich ausgezeichnet hatte; unter ihm befehligte Herr Friedrich v. Fleckenstein über die Reiterei und Bechtold Offenburg vermutlich über das Fussvolk. Bischof Ruprecht hatte bereits eine namhafte Anzahl Leute beim Heer, die jetzt weitere Verstärkung erhielten, sodass er beim Beginn der Belagerung 700 Mann Fussvolk und 60[6]) Reisige dort stehen hatte. Die oberländischen Reichsstädte waren am 26. August unter Vorsitz des bisherigen Landvogts Graf Oswald v. Tierstein noch einmal zu Basel zusammengetreten, um über

---

1) Aus dem Hause Croy.

2) Chron. de Metz 423; seine Streitmacht wird hier auf 3000 Mann beziffert.

3) Colmar. A. Strassburg. St.-A. A. A. 285.

4) Mont. v. Adolf. Schiller-Königshofen 379.

5) Seine Berichte (A. A. 291) bilden fernerhin eine Hauptquelle.

6) Knebel 44 spricht von 150 Pferden; unsere Angaben sind den Berichten Kagenecks entnommen.

den Heereszug gen Nancy zu beraten. Der Ausmarsch verzögerte sich jedoch; Basel sandte erst am 2. September 50 reisige Söldner ab, und ebenso nahmen die übrigen oberländischen Reichsstädte sich Zeit und schickten zu grossem Aerger Strassburgs in minderer Anzahl. Hauptsächlich störend aber war es, dass die östreichische Landvogtei noch nicht wieder besetzt war. Der unverträgliche Tierstein hatte sich mit jedermann überworfen, und es war natürlich, dass seine Gebote jetzt keinen rechten Gehorsam fanden. So kam es, dass der Herzog von Ostreich, der den grössten Zuzug leisten sollte, anfangs nicht mehr als 80 Reisige im lothringischen Lager hatte.

So lange die elsässischen Streitkräfte noch nicht zur Stelle waren, hatte sich das Heer auf blosse Einschliessung von Nancy beschränkt. Herzog René selbst war zeitweilig abwesend gewesen und ritt erst am 1. September, Abends 8 Uhr, mit 800 reisigen Pferden und 400 Fussknechten ins Lager wieder ein, aber nur um sofort mit dieser Truppenmacht und 104 Strassburger Reisigen unter Kagenecks Führung wieder aufzubrechen. Es handelte sich darum, dem Grafen Campobasso den Weg moselaufwärts zu verlegen und sich in Besitz der festen Plätze an der Mosel zu setzen, soweit sie sich noch in burgundischen Händen befanden. So gedachte er Schloss Preny zu überraschen, das am längsten dem Burgunder getrotzt hatte, aber jetzt auch am längsten aushielt. Morgens früh kam die Schar an, aber gerade rechtzeitig war die Besatzung verstärkt worden, und so wurde die Aufforderung zur Uebergabe zurückgewiesen. Von da wandte sich Herzog René gegen das wichtige Pont-à-Mousson, das eine Besatzung Lombarden von der Kompagnie Jehan Campobasso hatte. Die Stadt, zum Herzogtum Bar und somit dem alten König René gehörig, verweigerte den Einlass. Nach näherer Besichtigung schien der Sturm allerdings Aussicht auf Erfolg zu versprechen, aber in dem darauf gehaltenen Kriegsrat wurde die Befürchtung laut, dass die deutschen Fussknechte alsdann auch die Bürger nicht schonen und die Stadt in Brand stecken würden, wodurch der Zorn des ungnädigen Grossvaters noch mehr erregt werden musste, der in der That in Herzog René weniger den Sohn seiner Tochter, als den Enkel seines verhassten Nebenbuhlers Anton v. Vaudémont zu erblicken schien[1]). Es scheint darauf ein Abkommen in der Weise erzielt worden zu sein, dass die burgundischen Söldner abziehen und die Bürger Herzog René einlassen und sich halten

---

[1]) Es muss hervorgehoben werden, dass der alte René, der nach der Aussöhnung mit König Ludwig wieder in Besitz des Herzogtums Bar gelangt war, seinem Enkel keinerlei Unterstützung zu Teil werden liess.

sollten wie vordem, ehe sie burgundisch wurden. Kurz nachher befindet sich die Stadt wenigstens in lothringischer Gewalt, und die Colmarer Mannschaft ward als Besatzung hineingelegt. Herzog René setzte sich darauf mit den Seinen wieder zu Pferde und ritt heimwärts ins Lager. Herr Hans v. Kageneck berichtete über dies Unternehmen nach Strassburg, und der Rat der Stadt mag ebenso wie wir erstaunt gewesen sein über die Leistungsfähigkeit von Mannschaften und Pferden. Da heisst es, dass sie nicht aus dem Sattel gekommen wären von Sonntag Abend 8 Uhr bis Montag Abend 9 Uhr; ungleich grösser noch muss da die Marschfähigkeit der Fussknechte gewesen sein, dass sie es mit den Pferden aufnahmen.

Jetzt aber konnte die Beschiessung von Nancy beginnen; das Strassburger Geschütz befand sich zur Stelle. Herzog René brauchte nur zu befehlen, aber Herzog René befahl nicht: er wollte die Hauptstadt seines Landes schonen und erweckte damit bösen Geist unter seinen deutschen Truppen. Die mochten sagen: wenn die Bürger von Nancy etwas Besseres wollen, so sollen sie die Besatzung zur Uebergabe zwingen. Gross war ihre Zahl nicht; im besten Fall zählten sie 1300 Mann. Dagegen liess sich etwas ausrichten, zumal die Freunde vor den Thoren lagen und bereit waren, die Hand zu reichen. Statt dessen hungerten die Bürger von Nancy mit den Burgundern, wie sie vordem mit den Lothringern gehungert hatten. Inzwischen lungerte das Heer unthätig vor der Stadt, und es wuchsen nicht nur die Auslagen für den Sold, den der Herzog nicht bezahlen konnte, sondern in demselben Mass steigerte sich auch die Zuchtlosigkeit, wie es nicht anders sein konnte bei einem Heere, das so bunt zusammengesetzt war.

Die Stärke des Heeres lässt sich nicht feststellen. Dafür ist Herr Hans v. Kageneck ein zuverlässiger Zeuge, welcher an Strassburg schreibt, dass niemand des Herzogs von Lothringen Streitmacht überschlagen kann, da «sie nicht an einem Ende bleiben und ein- und ausreiten»; aber wenn ihre Zahl auch noch so gross gewesen wäre, es fehlte jeder innere Halt. Bei dem Abscheu, den die deutschen Truppen allgemein gegen die der Sodomiterei ergebenen italienischen Soldaten hatten, war es zum mindesten unbedacht, dieselben in Dienste zu nehmen, wie Herzog René gethan hatte; nicht viel geringer war der Gegensatz zu den «Walhen», dem Französisch redenden Teil der Truppen. Wenn das Misstrauen gegen Herzog René auch erloschen war, gegen diese bestand es bei den Deutschen in voller Kraft; sie gaben denselben Schuld, als ob sie im Herzen burgundisch gesinnt wären und ein Entweichen der Besatzung begünstigten. Es ging sogar die Rede, als ob

die Walhen in der Schlacht nicht stand halten würden; dazu kam, dass nun auch die Beschaffenheit der Truppen viel zu wünschen übrig liess. Jene kecken Parteigänger waren für den regelmässigen Kriegsdienst wenig geeignet; das eintönige Lagerleben entbehrte aller Anregung und jedes Anreizes. Die deutschen Bundesgenossen scheinen bei der Auswahl ihrer Truppen auch nicht sehr bedenklich gewesen zu sein; es war doch vielfach zusammengerafftes Volk, «öde» Knechte und arme «puren». Solche verschiedenartige Bestandteile zusammenzuhalten erforderte eine eiserne Natur, und diese besass Herzog René nicht, und wenn er sie besessen hätte, so konnte er doch nicht durchgreifen; er musste eben überall Rücksicht nehmen. Allgemein wurde es ihm übel genommen, dass er nicht mit grösserer Thatkraft der Stadt zu Leibe ging und von seiner Uebermacht keinen Gebrauch machte. So entwickelte sich im Lager ein Leben, das jede Disziplin untergraben musste. Der Würfelbecher und lose Dirnen mussten die Zeit vertreiben und der «riffion» [1]) und Hurenführer waren so viel im Lager, «das ein ieclich fromme Mann nit frölich tarf zü inen reden, dann wann man nit ret, das inen gevellet, se wöllent sü einen erstechen». Mancher biedere Bürger wünscht sich fort; und der Schlettstädter Hauptmann Hans v. Stein meinte: wenn er den handel gewusst hätte, wie er ihn jetzt wüsste, er wäre nicht nach Lothringen gezogen. «Es geht wild durcheinander; Gott wolle, dass es wohl gerate, wir bedürfen seiner» [2]). Der Wachdienst wurde unter diesen Umständen sehr nachlässig gehandhabt und das nutzten natürlich die Belagerten aus: sie machten häufig mit Glück kleinere Ausfälle, und einmal gelang es ihnen gar, 2 Schlangen, mit denen Harnescher die Stadtmauer unter Feuer nahm, zu nehmen und in die Stadt zu bringen. Die scherzhafte Art und Weise, wie Herzog René den Vorfall aufnahm, indem er in Erwartung der baldigen Uebergabe meinte, die Belagerer hätten ihnen damit nur eine Arbeit erspart, dass sie dieselben hineingebracht hätten, beweist, wie sehr er Rücksicht nehmen musste auf seine deutschen Truppen.

Unterdessen stand der Graf v. Campobasso noch immer im Metzer Thal und regte sich nicht. Anstatt seine Reisigen auf die Belagerer streifen zu lassen und ihnen die Zufuhr abzuschneiden, bedrohte er das deutsche Lothringen, und die Herren von Bitsch hatten mit 300 Fussknechten und 40 Reisigen das Lager vor Nancy verlassen, um ihr eigenes Land zu schützen. Im übrigen schlug der Graf die Zeit tot

---

[1]) Das Wort vermag ich nicht recht zu deuten; es könnte Mordbrenner heissen. Herr Dr. Wolfram gibt die Deutung Hurenwirt.

[2]) Colmar. St-A.

mit Beratungen[1]), welchen Weg man am besten einschlagen könnte, um Nancy zu entsetzen. Da nach dem Fall von Pont-à-Mousson die Moselstrasse versperrt war, gelangte der Kriegsrat endlich zur Erkenntnis, dass unter diesen Umständen die Strasse im Thal der Seille aufwärts für den Entsatz am geeignetsten wäre. Dazu bedurfte es aber des Durchzuges durch das dem Bischof von Metz gehörige Nomeny, und der Graf v. Campobasso war plötzlich so gewissenhaft geworden, dass er nicht etwa kurzer Hand sich den Weg bahnte, was dem burgunderfreundlichen Bischof wohl am liebsten gewesen wäre, sondern die ausdrückliche Erlaubnis des Bischofs begehrte. So offen Farbe zu bekennen durfte der Prälat, dem wegen seiner Haltung schon schwere Vorwürfe von den Bundesgenossen gemacht worden waren, doch nicht wagen; es entspannen sich langwierige Verhandlungen, und was für den Grafen v. Campobasso die Hauptsache war, die kostbare Zeit ging verloren und der Hunger wütete immer stärker in Nancy.

Die nähern Bedingungen der Vereinbarung zwischen Herzog René und dem Grafen Campobasso sind ebenso unbekannt, wie der Zeitpunkt wann dieselbe in Kraft getreten ist; jedenfalls ist sehr unwahrscheinlich, das Herzog René dem ränkevollen Neapolitaner die Grafschaft Vaudémont als Belohnung zugesichert hat[2]). Das ganze Verhalten des Grafen während dieses Feldzuges lässt aber keine andere Deutung zu, als eben die, dass er schon damals die Sache seines Herrn verraten hatte; und unschätzbare Dienste leistete er Herzog René, indem er nicht nur seine eigenen Truppen in Unthätigkeit hielt, sondern auch den bevorstehenden Zuzug aus den Niederlanden möglichst lange aufhielt[3]). Zuletzt freilich musste auch er seine Unthätigkeit aufgeben, um sich nicht allzusehr blosszustellen, aber bis dieser Zeitpunkt eingetreten war, konnte Nancy schon längst verloren sein, und Herzog René erhielt Zeit, sich nach Hülfe umzusehen. Sein Mahnschreiben vom 31. August hatte nicht viel Erfolg gehabt. Strassburg konnte mit Recht darauf hinweisen, was es bereits gethan im Verhältnis zu anderen Vereinungsmitgliedern, die mehr vermöchten, als die Stadt; das einzige, wozu es sich bei der Geldnot des Herzogs ver-

---

[1]) Molinet I, 207.

[2]) Commines widmet dem Verrat von Campobasso ein eigenes Kapitel, sagt aber über die Haltung des Grafen während der Belagerung von Nancy durch Herzog René nichts; auch die übrigen Stellen schweigen darüber und erzählen von dem Verrate des Neapolitaners erst bei dem Untergang Herzog Karls.

[3]) Gollut, Mém. hist. éd. Duvernoy 1307, jedoch ohne Quellenangabe; seine Nachrichten sind aber in der Regel gut beglaubigt.

stehen wollte, war, dass es seine Reisigen, die zum Teil von René unterhalten waren, jetzt ganz in eigenen Sold nahm. [1]) Dabei verschloss es sich aber nicht vor der doppelten Gefahr, die dem Belagerungsheer drohte, indem Nachricht eingelaufen war, dass Herzog Karl sich auch anschicke, aufzubrechen und gen Lothringen oder vor Mömpelgart und von da ins Elsass zu ziehen; es gab daher Herrn Hans v. Kageneck auf [2]), Herzog René zu veranlassen, nochmals die Mitglieder der Vereinung in Kraft der Einung und der Freiburger Zusage um Hülfe zu mahnen und zugleich die Eidgenossen an ihr Versprechen zu erinnern, ihm in seinem Sold merkliche Hülfe zu schicken. So geschah es. Aufs neue wandte sich Herzog René am 8. September in den dringlichsten Ausdrücken an die Mitglieder der Vereinung, dass sie ihm mit ganzer Macht zuziehen möchten, da die Burgunder aus obern und niedern Landen sich häuften, um Nancy zu entsetzen [3]); zu gleicher Zeit fertigte er den Strassburger Konstofler Bernhard zum Trübel und Heinrich Schone aus Dieuze auf den zum 14. September nach Luzern angesetzten Tag gemeiner Eidgenossen ab [4]). Strassburg aber bediente sich noch eines anderen Mittels, um die säumigen Bundesgenossen aufzurütteln: es beschwerte sich über sie bei den Eidgenossen, die gern dem Wunsche der Stadt, einen moralischen Druck auszuüben, nachkamen und am 14. September besonders die zögernden Reichsstädte ermahnten, den Freiburger Zusagen nachzukommen. [5]) Das kostete nichts; hingegen beschlossen die Eidgenossen, nachdem es nun feststand, dass Herzog Karl alle Absichten, nochmals sie oder Savoyen zu überziehen, aufgegeben hatte, den zu Freiburg in Aussicht genommenen Feldzug nach der Franche-Comté «in Ruhe zu stellen» [6]). Für Herzog René war das folgenschwer. Sein Gegner konnte jetzt die Franche-Comté sich selbst überlassen und mit allen seinen Truppen den Marsch nach Lothringen antreten; die Gefahr, die bis dahin leeres Gerücht gewesen war, wurde jetzt greifbar. Wehe dem lothringer Fürsten, wenn Karl seine Vereinung mit den niederländischen Truppen erzielte und ihn dann im Lager vor Nancy aufsuchte, bevor diese Stadt gefallen war!

---

[1]) A. A. 285.

[2]) A. A. 290. Bei dieser Gelegenheit zählt Strassburg seine bisherigen Leistungen auf, als deren erste die Entsendung Fleckensteins mit 100 Reisigen am 9. August erscheint.

[3]) Im Strassb. St.-A. liegen Kopien dieses Schreibens an Herzog Sigmund, den Bischof von Basel, Colmar, Schlettstadt, Obernehnheim und Kaisersberg vor.

[4]) Beglaubigungsschreiben vom 9. Septemb. im Luzern. A.

[5]) Colmar. St.-A.

[6]) Eidgen. Absch. II., 614.

XV.

Im Elsass erregte die Mahnung von René böses Blut; es war ein Widerspruch, wenn der Herzog die Hülfsmittel seiner Bundesgenossen in solcher Weise in Anspruch nahm, während er von seiner Uebermacht vor Nancy in keiner Weise Gebrauch machte und nichts dazu that, den Fall der Stadt zu beschleunigen. Basel, das namentlich über Strassburgs Schritt bei den Eidgenossen erbittert war, wies den Herzog darauf hin, wie eine Zusendung von weiteren Truppen zwecklos wäre, so lange er mit der Belagerung keinen Ernst machte.[1] Die elsässischen Reichsstädte griffen ihrerseits zu dem bewährten Hülfsmittel, sich zu einem Tage in Schlettstadt am 16. September zu vereinigen, um über den Fall zu beraten. Die Zustände im Lager vor Nancy kamen hier zur Sprache, und die Stimmung wurde nicht verbessert durch das Schreiben des Schlettstadter Hauptmanns Hans v. Ratsamhausen zum Stein, der sich hierüber in ernster, fast düsterer Weise aussprach und schliesslich die Stadt ermahnte, doch ja ihre Bürger zu sparen; denn andere Leute behelfen sich «vast mit öden Knechten, deren viele im Lager da sind.» Nur wenn die Eidgenossen kämen, möchte Schlettstadt auch seine Bürger hersenden. «Wir sind hier; Gott geb uns Glück.»[2]

So missgestimmt aber die Versammlung über den schleppenden Gang der Belagerung sein mochte, so beschloss sie doch eine ausreichende Verstärkung, die am 21. September zu Baccarat übernachten sollte, deren Stärke sich allerdings nicht feststellen lässt. Strassburg ging auch jetzt mit einem guten Beispiel voran; es stellte am 20. September aufs neue 1000 Mann, und Bischof Ruprecht blieb hinter Strassburg nicht zurück, während Basel sich begnügte, am 24. September 160 Mann zu schicken.[3] Graf Oswald v. Tierstein endlich verhiess für Herzog Sigmund 1000 Mann zu Fuss und zu Ross, die am 17. September zu Kienzheim lagern und von da ihren Weitermarsch antreten sollten. Auch so blieben die Leistungen der Verbündeten mit Ausnahme von Bischof Ruprecht und der Stadt Strassburg weit hinter ihrem Vermögen zurück, und Herzog René war nicht wenig ungehalten darüber. Dennoch glaubte er, wenn diese Verstärkungen nebst 1000 Schweizer Knechten, die er anwerben lassen wollte, angekommen wären, gegen den noch immer in der Metzer Landschaft haltenden Feind einen Hauptschlag ausführen zu können. Die Probe blieb ihm erspart;

---

[1]) Knebel, 52.

[2]) Colmar. St.-A.

[3]) Knebel, 53 und 55.

der Graf von Campobasso wich plötzlich bis gen Bolchen zurück, angeblich um sich mit den Truppen, die jetzt aus den Niederlanden herangezogen kamen, zu vereinigen.[1])

Um dieselbe Zeit wie an die Niedere Vereinung hatte sich Herzog René auch aufs neue an König Ludwig um Hülfe gewandt. Herr Jean Wisse traf zu Tours beim König gerade eine Schweizer Gesandtschaft zum Morgenimbis geladen an.[2]) Rechts und links vom König sassen zwei Herren aus Luzern, Caspar v. Hertenstein und Albin v. Silenen. Solche Ehre ward nicht dem burgundischen Gesandten Herrn v. Contay zu teil, der an einem Nebentische sitzen und mit anhören musste, wie der König sich erzählen liess von den Niederlagen der Burgunder bei Granson und Murten. Jetzt musste der «Bellis» sich zu dem Gesandten setzen und sich mit demselben überlaut, so dass alle es hören konnten, von den letzten Ereignissen in Lothringen unterhalten. Nach dem Essen verhörte der König den Bellis und beschied ihn auf die Nacht zu sich. Da erhielt er denn gute Antwort: der König wolle dem Herzog so viel Geld geben, dass er den Krieg wohl führen könne, und zwar solle dasselbe am 24. September ausgezahlt werden.[3]) Zugleich liess der König öffentlich ausrufen, dass er allen, die Herzog René zuziehen wollten, Urlaub verleihe. Das war schon mehr als eine Erlaubnis; das kam einer Aufforderung gleich, sich dadurch beim König in Gunst zu setzen. Von den Schweizern muss Ludwig dann auch gehört haben, dass es mit der Belagerung von Nancy nicht recht vorwärts ging; er liess daher dem Herzog sagen: er solle Nancy auf das ernstlichste vornehmen, dass er es gewänne; damit thue er ihm «ein gross Gefallen» und wenn er die Stadt gewonnen hätte, so wolle er, der König, ihm Stadt und Land wohl behalten.

Der König that aber noch mehr. Angesichts der Gefahr, die dem lothringischen Fürsten von Herzog Karl drohte, liess er durch den Bastard von Bourbon bei der eidgenössischen Botschaft anbringen: wenn der Herzog von Burgund sich vor Nancy legte und der König in eigener Person mit ganzer Macht gegen ihn zöge, ob die Eidgenossen ihm dann mit etwa 30,000 Mann helfen wollten, den Herzog von Nancy zu vertreiben, und falls der Herzog dort nicht stand hielte und die Eidgenossen den Krieg nicht fortzusetzen gedächten, ob sie

---

[1]) Bericht von Kageneck.

[2]) Ein in den Hauptsachen gleichlautender Bericht von Kageneck an Strassburg von dem Baseler Feldhauptmann Veltin v. Neuenstein an Basel über diese Sendung bei Knebel, p. 59.

[3]) Ob es geschah, steht sehr dahin.

ihm dann 20—25,000 Mann in seinem Solde überlassen wollten, um den Herzog zu verfolgen und ganz zu vertreiben. Die Gesandten konnten mit Fug erwidern, dass sie darauf zu antworten keinen Befehl hätten.[1]) Des Königs Versprechen war jetzt so wenig wie zu Freiburg ernst zu nehmen, aber auf der andern Seite konnten sie doch auch sehen, wie viel dem König daran gelegen war, dass Karl nicht aufs neue Lothringen gewann, und diese Einsicht kam Herzog René später nicht wenig zu statten.

Bei den Eidgenossen standen nämlich die Dinge für Lothringen nicht mehr so günstig. Die friedlichen Neigungen überwogen; das hatte sich schon darin ausgesprochen, dass der Feldzug nach der Franche-Comté aufgegeben war. Dazu kam, dass nun von allen Seiten geschäftige Vermittler sich um den Frieden bemühten. Wenn die stolze burgundische Macht in Trümmer ging, wie es allen Anschein hatte, so mussten die grössten staatlichen Umwälzungen entstehen. Da war der tapfere König Mathias Corvinus von Ungarn, der in Karl den Bundesgenossen gegen den Kaiser nicht missen wollte. Da war der Kaiser selber, der für den eigenen Sohn Maximilian das burgundische Reich erhalten, da endlich der Papst, der sich in Karl den thätigen Bundesgenossen gegen König Ludwig bewahren wollte. Alle waren darin einig, den Burgunder möglichst zu schonen, und es lag nur zu nahe, dass Herzog René alsdann die Zeche bezahlen musste. Es war ein Glück für den jungen, allein in der Welt dastehenden Mann, dass alle diese Freunde Burgunds die Rechnung machten ohne den Starrsinn und die Verblendung von Herzog Karl. Auf dem Tag zu Luzern am 23. September erklärten sich die Eidgenossen auf das Anbringen des ungarischen Gesandten Herrn Jörg's v. Stein und Herrn Wilhelm Herter's, der im Auftrag von Herzog Sigmund sprach, wie Dr. Hesler als ein Legat des Papstes und Kaisers an ihn geworben habe, den beiden Häuptern die Friedensvermittlung zwischen den Herren, Städten und Landen der Vereinung und dem Herzog von Burgund zu gestatten, bereit, auf dem nächsten Tage zu Luzern in Verhandlungen einzutreten. und Herzog Sigmund wurde gebeten, dem päpstlichen Legaten, der sich zu Metz aufhielt, zu schreiben, dass er sich nähere; man sei in der Hoffnung, dass er gütlich werde gehört werden. Selbst Herzog Karl schien seinen stolzen Sinn gebeugt zu haben; er gab seine Einwilligung zu Unterhandlungen über einen Waffenstillstand, damit man, wenn einmal der Krieg gestillt sei, von einem ewigen Frieden reden könne. Die Bundesgenossen trauten allerdings diesen Friedenschalmeien

[1]) Eidgen. Absch. II, 623.

nicht recht. Die Eidgenossen fürchteten nicht ohne Grund, dass diese Verhandlungen keinen anderen Zweck hätten, als Misstrauen beim König Ludwig zu erregen, als ob sie vielleicht einseitig und ohne ihn Frieden mit Burgund schliessen wollten, und sie beeilten sich, den König in dieser Hinsicht zu beruhigen, aber ihre Wirkung verfehlten solche friedlichen Aussichten doch nicht. Wie im vergangenen Jahre wurde das Schwert noch eine zeitlang in der Scheide gehalten; die meisten Mitglieder der Niedern Vereinung nahmen jetzt den Hülferuf des Herzogs von Lothringen sehr gleichmütig hin, und ebenso beeilten sich auch die Eidgenossen nicht, die Wünsche des Herzogs zu erfüllen. Da handelte es sich einerseits um Abschliessung des Bündnisses: einige Orte hatten zustimmende Antwort erteilt; die Boten anderer Orte aber hatten keine Vollmacht, und so wurde die Erledigung dieser Sache, sowie der Bitte des Herzogs, ihm «etwa vil» Gesellen zulaufen zu lassen, auf den nächsten Tag zu Luzern verschoben [1]).

Für Herzog René war diese letzte Tagsatzung vom 7. Oktober [2]) von höchster Bedeutung. Da klärten sich die Dinge. Um dieselbe Zeit, als Herzog Karl aufs neue die lothringische Hauptstadt bedrohte, gingen die Eidgenossen mit Herzog René für die Dauer seiner Einung mit der Niedern Vereinung nun ihrerseits ein Freundschaftsbündnis ein, das zwar in seinen Bestimmungen sehr harmlos erschien, insofern die Eidgenossen keinerlei Verpflichtungen, wie solche zwischen ihnen und der Niedern Vereinung bestanden, auf sich nahmen; die einzige in die Augen springende Wohlthat, die Herzog René aus diesem Vertrage erwuchs, war, dass die Eidgenossen sich jetzt vertragsmässig verpflichteten, ihm Söldner in seinen Kriegen zulaufen zu lassen. Dennoch war der Vertrag eine bedeutsame Kundgebung, da er gerade in dieser Zeit erfolgte, und zugleich die wünschenswerte Ergänzung zu dem Bündnis Lothringens mit der Niedern Vereinung. Die Eidgenossen erklärten sich öffentlich als Freunde des Fürsten, den Herzog Karl aufs neue von Land und Leuten jagen wollte. Im engsten Zusammenhang damit stand es nun, dass die Eidgenossen sich vereinbarten, zwar Friedensvorschläge von Burgund anzuhören, aber ohne die Feindseligkeiten währenddessen einzustellen, und ausdrücklich wurde festgesetzt, dass niemand vom Frieden ausgeschlossen werden sollte. Damit nahmen die Eidgenossen den Standpunkt ein, der sich vertragsmässig gebührte, und Herzog René hatte die Beruhigung, dass der Vertrag von Soleuvre keine neue Auflage erleben würde.

---

[1]) Eidgen. Absch. II, 617 ff.

[2]) Eidgen. Absch. II, 621 ff.

Inzwischen hatte sich das Verhängnis von Nancy erfüllt. Es war die höchste Zeit. Noch einige Tage, und Herzog René wäre in die schlimmste Lage geraten. Es war gewiss verzeihlich, wenn er seine Landeshauptstadt schonen wollte in der Erwartung, dass die Besatzung doch bald vom Hunger gezwungen sein würde sich zu ergeben. Des Grafen von Campobasso war er ja sicher, und vom Herzog Karl glaubte er einstweilen nichts befürchten zu brauchen. Dem wackern Hans v. Kageneck war es beschieden, ihm die Augen zu öffnen. Strassburg hatte seinem Feldhauptmann den Aufbruch von Herzog Karl gemeldet, und dieser danach dem Herzog über die Lage «gerefendirt». Da gab es aber etliche «schampper» Herren aus Lothringen, welche die Köpfe zusammensteckten und redeten, er hätte solches erdacht. Herr Hans zog den Brief der Stadt hervor und las ihn vor Wort für Wort, erst in Deutsch und dann in Welsch. Die Kundschaft, welche der Herzog einzog, bestätigte vollinhaltlich die von Süden nahende Gefahr. Jetzt wurde mit der Beschiessung Ernst gemacht. Der Hauptangriff richtete sich wie im vergangenen Jahr gegen die Seite der Stadt von la grosse tour bis zum Thor St. Nicolas; hier kamen jetzt den Lothringern die Belagerungsarbeiten der Burgunder vom vorigen Jahre zu statten. Die Hauptaufgabe fiel naturgemäss den Strassburgern zu, die wegen ihrer vortrefflichen Artillerie weithin sich des vorteilhaftesten Rufes erfreuten. Sie gruben sich in nächster Nähe des Feindes ein, sodass die Fussknechte mit ihren Spiessen nach den burgundischen Verschanzungen herüberreichen konnten.[1]) Anfangs war das Feuer nur schwach wegen Mangels an Munition. Als dieser Übelstand aber beseitigt war, wurde ein für damalige Zeit äusserst heftiges Geschützfeuer eröffnet, namentlich aus jener Batterie, welche die Strassburger auf der angegebenen Stadtseite errichtet hatten. Die Geschützmeister brachten es in ihrer Geschicklichkeit so weit, dass jede der beiden hier aufgestellten Bombarden täglich 21 Schüsse abgab. Die Wirkung blieb nicht aus: ein Thor wurde zusammengeschossen und ein Stück der Stadtmauer niedergelegt, sodass ein Sturm mit sicherer Aussicht auf Erfolg hätte unternommen werden können.[2])

Der Herr von Bièvre befand sich in der schlimmsten Lage. Was in der Aussenwelt vorging, davon hatte er keine Ahnung. Anfangs hatte er ab und zu Briefe von Herzog Karl erhalten, worin dieser nahen Entsatz verhiess. Das wirkte zeitweilig ermutigend auf die

---

[1]) Kageneck. Vgl. auch Knebel 53.

[2]) Molinet 209.

Besatzung etwa wie die Tröstungen der Engel auf die armen Seelen im Fegfeuer [1]), aber der Entsatz kam nicht; die Einschliessung wurde immer enger, der Verkehr mit der Aussenwelt hörte ganz auf, und der Hunger nagte immer mehr. Die Stimmung der Mannschaft wurde noch verschlechtert, da der Sire de Bièvre nicht in der Lage war, den rückständigen Sold zu zahlen. [2]) Da die Besatzung nicht beritten war, bot das Pferdefleisch zunächst noch einigen Ersatz, aber es lässt sich denken, dass der Reiter nur sehr ungern sein Ross hergab, selbst wenn es beinahe am Verhungern war, und das Beispiel des Herrn de Bièvre, der seinen besten Renner töten und das Fleisch unter die Hauptleute verteilen liess, nützte in der Hinsicht nicht viel. Die Leute erklärten, nicht gewohnt zu sein, von Pferde- und Hundefleisch zu leben. Dazu kam die Haltung der Bürgerschaft, die aus ihrer Feindseligkeit jetzt so wenig wie vordem Hehl machte. Es war zweifelhaft, welcher Feind der gefährlichere war, innerhalb oder ausserhalb der Stadt. Gegenüber den meuterischen Pikarden waren es bis dahin die Engländer gewesen, welche dem Statthalter durch ihre brave Haltung ermöglicht hatten, sich zu behaupten. Es war ein hervorragender Führer, John Cohin, [3]) welcher diese Truppen zusammenhielt. Als er aber durch eine Kugel das Leben verlor, wurden die Engländer von demselben meuterischen Geist ergriffen, und der Oberst John Middleton vermochte die Leute nicht zu beschwichtigen. Sie wurden jetzt die Führer der Bewegung, von der die ganze Besatzung ergriffen war, und erklärten dem Statthalter, wenn er nicht mit Herzog René Verhandlungen wegen der Übergabe anknüpfte, so würden sie selber es thun. Kniefällig beschwor er sie bei ihrer Liebe zu ihrem König Eduard, seinem Ordensbruder vom goldenen Vliess, Geduld zu haben; Herzog Karl werde sie sicherlich entsetzen. Soviel erreichte er, dass sie noch 8 Tage warten wollten; aber die Zeit verstrich und kein Retter nahte. [4]) Jetzt gab es kein Halten mehr. Der Besatzung stand die Erstürmung der Stadt als Schreckgespenst vor Augen, und sie war durch Hunger, Nachtwachen

---

[1]) Commes les anges réconfortent aulcunes fois les ames de purgatoire. Molinet l. c.

[2]) Der Herr v. Crepionel hatte in den Niederlanden das Geld aufgebracht, um den 4 lothringischen Kompagnien einen Sold von 4 Monaten auszuzahlen, kam aber erst zurück, als Nancy bereits eingeschlossen war. Molinet l. c.

[3]) So nennt ihn Commines 110, der ihn selbst in burgundischen Dienst gezogen hatte.

[4]) Es ist für die Kritik der Chron. de Lorraine von Wichtigkeit, dass ihre Erzählung von der Meuterei der Besatzung in der Hauptsache mit derjenigen von Molinet und Commines übereinstimmt.

und Krankheiten so heruntergekommen, dass sie schwerlich in der Lage war, den stürmenden Feind zurückzuwerfen; dann aber waren sie alle verloren. Sie mochten es der Rücksicht des Herzogs auf seine getreuen Bürger danken, die schwerlich von den stürmenden Deutschen verschont geblieben wären, dass er den Sturm noch nicht angeordnet hatte; es galt, diese Gunst des Glückes zu benutzen. Dem Statthalter blieb nichts anders übrig, als dem Drängen der Leute nachzugeben, um Schlimmeres zu verhüten; zuvor erklärte er jedoch, dass er nur gezwungen und durch sie gedrängt die Stadt übergäbe.

Es war am 5. Oktober [1]), dass sich auf seinen Befehl die beiden Anführer, John Middleton und Hutin de Toulon, die dem Thor St. Nicolas vorgelagerte Bastion bestiegen und den zunächst in den Laufgräben befindlichen Leuten den Wunsch eröffneten, in Verhandlungen einzutreten.

Für Herzog René konnte es keine angenehmere Botschaft geben. Seine Lage war höchst bedenklich geworden, und es war ein Glück für ihn, dass die Belagerten keine Ahnung davon hatten, wie nahe der Entsatz war. Eben schickte Herzog Karl sich an, lothringischen Boden zu betreten, und der Graf von Campobasso hatte seine Vereinigung bewerkstelligt mit den niederländischen Völkern. Es waren an 5—6000 Mann zu Ross und zu Fuss, welche der «rich» Graf Engelbert v. Nassau und Philipp v. Croy, Graf v. Chimay, herbeigeführt hatten. Freilich war die Stimmung unter diesen Leuten in jeder Beziehung schlecht: alle waren des endlosen Krieges müde, und wenn man auch von dem Adel erwarten durfte, dass er brav wie immer fechten würde, so war das bei dem Fussvolk mit nichten der Fall. [2]) Diese Mannschaft setzte sich zum guten Teil aus Tagedieben und Trunkenbolden zusammen, welche der Sold verlockt hatte. Mancher von ihnen war bereits daheim fortgelaufen, und die bei der Fahne geblieben waren, denen stack der Schrecken von Granson und Murten in den Gliedern; sie jammerten, dass auch sie auf die Schlachtbank geführt werden sollten, und zudem bot der Krieg in dem ausgesogenen Lothringen keinerlei Annehmlichkeiten. So stimmte die schneckenhafte Art und Weise, mit der sich der Graf von Campobasso vorwärts bewegte, mit der allgemeinen Unlust der Leute überein; aber immerhin näherte er sich Nancy mehr und mehr, und seine Reiterei that den Belagerern jetzt vielen Abbruch. Angesichts dieser drohenden Gefahr, vor Nancy von zwei Seiten gefasst

---

[1]) Kageneck; also nicht am 6. Oktober, wie nach der Chron. de Lorr. sonst angegeben wird.

[2]) Über die Stimmung des Heeres vgl. Molinet 208 und Basin II, 410.

zu werden, wandte sich Herzog René wiederholt in den dringlichsten Ausdrücken an die Niedere Vereinung[1]) um Hülfe, und diesmal, wo die Gefahr augenscheinlich war, beeiferten sich die Verbündeten, von allen Seiten ihm zu Hülfe zu ziehen; aber es war nur die Frage, ob diese Truppen noch zeitig genug eintrafen. Der lothringische Kriegsrat hatte den Plan gefasst, um jeden Preis die Vereinung der niederländischen und oberländischen Streitkräfte zu hindern, und zwar bestand die Absicht, den niederländischen Streithaufen zuvor anzugreifen. Gross war die Zuversicht aber nicht; nach den vorliegenden Nachrichten war der Feind an 13000 Mann zu Ross und zu Fuss stark, und Herr Hans von Kageneck meinte, sie würden zwar thun als fromme Leute, aber die Last sei ihnen zu schwer; die grosse Freude, die sie gehabt, würde sich in Leid verwandeln.[2]) Aufs neue waren es Bischof Ruprecht und die Stadt Strassburg, auf deren schleunige Hülfe man baute, und Herr Peter Schott, Strassburgs oft bewährter Ammeister, hatte am 2. October[3]) Herrn Hans angezeigt, dass die Ihren in merklicher Anzahl zu Ross und zu Fuss mit etlichen Streitbüchsen am 4. Oktober ausrücken würden, um zu ihm zu stossen. Herr Hans befahl denselben darauf, zu Dieuze seiner weitern Befehle zu warten; denn es bestand die Absicht, mit ihnen dem Feinde stracks entgegenzuziehen.

Jedenfalls aber war die Aussicht, dem Feind mit geteilten Kräften entgegenziehen zu müssen, nichts weniger als erfreulich, und so kam die Botschaft aus Nancy zu gelegenster Zeit. Herzog René beeilte sich der Besatzung goldene Rückzugsbrücken zu bauen und bewilligte dem Sire de Bièvre alles, was er nach Lage der Dinge überhaupt nur fordern konnte. Montag, den 6. Oktober, wurden die Verhandlungen abgeschlossen: nicht blos der Besatzung, sondern auch allen Bürgern von Nancy, die sich mit den Burgundern zu tief eingelassen hatten, wurde freier Abzug bewilligt. Klerus und Adel, soweit er mit der Besatzung die Gefahren der Belagerung geteilt hatte, sollte sich auf seine Besitzungen begeben und ungekränkt wie vor der Eroberung durch Herzog Karl nach den alten Privilegien leben dürfen; denjenigen Lothringern aber, welche zur burgundischen Partei gehörten und vorzogen, ihr Vaterland zu verlassen, wurde einmonatliche Frist bewilligt, um ihre Angelegenheiten zu ordnen; ihre Besitzungen sollten ihnen

---

[1]) Am 27. und 30. Sept. an Colmar. Colmar St.-A.

[2]) Kageneck.

[3]) AA. 289. Gleichzeitig Bischof Ruprecht und Schlettstadt an die zu Luzern versammelten Eidgenossen, dass sie wegen Rüstungen zu einem Zuge nach Lothringen den Tag nicht besuchen können. Luzern. A.

verbleiben, nur dass die auf denselben ruhenden Verpflichtungen gegenüber Herzog René auch fernerhin erfüllt werden müssten. Den Bewohnern von Chaligny, die sich nach Nancy geflüchtet hatten, wurde freie Rückkehr in die Heimat gewährt, ohne dass sie ihre Anhänglichkeit an den Herzog von Burgund büssen sollten. Kranke und Verwundete durften bis zu ihrer Genesung in Nancy bleiben. Die Soldaten sollten ihre Beute behalten, und Herr John Middleton durfte sogar das Lösegeld für einen Gefangenen einziehen, den er selbst dem Kriegsvolk zu Nancy abgekauft hatte.

Als die Verhandlungen abgeschlossen waren, bezogen zunächst 300 Mann aus dem lothringischen Heer das nach Pont-à-Mousson gelegene Thor. Während der Verhandlungen fehlte es nicht an gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen. Der Sire de Bièvre, dem es daran lag, vor aller Welt offenbar zu machen, dass er ausgehalten solange wie es nur möglich war, übersandte an Herzog René als Beweis des Mangels den sie erlitten, eine grosse mit Pferdefleisch gefüllte Pastete zu Mittag, welches Geschenk der Herzog seinerseits mit ausgewählten Leckerbissen und vorzüglichen Weinen erwiderte.

Am 7. Oktober morgens begann der Abmarsch der Burgunder durch das Thor de la Craffe. Die ersten Abteilungen wurden von den Deutschen, die ungehalten waren, dass ihnen die Beute entging, ausgeplündert; davon in Kenntnis gesetzt, gebot der Herzog bei schwerer Strafe Einhaltung der Abmachung und nahm selbst mit seinem Gefolge beim Thor de la Craffe Aufstellung, um jede Zuwiderhandlung zu verhüten. Das liebenswürdige Wesen des jungen Fürsten zeigte sich bei dieser Gelegenheit wieder in wohlthuendem Gegensatz zu dem rohen Hochmut des Burgunders. Als der Sire de Bièvre vorbei reiten wollte, stieg René vom Pferde, legte die Hand an den Hut und verneigte sich vor dem alten Krieger. Bièvre wollte absitzen; der Herzog litt es nicht und dankte ihm für die Milde, womit er Lothringen regiert und viel Unheil verhütet hatte. Diese Begrüssung unterschied sich merklich von derjenigen, womit Herzog Karl besiegte Feinde zu empfangen pflegte, und der Sire sprach sicherlich aus dem Herzen seiner Umgebung, wenn er in seiner Erwiderung dem Wunsch Ausdruck verlieh, dass Herzog Karl diesen Krieg niemals begonnen hätte.

Nach dem Abzug der Burgunder wurde Herzog René feierlich von der Bürgerschaft der vielgeprüften Stadt eingeholt; aber seines Bleibens war nicht lange dort. Jetzt galt es die eben gewonnene Stadt zu verteidigen und auf alle Weise die bevorstehende Vereinigung der Ober- und Niederländer zu verhüten. Viel Mühe kostete es da.

die deutschen Fussknechte aus Nancy fortzubringen, die jetzt von den Mühen der Belagerung ausruhen wollten; wie denn überhaupt jetzt ein schlechter Geist sich unter dem Fussvolk offenbarte. Auf der andern Seite war es am Ende natürlich, dass die Leute heimwärts begehrten, nachdem sie zum grösseren Teil beinahe 2 Monate vor Nancy gelegen hatten, und dass sie nur widerwillig in einem ausgesogenen Lande zu ungünstiger Jahreszeit einen neuen Feldzug mitmachten. Am 9. Oktober marschierte Herzog René aus Nancy ab nach St. Nicolas, wo er reichlichere Nahrung für sein Heer fand und auch am besten die aus dem Elsass heranziehenden Verstärkungen an sich ziehen konnte. An demselben Tage kam die Nachricht, dass Herzog Karl mit 4000 Mann zu Neufchâteau stände, und in dem darauf abends gehaltenen Kriegsrat begehrte Herzog René von den deutschen Hauptleuten, dass sie ihm nach der Grafschaft Vaudémont folgen sollten, um Karl anzugreifen. Darüber waren die Herren nicht wenig betroffen, da sie nicht anders wussten, als dass Karl über eine Armee von 12—14000 Mann verfügte. Sie nahmen sich Bedenkzeit bis zum folgenden Tage und wurden «von der tutschen nacion einhellichen eins,» an dem ursprünglichen Beschluss festzuhalten und die Niederländer anzugreifen. [1])

Es war zu spät. Der Graf von Campobasso hatte zuletzt mit seinem Heere zu Magny in der Nähe von Metz gehalten. [2]) Hier hatte ihn der Sire de Bièvre mit den Seinen vorgefunden. Es war zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, und der Sire hatte sich nicht gescheut, dem Neapolitaner das Wort Verräter ins Gesicht zu schleudern. Was geschehen war, liess sich nicht rückgängig machen; jetzt handelte es sich darum, einem Angriff seitens Herzog René auszuweichen und sich mit Herzog Karl zu vereinen. Noch immer ohne Nachricht von ihrem Herrn, wurden die Führer dahin einig, dass der Graf von Campobasso und der Sire du Fay mit 5 Ordonnanzkompagnien und der Reiterei, die der Graf von Chimay herbeigeführt hatte, nach dem Barrois abschwenken sollten, um in Burgund oder wo es sein mochte sich mit Herzog Karl zu vereinigen; das neu ausgehobene Fussvolk hingegen, das noch wenig felddienstfähig war, sowie die Besatzung von Nancy sollten der Graf von Chimay mit den Herren von Croy-Aerschot und Barbançon nach Diedenhofen führen, wo vor allem die beiden Kompagnien Bièvre und Middleton ihren rückständigen Sold erhalten mussten. [3])

---

[1]) Nach AA. 292.
[2]) Diese Notiz bei Huguenin 172.
[3]) Molinet 210.

Les relations entre Metz et Luxembourg

sous le règne de Wenceslas, roi des Romains et duc de Luxembourg

(1383—1419)

par le Dr. **N. van Werveke**, Luxembourg.

Les relations entre Metz et Luxembourg furent de tout temps les plus intimes, bien qu'elles ne fussent pas toujours fort cordiales. Le premier comte de Luxembourg, Sigefroid, fut fils de Ricuin, comte de la Mosellane; la cathédrale de Metz fut fondée par un évêque issu de la famille comtale de Luxembourg, et quand, vers le treizième siècle, le Luxembourg se développa toujours davantage, bien des nobles messins devinrent vassaux de nos comtes; ils reprirent d'eux en fief leurs terres situées dans les prévôtés de Luxembourg et de Thionville, ainsi que dans le pays messin. Dès le commencement du quatorzième siècle, le territoire luxembourgeois s'étendait jusqu'aux portes de Metz, où Plappeville, Herny faisaient partie des domaines de nos comtes.

Ces relations s'accentuent davantage surtout sous le règne de Jean l'Aveugle, roi de Bohême et comte de Luxembourg, ainsi dans la première moitié du quatorzième siècle, et, vers la fin du même siècle, sous celui de Wenceslas, roi des Romains et duc de Luxembourg.

En examinant les documents conservés aux archives de Metz et de Luxembourg, on est frappé de voir que presque tous concernent ou la guerre ouverte ou les courses et déprédations sur les territoires respectifs. Le moyen âge qu'on aime tant à vanter, s'y montre sous le jour le plus défavorable possible; ce ne sont que guerres et rapines, meurtres et incendies qui font le fonds je dirais essentiel de cette époque. Et comment pouvait-il en être autrement? D'un côté une ville puissante, fière de son indépendance, de ses richesses et de sa force, de l'autre côté des gentilshommes batailleurs qui toujours, l'épée à la main ou la lance en arrêt, cherchaient à s'enrichir aux dépens de leurs voisins ou défendaient à outrance leurs droits et leur juridiction qu'à tort ou à raison ils croyaient menacés par les Messins. Aussi voyons-nous tantôt la ville de Metz réclamer à quelque seigneur luxembourgeois la restitution de ce qui a été enlevé à ses sujets et la mise en

liberté des prisonniers, tantôt quelque gentilhomme du Luxembourg élève les mêmes prétentions à l'égard des Messins. Il ne se passe guère d'année que ceux-ci n'aient maille à partir avec l'un ou l'autre de leurs voisins, pas de ces guerres où la ville de Metz devait déployer toutes ses forces, pour sauvegarder son indépendance, mais des courses continuelles qui n'en ravageaient pas moins les villages et ruinaient les paysans aussi bien que la guerre la plus formidable. Et combien de fois l'innocent ne doit-il pas pâtir pour le coupable? Que de fois les soudoyeurs messins ou les nobles luxembourgeois ne pillent-ils pas de pauvres serfs dont le seigneur n'a pas déclaré la guerre, ruinent les moissons, enlèvent ou tuent le bétail, détruisent les maisons et tuent ou maltraitent les malheureux paysans? Il faut bien croire que le soldat n'y regardait pas de bien près et prenait son butin un peu partout où il le trouvait. Et les réclamations éventuelles? Quelquefois, mais c'est rare, les prisonniers sont remis en liberté, le butin rendu; bien plus souvent les parties répondent que les gens accusés d'avoir ainsi butiné, ne sont pas leurs justiciables et *constraindables*, et que, si vraiment le dommage a été fait par des gens *issant* et *rentrant* de Metz ou de quelque château, cela n'a pas eu lieu de leur aveu et consentement, que de telles actions leur déplaisent au contraire. Le petit hobereau de campagne qui recevait une réponse pareille, devait s'en contenter, sauf à se rattraper plus tard; mais s'il s'agissait de la ville de Metz ou de quelque seigneur puissant, comme les de Rodemack, d'Autel, de Raville, de Bourscheid, d'Orley ou de Créange, la guerre ne manquait pas d'éclater avec toutes ses fureurs, durant parfois des années entières.

D'un autre côté, les mêmes seigneurs luxembourgeois qui portent si souvent les armes contre la ville de Metz, entrent parfois à son service. Le noble luxembourgeois était trop batailleur de sa nature, pour qu'il eût pu laisser passer une occasion quelconque d'échanger des coups d'épée et de lance. Dans aucune des grandes guerres que Metz eut à soutenir, les Luxembourgeois ne firent défaut. Quand, en 1351 et 52, les Messins sont en guerre avec la duchesse de Lorraine, nous voyons accourir de toute part nos preux chevaliers; seuls les documents encore conservés aux archives de la ville, montrent près de 200 chevaliers et écuyers, entrant au service de la puissante république. C'est que l'amour des armes probablement ne formait pas le seul stimulant; les Messins étaient riches, ils payaient bien et les documents prouvent que chaque chevalier ou écuyer recevait en moyenne une somme de trente livres de Metz à son entrée au service,

et une solde de 25 à 50 sols par semaine, sans compter la part du butin et des rançons.

Le tableau que je viens de tracer à grandes traits, s'applique également au règne de Wenceslas, roi des Romains et de Bohême, voisin de la république messine en sa qualité de duc de Luxembourg, c'est-à-dire aux années 1383 à 1419. La ville de Metz fut plus d'une fois en guerre ouverte avec ses voisins du Luxembourg, tantôt avec de simples gentilshommes, tantôt avec le duché lui-même. Je chercherai à raconter sommairement les principaux faits qui se rapportent à cette période.

Wenceslas, roi des Romains et de Bohême, depuis 1378, hérita en 1383 du duché de Luxembourg et du comté de Chiny, tenus jusque-là par son oncle Wenceslas, duc de Luxembourg et de Brabant. Dès l'année suivante il se rendit dans le Luxembourg, moins pour recevoir le serment de fidélité de ses nouveaux sujets, que pour chercher à vider la grande querelle qui divisait la chrétienté, la lutte entre les papes de Rome et d'Avignon, les Urbanistes et les Clémentistes. Nous savons qu'il ne fut pas heureux; il avait eu de bonnes intentions, mais il fut trahi, comme à l'ordinaire, par sa nonchalance, sa paresse et son amour immodéré de la boisson.

La lutte entre Urbanistes et Clémentistes, à cette époque, agitait également la ville de Metz. Sous l'influence du cardinal d'Aigrefeuille qui y était venu en 1379, presque tout le clergé s'était déclaré pour Clément VII, le pape d'Avignon; et bien que le roi Wenceslas eût menacé des mesures les plus rigoureuses les partisans du pape français, les Messins reçurent à bras ouverts, après la mort de Thierry Bayer de Boppart, le jeune Pierre de Luxembourg-Ligny, désigné évêque par Clément VII.

Peu de temps après, Wenceslas arriva dans le Luxembourg; il fit valoir partout son autorité et rétablit l'ordre et la sécurité dans son duché. Les Messins n'osaient résister ni se montrer ouvertement hostiles au roi; ils envoyèrent une ambassade à Luxembourg, pour présenter à Wenceslas leurs respects et pour terminer quelques querelles, probablement de frontière ou de jurisdiction, qui pendaient indécises entre les deux pays. Ces ambassadeurs (c'étaient Nicole François, Jehan le Gournaix, Arnould Baudoche, Jehan Guenetel, Olry de Fénestrange et Henri de Marange) réussirent à atteindre le but désiré. Ce fut à cette occasion peut-être que Wenceslas fut invité à venir à Metz; il s'y rendit le 13 novembre 1384, accompagné du duc Przemisl de Teschen, de l'évêque Lambert de Bamberg, chan-

celier du roi, et de plusieurs nobles seigneurs de la Bohême, parmi lesquels Pothon de Chastalowitz, le futur capitaine-général du duché de Luxembourg et voué de l'Alsace. Il avait dans son entourage encore un autre personnage important, c'était Thilman Vuss de Bettembourg qui s'intitulait depuis quelque temps d'élu de Metz, le rival et adversaire de Pierre de Luxembourg.

Le nom de cet homme a été mutilé par tous les historiens; les chroniqueurs du moyen âge le nomment de Woise, de Voise, de Wisse, de Bousse; M. Lindner, dans son histoire de Wenceslas, le nomme Fuchs von Dettenberg, M. Clouet, dans son histoire de Verdun, le confond avec un membre de la famille Boos de Waldeck; seul M. Westphal, l'auteur d'une histoire de la ville de Metz, a été tout près de la vérité, en cherchant son origine dans les environs de Thionville. Il était, en effet, de la localité luxembourgeoise de Bettembourg, sise à peu près à mi-route entre Luxembourg et Thionville, et appartenait à une famille noble qui portait, comme armes parlantes, d'argent à un renard de gueules. Sous l'évêque Thierry, il avail été princier de la cathédrale de Metz; immédiatement après la mort de l'évêque, il chercha à s'assurer le siége épiscopal. Déjà le 23 janvier 1384, il conclut une alliance formelle avec plusieurs de ses parents, avec son oncle Pierre, seigneur de Cronenburg et Neuerburg ou Neufchâtel près de Thionville, et avec ses beaux-frères Guillaume et Jean d'Orley, ce dernier étant prévôt de Luxembourg. De concert avec Jean et Barthélémi Voise de Bettembourg, ses frères, il promit à ses parents de leur faire remettre, dès qu'il aurait obtenu l'évêché de Metz, un, deux, trois ou plusieurs châteaux qu'ils pourraient garder eux-mêmes ou, s'ils l'aimaient mieux, engager pour une somme de 4500 florins de Mayence qu'il s'engage à verser là où ses parents le voudront, dans un mois après qu'il sera devenu évêque. Il faut remarquer qu'à cette époque Thilmann se nomme seulement princier; nous devrons donc admettre qu'il ne fut élu qu'après le mois de janvier 1384 par les rares partisans d'Urbain qui se trouvaient encore à Metz. Depuis lors Pierre de Luxembourg avait été reçu à Metz; il avait su bien vite se concilier l'amour de tous par ses vertus, sa charité, sa piété et son humilité, de sorte que Thilmann ne pouvait guère songer à occuper de force le siège épiscopal. Il pouvait, il est vrai, compter sur l'appui de Wenceslas, mais celui-ci était presque toujours en Bohême, son autorité, surtout aux frontières de la Lorraine et de la France, était à peu près illusoire, et il était à présumer que tout avantage remporté ne serait qu'éphémère.

Il en fut ainsi à Metz. Wenceslas fut reçu avec les plus grands honneurs. Le maître-échevin, Jean de Warise, les Treize, les Paraiges, une foule innombrable de peuple allèrent à la rencontre du roi. L'orateur de la ville. Hermann de Bury, assura le roi du dévouement des Messins; le maître-échevin lui présenta une coupe dorée remplie de florins d'or de Metz et un service complet de table pour la reine. Wenceslas fut fort réjoui de cette réception brillante. Le quinze novembre, le surlendemain de son arrivée, le maître-échevin et les Treize reconnurent Wenceslas comme roi des Romains et jurèrent de l'assister contre tous ceux qui voudraient se révolter contre lui ou lui faire la guerre; le roi de son côté confirma les privilèges de la ville. Le clergé enfin s'obligea à reconnaître Urbain VI comme pape légitime et à admettre au siége épiscopal Thilman Vuss de Bettembourg; c'est du moins ce qu'assure un chroniqueur contemporain, bien que nous doutions fort qu'une promesse formelle ait été faite.

Somme toute, le résultat de la visite royale à Metz, satisfaisant en apparence, ne le fut pas en réalité. Pierre de Luxembourg resta évêque de Metz, le parti clémentiste conserva le dessus et Thilman Vuss resta, jusqu'à la fin de sa vie, simplement évêque élu.

Néanmoins il n'abandonna pas son projet; quand Pierre de Luxembourg, en 1385, eut renoncé à son évêché, Thilmann renouvela ses prétentions. Dès l'année suivante nous le trouvons parmi un groupe de plusieurs seigneurs puissants, ennemis de Metz, Gérard de Blankenheim, seigneur de Castelberg, le duc de Juliers, le seigneur de Boulay et le comte de Nassau. Les chances de la guerre furent inégales; les Allemands, dont les forces sont évaluées à 700 lances, brûlèrent Hauconcourt, Scy, Longeville et plusieurs autres villages des environs de Metz; les Messins de leur côté prirent et détruisirent en 1386 le Neufchâtel devant Thionville, propriété de Pierre de Cronenbourg, oncle de Thielmann Vous; en l'année suivante ils prirent Hettange, Luttange, Bettembourg même, que les chroniqueurs de l'époque appellent Witemberg, et ravagèrent le comté de Roussy; ils y brûlèrent Mondorf (Maindor), cinq autres villages, et battirent les gens de Remich (Rommis) qui étaient venus au secours de Mondorf. Ce ne fut qu'en 1388 que la paix fut conclue; Thielmann y renonça à l'évêché; mais il continuait à porter le titre d'évêque élu de Metz et ne cessait de nuire aux Messins, partout et quand il le pouvait. Le 29 septembre 1391 fut conclue la paix avec Henri d'Orley, écuyer, seigneur de Linster, qui avoue ouvertement avoir fait la guerre aux Messins *pour la raison de ceu . . . qu'il crooient en pape Clément*, prenant ainsi fait et cause

pour Thilmann Vouss de Bettemberg; en la même année Pierre, seigneur de Cronenbourg, l'oncle de Thilmann, entra au service des Messins.

Néanmoins la guerre recommença; quoique abandonnés de leurs anciens alliés, Thilmann et ses frères portèrent de nouveau leurs armes contre les Messins. Malheureusement, nous sommes fort mal renseignés sur cette période; le seul document qui soit conservé, est une trêve conclue entre les parties le 16 novembre 1393.

Vers cette époque la ville de Metz fut impliquée, devant le tribunal de l'empire, dans deux procès dont le second du moins eut un grand retentissement. Par une sentence du 18 mars 1393, la Cour aulique adjuge à Gilles de Guirsch une somme de mille marcs d'or qu'il pourra lever sur tous les biens quelconques de la ville et des citains de Metz, en ordonnant à un grand nombre de princes de l'empire, de nobles et de villes, d'aider Gilles à recouvrir cette somme; ce sont, outre les princes de l'empire, surtout des nobles vassaux du Luxembourg, les de Blankenheim, de Rodemacher, de Daun, de Cronenbourg, de Boulay et d'Autel et les villes de Luxembourg, Arlon et Thionville. Les termes de la sentence prouvent que, dans cette instance aussi bien que dans celle dont nous allons parler, la ville avait décliné la jurisdiction de la Cour aulique et avait été condamnée par contumace.

Le second procès appartient à l'année 1394; il s'agit cette fois d'un marchand de Francfort, Fritz Hofman, qui avait fait citer la ville de Metz devant la Cour aulique pour certaine somme d'argent à lui due; la ville, déclinant la juridiction de la Cour, ne comparut pas, et fut condamnée par contumace. Le 17 novembre 1394, Emich, comte de Linange, siégeant au lieu du roi Wenceslas, confisqua au profit du demandeur, pour une somme de 2000 marcs d'or, tous les biens des Messins; le 19 du même mois, la ville fut mise au ban de l'empire.

Sous un autre règne, ces deux sentences auraient pu devenir pernicieuses aux Messins; sous Wenceslas il n'en fut rien. Quoique mise au ban de l'empire, la ville de Metz jouissait durant les années suivantes d'une paix presque absolue; seules les difficultés avec Luxembourg avaient recommencé, bien qu'elles ne fussent pas de nature à créer aux Messins de sérieux désavantages. Il s'agissait, comme toujours, du payement de dettes contractées par des Messins et des Luxembourgeois, de questions de juridiction et de gagères faites dans les localités des deux territoires. Nous ne trouvons nulle part que ces querelles aient pris un caractère très-sérieux, mais elles devaient nécessairement augmenter le ressentiment de Wenceslas contre cette ville

qui ne voulait se soumettre à sa juridiction et osait s'attaquer à son duché de Luxembourg.

En 1398, le roi Wenceslas vint de nouveau à Luxembourg; il devait de là se rendre à Reims à une entrevue avec Charles VI, roi de France; il s'agissait avant tout de rendre la paix à l'Église et de mettre fin au schisme. La ville de Metz résolut de profiter du séjour du roi à Luxembourg, pour rentrer dans ses bonnes grâces et faire lever le ban sous lequel elle se trouvait toujours. Elle envoya des députés à Luxembourg qui probablement ne furent pas trop mal reçus, car, sous la date du 21 février, Wenceslas accorda sauf-conduit à Thielman Vuss, pour les reconduire à Metz et pour les ramener vers lui, partout où il se trouverait, ou à leur défaut d'autres personnes que le maître-échevin et les treize de la ville enverraient vers lui. Pour le moment, il était difficile d'obtenir un arrangement quelconque: Wenceslas ne séjourna que peu de jours à Luxembourg et il est probable qu'il renvoya l'affaire à une autre entrevue. Mais la circonstance que Thielman Vuss reçut l'ordre de reconduire les députés messins, prouve que Wenceslas voulut profiter de cette occasion pour lui assurer le siége épiscopal que Thielman ambitionnait depuis si longtemps.

Wenceslas revint à Luxembourg vers le 15 avril; il y séjourna probablement jusqu'au 25 mai. Pendant ce temps les négociations furent reprises par les Messins; Thielman d'Eidelingen, abbé de Münster à Luxembourg, intercéda en leur faveur auprès de Nicolas, évêque de Nazareth, confesseur du roi, et de Wenceslas, patriarche d'Antioche, son chancelier. Les archives de la ville de Metz conservent encore quelques documents relatifs à ces négociations; toute la correspondance échangée à cette époque n'est pas conservée, mais ce qui en reste, suffit à faire connaître les principaux faits. Sous la date du 25 avril 1398, l'abbé Thilman de Munster écrit à maître Hermann de Bury qu'il regarde l'affaire des Messins comme terminée, si les seigneurs de Metz voulaient écrire en toute humilité au roi qu'il daigne ôter d'eux son indignation; il recommande de faire écrire par les Messins « teilement qu'ils ne puissent estre prins en paroles », et d'envoyer à Luxembourg, au confesseur du roi, un religieux honnête et secret. Il demande surtout le secret, car il pourrait encourir de grands périls, et recommande de brûler sa lettre[1]). Le même jour, le confesseur du roi adresse à Hermann de Bury une lettre semblable, en protestant qu'il travaillera de toutes ses forces dans l'intérêt des Messins; il prie d'envoyer chez les Cordeliers

[1]) Voir pièce justificative n° 1.

de Luxembourg le messager dont parle l'abbé Thilmann dans sa lettre, de le faire demander secrètement et de se hâter. La colère de Wenceslas contre les Messins devait être très grande, car le confesseur du roi ajoute également la recommandation de tenir secrètes ces négociations et de brûler sa lettre, dès qu'elle serait lue [1]).

Deux jours plus tard, Hermann de Bury répondit à Nicolas, évêque de Nazareth, et à Thilmann, abbé de Münster. Après les avoir remerciés du zèle qu'ils déploient dans l'intérêt des Messins, il parle d'une négociation antérieure, d'une proposition faite jadis dans la ville de Metz par l'abbé de Munster, proposition qu'il qualifie de trop rigoureuse, outrepassant toute mesure (nimis rigorosa, dit-il, excessive onerosa, mensuram et modum transgrediens), tellement qu'il n'ose en parler de nouveau à ses seigneurs. Il les prie de trouver plutôt quelque autre voie et de la lui écrire secrètement, après quoi il pense pouvoir faire envoyer sans retard quelque religieux, comme ses correspondants l'ont désiré [2]).

Les difficultés touchées par Hermann de Bury furent bientôt levées; car bientôt après, probablement le 2 ou 3 mai, le maître-échevin écrivit au chancelier du roi, le patriarche d'Antioche, pour le remercier de son intervention près du roi et pour le supplier de finir son œuvre de pitié et de la conduire à bonne fin. Il lui annonce en même temps qu'il envoie vers lui le père Martin, professeur de théologie et évêque de Gabuluche, pour lui exposer de vive voix l'innocence de la ville et des Messins et la justice et raison de leur cause, pour lesquelles le roi, de bon droit, devrait se montrer gracieux envers la ville. Il finit par la prière d'écouter favorablement leur ambassadeur et de lui dire ce qu'il y aura à faire [3]).

Le cinq mai Wenceslas d'Antioche, chancelier du roi, répondit à cette lettre, que l'évêque de Gabuluche lui avait présenté celle-ci, ainsi qu'à Jean, duc de Troppau, et à Guillaume Haze de Bohême, conseillers du roi, et expliqué sagement et diligemment l'objet de son ambassade. Le chancelier protesta que lui et ses compagnons ne cesseraient de travailler pour que le roi les reçût en grâce, et conseilla pour ce motif aux Messins d'envoyer immédiatement une lettre au roi et de le prier qu'il daignât envoyer à Metz quelques ambassadeurs, pour traiter en son nom au sujet de la grâce royale à obtenir, moyennant une certaine somme à payer au roi. Et ainsi, écrit le chancelier,

[1]) Voir pièce justificative nº 2.
[2]) Idem, nº 3.
[3]) Idem, nº 4.

nous espérons que la disgrâce sera levée à votre profit, comme messire Martin vous le dira plus au long[1]).

Il résulte d'une lettre non datée[2]) du Père Martin. que le chancelier et les autres conseillers du roi qui l'avaient chargé de leur lettre pour le maître-échevin, lui avaient recommandé de leur faire parvenir une réponse le plus-tôt possible, et. si faire se pouvait, le jour même de son retour à Metz. Cela ne fut pas faisable; cependant le maître-échevin répondit déjà le 8 mai au chancelier, mais, tout en le remerciant, il déclara que la ville de Metz ne pouvait suivre le conseil à elle donné dans la dernière lettre et pria le chancelier de s'en rapporter à ce que le Père Martin lui exposerait[3]).

A partir de ce moment, les archives de la ville de Metz nous font défaut, mais le peu qui est conservé sert à retracer à grands traits l'histoire des négociations. Un premier essai de rentrer dans les bonnes grâces n'avait pas réussi; des ouvertures faites plus tard aux Messins par Thilmann, abbé de Munster, n'eurent pas un meilleur succès, parce que les conditions proposées semblaient trop lourdes aux Messins. L'entremise de Hermann de Bury et du confesseur du roi firent gagner à la ville le chancelier et deux de ses conseillers, les plus influents sans doute de tous ceux qu'il avait amenés, mais les Messins ne purent se résoudre à écrire au roi les humbles lettres que les conseillers voulaient avoir. Il y avait en effet anguille sous roche. Les Messins devaient offrir une somme d'argent pour prix de la paix; peut-être s'agissait-il encore de dédommager Fritz Hofmann, les officiers, les sujets et le duc de Luxembourg lui-même, et l'on ne pouvait guère savoir où s'arrêterait Wenceslas, s'il avait cru pouvoir rançonner les Messins. Il était toujours à court d'argent, en ce moment plus peut-être que jamais, et il était certain qu'il profiterait de cette occasion pour alléger un peu les coffres-forts de Metz la Riche.

Les conseillers du roi cédèrent sans doute aux représentations du maître-échevin, car, bien que la ville de Metz adressât dans la suite au roi une lettre très humble, mais très adroite[4]), dans laquelle. sans avouer qu'elle eût eu tort, elle demandait le pardon royal et accréditait près de Wenceslas l'évêque de Gabuluche; il n'y est plus question d'argent.

---

[1]) Voir pièce justificative n° 5.
[2]) Idem, n° 6.
[3]) Idem, n° 7.
[4]) Idem, n° 8.

Malgré le zèle que les envoyés messins et les conseillers du roi apportèrent à cette affaire, elle ne fut terminée qu'un an plus tard. Le 23 mai 1399, Wenceslas accorda à la ville de Metz ses lettres d'abolition au sujet de ses démêlés avec le duché de Luxembourg, le lendemain, d'autres lettres pareilles au sujet de ses démêlés avec Fritz Hofman; le 4 juin, le ban de l'empire fut levé. La ville en fut quitte à payer au roi la somme de 18000 florins.

Quelques années plus tard, de nouveaux dangers surgirent du côté de Luxembourg. Déjà à l'entrevue que le roi Wenceslas eut à Reims avec le roi de France, en 1398, des pourparlers avaient été commencés entre Wenceslas et le duc Louis d'Orléans au sujet de la cession du Luxembourg; en 1402, ce pays, tenu jusque-là en engagère par Josse de Moravie, fut cédé au même titre au duc d'Orléans qui ne manqua pas de s'en mettre immédiatement en possession. Il avait échoué dans son dessein de fonder un État indépendant au nord de l'Italie, à l'instar de celui que le duc de Bourgogne avait créé; il se rejeta donc sur le Luxembourg. Ce duché n'était pas riche, mais il était grand et le duc d'Orléans se flattait de l'espoir de l'agrandir aux dépens des pays voisins. Avant et après la prise de possession il ne cessait d'attirer à son service les seigneurs les plus puissants de l'Alsace, de la Lorraine et des Pays-Rhénans: Everard de la Marche, seigneur d'Arberg et de Neufchâtel en Ardennes, Pierre, seigneur de Cronenbourg et de Neufchâtel devant Thionville, Jean de Harff, Jean, seigneur de Reifferscheid, Renaud, fils de Juliers et de Gueldres, Jean de Schoenvorst, seigneur de Montjoie, Gérard, seigneur de Boulay et d'Useldange, Hamman, comte de Deux-Ponts et seigneur de Bitche, Jean, comte de Salm, Jean, comte de Linange, Bernard, marquis de Bade, Frédéric, fils aîné de Moers et comte de Saarwerden, entrèrent en son hommage, promirent de le secourir contre ses ennemis, et furent même, en partie du moins, nommés conseillers du duc. Grâce à ses richesses, aux secours que lui devaient ses nouveaux vassaux et à l'appui du roi de France, il devait devenir pour les Messins un adversaire bien plus redoutable que ne l'avait été le roi Wenceslas.

Bientôt les démêlés commencèrent; s'autorisant du tort que les Messins devaient avoir fait au pays de Luxembourg, il demanda restitution des dommages causés; pourtant l'affaire en resta là pour le moment. D'autres guerres, contre l'archevêché de Trèves et le comte de Virnenbourg, l'occupaient tellement qu'il ne put songer à une guerre ouverte. Il se contenta pour le moment des excuses que lui firent les Messins; ceux-ci invoquèrent en leur faveur les lettres de rémission

que Wenceslas leur avait octroyées le 23 mai 1399, avec tant de succès, que le duc d'Orléans renonça à ses prétentions par un traité du 7 novembre 1403, remarquable surtout par la manière dont il réglait les relations futures entre Metz et Luxembourg. Toutes les difficultés qui naîtront entre les sujets ou les communautés des deux pays, devront être soumises à la décision de la justice, et, si un accord amiable ne peut être obtenu, à celle des journées d'étal ou de marche. Les sujets de Metz, vassaux de Luxembourg, s'adresseront par l'intermédiaire de la justice de Metz aux officiers du Luxembourg, pour avoir le payement des rentes féodales qui ne seront pas payées à leur échéance; si cependant ils ne peuvent avoir satisfaction, ils pourront procéder par gagère, sans pour ce encourir l'indignation du seigneur. De même toutes les contestations qui pourront naître au sujet soit de la propriété des fiefs, soit des revenus de ceux-ci ou d'autres biens tenus par des citains de Metz, seront soumises à la décision des juges et des officiers afférents. Le duc d'Orléans ordonne en même temps à tous ses sujets et officiers, de se conformer strictement à cette ordonnance et leur défend sous les peines les plus sévères de faire du tort à la ville de Metz.

Ce traité n'empêcha nullement le duc d'Orléans de recommencer bientôt les hostilités. Le 13 février 1406, quatre seigneurs allemands, qui depuis peu de temps avaient déjà fait la guerre à la ville de Metz: Philippe, comte de Nassau-Sarrebrück, Frédéric, fils aîné de Moers et comte de Saarwerden, Jean, comte de Salm et Gérard, seigneur de Boulay, firent contre elle un traité d'alliance avec le duc d'Orléans. Le prétexte était fourni par les torts prétendus que les Messins auraient causés à ces quatre seigneurs et au duché de Luxembourg. Ils s'engagent à ne faire ni paix ni trêve avec leurs ennemis sans le consentement de leur nouvel allié, mais ils se réservent la libre disposition des prisonniers qu'ils avaient faits jusque-là. Les quatre seigneurs allemands s'engagent à tenir à leurs frais, sur les frontières du pays messin, 150 hommes d'armes, le duc d'Orléans, de son côté, fournira 150 hommes d'armes et 50 hommes de trait, ou plus, si les affaires le requièrent. Si les alliés, en chevauchant ensemble contre les Messins, font du butin ou des prisonniers, le tout sera divisé entre eux proportionnellement au nombre d'hommes qu'ils auront eus; mais ce qui aura été butiné ou par les quatre seigneurs, ou par les gens du duc d'Orléans seuls, ne sera pas partagé. Si quelqu'une des parties perd des prisonniers, ni paix ni trêve ne pourront être conclues avant la mise en liberté de ceux-ci.

C'était évidemment pour faciliter au duc d'Orléans la conquête du pays messin que cette alliance fut conclue; nous en trouvons la preuve suffisante dans cette circonstance que le duc promet à ses alliés une somme de 6000 francs à titre d'aide.

La guerre prenait ainsi un aspect menaçant pour Metz; elle devint plus dangereuse encore, lorsque le duc de Bar s'allia également avec le duc d'Orléans; le traité, qui est daté du 3 mars 1406, stipulait à peu près les mêmes conditions que celui des quatre seigneurs allemands, sauf que le duc de Bar ne devait fournir que 50 hommes d'armes.

La ville de Metz, peu de temps avant ces deux traités, s'était alliée de son côté à Raoul de Coucy, évêque de Metz, et Charles, duc de Lorraine (1406, 2 janvier); mais elle n'était guère en état d'entreprendre quelque chose de sérieux. Elle avait vu surgir dans son sein une des guerres civiles si nombreuses en ce temps; le peuple avait chassé un grand nombre de Paraiges, un nouveau gouvernement avait été institué et à l'heure où les quatre seigneurs allemands et le duc d'Orléans se liguèrent contre la ville, les Paraiges étaient encore à l'exil et la Jacquerie, comme on nommait le parti démocratique vainqueur, dominait toujours. Aussi la ville et le pays eurent-ils beaucoup à souffrir; les chroniques estiment leurs pertes à 300000 francs, somme énorme pour ce temps, tant en dépenses qu'en dommages. Cependant, malgré les ravages que firent les alliés, ils n'osèrent s'attaquer à la ville elle-même, bien que, de jour en jour, leur véritable but se dessinât toujours davantage.

A l'Ascension de l'année 1406, les Paraiges rentrèrent à Metz; ils rétablirent l'ancienne forme du gouvernement et firent exécuter et bannir un grand nombre de leurs adversaires. Il paraît que ceux-ci s'adressèrent aux ducs d'Orléans et de Bar, en leur offrant de leur livrer la ville, sous condition qu'elle ne soit point courue « en espécial sur le commun ne sur les gens d'esglise » (les paraiges donc n'y étaient pas compris); que le droit de l'empire demeure intact, enfin que les deux ducs d'Orléans et de Bar aient chacun la moitié de la ville, pour eux et les leurs. Par lettres datées du 9 et du 14 février 1407, le duc d'Orléans et Edouard de Bar, marquis du Pont, s'engagèrent à observer les articles proposés par les Messins. Ces négociations n'eurent pas de suite; les Messins qui s'étaient engagés à faire remettre leur ville aux deux ducs, n'y parvinrent pas, mais leurs manœuvres engagèrent le roi Ruprecht d'écrire, sous la date du 7 mars 1407 (n. st.), à la reine de France, Isabeau de Bavière, pour la prier de détourner le duc

d'Orléans de ses entreprises. Il est probable que ce fut cette démarche qui, loin d'arrêter le duc d'Orléans, le fit conclure de nouveaux traités avec ses alliés contre le duc de Lorraine et les alliés de celui-ci; par ces traités datés d'Epernay, 8 mai 1407, les ducs d'Orléans et de Bar et les quatre seigneurs allemands s'engagèrent à fournir ensemble 850 lances et 100 hommes de trait, et convinrent du partage aussi bien des conquêtes que du butin, en maintenant en vigueur le premier traité conclu contre la ville de Metz.

Entretemps, la lettre du roi Ruprecht avait produit son effet; sans doute le duc de Bourgogne, l'ennemi acharné du duc d'Orléans, cherchait à empêcher, non pas la guerre, mais la trop grande extension que le pouvoir d'Orléans menaçait de prendre. Le 2 août 1407, le roi de France, *pour ce que nous et nostre très-chière et amée compaigne la royne avons parfait désir de mettre paix, amour et concorde au débat*, accorde sauf-conduit au duc de Lorraine jusqu'au premier septembre, pour lui et 120 personnes, parmi lesquelles 25 députés de l'évêque et de la ville de Metz; le 26 août il renouvelle ce sauf-conduit, parce que les débats n'étaient pas encore terminés. Il est à croire que le duc d'Orléans entravait les négociations autant que possible; de nouveaux projets furent formés par lui et ses alliés contre la ville de Metz; il s'agissait, cette fois, de prendre la ville par escalade. L'entreprise fut menée par Robert, marquis de Pont-à-Mousson, et Richard des Armoises, accompagnés d'un certain nombre de réfugiés messins; mais elle avait été concertée avec le duc d'Orléans qui renouvela, le 7 septembre 1407, l'engagement qu'il avait contracté avec son allié, le duc de Bar, sous la date du 9 février de la même année. Ce nouveau traité différait en quelques traits essentiels de celui du 9 février; celui-ci stipulait le partage de la ville entre les deux ducs pour le cas où la ville de Metz serait baillée et délivrée au duc d'Orléans par ceux des habitants qui s'étaient mis en relations avec lui, tandis que dans les lettres du 7 septembre il s'agit du cas « où ladite ville et seigneurie de Metz sera conquise par le moyen du duc de Bar et du marquis du Pont »; le duc d'Orléans s'engage à supporter la moitié des frais qu'il y aura à faire pour cette conquête, mais, ce qui est plus remarquable, le duc de Bar, tout en devant obtenir la moitié de la ville et seigneurie de Metz, en deviendra homme-lige du duc d'Orléans et lui en fera foi et hommage, ce qui n'était nullement indiqué dans les lettres du 9 février.

Le nouveau projet, auquel se rapportent les lettres du 7 septembre, échoua complétement; les troupes barroises arrivèrent, il est

vrai, devant la ville de Metz, mais des discussions surgirent entre les Barrois et leurs alliés, la nuit s'écoula, et les gens du duc de Bar s'enfuirent en toute hâte.

Peu de temps après, le 23 novembre 1407, le duc d'Orléans fut assassiné à Paris; la ligue dirigée contre la ville de Metz fut ainsi dissoute, le duché de Luxembourg, à cause duquel le duc, comme il disait, avait entrepris la guerre, revint à Josse de Moravie, et la paix ne tarda pas à être conclue entre les différents adversaires. Le traité conclu entre la ville de Metz et Josse de Moravie, administrateur et gouverneur général du Luxembourg, est daté du 26 décembre 1407 (peut-être 1408?); Josse renonce à toutes les prétentions qu'à un titre quelconque il pourrait élever contre la ville et règle, suivant les coutumes anciennement observées, les relations entre les deux pays.

Peu de temps après, Josse de Moravie mourut; le pays de Luxembourg revint donc au roi Wenceslas qui profita de cette circonstance pour le donner en dot, à deux reprises différentes, à sa nièce Elisabeth de Görlitz, d'abord lors de son mariage avec Antoine de Bourgogne, ensuite à l'occasion de son second mariage avec Jean de Bavière. Depuis ce temps les hostilités entre Metz et Luxembourg cessèrent; il y eut, il est vrai, encore des démêlés peu sérieux, mais Elisabeth de Görlitz tenait à rester en bons termes avec ses voisins et la paix ne fut plus rompue jusqu'à la mort du roi Wenceslas.

---

1. — *(1398, 25 avril) Trèves. — Lettre de Thielmann d'Eidelingen, abbé de Münster à Luxembourg, à Hermann de Bury.*

Archives de la ville de Metz, liasse 50 (32, 157, 13). Traduction contemporaine d'un original allemand.

Eminens mastre et amis très-chier. Je vous tent pour salveit, sy plait lez seigneurs de Mes escrivoient humblement à Monsr qu'il veullent osteir d'eulz son indignation et qu'ilz veullent poursuire et penseir qu'ilz puissent venir ad sa graice etc, ensi com vous le savez muelz, et escripveicent teilement qu'ils ne puissent estre prins en parolles, et envoieissent ung messaige honeste et secret religioul, si com vous vairez expédiens, au leu et ad confessour, si cum il vous ait escript, et procureiz ceste chose estre faite par ceulz que vous savez et qu'il se faicet tost, et demouroicet en secreit; car j'en pouroie encourre très-grande indignation et péril; et ceste lettre leute c'om l'ardaicet. Valt en Jésu Crist. Escript à Triève, le jour de S Marc éwangeliste. — Et escriveis la responce que nous nous sachiens gouverner sur ces choses. — Thilleman vostre amis etc.

A mastre Herman de Bure, son ami espécial.

2. — *(1398, 25 avril) Trèves. — Lettre de Nicolas, évêque de Nazareth, confesseur du roi Wenceslas, à maître Hermann de Bury.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 157, 15). Traduction contemporaine.

Chescunnez choses lezqueiles je puix, devant mises. Maistre et seigneur. J'aix apperceut par s^r l'abbeit de Lucembourg molt de biens de vostre persone, pour laqueile chose je voulroie singulèrement faire pour vous; et conseille que vous conseilliez as signours de Mes que à nostre s^r le roy dez Romains escripvoissent plux humblement qu'ilz puéent, ensi cum li devantdis s^r l'abbeit vous aviserait muelz par ses lettres. Saicheeis en vériteit que, en tant com je poulraiz, pour vostre chose publique je laboreraix de toutes mes forcez; et vostre messaigiez avec ses lettres vignet à Luczembourg as freirez preicheurs, en demandant pour moy secrètement et qu'il se faicet briefment. Valt et tous lez vostres. Et en teil manière me fie que vous le teniez secreit, et la lettre leute, si l'ardeit. Escript le jour de S. Marc ewangéliste. — Nicolais évesques de Nazarethenus, confessour de nostre sgr le roy.

3. — *(1398, 27 avril) Metz. — Lettre de Hermann de Bury à Nicolas, évêque de Nazareth et confesseur du roi, et à Thilmann, abbé de Münster à Luxembourg.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 156, 5). Copie contemporaine.

Reverendi patres, domini. Litteras ex parte vestra michi presentatas suscepi, prout decuit, reverenter, et ex earum tenore deprehendi, qualiter vos et uterque vestrum bono zelo zelamini, ut serenissimus ac excellentissimus princeps dominus, dominus Wenceslaus, Romanorum rex, semper augustus et Bohemie rex illustrissimus, indignationem suam a civitate Metensi avertat et eadem civitas regis gratiam consequatur. Et ad huiusmodi zelatum effectum cumsequendum suasistis michi, quatenus dominis Metensibus, dominis meis, suaderem, ut ipsi super premissis regi humiliter scriberent, et nuncium honestum secretarium ad vos, reverendum patrem dominum episcopum, transmitterent, a vobis in domo fratrum predicatorum in Lucemburgo secrete interrogandum, prout hec in predictis vestris litteris vidi plenius contineri. Pro quo quidem paterne ac commendande magnificencie caritatis mi[ni]sterio utrique vestrum, coniunctim et divisim, gratias refero multiformes, et demum reverendissimis paternitatibus vestris tenore presentium rescribo, quod cum illa via quam vos, reverende pater dominus abbas, nuper in civitate Metensi aperuistis, fuerit nimis rigorosa, excessive onerosa, mensuram et modum transgrediens, non audeo super illa materia quidquam dominis meis Metensibus iterum explicare. Verum propria ymaginatione ymaginor expediens, quod vos seu alter vestrum michi aliquam viam gratiosam, rationabilem et predictis dominis meis tolerabilem denuo aperiatis litteratorie in archanis, et tali graciosa via michi aperta, spero me procuraturum, quod aliquis religiosus secretarius secundum formam superius descriptam sine more dispendio transmittatur, dum tamen sibi littere de salvo conductu antea concedantur. Quocirca supplico reverendissimas paternitates vestras quatinus dignemini meam ymaginationem predictam excecutioni mandare et dare opem et operam ut ceptum per vos caritatis officium effectum celebrem feliciter sorciatur, ut proinde praeter eterne retributionis premium humanarum laudum preconia reputetis. Al-

tissimus dignetur vestras egregias personas in prospero statu conservare longevis temporibus, ita oro. Scriptum Metis, V. kl. maii, VI. indictione. Vester Hermanus de Bure. — Reverendis in Christo patribus dominis dominis Nicolao, episcopo Nazaretheno, regio confessori, et Thilmanno, abbati Lucemburgensi, dominis meis gratiosis.

4. — *(1398, vers le 2 ou 3 mai). — Lettre du maître-échevin de Metz à Wenceslas, patriarche d'Antioche, chancelier du roi des Romains.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 156, 76). Traduction contemporaine.

Très-révérend peire, signour. Venerable peire s^r Thieleman, abbez de Lucembourg, nous ait rapporteit, comment vostre très-révérend paterniteit s'ait entremis par gracíouses parollez ad ce que très serains et très-excellent prince et signour, s^r *Wenceslas*, roy dez Romains adez accroissans et roy de Boem, très-illustrez, dingneit advertir sa indignation de la citeit de Metz, pour lequeilz gracioulx et debonnaire ministeire nous rendons moult de gracez à vostre révérent paterniteit, et supplions attentivement à ycelle vostre très-révérent paterniteit que vous digniez li euvre de petiet acomencié parfaire et misericordement devenir à effect désiriez. Et en apres accède à vostre présence paternal révérent peire s^r Martin, professe en saincte théologie, évesquez de Gabuluche, pour expozer de vyve voix à vostre très-révérent paterniteit l'ignoscence de la devant-dite citeit et des siens et juste, efficial et raisonnable et loyaul cauze. Pour lesqueilx li roy se exhiberait de mérite à la dite citeit et à siens gracioul, propis et bénigne, et supplions à ycelle vostre très-révérent paterniteit que vous digniez ycellui mons^r l'évesques de et sus le devant dis fait de reconciliation en la favour d'ycelle citeit oyr et favorablement acerteir. Li très-hault digneisse vostre haulte persone bien ehurouzement conserveir par loing temps. Escriptes à Mez etc. Li maistre escheving etc.

A très-révérent peire en Jésu Christe et s^r s^r W. patriarche d'Anthioche, chancillierz de la salle royal.

5. — *(1398, 5 mai) Luxembourg. — Réponse de Wenceslas, chancelier du roi, à la lettre précédente.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 156, 2). Traduction contemporaine.

Honorablez très-chiers amis. Nous avons receut (gracieusement) amiablement vostre lettre, par vous à nous envoiié, et par vénérable peire s^r Martin professeur en théologie, évesque de Gabuluche, présentée, et l'avons diligemment oyée et clerement entendue; lequeil ausi nous avec illustre prince s^r Jehan, dux de Trappowe et honorable Willame le Hase de Bahengne, prévos de Beleslamen, lez consillours dou roy, avons oit, liqueil s^r Martins tant com très-boins amans et fautour de vostre citeit ait saigement et diligemment à nous exposeit sa légation et est à recommandeit de sa fiableteit et diligence. Et ne désistons point, tant com nous poons, de labourer ad ceu que nostre signour li roix convertoisset son couraige ad vous; pour ceu vous conseillons nous en bonne foy que tantost ces présentes vehuez veullez envoier vos humblez lettres à nostre sgr le roy, en lui priant plus instamment qu'il dignet envoier briefment ad vous ses certeins ambassadeurs à lui plasans et feablez, lezqueilz poulront en son nom traitier et fineir avec vous, sur sa graice régial debvoir obtenir, et sur une somme

debvoir à lui donneit Et par ceu nous avons espérènce que la displaxance que nostre sgr li roix ait à vous, poulrait estre destruite et profeiz aggréablez vous en poulront venir, lesqueilz tourneront à vostre profeit, et procureront ayde de paix, ensi cum sur ces choses li dis s[r] Mertins une chescunne chose vous déclaroreit plus plennement de bouche. Donneit à Luczembourg le V[e] jour de may. — W. patriarche d'Anthioche, chancellier de la saule régiaul rommaine.

A honorablez et sages hommez le maistre eschaving, lez trezes jureiz et la communalteit de la citeit de Mes, nos très-chiers amis.

6. — *(1398, 6 ou 7 mai), Metz. — Lettre de frère Martin d'Amance, évêque de Gabuluche, au chancelier du roi.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (82, 156, 6): Minute.

Reverendissime pater et domine venerandissime, premissis cum debita reverencia et humilitate premittendis. Ad beneplacitum et honorem. Noverit vestra paternitas veneranda quod hodie, hora octava orelogii ante prandium aplicui Metis cum littera vestra benigna quam civibus, ad quos pertinebat, indilate presentavi, sed quia talibus et talibus dirigebatur, non fuit possibile nec est in dicta civitate consuetum quod antedicti dicta die possent congregari, nec credencia audiri, et super eadem deliberari, sed cras expedientur predicta, domino concedente, et Deo placeat, quod ad utilem effectum. Verum, domine mi reverendissime, quia michi imposuistis quod, si fieri posset bonomodo, hodie haberetis responsionem, hoc civibus intravi, sed quia fieri non potuit, obstantibus antedictis, responcio plena, portitorem presencium ordinaverunt festinanter et per me vestrum servitorem fecerunt rescribi que sunt prescripta. Quare, domine mi reverendissime, humiliter supplico ut dictos cives una mecum habere velitis super antedictis excusatos, laborando prout confidunt et ego singulariter confido propter verba vestra seriosa, benigna atque graciosa, quod sancte per vos concepta utilem sorciantur effectum, quia bona (sic) sunt inchoata principio et quia vos teneo fore dictum principium (sic), firmiter spero quod utilem et honorabilem finem sorcientur civiumque metensium deliberacionem habebit, quamcicius poterit fieri bono modo, et ego faciam diligentiam exactam, quia scio quod periculum est in mora. Valeat paternitas vestra et dominacio reverendisssima, prout dictum, oro toto corde. Scriptum Metis, die etc., hora orologii undecima. — Humilis orator vester fr. Martinus de Amancia, episcopus Gabulensis indignus. —

Reverendissimo in Christo patri dño dño W. patriarche Anthioceno, regalis aule cancellario, domino suo venerandissimo.

7. — *(1398, 8 mai), Metz. — Lettre du maître-échevin et des Treize de Metz au chancelier du roi.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 156, 4). Minute.

Reverendissime pater, domine, humili recommendatione premissa. Ex tenore litterarum vestrarum per reverendum patrem dominum *Martinum*, sacre theologie professorem, episcopum Gabuhensem, nobis traditarum, quoniam ex eiusdem domini episcopi relatione plene intelleximus quod reverendissima paternitas vestra necnon illustris princeps dominus Johannes, dux Oppavie, et venerabilis Wilhelmus Hase, prepositus Boleslaviensis, consiliarii serenissimi ac invictissimi altissimique principis domini, domini regis Romanorum semper augusti et Boemie

regis illustrissimi, negocia civitatis Metensis benigno favore prosecuntur, tendentes ad viam pacis et concordie salutarem, pro quo quidem benignitatis beneficio, reverendissime pater, vestre necnon predicti domini ducis nobilitati ac predicti prepositi circumspectioni tot et tantas, quot et quantas possumus, gratiarum referimus actiones. Et demum, reverendissime pater, vestre ac predicti domini ducis nobilitati et predicti prepositi circumspectioni supplicamus, quatenus dignemini ceptum favoris opus continuare opemque ferre et operam dare, ut prefata negocia ad felicem terminum deducantur. Prefatus dominus episcopus ad vestram presentiam ex parte nostra iterum accedens, vive vocis articulo, reverendissime pater, sciet et poterit, deo dante, causas propter quas sentenciam consilii per vestras paternas litteras nobis rescripti exequi commode non possumus . . . . . quesumus quatenus dignemini in hiis que idem dominus episcopus super premissis, excellentissime, reverendissime paternitati vestre exponet, hac vice fidem credulam adhibere. Altissimus dignetur vestram almam personam longevis temporibus feliciter conservare. Scriptum Metis, die octava mensis maii. — Magister scabinus, tredecim jurati et communitas civitatis Metensis. —

Reverendissimo in Christo patri domino, domino W. patriarche Anthioch., regalis aule cancellario.

8. — *(1398). — Lettre du clergé de Metz au roi Wenceslas, soumise au conseil de la ville de Metz.*

Archives de la ville de Metz, carton 53 (32, 163, 14) Minute.

Serenissime et gloriosissime regum et principum. Cum plus quam manifestum sit, ac evidens et notorium, quod antiquissima et famosissima civitas Metensis, que et camera imperialis nedum situ, sed eciam clero et fideli populo necnon sacrosanctis ecclesiis locisque piis et religiosis atque aliis edibus venustissime insignita fuerit et sit ab antiquissimis seculis inter alias civitates imperiales, Dei et sue sacratissime legis divine cultrix devotissima naturaliumque et moralium preceptorum ac iurium canonicorum, et legalium sanctarumque sanctimonium (?) civilium et iusticie observatrix, propter que inclitus ille et triumfator maximus Karolus Magnus, Francie rex et Romanorum imperator, et precipue dive memorie christianissimi et serenissimi progenitores vestri, videlicet Henricus vester proavus, Johannes vester avus et Karolus genitor vester, eam singulariter dilexerunt et quamplurimum honoraverunt; fueritque dicta civitas Metensis, sicut et est et semper erit, licet in limitibus extremis sacri imperii romani sita consistat, eidem sacro imperio fidelissima eiusque necnon eciam vestre regie maiestatis fervida zelatrix, in tantum quod non est in seculo auditum per ipsam civitatem Metensem vel eius cives aut habitatores contra sacrum romanum imperium aut[1]) imperatores vel reges romanos quidquam sinistrum vel perversum gestum[2]) vel procuratum, ymmo nec quovismodo cogitatum, sed pocius in zelo glorie et honoris ipsius sacri imperii imperatorumque et regum romanorum eam semper fuisse studiosam, avidam et ferventem,[3]) ac dictos imperatores et reges romanos, precipue illos, de quorum sanctissima et serenissima genealogia traxistis originem, fideliter dilexisse et possetenus honorasse, sicut bene noverat et novit prefatus dive memorie serenissimus et christianissimus genitor vester Karolus, Romanorum imperator, ac plures alii principes eciam viventes similiter sciunt et noverunt. Inde est, gloriosissime et potentissime regum et principum, quod nos dolentes

[1]) *ac*, α. [2]) *factum*, α. [3]) *fervendam*, α.

non sufficimus admirari, unde et qualiter celsitudo vestra regia contra eandem[1]) civitatem metensem, et nos, eius cives et habitatores innoxios et innocentes vestreque regie maiestatis fidelissimos zelatores causam habuerit taliter, ut dicitur, indignandi et nostras excusationes legitimas iustasque, humiles et devotas hactenus non duxerit acceptandas,[2]) nisi forsan[3]) hoc processerit ad suggestionem sinistram quorumdam nostrorum emulorum[4]), qui nos non diligunt[5]).

O regia pietas clementissima, cur non consideras, quod dictis emulorum non est credendum?[6]) Cur non habes pre oculis fidelitatem et affectionem quas civitas ipsa Metensis et eius cives et habitatores ab antiquissimis temporibus romano imperio ac imperatoribus et regibus romanis inviolabiliter et irreprehensibiliter observarunt? Cesset, iam, cesset, gloriosissime potentissimeque regum, indignacio vestra contra civitatem metensem et nos cives et habitatores eiusdem, prout intelleximus, sugesta[7]), quoniam innocentes sumus et innoxii de et super delatis per emulos nostros, ut credimus, ad aures vestre regie maiestatis et super quibus causamur apud ipsam regiam potestatem[8]). Nolite igitur[9]), potentissime principum, nolite contra nos et dictam civitatem metensem vestram regiam potenciam cui innata est clemencia, demonstrare, quoniam semper fuimus, prout et sumus et perpetuo erimus, sacri romani imperii et eius ac imperatorum et regum romanorum felicis status fidelissimi fautores[10]) et devotissimi zelatores.[11]) Quare eidem vestre regie maiestati clementissime humiliter et devote supplicamus, quatenus ipsa clementia vestra dignetur excusationes nostras legitimas, alias ad vestram regiam celsitudinem transmissas, pie admittere et acceptare, easquė ratas et gratas habere, oculos indignationis vestre contra nos, ut dicitur, concepte, pie[12]) et benignissime avertendo nosque devotissimos oratores vestros et fidelissimos zelatores semper in vestra benivolencia et gratia, prout decet regiam maiestatem, et ut semper vestri serenissimi predecessores et progenitores habuerunt, pie et favorabiliter retinendo. Supplicamus, inquam, gloriosissime principum, eidem regie maiestati vestre, quam[13]) sinceris mentibus diligimus et quam semper optamus fore nobis propiciam et benignam, quatenus dilectum virum[14]) reverendum patrem dominum Martinum, sacre theologie professorem, episcopum Gabulensem, quem ad presenciam vestram causa nostre excusationis et innocencie plenius exponende transmittimus, eadem vestra pietas regia dignetur de sua solita clemencia favorabiliter exaudire, ut pro felicissimo statu vestro regio et eius incremento orare propensius teneamur, quem omnipotens Deus regnaque vestra perpetua protectione custodiat, gloriosissime regum et principum,

---

1) *contra nos, eius cives et habitatores,* α.

2) *non — acc.,* β; *recusasse,* et puis *non acceptando,* α.

3) *forte,* α.

4) *em. nost.,* α.

5) α avait encore: *et qui nobis alias maxima dampna et gravissima fieri procurarunt et fecerunt.*

6) α a encore: *Cur non advertis quod, ut prudentissimi viri et sanctissimi patres tradiderunt, nulla pestis efficacior ad nocendum quam familiaris inimicus?*

7) *concepta,* α.

8) *maiestatem,* α.

9) *nol. igitur nolite,* α.

10) *fid. zelatores,* α.

11) β *ajoute sur la ligne: cat. (?).*

12) *favorabiliter avertendo,* α.

13) *quam semper ab,* α.

14) *talem etc., a; reverendum — Gabul,* β

Romanorum et Bohemie[1]) rex semper augustus, vestre serenissime et gloriosissime maiestatis regie humiles et devotissimi oratores, magister scabinus, tredecim iurati parenteleque et tota communitas civitatis Metensis, sacri imperii romani fidelissimi zelatores.

Serenissimo et invictissimo[2]) ac precellentissimo regum et principum domino domino Wenceslao, Dei gratia regi Romanorum inclitissimo semper augusto et Bohemie regi, gloriosissimo triumphatori.

Au dos: littera confecta per clerum, missa regi et transivit per consilium metense.

9. — C'est de la lettre de la paix d'entre mons[r] d'Orléans et la cité de Metz. ***Bibliothèque de la ville de Metz, manuscrit nº 84, p. 176—183.***

Loys, filz de roy de France, duc d'Orléans, à tous ceulx que ces présentez lettrez verront et oyront, salut. Scavoir faisons que, comme ad cause du gouvernement que nous avons du duchieit de Lucembourch et conté de Chyney, nous, par informacion de pluseurs officies dud. duchief et contei, et aussi par pluseurs aultrez personnez nobles bourgois et aultrez gens fuit venus en nostre cognoiscence, comment lez citoiens, manans et habitans en la cité de Metz on temps passé, avoien par force d'armez fait *(fol. 177)* on pays dud.duchief de Lucembourch pluseurs gros et grief dompmagez, tant sur lez proprez dommaines et seignoriez dud. duchiet, comme aussy sur pluseurs aultrez personnes, si kome d'ommez tuez, feuz boutés, forteressez abatuez, arses et ruynées, bestes et aultrez biens présens et corps d'ommez ransonnés, de toutez lesquellez chosez nous, ad cause dudit gouvernement, faisiens poursuites et demandez auzdis cytoyens et quériens que restitucion et satisfacion fuet faicte à nous des cas dessusdis avec telle amandise, comme au cas appartient; et lesd. citoiens, en ce gracieusement respondant, disant que il n'estoient en ce à riens tenus par pluseurs raisons que il offroient à desclairier souffizamment, tant par lettrez patentez de très-illustre prince et très-hault messeigneur, nostre très-chier et très-amé s[r] et cousin, mons[r] Wacelaus, roy des Romains et de Bohemme, adès accroissent (sic), comme aultrement, nous supplient que icellez leurs excusations nous pleut veoir et oyr et icellez recepvoir et avoir pour aggréablez. Et nous considérant ce que dit est, par mehiur (sic) délibéracion et par le conseil de pluseurs noblez et aultrez dud. duchiet de Lucembourg et nos consiliers, et comme celuy qui toujours sommez et voulons estre désidérans de venir à raison et à justice, avons incliné ad ce que les excusacions desdis cytoiens, menans et habitans avec leurs consors (*fol. 178*) avons oyées et receues pour agréablez; pour quoy, considérant ce que dit est, dès maintenant pour tousjours maix nous despartons et désistons du tout de toutez et quelconques péticions, poursuitez, querellez et demandez que nous leurs avons faitez et pouvrens faire de tous le temps passey et jusquez au jour de la confeccion de ces présentes, ad cause du gouvernement dudit duchiet de Lucembourch et contey de Chiney ne aultrement. Et pour tant que nous sommez désiderans de noirir (sic) paix et amour entre nos subgés et leurs voisins, affin que gracieusement et amiablement lez ung puissent procéder avec lez aultrez par voye amiable de droite et de raison, et pour dorenavant eschevir toutez manièrez de rigours, de courout et de discorde, et aussy pour guarder les coustumez et usagez que sont anciennement esté usé et que aussy sont

[1]) *Boh. et Rom.*, α.
[2]) α *avait encore: triumphatori (super) illustrissimoque.*

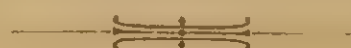
fondeiz en droit. raison et équitey, avons. général gouverneur et plain administrateur de la duchiet et contei deventdite, fait et faisons par ces présentez, comme mambour et gouverneur général dud. duchié de Lucembouch (sic) et contey de Chiney, déclaracion de plusours articlez cy-après spécifiéz et escript lesquelles nous voulons estre tenus et gardeiz par les officiez, hommez et subges desd. pays, duchiez de Lucembourch et contey de Chiney et que aulcunement ilz ne soient enfrains contre (*fol. 179*) lad. cité et cytoyens, ne leurs successours à tousjourmaix. Et pareillement les doient garder et tenir lesdis cytoiiens.

Premier nous voulons que de toutez entrefaitez que officiez et aultrez noblez et nonnoblez desdis pays de Lucembourch et conté de Chiny pouroient avoir entreprins encontre lad. citey, de quoy la cause ne seroit encor déterminée, que ycelz officiers, noblez et nonnoblez soient constrains et les constraindrons pour venir à raison, et pour faire en oultre ce que au cas appartanrat et parellement le debveront faire lesd. cytoyens. Et se il estoit aulcun noblez ou nonnoblez, bourgois ou aultre dudit duchiet de Lucembourch et conté de Chiney qui demandast ou voulcist demender aulcune chose ausd. cytoyens en communs ou en particuliers, celuy ou ceulx qui volroit ou volrient (sic) poursuir ou demander, comme dit est, se faice premièrement requérir par leurs souverains, espécialement par les prévostez ou officies, en quelque jurisdiction il seroient demourant ou subgés; et que sur ce la justice de lad. cité teinssent et heussent leurs subgez à telz comme pour venir et obéir à raison ou de amener et tenir à jour et à droit journées amiablez en lieus compétans. Et ce amiablement ne se pouvoit trouver acord, de venir à journée de droit d'estals ou de marche, se le cas le désiroit. selonc l'usage et coustume du pays, et que on a aultresfoix usé entre les pays dud. duchiet de Lucembourch (*fol. 180*) et de la dite cité, et que encor à présent faict lad. cité contre l'éveschié de Metz, les pays dez dùchiés de Loherenne et de Bar. Et pareillement se feroit, se aulcuns ou pluseurs des cytoiens de lad. cité vouloit ou voloient demander ou poursuir aulcuns dud. duchiet de Lucembourch et conté de Chiney. Et se il estoit aulcuns de lad. cité que demandait ou voulcist demander au s^r dud. duchiet de Lucembourch et conté de Chyney ou pays ad cause dudit s^r ou aultrement, qu'il debvroit premièrement faire requérir par la justice de Metz au seigneur, au seneschal ou au gouverneur dud. pays, et on ly debvroit de fait faire satifacion et (sic = ai?) sa dite demande selon raison, prouveu que il debvroit souffisamment faire apparoir la cause et titre de sadite demande. Et se on ly èstoit de ce refusant, il pouroit des dons en avant faire gaigière, pour venir à journez amiablez de droit d'estals ou de marchez en lieu compétant, comme dit est. Et se il estoit aulcuns citoiens de lad. citey qui tenist terre mouvant de fiedz dud. duchiez de Lucembourch ou contei de Chiney, et icelle terre se paiast par la main du s^r ou des officiers et les termez auquelz lad. terre se debveroit payer, estoient escheus et passés et li dis feudey n'estoit paiez de sad. terre, il polroit faire requérir par la justice de Metz à (*fol. 181*) l'officierz, desoubz cui sad. terre seroit assize; et on cas que led. officiez ne ly feroit satifacion et paiement, le dit fuedés dès dons en avant polroit faire gaigier, comme de ses moblez et chaiteiz, tous escheus, sans riens encourre l'indignation du seigneur. Et se il estoient aulcuns ou pluseurs citoiens qui tenist ou tenissent de fiedz dud. duchiet de Lucembourch ou contey de Chiney héritagez, comme terrez errables, preiz, gerdins, mansons, granges et les semblens, led. feudés debveront dessonnier lesd. terrez et teilz rentez debis (sic),

comme alles debveroient au bans et auz lieus, où ellez seroient essizez et cytuéez, si comme on a fait on temps passey. Et se aulcuns desd. citoiens ou pluseurs de lad. cité tenoit héritage movant de fiedz dud. duchiet ou conté de Chiney, et aulcuns débat ou controversie fuit de la propriété dud. héritage, de la cogniscence en debveroit venir et venroit devant les seigneurs ou devant l'officiers en cui juridiction de lad. terre seroit essize. Et quant est az chateiz et bien crus sur lad. terre, se débat en estoit, ycelluy debat se debvroit déterminer et détermineroit par devant le juge de celuy qui auroit et seroit trouvé en la possession de lad. propriété. Et se il estoit ainsi que aulcuns ou pluseurs cytoyens de lad. cité demandait au sigeur (sic) dud. duchiet ou contey ou à communaltey de ville ou privée personne par vertu de lettrez, yceluy ou cyalz demandours se debvroit faire requérir par la justice de la citey, comme cydessus est escript ; et pour ce il en convenist tenir journée amiable ou de droit, yceluy demandour seroit *(fol. 182)* tenu, à lad. journée de fere ostention de ces dites lettrez ou de vidimus dicellez. desoubz scel attantique, et feroit foid que ces principalz lettres seroient en arches d'amant de Metz et que ycellez il feroit apparoir en lad. cité, et de ce ne le pourroient refuser cialz qui seroient obligiez ezdites lettrez, pour tant que on (n') a pas coustume de pourter hors de lad. cité nullez lettrez que soient en archez d'amant de Metz.

Et pour tant que nous voulons que toutez les chosez des(sus)dite soient gardées, tenuez et observées, nous comme mambours et gouverneurs général dud. duchiet et contey de Chyney, donnons et mandons à tous les officiers présens et advenir dud. duchiet et contey que toutez lez choses dessusdite tiengnent fermement, sans enfraindre ne aller encontre en aulcune manière; mandons et requérons à tous noblez, non noblez, bourgois de bonnes villes et à tous aultrez dudit duchiet et contey que contre les chosez dessusditte ne aulcunes d'icelles ne vuellent aller ne faire aller par aultre en recoy ne en appert; et deffendons et expressément commandons à tous les hommez et subgés dud. duchiet et contey de Chiney que dès or en avant ne fassent (ne) ne souffrent estre fais œuvre de fait, geuere (sic! guerre) ne aultre comptant contre lad. cité et citoyens, leurs hommez et subgetz, leurs terrez et biens ne aulcunement procéder que par voye de justice et de raison. Et qui de ce seroit rebelle ou désobéyssant, nous le puniriens et feriens punir de corps et de biens et tous les biens qu'il aroit èsdis pays, nous appliqueriens à nous et en feriens vendage. pour faire satifacion et restitucion à *(fol. 183)* celuy ou à ceulx qui averoit ou averient esté dompmagiez ou aulcunement molestez contre nostre commandement et deffencez.

Toutes les choses dessusd. avons nous Lowis, duc etc. prominses en bonne foy et vraiez parollez de prince tenir et faire tenir, garder et esseueuir (sic). Et pour tant que nous voulons que ellez soient tenuez et guardez inviolablement à tousjour maix, nous ou nom de très-hault nostre seigneur, nostre très-chier cousin Joffre (sic), duc de Maraugue *(ou Marangne)*, à la cause duquel nous avons le gouvernement dud. duchiet et contey. comme mambour et gouverneur desdis pays, en tant comme il nous touchent et poulra toucher on temps advenir, car et (sic) en signe de véritey avons fait mettre nostre grant séel en ces présentes lettrez. Données l'an mil IIIIe et trois, le VIIe jour du moix de novembre.



Die ehemalige Pfarrkirche St. Georg zu Metz

von **C. Wahn**, Metz.

Die häufigen, zum Teil tiefeinschneidenden Umwälzungen, welche die Stadt Metz im Laufe der letzten Jahrhunderte erlitten, sind nur von wenigen jener zahlreichen Baudenkmäler überdauert worden, welche dem Reichtum und der glänzenden Machtstellung der mittelalterlichen freien Reichsstadt «Metz la riche», sowie der Mildthätigkeit und dem religiösen Sinn seiner Bewohner ihre Entstehung verdanken. Im wesentlichen sind es nur die Kathedrale und die grössere Zahl der gegenwärtigen Pfarrkirchen, welche dem Besucher bei oberflächlicher Betrachtung als die einzigen Ueberreste aus dem Mittelalter sich darstellen. Indessen existieren ausser diesen, unmittelbar von der Strasse aus in die Augen fallenden Bauwerken noch eine ansehnliche Zahl von Resten aus jener Blütezeit der Stadt, welche der gänzlichen Zerstörung zunächst noch entgangen sind und die entweder von vorgebauten Häuserfronten gänzlich verdeckt oder derart umgebaut sind, dass ihr ursprünglicher Charakter fast vollständig verwischt ist. Zu den letzteren gehört die ehemalige Pfarrkirche St. Georg, eine jener Kultusstätten, welche zur Zeit der grossen Revolution, als die Zahl der Pfarreien um mehr als die Hälfte vermindert wurde, ihrer bisherigen Bestimmung entzogen und veräussert wurden. Sie liegt in der St. Medardenstrasse und dient heute einer Bierwirtschaft. Im äussern verrät der Bau seine Herrkunft nur durch mehrere in die Strassenflucht vorspringende Strebpfeiler. Nur das Schiff der Kirche ist noch erhalten. Von diesem jedoch ist das Innere, wenn auch sehr verwahrlost, doch noch gänzlich intakt. Vermöge der später eingefügten Balkenlagen ist der Bau in allen Höhen bequem zugänglich. Die Aufhebung des constructiven Zusammenhanges zwischen Mittel- und Seitenschiffen durch Beseitigung der Strebebogen hat die Standsicherheit der Säulen und Umfassungswände untergraben; der gänzliche Ruin des Monuments steht daher in absehbarer Zeit in um so sicherer Aussicht, als die rothe Linie des städtischen Alignementsplanes quer hindurch führt und etwaige, zur Erhaltung notwendige Arbeiten verbietet. Dieser Umstand allein lässt es schon gerechtfertigt erscheinen, dass das Bauwerk im Nachstehenden vor seinem gänzlichen Untergange einer näheren Be-

trachtung unterzogen wird. Zwar ist es nicht ein Werk, welches durch seine räumlichen Abmessungen, durch den Reichtum seiner formalen Gestaltung ein besonderes Interesse herausfordert; in beiden Beziehungen hält es sich in bescheidenen Grenzen; indessen sind sein Aufbau und die Detailausbildung seiner architektonischen Formen gerade in ihrer Einfachheit von durchaus edlem und charakteristischem Gepräge und lassen auch in dieser Hinsicht ein näheres Eingehen auf den Bau wohl angezeigt erscheinen, um so mehr, als ihm seitens der Lokalforschung bisher anscheinend nur wenig Beachtung geschenkt worden ist.

Das auf die Geschichte der Kirche bezügliche, uns zugängliche Material liefert eine nur magere Ausbeute:

Die Benediktiner in ihrer Histoire générale de Metz erwähnen, dass 1199 der Graf von Saarwerden den Domherren von St. Thiébault das Patronat der Kirche von St. Georges, située dans un des faubourgs de Metz, erteilte was von Bischof Bertram in demselben Jahre, von Kaiser Philipp II. im Jahre 1207 ratificirt wird. Dom Calmet erzählt, dass im Jahre 1227 Ritter Nicolas Remy dem Kapitel von St. Thiébault zwei Drittel der ihm auf St. Georges zustehenden Zehnten überlässt. Dieudonné, 18. Jahrh. giebt Folgendes an: «Cette paroisse est jolie et voûtée, elle a deux collatéraux, ses voûtes sont soutennes sur quatre piliers de chaque côté. On voit en entrant à gauche à la chapelle des fonts baptismaux la figure d'une vierge, qui était autrefois placée sur le pont (St-Georges). Sur le tambour de l'église est la statue équestre de grandeur naturelle de St-Georges. Le chœur était où se trouve la porte d'entrée. Cette église appartenait autrefois à l'abbaye du Pontiffroy, ordre de Citeaux. Il ne reste d'autres vestiges de l'abbaye attenante à l'église St-Georges qu'une partie de cloître occupée par des particuliers; le préau est jardin.» In Beziehung zu der Bemerkung Dieudonné's, dass der Chor sich ehemals an Stelle des Einganges befand, steht ein im lothringischen Bezirksarchiv befindlicher Antrag der Kirchenfabrik von St. Georg an den Bischof Cambout aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts: «..... disant que comme construction de leur église paroit irregulière par rapport à son entrée qui est à costé du chœur et au detour qu'il faut faire pour le voir et y entrer, ils souhaiteroient avec l'agrément de son excellence de faire bâtir un autre chœur et sa sacristie auprès dans un petit cimetière qu'ils ont à l'autre bout de leur dite église d'en changer les autels et d'en mettre le portail ou est maintenant le chœur afin de voir en y entrant le sanctuaire; ce qu'ils se flattent de pouvoir exécuter sinon

tout à la fois du moins peu à peu et en proportionnant de telle manière l'ouvrage actuellement resolu du chœur à ajuster au dedans de l'église près la muraille du derrier qu'il n'y aura au temps de son enfoncement dans le petit cimetière qu'a enlever le maistre autel pour l'y placer et ou sera deja la sacristie battie d'un costé à pouvoir exaucer dessus tant qu'on voudra avec une porte d'attente outre celle qui communiquera d'abort à l'église . . . . . » Diese Eingabe wurde genehmigt im Jahre 1718. Als weitere im Metzer Bezirksarchiv vorhandene Dokumente, welche unsern Gegenstand betreffen, kommen eine Anzahl von Baurechnungen aus dem 18. Jahrh. in Betracht, welche über Zimmer- und Dachdeckerarbeiten berichten, die am « clocher » der Kirche ausgeführt wurden. Zum Schluss ist der im Metzer Stadtarchiv befindliche grosse Stadtplan aus dem Jahre 1738 zu erwähnen, welcher die Plangestaltung von St. Georg zu jener Zeit erkennen lässt. Eine Kopie des betreffenden Theiles dieses Stadtplanes ist auf Tafel I dargestellt.

Zur näheren Baubeschreibung übergehend verweisen wir behufs besseren Verständnisses auf die in den angehängten Tafeln dargestellten Aufnahmen, welche den heutigen Zustand mit Hinweglassung der nicht zugehörigen Einbauten, aber auch ohne Hinzufügung solcher Bau- und Architekturteile, welche zerstört oder verstümmelt sind und deren Form mit Sicherheit aus dem Bau selbst nicht mehr abgeleitet werden konnte, wiedergeben. Das, wie schon erwähnt, einzig noch erhaltene Langhaus besteht aus drei Schiffen von je fünf Jochen. Ein Querschiff fehlt. Die Längsachse des Gebäudes verläuft annähernd von Nord nach Süd. Die Gesamtbreite im Lichten beträgt rund 16 m, die Länge 20 m. Das an die St. Medardenstrasse grenzende Seitenschiff verengert sich in der Richtung nach Norden. Der Aufbau des Schiffes ist basilikal, niedrige Seitenschiffe mit überhöhtem Mittelschiff; sämmtliche Schiffe sind mit massiven Kreuzgewölben aus Bruchsteinen überdeckt. Alle Bogen sind ausschliesslich Spitzbogen. Die die Arkadenmauern tragenden Schiffsäulen sind einfache Rundsäulen, deren Kapitäle, Basen und Sockel gleichfalls rund gebildet sind. Ueber den Kapitälen legen sich im Mittelschiff den Hochschiffmauern dreiteilige Runddienste vor, welche die Gurten und Rippen der Mittelschiffgewölbe aufnehmen. An den Aussenmauern ruhen die Rippen und Gurten der Seitenschiffgewölbe auf Dreiviertelwandsäulen, deren Sockel und Kapitäle, abweichend von denjenigen der Mittelschiffsäulen die Grundform des geraden bezw. übereckgestellten Rechtecks besitzen. Ueber den Anschlüssen der ehemaligen Seitenschiffdächer an das Mittelschiff sind die Mauern des letzteren

durch spitzbogige gekuppelte Doppelfenster durchbrochen. In den Seitenschiffmauern befanden sich zweiteilige Fenster, deren Spitzbogen, soweit noch festgestellt werden konnte, durch einen Kreisbogen als Masswerk gefüllt wurde. Rippen und Gurten sind, den Schiffen nach von einander abweichend, unter sich gleichgebildet und zeigen Birnform. Ornamentales Blattwerk ist in verschwindend geringem Masse vorhanden und beschränkt sich auf einige, mit Blattknollen verzierte Kapitäle in den Seitenschiffen und einen mit Blattwerk versehenen Gewölbeschlussstein im Mittelschiff. Die früher unter den Seitenschiffdächern liegenden, den Schub der Mittelschiffgewölbe auf die äusseren Strebepfeiler übertragenden Strebebogen sind nicht mehr vorhanden; von Endigungen der kräftigen Strebepfeiler sind nur noch einzelne Spuren sichtbar. Traufgesimse sind gänzlich verschwunden. Die jetzigen Dächer sind nicht mehr die ursprünglichen; Andeutungen einer früheren Turmanlage sind nirgends gegeben.

Eine vergleichende Betrachtung der Hauptteilungen des Grundrisses und des Aufbaus lässt das Bildungsgesetz erkennen, dessen der Erbauer sich wohl bedient haben könnte. Die Grundlage desselben ist das Quadrat: die Gewölbejoche der Seitenschiffe sind quadratisch; die Breite des Mittelschiffs beträgt das Doppelte einer Quadratseite des Seitenschiffjoches. Die Höhe der Seitenschiffe hat das zweifache, diejenige des Mittelschiffs das vierfache dieser Quadratseite.

Als bemerkenswert ist noch hervorzuheben, dass die nördliche Quermauer in der Breite des Mittelschiffs und in gleicher Höhe desselben von einer Bogenöffnung sich durchbrochen zeigt, in deren Spitze, an der Aussenseite sitzend, ein Schlussstein mit vier nach auswärts gerichteten polygonal angeordneten Rippenansätzen sich befindet und welcher andeutet, dass hier ehemals ein chorartiger Ausbau sich befand. Eine Inschrift in diesem Schlussstein giebt als Baujahr dieses zerstörten Bauteils 1748 an, womit auch die Gliederungen des Bogens und des Schlusssteins übereinstimmen. Die Anschlüsse der Umfassungsmauern dieses polygonalen Ausbaues an das Mittelschiff mit Resten von Fenstergewänden sind gleichfalls noch sichtbar. An der südlichen Querseite, an welche jetzt ein Privathaus unmittelbar sich anschliesst, ist im Mittelschiff eine ähnliche, jetzt vermauerte Bogenöffnung festzustellen, deren Formen jedoch mit denen der Kirche in Uebereinstimmung sich befinden.

Aus vorstehend zusammengestelltem Material ergiebt sich zunächst die Thatsache, dass eine Kirche St. Georg bereits im XII. Jahrh. und wahrscheinlich an derselben Stelle, wie die heutige, existierte. Da jedoch der

gegenwärtige Bau. nach den Bauformen zu urteilen, keinesfalls bis auf diese Epoche zurückgeht, so darf wohl angenommen werden, dass letzterer an Stelle eines älteren errichtet wurde. Aus den Mitteilungen Dieudonné's und der Eingabe an Bischof Cambout geht ferner hervor, dass im Anfang des XVIII. Jahrh. der frühere, seitlich vom Chor belegene Haupteingang der Kirche in den bisherigen Chor verlegt werden sollte, bezw. verlegt wurde und dass an der entgegengesetzten Seite der Kirche die Errichtung eines neuen Chores beabsichtigt war. In vollster Uebereinstimmung hiermit befindet sich der Plan von 1738 und der Ortsbefund. Der erstere zeigt uns den Eingang in einem gegen die heutige Friedhofstrasse gelegenen rechteckigen Ausbau. Das Langhaus ist dreischiffig und besteht aus fünf Jochen. Ein Querschiff ist nicht vorhanden, ebenso fehlt der Chor. Der Hauptaltar ist an der nach Norden belegenen Aussenseite des Mittelschiffs angedeutet.

Hiernach wurde also nach dem Jahre 1718 der Altar an die nördliche Querseite des Langhauses verlegt und der alte rechteckige Chor als Haupteingang ausgebaut (Zustand, wie ihn der Plan von 1738 zeigt). Gegen 1748 erfolgte die Neuanlage eines polygonalen Chors an der Nordseite.

Sowohl der alte, wie der neue Chor sind alsdann, wohl nachdem die Pfarrgemeinde aufgehoben worden war, abgebrochen und das bestehenbleibende Langhaus zu profanen Zwecken eingerichtet worden.

Die äussere Erscheinung des Bauwerks bis zum Beginn des XVIII. Jahrhunderts haben wir uns als ein einfaches Langhaus mit niedrigen Seitenschiffen vorzustellen, welches aus fünf Jochen bestand und dessen Längsachse annährend von Nord nach Süd gerichtet war. An die südliche Querseite schloss sich ein rechteckig geformter Chor in der Breite des Mittelschiffes an. Die nördliche Querseite war gerade geschlossen. Der Eingang befand sich neben dem Chor, wahrscheinlich in dem ersten Seitenschiffjoch nach der heutigen Medardenstrasse hin.

Ein besonderer massiver Turmbau scheint nicht vorhanden gewesen zu sein und es darf, unter Heranziehung älterer Stadtansichten, angenommen werden, dass der in den Baurechnungen des XVIII. Jahrh. erwähnte «clocher» ein in der Mitte des Langhauses befindlicher, schlanker Dachreiter von mässigen Dimensionen gewesen sei.

Die Frage, ob St. Georg ehemals eine Cisterziensenkirche gewesen, wie Dieudonné angiebt, soll hier nicht weiter erörtert werden. Doch mag nicht unerwähnt bleiben, dass das Bauwerk in seiner äusseren Erscheinung vielfach Züge besitzt, welche es den typischen Bauten jenes Ordens verwandt erscheinen lassen.

Bezüglich der Datirung unseres Monumentes sind wir mangels jedes anderen historischen Nachweises lediglich auf die aus den Formen und dem Baucharakter desselben zu ziehenden Schlussfolgerungen angewiesen. Die Gesammtdisposition und die dem Aufbau zu Grunde liegenden Konstruktionsprinzipien gehören bereits der entwickelten Periode der Gothik an. Pfeiler, Widerlager und Gewölbegerüst sind entschieden und kräftig entwickelt, während die Umfassungswände nur noch als Füllungen dienen. Die Stärke der letzteren ist sogar in richtiger Erkenntnis ihrer Funktion auf ein Mindestmass, 0,35 m, herabgedrückt, eine Stärke, welche wir uns bei Bruchsteinmauerwerk heute nur unter ganz besonders günstigen Umständen auszuführen getrauen würden.

Dieselbe vorgeschrittene Entwickelung sehen wir in der Detailgestaltung der Hausteingliederungen und des spärlichen Ornaments. Ihr Vergleich mit den gleichartigen Formen anderer Bauten, lassen den Schluss berechtigt erscheinen, dass wir ein Werk aus dem Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrh. vor uns haben. Insbesondere wird diese Ansicht bestätigt durch die Aehnlichkeit, welche zwischen den Formen unserer Kirche und denjenigen anderer Metzer Kirchen, der Kathedrale, St. Vincenz, St. Segolena, vielfach sich nachweisen lässt und deren Entstehungszeit gleichfalls jener Zeit angehört. Namentlich mit der letzteren Kirche zeigt St. Georg, sowohl im Aufbau, wie in der Detailgestaltung, die weitestgehende Uebereinstimmung.



Neue Untersuchungen
über das Alter der Reiterstatuette Karls des Grossen.[1]

Von Dr. **G. Wolfram**, Metz.

Die Reiterstatuette Karls des Grossen, die ehemals der Kathedrale von Metz angehörte und nach mannigfachen Schicksalen im Museum Carnavalet zu Paris endgültige Aufstellung gefunden hat, ist durch die in zahlreichen illustrierten Geschichtswerken verbreiteten Abbildungen so bekannt geworden, dass man auch in weiteren Kreisen mit der Vorstellung vom grossen Karl, wie sie uns Dürers Bildnis überliefert, gebrochen und jene energische Reiterfigur ihr zu Grunde gelegt hat. Dass die Statuette in so zahlreichen Publikationen als gleichzeitiges Porträt des Frankenkönigs Aufnahme fand, war einer Arbeit von Ausm Weerth zu danken, der mit guten Gründen dargethan hatte[2]), dass jener Reitersmann nach seinen Zügen und seiner Haltung, nach Tracht und Beigaben durchaus dem zeitgenössischen litterarischen Porträt, wie es Einhard von Karl gezeichnet hat, entspreche, und der weiter der Meinung war, dass die Ausführung des Bildwerks einer anderen Zeit als der karolingischen nicht wohl zugeschrieben werden könne. Die Untersuchungen Ausm Weerths hatte dann Clemen in einer Arbeit über die Porträtdarstellungen Karls des Grossen[3]) neu aufgenommen und in ihrem ersten Teile wesentlich vertieft. Für die negative Seite der ersterschienenen Studie war er freilich ebenso wie sein Vorgänger den Beweis schuldig geblieben.

Eine weitere schwache Stelle beider Arbeiten war der Versuch, die technische Ausführung des Werkes mit den sonstigen künstlerischen Leistungen des karolingischen Zeitalters in Uebereinstimmung zu bringen.

[1]) Bei vorliegender Arbeit hat Herr Dr. E. Marckwald in Strassburg dem Verfasser durch zahlreiche Nachforschungen auf der Landesbibliothek wesentliche Hilfe geleistet. Ich sage ihm auch an dieser Stelle den verbindlichsten Dank.

[2]) Die Reiterstatuette Karls des Grossen aus dem Dom zu Metz. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 78. Bonn, 1884, p. 139 ff.

[3]) Clemen, die Porträtdarstellungen Karl's des Grossen. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Band 11, 185 ff. Band 12, 1 ff.

Ausm Weerth wie Clemen mussten zugestehen, dass dieser Erzguss «einzig in seiner Art» für das 9. Jahrhundert dastehe.

Eine Nachprüfung, der ich die Arbeiten der beiden Kunsthistoriker unterwarf, brachte denn auch ein durchaus abweichendes Resultat[1]); die von einer künstlerischen Würdigung zunächst absehende, rein historische Untersuchung ergab, dass das Werk im Jahre 1507 vom Goldschmied François zu Metz unter Beirat einer Kommission von Domherren nach dem in der Dombibliothek vorhandenen gleichzeitigen Porträt Karls des Kahlen, das man irrigerweise als dasjenige Karls des Grossen angesehen hatte, verfertigt sei. Der Gang des Beweises war folgender:

Aus den Bildwerken der Kaiser und Könige, die das 9. und die folgenden Jahrhunderte überliefert haben, ergab sich ebenso wie aus den litterarischen Zeugnissen jener Zeit, dass der Reichsapfel, wie ihn der Reiter der Statuette führt, erst seit Otto dem Grossen als Insignie oder auch nur einfache Beigabe der deutschen Könige erscheint[2]).

Wenn Ausm Weerth der Meinung war, dass den direkten Beziehungen Karls des Grossen zur Metzer Kathedrale die Statuette zu danken sei, so liess sich nachweisen, dass die Figur im 13. Jahrhundert im Dome noch nicht vorhanden gewesen ist. Ueberhaupt beginnt die Verehrung, die die Metzer Kirche Karl dem Grossen zu Teil werden lässt, erst mit dem 14.—15. Jahrhundert, und seit dieser Zeit sucht eine junge Tradition dadurch, dass sie kirchliche Gewänder und Geräte, sowie ganze Bauteile der Kathedrale mit Karls Namen in Verbindung bringt, die engen Beziehungen des grossen Karolingers zum Dome dem ehrfürchtigen Sinne der Zeitgenossen glaubhaft zu machen. Als Bestätigung der Richtigkeit dieser Schlüsse fand sich in den Conclusiones capituli zum Jahre 1507 folgende wichtige Eintragung:

Item lon a ordonne a ceux qui par cydevant ont eu commission de faire faire Charlemagne quilz concordent avec Francoy lorfevre pour la facon et quil soy paye.

Und ein Blatt weiter: Die Martis septima decima ipsius mensis novembris: on a conclu de payer a Francois lorfevre pour la facon de Charlemagne et que lon prengue largent en la volte.

---

[1]) Die Reiterstatuette Karls des Grossen aus der Kathedrale zu Metz. Strassburg, 1890. Verlag von Karl J. Trübner.

[2]) Nur Karl der Kahle ist seiner Eitelkeit und Prahlsucht entsprechend mit dem Reichsapfel gemalt worden. In meiner ersten Arbeit glaubte ich, dass das zwei mal geschehen sei, wie ich jetzt bemerke, habe ich mich geirrt. Im Cod. von S. Emmeran ist der König ohne Attribute wiedergegeben. Sonach bleibt also nur noch ein Bild mit dem Reichsapfel übrig.

Eine Schwierigkeit galt es noch zu beseitigen. Nach den Zeugnissen des 17. Jahrhunderts besass die Kathedrale zwei Statuetten, eine silberne und eine bronzene, deren eine Nachguss der anderen war. Von welcher ist nun in der Notiz die Rede?

Da man 1567 den Silberschatz der Kathedrale verkauft hat, muss die silberne Figur nach dieser Zeit entstanden, die bronzene also die ursprüngliche sein. Auch das weitere Bedenken, wie es denn 1507 möglich gewesen sei, das Kostüm der Reiterfigur so zeitgetreu zu treffen, liess sich überwinden: Im Domschatz existirte eine karolingische Bibel und ein Psalter aus derselben Zeit, die beide bildliche Darstellungen Karls des Kahlen und seiner Umgebung enthielten: unter dem Beirat der Kapitelkommission, die in den Gemälden Karl den Grossen zu sehen meinte, wird der Goldschmied nach diesen Porträts gearbeitet haben; jedenfalls sind die Aeusserlichkeiten der Statuette sämmtlich aus den Bildern zu erklären.

Die vorstehend skizzierte Untersuchung hat vielfach kritische Berücksichtigung und in den meisten Fällen Zustimmung gefunden. So schliessen sich Lübke[1]) und Kraus[2]) meiner Ansicht mit dem Bemerken an, dass sie schon immer die kleine Figur der Renaissance zugeschrieben hätten, resp. zuzuschreiben geneigt gewesen seien. v. Schlosser[3]) und Bourgeois[4]) treten, der eine in der Zeitschrift des Instituts für östreichische Geschichtsforschung, der andere in den Annales de l'Est gleichfalls den Resultaten meiner Untersuchung bei, ebenso äussern sich der ungenannte Kritiker der Rheinischen Jahrbücher[5]) und diejenigen zahlreicher Tagesblätter durchaus zustimmend.

Nur drei Besprechungen sind mir zu Gesicht gekommen, die unter Abweisung meiner Resultate die karolingische Provenienz der Figur noch weiter zu verteidigen suchen. Es sind das die Anzeige eines Anonysmus in der Revue critique[6]) und diejenigen von P. Clemen im Repertorium für Kunstwissenschaft[7]) und der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins[8]).

---

[1]) Beilage der Münchener Allgem. Zeitung.

[2]) Repertorium für Kunstwissenschaft XIII, 6 und Deutsche Litteratur-Zeitung vom 17. Okt. 1891.

[3]) Zeitschrift des Instituts für östreichische Geschichtsforschung 1890, p. 343 ff.

[4]) Jahrgang 1890, p. 616.

[5]) Heft 89, p. 243.

[6]) Janvier-Fevrier 1890, p. 225.

[7]) XIII, 6.

[8]) Band XII.

Da die Einwände des Franzosen auch bei Clemen wiederkehren, die Anzeige im Repertorium lediglich ein verkürzter und vergröberter Auszug aus der Aachener Zeitschrift ist, so kann ich mich in meiner Erwiderung auf die Ausführungen des rheinischen Blattes beschränken.

Die sachlichen Gegengründe Clemens wenden sich zunächst gegen die Behauptung, dass der Reichsapfel für die Zeit Karls des Grossen ein Anachronismus sei. «Der Einwand, der sich hieraus gegen die Zeitstellung der Statuette ergiebt, wäre richtig», sagt Clemen, «wenn die Voraussetzung stimmte.» Sehen wir, was er gegen die Voraussetzung vorzubringen weiss. In 6 Fällen glaubt Clemen einen Reichsapfel nachweisen zu können.

1. Auf einer Elfenbeinpyxis des 7. Jahrhunderts. (Abb. bei Jahn, Fünf Elfenbeingefässe S. 14.)
2. Im Utrechtpsalter Fol. 11*a* und der Kopie des Britischen Museums. Cod. Harl. 603, Fol. 10*b*.
3. Im Cod. 364 der Bibl. comm. zu Cambrai, er «ist in den letzten Jahren des 8. oder den ersten des 9. Jahrhunderts in Tours, also mitten im Herzen des Karolingerreichs, geschrieben worden.»
4. Auf der Mosaik der Kanzel von San Vitale in Ravenna.
5. Auf der karoling. Mosaik der Kapelle des hl. Zeno in San Prassede zu Rom.
6. Auf der Kuppelmosaik im Aachener Münster.

Was den ersten Fall anbelangt, so kommt er hier überhaupt nicht in Betracht. Clemen selbst nennt die Pyxis «wahrscheinlich merovingisch» und lässt sie im 7. Jahrhundert entstanden sein. Ich habe bereits in meiner ersten Arbeit ausgeführt, dass der Reichsapfel ein byzantinisches Symbol war, also zugegeben, dass er der byzantinischen Kunst schon früher geläufig gewesen ist. Hier kommt es aber lediglich auf den Beweis an, dass die karolingische Kunst das Pomum kennt und da ist eine «wahrscheinlich im 7. Jahrhundert» entstandene Figur nicht als Argument zu verwerten. Es kommt hinzu, dass man bezüglich der Herkunft dieser frühen Elfenbeinschnitzereien noch sehr im Unklaren ist, die Pyxis also recht wohl aus Byzanz selbst importiert oder von byzantinischen Händen gefertigt sein kann.

Ein Hauptgewicht legt Clemen auf die Figur des Utrechtpsalters. Ich hatte, wie Clemen, Gelegenheit, die Kopie desselben, die etwa im 11. Jahrhundert gefertigt ist, gleichzeitig aber auch die Photographie des Originals im British Museum einzusehen. Da war nun allerdings in der Kopie ein prächtiger kreisrunder Reichsapfel rot eingezeichnet.

Wie stand es aber mit der Photographie des Originals? Statt des Reichsapfels fand ich einen unförmigen, oben eingedrückten Klumpen, der wohl ein Pomum vorstellen konnte, aber durchaus nicht musste. Weiter ergab sich aber, dass die Königsfigur in derselben Hand ein langes Stabscepter hielt! Dass diese Eigentümlichkeiten nicht dem Photographen zur Last fallen, dafür kann ich mich auf den Reichsarchivar Herrn Dr. Müller in Utrecht berufen, nach dessen freundlicher Mitteilung die Photographie vollständig zuverlässig ist. So ungeschickt karolingische Künstler auch sein mögen, sie wissen doch recht wohl, was physisch möglich ist und was nicht. Wenn aber eine Königsgestalt ein klar und deutlich gezeichnetes Scepter führt, so ist es ausgeschlossen, dass sie in derselben Hand den Reichsapfel hält. Bei Vergleichung der zahlreichen übrigen im Psalter verstreuten Königsfiguren ergab sich des weiteren, dass keine einzige das Pomum führt. Wahrscheinlich ist das, was Clemen für einen Reichsapfel hält, ein perspektivisch verzeichneter Rockärmel. Zu voller Klarheit wird man bei der flüchtigen Ausführung schwer kommen, das Original hat keine Farben, die Sicherheit geben würden; aber das eine steht fest: ein Reichsapfel ist das nicht.

Die Hauptstütze seines Beweises ist für Clemen der Cod. 364 der Biblothek von Cambrai: Durch die beiden hier gegebenen Königsbilder mit Pomum glaubt der Kritiker das Symbol «zeitlich und örtlich noch viel genauer für Karls Regierungszeit und Reich fixieren zu können.» Leider kenne ich die Bilder selbst nicht und kann nicht nachprüfen, ob Clemen richtig gesehen hat. Das ist aber hier zum Glück auch nicht nötig. Professor Janitschek, einer der besten Kenner karolingischer Buchmalerei, hat die Handschrift untersucht und sagt: «Durieux Datierung auf das 10. Jahrhundert ist falsch; schon nach den ornamentalen Motiven der Bildumrahmung — falls dieselben mit annähernder Treue wiedergegeben — muss auf die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts als Entstehungszeit geschlossen werden.»

Ich habe früher ausgeführt, dass allein in der Zeit Karls des Kahlen der Reichsapfel auf einer Abbildung begegnet und diese Erscheinung mit der Eitelkeit und Prahlsucht jenes Herrschers zu motivieren gesucht. Durch Janitscheks Nachweis erhält diese Annahme eine neue Bestätigung, für den Clemenschen Versuch verlieren aber die Abbildungen jede Beweiskraft.

Da in deutschen und französischen Handschriften weitere Königsbilder mit Reichsapfel nicht zu finden sind, wird die italienische Kunst herangezogen. Der Versuch, aus italienischen Darstellungen fränkische

Sitte beweisen zu wollen, muss von vornherein zurückgewiesen werden, vor allem in diesem Falle. In Italien ist der Einfluss von Byzanz noch massgebend, hier stellt man also Kaiser dar, wie man sie von dort aus kennt. Es kommt aber hinzu, dass auch hier wieder die Jahrhunderte von Clemen nicht auseinander gehalten werden: San Vitale in Ravenna ist ein Werk, das zwischen 526 und 547 entstand[1]). Was soll das hier beweisen?

Endlich führt Clemen noch die Kuppelmosaik des Aachener Münsters zum Beweise dafür an, dass das Pomum karolingisch sei. Es ist mir nicht ganz verständlich, was diese Bilder hier zu thun haben; schreibt doch Clemen auf einem früheren Blatte selbst[2]): «Mögen nun in der Pfalzkapelle unter den Karolingern Gewölbe und Fensterbrüstungen einen malerischen oder musivischen Schmuck erhalten haben oder nicht, ein Porträt Karls befand sich nicht darunter. Wohl aber dürften unter Otto III., der wahrscheinlich 997 die verursachten Schäden ausbessern und was noch mangelte, an malerischem Schmuck hinzufügen liess, die Figuren des Papstes Leo und des Kaisers Karl eingesetzt sein, auf deren Vorhandensein ein von P. A. Beeck mitgeteilter titulus mit Sicherheit schliessen lässt.» Erst zu einer Zeit also, für die ich selbst das Vorkommen des Reichsapfels nachgewiesen habe, sind diese Bilder entstanden. Was will also Clemen hier daraus schliessen? Und wenn es nur wenigstens sicher wäre, dass die Bilder auf Otto III. zurückgehen: Dohme, dessen Kritik sich durch keine Begeisterung bestechen lässt, erklärt die Abbildungen, die von jenen angeblichen längst zu Grunde gegangenen Gemälden in moderneren Werken vorhanden sind, für Fälschungen des Italieners Ciampini[3]).

Die Mosaik von San Prassede in Rom scheint nach alledem die einzige Darstellung zu sein, die thatsächlich in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts gehört. Schade nur, dass das Bild in Rom ist und nicht in Tours oder Cambrai.

Clemens Einwände sind sonach sämtlich hinfällig und da nach seinem eigenen Zugeständnis die Frage über den Reichsapfel für die Zeitstellung der Statuette entscheidend ist, so könnte ich jetzt die Akten schliessen. Doch Clemen selbst hat mit der Vollendung seiner Arbeit über die Porträtdarstellungen Karls des Grossen weiteres positives Material beigebracht, das die Richtigkeit meiner Darlegungen wesentlich erhärtet.

---

[1]) Rahn, Ravenna, eine kunstgeschichtliche Studie.

[2]) p. 44.

[3]) Dohme, Gesch. der deutschen Baukunst 432.

Die Porträtdarstellungen Karls zerfallen im Grossen und Ganzen in zwei Gruppen. In den älteren hat sich eine gewisse Tradition erhalten, deren letzte Grundlage Porträtversuche sind, die zu Karls Lebzeiten oder kurz nach seinem Tode entstanden. Seit dem 12. Jahrhundert macht sich aber allmählich eine durchaus neue Auffassung von Karls Persönlichkeit geltend, die auf der Schilderung der sogenannten Chronik des Turpin beruht und bald entsprechenden Niederschlag in Malerei und Plastik gefunden hat. Die älteren Darstellungen sind durchweg ungeschickt und keine ist an sich genügend, eine Vorstellung von der Persönlichkeit Karls zu geben, ein Vergleich aller mit einander zeigt aber gewisse gemeinsame Merkmale, die recht gut mit der Schilderung zusammenzureimen sind, wie sie uns Einhard von seinem Herren hinterlassen hat. «Ohne realistisches Eingehen auf Einzelheiten,» so schliesst Clemen, «weiss die karolingische Zeit doch die Hauptzüge der Gestalt klar wiederzugeben, bleibt aber bei einer äusserlichen Charakteristik stehen. Demzufolge ist sie bei der Zeichnung des Kostüms und Schmuckes viel eingehender und auch realistischer als bei der Wiedergabe des Königs.» Nun wohl, was könnte sich den Zeitgenossen lebhafter eingeprägt haben als die Symbole, die der König als Zeichen seiner Würde zu tragen pflegte! Sehen wir also, wie diese dargestellt sind.

Das älteste Bild Karls ist uns in einem Codex der Klosterbibliothek S. Paul in Kärnthen aus den Jahren 817—823[1]) überliefert. Die rechte Hand des Königs ist leer, in der linken hält er den Stab. Zeitlich nahe stehen diesem Bilde die Porträtversuche, mit denen die Schreibstube der Fuldaer Klosterschule unter Leitung des Lupus die Codices der leges barbarorum illustriert hat. Wenn auch die zwischen 829 und 832 entstandenen Originalhandschriften zu Grunde gingen, gute Kopien haben ihren Inhalt doch auf uns gebracht. So zeigt uns ein Modeneser Codex[2]) den grossen König auf dem Throne sitzend, die Krone auf dem Haupte, in der linken Hand das Scepter, die leere Rechte gestikulierend. Auch vier weitere Königsbilder, die die wertvolle Handschrift bringt, haben als charakteristische Herrscherbeigaben lediglich das Scepter. Ebenfalls auf ein frühkarolingisches Manuskript der Volksrechte geht eine Gothaer Bilderhandschrift zurück[3]). König Karl mit der Reifenkrone geschmückt hat die rechte Hand frei, während die linke das Scepter umfasst. Wichtig für Metz ist ein Codex, der im Vincenz-

---

[1]) Clemen, l. c. p. 256.

[2]) Ebenda 252.

[3]) Ebenda 253/4.

kloster im Anfange des 10. Jahrhunderts entstanden ist [1]). Dem-Zeichner musste jedenfalls die kostbare Broncedarstellung, wie sie angeblich die Kathedrale besass, bekannt sein: er aber gab seinem gekrönten Karl lediglich das Scepter in die Linke, die Rechte behielt der König frei.

Ganz entsprechend zeichnete der Künstler einer Londoner Handschrift (saec. XI.) den thronenden Karl lediglich mit dem Scepter in der Linken [2]).

Um das Jahr 1000 entstand ein reichillustrierter Codex, dessen Bilderschmuck auf die karolingische Zeit zurückgeht; er ist heute Besitztum des Klosters Trinita della Cava im Fürstentum Salerno [3]). Das Bildnis Karls, das darin enthalten war, ist leider ausgeschnitten, aus den Darstellungen König Lothars, König Ludwigs und König Pippins, die alle nur das Scepter halten, werden wir aber auf eine entsprechende Wiedergabe Karls mit Sicherheit schliessen dürfen.

Auf keinem Porträt, das der karolingischen Zeit entstammt, oder auf karolingische Vorlagen schliesslich zurückgeht, ist sonach dem Könige das Pomum gegeben. «Bei der realistischen Wiedergabe von Kostüm und Schmuck» wie sie jenem Zeitalter eigen ist, wird man mit Recht aus dieser Thatsache schliessen dürfen, dass der König den Reichsapfel überhaupt nicht geführt hat.

Für das spätere künstlerische Porträt, wie es nach der litterarischen Schilderung Turpins die seelischen Eigenschaften Karls malerisch wiederzugeben sucht, ist es von vornherein wahrscheinlich, dass der Reichsapfel als Ausdruck der weltbeherrschenden Stellung des Frankenkönigs bald begegnet. Ueberraschenderweise ist jedoch diese Annahme falsch. In Aachen, wo die Karls-Tradition wohl vor allen Städten des Reiches lebendig geblieben ist, wurde im Anfang des 13. Jahrhunderts ein köstlicher Schrein gefertigt, der die Gebeine des grossen Königs aufnehmen sollte. Die Aachener Künstler verfehlten nicht, Karls Bildnis in getriebener Arbeit darauf anzubringen und die Gesichtsform spricht deutlich dafür, dass man sich bei der Darstellung an ältere Vorbilder gehalten hat [4]). Was hat man nun dem Könige in die Hände gegeben? Die Linke umfasst das Scepter, die Rechte trägt das Dommodell. Ganz entsprechend ist die Wiedergabe des Kaisers auf dem fast gleichzeitig entstandenen sogen. Marienschreine [5]).

---

1) Jetzt zu Paris, bibl. nat. nt. 9653. Clemen, p. 253. 258.

2) Cod. Add. of Ayscough 5411. Clemen 253.

3) 260.

4) Abbildung bei v. Falke, Geschichte des deutschen Kunstgewerbes 50.

5) Clemen 53.

Doch auch da, wo Bilder älterer Zeit nicht vorgelegen haben, wird der König lediglich mit dem Scepter dargestellt; so auf dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Teppiche des Domes zu Halberstadt [1]). Nicht anders wird der König in Frankreich aufgefasst. Das älteste Bild, wie es die Glasgemälde von S. Denys (von 1140) [2]) überliefert haben, zeigt den König nur mit dem Scepter. — Wenn man bedenkt, dass seit Otto I. die Königsbilder auf Siegel, Münzen und Klosterpergament das Pomum führen, so ist die Weglassung der Insignie bei den Darstellungen Karls eine geradezu auffallende Erscheinung. Sie lässt sich nur so erklären, dass auch da, wo das neuentstandene Bild des 12. Jahrhunderts zur Darstellung gelangt, doch der Einfluss der alten Tradition bezüglich dieser augenfälligen Aeusserlichkeit so mächtig ist, dass man im Gegensatz zur Sitte der Zeit das Fehlen des Pomum geradezu als ein Charakteristikum des alten Kaisers ansieht. Erst ganz allmählich verblasst die Erinnerung. Im Aachener Stadtsiegel [3]) scheint die neue Zeit zum ersten Male das jüngere Symbol deutscher Königsherrlichkeit auch Karl beigegeben zu haben, dann taucht es hier und dort vereinzelt auf, bis endlich im 15. Jahrhundert die Darstellung des Kaisers mit dem Pomum zur Regel wird.

Die abermalige Prüfung der Frage hat sonach zu demselben Resultate wie die erste Untersuchung geführt, ein Ergebnis, das durchaus mit den Berichten der Quellen, die vom Pomum für die karolingische Zeit nichts wissen, übereinstimmt. Ich brauche hier die bezüglichen Stellen nicht noch einmal aufzuführen; nur auf ein Moment möchte ich hinweisen, das, wie mir scheint, eine gewisse Begründung dafür erbringt, dass Karl trotz seiner Kaiserkrönung von der altfränkischen Königssitte, die nur das Scepter resp. den Stab als Insignie kannte, nicht abgewichen ist. Das Pomum ist das Symbol der Weltherrschaft und da eine solche wenigstens theoretisch von Byzanz in Anspruch genommen wurde, so gab man dort dieser Auffassung entsprechenden Ausdruck. Als Karl nun gekrönt worden war, erklärte er bekanntlich, der Name Kaiser und Augustus sei ihm derart zuwider, dass er die Kirche nicht betreten hätte, wenn ihm die Absicht Leos bekannt gewesen wäre [4]). Der Mönch von S. Gallen fügt dem die Erklärung bei, Karl habe die Missgunst und Feindschaft des byzantinischen Kaiserhofes gefürchtet [5]). Die Begründung wird richtig sein, da sie durchaus

[1]) Clemen, p. 79.

[2]) Ebenda 94.

[3]) Ebenda 44 ff.

[4]) Einhardi vita Car. cap. 28.

[5]) Mon. Sangall. cap. 26.

den historischen Thatsachen entspricht. Nie und nimmer wird man dann aber annehmen dürfen, dass der grosse Franke aus kleinlicher Eitelkeit durch ein Symbol Ansprüche zum Ausdruck brachte oder auch nur den Verdacht aufkommen liess, als trage er sich damit, die dem grossen Zuge seiner Politik direkt zuwiderliefen.

Die Richtigkeit dieser Erwägung findet eine direkte Bestätigung durch einen Bericht Einhards. «Ausländische Kleidung wies Karl zurück und liess sie sich niemals anlegen, nur zu Rom kleidete er sich einmal nach dem Wunsche des Papstes Adrian und ein zweites mal auf die Bitte von dessen Nachfolger Leo in die lange Tunika und Chlamis und zog auch römische Schuhe an. Bei festlichen Gelegenheiten schritt er in einem mit Gold durchwirkten Kleide und mit Edelsteinen besetzten Schuhen, den Mantel durch einen goldenen Haken zusammengehalten, auf dem Haupte ein aus Gold und Edelsteinen verfertigtes Diadem einher[1])». Wenn irgendwo, so hätte hier der Biograph sicher des Pomums, dieses ausländischen Symbols, Erwähnung gethan, falls Karl es jemals geführt hätte.

In der rechten Hand führt der Reiter der Statuette ein gewaltiges Schwert. Ausm Weerth wie Clemen sind der Meinung, dass dies ein späterer Ersatz für das ursprünglich beigegeben gewesene Scepter sei. Ich habe bereits in meiner ersten Arbeit gezeigt, dass diese Annahme zu verwerfen ist. Auch von der silbernen Statuette wird zum Jahre 1682 berichtet, dass sie «einen Degen» getragen habe und nichts berechtigt zu der Annahme, dass auch hier ein Wechsel des Symbols stattgefunden hat. Einmal wäre es doch merkwürdig, dass bei beiden Figuren gerade dieser Teil zu Schaden gekommen ist. Sollte das aber geschehen sein, dann ist es durchaus nicht glaubhaft, dass man beim Ersatz ein derart ehrwürdiges Denkmal so willkürlich in seinem Aeussern geändert hat. Mit demselben Rechte liesse sich der unbequeme Reichsapfel als spätere Zuthat beseitigen. Wenn ich früher weitere Schlüsse aus der Beigabe dieser Insignie nicht gezogen habe, so kann ich heute auch hiermit meiner Beweisführung eine neue Stütze geben. Zunächst schliesst die Länge des Schwertes aus, dass man es hier mit einem Produkt der Karolingerzeit zu thun haben. Vielmehr deutet die unverhältnissmässige Grösse auf die Zeit des späteren Mittelalters. Ich habe schon in meiner ersten Arbeit ausgesprochen, dass dem Goldschmied wohl dasselbe Modell vorgeschwebt hat, nach welchem A. Dürer bei seinem Bilde Karls des Grossen thatsächlich arbeitete;

---

[1]) Einh. vita car. cap.

das Reichsschwert. Immerhin ist es ja nicht ausgeschlossen, dass die Insignie in dieser Länge ein ursprünglich kürzeres Schwert ersetzt hat. Sehen wir, ob diese Annahme haltbar ist.

Es mag von vornherein als selbstverständlich erscheinen, dass ein deutscher König zu allen Zeiten das Schwert geführt habe. Gewiss. Aber es fragt sich, trägt der König das Schwert auch als Insignie, wenn er mit den Abzeichen seiner Würde dargestellt wird. Und da ergiebt sich, dass es sich mit dem Schwert ähnlich verhält, wie mit dem Reichsapfel; der karolingische König führt es auf bildlichen Darstellungen nicht als Symbol, wenn es auch bereits zu den Reichsinsignien gerechnet wurde.

Ich ziehe zunächst wieder die Berichte zeitgenössischer Schriftsteller an. König Ludwig empfängt bei seiner Krönung vom Vater die kaiserliche Krone und das Scepter[1]). Er schreitet nach dem Berichte Thegans bei feierlichen Gelegenheiten einher cum ense auro fulgente . . ., coronam auream in capite gestans et baculum aureum in manu tenens[2]), eine charakteristische Stelle: wohl trägt der König das Schwert an der Seite, in der Hand aber führt er das Scepter. Die Aquitaner setzen Karl, den Sohn Karls des Kahlen, zum Könige ein «coronam regni imponunt sceptrumque attribuunt[3]).» Die Annales Bertiniani berichten zum Jahre 876: Praesentata sunt imperatori ab apostolico transmissa dona, inter quae fuerunt praecipue sceptrum et baculus aureus. Ebenso verweise ich wiederum auf die alte Krönungsformel; nur Krone und Scepter finden Erwähnung[4]). Dem stehen ja nun allerdings eine Reihe von Berichten gegenüber, aus denen, wie aus dem Citate Thegans hervorgeht, dass man das Schwert zu den Insignien rechnet. So der Bericht über die Einsetzung Lothars I., laut welchem Ludwig seinem Sohne Krone und Schwert übersendet[5]). Ebenso ist in der Vita des Wala[6]) und in den Annales Bertiniani nur von Krone und Schwert die Rede[7]). Aber schon aus dem Berichte des Annales Bertianini geht zur Genüge hervor, dass das Scepter in erster Linie als Symbol der Königsgewalt in Betracht kame. Das war auch zu natürlich: ist es doch dieses allein, das gerade den König auszeichnet, ein Schwert zu führen stand jedem Manne zu. Dementsprechend begegnet denn auch auf den bildlichen Darstellungen das Schwert wohl an der Seite des Herrschers, in der Hand aber führt er das Scepter. Ich verweise in dieser Beziehung wiederum auf die Porträt-

---

[1]) Ann. Lauriss. min. M. G. SS. I, 121. [2]) Theganus, v. Ludovici imp. M. G. SS. II, 595. [3]) Prudentii Trec. ann. M. G. SS. 449. [4]) M. G. d. d. I 544. [5]) Vita Ludovici, M. G. SS. II, 647. [6])M. G. SS. II, 564. [7]) M. G. SS. I, 504.

darstellungen Karls des Grossen selbst. Soweit diese gleichzeitig sind oder auf gleichzeitige Bilder zurückgehen, zeigen sie uns den König mit Stab oder Scepter, nie mit dem Schwert in der Hand [1]).

Entsprechend ist die Darstellung des Königs auf den ältesten Bildern freier Erfindung. Auf dem Halberstädter Teppich, auf dem Fenster von S. Denys, auf dem Karls- und Marienschrein zu Aachen sehen wir nichts von einem Schwert. Ja selbst die frühesten Bilder mit dem Pomum, so das Aachener Stadtsiegel, die Wandgemälde zu Münster in Graubünden [2]), ein Relief zu Fulda [3]), die Scheide des Reichsschwertes [4]) geben den König mit dem Scepter wieder. Zum ersten Male führt er das Schwert in der Skulptur des Frankfurter Münsterportals, die zwischen 1346 und 1351 entstanden ist [5]). Dann bringt ihn mit diesem kriegerischen Attribut der Zeichner des ältesten französischen Kartenspiels von 1392 [6]). Oefter schon stellt ihn das 15. Jahrhundert mit dem Schwerte dar und auf den Bildern und Statuen des 16. Jahrhunderts wird das Scepter fast ganz verdrängt.

Auch dieses Moment wäre in Anbetracht der Thatsache, dass die älteren Darstellungen auf gleichzeitige Porträts zurückgehen, bei Aufkommen des jüngeren Typus aber sich auffallende Aeusserlichkeiten aus der ersten Periode hinübergerettet haben, an sich dafür beweisend, dass eine Statuette Karls mit dem Schwerte in der Hand für das karolingische Zeitalter ein Unding ist. Doch es wird zur Kontrole des gewonnenen Ergebnisses gut sein, auch andere Herrscherbilder in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Da stehen wieder die prächtigen Bibelmalereien, die Lothar [7]) und Karl den Kahlen [8]) darstellen, im Vordergrunde. Auf keinem der vier Bilder führt der König das Schwert, aber recht bezeichnend ist es, dass auf Lothars Porträt wie auf demjenigen Karls in der Vivianusbibel hinter den Königen besondere Schwertträger eingemalt sind. Die Titelminiatur eines Evangeliencodex aus dem Ende des 10. Jahrhunderts bringt ein Porträt Ottos III [9]): der König trägt Reichsapfel und Scepter, und ebenso ist ihm auf dem Deckelbild des Echternacher Evangelienbuchs der Königsstab in die Linke gegeben [10]). Heinrich IV. wird in Ekkehard's Chronik mit den gleichen Symbolen dargestellt [11]) und nicht anders führt des Königs

[1]) Ich führe sie im einzelnen nicht wieder auf, nachdem ich sie in der Untersuchung über den Reichsapfel genannt habe. [2]) Clemen, p. 66. [3]) Ebenda 65.

[4]) Abbildung bei Henne am Rhyn, Kulturgesch. d. deutschen Volkes I 234. [5]) Ebenda 72. [6]) Abbildung bei Clemen 120. [7]) Janitschek, Gesch. d. Malerei, p. 34.

[8]) Ebenda, p. 42 und Cahier nouveaux mélanges d'archéologie.

[9]) Janitschek, l. c. p. 72. Auch hier stehen hinter dem Könige der Schwert- und der Lanzenträger.

[10]) Stacke, deutsche Gesch. 280.

[11]) Ebenda 379.

Gegner Rudolf von Schwaben auf der ehernen Grabplatte im Dome zu Merseburg Pomum und Stab [1]). Im Cambridgecodex des Mönchs Ekkehard zeichnet der Schreiber König Heinrich V., wie er von Paschalis die Reichsinsignien empfängt; das ist Scepter und Pomum [2]). Die Michaelskirche in Hildesheim hat prächtige Deckengemälde aus romanischer Zeit; auch zwei Königsbilder verschönern das Gotteshaus und beide führen Apfel und Stab [3]). Die gleichzeitige Porträtskulptur Friedrichs I. auf dem Ecksteine des Klosterfensters von St. Zeno in Baiern [4]) bringt den König mit den alten Attributen und der Enkel des Rotbarts, Friedrich II., wird in der Handschrift des liber de arte venandi cum avibus nicht anders dargestellt [5]). Auch die Gegenkönige des letzteren, Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland, erscheinen auf dem Grabsteine des Erzbischofs Sigfried von Mainz mit dem Scepter in der Hand [6]) und ebenso werden Heinrich VII., Ludwig der Baier und Johann von Böhmen auf dem Denkmale Erzbischof Peters von Mainz mit Apfel und Stab wiedergegeben [7]).

Nur wenige Bilder aus früherer Zeit weichen von dieser Tradition ab. Als erstes finde ich eine Darstellung Heinrichs II. in einem Bamberger Missale: der König ist hier mit Schwert und Lanze abgebildet [8]). Sodann giebt die Miniatur einer Brüsseler Handschrift ein namenloses Königsbild mit Scepter und Schwert [9]). Keine Darstellung aber begegnet vor dem 14. Jahrhundert, die den König mit Schwert und Apfel zeichnet.

Aehnlich verhält es sich mit den Münzen. Wo der König das Pomum hält, ist ihm als Gegenstück das Scepter gegeben; so auf den Brakteaten Friedrichs I. [10]), Philipps von Schwaben [11]), Ottos IV. [12]), Konrad III. trägt allerdings das Schwert [13]), als Gegenstück führt er aber den Malereien entsprechend eine Fahnenlanze. Zum ersten Male tritt uns Schwert und Apfel am Ende des 13. Jahrhunderts entgegen: Rudolf von Habsburg ist auf einer Silbermünze mit diesen Attributen dargestellt [14]).

Das wertvollste Beweismaterial liefern auch hier wieder die officiellen Siegelbilder. Soweit wir solche aus karolingischer Zeit besitzen, wird der König mit Schild und Lanze dargestellt, eine Auffassung, der auch der Stempelschneider Konrads I. treu geblieben ist. Erst Hein-

---

[1]) Ebenda 378. [2]) Ebenda 389. [3]) Lübke und Lützow, Denkmäler der Kunst 45 *a*. [4]) Stacke 457. [5]) Ebenda 464. [6]) Stacke 512. Die andere Hand der beiden stützt sich auf das Schwert. [7]) Ebenda 581. [8]) Stacke 285. [9]) Prutz, Staatengeschichte des Abendlandes 323. [10]) Stacke 433. [11]) Ebenda 483. [12]) Ebenda 486. [13]) Ebenda 418. [14]) Ebenda 562.

rich I. führt das Scepter und das Pomum als Gegenstück kommt, wie ich schon früher ausgeführt habe, erst mit dem Kaisertum Ottos I. in Aufnahme. Während des ganzen 10., 11., 12. und 13. Jahrhunderts bleibt man bei der alten Gewohnheit: Scepter und Reichsapfel sind die officiellen Königsattribute. Zum ersten Male findet sich eine Aenderung auf den Siegeln Karls IV.: der König trägt in der Linken den Apfel, in der Rechten hält er horizontal in Oberschenkelhöhe das grosse Reichsschwert [1]). Wenzel war bereits einmal mit geschultertem Schwerte dargestellt, auf einem anderen Stempel ist aber sein Bild wie dasjenige des Vaters mit horizontal gehaltenem Schwerte eingeschnitten. Nebenher bleiben immer die alten Matrizen mit Apfel und Scepter in Gebrauch. Auch Ruprecht trägt das Schwert querüber und erst seit Sigismund begegnet ein Königsbild mit frei aufgerichtetem, nicht geschultertem Schwerte, ähnlich wie es die Statuette bietet. Friedrichs III. Siegel bringen fast durchweg Bilder mit Apfel und Scepter; da wo er das quer gehaltene Schwert trägt, entspricht diesem Symbol in der anderen Hand das Scepter. Erst unter Maximilian und Karl V. überwiegen die Stempel mit Apfel und aufrecht getragenem Schwerte, verschwinden jedoch nach dieser Zeit vollständig gegen Scepter und Pomum.

Das Ergebnis dieser Uebersicht ist äusserst charakteristisch. In Plastik und Malerei ist eine Königsfigur mit Schwert und Apfel vor dem 14. Jahrhundert nicht nachweisbar, ganz vereinzelt erscheint das Schwert als einziges Symbol oder als Gegenstück zur Lanze. Entsprechend verhält es sich mit den Münzen, das erste Beispiel eines Königsbildes mit Schwert und Apfel bietet eine Brakteat Rudolfs von Habsburg. Ungleich conservativer sind die officiellen Siegelbilder. Erst mit König Sigismund bringen sie Darstellungen, die in Beigabe und Haltung der Insignien dem Habitus der Statuette entsprechen und — was nicht minder wichtig ist — diese Darstellungen werden im letzten Viertel des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die bevorzugten. Bei einer Vergleichung dieses Ergebnisses mit den Ausführungen über die Porträts Karls des Grossen selbst ergiebt sich, wie das schon bezüglich des Reichsapfels zu konstatieren war, dass auch die Schwertinsignie schon längst auf den Bildern anderer Herrscher begegnet, als der Frankenkönig noch immer mit dem altmodischen Scepter erscheint, wiederum also ein Beweis, dass die Vorstellung der Zeitgenossen und Nachlebenden einen Karl den Grossen mit dem Schwerte als Königs-

[1]) Heffner, die deutschen Kaiser- und Königssiegel, Taf. IX, 88. S. auf den folgenden Tafeln auch die übrigen hier angeführten Siegel.

symbol nicht gekannt hat; die Darstellung eines Königs mit aufgerichtetem Schwert in der Hand ist für die karolingische Zeit ein Anachronismus. Diese Auffassung ist erst dem Renaissancezeitalter geläufig geworden.

Bevor ich diesen positiven Hinweis für die Zeitstellung der Statuette weiterverfolge, führe ich noch einige Momente an, die die karolingische Provenienz der Figur ausgeschlossen erscheinen lassen. Ausm Weerth hatte die Ansicht geäussert, dass nur der Aachener Giesshütte, die mit dem Tode Karls wahrscheinlich eingegangen ist, eine Kunstleistung wie Modellirung und Guss der Reiterfigur zugetraut werden kann. Clemen hat sich nicht so eng gebunden, immerhin ergiebt sich aber aus seinem Beweise, dass er das Werk nicht über die erste Zeit König Lothars hinaus zu datieren wagt. Meines Erachtens kann bezüglich der Zeit der Entstehung, wenn man überhaupt eine karolingische Provenienz annehmen will, nur Ausm Weerths Ansicht in Betracht kommen. Clemen lässt die Möglichkeit offen, dass die Figur auch einen anderen der ersten Karolinger darstelle. Welcher sollte das sein? Da der Verfall der karolingischen Kunst nach dem Ableben Karls ausserordentlich schnell eintrat, so ist es von vornherein unwahrscheinlich, dass die glänzendste Leistung der Zeit in einer Periode des Niedergangs entstand. Clemen selbst ist auch der Ansicht, dass einige Merkmale des Reiterkostüms «mit vollständiger Sicherheit vor die Zeit Lothars und Karls des Kahlen zu verlegen sind» und an späterer Stelle äussert er, dass «durch gewichtige Gründe die Möglichkeit einer Datierung auf die Zeit Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen eingeengt ist.» Sonach kommen auch für ihn nur noch Karl der Grosse und Ludwig der Fromme als Vorbilder der Statuette ernstlich in Betracht. Nun sagt Ludwigs Biograph von seinem Helden, derselbe habe nur «eine mässig hohe Gestalt» [1]) gehabt, die Reiterfigur zeigt aber eine Persönlichkeit, deren Grösse über das gewöhnliche Mass hinausgeht [2]). Bei der ziemlich genauen Wiedergabe, die der ausführende Künstler vor allem der Aeusserlichkeit der Figur hat angedeihen lassen — ich spreche immer im Sinne Clemens — bleibt sonach nur die Möglichkeit offen, dass Karl hier porträtiert worden ist. Nach des Königs Tode kann das Werk nicht entstanden sein. Selbst die begeistertsten Bewunderer der karolingischen Renaissance werden den Künstlern der Zeit ein Porträtieren aus dem Gedächtnis nicht zutrauen wollen, am wenigsten die retrospektive Dar-

---

[1]) Theganus, Vita Ludov. cap. 19.

[2]) Clemen 229.

stellung eines Mannes in jüngeren Jahren, der ihnen nur als Greis vor der Seele stand. Eine solch rückschauende Kunst müsste aber angenommen werden; denn die Figur der Statuette zeigt einen Mann in bestem Alter, keinen 72jährigen hinkenden Greis. Zugegeben also, die Statuette wäre karolingisch, so könnte sie thatsächlich nur ein gleichzeitiges Bildnis Karls des Grossen sein. Nun besitzen wir jene so begeistert geschriebene Biographie des grossen Königs aus der Feder seines Schützlings und Freundes Einhard. Alle Kunst der Darstellung bietet der Verfasser auf, um uns ein lebenswahres Bild seines eben verschiedenen Herrn zu zeichnen. Er äussert selbst in der Vorrede, dass ihm vor allem darum zu thun sei, «das Andenken des grössten und vortrefflichsten Mannes zu wahren» und nichts erscheint ihm für diesen Zweck zu geringfügig, bis auf die Binden der Schuhe erstreckt sich die eingehende Schilderung. Und bei diesem heissen Bemühen, eine Gestalt nach dem Leben zu schaffen, sollte Einhard eines Kunstwerks vergessen, das besser als alle Federn der Welt das getreue Bildnis des grossen Karl der Nachwelt überliefern konnte!

Es kommt hinzu, dass Einhard, ganz abgesehen von der Persönlichkeit, die die Statuette darstellt, für das Meisterstück der Metallarbeit an sich ein ganz besonderes Interesse haben musste. War Einhard doch der hervorragendste Kenner, vielleicht sogar selbst ein gewandter Meister auf dem Gebiete der bildenden Künste. Nicht nur, dass ihm die Oberaufsicht über die Aachener Bauten von Karl übertragen war, sein Beiname Beseleel das ist der Meister, «welchen der Herr erfüllt hat, künstlich zu arbeiten in Gold, Silber und Erz» [1]), deutet direkt darauf hin, dass er gerade auf dem Gebiete der Metallarbeit sich hervorgethan hatte. So ist es denn auch dieses sein Interesse, dem wir die Kunde von der Anfertigung der ehernen Thüren am Aachener Münster zu danken haben. Und der Mann sollte kein Wort übrig haben für die höchste Leistung seiner Zeit auf dem Gebiete der Metalltechnik! Das Argumentum ex silentio ist im Allgemeinen gewiss eine lahme Krücke, hier aber es anzuwenden gebietet sich von selbst, hier steht es dem positiven Beweise gleichwertig zur Seite.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle ein Gutachten des Metzer Dombaumeisters Tornow zu verwerten, das um so schwerer in die Wagschale fällt, als es sich auf das Urteil «hervorragender Kunsthistoriker» stützt. Tornow berichtet unter dem 12. Mai 1883 folgendermassen an Seine Excellenz den Staatssekretär v. Hofmann: Inzwischen darf ich annehmen, dass es Ew. Excellenz interessieren wird, schon jetzt zu erfahren, dass

[1]) 2. Mos. 31 v. 2.

auf Grund von Mitteilungen mehrerer hervorragender Archäologen, die auf Wunsch des Herrn Professors Ausm Weerth bei deren gelegentlicher letzten Anwesenheit in Paris eine Besichtigung und eingehende Prüfung der Statuette bereits vorgenommen haben, kaum noch der geringste Zweifel darüber obwalten kann, dass, obzwar die Figur des Pferdes mit höchster Wahrscheinlichkeit einer jüngeren Epoche entstammen möchte als die Reiterfigur, dennoch diese selbst ebensowohl eine Arbeit aus karolingischer Zeit als auch besonders ein Porträtbild des Kaisers darstellt.»

Also auch Tornow, der in Deutschland zuerst auf die karolingische Herkunft der Figur aufmerksam machte, kann sein erstes Gutachten nicht aufrecht erhalten: das Pferd wird preisgegeben und einer späteren Entstehungsperiode zugeschrieben. Damit, meine ich, ist das Urteil über die ganze Figur gesprochen. Wenn eines feststeht, so ist es dies, dass Pferd und Reiter derselben Kunstepoche, demselben Meister ihr Dasein danken. Auch ein Laienauge erkennt, dass beide Figuren in völliger Stileinheit, mit gleicher Naturwahrheit geschaffen sind, und um eine Einzelheit in der Technik anzuführen, die Falten, die der linke Vorderfuss des Pferdes beim Aufheben bildet, sind in genau der abgerundeten etwas verschwommenen Form gegeben, wie sie der Mantel des Reiters zeigt. Noch ein Weiteres kommt in Betracht: wenn sich schon eine Erneuerung des grössten Teils der Statuette nötig machte, dann war es gewiss leichter, das ganze Werk nachzubilden, als dass man sich die Mühe nahm, dem Reiter ein Pferd unter die Schenkel zu giessen. Entscheidend ist aber das Urteil Barbediennes, «des Inhabers der berühmten Broncewerkstätten in Paris,» welcher mit dem Metallabguss der Statuette für den Dom zu Metz betraut war, über die Metallmischung: «Il m'a semblé que le personnage et le cheval sont de même nature, c'est-à-dire alliage de cuivre et d'étain» [1]). Die einheitliche Legierung lässt mit Sicherheit schliessen, dass Ross und Reiter gleichzeitig entstanden sind. Ist das Pferd nicht karolingisch, so kann es die Königsfigur auch nicht sein.

Es hat sich in der bisherigen Untersuchung nicht ein Moment ergeben, das den Resultaten meiner ersten Arbeit widerspräche. Im Gegenteil, die Einwände, die dagegen erhoben wurden, haben sich als hinfällig erwiesen und gleichzeitig konnte neues Material beigebracht werden, das die Richtigkeit des früheren Ergebnisses bestätigt hat: Karolingisch ist diese Statuette nicht.

---

1) Ausm Weerth 160.

Welcher Zeit aber gehört sie an?

Das Resumé, das im Eingange dieser Untersuchung gegeben ist, fasst die Erwägungen zusammen, auf Grund deren die Modellirung des Reiterbildes der Renaissance zugeschrieben werden musste. Clemen hat diesem Versuche zunächst einen durchaus subjektiven Einwand entgegengesetzt. Er sagt: «Liegt einem Archivar eine Notiz vor, dass im 16. Jahrhundert eine vita Karoli geschrieben sei, und er hat eine Handschrift des gleichen Inhalts, so ist es doch das Nächstliegende, den Codex selbst über sein Alter zu befragen. Wenn aber etwas in Betreff der Statuette auf den ersten Blick unumstösslich feststeht, so ist es dies, dass sie kein Werk der beginnenden deutsch-französischen Renaissance sein kann.» Das ist ja sehr schön gesagt, ich verweise aber auf meine schon oben gegebene Mitteilung, dass Kraus und Lübke, denen Clemen ja hoffentlich auch ein Urteil über Kunstsachen zutrauen wird, ausdrücklich erklärt haben, dass sie schon immer die Statuette für ein Renaissanceprodukt anzusehen geneigt gewesen seien. Entsprechend sagt v. Schlosser: Freiheit der Behandlung, Faltenwurf und Anatomie des Pferdes weisen deutlich auf die Renaissance.» Für «unumstösslich» gilt demnach Clemens Urteil in den Kreisen der Kunsthistoriker vorläufig noch nicht.

Von sachlichen Gegengründen bemerkt Clemen zunächst: die Figur Karls sei zu Kultuszwecken bestimmt gewesen, ein reitendes Heiligenbild sei aber unerhört. Clemen kennt die Geschichte der Kathedrale nicht, sonst würde er wissen, dass gerade hier im scharfen Gegensatz zur Abtei S. Arnulf Karls Heiligsprechung niemals Anerkennung gefunden hat[1]). Wenn aber seine Bemerkung in ihrem allgemeinen Teil richtig ist, dann bestätigt sie die Annahme, dass das Domkapitel 1507 eine Reiterfigur bestellt hat: der angebliche Gründer der Kathedrale sollte gefeiert werden; ein Reiter auf dem Altare stellte es auser Zweifel, dass die Verehrung nicht einem Heiligen galt. Weiter citirt Clemen die Arbeit eines Engländers C. G. Adams, der nachgewiesen hat, dass die Renaissance ihre Figuren in einem Stück zu giessen pflegte und schliesst auch hieraus, dass die Statuette nicht in das 16. Jahrhundert gehöre. Ob Adams durchweg Recht hat, kann ich nicht nachprüfen. Aber ist denn sein Resultat hier überhaupt anwendbar? Wir haben es hier mit zwei Figuren zu thun, einem Pferd und einem Reiter.

Ungleich wichtiger als diese Einwände sind, ist der Hinweis Clemens, dass die Renaissance von Karl dem Grossen eine durchaus andere

[1]) Bénéd., hist. de Metz I, 526.

Vorstellung gehabt habe, als sie sich in der Statuette wiederspiegele und dass eine bezüglich der Auffassung der Persönlichkeit und der Wiedergabe des Kostüms «retrospektive Konstruktion» im 16. Jahrhundert keine Parallele habe.

Die Wiederbelebung des klassischen Altertums hat sich auf dem Gebiete der darstellenden Künste am sichtbarsten in den Bauten des 15.—16. Jahrhunderts geäussert. Aber wenn in Malerei und Skulptur der Bruch der Tradition mit der vorausgehenden Zeit auch weniger scharf bemerkbar wird, so ist der Einfluss der klassischen Errungenschaften auf diesen Gebieten doch nicht minder bedeutend. In erster Linie ist es hier die Ausdrucksfähigkeit, der sie zu Gute kommen. Während die Kunst des ganzen Mittelalters sich in festen conventionellen Formen bewegt, die durch die Ueberlieferung bedingt sind, schöpft die Renaissance wieder aus dem Urquell aller Kunst; sie copiert die Natur. Dieses Streben nach Wahrheit äussert sich aber nicht nur in Form und Farbe, der Künstler versucht auch da, wo er Persönlichkeiten vergangener Zeiten, beispielsweise des klassischen Altertums wiederzugeben hat, diesen eine Haltung und ein Kostüm zu verleihen, wie es der Zeit, in der sie gelebt haben, entspricht. Da wo noch Zeugen jener vergangenen Jahrhunderte in die Gegenwart hinüberragen und so der tastenden Hand des Künstlers lebendige Vorbilder werden, in Italien, findet diese Wiedergabe naturgemäss am frühesten statt und gelingt am besten. Ich nenne, um durch Aufzählungen nicht zu ermüden, nur Mantengas grossartigen Triumphzug Cäsars. Die klassischen Archäologen werden nicht allzu viel an der zeitgetreuen Wiedergabe römischer Figuren auszusetzen haben.

Natürlich ist es dem deutschen oder französischen Künstler ungleich schwieriger gewesen, in der historischen Treue ihrer Figuren dem Italiener gleichzukommen. Das Vaterland selbst bot die Möglichkeit nicht, klassische Gestalten zu copieren und so konnte nur derjenige die italienische Vollkommenheit auf diesen Gebieten erreichen, der entweder selbst jenseits der Alpen seine Studien gemacht oder wenigstens indirekt die Erzeugnisse der italienischen Kunst auf sich hatte wirken lassen können.

Aber die Erkenntnis, dass die Menschheit nicht allezeit die Schaube oder den Turnierhelm getragen habe, war da; schon durch die neu erscheinenden litterarischen Zeugnisse aus klassischen Jahrhunderten war sie geweckt worden. Als eine Frucht dieser Einsicht und der durch klassische Studien errungenen Fähigkeit ihr Ausdruck zu geben, nenne ich beispielsweise Holbeins Begegnung Sauls und

Samuels[1]). Da alte Hebräer nicht nach gleichzeitigen Darstellungen wiederzugeben waren, wählt Holbein für seine Figuren das älteste Kostüm, das ihm erreichbar ist, das römische.

Wie die Philologie, die Bahnbrecherin des Humanismus, die klassischen Autoren in neuem Gewande hat erscheinen lassen, so sind gar bald auch die historischen Schriftsteller der deutschen Vergangenheit aus ihren staubigen Gefängnissen hervorgeholt und zu neuem Leben geweckt. Man hatte erkannt, dass die Kompilationen des späteren Mittelalters, denen man bisher die Kenntnis der Profangeschichte entnahm, nur trübe Quellen seien im Vergleich zu jenem klaren und durchsichtigen Born gleichzeitiger Historiographie. Otto von Freising, Ragewin, die Ursperger Chronik sie wurden jetzt gedruckt und gelesen von Geistlichen wie Laien; selbstverständlich blieb das prächtige Werk Einhards in der Wertschätzung der Zeit hinter keinem anderen zurück.

Für die Kunst freilich war es ein schwieriges Ding auf diesem Wege zu folgen. Wie ein alter Römer ausgesehen hatte, das kündeten in Italien Denkmäler von Bronce und Stein, aber Karl der Grosse, Friedrich Barbarossa und all die heimischen Helden, wo konnte man ihre gleichzeitigen Bildnisse finden? Im Allgemeinen lag ja das Bedürfnis, sie darzustellen, nicht eben dringend vor. Plastik und Malerei standen noch immer vorwiegend im Dienste der Kirche, höchstens war es gerade Karl der Grosse, der durch den Myrthenkranz, der um seine Stirn erstrahlte, und die gleichzeitige Eigenschaft als Heiliger vielfach zur Darstellung mit Pinsel und Meissel herausforderte. So hat der grösste Künstler der Zeit, Albrecht Dürer, im Auftrage des Rates von Nürnberg jenes Idealbildnis Karls geschaffen, das in treffendster Weise die Charaktereigenschaften des grossen Mannes wiedergiebt. Es ist ein gewaltiger Abstand zwischen den Bildern, die bisher in durchaus conventioneller Art Karl dargestellt haben und diesem schönen Greisenkopf, aus dessen Zügen gleichzeitig Klugheit und Herzensgüte, majestätische Hoheit und rücksichtslose Energie zu uns sprechen. Wenn wirklich das Gesicht eines Zeitgenossen Dürer bei seiner Arbeit vorgeschwebt hat, so kann man das Ergebnis seiner Kunstleistung jenem litterarischen Porträt aus Einhards Feder vergleichen, das trotz der dem Sallust entnommenen Ausdrücke Karls Persönlichkeit merkwürdig treffend gezeichnet hat. Dürers Gemälde ist der erste Versuch, die wirklich historische Persönlichkeit Karls zu erfassen und insofern kann man seine Wiedergabe recht wohl eine retrospektive nennen.

---

[1]) Janitschek, Gesch. der Malerei 462.

Wie aber ist es mit dem Kostüm? Karl trägt das Kaiserornat, wie es im 16. Jahrhundert zu Nürnberg aufbewahrt wurde. Man wird von vornherein geneigt sein, in der Benutzung dieses Habitus nichts anderes zu sehen, als eben das äussere Charakteristikum Karls als Kaisers. Und doch verhält es sich anders damit. Seit Jahrhunderten ist man der Meinung gewesen, diese Krone, dieser Mantel, dieser Handschuh, das Schwert, der Reichsapfel und was noch alles zur feierlichen Ausrüstung gehörte, stamme von Karl dem Grossen selbst. Und diese Auffassung hat Dürer geteilt. Unter die Ornatstudien, die er zum Bilde gemacht hat, schreibt er: «Das ist des heiligen grossen kaiser Karols Habitus»[1]. Das Bild selbst aber trägt die Unterschrift:

Dis ist der gestalt und biltnus gleich
Kaiser karlus, der das Remisch reich
Den Teutschen undertenig macht
Sein kron und kleidung hoch geacht
Zeigt man zu Nurenberg alle jar
Mit andern haltum offenbar.

Ob nun das Ornat thatsächlich karolingisch ist oder nicht, thut nichts zur Sache. Dürer jedenfalls hat geglaubt, das Kostüm des Kaisers vor sich zu haben.

Wir besitzen von Dürer noch zwei Kaiserbilder, diejenigen Sigismunds und Maximilians. Die Darstellung Maximilians kann zur Vergleichung nicht herangezogen werden. Da es ein gleichzeitiges Porträt ist, entschied der Kaiser, nicht der Künstler über das Kostüm. Anders ist es aber mit dem Bilde Sigismunds. Es würde zwar dem eben geführten Nachweise keinen Eintrag thun, wenn auch Sigismund in Karls Ornate gemalt worden wäre, sehen wir aber — wie das thatsächlich der Fall ist —, dass der Maler für diesen Kaiser ein anderes Kleid gewählt hat[2], so spricht auch das entschieden dafür, dass die historische Treue bei der Wahl der Ornate für Dürer massgebend gewesen ist.

Die retrospektive Darstellung der Metzer Statuette steht sonach nicht ohne Parallele da. Dass das Metzer Porträt durchaus anders ausfiel als das Nürnberger, liegt in der Natur der Verhältnisse. Wie Dürers Bildnis nirgends anders als in Nürnberg, dem Aufbewahrungsorte des Krönungsornats entstehen konnte, so war auch einzig ein Metzer Künstler in der Lage, die Statuette zu schaffen. Nur hier in Metz gab es Porträts aus karolingischer Zeit. Dürer wie François sind bei ihrem Schaffen von durchaus derselben Idee geleitet gewesen.

---

[1]) Janitschek, Gesch. der Malerei 352 Anm.

[2]) Vgl. v. Riehl, Dürer und Wohlgemut, Blatt 55.

Damit sind Clemens Einwände beseitigt. Mein Hinweis, dass die Statuette vor dem 13. Jahrhundert überhaupt nicht in der Kathedrale gewesen sein kann, ebenso die weitere Bemerkung, dass ein Kultus Karls sich erst im 15. Jahrhundert in der Kathedrale entwickelt hat, ist unbeanstandet geblieben. Die Neuaufnahme der Untersuchung hat bereits oben einen weiteren Grund für die Renaissanceprovenienz geliefert: Die Beigabe von Schwert und Apfel auf Kaiserdarstellungen beginnt in vereinzelten Beispielen mit dem 14. Jahrhundert, wird aber typisches Motiv mit der zweiten Hälfte des fünfzehnten. Bei Dürer und François zeigt sich sonach in gleicher Weise die Sitte der Zeit.

Doch noch ein positives Moment spricht für die Einreihung des Denkmals unter die Werke der Renaissance. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass das Pferd und die Haltung des Reiters der Marc Aurel-Statue nachgebildet sind. Hier wie dort das ruhig ausschreitende, starkknochige Thier, das den einen Vorderfuss und den entgegengesetzten Hinterfuss zum Schritte hebt. Auf breitem Halse, von dem eine lockige Mähne herabfliesst, sitzt der etwas seitlich gehaltene Kopf, letzterer bei beiden Thieren geziert von einem aufrecht stehenden Haarbüschel. Die Beine des Reiters sind vom Mantel nicht bedeckt, der Fuss hängt ohne Steigbügel frei in der Luft. Der linke Unterarm ist mit nach oben geöffneter Handfläche fast rechtwinklig nach vorn gebogen, der rechte ist auf der römischen Statue hinweisend vorwärts gerichtet, während ihn der Metzer Künstler zur Haltung des Schwertes, das auf den Kaiserbildern des 16. Jahrhunderts in Schenkelhöhe gefasst wird, weiter nach unten modellirt hat. Die Anlehnung an dieses klassische Vorbild steht nun aber in der Metzer Figur nicht einzig da. Verocchio hat zu seinem Colleoni in Venedig, Donatello zu seinem Gattamelata in Padua den Marc Aurel als Vorbild genommen, ebenso sind, wie mir Direktor Bode gütigst mitteilt, «der Reiter auf der Piazza de la Signoria von Giovanni di Bologna und andere Reitermonumente aus dieser Zeit offenbar von Marc Aurel beeinflusst.» In Dresden findet sich eine kleine Kopie des römischen Denkmals, die Filareti (c. 1450) gegossen hat; doch sie ist nicht die einzige: nach brieflicher Aeusserung Bodes sind diese Nachgüsse im 15. und 16. Jahrhundert «häufig.» Wenn sonach die Marc Aurelstatue den Künstlern der Renaissancezeit das typische Vorbild für Reiterfiguren gewesen ist, so ergiebt sich daraus ein Grund mehr, auch die Metzer Bronce der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert zuzuweisen.

Zu alledem kommt noch die urkundliche Notiz, dass das Metzer Domkapitel im Jahre 1507 einer Kommission seiner Mitglieder Auftrag

gab, eine Statue Karls des Grossen vom Goldschmied François anfertigen zu lassen und eine weitere handschriftliche Bemerkung, dass François thatsächlich seinen Auftrag ausgeführt hat.

Diese Nachricht ist das sicherste Schlussglied, das für die Beweiskette denkbar ist. Clemen macht jedoch den Versuch, den Zusammenhang, der sich zwischen diesen Protokollbeschlüssen und den voraufgehenden Argumenten von selbst ergiebt, zu leugnen. Zu diesem Zwecke giebt er der Stelle eine sonderbare Interpretation, bei deren Beurteilung man an der bona fides des Kritikers fast zweifelhaft werden könnte.

Die Notiz, so schreibt Clemen im Repertorium, «besagt nichts, durchaus nichts weiter, als dass 1507 François l'orfevre eine façon de Charlemagne gefertigt» hat. Und in der Aachener Zeitschrift fügt er hinzu: «Die Kommission, von der Wolfram spricht, verdankt einer ziemlich freien Uebersetzung das Leben. Wahrscheinlich entstanden im 16. Jahrhundert sehr viele Bilder Karls, die uns nicht erhalten sind.»

Meines Erachtens besagt die Stelle doch etwas mehr. Wenn es heisst: «ceux qui par cydevant ont eu commission de faire faire Charlemagne», so sind das Domherren, die den Auftrag haben, einen Karl den Grossen machen zu lassen. Eine derartige mit einer Aufgabe betraute Mehrheit von Leuten nennt man aber heutzutage «Kommission.» Ich begreife recht wohl, dass diese Kommission Clemen unbequem ist, denn das Studium von alten Büchern und Pergamenten, wie es für die Ausführung des Bildwerks notwendig war, ist nicht Sache eines Goldschmieds, wohl aber darf man das den feingebildeten Domherren des 16. Jahrhunderts zutrauen. Doch die Kommission ist nun einmal da und Clemen wird mit ihr rechnen müssen, wie ich mit ihr rechne.

Es ergiebt sich des Weiteren aus dem Protokollbeschluss, dass die Bestellung auf eine façon de Charlemagne nicht irgendwo in Deutschland aufgegeben wurde, sondern in Metz und zwar nicht von einer unbekannten Korporation oder Persönlichkeit, sondern vom Kapitel derjenigen Kirche, in der sich die Statuette thatsächlich bis vor 100 Jahren befunden hat. Die Arbeit ist ferner nicht nur angefertigt, sondern thatsächlich geliefert: sonst würde selbst das reiche Domkapitel sie kaum bezahlt haben.

Sodann ist es doch auch von einer gewissen Bedeutung, dass ein Goldschmied vom Kapitel mit Ausführung des Werkes beauftragt war. Bei einem Goldschmied bestellt man keine Holzskulptur, kein Steinwerk, keine Malerei, sondern eine Arbeit in Metall. Was Herr François lieferte, muss also ein Bildwerk in Silber oder Bronce gewesen sein und ein solches steht heute vor uns.

Dass «im 16. Jahrhundert wahrscheinlich recht viele Bilder Karls des Grossen entstanden. die uns nicht erhalten sind,» ist eine Vermutung Clemens, gegen die ich nichts einzuwenden habe. Hier liegt aber die Sache so: das Domkapitel in Metz besitzt 1634 zwei Metallfiguren Karls des Grossen, das Domkapitel in Metz hat sich im Jahre 1507 eine Metallfigur Karls des Grossen machen lassen. Da das Domkapitel nicht mit Metallfiguren Handel treibt, Metallfiguren — am wenigsten solche, die in Kirchen verehrt werden — auch nicht verloren zu gehen pflegen wie Stecknadeln, so zieht der gesunde Menschenverstand den Schluss: Die eine der beiden Figuren wird mit der 1507 in Bestellung gegebenen identisch sein. Wenn ich dann weiter wahrscheinlich machen kann — und das ist unbeanstandet geschehen — dass die silberne Figur erst nach 1567 entstanden ist, so kommt für 1507 nur die zweite broncene, die wir noch heute besitzen, in Betracht.



Extrait et Estat Général

Des habitants De La ville De Metz qui font profession de la religion Prétenduë Refformée.

Communiqué par M. **A. Thorelle,** de Lorry-Mardigny.

Le tableau ci-dessous, dressé en l'année 1684, est tiré d'un manuscrit conservé au château de Mardigny. Nous avons donné, à la page 86 du 1er volume du Jahrbuch, un sommaire des matières contenues dans ce manuscrit si intéressant.

(*h.* = hommes. *f.* = femmes. *g. de 14 a.* = garçons au-dessus de 14 ans. *fill. de 12 a.* = filles au-dessus de 12 ans. *g de 14 a.* = garçons au-dessous de 14 ans. *fill. de 14 a.* = filles au-dessous de 12 ans. *v.* = valets. *s.* = servantes. *n.* = nombre).

PAROISSE St JACQUES.

NOMS ET QUALITÉS :	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue de la Vielle Tappe									
1 Louis Dalençon, confiseur	1	1	—	—	4	—	3	2	11
2 Paul Derlon, linger	1	1	—	—	1	1	—	1	5
3 Henry Mangeot, mercier	1	1	3	—	—	—	—	1	6
4 Jean Hugueny, mercier	1	1	—	—	—	—	3	2	7
Rue des Clercs									
Rue de la bonne Ruelle									
Rue de Vielle Boucherie									
5 Jacob Mangin, boucher	1	1	—	—	1	2	1	—	6
6 Abraham Bassé père, boucher . .	1	1	—	—	1	2	—	—	5
7 Isaac Moriau, boucher	1	1	—	—	1	3	—	1	7
8 Abraham Jeanjean, boucher . . .	1	1	—	—	—	—	1	—	3
9 La vef Pierre Baudouin, bouchere .	—	1	—	1	1	1	1	—	5
10 Abraham Bassé fils, boucher . . .	1	1	—	—	—	1	2	1	6
11 Estienne Figuier, boucher	1	1	—	—	—	—	1	1	4
12 Isaac Burtin, boucher	1	1	—	—	2	—	1	—	5
13 Paul petit Jean, boucher	1	1	—	—	2	3	—	—	7
14 Daniel Hyan, boucher	1	1	—	—	1	1	1	1	6
Rue du Porte Enseigne									
15 Daniel Langlois, menusier . . .	1	1	—	—	—	1	1	—	4
16 Samuel Duclos, advocat.	1	1	—	—	1	1	1	2	7
17 Louis Tresnoy, rentier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
18 Gédéon Le Bachellé, advocat . .	1	1	—	—	3	—	—	2	7
19 Raphael Lepallé, mercier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
20 Pierre Montegu, mercier	1	1	—	—	1	—	1	1	5
21 Jean Ragot, cordonnier	1	1	—	—	1	1	1	—	5
22 Pierre Ruzé, chapelier	1	1	1	—	1	1	—	—	5

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
23 Louis Le Bachellé, advocat . . .	1	1	—	—	1	—	1	1	5
24 Mr Friderich de la loüette, coner de la Cour	1	—	—	6	—	—	3	2	12
25 La vef Pierre Ferry, rentierre . .	—	1	—	1	—	—	—	1	3
26 Jérémie Lambert, priseur	1	1	—	2	—	—	—	1	5
27 Jean Goullet, march. magazinier .			1	—	—	—	4	2	7
28 Pierre Masson, menuisier	1	1	—	—	—	2	—	1	5
29 Henry Damien, ebéniste	1	1	—	1	—	—	—	—	3
30 La vef Isaac le Cocq	—	1	—	1	—	1	—	—	3
Rue de Chapelerue.									
31 Estienne Malchard, banquier . . .	1	1	—	—	2	1	2	1	8
32 Jean Malchard frère, banquier . .	1		—	—	1	—	1	1	4
33 Moyse Humbert, procure à la Cour	1	1	—	1	—	—	—	1	4
34 Mr Paul Jolly, ministre	1	1	1	—	—	5	—	1	9
35 Mr Jean Genette, ministre de Courcelles	1	1	1	2	—	—	—	1	6
36 Jean Vigy, march. magazinier . .	1	1	—	—	—	4	1	2	9
37 Jérémie Hanriot, tonnelier	1	1	—	1	—	—	—	—	3
38 La vef Jean Jacquemin, chandeliere		1	—	—	1	—	—	—	2
39 Jean Lamy, bourrier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Rue de la Chevre									
40 Pierre Michelet, march. mercier .	1	1	—	—	1	1	—	1	5
41 La vef Gédéon Toussaint, rentiere .		1	1	1	—	—	—	1	4
42 François Marion, matelassier . . .	1	1	—	—	1	—	—	1	4
43 La vef Estienne Blanchet, sage-femme	—	1	—	—	—	—	—	1	2
44 Jean Anthoine père, boulanger . .	1	1	1	2	—	—	—	—	5
45 Pierre Bocque, cordonnier	1	1	—	—	—	—	3	1	6
46 Le sr Jacque de Rochefort, ci-dev. capne au régim. de Bourgogne	1	1		—	—	—	3	2	7
47 Zacharie Gratillet, tailleur	1	1	—	—	1	—	—	—	3
48 Pierre Langlois, cordonnier . . .	1	1	—	—	2	1	—	—	5
49 Paul Benelle, Mre des coches . .	1	1	—	—	—	4	1	2	9
Rue de Fournirue.									
50 David Girard, marchand mercier .	1	1	—	—	3	2	3	2	12
51 La vef Jérémie Levert, marchande		1	—	3	—	—	—	1	5
52 La vef David Orry, orphevre . . .		1	—	—	—	2	2	1	6
53 La vef Modera, rentierre	—	1	—	1	—	—	—	1	3
54 La vef Philippe Bléry, cordonniere	—	1	—	—	—	—	—	—	1
55 Joseph Roupert, peltier	1	1	—	—	—	2	—	—	4
56 Pierre Lhuillier, marchand drappier	1	1	1	2	2	—	—	1	8
57 Pierre Leclerc, orphèvre	1	1	—	1	1	3	2	1	10
58 La vef Jean Baudesson, marchande	—	1	—	1	2	1	—	1	6
59 Daniel Choné, tonnelier	1	1	—	—	1	2	2	—	7
60 Abraham Baucaire, armurier . . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2
61 Paul Gayet, peltier	1	1	—	—	7	3	1	1	14

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
62 Paul Mitalat, marchand	1	1	—	—	—	—	—	1	3
63 Henry Tondeur, chaussetier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
64 Jean Cagnel, mre descolle	1	1	—	—		—	—		2
65 La vef Daniel Royer, tailleur	—	1	1	1	—	—	1	—	4
66 Paul Seichehaye, marchand	1	1	—	—	—	—	—	1	3
67 La vef Jacque Leclerc, orphevre	—	1	—	5	—	—	—	—	6
68 Christophle Eournery, cordonnier	1	1	—	—	2	1	5	1	11
69 Louis Montegu, orphevre	1	1	—	1	—	—	1	1	5
70 Mre François Bancelin, ministre	1	1	2	—	—	—	—	1	5
71 Daniel Cagnel, tailleur	1	1	—	—	1	—	2	1	6
72 Daniel Marion, marchand	1	1	—	—	1	1	2	2	8
73 Josué Fistaine, chaussetier et porteur de lettres	1	1	2	1	—	—	—	2	7
74 Paul Jassoy, marchand	1	1	—	—	1	1	2	2	8
75 Abraham Jacob, cellier	1	1	—	—	1	1	1	1	6
76 Daniel Huard, cordonnier	1	1	—	—	1	1	1	—	5
77 David Bernard, orphevre	1	1	—	—	2	—	1	1	6
78 Isaac Jassoy, marchand	1	1	1	3	1	2	—	2	11
79 La vef Isaac Jassoy, rentierre	—	1	—	1	—	—	—	1	3
80 Jean Prin, boutonnier	1	1		—	—	1	—	—	3
81 Isaac Vidal, tailleur	1	1		—	—	—	1	—	3
82 David Coulléz, marchand	1	1	—	—	1	—	1	2	6
83 Paul Chardin, huissier au baillage	1	1	2	2	1	4	—	1	12
84 Paul Bancelin, marchand	1	1	—	—	3	—	—	2	7
85 Pierre Dubois, marchand	1	1	1	2	1	—	1	1	8
86 Pierre Jacobbé, marchand	1	—	1	3	—	1	1	1	8
87 Jean Didelot, marchand	1	1	—	—	2	1	1	2	8
88 David Guerrard, perruquier	1	1	—	—	1	—	1	1	5
Rue de la Cour de Ranziere.									
89 La vef Jean Cattesoulz, couseuse	—	1	1	—	—	—	—	—	2
90 Pierre Clausse, coutelier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
91 Daniel Jeanjean, tailleur	1	—	—	—			—	—	1
92 Samuel Carquel, coutelier	1	1	—	1	3	—	—		6
93 Jean La Lalicorne, coutelier	1	1	—		—	1	2	—	5
94 Pierre Anthoine, coutelier	1	1	—	—	—	1	3	—	6
95 Jean Marron, cordonnier	1	1	1	1	—		—	—	4
Rue des Bons Enfants.									
Néant	—	—	—	—			—	—	—
Rue de la Teste d'Or.									
96 Jean Anthoine, boulanger	1	1	—	—	—	—	1		3
97 Samuel Vry, cordier	1	1	—	—	—	2	2	1	7
98 La vef Jacob Dassillierre	—	1	—	2	—	—	—	—	3
99 Pierre Lecocq, orphèvre	1	1	—	—	—	—	2	1	5
100 Abraham Ruzé, espinglier	1	1		1	1	1	1	—	6
101 David François, tailleur	1	1	1	1	—		—	—	4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
102 Jean Hillaire, porteur de chaises	1	1	—	—	—	1	—	—	3
103 David Goullet, rentier	1	1	—	1	2	1	1	2	9
104 Benjamin Boudier, procureur à la Cour	1	1	—	—	1	—	2	3	8
105 Le s^r de Flavigny, cap^ne au régim. de Turenne	—	1	—	—	1	—	1	—	3
106 La vef Claude Sarazin, vivant magistrat	—	1	—	5	—	—	—	1	7
107 Jean Baudesson père, rentier	1	1	—	—	1	1	—	1	5
108 Pierre Claude, cordonnier	1	1	—		1	1	—	—	4
109 Pierre Simon, passementier	1	1	—	1	—	—	—	—	3
Rue de Saint-Sauveur.									
110 Paul Bachellé, marchand magazinier	1	1	—	2	—	1	1	1	7
Boutiques attenant à St Sauveur.									
Place St Jacque.									
111 Jean Évotte, cordonnier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
112 La vef Pierre Noiré, march. lingere	—	1	—	2	—	—	—	1	4
113 La vef Seichehaye, passementiere	—	1	—	1	—	—	—	1	3
114 La vef Jacob Tuvenin, potiere dest.	—	1	1	—	—	—	3	1	6
115 Etienne Mangin, marchand	1	1	—	—	1	2	1	1	7
116 La vef Larcher, rentiere	—	1	—	1	—	—	—	1	3
117 Louis Goullet, marchand	1	1	—	—	1	—	1	1	5
Rue du Plat Destain.									
118 Jean Carita, apoticaire et capable	1	1	—	—	3	—	2	2	9
119 Nicolas Pasquin, cordonnier	1	1	2	1	1	—	2	—	8
120 Jean Desneria, orphevre	1	1	—	—	3	2	—	1	8
121 Daniel Baudesson, armurier	1	1	—	—	—	—	2	—	4
122 Jean Noiré, passementier	1	1	—	—	2	2	—	1	7
123 Jean Pierre Pasquin, cordonnier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
124 Samuel Piersené, marchand	1	1	3	2	—	—	—	1	8
125 Isaac Modera, orphèvre	1	1	—	2	1	1	2	2	10
126 Salomon Martin, marchand	1	1	—	—	—	1	—	1	4
127 Abraham Philippe, graveur	1	1	—			—	—	1	3
128 Jean Cornuël, marchand	1	1	—	—	—	1	—	1	4
129 Daniel Nolibois, marchand	1	1	1	3	—	—	2	3	11
130 Louis Bancelin et son frère, march.	—	—	2	—	—	—	2	—	4
131 Charle Braconnier, médecin	1	1	1	2	—	—	—	1	6
132 Jean de Bouse, peintre	1	1	—	—	1	2	—	1	6
133 Jean Coulléz, marchand	1	1	—	—	1	—	1	2	6
134 Mre David Ancillon, ministre	1	1	—	2	—	—	—	1	5
135 Daniel Naudé, mercier	1	1	—	—	—	1	—	1	4
136 Claude Goffin, advocat	1	1	1	2	—	—	1	1	7
137 Mre Gédéon Le Duchat, Con^er à la Cour	1	1	—	—	1	1	1	2	7
138 Jacque Montegu, mercier	1	1	—	—	—	1	—	1	4

	h	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
139 Abraham Manio, linger	1	1	-	1	—	—		—	3
140 Daniel Gomeret, linger	1	1	—	1	—	4	—	—	7
Total Général des Prétendus Ref-formés De la Par^se^ St Jacques	116	134	34	81	92	95	109	115	776

PAROISSE St SIMPLICE:

Basse Saunerie.

	h	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
141 La vefve Abraham Bouton, tapissier	—	1	1	—	—	—	—	—	2
142 Anthoine Marlo, masseur	1	1	—	—	1	2	—	—	5
143 La vef Dardpierre conroyeur . . .	—	1	1	1	1	1	—	—	5
144 Jacob Bertrand, tanneur.	1	1	—	—	1	2	—	—	5
145 Isaac Bertrand, tanneur	1	1	1	1	3	1	—	—	8
146 Jérémie Baudouin, tanneur . . .	1	1	—	—	1	2	—	1	6
147 Philippe Custine, tanneur	1	1	—	—	1	1	—	—	4
148 Louis Morisot, tanneur	1	1	—	—	3	1	1	1	8

Rue de Saulnerie.

	h	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
149 Pierre Delagarde, tanneur	1	1	—	—	2	1	1	1	7
150 Jean Simon, tanneur	1	1	—	—	—	2	1	—	5
151 Abraham Cabley, tailleur	1	1	-	—	—	—	—	—	2
152 Daniel Martin, tanneur	1	1	2	—	3	—	—	—	7
153 Paul de Chambre, tanneur	1	1	4	1	—	—	—	—	7
154 Jean Marsal, tanneur	1	1	—	—	—	1	1	1	5
155 Jean Desca, tanneur	1	1	—	—	1	1	—	—	4
156 Jacque Braconnier, tanneur . . .	1	1	—	—	—	—	—	1	3
157 Jean Philippe, tanneur	1	1	-	-	—	-	-	—	2
158 Jean Willaume, tanneur.	1	1	—	—	1	—	1	—	4
159 David Hauchard, tanneur	1	1	1	—	3	—	—	—	6
160 Benjamin Hennequin, tanneur . .	1	1	—	—	—	—	1	—	3

Rue du Pont Chailly.

	h	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
161 La vef Isaac Pierson, chirurgien .	—	1	—	—	—	—	—	—	1
162 La vef Daniel Payot, mercierre . .	—	1	—	1	—	—	—	-	2
163 Daniel Schoüaube, boucher . . .	1	1	—	—	—	1	1	—	4
164 Pierre Philippe, mercier	1	1	—	—	2	—	—	1	5
165 Abraham Alexandre, marchand . .	1	1	—	2	—	—	—	—	4
166 Isaac Jacob, tanneur	1	1	—	—	—	—	1	1	4
167 Jacque Christophle, mercier . . .	1	1	1	1	—	—	—	—	4
168 Isaac Berger, cellier	1	1	1	1	—	—	1	1	6
169 Paul Videmont, patissier	1	1	—	—	3	2	1	—	8
170 Paul Pÿyot, mercier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
171 Léonard Élisée, tanneur	1	1	—	—	1	1	—	—	4
172 Jérémie Bouchon, tanneur	1	1	1	1	2	1	—	1	8
173 Samuel Marchand, tanneur . . .	1	1	—	1	—	3	1	1	8
174 La vef Daniel Philippe, bouchere .	—	1	—	1	—	—	—	—	2

	h.	f.	g. de 14 a	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
175 Paul Philippe, boucher	1	1	—	—	—	1	1	1	5
176 Demange Conk, boucher	1	1	—	1	1	—	1		5
177 La vef Daniel Schoüaube, boucher .		1	1	—	—	—	—	—	2
178 David Chocq, boucher	1	1	—	—	—	2	1	1	6
179 Paul Le Goullon, boucher	1	1	—	1	—	3	—	—	6
180 La vef Jérémie Philippe	—	1	—	—	—	1	—	1	3
181 Jean Gaillard, boucher	1	1	1	—	—	—	1	—	4
182 Jean Payot, mercier	1	1	—	—	—	1	—	1	4
183 La vef Daniel Payot, merciere . .		1	1	—	—	—	—	1	3

Rue du Change.

	h.	f.	g. de 14 a	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
184 Simon Mareschal, chapelier . . .	1	1	—	—	1	—	2	1	6
185 Louis Houillette, chandelier . . .	1	1	.	.	—	—	.	1	3
186 Isaac Nouricien, ceinturier . . .	1	1	—	—	2	1	—	—	5
187 La vef Mathieu Petitjean, rentier .	—	1			—		—	1	2
188 La femme Louis Lejeune, march. .	—	1	—	—	.	—		1	2
189 Paul de St Aubin de Cheminot, cy-dev. officier	1	1	—	—	3	1	—	1	7
190 Paul Alexandre, confiseur	1	1	—	—	—	2	1	1	6
191 Daniel Didelot, marchand	1	1	—	—	3	3	2	2	12
192 Adam Roupert, peltier	1	1	1	1	—	3	—	1	8
193 La vef Pierre Pochot, orphevre . .	—	1	—	—	—	—	.	—	1
194 La vef d'Abel Velonne, tanneur . .		1	1	1	—	—	1	2	6
195 Louis Lecocq, orphevre	1	1	1	.	1	—	—	1	5
196 La vef André Isnard, chirurgien .	—	1	1	—	—	—	—	1	3
197 La vef Abraham Faton, chaussetier		1	—	1	—	—	—	1	3

Petite Place.

	h.	f.	g. de 14 a	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
198 David Benelle, aman	1	.	.	—	—	—	—	1	2
199 Paul Gratta, masson	1	1	—	—	1	2	1	1	7
200 Daniel Jullien, peltier	1	1	—	3	—	—	—	—	5
201 Elie Lhuilliéz, tanneur	1	1	—	—	2	1	2	1	8
202 Mad^e^ Dozanne, vef de con^er^ de la Cour	—	1	1	2	—	3	1	2	10
203 Jean Dinan, recouvreur	1	1	—	—	1	1	—		4
204 Jean de Monacy, cy-devant com^re^ des poudres entendu connaisseur et apliqué au métier	—		1	1	—	—	1	2	5
205 Louis Guerre, m^re^ du poids de la ville	1	1	—	2	1	—	—	1	6
206 La vef Daniel Reinfous, marchand de fer		1	—	2	—	1	—	2	6
207 Louis Jassoy, marchand magazinier	1	1	—	—	—	1	—	1	4
208 La vef du s^r^ de Chenevix, noble .	—	1	—	3	—	—	1	2	7
209 Pierre Morgue, rentier	1	1	—	—	1	3	1	—	7
210 Le s^r^ d'Éply, cy-devant cap^ne^ . .	1	1	—	—	—	—	—	1	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
211 Cézard Roussel, boulanger et sergeant de ville	1	1	—	1	—	—	1	1	5
Sous les arvolds de la petite place.									
212 Paul Simon, chaussetier	1	1	—	—	1	1	—	1	5
213 Salomon Figuier, chaussetier	1	1	—	—	1	—	1	1	5
214 Abraham Roussel, apoticaire	1	1	2	1	3	·	1	1	10
215 Pierre Martin fils, chaussetier	1	1	2	1	2	—	—	—	7
216 La fême du s[r] La Roche, cornette dans les dragons Dasfeld	—	1	1	—	1	1	—	1	5
217 Jacque Lechaunois, maneuvre	1	1	—	1	—	—	—	—	3
218 Daniel Roussel, peltier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
219 Abel Ladrague, chaussetier	1	-	1	—	1	2	—	1	6
220 Joseph Tondeur, chaussetier	1	1	1	—	—	3	1	—	7
221 David Genot, drapier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
222 Isaac Naudé, chaussetier	1	1	—	—	—	1	—	—	3
223 Paul La Licorne, cordonnier	1	1	—	—	1	2	—	—	5
224 La vef Isaac Gutienne, couseuse	—	1	—	1	—	—		—	2
225 Jean Hennequin, chaussetier	1	1	2	4	—	—	—	1	9
226 Abraham Faton, chaussetier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
227 Abraham Baudesson, linger	1	1	-	—		—	—	-	2
228 Daniel Gutienne, tailleur	1	1	1	3	—	—	1	—	7
229 Jean Grandidier, marchand	1	1	—	—	1	1	1	1	6
230 M[r] Hillaire, cy-devant con[er] de la Cour	1		—	—	—	—	—	—	1
231 La vef Daniel Créus, couturière	—	1	-	—	—	·	-	—	1
232 Abraham de Combles, drapier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
233 Elisabeth Leserre fille, couturière	—	—	—	1	—	—	—		1
234 La vef David Danouë, marchand	—	1	—	—	—	—	—	1	2
235 La vef Daniel Clausse, chaussetier	—	1	1	2	1	—	—	—	5
236 Paul Hedler, aveugle	1	1	—	—	—	1	—	—	3
237 Philippe Custine, jardinier	1	1	1	1	—	—	-	—	4
238 La vef Daniel Robinet, marchand	—	1	—	1	—		-	—	2
239 Isaac Pasquin, chaussetier	1	1		—		-	1	1	4
240 Charle Woirgard, bonnetier	1	1	—	—	2	1	—	—	5
241 Jean Guerre, linger	1	1	—	—	—	—	1	1	4
242 Anne de Bise fille	—	-	—	1	-	-	-	—	1
243 Daniel Grandmaire, passementier	1	1	1	1	1	2	—	—	7
244 Louis Roussel, peletier	1	1	—	1	3	—	—	—	6
245 La vef Daniel Seichehaye, passem.	—	1	—	1	1	2	—	—	5
246 Pierre Martin père, chaussetier	1	-	1	—	—	1	—	1	4
247 Isaac Martin, chaussetier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
248 Paul Pillon, linger	1	1	—	—	—	1	—	—	3
249 Jacob François, chaussetier	1	1	—	1	—	—	—	—	3
250 Jean Couvanne, chaussetier	1	1	-	—	1	—	—	1	4
251 La vef Anne Louis, lavandière	—	1	—	1	—	—	—	—	2

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
252 Pierre Simon, chaussetier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
253 La vef Pierre Simon père, chaussetière	—	1	—	3	—	—	—	—	4
254 Jacque Goyer, peltier	1	1	—	—	1	—	1	—	4
255 La vef Jacob Martin, chaussetière .	—	1	—	3	—	—	—	1	5
256 Jean Duply, escrivain	—	—	1			—		—	1
257 Suzanne Isnard fille, couturière . .	-		—	1	—	—		—	1
258 Jean Lours, chaussetier	1	1	—	3	—	1	—	—	6
259 Paul Mathias, peltier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
Rue de la Cherre.									
260 La vef Jean Pierron, rotisseuse . .	-	1	—	—	—	—	—	1	2
261 Daniel Convers, tonnelier	1	1	2	1	—	—	1	—	6
262 Pierre Lagarde, tonnelier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
263 Isaac Dinan, recouvreur	1	1	—	—	1	—	—	—	3
264 David de Combles, drapier . . .	1	1	—	1	—	—	—	—	3
265 Daniel Robert, cordonnier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
266 Daniel Seichehaye, tinturier . . .	1	1			1	1	—	1	5
267 Jean Grasset de Failly, advocat . .	1	1	1	—	1	1	—	1	6
268 Jacque Morré, cordonnier	1	1	—	—	1	2	—	—	5
269 Moyse Thiebeau, passementier . .	1	1	—	1	—	—	—	—	3
270 La vefue Gérard Pasquin, pauvre .	-	1	—	—	—	—	—	—	1
271 Jean Bertrand, vendeur de bois . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2
272 Philippe Bleau, porteur de chaises .	1	1	-		1	1	—	—	4
273 La vef Sarra Roussel, jardinière .	—	1	—	1	—	—	—	—	2
274 La vef Gray, manœvre		1	1	—	—	—	—	—	2
275 Marguerite du Cloux fille		—	—	1	—	—	—	—	1
276 Jacob Tarron, tonnelier	1	1	—	—	2	—	2	—	6
277 Jacob Dorron, pauvre	1	—	-	-	—	-	—	—	1
278 Joseph Ancillon, advocat	1	1	—	3	1	—	—	1	7
279 La vef Nicolas, pauvre	—	1	—	—	—	—	—	—	1
280 Isaac Gavelotte, tonnelier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
281 Daniel Cuny, tonnelier	1	1	—	—	—	2	1	—	5
282 Charle Watrin, chauffournier . . .	1	1	—	—	—	—	—	1	3
283 Jean Le Roux, aman	1	1	—	—	—	—	—	1	3
Rue du Grand Cerf.									
284 Daniel Byon, marchand	1	1	—	—	1	—	—	1	4
285 Daniel Nouël, marchand	1	1	—	—	—	4	—	1	7
286 La vef Pierre Froment, couturière .	·	1	—	3	2	—	—	—	6
287 Jean Orry, nottaire	1	1	1	2	—	—	—	1	6
288 Pierre Collignon, tourneur	1	1	—	—	—	1	—	—	3
289 François Hernelin, marchand . . .	1	1	—	—	—	—	1	1	4
290 Pierre Barbier, chaussetier . . .	1	1	—	—	2	1	—	—	5
291 Louis Tondeur, chaussetier . . .	1	1	—	—	1	—	—	1	4
292 David Hennequin, chaussetier . .	1	1	—	—	—	—	—	1	3
293 La vef Paul Nouël, pauvre . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue du Quartau.									
294 Paul Defage, huillier	1	1			—	2	3	1	8
295 La vef Daniel Gustine, jardinier .		1		—	3	—	—	—	4
296 La vef Daniel Friderich, revend^se^ .	—	1	—	1				—	2
297 Abraham Jacob, cellier	1	1	—	—	—	1	1	1	5
298 Pierre Seichehaye, tinturier . . .	1	1	—	—	1	—			3
299 La vef Isaac Musnier, mercière . .	—	1	—	1					2
300 La vef Abraham Braconnier, merc^re^		1	—	—	—	1	—	1	3
301 David Perrignon, marchand . . .	1	1	—	—	—	1		1	4
302 David Marmoids, passementier . .	1	1		1	3	—	—	—	6
303 Pierre Bonnette, hostelier	1	1	—	—	1	2		1	6
304 Jean Desgranges, boulanger . . .	1	1				—	1	1	4
Sous les arvolds du Champ a Seille.									
305 Jérémie Grandjambe, aman . . .	1	1	1	2	—	2		2	9
306 La vef David Evrard, mercière . .	—	1	1	3	2	—		—	7
307 Daniel Pillard, masson	1	1	—	—	1	—	—	1	4
308 Jonas Aymé, charpentier	1	1	—	—	—			—	2
309 La femme La Rochelle, cavallier .	—	1	—		1	1			3
310 Jacob du Bois, lieutenant des gardes du gouvernement	1	1		—		—	1	2	5
311 Jacob Hennequin, bonnetier . . .	1	1	—	—	—	2			4
312 Barbe Guerrard et sa sœur, pauvre vef		2	—	—	—	—	—		2
313 Jander Durand, menuisier	1	—	1			—	1	—	3
314 Mr Destreft, cy-dev. Collonel d'un regiment de cavalerie	1	1			—	—	4	2	8
315 La vef Jean Dalençon, viv. aman .	—	1	—	—	—	1	—	1	3
316 Jeremie Marville, tonnelier . . .	1	1	—		2	1	—	—	5
317 Daniel Vry, mercier	1	1	—	1	—	—			3
318 La vef David de Vigneulle, march.		1	1	1			1	2	6
319 Maillet Du Buy, marchand	1	1	—		—			1	3
320 Paul Le Goullon, garçon, marchand	—	—	1	—	—	—	1	1	3
321 Abraham Pillard, charpentier . . .	1	1	—		—	3	1	1	7
322 Isaac Franteau, cordonnier . . .	1	1	—	—	—	1		—	3
323 François Lallind, vigneron	1	1	1	—	—	—		—	3
324 La vef Jacque Petitjean, pauvre .	—	1	—		—	—	—	—	1
325 La vef Marc Moquy, pauvre . . .	—	1	—		—	—	—	—	1
Rue sur le Pont à Seille.									
326 Judith Adam fille, mercierre . . .	—	—	—	1	—	—		—	1
327 Pierre Fabure, maneuvre	1	1	—	—	—	—	—	—	2
328 Louis Gachot, tanneur	1	1	—	—	—	1	1	1	5
Sous les arvolds de la Haute Seille.									
329 La vef Passavant, pauvre	—	1		—	—	—		—	1
330 Daniel Guerre, jardinier	1	1	—	—	2	2	—	—	6

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
331	Abraham Aubertin, vigneron, pauvre	1	1	—	—	3	—	—	—	5
332	Isaac Moret, vigneron	1	—	—	1	—	—	—	—	2
333	La vef Jeanne Lemaire, pauvre . .		1	—	—	—	—	—	—	1
334	Abraham Sommaye, maneuvre pauvre	1	1	—			—	—	—	2
335	La vef Sarra Faumec	—	1	—	—	—	—	—	—	1
	Rue de la Monoye.									
336	Abraham Mangin, cy-dev. officier au regiment Destref	1	—	—	—	—	1	—	1	3
337	La vef Annis, couturière	—	1	—	1	—	—	—	—	2
338	Jean Peltier, vinaigrier	1	1	—	—	1	1	1	—	5
339	Isaac Martin, pauvre	1		—	—	—	—	—	—	1
340	Le sr Lebaume, cy-dev. capitne de dragons	1	1	1	1	1	1	1	1	8
341	La vef Le Bachellé, rentière . . .	—	1	—	—	—	—	—	1	2
	Rue du Coin-Levesque.									
342	Samuel Faumec, maneuvre . . .	1	1	2	3	—	—	—	—	7
	Total Général des Prétendus Refformés de la Parse St Simplice	145	187	51	92	105	113	60	95	848

PAROISSE St MARTIN

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
	Rue de Vielle Boucherie.									
343	Pierre Duvivier, maneuvre . . .	1	1	—		1	—	—	—	3
344	David Clausse, mercier	1	1	1	—	—	—	—	—	3
345	Samuel Mathieu, cordonnier . . .	1	1	—	—	1	1	—	1	5
346	Elisabeth Franquin fille et sa miepse	—	—	—	1	—	1	—	—	2
347	Salomon Martin, boucher	1	1	—	1	—	—	—	1	4
348	Isaac La Bausse, boucher	1	—	—	3	—	—	—	1	5
349	Paul Mansa, boucher	1	1	—	—	1	—	—	1	4
350	Daniel Jansoy, boucher	1	1		—	—	—	—	—	2
351	La vef Pierre Pierson, boucher . .	—	1	1	1	—	1	—	—	4
352	Isaac Quiche, messager de ville, et son père	2	1	—	1	1	—	2	1	8
353	Jean Mansa, boucher	1	1	—	—	—	2	—	1	5
354	Abraham Renaud, boucher . . .	1	1	—	—	1	2	1	1	7
355	Pierre Louis Gasté, boucher . . .	1	1	1	—	2	1	1	—	7
	Rue du Lancieu.									
356	Paul Jeanjean, boucher	1	1	—	—	—	2	—	1	5
357	Louis Parmentier	1	1	—	—	—	1	—	—	3
	Rue de Chapelerue.									
358	Mr Chenevix, ancien coner de la Cour	1	1	—	—	—	—	2	2	6

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
359 Pierre Simon, chapelier	1	1	—	—	2	—	—	—	4
360 Benjamin Ferriet, ancien eschevin	1	1	—	—	2	2	1	3	10
361 Mre Abraham de Combles, ministre	1	—	—	2	—	—	—	1	4
362 Josué Louis chapelier	1	1	1	1	1	1	—	—	6
Rue des Prescheresses.									
463 Pierre Le Cocq, orphevre	1	1	—	—	—	2	—	1	5
364 La vef Carrita, rentiere	—	1	—	—	—	—	—	—	1
365 David Remion, vigneron, pauvre	1	1	—	—	—	—	—	—	2
366 Les filles du s^r^ Vigneulle, vivant médecin, et un frere	—	—	1	2	—	—	1	1	5
367 Les filles du s^r^ Bancelin, rentieres	—		—	3	—	—	—	1	4
368 Paul Joly, drappier	1	1	—	—	—	2	—	—	4
369 La d^lle^ Braconnier, rentière	—	1	1	—	—	—	—	1	3
Rue sur le Cours St Martin.									
370 La vef Jean de Ris, rentiere	—	1	—	1	—	—	—	—	2
Rue des Huilliers.									
371 La vef Marville, pauvre	—	1	—	—	—	—	—	—	1
372 Pierre Renaud, tourneur, pauvre	1	1	—	1	—	—	—	—	3
Rue du Quarteau.									
373 Cézard Hillaire, chirurgien	1	1	1	1	—	—	1	1	6
374 Daniel Henriot, tonnelier	1	1	—	—	1	—	—	1	4
475 Charle Clerger, drappier	1	—	—	—	2	—	—	—	3
Suite de la Rue des Prescheresses.									
376 Mad^e^ de Boccange	—	1	—	—	—	2	1	1	5
377 Louis Byon Mr du Jeu de paume chatin	1	1	2	1	4	—	1	—	10
378 La vef Goffin, vivant magistrat	—	1	—	—	—	—	—	1	2
379 David Malchard, médecin	1	1	—	—	2	2	—	2	8
Rue des Parmentiers.									
380 Daniel Mogé, chirurgien	1	1	—	—	—	—	2	1	5
381 Pierre Choné, cordonnier	1	1	—	—	—	—	3	—	5
382 La vef Salomée Bertelas, pauvre	—	1	—	1	—	—	—	—	2
383 Jean Bottron, tisseran	1	1	—	—	—	—	—	—	2
384 Paul de Montigny, cy-devant cap^ne^ au régiment de Turenne	1	1	—	—	2	2	—	1	7
385 Les filles Gachot, rentières	—	—	—	2	—	—	—	1	3
386 Louis Le Bachelé, enseigne des gardes de gouvernement	—	—	1	—	—	—	1	1	3
387 Mr Jacque D'Herbin, con^er^ de la Cour	1	1	—	1	—	—	2	3	8
388 Jean Val, mercier	1	1	—	—	—	—	1	1	4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue du Neufbourg.									
389 André Ladrague, mercier	1	1	—	—	1	3	—	1	7
390 David Bertrand, boucher	1	1	—	—	1	3	1	—	7
391 Paul Guerre, boucher	1	1	—	—	1	—	1	—	4
392 La vef Perrin, revendeuse	—	1	—	—	—	2	—	—	3
393 Maurice Dormoy, cordonnier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
394 Isaac Maisière, prieur d'enterrem.	1	1	1	—	—	—	—	—	3
395 La vef Daniel Thiriot, revendeuse	—	1	—	—	—	1	—	—	2
396 La vef Henry Mangin, rentière	—	1	—	—	—	1	—	—	2
397 Jean Martin, marchand	1	1	—	—	1	1	—	1	5
398 Mr Dachicourt, noble	1	1	—	—	1	3	1	2	9
399 Jacque Jacque, marchand	1	1	—	—	1	2	—	—	5
400 Jacob George, marchand	1	1	—	—	—	—	—	1	3
401 Abraham Sarre, cordonnier	1	1	—	—	—	1	—	—	3
402 Le sr Duval, capne au regiment de Languedoc	—	1	—	1	1	—	1	2	6
403 La vef Grosdemek, rentière	—	1	—	—	—	—	—	1	2
Total Général des Prétendus Reformés de la Parse St Martin	44	54	11	24	31	41	24	40	269
Sous les arcolds du Champ à Seille.									
Néant	—	—	—	—	—	—	—	—	—

L'eu de Sacq des Madelaines.

Rue du Cerisier.

L'eu de Sacq derrier les Augustins.

Rue de Chaulurelle.

PAROISSE St VICTOR.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue de Nexirue.									
404 Daniel Byon, Mre du Jeu de paume du Roy	1	1	—	—	—	—	—	1	3
Rue des Hauts Prescheurs.									
Rue aux Ours.									
Rue de la Pierre Hardie.									
405 Abraham Bartel, cellier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
406 Jean Paquin, mercier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
407 La vef Estienne Malchard, banquier	—	1	1	—	1	—	—	2	5
408 La vef Jean Gugnon, huilière	—	1	—	1	—	—	—	—	2
Rue sous Saint Arnould.									
Au quart du Moyen Pont.									
409 Charle Friard, apoticaire	1	1	—	—	—	—	—	1	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Place de Chambre.									
410 Abraham Nouël, battelier	1	1	—	—	2	1	—		5
411 La vef Jean Granisset, Clerc du palais	—	1	—	1	—	—	—	2	4
412 Samuel Dinan, recouvreur	1	1	1	—	1	—	—	—	4
413 Cézard Collignon, artificier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
414 La vef David Nottaire, tourneur	—	1	—	—	—	1	1	—	3
415 Daniel Cornuël, marchand et recepveur de l'hostel de ville	1	—	1	—	—	—	1	1	4
Rue aux Grus.									
Rue Neufve.									
Sur les Escaliers de la Grande Eglise.									
Rue des Roches.									
Rue de la Porte aux Chevaux.									
Rue sur les Moulins.									
416 Abraham Mathieu, messager de ville	1	1	—		—	—	—	—	2
Total Général des Prétendus Refformés de la Parse St Victor	9	12	3	2	6	2	2	7	43

PAROISSE St EUQUAIRE.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue du Pont Chailly.									
417 La vef Durand Belin, mercière	—	1	—	—	—	—	1		2
418 André Houillette, cellier	1	1	—	—	—	2	1	1	6
419 Jean Bouton, bourrier	1	—	—	1	—	—	—	—	2
420 David Velonne, escrivain	1	1	1	—	—	1	—	—	4
Rue du Champé.									
421 Nathanael Collin, tanneur	1	1	—	2	1	—	—	1	6
422 Daniel Humbert, tanneur	1	1		—	1	2	1	—	6
423 Isaac Schouaube, tannenr	1	1	—	—	—	—	—	—	2
424 Daniel George, maneuvre	1	1	—	—	1	2	—	—	5
425 Jean Maspicard, maneuvre	1	1	—	—	—	2	—	—	4
426 Jacque Michelet, tinturier	1	1	3	—	—	—	—	1	6
427 Jacque Louis, vendeur de bois	1	1	—	—	—	—	—	1	3
428 Nathan Nouël, tonnelier	1	1	—	—	1	1	1	1	6
429 Le sr de Failly, ancien magistrat	1	1	3	1	—	—	1	1	8
430 Daniel Daragon, maneuvre, pauvre	1	1		—		—	—	1	3
431 Pierre Genis, vigneron	1	1	—	—	2		—	—	4
432 Jean Arnould, vigneron	1	1	—	1	—	—	—	—	3
433 La vef Daniel Rollin, vendeuse de poisson	—	1	—	—	1	2	1	1	6
434 André Vosgein, tanneur	1	1	—	—	2	1	—	1	6

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
435 Marie Jassoy fille			—	1	—	—	—	—	1
436 La vef François Marry		1	1	—	—	—	—	—	2
437 Isaac d'Élisée, tailleur, pauvre . .	1	1	—	—	2	1	—	—	5
438 Jacque Pierdeau, bonnetier . . .	1	—	—	—	—	—	6	1	8
439 Suzanne Derman fille, couturiere .	—		—	1	—	—	—	—	1
440 Pierre Champion, trippier	1	1	—	—	1	1	—	3	7
441 La vef Jean Crosne		1	—	—	—	—	—	—	1
442 François Parmentier, maneuvre . .	1	1		—	—	—	—	—	2
443 Abraham Jeanjean, charpentier . .	1	1	—		3	—	—	—	5
444 La vef Prud'homme		1	—	—	—	1	—	—	2
445 Les filles du s^r^ Boudaine, cy-devant officier		—	—	2	—	—	—	1	3
446 Jean Didier, maneuvre, pauvre . .	1	1	—	—	1	4	—	—	7
447 Louis Vry, jardinier	1	1	—		—	1	—	—	3
448 Jean Hauchard, tanneur	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Rue des Allemans.									
449 Samuel Bitroff, mercier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
450 Jean Chodecq, cordonnier	1		—	—	—	—	—	—	1
451 Chodecq fils, cordonnier	1	1	—	—	3	1	1	—	7
452 Jean Queulleur, boulanger	1	1	—	—	1	2	1	—	6
453 Ferry Gachette, cordonnier . . .	1	1	—	—	—	1	1	—	4
454 Isaac Collignon, sergent	1	1	—		1	1	—		4
455 Jean Moncé, chapelier	1	1	—	—	1	4	—	—	7
456 Pierre Hennequin, tanneur . . .	1	1		—	—	—	—	—	2
457 Louis Lahierre, charpentier . . .	1	1	—	—	—	2	—	1	5
458 Jean Mathis, pauvre	1	1				—	—	—	2
459 Paul Léonard, mareschal	1	1	—	—	2	1	1	—	6
460 La vef Quantin, cordonnier . . .		1	1	—	—	—	—	—	2
461 La vef Ruzé, vendeuse de fruit . .		1	—	—	—	—	—	—	1
462 Abraham Franquin, tailleur . . .	1	1	—	—	1	2	—	—	5
463 Charle Humbert, chapelier	1	1	—	—	2	2	—	—	6
464 Isaac Le Comte, armurier	1	1	—	—	1	3	1	—	7
Petit Qcu de Sacq Rue des Allemans.									
465 La vef Lachapelle, pauvre	—	1		—	—	1	—	—	2
466 La vef Granisset, pauvre	—	1	—	—	1	—	—	—	2
Rue des Allemans.									
467 Isaac Morisot, tanneur	1	1	—	—	—	—		1	3
468 La vef Jeremie Blaise, rotisseuse .	—	1	—	—				—	1
469 Jean Chatelain, cordonnier . . .	1	1	—	—	—	—	2	—	4
470 Daniel Bonnet, suisse	1	1		—	2	—	—	—	4
471 La vef du s^r^ de Solel, vivant major	—	1	—	2	—	—	1	2	6
472 Philippe Quien, aman	1	1	—	—	3	3	2	1	11
473 Pierre Sarre, chandelier	1	1	—	—	1	—	—	—	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
474 La vef David Jassoy, apoticaire . .	—	1	—	—	—	—	—	2	3
475 La vef Boullet, cordonnière . . .	—	1	—	—	—	1	2	—	4
476 Jean Convers, coutelier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
477 Daniel Lavalle, tonnelier	1	1	—	—	3	—	1	1	7
478 Jean Frère, cordonnier	1	1	—	—	3	1	1	—	7
479 Jean Ruzé, fondeur	1	1	—	—	—	—	—	—	2
480 La vef Jonas, revendeuse	—	1	—	—	—	—	—	1	2
481 David Lavalle, tonnelier.	1	1	—	—	—	—	1	—	3
482 René Greslon, maneuvre	1	1	—	—	—	1		—	3
483 Claude Fauquignon, charpentier . .	1	1	—	—	1	2	—	—	5
484 Jean des Buissons, cordonnier . .	1	1	—	—	—	1	—		3
485 Paul Modera, mercier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
486 Isaac Curé, savetier	1	1	—	1	—	—	—	—	3
487 La vef Henry, lavandiere	—	1	—	—	—	—	—	—	1
488 Paul Ferry, cordonnier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
489 Joseph Ladrague, maneuvre . . .	1	1	—		—	—	—		2
490 Mr De Montvaux, cy-devant lieuten. collonel du regiment de Turenne	1	1	1	3	—	—	1	3	10
491 Abraham Marry, cordonnier . . ,	1	1	—	—	—	—	—	—	2
492 Simeon Aumenau, charpentier . .	1	1	—	—	—	1	—	—	3
493 Paul Roussel, cordonnier	1	1	—	—	—	2	—	—	4
494 La vef Paul Bouchard, maneuvre .	—	1	—	1	—	1	—	—	3
485 Isaac Adam, huillier	1	1	—			—	—	—	2
496 Pierre Dalençon, mercier	1	1	—	—	1	—	1	1	5
497 Jean Baudouin, mercier	1	1	—	—	2	1	—	1	6
498 La vef Debise, chirurgien	—	1	1	1	—	—	1	1	5
499 Abraham Mollet, mareschal . . .	1	1	—	—	3	2	1	—	8
500 Daniel Vry, jardinier.	1	1	1	1	—	—	—	—	4
501 David Jacquemin, jardinier . . .	1	1	—	—	—	—		—	2
502 Daniel Vry, boucher	1	1	—	—	—	2	1	1	6
503 Bastien Maujean, marchand . . .	1	1	—	—	2	1	1	1	7
504 Jacob Barillet, fort caducque . . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2
505 Samuel Nouël, boulanger	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Rue derrier le Loup.									
506 Isaac Charpentier, charron . . .	—	1	—	—		—	—	—	1
507 Daniel Blanbois, roullier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
508 Daniel Lavalle, vigneron	1	1	2	—	—	—	—	—	4
509 Daniel Melaire, tisseran.	1	1	—	—	2	—	—	—	4
Rue derrière la paroisse St Euquaire.									
510 La vef Gaudrin, pauvre	1	1	—	—	—	—	—	—	2
511 La vef Seprsolz	—	1	1	—	1	—	—	—	3
512 Jean Mangeot, vigneron	1	1	—	1	—	—	—	—	3
513 Abraham Lefebure, vigneron . . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2
514 La vef Daniel Voirin, pauvre . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
Rue Mabille.									
515 Daniel Estienne, brandevinier . .	1	1	—	—	2	1	—	—	5
516 Abraham Derlon, vigneron	1	1	—	1	—	—	—	—	3
517 Paul Pontoy, jardinier	1	1	—	—	1	3	1	1	8
Rue derrière les Minimes									
Néant	—	—	—	—				—	—
Total Général des Prétendus Refformés de la Par^se^ St Euquaire	78	95	15	20	58	65	35	33	399

PAROISSE Ste CROIX.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
Rue Sur les Murs.									
518 Jean Salzer, aman	1	1	—	—	—	—	—	1	3
519 David Hettler, m^re^ descolle . . .	1	1	—	—	—	3	—	—	5
520 Jérémie Convers, tonnelier . . .	1	1	—	—	1	1	1	—	5
521 Paul Velonne tanneur		—	1	—	—	—	—	1	2
522 Pierre Montegu, armurier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
523 Jean Fistenne, serurier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
524 Pierre Toussaint, revendeur . . .	1					—	—	—	1
525 Daniel Jallau, pauvre	1	—					—	—	1
526 Emme Payemal	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Rue des Cloutiers.									
527 Le s^r^ baron Davancy, cy dev^t^ officier	—	—	1	—	—	—	—	—	1
528 Jean Jacque père, armurier . . .	1	1		—	—	—		—	2
529 Jacque Henrion, armurier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
530 Jean Jacque fils, armurier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
531 Jean Virtel, tisseran	1	1	—	—	1	—	1	—	4
532 La vef Baupré, pauvre		1	—	1	—	—	—	—	2
533 Christophle Corbé, serurier . . .	1	1	1	—	—	—	1	—	4
534 Jean Bertrand, serurier	1	1	—	—	1	3	6	—	12
Rue de la Cour de Viller.									
535 David Bastard, m^re^ du jeu de paume du Raal	1	1	—	—	—	—	2	1	5
536 Jacob Lelpin, coutelier	1	1	—	—		—	—		2
Rue de la Trinité.									
537 Mr Mathieu d'Horte, noble . . .	1	1	—	—	—	—	3	3	8
538 Mr Charle de Dompiere, noble . .	1	—	2	2	—	—	3	4	12
539 Daniel Valroy, mercier	1	1	—	—		—	—	—	2
540 Daniel Robin, cordonnier	1	1	—	—	—	3	—	—	5
541 Mad^e^ la présidente de Blaire . . .	—	1	—	—	—	—			1
542 Daniel Clausse, menuisier	1	1	—	—	—	—	2	—	4
543 La vef Louis Collet, viv^t^ marchand	—	1	—	2	—	—	—	1	4

	h.	f.	g. de 14 a	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
544 Alexandre Duclos, advocat	1	1	3	—	4	1	—	3	13
545 Charle Le Bachelé, médecin . . .	1	1	—	—	—	1	—	2	5
Rue de Taison.									
546 Paul grandjambe, advocat	1	1	—	—	—	—	—	2	4
547 Made Choudick, son marit Capne Suisse	—	1	—	—	2	1	1	3	8
548 Jean grandjambe, rentier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
549 La vef Duchat, rentierre	—	1	—	—	—	—	—	1	2
550 Jean Ragot, tonnelier	1	1	1	1	—	1	1	—	6
551 Jean Thomassin, quartier	1	1	1	—	—	3	—	1	7
Bout de rue du fors de Cloistre.									
552 David Baucaire, arpenteur	1	1	—	—	2	2	—	—	6
553 Paul Vinau, rentier	1	1	—	2	—	—	—	1	5
554 Louis Legoullon, grenetier de la ville	1	1	—	1	2	2	—	1	8
555 Le sr defounau, Capne au regiment de Champagne	1	1	—	—	—	—	3	2	7
Retour en rue de Taison.									
556 Anthoine préz, boulanger	1	1	—	1	1	—	—	—	4
557 Henry préez, boutonnier	1	1	—	—	2	1	—	1	6
558 David La Licorne, espinglier . . .	1	1	—	—	—	—	2	1	5
559 Les filles Guerrard, faiseuse de saucisses	—	—	—	2	—	—	—	—	2
560 Isaac Brodequin, pauvre	1	—		—	—	—		—	1
561 Isaac Coffetier, peruquier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
Rue de Taison.									
562 Claude Robert, cordonier	1	1	1	2	1	1	1	—	8
563 La vef Jacque Rodéz, tailleur . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1
564 Josué Collin, passementier	1	—	—	2	—	—	—	—	3
565 Mre André Persod, Coner au baillage	1	1	—	1	2	6	1	3	15
566 Moyse Suart, vitrier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
567 Paul Fistenne, cellier	1	1	—	—	—	1		1	4
568 Moyse Voiriot, boutonnier	1	1	1	—	3	2	—	—	8
Rue de Fournirue.									
569 La vef Daniel Seichehaye, march. .	—	1	1	2	—	—	—	1	5
570 Louis Vigneulle, marchand . . .	1	1	—	—	—	1			3
571 Moyse Cornuël, marchand mercier .	1	1	—	—	1	—	1	1	5
572 Jean Bergalas, cordonnier	1	1	—	—	2	2	1	—	7
573 Jean dubois, mercier	1	1	—	—	1	—	—	2	5
574 La vef Paul michel, rentiére . . .	—	1	2	—	—	—	—	2	5
575 David Jassoy, apoticaire	1	—	—	—	1	—	1	1	4
576 Jean Poirette, fourbisseur	1	1	1	1	3	2	—	—	9
577 La vef Abraham Simon, gantiere . .	—	1	1	1	—	1	—		4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
578 Jacque Joudreuille, brodeur . . .	1	1	—	—	—	—	—	1	3
579 Jean Pasquin, cordonnier	1	1	1	—	1	—	4	1	9
580 Paul Bertrand. harceleur ab^{t} . . .		1	—	—	—	—	1	—	2
581 Paul Le Bachellé, advocat	1	1	—	—	—	—	1	2	5
582 Mad^{e} La Mothe dargelos son marit Cap^{ne} au regim. de Languedoc . .		1	—	—	1	—	1	—	3
583 Abraham Guerre chapelier	1	1	—	—	1	1	1	—	5
584 Adam Roupert, peltier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
585 Samuël Nouël, monteur darmes . .	1	1	—	—	1	1	—	—	4
586 David Baudesson, cordonnier . . .	1	1	—	—	—	2	1	—	5
587 Pierre Bancelin, orphevre	1	1	—	1	—	—	1	—	4
588 La vef Lacloche, rentierre		1	—	1	—	—	—	—	2
589 Jacque Guerrard, cordonnier . . .	1	1	—	—	1	—	1	—	4
590 Isaac Baucaire, armurier	1	1	1	1	2	1	—	1	8
591 Salomon Leclerc, orphevre . . .	1	1	—	1	1	1	1	1	7
592 Paul Surel, confiseur	1	1	—	—	1	2	—	1	6
593 Daniel François, chaussetier . . .	1	1	—	1	—		—	1	4
594 Mathieu Evotte, mercier	1	1	—	—	1	3	—	1	7
595 Abraham Defage, orphevre et son pere	2	—			—	—	—	1	3
596 Daniel Tiron, Coutelier	1	1	1	—	—	—	-	1	4
597 Elie Guyot, chirurgien	1	1	—	—	3	-	1	2	8
598 Abraham Des granges, boulanger .	1	1	—	—	1	1	1	—	5
599 Jean Toussaint, droguisse	1	1	—	—	—	—	2	1	5
600 La vef Couvanne, mercierre . . .		1	—	1	—	—	—	—	2
601 André Mathias, peltier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
602 Paul Lyot, chaussetier	1	1	—	—	1	3	—	1	7

Ruë de Juruë.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
603 Louis Vignolle, m^{re} descolle et son père	2	1	—	—	5	2	—	—	10
604 Daniel Lagarde, tonnelier	1	1	—	—	—	2	—	—	4
605 Marie Montegu, vieille fille	—	—	—	1	—	—	—	—	1
606 Pierre Bancelin, ancien magistrat .	1	1	—	1	—	2	—	1	6
607 Auguste de Montigny, Lamirandolle	1	1	—	—	2	2	1	1	8
608 Mr de la Cloche, ancien ministre de Vitry	1	—	—	—	—	—	—	1	2
609 Mr de Camas, cy deva^{t} Cap^{ne} au regim. du Roy	1	1	—	—	—	—	1	2	5

Ruë des Recolléz.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
610 Mr du Vivier, advocat	1	1	—	—	1	1	1	—	5
611 La vef du Sr St Blaise, viv, Cap^{ne} au regim. de fouquiere son fils y servant presentement	—	1	1	—	—	—	—	1	3
Total Général des Prétendus Refformés de la Par^{se} Ste Croix .	78	82	22	29	55	64	54	64	448

PAROISSE S[t] GORGON.

Ruë de Chévremont.

Ruë du fors de Cloistre.

Dans le Cloistre de la Cathedralle.

Sur la Place d'Armes.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
612 Charles-Montegu, orphevre	1	1	1	1	—	—	2	1	7
613 Jean Raclot, advocat	—	—	1	—	—	—	—	—	1
614 Daniel Le Comte, libraire	1	1	—	—	—	—	—	—	2
615 Jean Buffet, orloger	1	1	1	—	—	—	-	1	4
616 Jacob Estienne fils, libraire	1	1	—	—	1	1	—	1	5
617 Jacob Estienne père, libraire	1	1	—	—	1		—	1	4
618 David Aubry, orloger	1	1	—	—	—	—	—	1	3
Rue de la Princerie.									
619 La vef Villaume, droguisse	—	1	1	4	—	—	—	2	8
620 Jean Gutienne, tailleur	1	1	1	1	—	—	—	—	4
621 La vef Lecocq, rentierre	—	1	—	—	2	1	1	1	6
622 René David, procureur de la Cour	1	1	—	—	—	—	1	—	3
623 La vef persod, rentierre	—	1	—	3	—	—	-	2	6
624 Abraham george, menuisier	1	1	—	—	—	—	—	—	3
Rue de Taison.									
625 Paul Blanvalet, chaudronnier	1	1	—	—	1	1	—	1	5
626 Jean Adam, escrivain	1	1	—	—	2	1	—	—	5
627 La vef Jacob Mouzon, rentierre	—	1	—	1	—	—	—	1	3
628 Jean Valloy, orloger	1	1	—	—	—	1	—	—	3
629 Joseph Colçon, tailleur	1	1	—	—	8	1	—	—	11
630 Isaac Bouchon, orphevre	1	1	—	—	1	3	—	—	6
631 Jean Anthoine gotelan, passement.	1	1	—	—	1	2	—	—	5
632 Isaac Pantaléon, graveur	1	1	—	2	1	3	—	—	8
633 La vef Burtau, pension[r] de la Cour	—	1	2	2	—	—	-	—	5
634 Jacque Rodés, tailleur	1	1	—	—	1	—	—	—	3
635 Pierre Claude, Boulanger	1	1	—	—	—	—	1	—	3
636 Daniel Baudesson, armurier	1	1	1	1	—	—	—	—	4
Rue de Fournirue.									
637 François Schmit, droguisse	1	1	—	—	—	2	—	1	5
638 Auguste Friart, peruquier	—	—	1	—	—	—	2	1	4
639 Jacque Vidal dit Languedoc, tailleur	1	1	—	—	1	3	1	—	7
640 La vef Elie Hazard, droguisse	—	1	1	2	—	—	—	1	5
641 Elie Hazard fils, droguisse	1	1	—	—	2	1	1	2	8
642 Jacque Peltre, apoticaire	1	1	—	—	1	1	1	2	7
643 David Chery, tonnelier	1	1	—	—	—	1	—	—	3

	h	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
644 Pierre Durand, cordonnier	1	1	—	—	2	1	2	—	7
645 François Marry, cellier	1	1	—	1	4	—	1	—	8
646 Louis Mangin, march. de drap et sa sœur	—		1	1	—	—	3	1	6
647 Paul Hian, march. rubannier . . .	1	1	—	—	—	—	1	1	4
648 Jacque Dalençon, marchand . . .	1	1	—	—	—	—	2	1	5
Rue de la Vielle Tappe.									
649 Jean Jassoy, marchand	1	1	—	—	3	—	2	2	9
650 Jean Farron, marchand	1	1	—	—	1	3	1	1	8
651 David Beaugeme, bonnetier . . .	1	- -	—	1	3	1	—	2	8
652 Daniel Deléau, marchand	1	1	—	1	2	—	—	1	6
653 Louis Roussel, apoticaire	1	1	—	—	—	1	—	1	4
654 Jean Royer, mercier	1	1	—	—	1	1	1	1	6
655 Thomas Le Schoüaube, marchand .	1	1	—	—	1	2	1	1	7
656 Louis Modera, marchand de drap .	1	1	—	—	1	2	1	1	7
657 La vef Modera, rentierre	–	1	1	1	—	—	—	1	4
658 Samuel Payot, mercier	1	1	--	—	--	—	—	1	3
Rue du Palais.									
659 Charle Modera Le Jeune, mercier .	1	1	—	—	1	2	—	1	6
660 Jean Payot, pere	1	---	—	—	—	—	--	1	2
661 Jean Bresé, Confiseur	1	1	—	—	2	1	—	1	6
Rue de Nexirue.									
662 Jean Doset, armurier	1	1	-		- -	- -	·	1	3
663 Jean Chevinel, tonnelier	1	1	- -	-	—		-	—	2
Rue des Hauts Prescheurs.									
Rue des Clercs.									
Total Général des Prétendus Reformés de la Par^se^ St Gorgon . .	42	47	13	22	44	37	24	38	267

PAROISSE St MAXIMIN.

Rue a Mazelle.									
664 Daniel Hostelain, cordonnier . . .	1		—	2	—	—	—	—	3
665 Jean Courtail, huillier	1	1	1	—	2	5	2	1	13
666 Pierre Perin, tanneur	1	1	-	-	1	2	-	—	5
667 Jean Lamblet apoticaire	1	1	—	—	1	3	1	1	8
668 La vef Montegu, merciere		1	1	—	—	—	-	1	3
669 Isaac Mouzon, tanneur	1	1	—	—	1	1	—	—	4
670 La vef Herman, filleuse		1	—	1	—	—	—	-	2
671 Daniel Gremecier, soldat	1	—	–		--	—	- -	---	1
672 La vef Paul Guyot, viv^t^ chirurgien .	—	1	1	1	—	—	—	1	4
673 Jean Lacoste, chirurgien	1	1	—	—	—	—	—	1	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
674 Jean d'Ingenhem, advocat	1	1	2	3	1	—	—	2	10
675 La vef Samuel michel, rentiere . .	—	1	—	1	—	1	—	1	4
676 Jean de Vaudreuille, rentier . . .	1	—	3	1	—	—	—	3	8
677 La vef Givry, rentiere		1	—	—	—	—	—	1	2
678 Mr Ferry de Malmedy, noble . . .	1	—	—	2	—	—	—	1	4
679 Louis Maillet de Buy, ancien officier au regim. de La ferté	1	1		—	—	—	1	1	4
680 La vef Samuel Marchand, rentiere .	—	1	—	2	—	—	1	1	5
681 La vef Decray, rentierre	—	1	—	—	—	—	—	1	2
682 Daniel Renaud, rentier	1	—	—	—	—	—	—	1	2
683 La vef Leduchat, rentierre	—	1	—	2	—	—	—	1	4
684 La vef godelin, rentiere	—	1	—	—	—	—	—	1	2
685 Pierre Jeanjean, charpentier . . .	1	1	—	—	1	—	—	1	4
686 La femme Daniel Desmeny, soldat .	—	1	—	—	1	2	—	—	4
687 La vef Pierre Humbert, boulangere.		1	—	—	—	—	—	1	2
688 Abraham Gachot, chapelier . . .	1	1	—	—	1	1	—	1	5
689 Mr Depointdarette, cy devt Capne au regim. des vaissaux	1	1	1	2	—	—	2	2	9
690 Cézard Roussel, masoyer	1	1	—	—	—	2	—	3	7
691 Daniel Collin, tanneur	1	1	—	—	1	—	—	—	3
692 La vef Moyse Odin, rentierre . . .	—	1	—	1	—	—	—	—	2
693 Les cinq sœurs David, houillon . .	—	—	—	5	—	—	—	1	6
694 La vef Isaac dubois, rentierre . .	—	1	—	1	—	—	—	—	2
695 Jeanne Dudion fille et ses sœurs .	—	—	—	3	—	—	—	—	3
696 Paul Videmont, vigneron	1	1	—			1	—	—	3
697 Jean Marquette, masson	1	1	—	—	—	1	—	—	3
698 Elisabeth et Judith, sœurs vef. . .	—	2	—	—	—	—	—	—	2
699 Paul Guyot, medecin	1	1	1	1	1	1	—	2	8
700 Isaac Mouson, masoyer	1	1	—	—	—	1	—	2	5
701 La vef Paul Mathieu, rentiere . .	—	1	—	1	—	—	—	—	2
702 Daniel Collin, tonnelier	1	1	—	1	1	2	—	—	6
703 Pierre Marville, tonnelier	1	1	—	—	3	1	2	—	8
704 La vef Abraham Colas, rentiere . .	—	1	2	—	—	—	—	—	3
705 Auguste Du Vivier, rentier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
706 Mr de Castillon, Capne des grenadiers du regim. de Navarre	1	1	—	—	—	—	2	2	6
707 Mr Charle Couët du Vivier, Coner au baillage	1	1	—	1	—	1	—	1	5
708 Eudard de St Aubin, rentier . . .	1	1	1	1	2	—	—	1	7
709 Daniel Vignau, rentier	1	1	—	3	—	—	—	1	6
710 Made Dadincourt, vef de Coner de la Gour	—	1	—	1	—	—	2	1	5
711 Mr de Borny, Capne au regim. de Condé de Cavalerie	—	1	—	1	1	2	2	2	9
712 Mr de Citerne, cy devat Capne au regim. d'Orléans	1	1	—	—	1	—	2	2	7

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
713 Abraham Collin, tonnelier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
714 La vef demarolles, rentiere . . .		1	-	1	—	—	—	1	3
715 Abraham Humbert, marchand . . .	1	1	—	—	1	—	—	2	5
716 Daniel Aubry, cordonnier	1	1	—	—	—	—	3		5
717 Abraham Morel, Cordonnier . . .	1	1	—	—	1	—	—	—	3
718 Paul Melin, tourneur	1	1	—	1	—	—	—	—	3
719 Isaac Houillette, maneuv^r	1	1	—	1	—	—	—	—	3
720 Abraham Blanbois, quartier . . .	1	1	—		1	1	2	1	7
721 Paul Mathieu, Cordonnier	1	1	-	—		—	—		2
722 Abraham Mangin, masson	1	1	—	—	3	—	1	—	6
723 Abraham Houilette, Bourlier . . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2
724 Abraham Humbert, chapelier . . .	1	1		—	2	1	—	2	7
725 David, quelleur messager a francfort	1	1	-	—	2	1	1	—	6
726 Jean Mollet, tailleur	1	1	—	—	1	1	1	—	5
727 Les filles Michelet, vivat Col^el de la milice	—	—	—	2	—	—	—	-	2
728 Mr de Montigny, Cap^ne au regim. dalsace	—	1	—	—	1	—	—	2	4
729 Pierre La Licorne, Cordonnier . .	1	1	-	—	—	—	—	-	2
730 Abraham Evotte, boulanger . . .	1	1	—	—	—	—	2	1	5
731 David Baudesson, mercier	1	1	—	-	—	3	—	1	6
732 Paul Renaud, mercier	1	1	—	—	—	1	—	2	5
733 La vef Abraham Jacob	—	1	—	—	1	—	—	—	2
734 M^r degault, cy dev^t Cap^ne au regim. de La ferté	1	1	—	—	1		1	1	5
735 M^r delagirardiere, cy dev. Cap^ne au regim. de Monseig. le dauphin .	1	1	-	1	—	-	1	2	6
736 La vef Abraham Hugueny, rentierre	—	1	1	1	-	1	—	-	4
737 La femme pierre Modera et ses filles	—	1	-	2	—	-	—	—	3
738 David Richard	1	1	-	-	—	—	—	—	2
739 Paul Cuny, cordonnier	1	1	-	—	1	—	—	-	3
740 La femme a Berthe, soldat . . .		1	—	—	—	1	—	—	2
741 Isaac Sauvage, pauvre	1	1	—	1	—	—	—	—	3
742 Pierre Hugo, maneuv^r pauvre . .	1	—	—	—	—	—	—	—	1
743 Isaac Houillette, Huillier	1	1	—	—	—	1	1	—	4
744 La vef pierre anthoine, masoyere .	—	1	—	—	—	—	—	—	1
745 La vef friderich, pauvre	—	1	—	1	—	—	—	—	2
746 Isaac payot, mercier	1	1	—	—	3	2	—	—	7
747 Jean Danouë, rentier	1	1	1	—	—	2	—	1	6
748 Jean Le Roux, ancien eschevin . .	1	—	—	—	—	—	—	—	1
749 David Tribou, pauv.	1	1	—	—	—	2	—	—	4
750 La vef benjamin Coffetier, boulanger	—	1	1	—	2	1	1	1	7
751 Simon de Roin, herboriste	1	1	—	—	1	—	—	—	3
752 La vef paul Guerre	—	1	—	—	—	—	—	—	1
753 Suzanne Guerre, vefue	—	1	—	—	—	—	—	—	1
754 Les filles Pierre Brunette couturie^s	—	—	—	4	—	—	—	—	4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue Agatthe.									
755 Jean Robert, tailleur	1	1	—	—	2	—	—	—	4
756 David Fenevil, cordonnier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
757 Pierre Boulliés, taillandier	1	1	—	—	2	—	2	—	6
Rue des Charons.									
758 David Desmeny, charpentier	1	1		—	-	—	—	—	2
759 Isaac choné, cordonnier	1	1	—	—	2	—	—	—	4
760 Samuel Foés, brandevinier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
761 Henry Martin, cordonnier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
762 Le Sr Legoullon de Regnier, rentier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
763 La vef Jean Perin, rentierre	—	1	—	2	—	—	—	1	4
764 Daniel Claude, tanneur	1	1	2	2	1	1	—	—	8
765 Samuel Vry, tanneur	1	1	—	2	-	-	—	—	4
766 Paul Quien, drappier	1	1	1	—	—	—	—	1	4
767 Jean Baudouin, drapier	1	1	1	—	1	—	—	1	5
768 Abraham Alexandre, bourlier	1	1	—	—	1	—	—	1	4
769 Philemont clausquin, rentier	1	1	1	2	—	—	—	1	6
770 Jacob Morré, mercier	1	1	—	—	1	1	—	1	5
771 Auguste Jollage, cordonnier	1	1	—	—	1	2	—	—	5
772 Abraham Gondreuille, cordonnier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
773 Abraham Ballon, tailleur	1	1	—	—	—	1	—	—	3
Rue du Wade Bouton.									
774 Paul Cayart, vigneron	1	—	—	1	—	—	—	—	2
775 La vef du Sr Jolly, vivt Coner au bailla	—	1	1	—	1	—	—	2	5
776 Pierre Berry, vallet	1	1	—	—	—	3	—	—	5
677 Abraham Hiberdois, tisseran	1	1	—	—	1	3	—	—	6
778 Daniel Laurent, charron	1	1	-	1	1	—	—	—	4
Rue du Grand Wade.									
779 Jean Flerentin, boulanger	1	—	—	—	—	—	—	—	1
780 Paul dumay, tonnelier	1	—	—	1	1	—	—	—	3
781 Daniel George, tonnelier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
782 La vef paul Sonneur, pauvre	—	1	—	—	—	2	—	—	3
783 Pierre Zamba, charpentier	1	1	—	—	1	2	—	—	5
784 La femme Jean Jullien, masoyere	—	1	—	—	—	—	—	—	1
785 Paul Ravené, masoyer	1	1	—	—	1	—	—	—	3
786 Pierre Voirin Savetier, pauvre	1	—	—	—	—	—	—	—	1
787 La vef Thomassin, jardiniere	—	1	—	—	1	—	1	—	3
788 La vef Daniel Collin, maneur	—	1	—	—	1	—	—	—	2
789 Jean Ballon, charpentier	1	1	—	—	—	2	1	—	5
790 Jean Sarre, vigneron	1	1	—	—	—	—	—	—	2
791 Daniel Franquin, maneuvre	1	1	—	—	—	—	—	—	2

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
792 Daniel Barthelemy, tonnelier . . .	1	1	—	—	—	1	—	—	3
793 Barthelemy Lafosse, drapier . . .	1	1	1	—	4	—	—	–	7

Rue derrier le Loup.

Total General des Pretendus Reff. de la Paroisse St Maximin . .	91	116	23	64	65	64	36	69	528

PAROISSE St ESTIENNE.

Rue de la Vigne St Arolds.

794 Samuel Vry, tanneur	1	1	—	—	—	—	—	—	2
795 David Grosdemek, tanneur	1	1	1	1	—	1	1	—	6
796 Jean Auburtin, maneuvre	1	1	1	—	—	—	—	—	3
797 Thobie Saunier, maneuvre	1	1	—	1	1	1	–	—	5
798 Isaac Fresel, menuisier	1	1	—	1	—	1	—	—	4
799 Jacob Perin, maneuvre et Jean Bourry, charron	2	1	—	—	2	1	—	–	6
800 La vef Michel Didier	—	1	—	—	1	1	—	—	3
801 Daniel Dumesnil, charpentier . . .	1	1	—	—	1	2	—	—	5
802 Abraham Malet, charpentier . . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2

Rue a Mazelle.

803 Daniel Liot, chaussetier	1	1	1	—	1	1	—	—	5
804 La vef David Houillette, huilliere .	—	1	—	—	—	—	—	—	1

Rue au Son.

805 Jean Genot, vigneron	1	1	—	—	1	1	—	1	5
806 Jacob Baudesson, tailleur	1	1	—	—	1	1		—	4
807 Paul Collignon, charpentier . . .	1	1	—	—	1	—	–	···	3
808 David Jeanjean, Recouvreur . . .	1	1	—	2	—	—	—	--	4
Total General des Pretendues Reff. de la Paroisse St Estienne . .	14	15	3	5	9	10	1	1	58

PAROISSE Ste SEGOLENNE.

Rue Sur les Moulins.

809 Pierre Jondreuille, chirurgien . .	1	1	—	1	2	—	1	1	7
810 Pierre Leclerc, charpentier . . .	1	1	—		—	--	—	—	2
811 David Thiry, drapier	1	1	—	1	1	—	—	—	4
812 Estienne Morin, savetier	1	1	—	—	1	—	—		3
813 Pierre Boétte, apoticaire	1	1	—	—	—	3	—	—	5

Rue du Pont St George.

814 Pierre Lapointe, mercier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
815 Salomon Salomon, boucher . . .	1	1	—	1	1	1	1	1	7
816 Jacque Renaud, boucher	1	1	—	—	2	1	—	1	6
817 Jean Bitroff, boucher	1	1	—	—	—	1	1	2	6

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue de la Boucherie St George.									
818 David Goussot, huillier	1	1			—	—	1	1	4
819 La vef Salomon, boucherre.		1				1	—	—	2
820 Isaac Figuier, boucher	1	1		—	2	1	—	—	5
821 Paul Baillon, boucher	1	1		—	1	—	—	—	3
822 Jean Grosdemek, messager de ville	1	1	—		—				2
823 David Herman, boucher	1	1	—	—	1	1	1	—	5
824 La vef Pierre Robert, boucherre	—	1				—		—	1
825 Paul Guerlange, boucher	1	1	—	—	2	1	—	—	5
826 La vef Pierre Baudesson, bouchere	—	1	—	2	—	—	—	—	3
827 Samuel Bitroff, boucher	1	1	—	—	—	—	—	1	3
828 La vef Bertrand, boucherre	—	1	1	1	—	—	—	—	3
829 Samuel Brodequin, boucher	1	1		—	1	—	—	—	3
830 Samuel Clausquin, boucher	1	1	—		—			—	2
831 Abraham Hyan, boucher et bon guide scachant tres bien les chemins	1	1	1	—	1	1	—	1	6
832 Isaac Payen, sergent de ville	1	1	—	1	—	—	—	—	3
833 La vef Jacob François chaussetierre.		1	1	2		—		—	4
834 Daniel Lavot, menuisier	1	1	1	—	—	4	—	—	7
Rue des Capucins.									
835 Claude Robert, menuisier	1	1	—		2	2	1	1	8
836 La vef chevillière, rentierre	—	1		1		—	—	1	3
837 La vef Guillaume et sa tante		2	—		2		—	1	5
838 Paul Ferry, aman	1	1	—	4	—	1	—	1	8
839 Charle Alexandre, advocat	1	1	1	4	—	2	—	1	10
840 Jean Friard, rentier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
841 La vef Daniel Henry, brandevinierre	—	1	—	—	—	2	—	—	3
842 La fille Insignon, couturière	—		—	1	—	—	—		1
843 La vef grandjambe vivat aman	—	1	1	—	—			1	3
844 Louis Baudouin, tanneur	1	1	—	2	2	1		—	7
Rue de Paradis									
845 Pierre Guerrard, cordonnier	1	1		—		—	1		3
846 Abraham Cloüot, tanneur	1	1	—	—	1	—	—	—	3
847 La vef Daniel, pauvre	—	1	1	—	—	—	—	—	2
848 Charle Grosdemek, tanneur	1	1	—	—		—		1	3
849 La vef Abraham Maurice, menuisier	—	1	1	1	—	—	2	1	6
850 Daniel Laquiante, tanneur	1	1	—	—	—	2	1	—	5
851 Abraham Louis, tourneur	1	1	—	—	2	1	1	1	7
852 Isaac Morisot, conroyeur	1	1	1	—	—	—	—	—	3
853 Guillaume Arnould, masoyer	1	1	—	—	2	3	3	1	11
854 Abraham Baudouin, tanneur	1	1	1	—	—	—	—	—	3
855 La vef Jacob, ouvrière	—	1	—	2	—	—	—	—	3

Rue de Basse Saunerie

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
856	Henry Jacob, chaudronnier . . .	1	1	—	2	—	—	—	1	5
857	Jean Renaud, chaudronnier . . .	1	1	—	—	3	1	1	—	7
858	Les filles ducloux, couturieres . . .	—	—		2	—	—	—	2	4

Rue de la Basse Seille.
Rue des Grands Carmes.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
859	La vef Daniel Bastar, maitresse du petit Jeu de paume	—	1	—	—	1	2	—	1	5
860	La vef Barthelemy, pauvre . . .	—	1	—	—	—	2	—	—	3
861	La vef Josué, pontoy, jardinierre .	—	1	1	—	—	—	1	1	4
862	La vef Maillefer, blanchisseuse . .		1		—	1	—	—	1	3
863	La vef Gremeciéz	—	1	2	—	—	—	—	—	3
864	Gédeon Michelet, rentier	1	—	1	—	—	—	—	1	3
865	La vef du s^{r} paul de Montigny viva^{t} Cap^{ne}	—	1	—	—	—	1		1	3
866	M^{r} desaltquebre, Cap^{ne} suisse . .	—	1	—		—	—	2	2	5
867	David Gerbé, sergent suisse . . .	—	1	—	—	1	1	—	—	3
868	La vef Le Bachellé, rentierre . . .		1	—	—	—	—	—	1	2
869	Mre Jean Le Bachellé Cons^{er} au bailli^{e}	1	1	—	—	1	4	1	2	10
870	Jacque Molet, boulanger	1	1	—	—	—	—	—	—	2
871	Louis Morisot, cellier et son beau pere	2	1	—	—	—	—	—	—	3
872	La vef Isaac Jacob, rentierre . . .	—	1	—	1	1	—	—	1	4
873	Paul Caillet, fondeur	1	1	—	2	1	1	—	—	6
874	Paul Guerrard, savetier	1	1	—	—	2	—	—	—	4

Rue de Chécremont.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
	Total Général des Prétendus Refformés de la Par^{se} St Segolenne	43	64	14	31	37	41	19	34	283

PAROISSE St LIVIER.

Rue de la Croix outre Moselle.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
875	Charle de Rugy, ancien magistrat .	1	—	1	3	—	—	1	2	8
876	Abraham Roupert, mercier . . .	1	1	—	—	1	3	—	1	7

Ruë de Vincent rue.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
877	Jean Lavallée, tinturier	1	—	—	—	1	—	—	1	3
878	David Naudé, drapier	1	1	—	1	—	—	—	—	3
879	Paul Naudé, marchand	1	1	—	—	3	1	—	1	7
880	Philippe Naudé, tinturier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
881	Zacharie Blanbois, tinturier . . .	1	1	—	—	1	3	—	1	7
882	Joseph Figuier, drapier	1	1	1	2	1	—	1	1	8
883	Louis Martin, tinturier	1	1	—	—	—	1	—	1	4
884	Isaac Brodier, drapier	1	1	—	—	—	2	1	—	5

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
	Au Saulcy.									
	Ruë au pont Moriau.									
	St Vincent ruë.									
885	La vef Paul Aubertin, drapiere	—	1	1			—			2
886	Daniel charton, drapier	1	1	—	—	1	2			5
887	La vef Joseph Figuier, drapiere	—	1	—		—	—	—	—	1
888	Moyse Mouzon, maneuv're	1	1				1	—		3
889	Jacque Jacob, garcon cellier	—	—	1				—		1
890	Samuel Lippe, tondeur	1	1	—	—	1	1	—		4
891	Barthelemy Luc, tondeur	1	1	—	—	1	1	—	—	4
892	Pierre Melin, charpentier	1	1	—	—	3	—	—		5
893	Thimothé Causus, tonnelier	1	1	—			1	1	—	4
894	La vefue Louis		1	—	—	1	—	—	—	2
895	Isaac Beschamps, estapier	1	1	—	—	1	—		2	5
896	Pierre Guerrard, tondeur	1	1	—		—	1	—		3
897	Daniel Gauthiéz, maneuvre	1	1	—			1	—	—	3
898	David Quien, solliciteur de procès	1	—	—	1	—	2	—		4
899	Le sr Yégre cy devant capne suisse	1	1	1	—	—	—	—	1	4
	Rue de Franconrue.									
900	La vef Bonnet, mercierre	—	1	—	—		—	—	1	2
901	La vef desmulles, rentierre		1	—	1	—	—	—	1	3
902	David philipin, serurier	1	1	—	—	1	1	1	—	5
903	Abraham Thomassin, jardinier	1	1	—	1	—	—	—	1	4
904	David Gaspard, drapier	1	1	—			—	—	—	2
905	La vef Isaac Baudesson		1	—	—	—	1	—	—	2
906	Jacob Presle boulanger	1	1	—	—	—	—	—	—	2
907	Jean Charton, drapier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
908	La vef marie Watrin, pauvre	—	1	—			—	—		1
909	Isaac Willaume, maneuvre pauvre	1	1	—	—	2	—	—	—	4
910	La vef Derlon, pauvre		1				1	—	—	2
911	Paul Derlon, maneuvre	1	1	—		—	—	—	—	2
912	Daniel Thomassin, vigneron	1	1	—			1			3
913	Daniel Garce, brandevinier	1	1	1	—	1	2	—		6
914	La vef Jean Gaspard, drapiere		1	1	—			1	—	3
915	Isaac Yaille, mareschal	1		—	2	1	—	—		4
916	Daniel Philpin, charron	1	1			2	2	1		7
917	Isaac Philpin, charron	1	1	—	—		—	1	1	4
918	Isaac Arnould, drapier	1	1					—	—	2
919	Jaque Willaume, mercier	1	1			—	1	—	1	4
920	Jacob Lecocq, chirurgien	1	1	—	—		—	—	1	3
921	Pierre Sarre, boulanger	1	1	—		1	—	1	1	5
	Rue derrier la paroisse St Livier.									
	Rue sur les Moulins du Terme.									
922	Abraham Baudar, drapier	1	1	—	—	1	—			3
923	David Malgallé, vigneron	1	1	—	—	1	—	—	—	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
924 Pierre Laporte, maneuvre pauvre	1	1	—	—	1	2	—	—	5
925 Paul vivant fossoyeur du Temple	1	1	—	—	—	2	—	—	4
926 La vef Arnould, pauvre	—	1	—	1	—	—	—	—	2
927 Jacque Collin, tondeur	1	1	—	—	—	1		—	3
928 Pierre Daubin, tondeur	1	1	—	—	1	—	—	—	3

Rue de St Vincent.

Ruelle paille maille.

Ruelle Baillon.

Ruelle Fourquette.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Total General des Pretendus Reff. de la Paroisse St Livier	43	49	7	12	27	34	9	19	200

PAROISSE St GEORGE.

Rue du Pont St George.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
929 La vef Woirgard, couseuse	—	1	—	1	—	—	—	—	2
930 David Jullien, cordonnier	1	1	—	—	1	—	—	—	3

Rue de Chambierre

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
931 Judith Vorry, mercierre et son pere	1	1	—	1	—	—	—	—	3
932 Jeremie Mitalat, arpenteur	1	1	—	—	—	1	—	1	4
933 Jeremie Mitalat, drapier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
934 Montauban, vieux maquingnon destofs	1	—	—	—	—	—		—	1
935 Jacob Collignon, pescheurs	1	1	—	—	1	1	—	1	5
936 Jacob Gay, maneuvre	1	1	—	—	—	—	—	—	2
937 La vef Benjamin, maneuvre	—	1	—	2	—	—	—	—	3
938 La vef Abraham Estienne, brandeviniere	—	1	1	—	—	—	—	1	3
Total General des Pretendus Reff. de la Paroisse St George	7	9	1	4	3	3	—	3	30

PAROISSE St MARCEL.

Ruë de Vincent ruë.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
939 Abel Charton, drapier	1	1	1	—	1	1	—	—	5
940 Philippe Guitton, boulanger	1	1	—	2	—	—	—	—	4
941 Jean Pinette, vigneron	1	1	—	—	—	—	—	—	2
942 Pierre Hugueny, drapier	1	1	1	—	—	—	—	—	3
943 Isaac Vosgein, vigneron	1	1	—	—	—	—	—	—	2
944 Jean Pierrot, drapier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
945 La vef David Malhomme, drapiere	—	1	1	1	—	—	—	—	3
946 Paul Cogin, passementier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
947 Jean Baudoin, maneuvre	1	1	—	—	—	—	—	—	2
948 Pierre Michelet, tinturier	1	1	—	—	—	2	—	1	5

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
949 Philippe Collet, maneuvre	1	1	—	—	—	—	—	—	2
950 Jacque Boudot, rentier	1	1	—	—	1	—	—	1	4
951 Estienne Nouël, drapier	1	1	—	—	2	4	—	1	9
952 Paul Figuier, drappier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
953 Jean Didelot, maneuvre	1	1	1	1	1	—	—	—	5
954 Paul Quien, drapier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
955 Henry Hian, drapier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
956 Jacob Seichehaye, tinturier	1	1	1	1	—	—	—	1	5
957 George Genot, drapier	1	1	1	—	—	—	—	—	3

Rue Papusse.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
958 Isaac Jullien, vigneron	1	1	—	—	—	1	—	—	3
959 Mathis Philipin, maneuvre, ab.	—	1	—	—	—	1	—	—	2
960 Les vef Pierre Husson et Sarra Jullien	—	2	—	—	1	2	—	—	5
961 Pierre Jullien, garçon maneuv^re^ et sa sœur	—	—	1	1	—	—	—	—	2
962 Pierre Pernet, maneuv^re^	1	1	—	—	—	—	—	—	2

Rue Haute.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
963 David Le duchat, recepveur des Consignations	1	1	—	—	2	2	—	1	7
964 La vef Daniel Jullien et sa sœur vef	—	2		1	—	—	—	—	3
965 Jean Boullat, vieux et pauv^re^	1	1	—	—	—	—	—	—	2

Rue de la Haye.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
966 Charle Friart, apoticaire	1	1	—	—	—	—	—	1	3

Rue du Pont des Morts.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
967 Jean Michel, chapelier	1	1	1	1	1	2	—	—	7
968 Adam Willaume, mercier	1	1	1	1	1	1	—	1	7
969 Paul Philippe, aman	1	1	2	1	—	—	—	1	6
970 Paul Baudesson, mercier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
971 Paul Imbarde, boulanger	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Total General des Pretendus Reff de la Par^se^ St Marcel	29	34	11	10	13	16	—	9	122

PAROISSE St GENGOULF.

Rue de la Créte.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
972 La vef du s^r^ de Vivier, viva^t^ advocat	—	1	—	1	—	—	—	—	2

Rue neufve.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Total General des Pretendus Reff de la Par^se^ St Gengoulf	—	1	—	1	—	—	—	—	2

PAROISSE St JEAN S^t VIC.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Ruë de la Haute Pierre.									
Ruë des Hauts Prescheurs.									
Rue des Clercs.									
973 Paul du Vivier, advocat	1	1	—	—	1	—	·	2	5
974 Charle Ancillon, advocat	1	1	-		2	1	--	2	7
975 Les filles du s^r Pierrottes, rentieres		—		3	--		—	1	4
976 David de Montigny, rentier . . .	1	1	—	—	1	1		1	5
977 Le s^r Bancelin, cy.dev. Cap^ne au regim. de Picardie	—		1	—	—	—	·	1	2
978 Paul Jallon, médecin et ses sœurs .	·		1	3	—	1	—	1	6
979 La vef Arrobequem et les filles Collin et le duchat, anciens treizes .	—	1	2	3	—	2		3	11
980 Jacque Le Duchat fils, advocat et ses sœurs			1	3	—	1	-	2	7
Rue de la Bonne Ruëlle.									
981 Moyse odille, masson	1	1		·	2		-	--	4
982 Paul Morré, vigneron	1	1	-	·	—	-		—	2
983 Gedéon Allion, ancien magistrat . .	1	1	-	-	3	4	—	2	11
984 La dame de Lorry, viva^t noblement		1	—	1	—	—	1	2	5
Rue sur l'Esplanade.									
985 La vef Elisabeth Le duchat, viv^t adv^cat	—	1	1	2	—			1	5
Total General des Pretendus Reff de la Par^se St Jean St Vic . .	6	9	6	15	9	10	1	18	74

PAROISSE St FERROY.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue du Pont St George.									
986 Samuel Susonne, boucher	1	1	—	—	—	1	–	1	4
987 Pierre Trochard, boucher, abs. . .		1	2	-	--	1	·	1	5
988 Paul Guerlange, boucher, abs. . .		1	-			1	1	-	3
Rue sur le Raimport.									
989 Daniel Brinque, faiseur de battaux .	1	1	—	—	1	2	--	1	6
990 Daniel Schouäube, battelier . . .	1	1	—	—	2	—	1	-	5
Rue des Juifs.									
991 Daniel Gauthier, drappier	1	1	—	—	2	—	—	-	4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n
Rue des Grands Carmes.									
992 Charle Grandjambe, rentier . . .	1	1	—	1	1	1	—	1	6
Total General des Pretendus Reff. de la Par^se^ St Ferroy . . .	5	7	2	1	6	6	2	4	33
Total General des habitants de la ville de Metz qui font profession de la religion Pretendue Refformée . .	750	915	216	413	560	601	377	549	4381

REMARQUES.

Quelques uns des nons de cette liste ne sont pas exactement conformes à ceux de la liste Générale de tous les habitants de Metz du meme recensement. Voici les variantes:

No. 35. Genet.
„ 40. Michellet.
„ 73. Fistenne.
„ 82. Coullet.
„ 147. Custinne.
„ 149. La garde.
„ 189. Paul St Aubin.
„ 235. La vef Daniel Claude.
„ 282 (bis) Daniel Guillemin mercier (omis)
„ 303. Pierre Bonnet.
„ 327. Faure.
„ 340. Isaac Renaud, dit Lebaume.
„ 358. Mr de Chenevise.
„ 413. Habite la rue sur les Moulins.
„ 415 (bis). Jacob Gers, dit l'Italien Operateur (omis) habite rue Neufve.
No. 454 (bis). Clement Claude (omis).
„ 541. Omis dans la liste Générale.
„ 555. Non indiqué comme réformé dans la liste générale.
„ 568. Virot.
„ 570. de Vigneulle.
„ 695. du Guyon.
„ 734. de Gaut.
„ 791. Daniel Fauquingnon.
„ 798. Frosel.
„ 799 (bis). Jean Bourry, charron (omis).
„ 842. La fille Samson Hinselin.
„ 847. La vef David.
„ 894. Non indiqué comme réformé dans la liste générale.

---

1. Les Numéros d'Ordre qui précèdent les noms n'existent pas dans le manuscrit; ils sont ajoutés pour le service de la table alphabétique.

2. Les noms des rues sont tirés de la liste génerale; ils n'existent pas dans la liste des réformés.

TABLE ALPHABÉTIQUE.[1])

[1]) Cette table n'existe pas dans le manuscrit.

C

E

F

L

N

O

P

Q

R

S



Die Kreuzkapelle bei Forbach.

Von **M. Besler,** Forbach.

Auf einem Abhange des etwa 1 km von Forbach entfernten Kreuzberges erhebt sich, auf dem gewachsenen Fels gegründet, in reizender Lage ein anmutiges gotisches Bauwerk. die Kreuzkapelle, von der der Berg den Namen trägt. Sie wird auch Annenkapelle genannt und ist als Wallfahrtkirchlein in der ganzen Gegend bekannt.

Trotzdem sie ein hohes Alter aufweist, sind doch nur wenig Nachrichten über sie erhalten. und von diesen sind die meisten von nur geringem Werte.

Zuerst findet sich die Kapelle erwähnt in einem Briefe des Bischofs Ademar von Metz an den Dekan und das Kapitel des hl. Stephanus in Ober-Homburg. In diesem Schreiben, einem Pergamentstückchen aus dem Jahre 1338, das sich im Kaiserlichen Bezirks-Archive in Metz findet und aus dem Seminar Saint-Simon in Metz (Archives ecclésiastiques, G. n° 1133) stammt, wird sie genannt «capella Sancte crucis juxta Forbachum». Diese Pergamenturkunde, die als Brief gefaltet ist und die Aufschrift trägt: «de sancta cruce in Forpach», sagt, dass ein gewisser Nikolaus, Priester und Kapellan der Kapelle zum hl. Kreuze bei Forbach, dem Stifte in Homburg, dem die Pfarrei Forbach unterstand, jährlich 10 solidi schuldet als Abgabe von den eingehenden Opfern (oblaciones).[1])

---

[1]) «Ademarius Dei et apostolice sedis gratia Metensis Episcopus Vniuersis et Singulis . . . salutem in Domino. Nouerit Vniversitas vestra Nouerint que omnes et singuli quod Inpresentia Dilecti et fidelis . . . vicarii nostri generalis . . . Dominus nicolaus presbyter cappellanus capelle Scte crucis juxta Forbachum nostre Metensis diocesis recognouit et sponte confessus se . . . efficaciter obligatum esse ad soluendum per fidem suam in manibus Dicti vicarii nostri corporaliter praestitam sub pena excommunicationis et obligationis omnium bonorum suorum mobilium et immobilium . . . ad que se spontanee obligat et submisit annis singulis In Festo . . . beati Stephani Decano et Capitulo Ecclesie beati Stephani de homburgo in summa decem solidorum . . . et Decanus capellam scte crucis tenebit . . . et pacifice possidebit pro oblacionibus peruenientibus ad dictam capellam et Inspecturam . . . canonicorum Exigentibus que quidem oblacionis ad Dictos Decanum et capitulum spectant et spectare debent nostre pastorie de Forpacho cuius quidem pastorie Dicti Decanus et capitulum Veri et legittimi sunt pastores. . Datum sub sigillo nostro ad causas anno Domini Millesimo trecentesimo tricesimo octauo sabbato ante ramos palmarum.»

In dem Pfründenregister des Bistums Metz (Pouillé de l'évêché) aus dem Jahre 1606[1]) wird die Kapelle ohne weitere Angabe «Oberkirch» genannt, jedenfalls zum Unterschiede von der Sebastianskapelle in der Stadt Forbach, an deren Stelle später (1770) die erste, die alte Kirche trat.

Ein Schriftstück des Forbacher Archivs aus dem Jahre 1618, das allerdings nicht mehr vorhanden ist, aber von Bouteiller (dictionnaire topographique de l'ancien département de la Moselle, Paris 1874, p. 62) erwähnt wird,[2]) nennt die Kapelle «Chapelle Sainte-Croix». In diesem Jahre teilten Ludwig, Graf von Leiningen-Westerburg, und Johann Jakob, Graf von Eberstein, die Forbach gemeinschaftlich besassen, die Herrschaft.[3]) Nach einem alten Grenzsteine zu schliessen, der im Kleinwäldchen in der Nähe des Forbacher Schlossberges steht und auf der SW-Seite das Zeichen E (Eberstein), auf der NO-Seite das Zeichen L (Leiningen) in einem Wappen führt, hat die Kapelle zum Leiningischen Anteile gehört. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir die Erwähnung der Kapelle aus diesem Jahre auf die Teilungsurkunde beziehen.

Ebenfalls «Chapelle de Ste-Croix» wird die Kapelle genannt in einer deutschen Urkunde vom 19. September 1630, die sich im Archive der Familie de Wendel in Hayingen befindet (Archives de Wendel à Hayange, Section I. Liasse B. Case No. 1. 11. dossier), deren der Verfasser nicht habhaft werden konnte. Wahrscheinlich enthält diese Urkunde ein Güterverzeichnis des genannten Grafen von Leiningen-Westerburg, der 1629 schon ein Verzeichnis hatte aufstellen lassen von den Gefällen der Herrschaft Forbach. (Gr. Westerburgischer Anschlag, Forbachischer Herrschaft, und derselben Gefällen. Anno 1629. — Bezirksarchiv).

In diesem Familienarchive zu Hayingen findet sich ferner ein Lehensrevers und ein Verzeichnis der Lehensgüter der Herrschaft Forbach,[4]) ausgestellt von dem damaligen Herrn der Herrschaft, dem Barone Karl Kaspar von der Leyen, den 13. Februar 1684 (Aveu et

---

[1]) No. 12867 der lat. Manuskripte in der Stadtbibliothek in Metz.

[2]) Vielleicht befindet sich die Urkunde im Leiningischen Besitze oder sie liegt in der Bibliothek des alten Louvre in Paris, wohin nach Kremer (genealogische Geschichte des alten ardennischen Geschlechts, Frankfurt und Leipzig 1785, I. p. 126. Anm. 4.) Forbachische Archivstücke gekommen sind.

[3]) Atorf, Die Geschichte der früheren Herrschaft Forbach, Saarbrücken 1877, Programmabhandlung, No. 414, p. 16.

[4]) Archives de Wendel à Hayange, Section I. Liasse B. Case No. 1. 25. dossier.

dénombrement de la Seigneurie de Forbach donné par Charles Gaspard Baron de la Leyen le 13 Février 1684). In diesem Reverse erklärt der Baron: « Je reconois et confesse tenir du Roy de France la terre et Seigneurie de Forbach avec les appartenances et dependances diocese de Metz . . . . . . jay la disposition de deux chapelles au dit Forbach la chapelle de st Sebastien et celle de Ste Croix desquelles le droit de patronage m'appartien. » Daraus geht hervor, dass damals das Patronat über die Kreuzkapelle der Baron von der Leyen hatte, wie vielleicht 1618 schon der Graf von Leiningen-Westerburg.

Durival l'aîné[1]) nennt die Kapelle 1779 « Ste Croix » und fügt hinzu: « chapelle, autrefois couvent de Filles à un quart de lieue de Forbach ». Durch diese Worte Durivals ist die Ansicht entstanden, dass diese Kapelle der Rest eines Nonnenklosters sei, eine Ansicht, die sich bei Abel in den Bulletins de la société d'archéologie et d'histoire de la Moselle, III. 1860, p. 156, findet, wo die Kapelle genannt wird « la Chapelle de Sainte-Croix, débris d'un ancien couvent de nonnes », und die auch in andern neuern Bearbeitungen hervortritt, so bei Lepage (l'ancien diocèse de Metz et pouillés de ce diocèse in den Mémoires de la Société d'archéologie lorraine, Nancy 1872, II. série. XIV. vol. p. 153 f.), der sie « chapelle de Sainte-Croix » nennt und sie zu den « établissements religieux supprimés » zählt.

Auf Cassinis französischer Karte[2]) heisst die Kapelle « Hermitage Sainte-Anne » und auf der alten französischen Generalstabskarte[3]) « Creutz, Chapelle Sainte-Anne. »

Thilloy[4]) und Bouteiller (in dem oben angegebenen Werke p. 62) nennen sie « Creutzberg » und fügen hinzu: « cette chapelle remonte, dit-on, au dixième siècle. »

Über die Kapelle haben kleinere Arbeiten verfasst d'Huart,[5]) Veronnais,[6]) der auf d'Huart fusst, Lang,[7]) Dupriez,[8]) der sie « la Chapelle Sainte-

---

[1]) Durival l'aîné, Description de la Lorraine et du Barrois, Nancy 1779, tome III. p. 103.

[2]) Carte de la France de Cassini, 1750—1789.

[3]) Carte de la France du dépôt de la guerre par les officiers de l'État-major.

[4]) Thilloy, Dictionnaire topographique de l'arrondissement de Sarreguemines, 1861, p. 29.

[5]) Notice sur le comté de Forbach et le domaine de Ditschwiller in den Mémoires de l'académie royale de Metz, tome XXIII. 1842, p. 115 f.

[6]) Annuaire historique. statistique etc. de la Moselle pour 1845—1846. p. 370.

[7]) Bulletins de la Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle, tome IV. 1861. p. 2. (« Chapelle Ste Croix »).

[8]) Dupriez, Promenades archéologiques aux environs de Forbach, Metz 1877. p. 13.

Anne du Creutzberg» nennt, und endlich Kraus;[1]) die beiden letztern haben die Kapelle vom kunstarchäologischen Standpunkte aus betrachtet.

Aus diesen Angaben ersehen wir, dass die Kapelle erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts der hl. Anna, der Mutter Marias, geweiht wurde und ihren Namen annahm.

Die Kapelle soll nach Veronnais, dem sich Lang, Thilloy, Bouteiller anschliessen, im 10. Jahrhunderte erbaut worden sein, nach Lang im Jahre 958 durch einen Grafen von Zweibrücken laut einer Urkunde; doch einen Beweis für die Wahrheit dieser Ansicht hat er nicht gebracht. Zu der Annahme, dass die Kapelle im 10. Jahrhunderte, ja dass sie im Jahre 958 gegründet sein soll, ist man durch die im Thürsturze der Eingangsthüre angebrachten gotischen Ziffern (vergl. Plan VI, 7) gekommen, die man fälschlich für die Jahreszahl 958 angesehen hat, während sie doch die Jahreszahl 1458 bedeuten, wobei die 1 weggelassen ist. Die erste Ziffer ist keine 9, sondern eine 4. Es kam oft vor, dass die Tausendzahl weggelassen wurde (Leist, Urkundenlehre), und hier ist der Wegfall leicht zu erklären aus Gründen der Symmetrie, da jedesmal eine Ziffer unter einer der Kleeblattformen des über der Thüre als Thürsturz angebrachten gotischen Dreipasses eingehauen worden ist (vergl. Plan VI, 6).

Richtige Ansichten über die Zeit des Baues dieser Kapelle, die aus Chor und Langhaus besteht, oder einzelner Theile derselben geben d'Huart, Dupriez und vor allen Kraus.

Über die Gründung der Kapelle geht eine Sage, die im Volke bekannt ist. Sie hat d'Huart in dem oben genannten Aufsatze (vergl. Anmerk. 5, S. 389) lebhaft und anziehend dargestellt, und ihm ist Verronnais gefolgt. Der Inhalt dieser Sage oder Legende ist folgender:

Theoderich von Werd (Wörth an der Ill),[2]) Sohn des Landgrafen des Unterelsasses Sigebert III., Graf von Rixingen, der sich 1241 und 1257 Herr von Forbach nennt,[3]) hatte eine Tochter von bezaubernder Schönheit, Alice mit Namen, die jedoch sehr gefallsüchtig war («une gentille demoiselle avide de gloire»). Zu derselben Zeit

[1]) Kraus, Kunst und Alterthum in Lothringen. Strassburg 1889, p. 954 f.

[2]) Atorf a. a. O. S. 4 f.

[3]) Kremer a. a. O. No. 3 u. Cod. diplom. p. 116. Theoderich nennt sich selbst hier in einer Urkunde, durch die er 1257 sein Patronatsrecht über die Kirche zu Kerbach, zu der bis zum Jahre 1770 Forbach gehörte, dem Stifte in Homburg überliess, Herr von Forbach. In dieser Urkunde, die ursprünglich lateinisch verfasst war, die aber, wie Kremer sagt, nur noch in französicher Übersetzung vorhanden war, heisst es: «Je, Théoderic, comte de Réchicourt, sire de Forbach,» . . . .

lebten auf dem Siersberge (Ruine in der Nähe des Zusammenflusses der Nied und der Saar, heute Siersdorf — cfr. Durival a. a. O. II. p. 282) und in Felsberg (heute Filsdorf bei Wallerfangen) zwei Brüder, die auch von der grossen Schönheit der Herrentochter (châtelaine) gehört hatten, aber sie geflissentlich mieden. Jedoch bei Gelegenheit einer Jagd trafen sie in dem Walde bei Forbach mit dem Fräulein zusammen und verliebten sich beide in sie. Die Eifersucht machte sie zu den erbittertsten Feinden. In der Ebene bei Wallerfangen machten sie einen Gang und fielen beide tödlich getroffen. D'Huart erzählt, dass man zu seiner Zeit bei Beaumarais (bei Wallerfangen) neben einem Kreuzwege einen breiten Stein gezeigt habe, unter dem die Gebeine der unglücklichen Brüder ruhen sollten. Durch diesen tragischen Ausgang ging Alice, die den Herrn von Siersberg wirklich lieb gewonnen hatte, in sich. Von Gewissensbissen gepeinigt, sagte sie der Welt Lebewohl und gründete an derselben Stelle, wo sie ihn zuerst gesehen hatte, eine Kapelle mit einem Kloster zum hl. Kreuze (« prieuré conventuel *sous l'invocation des Croix »).* Darin beschloss sie ihr Leben unter Weinen und Gebet. Soweit die Sage. — Dupriez — es ist unklar, worauf er fusst — weiss sogar, dass die Büsserin unter dem Altare der heiligen Jungfrau in der Kapelle begraben liegt. Was diesen Punkt betrifft, so geht darüber folgendes Gerede: In den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts war ein grosser Stein vor dem Altare, der einem Grabsteine ähnlich sah, geborsten und hatte sich gesenkt. Eine dem Hause de Wendel verwandte Dame habe nun, nach Entfernung aller andern Zeugen ausser einigen Geistlichen, durch Maurer den Stein heben lassen. Man habe ein Grab gefunden mit dem Leichnam eines Weibes, der ein Gebetbuch in den Händen gehalten hätte. Darauf habe man das Grab wieder geschlossen. Man vermute, dass die Tote die Gründerin der Kapelle gewesen sei. Diese geheimnisvolle Grabesöffnung sei durch die damalige Klausnerin, eine « Welsche, » bekannt geworden, die durch eine Öffnung oben im Kreuzgewölbe der Kapelle den ganzen Vorgang mit angesehen hätte.

Dass nun wirklich hier ein kleines Frauenkloster, ein Bethaus mit einer Klause (oratoire, prieuré conventuel), neben der Kapelle bestanden hat — ein grosses Kloster dürfte es nicht gewesen sein, denn dazu ist der Raum zu klein —, dafür ist kein geschichtlicher Beweis vorhanden. Durival ist, wie schon gesagt wurde, der erste, der diese Thatsache erwähnt; ihm sind in dieser Ansicht d'Huart, Veronnais, Abel, Lang, Lepage gefolgt. Ganz abzuweisen aber dürfte diese Annahme nicht sein, zumal da sich nordöstlich unterhalb der

Kapelle im Walde eine in Stein gefasste, überwölbte Cisterne noch findet, die im Volksmunde «der Nonnenbrunnen» heisst. Sicher ist ferner, dass an der nordwestlichen Seite des Schiffes der Kapelle Reste von Gemächern sich finden. Schliesslich erwähnen d'Huart und Verronnais — allerdings ohne einen geschichtlichen Beleg dafür zu bringen — dass das «Kloster» (le monastère) im Jahre 1635 durch die Schweden zerstört worden sei; ausserdem lebte Durival in einer Zeit (Mitte des vorigen Jahrhunderts), in der sich recht gut glaubwürdige Nachrichten über das Vorhandensein eines Klosters erhalten haben konnten. Es sind wirklich Anzeichen vorhanden, dass sich auf dem Sandsteinfelsen, auf dem die Kapelle ruht, im Nordwesten im Anschlusse an das Langhaus der Kapelle Gemächer befanden, und zwar in zwei niedrigen Stockwerken, die allem Anscheine nach gewaltsam zerstört worden sind; das mag in der Schwedenzeit geschehen sein, und zwar im Jahre 1635, während dessen die Schweden in unserer Gegend hausten. Dupriez[1]) nämlich erwähnt eine Plünderung des Klosters Lubeln (Longeville) im Juni 1635; die lateinische Chronik (Manuskript) des Pfarrherrn Henry Champlon aus Bolchen († 1635), von der ein Auszug in der Austrasie[2]) von Boulangé veröffentlicht worden ist, erwähnt Züge der Schweden in unserer Gegend in den Monaten Juli, August, Oktober 1635. Im August dieses Jahres waren sie nach dem Rhein gezogen, Anfang Oktober kehrten sie zurück. Demnach ist anzunehmen, dass sie im Oktober auch in der Nähe von Forbach gehaust haben und die Kapelle oder vielmehr das Anwesen zerstört haben; denn, wie schon gesagt, auf gewaltsame Zerstörung deuten die Spuren von Wohnräumen im NW der Kapelle und die Mörtelspur eines alten Dachgiebels, der sich im NO an den Bau des Langhauses über dem Chore anlehnte, wie man auf dem Speicher der Klausnerwohnung (Plan VI, 1) wahrnehmen kann. Das Vorhandensein eines Anbaues an der NW-Seite erhellt aus einem ein Stockwerk hohen Bewurfe, aus

[1]) Dupriez. Les abbés réguliers du monastère de Longeville-lès-St.-Avold, Metz 1877, p. 12, s. v. François Thierry, abbé (1605—1651): «27. Juni 1635. Les Suéduois pillent l'abbaye de Longeville. — Kraus a. a. O. p. 288.

[2]) L'Austrasie, II. année, Metz, 1854 p. 7—13: Mélanges d'archéologie et d'histoire par Boulangé, p. 8: ... «circa julium mensem reliquiae sub duce Bernardo Weimar, omnium bipedum sceleratissima colluvies, evocata a Naborensibus contra obsidionem Nicolai Maillard, qui urbem pro duce Lotharingiae postulabat, postea detenti pro salvo conductu principum Sarre-pontani et Bipontani, Metas versus miserrimum in modum depraedata est.» — p. 9 .... «cardinalis de la Valette copiis cum duce Weimar ex Suecis augusto Rhenum petierat. Calendis octobribus revertuntur.

einer zwei Stockwerke hohen Rundbogennische, aus zwei kleineren Nischen, aus einer in den Raum der Kapelle führenden, jetzt vermauerten Thüre (Plan VI, 1, β_1), aus einem Thürangelsteine mit Loch, aus Mörtel, der auf einen Dachansatz hinweist, aus einer muschelförmig gehauenen Vertiefung in einem hervorstehenden Felsstücke, aus Gebälklöchern in der Mauer der Kapelle für Dachbalken und aus Gebälklöchern im Felsen, die wohl teils zur Aufnahme hölzerner Strebepfeiler zur Stütze des über den Fels hinausragenden Aussenbaues gedient haben mögen, teils zur Aufnahme von hölzernen Stufen, die zu der Eingangsthüre zu diesem Aussenbaue führten, deren Bogenansatz man noch deutlich wahrnehmen kann. Die Umrisse der ebengenannten vermauerten Thüre kann man auch im Inneren der Kapelle erkennen. Sicher ist auch die Kapelle unterkellert, wenn man auch heute beim ersten Blicke nichts davon wahrnehmen kann Sieht man aber da, wo der Aussenbau anfing, genauer zu, so erblickt man neues Gemäuer in einem Felsspalte, durch das wahrscheinlich der Eingang in das Kellergewölbe abgeschlossen wurde, möglicherweise zu derselben Zeit, wo die obenerwähnte Vermauerung des entdeckten Grabes in der Kapelle stattfand.

In dem erwähnten Briefe des Bischofs Ademar aus dem Jahre 1338 ist von einem Kloster bei der Kapelle keine Rede; es wird bloss ein Kapellan genannt, der die priesterlichen Funktionen in der Kapelle ausübte und daneben seine Wohnung hatte. Aus den im Plane VI, 1 ersichtlichen Mauerresten geht nun hervor, dass das ganze Anwesen mit einer Mauer umgeben war, so dass rings um die Kapelle ein zwingerartiger, freier Raum sich befand, der durch eine an der Südspitze der Kapelle beginnende Mauer in einen westlichen und östlichen Teil getrennt wurde. An dieser Südspitze führte eine Pforte (Plan VI, I $_1$) hinab zu der Wiesenhalde, aus der der Fels emporsteigt. Der Ansatz des Bogens dieser Pforte ist in der Nähe des Eingangs zur Kapelle noch deutlich wahrnehmbar. Diese Ummauerung, ferner der vorhin erwähnte Anbau in NW, sodann der ebenfalls schon angedeutete Anbau in NO, dessen Giebelansatz durch eine Mörtelspur erkennbar ist, endlich künstliche Abplattungen in der Nähe der Klausnerwohnung, wo noch im Rechteck behauene Felsstücke zu sehen sind: das alles deutet auf ein grösseres Anwesen, als es die Wohnung eines Kapellans ist, also vielleicht auf ein kleines Kloster, das entweder vor oder nach 1338 bestanden hat. In dem oben erwähnten Lehensreverse des Barons von der Leyen aus dem Jahre 1684 ist zu ersehen, dass damals nur noch die Kapelle bestand.

Der Nebenbau an der Kapelle (Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude für den Klausner — jetzt Klausnerin — (vergl. Plan VI, 1), wie er heute zu sehen ist, ist nicht alt. Nach Dupriez[1]) soll er 1820 gebaut worden sein für den Pförtner. Der Bau, der aus den Trümmern des an seiner Stelle gestandenen früheren Anbaues herrühren mag — wozu eine muschelförmig vertiefte Nische zur Aufnahme einer Heiligenfigur, die über dem Eingange zur Klausnerwohnung sich jetzt befindet, wohl gehörte — ist teilweise um den Chor herumgebaut, hat mit diesem das Dach gemeinsam und lehnt sich unmittelbar an das Langhaus an.

Den einzigen Anhalt, das Alter der Kapelle zu bestimmen, giebt uns das Bauwerk selbst.

Dupriez sagt, dass mehrere Historiker — er scheint auf Veronnais, Lang, Thilloy und Bouteiller anzuspielen — die Gründung der Kapelle ins 10. Jahrhundert gesetzt hätten; einige hätten gesagt, es könnte ja sein, dass früher schon eine Kapelle hier gestanden hätte, und dass die heutige hier auf dieser Stelle gebaut worden wäre, oder dass — wie Verronnais anführt — die alte Kapelle von der Tochter Theoderichs von Werd wieder instand gesetzt, und dass neben ihr eine Klause von ihr gebaut worden wäre: doch das sei wenig wahrscheinlich; denn das massige Fundament (das etwas über dem Kapellenbau hervorragt) sei aus demselben gut behauenen, roten Sandsteine, den der Berg geliefert habe, aufgeführt wie der Oberbau, zeige denselben festen Mörtel wie der obere Teil (der im SO bei manchen Steinen die Spuren der Hebezange zeigt). Somit sei die heutige Kapelle die ursprüngliche und stehe nicht an der Stelle einer andern; sie stamme aus einer Zeit, wo der gotische Baustil schon sehr beliebt gewesen sei, aus dem 13. Jahrhunderte, mit Ausnahme eines Teiles des Langhauses, dessen grosser Mittelpfeiler in eine andere Zeit gehöre. Eine fast gleiche Ansicht äussert Kraus, der den Chor ins 13. Jahrhundert setzt, das Langhaus aber der spätgotischen Zeit zuweist, dem 15. Jahrhunderte; und d'Huart sagt: «c'est un gracieux édifice du quinzième siècle.» Alle drei Darlegungen sind richtig, und doch irren sie auch wieder, allerdings nur teilweise inbetreff des Chores, teilweise inbetreff des Langhauses.

Der aus den drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor, dem ein Rechteck vorgelagert ist, mit seinen einfachen, jedoch mit gutem, gotischem Masswerke versehenen, aber schon ziemlich schadhaft gewordenen Fenstern und seinen sechs kleinen, mit Basis und ein-

[1]) Dupriez a. a. O. p. 13. «Vers 1820, on y ajouta un petit bâtiment pour loger le gardien.»

fachen Kelchkapitälen versehenen abgerundeten Ecksäulchen weist ins 13. Jahrhundert, also wohl in die Zeit, in die die Legende die Gründung der Kapelle verlegt, etwa in das Jahr 1260; in dieser Zeit etwa ist Theoderich, Herr von Forbach, gestorben. Das dürfte der geschichtliche Kern der Sage sein[1]). Der Chor ist aus unregelmässigen Bausteinen errichtet und an der einzig sichtbaren NW-Seite mit Bewurf versehen. Der $^{3}/_{8}$-Chorabschluss trug ursprünglich drei zierliche Fenster, von denen das mittlere (Plan VI, 1, α) jetzt vermauert ist, die beiden andern sind zweigeteilt und endigen je in zwei Dreipässe, worüber als Krönung je ein Vierpass im Kreisrund steht. Das auf der linken Chorseite befindliche Rundbogenfenster, unter dem, von aussen sichtbar, ein vermauertes Spitzbogenfenster noch zu sehen ist, gehört einer ganz späten Zeit an. Ihm gegenüber liegen übereinander 2 alte Nischen, von denen die untere spitzbogige dem eben genannten, von aussen sichtbaren, zugemauerten Spitzbogenfenster entspricht und eine alte Thüre, die in die Klausnerwohnung führt; über ihr befindet sich eine Empore mit einem Ausgange in den ersten Stock der Klausnerwohnung (beide aus neuerer Zeit) und mit einem ziemlich erhöhten Ausgange in das Langhaus der Kapelle. Der Chor, der jetzt eine flache Decke trägt, ging früher in ein Kreuzgewölbe aus, wie die sechs Ecksäulchen bezeugen, deren eine noch einen Gewölbeansatz zeigt; er war das einzige Heiligtum, hatte kein Langhaus, wie jetzt, und stand durch keinen Chorbogen (Triumphbogen), wie heute, mit dem jetzigen Langhause in Beziehung; denn an der Mauer, wo der Chorbogen sich befindet, sieht man deutlich Spuren von einer nach der Mitte des Chorinnern zugehenden Wölbung, die heute abgeschlagen ist, ein Beweis dafür, dass der Chor in sich abgeschlossen war. Das Kreuzgewölbe ist entweder infolge des Alters eingestürzt oder es ist zerstört worden.

Das heutige Langhaus, das tiefer liegt als der Chor, aus dem man in dasselbe durch einen spitzbogigen Triumphbogen, der mit einem Sims versehen ist, gelangt, ist im Gegensatze zum Chore aus gut behauenen Sandsteinen errichtet. Es macht von aussen mit seinem wuchtigen, auf Fels gegründeten Fundamente, dem steinharten Mörtel und seinen teilweise verwitterten Steinen einen ebenso alten Eindruck wie der Chor, wenn man absieht von der Wölbung im Innern, von dem spätgotischen Pfeiler in der Mitte, von drei grossen gotischen Fenstern mit Hohlkehlen, dem gotischen Thürsturze im Innern in der Höhe der NO-Wand und dem gotischen Thürsturze über der Eingangsthüre

[1]) Atorf a. a. O. p. 5.

mit der Jahreszahl 1458 (vergl. Plan VI, 5 u. 6). Diese Umstände weisen in spätgotische Zeit, in die Mitte des 15. Jahrhunderts, wie durch die Zahl bestätigt wird. Wenn man diesen Bau betrachtet, um den etwa 2,5 m über der Erde ein wagerecht hervorragender Sims sich zieht, so kommt man zu dem Schlusse, dass die Gotik erst nachträglich angebracht ist, und dass er ursprünglich nicht kirchlichen Zwecken gedient hat. Zunächst entbehrt der Bau der Strebepfeiler, die doch sonst bei gotischen Kirchenbauten nicht fehlen — der Chor nur hat einen solchen im N — sodann finden sich auf der SW-Seite unter dem Simse zwei vermauerte, viereckige Fenster, auf der NW-Seite eins, auf der SO-Seite über dem Simse oberhalb der Eingangsthüre ebenfalls ein viereckiges, vermauertes Fenster. Ferner sieht man in den beiden Giebeln je 2 kleine (also vier) vermauerte, vierekige Fenster. Beachtet man diesen Umstand, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass dieses Gebäude früher ein bewohntes Haus mit mehreren Stockwerken war, vielleicht mit drei Stockwerken. Oberhalb des Simses finden sich über den vermauerten Fenstern, mit Ausnahme des Fensters über der Eingangsthüre, in dem eine Statuette des heiligen Eligius steht, der mit seinen Attributen, Hammer und Amboss, versehen ist, nun noch Fenster mit gotischem Masswerke. Die Bekleidungen dieser Fenster, die da, wo sie an das Mauerwerk anstossen starke Risse zeigen, und nicht in die Fugen der fortlaufenden Steinreihen passen, machen den Eindruck, als ob die Fenster nachträglich eingesetzt seien, und zwar, wenn wir die Symmetrie zur Hülfe nehmen, an Stelle solcher kleinen, viereckigen Fenster, wie sie oben erwähnt wurden. Dass der Bau, der heute das Langhaus der Kapelle bildet, älter ist als die Gotik, wie sie uns heute im Innern entgegentritt, die, wie die Zahl des jedenfalls auch später eingesetzten Thürsturzes zeigt, in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen ist: das beweist auch ein Steinmetzzeichen im Rahmen des über der Eingangsthüre vermauerten, vierekigen Fensters, das dem 13. Jahrhunderte angehört (Plan VI, 8 [1]), während Steinmetzzeichen an den grossen, gotischen Fenstern (Plan VI, 8 [2]) dem 15. Jahrhunderte zugewiesen werden müssen. Von den vier mit gotischem Masswerke versehenen Fenstern ist eins einteilig und endigt in einem Dreipass (Plan VI, 3), während die drei andern zweigeteilt sind und, wie die zierlichen Fenster des Chors, je in je zwei Dreipässe, von je einem Vierpasse gekrönt, ausgehen (Plan VI, 2), nur mit dem Unterschiede, dass bei zweien von ihnen der Vierpass in einem Vierspitze liegt, während er beim dritten Fenster in einem Kreisrunde (Plan VI, 4) ruht. Die Fenster des Chores scheinen somit das Modell

für diese Fenster abgegeben zu haben. Dass das Haus ein Wohnhaus mit mehreren Stockwerken war, das beweist auch noch die mit spätgotischem Thürsturze versehene Thüre an der NO-Seite, die sich etwa 3 m über dem Erdboden in der Wand befindet und nach der Empore im Chore führt. Wie soll eine Thüre hoch oben in eine Wand kommen, wenn sie nicht von einem höheren Stockwerke ausgeht? Der spätgotische Thürsturz über dieser Thüre mit Dreipass und fünfblätterigen Rosetten (vergl. Plan VI, 5) kann recht gut erst späterhin seine Form erhalten haben. Nach allen diesen Anzeichen dürften wir nicht fehl gehen, wenn wir sagen: Das mehrere Stockwerke hohe Haus wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts, im Jahre 1458, wie die Zahl andeutet, seiner Stockwerke beraubt und in eine zweischiffige Kapelle umgewandelt; die Wohnräume wurden ausserhalb teils auf dem Felsen im NW, teils im NO, an den Chor angelehnt, angebracht; zu ihnen führten Thüren, die jetzt vermauert sind (vergl. Plan VI, 1, β 1, 2). — Das ursprüngliche Dach des Langhauses scheint ebenfalls zerstört worden zu sein; denn da, wo das heutige Dach mit seinem kleinen hölzernen Glockentürmchen ohne jeden Übergang auf der obersten Steinreihe aufsitzt, zeigt sich kein Sims, nur an der Ostspitze kann man noch einen kragsteinähnlichen Gesimsblock mit der Brustfigur eines die Hände kreuzenden Mannes erblicken, der vielleicht als Träger eines Wasserspeiers gedient hat. Das Langhaus bot in unruhigen Zeiten Schutz, und die Nische der Eingangsthüre war im Innern so eingerichtet, dass sie mit Balken verrammelt werden konnte, wie es die noch erhaltenen Einsatzlöcher darthun.

Das Innere des zweischiffigen Langhauses weist seiner ganzen Bauart nach in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Im Durchschnittspunkte der Diagonalen der dem Quadrate sich nähernden Grundfläche, die mit kleinen Cementplatten belegt ist, erhebt sich auf achteckiger, hoher Basis eine schlanke, runde, kapitällose Säule, wie sie nur der Spätgotik eigentümlich ist. Aus dem obern Ende dieser Säule entwickeln sich acht abgeschrägte, in Spitzbogen auslaufende Rippen, von denen sieben sich auf Kelchkapitäle von schlanken Eck- und Mittelwandsäulen stützen, während die achte, nach dem Chore sich neigende, nur auf einer über dem Chorbogen angebrachten Konsole ruht. Es entsteht somit ein zweischiffiger Bau mit vier Kreuzgewölben. Von den vier Schlusssteinen dieser tragen zwei Rosetten, einer ein Veronikabild, einer das Bild eines bärtigen Mannes, vermutlich Christi. Der Triumphbogen, der durch einen über ihm ruhenden Spitzbogen gesichert ist, wie man auf dem Speicher des Klausnerhauses an der

Wand, die neueres Gemäuer zeigt, sehen kann, ist zu dieser Zeit des Baues jedenfalls erst gehauen worden; denn, wie wir oben sahen, war der Chor in sich abgeschlossen, mit einer Wölbung nach Innen vom Triumphbogen aus gebaut worden. Wäre der Triumphbogen von Anfang an gewesen, so hätte einmal die Wölbung im Chore wegbleiben müssen, sodann hätte der Bogen in der Mitte des Chores stehen müssen; er ist aber nach rechts verschoben; ausserdem hätte die nach dem gotischen Bogen von dem Rundpfeiler aus sich neigende Rippe mit ihrer Konsole gerade über der Spitze dieses Bogens ruhen müssen; sie ist aber auch nach rechts verschoben. Daraus geht ebenfalls hervor, dass das Langhaus ursprünglich nicht als Kapelle diente, und dass ein Triumphbogen anfangs nicht vorhanden war, höchstens vielleicht ein kleiner Eingang von dem Langhause aus.

Nach diesen Darlegungen kommen wir zu dem Ergebnisse, dass der Chor ins 13. Jahrhundert zu setzen ist, ebenso die äusseren Wände des Langhauses, während der innere Ausbau des letztern der Zeit der Spätgotik, dem 15. Jahrhunderte, zuzuweisen ist. Dem stimmt auch Kraus bei, nur mit dem Unterschiede, dass er auch den Aussenbau des Langhauses ins 15. Jahrhundert setzt. Was hat aber dann bis zu dieser Zeit an der Stelle dieses gestanden? Dupriez setzt den ganzen Bau, auch das Innere des Langhauses, in das 13. Jahrhundert, d'Huart ins 15. Jahrhundert.

Wie der Chor ins 13. Jahrhundert, so weist die Restauration der Kapelle unstreitig ins 15. Jahrhunderts. Das Innere des Langhauses ist ein hochinteressanter Bau, der in Lothringen seinesgleichen nur hat in dem Kellergewölbe des alten Schlosses Forbach, das vielleicht das Modell zur Kapelle auf dem Kreuzberge hergegeben hat; sonst finden sich derartige Bauten im westlichen Deutschland nur noch an der mittlern Mosel, und zwar sind es hier nur Kirchen kleinerer Gemeinden. Johann Maas hat in einem Aufsatze: « Zweischiffige Kirchen an der mittleren Mosel »,[1]) worauf Herr Baumeister Wüllenweber zu St. Johann a/S. den Verfasser aufmerksam gemacht hat, solche Kirchen in anziehender Weise behandelt. Er setzt derartig gebaute Kirchen der kleinern Gemeinden in der Umgegend von Cochem an der Mosel in die spätgotische Zeit und sagt, der Grund, dass man in dieser Gegend gerade nur solche Bauart gewählt habe, sei zum Teil der, dass die auf hochgelegnen Punkten in der Regel befindlichen Bauplätze sehr beschränkt waren und eine Erweiterung zu dreischiffigen Kirchen nicht zuliessen. Man legte daher dem Hauptraume der Kirche ein Quadrat

[1]) Vergl. Centralblatt der Bauverwaltung, 1882, N. 7, p. 57 f.

zu Grunde oder wenigstens ein von demselben nicht viel abweichendes Rechteck und unterstützte die Decke durch eine Säule in der Mittellinie des Baues. Der Chor lag in der Mitte des Baues. Mit Ausnahme der letzten Behauptung stimmt alles auffallend zu den Verhältnissen der Kreuzkapelle, deren Chor nicht in der Mitte liegt, ein Beweis dafür, dass das Langhaus ursprünglich mit einer Kapelle nichts zu thun hatte. Dass die gotische Einwölbung, wie gesagt war, erst später in der Mitte des 15. Jahrhunderts, also in der Ausgangsepoche des gotischen Systems, stattfand, dafür dürfte eine Äusserung Franz Kuglers in seiner Geschichte der Baukunst[1]) massgebend sein, der ebenfalls die eben besprochnen, kleinern Kirchenbauten an der mittlern Mosel bespricht und dabei sagt, dass die Netzgewölbe, die meistens diese Kirchen haben, von Bedeutung seien, namentlich bei Überwölbung älterer Kirchen. Überwölbungen also kamen vor, ganz besonders in jener Zeit; also hat auch eine Überwölbung des Langhauses der Kreuzkapelle durchaus nichts auffallendes. Solche, der Bauart der Kreuzkapelle ähnlichen Kirchen an der mittlern Mosel, die in dem kleinen Gebiete von einigen Quadratmeilen liegen, sind die Hospitalkirche in Cues, die Kirchen in Bremm, Zeltingen, Traben, Uelmen (1538 eingewölbt) und Driesch und endlich in Hatzenport an der unteren Mosel. Besonders ähnlich der Kreuzkepelle sind die Kirchen in Bremm und in Cues, nur dass sie ein reiches Netzgewölbe haben. Die Hospitalkirche in Cues ist sogar in demselben Jahre gebaut worden wie die Kreuzkapelle (Schiff), im Jahre 1458. Auch in der Zeit des romanischen Baustils kommen zweischiffige kirchliche Bauten vor mit quadratischer Basis, einer Säule in der Mitte und vier Gewölben, das waren aber Seltenheiten, und zwar finden sich unter ihnen nur Krypten oder Schlosskapellen. Ein bezeichnendes Beispiel liefert die Doppelkapelle der «Neuen Burg» in Freiburg a. d. Unstrut, aus dem Jahre 1227.[2])

Die Gründung der Kapelle fällt also der Sage wie der Bauart nach in die Mitte oder den Ausgang des 13. Jahrhunderts. In dieser Zeit war Theoderich, Graf von Rixingen, Herr von Forbach. Derselbe überliess dem Stifte von Homburg, das der Bischof Jakob von Metz 1254 gegründet hatte, durch eine Urkunde vom 18. Februar 1257 das Patronatsrecht über die Kirche zu Kerbach, zu der Forbach bis 1770 als Filiale gehörte.[3]) Daher macht denn auch der Bischof Ademar für

---

[1]) Kugler, Geschichte der Baukunst. III. B. Die gothische Baukunst, Stuttgart 1859, p. 377.

[2]) Heinrich Otte, Geschichte der romanischen Baukunst, Leipzig 1874. p. 705.

[3]) Atorf a. a. O. p. 5.

das Kapitel in Homburg 1338 die Rechte auf die Kreuzkapelle, die zu Forbach gehörte, geltend. Bei der Auflösung des Kollegiatstiftes von Ober-Homburg, das den 5. Oktober 1743 dem Seminar St. Simon zu Metz einverleibt wurde,[1]) kamen die Akten des Stiftes nach Metz. Daher fand sich der Brief des Bischofs in der Bibliothek des Seminars St. Simon. Das Patronatsrecht scheint dem Kapitel in Homburg aber schon früh streitig gemacht worden zu sein, vielleicht schon unter der Herrschaft Arnolds von Sierck, der den 21. Februar 1436 mit der Herrschaft Forbach durch den Herzog Renatus belehnt wurde. Das Lehen wurde 1450 in ein erbliches Besitztum verwandelt.[2]) Infolge dessen hat wahrscheinlich schon Arnold sein Recht als Patron der Kapelle geltend gemacht und sie 1458 umbauen lassen; sicher ist, wie schon oben erwähnt wurde, dass 1684 der Baron Karl Kaspar von der Leyen das alleinige Recht des Patrons für sich in Anspruch nahm. Das scheint dann bei der Herrschaft geblieben zu sein, bis die letzte Gräfin von Forbach, die Gemahlin des Herzogs Christian von Pfalz-Zweibrücken, den Neujahrstag 1793 vor den nahenden Revolutionstruppen die Flucht ergriff. Die Herrschaft wurde Nationaleigentum, Staatsbesitz; doch wurden die Waldungen, in denen die Kapelle liegt, 1814, wahrscheinlich von Ludwig XVIII., dem Enkel der Gräfin zurückgegeben, dessen Erben, Ernst, Baron von Gravenreuth, und Anton, Graf von Rechberg, diese den 27. September 1824 dem Herrn François de Wendel in Hayingen verkauften,[3]) mit ihnen die Kapelle, die jetzt noch im Besitze der Familie de Wendel ist.

Die Kapelle mit ihren eigenartigen, graziösen, anmutigen Formen verdient erhalten und vor dem Verfalle, der bereits aussen zu Tage tritt, geschützt zu werden. Das einzige Mittel hierfür ist, dass sie unter die Zahl der klassierten Bauwerke Lothringens aufgenommen wird.

---

[1]) Kraus a. a. O. p. 329.

[2]) Atorf a. a. O. p. 13.

[3]) Eine Kopie des Verkaufsaktes ist im Forbacher Stadtarchive vorhanden.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Lothringische Glockengiesser in Deutschland

von **E. Wernicke**, Loburg.

Dass die Glockengiesser des Mittelalters bis weit ins XVI. Jahrh. hinein ihr Kunsthandwerk meist im Umherziehen betrieben, ist bekannt — vgl. Otte, Glockenkunde (2. Aufl.) S. 80 f. Mit der Einrichtung privilegierter fürstlicher und auch städtischer Giessereien infolge des Aufkommens der schweren Geschütze nahm dann der Geschäftsbetrieb eine andere Gestalt an, und die im Umherziehen arbeitenden Giesser, die uns da noch begegnen, sind meist mittellose und auch technisch dürftige untergeordnete Existenzen. Auffällig ist unter ihnen die grosse Zahl aus Lothringen stammender, die wir um die Mitte des XVII. Jahrh. in allen Gegenden Deutschlands[1]) antreffen, und die zum Teil nicht zu den schlechtesten Vertretern ihrer Kunst gehören. Lothringen ist von alter Zeit her die Heimat tüchtiger und berühmter Glockengiesser. Ferdinand Farnier. der derzeitige Besitzer der Giessereien zu Robécourt und Vrécourt, sagt in seiner Notice historique sur les cloches etc. 1882, S. 39 u. 40: «Lothringen ist die Heimat fast sämtlicher berühmtesten Glockengiesser. Die dort einheimischen Familien haben sich in ganz Europa verbreitet. Schon eine alte Glocke auf dem schiefen Turme zu Pisa ist von einem Lothringer gegossen… Die Gemeinde Breuvannes (dép. Haute-Marne) hat mehrere Jahrhunderte hindurch die berühmtesten hervorgebracht. Die Brocard, die Bollée, die Mutrel, die Monteau haben während des XVI. bis XVIII. Jahrh. ganz Frankreich nach allen Ecken und Enden mit ihren Erzeugnissen erfüllt. Die von den Brocard gegossenen Glocken sind fast alle Meisterstücke… Die Robert haben sich gegen 1550 in Robécourt (dép. Vosges) niedergelassen. Aus dieser Gemeinde sind auch die Antoine, die Messmann und die Loiseau hervorgegangen… Die Giesser verliessen ihren Wohnsitz am Aschermittwoch

---

[1]) Eine Abhandlung über lothringische Glockengiesser in Holland von de Marsy im Journal de la Société d'archéologie lorraine, Nancy 1886, ist mir nicht zugänglich geworden.

und kehrten gegen Allerheiligen zurück. Sie zogen von Kathedrale zu Kathedrale, von Abtei zu Abtei. Waren sie in einem Kloster eingerichtet, so führten sie dort einen guten Tisch, während des Trocknens ihrer Formen gingen sie auf die Jagd, fischten in den Teichen u. s. w. Ihr Handwerkzeug war sehr wenig zahlreich: ein Zirkel, ein kleines Richtscheit, genannt brochette, etliche Formen für die Ornamente und die Buchstaben der Inschriften — das war ihr ganzes Reisegepäck. Nach dem Tode eines Vaters benutzten die Söhne, die seine Wissenschaft geerbt hatten, lange hinaus dieselben Geräte. Daher finden wir Inschriften mit gothischen oder Renaissance-Buchstaben in Zeiten, wo diese Schreibweisen längst nicht mehr in Gebrauch waren.»

Dies galt in Lothringen also auch noch für die spätere Zeit. Die grosse Zahl lothringischer Giesser, die wir grade um die Mitte des XVII. Jahrh. in Deutschland, wo sie uns sonst nur vereinzelt begegnen [1]), antreffen, und zwar nicht nur vorübergehend, sondern zu dauerndem Aufenthalt, bedarf aber wohl einer besonderen Erklärung. Zu bemerken ist, dass fast die sämtlichen lothringischen Orte, aus denen bekannte Glockengiesser stammen, Breuvannes, Champigneulles, Huillécourt, la Mothe, Lévécourt, Outremécourt, Robécourt, Romain-s.-Meuse, Ste-Marie, Vrécourt, auf einem sehr kleinen, höchstens 15 km im Durchmesser haltenden Gebiete am Nordabhang des Plateau von Langres und der Monts-Faucilles zu beiden Seiten des obersten Laufes der Maas und der grossen Landstrasse zwischen Neufchâteau und Langres, etwa halb-

---

[1]) In Deutschland fest angesiedelte Lothringer finden sich vereinzelt schon im XVI. Jahrh. Zu ihnen gehört der bei Otte S. 186 erwähnte kurfürstliche Stückgiesser zu Berlin Nicolaus Dieterich, der Ehemann der unter dem Namen der «schönen Giesserin» bekannten Konkubine des Kurfürsten Joachim II, Anna Sydow. Da derselbe noch 1559 gelebt haben muss, ist keine Ursache, die seinen Namen tragenden Glocken in der Mark Brandenburg (eine in Siethen von 1553 ist ausdrücklich bezeichnet «Nickel Ditrich aus Lutring») seinem gleichnamigen Sohne zuzuschreiben. Auch der Claude Aubert (auch Aubarth und Auwert geschrieben), der 1602 die erzherzogliche Giesshütte zu Graetz in Steiermark erhielt, und 1638 starb (vgl. Mitt. der k. k. Centr. Kommiss. etc. Neue Folge XV, 97 f.) wird, obgleich sein Heimatsort nicht angegeben ist, ein Lothringer gewesen sein, zu den in Romain-s.-Meuse heimischen Auberts (Otte S. 181) gehörig. — Der *Claude Brochar*, der 1629 als Giesser der zu Nidda in der Wetterau gegossenen Glocke der ehemaligen dortigen Johanniterkirche und auch auf zwei etwa gleichzeitigen Glocken der dortigen Stadtkirche vorkommt, ist wohl ohne Zweifel ein Glied der zu Breuvannes heimischen Familie Brocard und nicht in Deutschland ansässig gewesen. Die Pfarrkirche zu Thun in der Schweiz besass bis 1783 eine daselbst 1427 gegossene Glocke, als deren Urheber «*Jorg Diebold* von Rybenwyl bei Neuenburg in Lothringen» bezeichnet wird — das ist wohl das 3 km südlich von Neufchâteau gelegene Rebeuville.

wegs zwischen diesen beiden Städten dichtgedrängt zusammen liegen. Der nördlichste, Outremécourt, liegt 15 km südlich von Neufchâteau am Nordabhange eines aus dem Mouzonthale sich erhebenden 561 m hohen langgestreckten Bergrückens, der die ganze Umgegend dominiert und ehedem die befestigte Stadt la Mothe trug. Diese, zu den stärksten Festungen des ganzen lothringischen Landes gehörend, wurde in dem langwierigen, dem dreissigjährigen parallelen Kriege Frankreichs gegen Herzog Karl IV von Lothringen zweimal belagert und erobert, das erste Mal unter Richelieu 1634, das zweite Mal unter Mazarin 1645. Nach dieser zweiten Eroberung wurde Stadt und Festung gänzlich zerstört, die Einwohner zerstreuten sich in die benachbarten Ortschaften, und mit den Baumaterialien der zerstörten Stadt wurden die am Fusse des Berges gelegenen Dörfer Outremécourt und Soulaucourt zum Teil wieder aufgebaut. Auf dem Berge selbst geben nur noch spärliche Erderhöhungen und Mauertrümmer Zeugnis von der ehemals hier gestandenen Stadt. Die Annahme liegt nahe, dass diese Ereignisse und Verwüstungen die Auswanderung der heimatlos und brotlos gewordenen Glockengiesser in weitere Fernen veranlasst haben werden.

Ich stelle im Folgenden einige bis jetzt von mir gesammelte Nachrichten über solche Giesser zur Vervollständigung des in Ottes Glockenkunde Gebotenen zusammen. Wenn erst die Inventarisation der Denkmäler in ganz Deutschland durchgeführt sein und gleichmässiger als bisher auch die Glockenkunde zuverlässig berücksichtigt haben wird, werden sich gewiss noch bedeutende Nachträge ergeben.

Aus la Mothe selbst stammen die de la Paix, von denen bei Otte S. 205 eine ganze Anzahl Mitglieder aufgeführt sind und ein Nicolas zusammen mit Etienne Mere schon 1523 zu Mende (dép. Lozère) vertreten ist. Jean de la Paix, der dort als zu Arnsberg ansässig mit Glocken von 1655 bis 1665 erwähnt ist, kommt schon 1649 zu Plauen im Vogtlande vor, wo er mit Jean Maillard, beide als «aus Lothringen» bezeichnet, auf dem Hofe des Malzhauses eine Glocke für die dortige Johanniskirche giesst. Noch früher kommt er mit demselben in Thüringen 1645 zu Oesterbehringen (die Namen sind hier Pay und Meulard geschrieben) und 1647 zu Schwarzhausen (ehemals, die Glocke war in Sättelstädt gegossen) vor. Genauer bezeichnet als Jean Gerard in Gemeinschaft mit einem Bruder oder Vetter Tobie unter Angabe des Heimatsortes la Mothe erscheint er dann 1652 in Lechsgemünd, und nach Steichele (Bisth. Augsburg) kommen die beiden in den Jahren gleich nach dem dreissigjährigen Kriege in Süddeutschland häufig vor, bestimmte Orte und Jahre habe ich aber noch nicht weiter angetroffen.

Ihre Auswanderung wird also wohl nach der Zerstörung von la Mothe erfolgt sein. Ein Zweig der Familie ist nachher, wie aus Otte erhellt, in Westfalen ansässig geblieben. Der G de la P., welcher dort in Gemeinschaft mit Charles mit Glocken von 1745 bis 1767 erwähnt ist, wird der Johann Gottfried aus Nieheim[1]) bei Höxter sein, welcher bereits 1731 drei Glocken der Stiftskirche zu Fischbeck bei Hameln umgegossen hat. Charles giesst noch 1773 eine der Glocken zu Driburg. Dass ein anderer Zweig der Familie in Lothringen zurückgeblieben ist, erhellt aus den weiteren Notizen bei Otte.[2])

Der gleichen Veranlassung dürfte die Auswanderung der a. a. O. genannten Gebrüder Paris, welche schon etwas früher in Westfalen auftreten, zuzuschreiben sein. Die beiden Glocken für Ahsen 1643 hat Johannes allein gegossen und zwar auf dem Kirchhofe im Armenhause zu Waltrop, die drei zu Freckenhorst 1646 Antonius allein, auch im selben Jahre die Amandusglocke zu Datteln bei Dortmund. Woher die Nachricht stammt, dass Johann ein Franciskaner-Laienbruder gewesen sei, weiss ich nicht — 1680 goss ein cordelier frère Jean Thiébault den grossen bourdon der Notre-Dame zu Paris.

Ob die bei Otte S. 208 erwähnten Rozier (auch Rosier und Rossier geschrieben) eigentlich ausgewandert sind, und wo ihre specielle Heimat gewesen, erhellt nicht. Honoré R. kommt in Gemeinschaft mit Johann Richard, mit dem er 1637 das Geläute zu Einsiedeln goss, auch 1642 in der St-Georgskirche zu Dinkelsbühl vor, denn der dort genannte Honoratus Bosier ist offenbar nur ein Schreibfehler und Johannes Reichard (der ebenfalls dort als Lothringer bezeichnet wird und auch 1653 allein eine Glocke für Mariaekappel im Oberamt Crailsheim und 1654 für Unterampfrach in Mittelfranken gegossen hat) ist offenbar mit Richard identisch. Johann Rosier, der 1691 und 1692 zu Strassburg vorkommt (Otte S. 183), hat 1694 mit Joseph Jullien die vier Glocken zu Wiesensteig im Oberamt Geislingen gegossen, und wird 1704, wo er zu Vaihingen a/Enz 2 Glocken für 220 Gld. giesst, als «zu Rottenburg a/Neckar» bezeichnet. Der Jo. R., von dem eine Glocke zu Haselwangen im Oberamt Balingen von 1760 vorhanden ist, ist jedenfalls ein späteres

---

[1]) In Nieheim scheint schon eher eine zahlreichere Glockenproduktion heimisch gewesen zu sein. 1703 weihte auf dem dortigen Kirchhofe der Abt Augustinus 7 Glocken auf einmal, darunter 5 für auswärtige Ortschaften (Zeitschr. f. Altert. Westfalens 1873 II S. 45.)

[2]) Aus la Mothe stammten auch *Jean Girard* und *Martin Rolin*, welche 1640 die grosse Glocke der Pfarrkirche zu Näfels im Kanton Glarus gegossen haben.

gleichnamiges Glied der Familie. Mit dem genannten Joseph Jullien identisch wird der «Joseph Julius ein Italiener» sein, der nach Weissbecker 1687 die 1010 Pfd. schwere Uhrglocke für das Rathhaus zu Rothenburg ob der Tauber gegossen hat. Weissbeckers Angaben sind, wie nachher noch ein Fall zeigen wird, nicht ganz zuverlässig. 1728 kommt zu Engstlatt im Oberamt Balingen angeblich ein «Rossier Caasdrillien» vor, was die Oberamts-Beschreibung = «von Caudry im Hennegau» nehmen will. Die richtigere Deutung ergiebt die Nachricht, dass die Zwölfuhrglocke des Münsters zu Kolmar 1741 von Nicolaus R. im Verein mit M. A. Claude und J. Caudrillier gegossen ist.[1]) Ein Florian Ludwig R. kommt 1701 zu Streichen im Oberamt Balingen vor. Jedenfalls blieb ein Hauptzweig der Familie in Lothringen zurück. In neuester Zeit besass Rosier-Martin die Giesserei zu Vrécourt bis 1876, wo er sie an die Farnier abtrat.

Genau im Jahre 1645 begegnen uns zuerst die nach Norddeutschland verschlagenen (wahrscheinlich Gebrüder) Voilo oder Voillo, Woillo, Wollo, denn das ist alles ein und derselbe Name (Otte S. 214 und 216). Claudius W. kommt zuerst allein 1645 als Giesser einer Glocke zu Dykhausen in Ostfriesland, nacher 1646 mit dem sonst nur noch 1659 zu Uttum vertretenen Gottfried Baulard zusammen als Giesser der Taufe zu Engerhafe vor. Dass er die Glocke von 1650 zu Haren im Amte Meppen gegossen habe (Otte S. 214) ist bei Mithoff, Kunstdenkmale VII S. 59 nicht angegeben. Steffen W. kommt zuerst allein 1649 vor, wo er für Schloss Ploen eine Glocke zu Zarpen im Kreise Stormarn giesst, bereits im folgenden Jahre an demselben Orte beim Gusse einer Glocke für Hamberge und seitdem in zahlreichen Beispielen bis zum Jahre 1666 in Verbindung mit Nicolaus Gaga, der auch Gage und Gagel geschrieben und in mannigfaltiger Orthographie als «aus Lotrain», »aus Lotteringe», «aus Luttoringen» bezeichnet wird. In der Mitte der fünfziger Jahre müssen sich beide in Lübeck angesiedelt haben, wo sie sich trotz des Privilegiums des Rathsgiessermeisters, der allein Glocken von über 200 Pfund Gewicht giessen durfte, etablirten. Sie durften daher sicher nur kleinere Schellen giessen und mussten sonst auswärts arbeiten, wie wir sie denn auch meistens finden, z. B. Steffen 1655 zu Bordesholm ausdrücklich bezeugt. 1656 und 58 arbeiten sie für die Stadtkirche zu Ratzeburg. Wollo kommt noch 1669 zu Borsfleth im Kreise Steinburg allein vor,

[1]) Dieser letztere dürfte identisch sein mit dem *J. Chaudrillier*, der 1716 in Noirmont die zweite Glocke der Pfarrkirche zu Courtelary im Kanton Bern umgegossen hat.

scheint dann aber gestorben zu sein, denn seit 1670 (Lensahn und Neukirchen im Kreise Oldenburg I) erscheint Nic. Gage allein, bis 1674 (von 1650 an) insgesammt auf 15 Glocken in Schleswig-Holstein. In Lübeck wird er noch 1676 erwähnt.

Noch höher hinauf nach Norden kommt bereits 1637 (nach Nyrop) in der St. Mortenskirche zu Randers in Jütland ein Mikel Lotharingus vor. Näheres über ihn habe ich nicht ermittelt. Jedoch gehört eine Familie dieses Namens ebenfalls dem in Rede stehenden Heimatbezirke an. 1775 giesst ein damals zu Sauvigny (dép. Meuse, halbwegs zwischen Neufchâteau und Vaucouleurs) ansässiger François Farnier die grosse Glocke für Montigny bei Vaucouleurs im Verein mit Martin Michael aus Romain sur Meuse.

Zu den in Folge der erwähnten Vorgänge ausgewanderten Lothringern mögen auch die durch ihre Glockenspiele berühmten Gebrüder Franz und Peter Hemony gehören, die zuerst 1641 in Deutschland erscheinen und von 1645 an ihren dauernden Wohnsitz in Zütphen hatten (Otte S. 52 u. 193)[1]. Peter Hemony (in den bezüglichen Kontrakt ist der Name Emoni, in der Unterschrift Hemon, auf der Glocke selbst Hemont geschrieben) kommt jedoch mit seinen «Consorten» Blasius H. (er unterschreibt Blaisicus Hemon, vielleicht der Vater der Gebüder Franz und Peter?), Stephan Heinrich (Henrici) und Nicolaus Gomon als Giesser von 2 Glocken der Martinskirche zu Braunschweig 1624 vor. In einem im städtischen Archiv zu Braunschweig noch vorhandenen Aktenstück über diesen Guss vom 11. Dezember 1624 werden sie als «Erngeachte unnd kunstreiche Meister, sembtlich auss Lothringen von Levecourt» bezeichnet, scheinen also damals ihren Wohnsitz noch in der lothringischen Heimat gehabt zu haben. Die eine noch vorhandene der beiden Glocken trägt unter Anderem als Giesserzeichen des Peter H. einen Schild mit einer Glocke und den Initialen P. H.; Blasius H. und Nicolas Gomon sind mir bis jetzt noch nicht weiter begegnet.

Wiederum im Schleswigschen finden wir ebenfalls schon etwas früher die Brüder Franz und Magnus Breutel, auch Brütel und Breuteli geschrieben, die 1625 zusammen eine nicht mehr vorhandene Glocke zu Neuenkirchen im Kreise Ditmarschen I gossen und 1631 ein Giesshaus in Flensburg errichteten, wo sie nach einem noch vorhandenen Kontrakt für die Marienkirche beschäftigt waren. Magnus kommt allein 1630 zu Bleckendorf im Kreise Ploen vor und wird wohl auch mit dem Magnus Broedler identisch sein, der den hässlichen Taufkessel zu Hohenaspe (Kreis Steinburg, Abb. Haupt, Schleswig-

[1]) Sie kommen aber schon 1640 zu Wankum Kr. Geldern vor.

Holstein II, 474 Fig. 1400) mit dem Metall eines 1630 von den Kaiserlichen zerschlagenen älteren neugegossen hat. Auch wird wohl Franz Br. mit dem bei Otte S. 210 genannten François Br. Cousin, der mit Thomas Simon 1617 ein Dreigeläut für Bischofrode (Kreis Worbis) geliefert hat, identisch sein. Den Franz Brulet, der 1628 die 146 Ctr. schwere Glocke im Dome zu Trier gegossen hat (Otte S. 184), kann ich mich aber nicht entschliessen, mit ihm zu identificieren, wie Biernatzki (bei Haupt a. a. O. III, 33) geneigt ist. Aehnlich klingende Namen kommen in der bezüglichen Gegend vielfach vor, z. B. ein François Broit aus Outremécourt, der mit seinem Landsmann Ign. Jos. Thouvenel 1708 zu Neuville-en-Hez (dép. Oise) vertreten ist, ein François Burel ehemals zu Mattaincourt (dép. Vosges) 1723, während ein Jean Burel 1747 mit Jean Barbier die grosse Glocke von St. Epvre zu Nancy umgiesst. Eine aus Lothringen stammende Familie Buret ist in den ersten drei Jahrzehnten des XVII. Jahrhunderts mit drei Mitgliedern zu Rouen ansässig. Zu der Familie Brutel gehört aber sehr wahrscheinlich auch der Johannes Breutelt, der 1675 zu Gross-Gartz im Kreise Marienwerder vorkommt.

Ebenfalls einer etwas früheren Zeit gehört Franz Ragle oder Racle »von Lotharing» an, dem wir 1624 zu Balingen und 1626 in der Marienkirche und Wolfgangskirche zu Ellwangen begegnen. Später hat er sich ebenfalls nach Norddeutschland gewandt und scheint sich (nach Biernatzky) gleich den Wollo und Gage in Lübeck niedergelassen und von dort aus sein Geschäft im Umherziehen betrieben zu haben. 1636 kommt er mit einem sonst unbekannten Vollemot (falls hinter diesem nicht bereits ein Voillo steckt) zu Jevenstedt im Kreise Rendsburg vor und 1634 zu Selent im Kreise Ploen («Fr. Fracle» geschrieben) mit einem sonst ebenfalls unbekannten Nc. Clause (die Lesung ist nach Haupt a. a. O. II, 186 nicht sicher, ihn aber der Husumer Giesserfamilie Claussen oder Asmussen beizulegen geht nicht an, da er durch die Inschrift ebenfalls als «Lotharingus» bezeichnet wird). Von Racle allein soll sich eine Glocke von 1659 zu Tosens in Oldenburg befinden.

Weiter nach Osten hinauf finden wir einen Franciscus Dubois Lothringius bereits 1630 zu Dammlang im Kreise Deutsch-Krone, dann in Pommern 1649 zu Wusterbarth im Kreise Belgard und 1652 zu Parnow bei Köslin, 1659 wieder zu Deutsch-Krone selbst in der katholischen Kirche, 1664 in der katholischen Kirche zu Flatow und 1672 noch einmal in der katholischen Kirche zu Deutsch-Krone. In Lothringen selbst und Frankreich kommen Glieder der Familie Dubois im XVII. und XVIII. Jahrhundert vielfach vor, zum Beispiel

Jean D. genannt Mable 1605 unter den Giessern des letzten Umgusses der berühmten Mutte zu Metz.

Nach Süddeutschland führen uns noch einmal die Namen Petrus Bulevilius und Caspar Delson, nach Weissbecker als «de Hultecorius in Lotharingia» bezeichnet, welche 1626 auf dem alten Judenkirchhofe zu Rothenburg ob der Tauber die 6 Glocken der dortigen Jakobskirche umgossen. Hultecorius ist sicherlich verschrieben, oder auch nur verlesen für das oben genannte Huillécourt dicht bei Romain sur Meuse, die Heimat der im XVIII. Jahrhundert vielfach vertretenen Familie Hanriot oder Henriot und des Perrin-Martin, der seit 1847 die 1873 an die Farnier abgetretene Giesserei in Robécourt leitete. So mag denn auch die Richtigkeit der Lesung der Personennamen, die mir sonst noch nicht begegnet sind, und von denen der Bulevilius den Verdacht erweckt, eigentlich Bouvillers zu heissen, vorläufig dahingestellt bleiben. Da es sich hier um Schreib- oder Lesefehler (beide bei Glocken sehr leicht und gleich möglich) handelt, so möchte ich zum Schlusse bemerken, dass auch der «Gaillot, Abraham, von Flamersheim» von 1614 bei Otte S. 188 auf einem solchen beruhen dürfte. Abraham Gaillot, «von Metz» kommt 1613 zu «Heimersheim» im Ahrthale vor (Lehfeldt, Reg.-Bez. Koblenz, S. 58).

Zur Geschichte des Templerordens in Lothringen.

Von Dr. **W. Zuidema**, Herzogenbusch.

Als ich im Metzer Bezirksarchiv den aus dem Revolutionssturme herübergeretteten Rest des Archivs der Johanniterkommende daselbst durchforschte, fand ich zwei Schriftstücke, auf Pergament in gewöhnlicher Schrift der zweiten Hälfte des Mittelalters, die sich auf den Templerorden beziehen und deren Abdruck hier folgt.

Das erste macht allen Gläubigen kund, dass, während Bernhard von Clairvaux das Kreuz predigte und Konrad als Kaiser regierte (also wohl 1146 oder anfangs 1147), die Brüder Gerard und Guarin von Bouzonville ihre Allodia daselbst und in Rispa dem Schutz des Templerordens befohlen und, auf den Fall, dass sie (vom Kreuzzug) nicht zurückkehren, ihm geschenkt haben; kehren aber beide oder nur einer von beiden zurück, so ist die Schenkung nichtig. Es folgen die Namen der Zeugen, in erster Linie der Herzog (von Lothringen natür-

lich) und der Graf von Vaudemont nebst zwei Söhnen und sodann ein Verzeichnis der Dienste, welche die (offenbar halbeigenen) Leute dieser Güter dem Herrn zu leisten haben[1]).

Dies wäre nun eine gar schöne Erweiterung unseres so dürftigen Besitzes an Templerurkunden aus dem zwölften Jahrhundert, und sogleich ein gar triftiger Beweis, dass dieser Orden schon damals wenigstens in den Grenzländern des deutschen Reichs begütert gewesen[2]), wenn sich nicht Bedenken gegen die Echtheit erhöben. Der Form nach ist es gar keine Urkunde: die Schenker sollten von sich selbst in erster Person reden und die Zeugenliste am Ende des Contextes stehen, dem ein genau bestimmtes Datum und wohl auch eine Schlussformel folgen sollte. Immerhin könnte man es noch für ein Concept, oder mit Bresslau[3]) zu reden einen Akt, also doch für die Vorlage einer verlorenen wirklichen Urkunde gelten lassen — wenn die Zeugennamen richtig wären oder auch nur sein könnten. Dem ist aber nicht so; der damalige Herzog von Lothringen hiess lateinisch Mattheus[4]), der zweite und zugleich jüngste Sohn des Grafen von Vaudemont Ulricus[5]).

Also ist es eine Fälschung?

Das möchte ich doch nicht bestimmt behaupten. Ein Fälscher würde ja gerade die herkömmliche Urkundenform besser gewährt und namentlich ein genaues Datum angegeben haben, indem er eben einen beliebigen Tag aus dem Jahre 1146 resp. 47 aufgriff. Vielmehr denke ich mir die Sache so: die Schenkung war vor Gericht[6]) vollbracht und auf der Stelle ein «Akt» darüber aufgefasst, der nur das Faktum und die Initialen der Zeugennamen bewahrte. In der allgemeinen Aufregung und Vielbeschäftigung beim Aufbruch zum Kreuzzuge unterblieb die Anfertigung der Reinschrift; und als lange, vielleicht erst sehr lange nachher — denn die Schrift kann ganz gut dem 13. Jahrhundert angehören — die Schenkung oder deren Umfang angefochten wurde, wusste man sich nicht anders zu helfen, als indem man nach jenem Akt oder vielleicht nach einem Cartular. in das er unterdessen noch

---

[1]) Interessant ist dabei ein mittellateinisches Wort, das Ducange und seinen Fortsetzern entgangen: marcensis; hier mit porcus verbunden, bezeichnet es wahrscheinlich ein Ferkel, das die marczan (Hauer) schon besitzt.

[2]) Grauert im III. Th. der Archiv. Zeitschrift, S. 297 flgg.

[3]) Urkundenlehre für Deutschland und Italien I, S. 652.

[4]) L'Art de vérifier les dates III. 44.

[5]) Ebenda, 40.

[6]) Darauf deutet die Menge der Zeugen ohne Titel, also Ministerial- oder Gemeinfreienstandes, noch mehr aber, dass von den Schenkern in dritter Person geredet wird; s. Bresslau a. W. S. 655, No. 4.

knapper, aber mit hinzugesetztem Verzeichnis der Leistungen eingetragen war, unser Stück ganz übernahm, resp. die Leistungen verzeichnete wie sie vom Herkommen bestimmt waren, das Datum aufs Ungefähr andeutete, die Initialen teilweise unrichtig ausfüllte und eine taliter qualiter vollständige aber durchaus formlose «Urkunde» herausbrachte. Maherus las man fälschlich für Matheus. Der filius Hugo, wie in der Vorlage steht, entstand aus der Initiale H für Hulricus.[1])

Weiss Jemand eine bessere Erklärung, so steht ihm allerdings frei. das Urtel zu schelten.

Das zweite Stück, teilweise unleserlich, französisch abgefasst und vom 22. September 1282 datirt, besagt, dass Odéliate, des Thiebaut Bataille Weib, mit dessen Einwilligung ihre Güter inner- und ausserhalb Metz unwiderruflich dem Hause des Templerordens daselbst vermacht. Zu bemerken ist dabei. dass hier offenbar ein Frauenzimmer über liegende Güter verfügt, also eine persönliche Gewer daran hat — dass sie ihres Mannes Einwilligung bedarf, spricht nicht dagegen; er ist ja ihr Vormund; — inwiefern dies dem Kenner des alten lothringer Rechtes auffällig ist, weiss ich freilich nicht zu sagen.

Das Wichtigste aber an beiden Stücken, und was das älteste eben noch wichtig genug machen würde, wenn es auch eine Fälschung wäre, ist, dass ihr Dasein in der Johanniterkommende Archiv den Uebergang der betreffenden Güter an Diese, doch wohl bei der Vernichtung der Templer, ziemlich schlagend dartut. Von diesem Uebergang namentlich ist mir sonst weder in Metz, in Colmar noch in Strassburg eine Spur begegnet, wenn man wenigstens nicht als solche ansehen will, dass ein gewisses, den Johannitern gehöriges Gut der Tempelhof, und dessen Verwalter der Templermeier hiess; auch hat Herr Archivar Dr. Pfannenschmidt bei seinen Spezialforschungen zur Templergeschichte, wie er mir sagte, nichts der Art gefunden. Man könnte also zweifeln, ob nicht etwa der Herzog und andere gewaltige Herren, wie ja auch sonstwo geschehen, den Johannitern im Elsass und Lothringen die ganze päpstlich-königliche Schenkung vorweggenommen; für die betreffenden Besitzungen wenigstens sind wir jetzt dieses Zweifels enthoben.

---

[1]) Vorausgesetzt, dass Ulrich damals in Lothringen hiess oder heissen könnte: Huoldrich; freilich sind die Angaben der Art über diese Vaudemont'schen Brüder wohl nicht ganz zuverlässig; denn sie nennen deren Mutter «Adeline ou Angeline» und die Frau des Aeltesten gar «Aleide dite aussi Gertrude», müssen also aus teilweise sich widersprechenden Quellen geschöpft sein.

Notum sit omnibus fidelibus. Abbate bernardo clare vallis predicante exercitum xpi, conrardo existente imperatore contigisse fratres bosani ville videlicet gerardum fratremque suum guarinum allodium rispae necnon et bosani ville commendasse deo militibusque templi domini ierusalem, si autem redierit unus vel ambo ad alodium redire certum sit, si autem non redierit aliquis eorum vel ambo certificetur dono dedisse. testantibus illis qui ibi praesentes fuerunt. videlicet maherus dux hugo comes vuadammontis cum filiis suis gerardo et hugone. gualterus spinolensis et filius suus gualterus rudolphus et filij sui. albertus pretesilis theodericus noneville at urricus frater suus et ricardus chamecensis. vujardus raborville renaldus emberticaurie. renardus de firmitate et filius suus guillermus. uricus de tilio. arnulfus de sancto firmino. In alodio rispae sunt xxxi quarterij terrae. quisque quarterus iiii nummos debet maio mediante. In vilio debent omnes qui morantur in alodio illo pro posse suo ter in anno aratrum ad arandum. et dominus debet panem arantibus. et horream domini debent omnes praeparare preter ligna. et quisque quarterus falcem debet. et conducere fenum in horreo. et omnes alii furcam et falcem ad segetem. Ad festum sancti remigii quisque quarterus debet modium spetlecae.[1] Ad festum sancti martini modium anone. et vinum conducere si fuerit si autem vinum non fuerit nichil dabunt. ad nativitatem domini in festivitate sancti stephani quisque quarterus debet porcum et iiii placentas et nummum vel duodecim nummos quod dominus voluerit. et hoc in eadem villa. et dominus eorum debet convivium. In alodio bosanevillae sunt quarterij xiij et qui possident illos aratra debent ad arandum ter in anno pro posse suo. et dominus panem. et falcem furcam vel nummum. in maio nichil. et cetera ut in alodio rispae. In festivitate sancti remigii quisque quarterus debet modium spetlecae.[2] In festivitate sancti martini modium annone. et vinum conducere vel duos nummos aut obolum. In nativitate domini in festivitate sancti stephani porcum et iiii placentas et nummum vel xij nummos quod dominus voluerit. Ad pascha quisque ortus gallinam et quinque ova. et si porci currunt glandini communiter. quisque porcus annalis debet duos nummos et marcensis obolum. de extraneis quartam partem. In ecclesia tracturum[3]) et de alodio suo habent duas partes de decimis et sacerdos terciam partem. Homines sancti petri clineii sunt in custodio horum duorum fratum et eorum quibus commendantur hec omnia supradicta et duas partes de decimis habent cum ceteris. In alodio bosani villae quicunque de familia eorum sit in quocunque loco extirpaverit debet manipulum de decem.

Auf Pergament; ein Siegel hängt nicht an. Doch befinden sich im schmalen Bug Siegelstreifeinschnitte, vielleicht später gemacht.

Bezirksarchiv Metz, «Fonds de Malte», Liasse B, com. Bouzonville.

22 sept. 122. Conue chose soit a toz ke odeliate li femme thiebaut bataille ait fait sa devize an son boin san et an sa bonne memore an tel maniere ke se dens faixait delei sa bonne volanter . . . . elle donnet por den et amoine a la maixon deu . . . . temple de mes' tout son eritaige . . . . que elle avait an tous . . . . ou qu'il soit au mez et fuers de mes . . . . ne puet ne ne doit cette devize rapelleir ne autre devize faire ke cestee puist aucombreir. et cen ait elle

---

[1]) ms. specto; cf. Duc. i. v. spetleca.
[2]) lectio incerta.
[3]) l. tracturam ?

cranteit par la fois atenir . et ceste devize ait elle fait par lou crant de thiebaut son marit. Ceste devize fut faite londemen de feste s. mathieu . lapostre quant li mil correit per m. et cc. et iiij^{xx} et ij ans.

(unten:) hanris delaitre lescrit. (Rückseite:) donation que odeliate la femme thiebaut bataille fit de tous son heritaige (Hand des 15. Jahrhunderts:) quel a tant a metz que en d'autres endroicts etc.

Pergament o. S.

Bezirksarchiv Metz, «Fonds de Malte», Liasse D.

Nachträgliche Bemerkung: das Fehlen der Besiegelung spricht durchaus nicht gegen die Echtheit unserer Stücke; vielmehr würde sie das ältere erst recht verdächtig machen. S. Bresslau, a. W. I. S. 537.

Ausgrabungen in Tarquinpol.

Von **Dr. Wichmann**, Metz.

Vor 150 Jahren ist zum ersten Male die Aufmerksamkeit der Altertumsforscher durch de la Sauvagère auf die römischen Spuren in Tarquinpol gelenkt worden, vor 50 Jahren hat Beaulieu in zwei Ausgrabungsberichten die Überzeugung ausgesprochen, dass dort am Lindersee und nicht in Dieuze die Römerstadt Decempagi gestanden habe, und seitdem ist durch Aufsätze in Zeitschriften und durch gelegentliche Funde, unter denen die Säulenstücke und Skulpturen im Park von Niederlinder und die zahlreichen Trümmer von Steinsärgen im Metzer Museum hervorgehoben zu werden verdienen, wieder und wieder das kleine lothringische Dorf mit dem sonderbaren Namen in Erinnerung gebracht worden, aber doch ist es zu einer planmässigen Durchforschung des ganzen Gebietes, zu einer genauen Aufzeichnung der Fundstellen und des Gefundenen und zu einer übersichtlichen Darlegung des augenblicklichen Standes der Streitfrage immer noch nicht gekommen.

Diese anziehende Aufgabe hat jetzt die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde zu der ihrigen gemacht. Unter Leitung des Kreisbauinspektors von Château-Salins, Herrn Morlok, sind im November 1890 die Ausgrabungsarbeiten begonnen und mit Unterbrechung bis Ostern 1891 fortgeführt, dann sind sie im September unter Hinzuziehung des Berichterstatters wieder aufgenommen und, als die vom Verein und Bezirk zur Verfügung gestellten Geldmittel aufgebraucht waren, im Oktober vorläufig eingestellt worden. Über den

Erfolg soll dieser kurze Bericht die erste Auskunft geben, ein ausführlicher wird mit den notwendigen Plänen und Zeichnungen im nächsten Jahrbuche folgen.

Tarquinpol ist trotz seines stolzklingenden Namens, den es erst seit dem 17. Jahrhundert führt, während vorher in wechselnden Formen Tackembac und Techempful in Gebrauch waren, nur ein armes, unansehnliches Dorf mit etwa 100 Einwohnern. Es liegt 6 Kilom. südöstlich von Dieuze auf einer schmal beginnenden und breit auslaufenden Halbinsel im Süden des Lindersees, dessen Abfluss die bei Metz mündende Seille ist. Die Halbinsel erhebt sich mit ihrem höchsten Punkte im Nordwesten nur 6 m über die Wasserfläche des Sees. Dort liegt, 500 m vom Dorfe entfernt, ein Grundstück, vieux château genannt, auf dem schon von Beaulieu einige korinthische Kapitäle und auch Basen von Doppelsäulen gefunden sind. Er hatte, wohl nicht mit Unrecht, aus diesen Trümmern auf einen Tempel geschlossen. Eines jener Kapitäle mit einem oberen Durchmesser von 95 cm und einer Höhe von 43 cm liegt im Garten des lothringischen Museums zu Nancy. Bei den jetzigen Nachgrabungen ist ein ebensolches, nur weniger gut erhaltenes, nebst grossen Bruchstücken eines 40 cm starken Ziegelestrichs zu Tage gefördert. Vor einem weiteren Ergebnis mussten hier die Arbeiten eingestellt werden, weil das Grundstück wieder beackert werden sollte.

Sie wurden fortgesetzt in den Gärten, die unmittelbar hinter der nördlichen Häuserreihe der Dorfstrasse liegen, und zwar zunächst auf einem Grundstück, das seit langer Zeit mit dem oben erwähnten in den Händen einunddesselben Besitzers gewesen ist. Hier stiess man sehr bald in der Tiefe von 2 m auf mehrere Stücke von Halbsäulen und Rundsäulen und einige Meter von diesen entfernt auf einen Ziegelestrich der 4,30 und 3,35 m Seitenlänge hat und von Mauern eingeschlossen ist, die noch 0,60 — 1,30 m hoch stehen. Sie sind aus behauenen Kalksteinen, mit denen zuweilen Ziegel abwechseln, in der Stärke von 52 cm aufgeführt und tragen auf der Innenseite einen rötlichen Mörtelbewurf, aus dem kleine Ziegelbrocken scharf hervorstehen. Der Ausgang befindet sich auf der Westseite, eine dort anstossende Mauer läuft noch beinahe zwei Meter lang fort, dann ist sie abgebrochen. Das Haus, dem dieser Raum angehörte, ist in nordöstlicher Richtung eingestürzt. Zwischen dem Schutt von Steinen, Mauer- und Dachziegeln wurden viele Stücke zerbrochenen Geschirrs von gelbem, schwarzem und rotem Thon verschiedenster Güte gefunden, Glasscherben von Gefässen und Fensterscheiben, Reste

kupferner Kessel und Deckel, Ringe und Bänder aus Eisen, Teile einer eisernen Gitterthür, beinerne Haarnadeln, gegen 20 römische Kupfermünzen aus dem 2.—4. Jahrhundert mit einem Antonian des Claudius und andere Kleinigkeiten, die keinen Zweifel darüber liessen, dass man auf dem Boden eines alten Römerhauses arbeitete. Brandspuren waren überall sichtbar in der Form von verkohlten Holzstücken, geschwärzten Steinen und angesengten Rindshörnern.

Neben den zuerst entdeckten Säulenstücken fanden sich nach und nach mehr. Sie lagen von Schutt bedeckt zu unterst auf natürlichem Boden. Es sind 10 halbrunde gleicher Art, etwa 1 m lang und 75 cm breit, einen Ansatz von 8 cm zu beiden Seiten mitgerechnet. Die Rundsäulen haben verschiedenen Durchmesser von 32, 42, 49 cm, ihre Kapitäle und Basen gehören aber alle der römisch-dorischen Ordnung an. Im Ganzen sind bis jetzt 27 grössere Steine gefunden, unter ihnen zwei Architravstücke von 1,40 m Länge. Die meisten sind aus weissem Kalkstein, der in Tincry bei Delme gebrochen wird, einige Rundsäulenstücke aus rotem Vogesensandstein.

Das Gebäude, zu dem diese Säulen gehört haben, ist ebenfalls nach Nordosten eingestürzt. Es hat auf dem benachbarten Grundstücke gestanden. In der geringen Tiefe von 0,40—1 m kam dort ein Ziegelestrich von grosser Ausdehnung zum Vorschein. Da er an den Rändern rings abgebröckelt ist und nur noch auf einer Seite an die spärlichen Reste einer Aussenmauer grenzt, so lässt sich über seine ursprüngliche Grösse eine bestimmte Angabe nicht machen. Jetzt misst er etwa 18 m im Geviert, aber er wird unterbrochen durch ein 4,80 m langes, 80 cm breites und 40 cm hochstehendes Mauerstück. Dieses teilt, indem es senkrecht zu der erhaltenen Aussenmauer steht, aber 7,40 m von ihr entfernt abbricht, den Estrich in zwei ungleiche Hälften von 6 und 12 m Breite. An dem Fusse der Quermauer befindet sich ein Rest der alten Wandbekleidung, ein schräg aufsteigendes Stück mit roter, das senkrechte darüber mit weissgelblicher Farbe. Der aus Mörtel und Ziegelbrocken fest zusammengestampfte Fussboden hat eine Stärke von 14 cm, er ruht auf einer Lage von schräggestellten Kalksteinen. Darunter folgt eine Lehmschicht von 25 cm und unter dieser nochmals eine Steinlage. Das Ganze ist 92 cm stark. Spuren von Heizanlagen waren nirgendwo zu erkennen.

Die Aussenmauer durchschneidet in spitzem Winkel die Grenze beider Grundstücke. Sie hat, wenn man eine Lücke von 3,30 m mitrechnet, jetzt eine Länge von 13,70 m, ist an beiden Enden abgebrochen und erreicht nur eben die Höhe des Fussbodens. Neben ihr

lagen die meisten der grossen Steine. Über dem Estrich ist ausser einigen Münzen nichts gefunden, was an die alten Bewohner erinnerte. Leider ist früher der ganze Garten als Steinbruch ausgenutzt und gründlich durchsucht worden. Ob daher über die ehemalige Verwendung des Gebäudes spätere Nachgrabungen Aufschluss geben werden, bleibt zweifelhaft.

Etwa 50 m nach Osten zu hat parallel mit der erhaltenen Aussenmauer eine römische Strasse vorbeigeführt. Sie ist an zwei 125 m auseinanderliegenden Stellen aufgedeckt worden, ist 4 m breit und hat nordöstliche Richtung.

Darüber, dass man auf den Trümmern einer römischen Niederlassung stand, konnte ein Zweifel nicht bestehen. War es aber das gesuchte Decempagi? Eine Inschrift, die über diese Frage hätte Aufklärung geben können, war nicht gefunden. So musste von dem Einzelnen der Blick auf das Ganze gerichtet und untersucht werden, ob sich ein sicherer Schluss aus der Lage, der Ausdehnung und Umgebung des Ortes gewinnen liess. Vor allem war festzustellen, ob dieser an der Römerstrasse von Metz nach Strassburg gelegen hatte.

Beaulieu war zu dem Ergebnis gekommen, dass die Strasse quer durch den See und an dem einzigen Thore der Stadt vorbeigegangen sei, das er im Nordwesten der Umwallung annahm. Die höchst unvollkommene Skizze auf Tafel I spricht nicht gerade für die Genauigkeit seiner Untersuchungen. Nun sind in einiger Entfernung von Tarquinpol Strecken der Strasse seit langer Zeit bekannt, und mit Hülfe von Ortskundigen war es nicht schwer, sie im Mühlhard- und im Morsagwalde auch jetzt wieder aufzufinden. Von beiden Seiten her läuft sie in westöstlicher Richtung gerade auf das Dorf zu. Es kam darauf an, sie in unmittelbarer Nähe desselben zu entdecken.

Dazu bot sich eine günstige Gelegenheit. Alle drei Jahre wird nämlich des Fischfanges wegen das künstlich gestaute Wasser des Sees abgelassen, für einen Sommer verwandelt sich dann die weite, 622 h bedeckende Wasserfläche in ein wogendes Ährenfeld. Gerade in diesem Jahre lag der Boden des Sees wieder trocken, somit war die Möglichkeit gegeben, da zu graben, wo bisher noch gar nicht nachgeforscht war.

Die ersten Versuchsgräben, die östlich und westlich vom Dorfe gezogen wurden, hatten sehr bald den gewünschten Erfolg. Schon in der Tiefe von wenigen cm stiess man auf den alten Strassendamm. Er trifft, anders als Beaulieu voraussetzte, fast genau mit dem Ostende der jetzigen Dorfstrasse zusammen, durchschneidet also den Ort,

aber wie es scheint, nicht in gerader Linie. Wenigstens geht er auf der anderen Seite des Dorfes zuerst in südwestlicher, dann in nordwestlicher Richtung bis zur Nordspitze der Insel Tripoli, die früher übrigens den einfacheren Namen La Folie trug, um von dort gerade auf das erste im Morsagwalde bekannte Stück der Strasse hinzuweisen. Querschnitte ergaben eine, mitunter zwei Lagen grosser Bruchsteine, darüber, doch nicht überall, eine Lage klein geschlagener Steine. Die Breite schwankt zwischen 7 und 8 m.

Die Versuchsgräben hatten an verschiedenen Stellen auch Mauern blosgelegt. Einige derselben im östlichen Seearm wurden weiter verfolgt, und es gelang so den Grundriss eines Gebäudes zu gewinnen von nicht weniger als 41 m Länge und 13½ m Breite. Es ist in sechs Räume geteilt, deren grösster von 21½ m Länge die ganze Breite in der Mitte des Gebäudes einnimmt. Die Aussenmauern von 95 cm Dicke sind aus behauenen Kalksteinen ziemlich regelmässig aufgeführt. Der Fussboden scheint nur aus festgestampftem Lehm bestanden zu haben. Doch lässt sich darüber Sicheres nicht sagen, weil das schon bei 70 cm eindringende Grundwasser tieferes Graben erschwerte und bald unmöglich machte. Der Mauerschutt, untermischt mit reichlichen Brandspuren, lag ebenso wie auf den anderen Ausgrabungsplätzen in nordöstlicher Richtung. Man darf daher annehmen, dass die ganze Stadt bei starkem Südwest ein Raub der Flammen geworden ist. Trümmer der Dachziegel bedeckten den Boden weithin, ebenso Scherben von Thongefässen. Was an Kleinigkeiten gefunden wurde, war unbedeutend, dabei nur drei römische Münzen, Mittelerze aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Mit der südlichen Schmalseite kam das Gebäude der Strasse bis auf 2 m nahe. Es mag als Speicher gedient haben.

Die Nachgrabungen im See berechtigen zu verschiedenen Schlüssen: Zunächst ist bewiesen, dass der See zur römischen Zeit, wenn überhaupt, doch nicht in seiner jetzigen Ausdehnung vorhanden war, zweitens dass die römische Niederlassung an der Hauptstrasse von Divodurum nach Argentoratum lag, also, da von Dieuze nicht dasselbe gesagt werden kann, für Decempagi gehalten werden muss, ferner dass sie von dieser Strasse durchschnitten wurde, also mehr als ein Thor hatte, endlich dass sie sich nicht nur nach Norden, sondern auch nach Osten und Westen über die Befestigungsgrenze hinaus ausgedehnt hat.

Diese Befestigung tritt noch deutlich genug hervor, hat aber nicht ihr ursprüngliches Aussehen bewahrt. Die Reste der alten Stadtmauer sind nämlich jetzt den Blicken entzogen, weil sie von einem Erdwall

umhüllt werden. Aber unter diesem sind an verschiedenen Stellen. wenn auch nur im Süden und Südwesten den Bauern gewaltige Mauermassen bekannt, die sie wegen ihrer Festigkeit «roches» nennen und mit Pulver haben sprengen müssen, wenn sie zu Häuserbauten Steine aus ihnen herausholen wollten; auch hat Beaulieu im Nordwesten, da wo er das Thor annahm, die Reste dreier Rundtürme gesehen. Die Mauer bildet aber kein Fünfeck, wie la Sauvagère meinte, und auch kein Sechseck, wie es Beaulieu schien, sondern ein Oval von etwa 1100 m Umfang, das im Norden auf einer Strecke von 200 m in gerader Linie abgeschnitten ist. Der Zug des Walles erinnert also an die von Hettner im 3. Heft der Westdeutschen Zeitschrift von 1891 beschriebenen römischen Befestigungen von Neumagen und Bitburg. Diesem Walle galt der letzte Versuch der diesjährigen Ausgrabungen.

Dicht neben der Strasse, die von Süden in das Dorf führt, liegt zur rechten Seite, 12 m vor der Kirchhofsmauer, einer jener »Felsen». Vor kurzem hatte man ihn noch als Steinbruch benutzt und zu diesem Zwecke von aussen her in den Wall eine kleine Höhlung gemacht. Jetzt ist die Erde oben abgetragen und die innere, der Kirche zugewandte Seite ganz freigelegt, so ist aus dem Felsen ein Turm geworden mit einem viereckigen Unterbau von 1,25 m Höhe, der die $1^1/_2$ m hohen Reste eines runden Vollturmes trägt. Die aufgedeckte Seite des Vierecks misst 7,46 m. Die Grundlage haben Quadersteine von mehr als Meterlänge gebildet, sie sind aber grösstenteils von unten und aussen herausgeholt, so dass die ganze schwere Mauermasse, auf einigen Ecksteinen ruhend, jetzt flach unterhöhlt ist. Der massive Kern besteht aus gebrochenen Kalksteinen, die mit Mörtel und kleinen Ziegelstücken zu einem festen Gestein zusammengewachsen sind. Die Bekleidungssteine sind regelmässig behauen; bei dem Rundturm, 16—17 cm lang und 8—9 cm hoch, bei dem Viereck 11 cm hoch und bis zu 50 cm lang. Sie sind auf der einen Seite durchweg, auf den beiden anstossenden Seiten aber nur um die Ecken herum 1,35 und 1,88 m weit erhalten. Der Lehmboden, der sie bedeckte, war so festgestampft, dass die Hacke nur mit grosser Mühe eindrang. Vielleicht ist er aufgeschüttet worden, als vor vielen Jahrhunderten der Grund für die nahegelegene Kirche ausgeschachtet wurde. Der Turm scheint wie der von Hettner beschriebene in Jünkerath, dessen Breite genau dieselbe ist, das Südthor der Stadt auf der rechten Seite des Angreifers geschützt zu haben.

Bei weiteren Ausgrabungen wird es die erste Aufgabe sein ihn ganz freizulegen und den Lauf der anstossenden Mauer, wenn diese noch erhalten ist, zu verfolgen. Es liegt im Plan die Arbeiten wieder aufzunehmen, sobald genügende Geldmittel vorhanden sind.

Ausgrabungen vor der Kirche S. Livier zu Metz
am 21.—22. März 1891.

Bei Gelegenheit eines Umbaues der früheren Pfarrkirche S. Livier fand sich vor der Ostseite in der Tiefe von ca. 1,50 m eine grosse Zahl menschlicher Gebeine. Da dieselben ausserordentlich dicht über- und nebeneinander lagen, Reste von Särgen aber oder irgend welche Beigaben sich nicht vorfanden, so war anzunehmen, dass der Kirchplatz in Zeiten der Pest oder eines Krieges zu einem Massenbegräbnis benutzt worden war. — Als die Arbeiter weiter in den Boden eindrangen, stiessen sie in einer Tiefe von 2,40 m auf einen monolithischen Steinsarg; derselbe war 2 m lang, 0,71 cm hoch, 0,55 cm breit. Die Dicke der Seitenwände betrug 0,10 cm, die des Deckels 0,15 cm. — Auf Veranlassung der Gesellschaft für lothringische Geschichte wurden die Nachforschungen fortgesetzt und es fanden sich dicht neben diesem Begräbnis noch 4 weitere Särge von denselben Dimensionen, teils von O nach W, teils von N nach S gestellt, der eine ruhte sogar auf zwei anderen. Bemerkenswert war, dass der Deckstein des einen aus einer Gussmasse von Cement und kleinen Ziegelstücken bestand. In den Särgen selbst wurde mit Ausnahme eines broncenen Gürtelbeschlags keine Beigabe gefunden. Die Gebeine waren in demselben Zustande wie die oberhalb geschichteten. In der zwischen den Särgen liegenden Erde fand sich eine kleine Kupfermünze mit der Umschrift CONS . . . auf dem Revers eine stehende Figur und links davon XVI. Ebenda lag der Rest eines Glasgefässes.

Nach meiner Ansicht sind es Gräber aus römischer Zeit, die hier gefunden wurden. Dieselben lagen an der Trierer Strasse, die hart am Fundorte vorbeigeführt hat. In mittelalterlicher, vielleicht auch noch neuerer Zeit hat man den Begräbnisplatz anderweit in Gebrauch genommen; als man auf die Sargkisten stiess, wurden die Gebeine herausgehoben, die Beigaben entnommen und die Särge von neuem benutzt. Was nicht in die Steinkisten ging, wurde darüber begraben.

Wolfram.

Die Ausgrabungen auf dem Marxberge bei Saarburg.

Gelegentlich eines Kasernenbaus auf dem Marxberge bei Saarburg stiess man auf die Trümmer einer Kapelle sowie auf zahlreiche Einzelfundstücke aus römischer Zeit. Leider war es mir nicht möglich, die

genaue Aufnahme des Fundes, die Herr Bauinspektor Andersen in Strassburg gemacht hat, für das Jahrbuch zu erhalten. Glücklicher war die Gesellschaft bezüglich der Fundstücke. Durch Vermittelung des Ministeriums ist der Gesamtbestand der Altertümer, die bereits den Berliner Museen überwiesen waren, zurückgegeben und der Gesellschaft überwiesen. Ich beschränke mich vorläufig, da eine wissenschaftliche Bearbeitung der Gegenstände später erfolgen wird, auf den Abdruck des Inventars. Herr Dr. Herzog in Saarburg, der den Ausgrabungen dort mit regem Interesse gefolgt ist, hat mir bereitwillig eine kurze Aufzeichnung über die Fundstätte auf meine Bitte zur Verfügung gestellt, die zur Orientierung hier vorausgeschickt wird.

«Unweit vom Militärlazareth wurde zuerst ein viereckiges Gebäude ausgegraben, in welchem meist nur Scherben, Knochen und Münzen aufgefunden wurden, dann wurde auf derselben Baustelle ein runder Bau ausgegraben, in dem dann die meisten Töpfereien gut erhalten waren und wo auch die zwei Terracottafiguren gefunden worden sind; an einer dritten Fundstelle war kein Mauerwerk mehr gefunden, dafür aber wiederum viele zerbrochene Töpfereien, etliche Münzen und wohl einige Fibeln, die vielleicht jetzt verschleppt sein dürften; ich habe deren nur eine einzige zu Gesicht bekommen. An der höchsten Stelle des Berges wurden dann die noch ziemlich hohen Grundmauern der Kapelle romanischen Styls entdeckt, die keine andere sein kann, als die urkundlich nachgewiesene Marxkapelle, die erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verschwand. Diese stand dicht an einem alten Fusswege, der von Saarburg nach Bühl geführt hat, und in der Hauptsache jetzt noch benützt wird.

Die Fliesse sind nach Kanonikus Straub aus dem 15. Jahrhundert und wurden links von der Finstinger Strasse an einem Orte gefunden, wo die Militärverwaltung die Dampfmaschine der Garnison-Wasserleitung aufgerichtet hat und die im Kataster zum Weiherstein genannt ist. Dort stand ehedem ein Frauenkloster zum Weiherstein und von dem Estrich dieses Klosters stammen wahrscheinlich auch die erwähnten Fliesse. Wann dies Kloster gegründet wurde, ist unmöglich zu bestimmen, aber in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wird es als schon existierend in mehreren Schenkungsurkunden erwähnt; es war ein Frauenkloster der Augustinerregel unter der Observanz der Dominikaner; man nannte sie darum auch die Predigerinnen zum Weyerstein (1276). Im Jahre 1390 wurde das Kloster durch die Saarburger Bürger in einem Kriege gegen Heinrich von Lützelstein, Vogt des Klosters, zerstört und nicht wieder hergestellt, die Nonnen zerstreuten sich und 1427 war

die letzte ausgestorben, daraufhin schenkte der Bischof von Metz die Gebäude und die meisten Güter von Kloster Weyerstein der Saarburger Stiftskirche.»

I. Verzeichnis

der

auf dem Marxberge bei Saarburg i. L. bei Ausschachtung des Geländes für die neue Kavallerie-Kaserne gefundenen römischen Altertümer.

I. Münzen.

a) silberne:

No. 1 Kopfseite: Julia Pia Felix Augusta. Rückseite: Bild einer Göttin.
„ 2 „ Sex. Geta Pius Aug. Brit. Rückseite: Victoria Brit., Bild einer Göttin, zerbrochen.
„ 3 „ Imp. Alexander Pius Aug. Rückseite: Spes publica.
„ 4 „ Imp. C. M. Aur. Sev. Alexander Aug. Kopf und Rückseite abgeschliffen.
„ 5 „ Imp. Caes. Man . . . . Rückseite: Victu, Gott mit Palme und Speer.
„ 6 „ Aug. Imp . . . . Rückseite: (N. P. V. C. O.)?
„ 7 „ Julia Augusta. Rückseite: Pietas Aug., mit opfernder Gestalt.
„ 8 „ Imp. Caes. C. Pescennius Niger Jus . . Rückseite: Juricto Expedi.
„ 9 „ Unbestimmbar. Rückseite: Genius.
„ 10 „ Antonius Aug. Rückseite: Rectori orbis.
„ 11 „ Marc Aurel . . . Sev. Ale . . . Rückseite: Pietas.
„ 12 „ Sepl. . . rei . . . Rückseite: unleserlich.
Ausserdem 3 unkenntliche Stücke.

b) kupferne.

1. mit erkenntlicher Umschrift:

No. 1 Hadrian.
„ 2 Antoninus.
No. 3 Vespasian.
„ 4 Commodus.

2. mit erkennbarem Kopfe:

6 Stück grössere, 2 kleinere Münzen.

3. unkenntlich:

14 Stück.

II. Vasen.

1 Vase aus rotem Thon ohne Hals und Henkel.

II. Verzeichnis.

I. Aus den unterirdischen, ummauerten Gruben.

(Als Ergänzung zum Verzeichnis I.)

A. Thonkrüge mit engem Hals und 1 bezw. 2 Henkeln

a. roter Thon:

No. 1—19 19 Stück, darunter nahezu unbeschädigt No. 4, 13, 18 und 19.

b. weisser Thon.

„ 20—22 3 Stück, darunter unbeschädigt No. 21 und 22.

B. Thonkrüge mit weitem Hals, ohne Henkel.

a. roter Thon.

No. 23—33	11 Stück, darunter unbeschädigt No. 31—33.
„ 34	Hals eines roten Henkelkruges mit weiblichem Kopf.

b. schwarzer Thon.

„ 35—37	3 Stück.
„ 38	1 ornamentierte Vase.
„ 39	1 „ „ mit abgebrochenem Hals.
„ 40	1 „ „ in Bruchstücken.

C. Verschiedenes.

No. 41	1 kleine Vase aus rotem Thon mit Henkel und abgebrochenem Fuss.
„ 42	1 flache Schale aus rotem Thon, ganz.
„ 43—45	Scherben von flachen Schalen aus rotem Thon (samische Erde).
„ 46	1 spitze Urne aus Sandstein.
„ 47	1 kreisrunder Stein 26 cm hoch, 30 cm Durchmesser mit cylindrischer Höhlung (Handmühle).
„ 48	1 braunschwarze Vase mit Jagdstück.
„ 49	1 desgl. in Bruchstücken mit Ranken-Ornamenten.
„ 50	1 Statuette aus weissem Thon (sitzende weibliche Figur).
„ 51	1 desgl. aus rotem Thon (desgl.).

Ferner

eine grössere Zahl von Bruchstücken und Scherben von ornamentierten Vasen.

D. Münzen.

No. 52	1 Kupfermünze gut erhalten, M. Antonius Aug. Tr. P. XXVIII.
„ 53	1 desgl. Tetricus.
„ 54	20 Stück Kupfermünzen mit teilweiser erkennbarer Prägung.
„ 55	7 Stück unkenntliche Münzen.

E. Broncesachen.

No. 56	1 Fibula obne Nadel.
„ 57—59	3 Bronceplättchen.
„ 60	1 Broncering.

II. Aus der romanischen Krypta.

A. mehrere Eisenteile, darunter

No. 61 1 Schlüssel.

B. mehrere Ziegelstücke (Dachziegel).

„ 62	*C.* 1 runder Sandstein mit quadratischer Aushöhlung (anscheinend Fuss für einen Pfeiler).
„ 63	*D.* 7 Stück Silbermünzen.

III. Auf dem Grundstück im Mutterboden
(an verschiedenen Stellen gefunden).

No. 64 1 Stück hohles Rundeisen mit Spitze (Pfeilspitze?)
„ 65 8 Stück Münzen, darunter 3 unkenntlich, 1 zerbrochen.
„ 66 1 Stück Urne, bestehend aus 2 ausgehöhlten kreisrunden Sandsteinschalen von 35 cm äusserem, 20 cm innerem Durchmesser.

IV. Auf dem Grundstück der Pumpstation.

No. 67—69 3 Stück Thonplatten mit gothischen Ornamenten.

III Verzeichnis.

In einer unterirdischen ummauerten Grube gefunden.

No. 70 u. 71 2 Thonkrüge ganz mit Henkel (gelber Thon).
„ 72 1 Tonkrug „ „ „ (weisser Thon).
„ 73 1 „ oben abgebrochen.
„ 74 1 offene Vase, oben abgebrochen.
„ 75 1 kleiner Thonkrug mit Henkel und abgebrochener Tülle.
„ 76 4 Stück Reste von zum Teil mit Relief-Verzierung versehenen Schalen in samischer Erde.
„ 77 Rest eines hohen Gefässes in gelbem Thon.
„ 78 Scherben von schwarzem Thon mit Verzierungen (nicht zusammensetzbar).
„ 79 Hals eines Gefässes.
„ 80 Scherben einer weissen weiblichen Thonfigur (Kopf und Brust).
„ 81 u. 82 2 eiserne Ringe.
„ 83 1 Hohlziegel.
„ 84 1 Stück Ziegel mit Abdruck einer Hundepfote.
„ 85 32 Stück vollständig unkenntliche bronzene Münzen.
„ 86 14 Stück bronzene Münzen mit teilweise erkennbarer Prägung bezw. Schrift.

Wolfram.



Lothringische Bibliographie. 1890.

Zusammengestellt von **Ernst Marckwald**, Strassburg.

Das Format wird nur dann angegeben, wenn es nicht Oktavformat ist. — Diejenigen Werke, welche vor 1890 erschienen sind, aber kurz angeführt sind, weil Rezensionen von ihnen 1890 veröffentlicht wurden, sind mit einem * versehen worden. Es wurden nur solche Rezensionen aufgenommen, die kritischer Natur sind und Ergänzungen oder Berichtigungen bieten. E. M.

Verzeichnis der Abkürzungen.

ADB Allgemeine Deutsche Biographie.
AE Annales de l'Est. IVe année.
ASEDV Annales de la Société d'Émulation du Département des Vosges. LXVIe année.
ASfn Annuaire de la Société française de numismatique. XIV.
Bec Bibliothèque de l'école des chartes. LI.
BShpf Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français.
BSnaF Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France. 1889.
BSpv Bulletin de la Sociéte philomatique vosgienne. XVe année. 1889—90.
DZfG Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.
JB Jahr-Buch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. II.
JSal Journal de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 39e année.
MAM Mémoires de l'Académie de Metz. 2e pér., LXVIIIe année; 3e série, XVIe année.
MAS Mémoires de l'Académie de Stanislas. 140e année; 5e série, tome VII.
MDB Metzer Dombau-Blatt.
MSal Mémoires de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. XVIII.
MSnaF Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France.
NA Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. XV.
Ra Revue alsacienne. XIII.
RA Revue d'Alsace. Nouvelle série, tome 4e.
ReM Revue ecclésiastique de Metz. I.
Rtp Revue des traditions populaires. V.
T La Tradition. IV.
WZ Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. IX.
WZK Korrespondenzblatt der WZ. 1890.
ZrP Zeitschrift für romanische Philologie. XIV.

I. Zeitschriften.

Annales de l'Est. Revue trimestrielle publiée sous la direction de la Faculté des Lettres de Nancy. 4e année. 1890. Nancy et Paris, Berger-Levrault & Cie. 1.

— de la Société d'Émulation du Département des Vosges. 1890. LXVIe année. Épinal, E. Busy; Paris, A. Goin. [Und:] Tables alphabétiques des matières et des noms d'auteurs contenus dans les 28 volumes des Annales de la Société d'Émulation des Vosges, publiés de 1860 à 1889. Dressées par C. Claudot. Ebda 80 p. 2.

Bulletin de la Société philomatique vosgienne. 15e année. 1889-90. Saint-Dié, imp. L. Humbert. 3.

Jahr-Buch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. II. Jahrgang 1890. — Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine. Metz, G. Scriba. 4

für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens. Herausgegeben von dem historisch-litterarischen Zweigverein des Vogesenclubs. VI. Jahrgang. Strassburg, Heitz & Mündel. [Der Band enthält nichts Lothringisches.] 5.

Journal de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 39e année. 1890. Nancy, G. Crépin-Leblond 6.

[Mémoires.] Metzer Akademie. Litteratur, Wissenschaft, Kunst und Landwirthschaft. — Mémoires de l'Académie de Metz. Lettres, Sciences, Arts et Agriculture. 2e période. LXVIIIe année. — 3e série. XVIe année. 1886-1887. Metz, Ballet. 7.

de l'Académie de Stanislas. 1889. CXLe année. — 5e série. Tome VII. Nancy, imp. Berger-Levrault & Cie. 1890. 8.

— de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 3e série. XVIIIe volume. Nancy, René Wiener. 9.

Revue alsacienne. 13e année. 1890. Paris, à l'administration de la Revue (5 rue des Beaux-Arts). 10.

— d'Alsace. Nouvelle série, tome 4e. Tome XLIe de la collection. Paris, Fischbacher. 11.

— ecclésiastique de Metz. Études de Théologie, de Droit canonique, de Liturgie, d'Histoire diocésaine et générale, etc. Paraissant tous les Mois. 1re année, 1890-1891. Metz, aux Bureaux de la Revue (3 rue d'Asfeld). 12.

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. IX. Trier, Lintz. [Und:] **Korrespondenzblatt** der Westdeutschen Zeitschrift. 1890. 13.

II. Bibliographie.

Marckwald, E. [Die mittelalterlich-historische Litteratur über Elsass-Lothringen in westdeutschen Zeitschriften.] (Le Moyen Age III, S. 65—69). 14.

— Lothringische Bibliographie. 1889. (JB S. 401—413). 15.

Masslow, O[skar]. Bibliographie zur deutschen Geschichte. Gruppe IV—VII: Literatur von Mitte Juni 1889 bis Ende April 1890. V, 5. Der Westen. Rheinische Gruppe. (DZfG III, S. *103—*107). 16.

Masslow, O[skar]. Bibliographie . . . . . Literatur von Anfang April bis Anfang October 1890. V, 5. Der Westen. Rheinische Gruppe. (Ebda IV, S. *187—*192). 17.

Bibliotheca historica. Verzeichniss von 9307 Werken und Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der Geschichte und deren Hilfswissenschaften. In systematischer und chronologischer Anordnung. [Antiquarischer Katalog von G. Fock. — Elsass-Lothringen S. 193 f.] Leipzig, G. Fock. IV, 292 S. M. 1,50. 18.

Vergl. Nr. 19.

III. Allgemeine Geschichte von Lothringen.

Département, Le, des Vosges: Description, histoire, statistique. Ouvrage placé sous les auspices du Préfet, du Conseil général, de la Société d'Émulation et publié par Léon Louis. IV.: Population par Liétard; Histoire générale — biographies par Félix Bouvier; Mœurs — traditions — légendes par Edgar Gazin; Usages locaux par Ch. Richard; Archéologie par Ganier, Bourgeois, P. Chevreux; Arts — littérature — sciences par P. Chevreux. — V.: Agriculture par Figarol; Horticulture, viticulture par Lebrunt; Sylviculture par Claudot; Industrie, commerce par Henry Boucher; Associations par C.-F. Chatel; Administration, clergé, justice par R. Blondel; Instruction publique par Maggiolo; Services publics: Armée, assistance, finances etc., voies de communication, statistiques diverses par Léon Louis; Bibliographie par N. Haillant. — VIII.: Dictionnaire historique et statistique des communes, hameaux, écarts, fermes, accompagné de plans, par Paul Chevreux & Léon Louis. Épinal, imprimerie E. Busy 1889. p. 249—714, 113—722 & 420 p. 19.

Documents rares ou inédits de l'histoire des Vosges, publiés au nom du Comité d'histoire vosgienne par J.-C. Chapellier, Paul Chevreux et G. Gley. IV. Paris. Dumoulin; Champion. 397 p. 20

Hertzsch, G. Die Hauptursachen der Verwelschung Elsass-Lothringens. Rede, gehalten bei der Sedanfeier 1887. Progr. d. Städt. Gymn. m. Realabt. u. Vorsch. zu Greiz. Greiz, Druck von Löffler & Co. 4⁰. 9 S. 21.

Kraus, Franz Xaver. Historische Forschung in den Rheinlanden. [Betr. auch Lothringen.] (Deutsche Rundschau. LXIV, S. 452—459). 22.

Lepage, Henri. Inventaire sommaire des archives départementales de Meurthe-et-Moselle. Table des noms de personnes. Nancy 1888-1890. 4⁰. 165 p. fr. 6.— 23.

Protokolle der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Metz. [Sonder-Abdr. a. d. „Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Gesch.- u. Alterth.-Vereine» 1889/90.] Berlin, Druck von E. S. Mittler & Sohn. IV, 194 S. 23[a].

Ravold, J.-B. Histoire démocratique et anecdotique des pays de Lorraine, de Bar et des trois évêchés (Metz, Toul, Verdun) depuis les temps les plus reculés jusqu'à la révolution française et par un appendice jusqu'à nos jours. I—IV. Paris: Ch. Bayle; Nancy: P. Sordoillet; Sidot frères etc. 1889-1890. 1406 p. fr. 17.50. 24.

Sauer, Edouard. Inventaire sommaire des Archives départementales de la Lorraine antérieures à 1790. [A. u. d. T.:] Summarisches Inventar des Bezirksarchivs von Lothringen vor 1790. Séries A—E. 1890. — Inventaire — sommaire des Archives départementales antérieures à 1790. Département de la Lorraine. Série G. 1879. [Wurde erst 1889 ausgegeben.] — Série H, Bogen 1—47. Metz, imprimerie de la Gazette de Lorraine. 4°. X, 124; V, 284; 376 p.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung X, S. 1056—1058 (W. Wiegand). 25.

Versendung aus Archiven in Elsass-Lothringen. (Archival. Zeitschr. N. F. I, S.280). 26.

Vereinsnachrichten. [Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.] (WZK S. 45—48, 205—208). 27.

Verzeichnis der Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. (JB S. 427—430). 28.

[Wolfram, Georg.] Jahresbericht über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. 1889. — [Und in das Französische übersetzt von Richard:] Compte-rendu des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine. 1889. (JB S. 414—427). 29.

Vergl. Nr. 200.

IV. Prähistorische und römische Zeit.

(Auch Archäologie dieses Zeitabschnittes.)

Antiquités de Tarquinpol. (JSal S. 61—66). 30.

Barthélemy, F. Matériaux pour servir à l'étude des temps pré-romains en Lorraine. (Suite et fin.) (MSal S. 5—75 & pl. 1—16.) [Vergl. Bibliogr. für 1889, Nr. 40.] 31.

[Bauten, Keltische, bei St. Dié.] (Prähistorische Blätter II, S. 93). 32.

Benoit, A. Note sur deux inscriptions inédites trouvées dans les environs de Tarquinpol. (MAM S. 81—84). 33.

Bleicher, G. Les Vosges, le sol et les habitants. Avec 28 coupes, profils et figures intercalés dans le texte. Paris, Baillière et fils. VIII, 220 p. 34.

Box. Les fouilles de Rouhling. (MAM S. 85—90). 35.

Chapelier, Ch. Note sur les lions en pierre trouvés à Housseras. s.: **Fournier, A.** et **Chapelier, Ch.** Nr. 39. 36.

Cournault, Charles. Instruments d'agriculture en fer forgé de l'époque gauloise. (JSal S. 290 f.). 37.

Eberhard, Victor. Les Voies romaines de Metz à Trèves. Extrait d'un mémoire lu dans une séance de la Société d'archéologie et d'histoire lorraine. (JB S. 171—184). 38.

Fournier, A. et **Chapelier, Ch.** Note sur les lions en pierre trouvés à Housseras. (ASEDV S. 127—131). 39.

Germain, L.[éon]. Le monument de Merten. (JSal S. 233—237). 40.

— Autel toulois du «Dieu au Marteau». (JSal S. 87—90). 41.

— Objets antiques, incrustés de monnaies, trouvés dans l'ancien département de la Moselle. (JSal S. 292 f.) [Vergl. Nr. 50.] 42.

Haug. Die Wochengöttersteine. [S. 34: Havange in Lothringen (Kreis Diedenhofen); S. 35: Merten in Lothringen (Kreis Bolchen).] (WZ S. 17—53). 43.

Hoffmann, O. A. Zu den Votivsteinen von Devant-les-Ponts. (WZK S. 11 f.). 44.

— Hermes und Kerykeion. Studie zur Urbedeutung des Hermes. Mit einer Tafel. [Betr. u. a. 2 Reliefs zu Devant-les-Ponts.] Marburg, Elwert. 52 S. 45.

— Ein fränkischer monolithischer Steinsarg in Metz. (WZK S. 241). 46.

— Ein Altar der Roma und des Augustus zu Metz? (JB S. 365—369). 47.

Inscription antique à Grand. (JSal S. 243—245). 48.

Loppinet, F. Les Tumuli de Montzéville. (JSal S. 19—21. Avec une note de P. Fliche, S. 21 f.). 49.

Mowat. De quelques objets antiques incrustés de monnaies. [Fundort: Herappel.] (MSnaF XLIX, S. 220—238.) [Vergl. Nr. 42.] 50.

Paulus, E. Observations sur une inscription romaine du Musée lorrain. Avec une note de M. Ch. Pfister. (JSal S. 192—197). 51.

Prost, Aug. [Ustensiles de l'époque romaine trouvés dans des hypocaustes d'une villa de Cheminot.] (BSnaF S. 96—99). 52.

Quintard, L. Découverte de substractions gallo-romaines à Norroy-le-Sec. (JSal S. 265—267). 53.

Sauerland, H. V. Eine archaeologische Leistung in Metz vor 368 Jahren. [Betr. die fälschliche Lesung eines römischen Grabsteins.] (JB S. 363 f.). 54.

Tröltsch, E. von. Alterthümer aus unserer Heimath. (Rhein- und deutsches Donaugebiet.) [Betr. auch Elsass-Lothringen.] Wandkarte in Farbendr. Stuttgart, Kohlhammer. Qu. gr. Folio. 55.

Villa, La, gallo-romaine de Cheminot. (JSal S. 284—290). 56.

Voulot, [Félix]. Rapport sur le Musée departemental des Vosges [in Épinal]. (ASEDV S. 190—195). 57.

Vergl. Nr. 19. 174. 181. 205.

V. Geschichte Lothringens im Mittelalter.

Abel. Ch. La vérité sur la façon dont ont été découvertes les chartes d'affranchissement de Liverdun. (JSal S. 275—280). 58.

Benoit, Arth. La Marche de Marmoutier, d'après les Archives départementales de Nancy. (RA S. 68—86). 59.

Boureulle, P. de. Charles de Valois et sa prostérité lorraine. (ASEDV S. 99—126). 60.

Bourgeois, Alfred. Mandement du duc d'Orléans au sujet du passage de René Ier à Blois en 1437. (JSal S. 31 f.). 61.

Chatton, E. Recherches sur l'emplacement de Morillonménil. (JSal S. 167—172). 62.

Ferry, Edouard. Jointures. Fragment d'une étude de feu M. Edouard Ferry sur ce nom ancien du territoire de Saint-Dié. (BSpv S. 303—325). 63.

Frœlich, Jules. Voyage aux châteaux historiques des Vosges septentrionales. . . . s.: **Ganier Henry** et **Frœlich, Jules.** N⁰ 63 c. 63a.

Ganier, Henry, et **Frœlich, Jules.** Voyage aux châteaux historiques des Vosges septentrionales. Illustré de 207 dessins originaux. Paris et Nancy, Berger-Levault et Cie. 1889 VIII, 511 p. et 1 carte. 63b.

— Le pays de Dabo. (Bull. de la Soc. de géogr. de l'Est. 1889, S. 1—21, 257—277). 63c.

Germain L.[éon]. Traduction de la charte de Liverdun faite en 1325. (JSal S. 281—284). 64.

Lallemand. Mont-Saint-Martin et Quincy. Nouvelle hypothèse sur l'emplacement du «Castrum Vabrense» et de la «Villa Ursionis». (MSal S. 364—387 & 1 pl.). 65.

Lippert, Woldemar. Zu dem Necrologium S. Vitoni Virdunensis. (NA S. 608—610). 66.

Marichal, Paul. Un manuscrit du dialogue de Lud. (JSal S. 198 f.). 67.

Meyer von Knonau, Gerold. Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. I.: 1056—1069. [Ordnung der lothringischen Verhältnisse zu Cöln, S. 16—19, u. s. w.] Leipzig, Duncker & Humblot. XXIV, 703 S. M. 16.80. 68.

Monumenta Germaniae historica inde ab anno Christi 500 usque ad annum 1500 edidit Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi. Legum sectio II: Capitularia regum Francorum denuo ediderunt Alfredus Boretius et Victor Krause. II, 1. [U. A.: Synodus ad Theodonis villam habita 844, S. 112—116; Hludowici et Karoli pactiones Mettenses. 867, S. 167 f.) Hannoverae, imp. bibliop. Hahniani. 4⁰. IX, 192 p. M. 10.50. 69.

Roi, Le, René et la succession de la Provence. (JSal S. 199 f.). 70.

Sackur, Ernst. Handschriftliches aus Frankreich. [III. Aus Necrologien. 1. Necrologium S. Vitoni Virdun., S. 126—132. — IV. Ein Diplom Heinrichs III. Heinrich III bestätigt den Besitz des Canonikerstifts St. Maria Magdalena zu Verdun. 1040, Juni 16. S. 136—139.] (NA S. 103—139). 71.

Simson, Bernhard von. Kritische Erörterungen. [I. Zu der Vita Dagoberti III. und den Annales Mettenses, S. 557—564] (NA S. 555—579). 72.

Uhlirz. Rotbert, Erzbischof von Trier. [† 956. Übte auf die lothr. Angelegenheiten grossen Einfluss aus.] (ADB XXIX [1889], S. 294—296). 73.

Witte, Heinrich. Lothringen und Burgund. (JB S. 1—100). 74.

Wolfram, [Georg]. Archivalische Mittheilungen. I. Regesten der in den Metzer Archiven beruhenden Kaiser- und Königs-Urkunden. Erste Folge. 706—1400. — II.: Nachtrag zu den Regesten der in den Metzer Archiven befindlichen Papsturkuuden. Erste Folge. 1049—1399. — III.: Ungedruckte Kaiserurkunden lothringischer Archive. Zweite Folge. (JB S. 158—170). 75.

Vergl. Nr. 19. 101. 102. 117. 127. 162. 200.

VI. Geschichte Lothringens in neuerer Zeit.

Atorf. La guerre des Paysans (Rustauds) sous le duc Antoine de Lorraine. Traduit de l'Allemand par Camille Massing. Forbach, impr. Hupfer. 4°. 32 p. 76.

Benoit, A. Les premières années de la guerre de Trente Ans dans le Saarthal. 1633—1640. (JB S. 301—305). 77.

Gegout, Edgard. Les cahiers de la Lorraine aux états généraux de 1789, discours prononcé à l'audience solennelle de rentrée de la cour d'appel de Nancy, le 16 octobre 1889. Nancy, Vagner 1889. 48 p. 78.

Guyot, Ch. Un épisode de l'histoire de Flabémont (XVII[e] siècle.) (ASEDV S. 151—175). 79.

Hausenblas. Oesterreich im Kriege gegen die französische Revolution 1792. Mit 4 Plänen. (Mitth. d. K. u K. Kriegs-Archivs. N. F. V, S. 1—107). 80.

[Horstmann, Philipp Bernhard.] Die Franzosen in Saarbrücken und den deutschen Reichslanden im Saargau und Westrich (1792—94) in Briefen von einem Augenzeugen. I. u. II. Bändchen. [O. O.] 1796-1797. [Neudruck] (Mitth. d. Histor. Ver. f. d. Saargegend. Heft V. VI, 293 S.) 81.

Jacques, V. Le siége d'Épinal par le maréchal de Créqui du 19 au 26 septembre 1670. (AE S. 576—609). 82.

Wallon, Henri. Les Représentants du peuple en mission et la justice révolutionnaire dans les départements en l'an II (1793—1794). V.: La Lorraine; le Nord et le Pas-de-Calais; les Châtiments. Paris, Hachette et Cie. 426 p. 83.

Winckelmann, Otto. Beiträge zur Geschichte der staatsrechtlichen Beziehungen Lothringens zum Reich im 16. Jahrhundert. (JB S. 185—213). 84.

Wolfram, [Georg]. Die lothringische Frage auf dem Reichstage zu Nürnberg und dem Tage zu Speier. Nachtrag zu Win[c]kelmanns «Beiträge zur Geschichte der staatsrechtlichen Beziehungen Lothringens zum Reich im 16. Jahrhundert». (JB S. 214—230). 85.

Zeller, B. L'histoire de France racontée par les contemporains: Henri II et Charles-Quint, siège de Metz — bataille de Renty (1552—1555). Extraits de Bertrand de Salignac, de Vieilleville, de François de Rabutin. Ouvrage contenant 9 gravures. Paris, Hachette et Cie. 191 p. 85[a].

— Histoire de France racontée par les contemporains: Henri II, l'occupation des Trois-Évêchés (1547—1552). Extraits des mémoires de Vieilleville, des commentaires de François de Rabutin, etc. Ouvrage contenant 14 gravures. Paris, Hachette et Cie. 192 p. 85[b].

Vergl. Nr. 19. 126. 150. 200.

VII. Schriften über einzelne Orte.

Aulnoy. **Sanson, J.-Th.** Notice sur l'hôpital et la chapelle de Malte à Aulnoy. (ReM S. 204—211, 242—249, 317—326). 86.

Cheminot. Vergl. Nr. 52 u. 56. 87.

Estaye. **Fournier, A.** Le Pertux d'Estaye et le château de l'Estaye. (AE III [1889], L. 424—432). 87[a].

Hundlingen. **Lempfrid, Heinrich.** Die ehemalige Deutschordenskapelle in Hundlingen. (JB S. 142—151). 88.

Kuhmen. **Notes** sur la Paroisse de Coume. (ReM S. 359—368). 89.

Mensberg. **Wolff, Henry W.** Château Malbrouk [Schloss Mensberg]. (The National Review. 1890. S. 533—544). 89[a].

Merten. Vergl. Nr. 40. 89[b].

Metz. **Dombau-Blatt,** Metzer. Organ des Metzer Dombau-Vereins. — Bulletin de l'Œuvre de la Cathédrale de Metz. Nr. 5 u. 6. [Deutscher und französischer Text.] Metz, Druck von Gebr. Lang. Folio. 11; 30 S. mit 13 Tafeln. 90.

— **[Hamm.]** Bericht des Schriftführers über die vierte ordentliche Generalversammlung [des Metzer Dombau-Vereins] vom Palmsonntag, den 14. April 1889. [Deutsch. u. französischer Text.] (MDB V, S. 1—3). 91.

— — Bericht des Schriftführers [des Metzer Dombau-Vereins] über das Vereinsjahr 1889. [Deutsch. u. französ. Text.] (MDB V, S. 3—5). 92.

— — Bericht des Schriftführers ... über die fünfte ordentliche Generalversammlung [des Metzer Dombau-Vereins] Mittwoch, den 12. März 1890. [Deutsch. u. französ. Text.] (MDB VI, S. 1—4). 93.

— **Kaibel, Georgius.** Inscriptiones graecae Siciliae et Italiae additis graecis Galliae, Hispaniae, Britanniae, Germaniae inscriptionibus. Consilio et auctoritate Academiae litterarum Regiae Borussicae. [Griechische Inschriften in Metz, S. 36*, Nr. 385*; S. 673, Nr. 2556]. Berolini, apud G. Reimerum. Folio. XII, 36, 778 p. M. 90.—. 93[a].

— **Kind, Aug.** Der Streit Dietsch-Wolfram. (Protestant. Kirchenzeitung. XXXVII, S. 1108 f.). 94.

— **Lauroy, Pascal.** Metz et le joug prussien. [Betr. auch die frühere Geschichte von Metz.] Paris, Savine. VIII, 336 p. fr. 3.50. 95.

— **[Tornow, Paul.]** Nachtrag zum Bau-Bericht des Dombaumeisters im letzten Dombaublatt über die im Jahre 1889 am Metzer Dome ausgeführten Restaurirungs-Arbeiten. [Deutsch. und französ. Text.] (MDB VI, S. 4 f.). 96.

— — Das Liebfrauenportal des Metzer Domes. [Deutsch. u. französ. Text.] (MDB VI, S. 6—23). 97.

— — Baubericht des Dombaumeisters über die im Jahre 1889 am Metzer Dome ausgeführten Restaurirungsarbeiten. [Deutsch. u. französ. Text.] MDB V, S. 5—7). 98.

— **Verzeichnis** der Mitglieder des Metzer Dombau-Vereins. (MDB V, S. 8—11). 99.

— **Weiss, N.** La Réforme à Metz et ses historiens. (Meurisse, l'histoire ecclésiastique, etc.) Deux lettres inédites de P. Ferry. 1643. (BShpf XXXVIII [1889], S. 589—592). 100.

— **Wichmann.** Adelberos I. Schenkungsurkunde für das Arnulfskloster und ihre Fälschung. (JB S. 306—319). 101.

— **Wolfram G.**[eorg]. Die Urkunden Ludwigs des Deutschen für das Glossindenkloster in Metz. (Mitth. d. Instituts f. oesterreich. Geschichtsforschung. XI, S. 1—27). 102.

Vergl. Nr. 47. 142 143. 152. 162. 167. 189. 206. 209.

Saarburg. [**Wagner**]. Sarreburg. Notices historiques sur la ville de Sarrebourg, depuis les temps les plus reculés. Sarrebourg, Morin. 259 p. 102[a].

Saargemünd. **Box, N.** Notice sur les pays de la Sarre et en particulier sur Sarreguemines et ses environs. 10e et 11e livraisons. Metz, impr. Béha. p. 279—342. 102[b].

Tarquinpol Vergl. Nr. 30. 103.

VIII. Allgemeine biographische Schriften.

Baptêmes, mariages et décès des princes et princesses de la maison de Lorraine. — Branche d'Armagnac-Brionne. — D'après les copies authentiques des archives du prince de Beauffremont-Courtenay, duc d'Atrisco. Communications de M. Chapellier. (JSal S. 254—263). 104.

Jouve, Louis. Biographie générale des Vosges: Woeiriot, les Briot, Fratrel. Paris, impr. Barnagaud. 80 p. 104[a].

Thoumas, Ch. Les grands Cavaliers du premier empire. Notices biographiques. 1re série: Lasalle, Kellermann, Montbrun, les trois Colbert, Murat. Paris & Nancy. Berger-Levrault & Cie. V, 515 p. 104[b].

Vergl. Nr. 19.

IX. Biographische Schriften über einzelne Personen.

Appier. **Favier, J.** Jean Appier & J. Appier dit Hauzelet, graveurs lorrains du XVIIe siècle. (MSal S. 321—363 & 2 pl.). 105.

Boulangé. **Druon.** Discours prononcé le 10 octobre 1889 aux obsèques de M. Boulangé. (MAS S. CVIII—CXII). 106.

Briot. **Germain, Léon.** François Briot et Nicolas Briot, graveurs lorrains. (JSal S. 7—12). 107.

Calmet. **B.[adel], E.** Une lettre à Dom Calmet. (JSal S. 229—233). 108.

Chatrian. **Thiriet, H.-J.** L'abbé L. Chatrian (1732—1814), sa vie et ses écrits. Nancy. 40 p. 109.

Chevert. **Buvignier-Cloüet, Mlle Madeleine.** Chevert, lieutenant général des armées du roi, 1695—1769. Son origine, sa naissance, sa vie, les expéditions aux-quelles il prit part et les causes qui les déterminèrent. Verdun, impr. Reuvé-Lallemant 1888. IV, 300 p., pl. et tabl. 110.
Rec.: AE S. 158—164 (Léon Germain).

Devilly. **Meixmoron de Dombasle, Ch. de.** Les Artistes lorrains. — Devilly. (MAS S. 178—199). 111.

François de Neufchâteau. **Collignon, A.** Une lettre de François de Neufchâteau. (AE S. 136—144). 112.

Fries. **Schmidt, Ch.** Laurent Fries, de Colmar, médecin, astrologue, géographe à Strasbourg et à Metz. [Im 16. Jahrh.] (AE S. 523—575). 113.

Frotharius. **Pfister, Ch.** L'évêque Frothaire de Toul. (AE S. 261—313). 114.

Gellée. Vergl. Nr. 165. 114a.

Gilbert. **Schmit, J.-A.** Notice sur N.-J.-F. Gilbert. (MSal S. 193—271). 115.

Guyot. **Condamnation** de M. l'avocat C. Guyot à Metz [1700]. (Bull. de la comm. de l'hist. des églises Wallonnes. IV [La Haye 1889], S. 87—94). 116.

Jean. **Pange, Comte de.** Jean, Monseigneur de Lorraine. (Bec S. 569 f.). 117.
Lallement. **Mengin, Henri.** Notice nécrologique sur Me Louis Lallement. Nancy, Crépin-Leblond. 17 p. 118.
— **Guyot, Ch.** Louis Lallement. (JSal S. 35—43). 119.
Le Clerc. **Vie** de la vénérable Mère Alix Le Clerc, en religion sœur Thérèse de Jésus, fondatrice de la Congrégation de Notre-Dame, par une religieuse du monastère de Lunéville. I. II. Lille, Dessain 1889. 120.
Lionnois. **Pfister, Ch.** Éloge de Jean-Jacques Lionnois. Discours de réception. (MAS S. XXXII—LXXVIII). 121.
Pfister. **Druon.** Réponse . . . au récipiendaire. [Schilderung der Arbeiten von Ch. Pfister.] (MAS S. LXXIX—XCI). 122.
Philippe. **Germain, Léon.** Découverte de l'épitaphe et d'une partie du premier monument funéraire de Philippe de Gueldres, duchesse de Lorraine, à Vilcey-sur-Trey. (JSal S. 140–144). 123.
— **Histoire** de Philippa de Gueldre, reine de Sicile et de Jérusalem, duchesse de Lorraine et de Bar, religieuse de l'ordre de Sainte-Claire, morte en odeur de sainteté au pauvre monastère de l'Ave Maria de Pont-à-Mousson, par une pauvre Clarisse de Sainte-Claire de Grenoble. I. II. Grenoble, impr. Baratier et Dardelet, 1889. XLI, 440, 447 p. 124.
René II. **Marichal, P.** Note sur le lieu de naissance de René II, duc de Lorraine. (MSal S. 388—395). 125.
Renée. **Chapellier.** Acte de naissance de Renée de Lorraine-Guise, d'après la copie des archives du prince de Beauffremont-Courtenay, duc d'Atrisco. (JSal S. 32—35). 126.
Rutger. **Wagner, P.** Rutger. [Erzbischof von Trier im 10. Jahrh.] (ADB XXX, S. 39—41). 127.
Salm. **Ribbeck.** Salm [Heinrich VII. u. Johann VI.] (ADB XXX, S. 254 f.). 128.
Thibiat. **Confesseur,** Un, de la Foi à Metz. 1792—1795. M. Thibiat. Ses mémoires. (ReM S. 26 32 ff.). 129.
Tressan. **Druon.** Le comte de Tressan. (MAS S. 274—393). 130.

X. Kirchengeschichte.

Barbier de Montault, X. Les souvenirs lorrains de l'église S. Grégoire sur le Coelius, à Rome. (JSal S. 201—216). 131.
Bourchenin, Daniel. Encore quelques notes sur les Églises de Champagne et le Colloque de Phalsbourg. (BShpf XXXIX, S. 498). 132.
Chrodegangi, S., Metensis episcopi (742—766), regula canonicorum. Aus dem Leidener Codex Vossianus latinus 94 mit Umschrift der tironischen Noten, herausgegeben von W. Schmitz. Hannover, Hahn 1889. 4°. VI, 26 S. m. 17 Lichtdr.-Taf. M. 8.—. 133.
Cuvier, O. Nouvelles notes sur les Églises de Champagne et le Colloque de Phalsbourg. (BShpf XXXIX, S. 389 f.). 134.
— Trois martyrs de la Réforme, brûlés en 1525 à Vic, Metz et Nancy. Paris & Nancy, Berger-Levrault et Cie., 1889. IX, 116 p. Fr. 2.50. 135.
Demange. Un rouleau mortuaire du XVe siècle. (JSal S. 144—146). 136.
Donation, curieuse, à une abbaye [de Saint-Pierremont, du diocèse de Metz, ca. 1130.] (JSal S. 90 f.). 137.

Duchesne. Mémoire sur l'origine des diocèses épiscopaux dans l'ancienne Gaule. [Betr. auch Metz, Toul u. Verdun.] (MSnaF L, S. 337—416). 138.

Guyot, Ch. La terre de Mandre, près Mirecourt, au XVII[e] siècle, et les prémontrés de Parey-sous-Montfort. (JSal S. 51—57). 139.

L'Huillier, J.-L. S[t] Libaire et les martyrs lorrains du IV[e] siècle. I. II. Nancy, Vagner, 1889. X, 405; 447 p.

Rec.: AE S. 152—156. (E. B.[adel]). 140.

Pfister, Ch. Note sur trois manuscrits provenant de l'abbaye de Moyenmoutier. (JSal S. 153—166). 141.

Prost, Aug. Saint Servais. Examen d'une correction introduite à son sujet dans les dernières éditions de Grégoire de Tours. [Heiligengeschichte von Metz; Servatius in Metz; die Hunnen vor Metz S. 231 ff.] (MSnaF L, S. 183—294). 142.

W.[eiss], N. Les jésuites et les biens des réfugiés à Metz (1703). (BShpf XXXIV S. 432—437). 143.

— Notes et pièces inédites sur les églises de la Champagne, Phalsbourg et Mannheim et le collège de Sedan de 1572 à 1591. (BShpf XXXIX, S. 303—314). 144.

Vergl. Nr. 19. 75. 86. 88. 89. 94. 100—102. 114. 116.

XI. Kultur-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. — Geschichte der Juden in Lothringen.

Almanach Folk-Loriste du Pays Messin [auf dem inneren Titelblatte: de Metz] 1[re] année, pour 1890. Metz, lith. Béha 1889. 4°. 64 p. & Annonces. 144[a].

Aronius, Julius und **Dresdner, Albert.** Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reiche bis zum Jahre 1273. Herausgegeben im Auftrage der histor. Commission für Geschichte der Juden in Deutschland. IV. Lieferung. Bis zum Jahre 1254. [S. 221 (Nr. 513) Metz, 1237.] Berlin, Simion. 4° S. 193—256. 145.

Auricoste de Lazarque, E. Cuisine Messine. Metz: Béha; Paris: Roland. XIII, 255 p. 145[a].

Basset, René. La Chanson de Bricou. IV: Versions alsacienne et lorraine. (Rtp S. 598—604). 146.

C.[arnoy], H.[enry]. Le moi de mai. XIII: Trimazot en patois messin chanté le 1[er] mai par les jeunes filles réunies. (T S. 108 f.). 147.

Deligny. Des épidémies et en particulier de la grande peste du XVII[e] siècle en Lorraine. (MAS S. 441—485). 148.

Dresdner, Albert. Regesten zur Geschichte der Juden . . . s.: **Aronius, Julius** und **Dresdner, Albert.** Nr. 145. 149.

Germain, D. Écrous et Élargissements. Documents inédits sur l'histoire de la Lorraine & sa législation. Extrait des archives de la Maison d'Arrêt et de Justice de Nancy. (MSal S. 272—320). 150.

Guyot, Ch. Note additionnelle à l'essai sur l'aisance du paysan lorrain. 1889. [Autographirt.] 6 p. [Vergl. Bibliogr. für 1889, Nr. 156]. 151.

Kaufmann, David. «Dibherê ha-jâmûn.» [1. Aus dem Gemeindebuch von Metz (2 Urkunden in hebräischer Sprache).] (Magazin f. hebr. Litteratur u. Wissensch. III, S. 3—7). 151a.

Larchey, L. La cuisine du pays de Metz. (Ra S. 72—78). 152.

Lerond, H. Lothringische Sammelmappe. Lieder, Kinderreime, Sprüche und sprüchwörtliche Redensarten aus Lothringen. Forbach, R. Hupfer. S, 97 S. M. —.75. 152a.

Maggiolo. Les écoles avant et après 1789 dans la Meurthe, la Meuse, la Moselle et les Vosges. (MAS S. 80—177). [Vgl. Bibliogr. für 1889, Nr. 162.] 153.

Richard, X. Deux lettres de privilèges et de franchises accordées aux Juifs de l'évêché de Metz. (JB S. 152—157). 154.

* **Riston, Victor.** Contribution à l'étude du droit coutumier lorrain . . . Paris 1887.

Rec.: Bec S. 162—167 (Louis Batiffol). 155.

Save, Gaston. Vautrin Lud et le Gymnase Vosgien. (BSpv S. 254—298 u. 4 Taf.). 156.

Sauvé, L. F. Le Carnaval dans les Vosges. (Rtp S. 90—93). 157.

Selter, Noël. La complainte de Sainte-Catherine. (Lorraine). (T S. 22). 158.

— La complainte de Saint-Nicolas. Lorraine. (T S. 36). 159.

— La ronde du mariage. (T S. 102).

Vercoutre, A. La « Compaignie des Mareschaulx » et la « Confrairie Monsieur Sainct-Éloy » de la ville de Rambervillers. (ASEDV S. 19—90). 160.

Wandesleben. Geschichtliche Entwickelung und Bedeutung der Salinen des Seillegaus im Mittelalter. (Zeitschr. f. Bergrecht. XXXI, S. 335—355). [Auch als Separatabdruck. 21 S.] 161.

Vergl. Nr. 19.

XII. Kunstgeschichte, Archäologie.

Ada-Handschrift, Die Trierer, bearbeitet und herausgegeben von K. Menzel, P. Corssen, H. Janitschek, A. Schnütgen, F. Hettner, K. Lamprecht. Mit 38 Tafeln. (Publ. d. Gesellsch. f. Rhein. Geschichtskunde. VI.) [H. Janitschek, Die künstlerische Ausstattung, S. 63—111. (2. Die hervorragendsten Schulen karolingischer Büchermalerei, S. 72—107; u. A.: Die Schule von Metz.)] Leipzig, A. Dürr. Folio. X, 123 S. M. 86. 162.

B.[adel], E. & G.[ermain] L.[éon]. La table du décalogue au Musée lorrain. (JSal S. 82—87). 163.

Barbier de Montault, X. Une excursion archéologique dans les Vosges. (ASEDV S. 131—150). 164.

Benoit, A. Notes sur la famille de Claude Gellée, sur le village de Chamagne et sur quelques artistes vosgiens. (ASEDV S. 176—189). 165.

Bonnejoy. A propos de l'iconographie de Saint Yves. (JSal S. 77—81). 166.

Clemen, P. Die Porträtdarstellungen Karls des Grossen. [Betr. auch die Reiterstatuette in der Kathedrale zu Metz.] (Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins. XII, S. 1—147). 167.

G.[ermain], L.[éon]. La table du décalogue . . . s.: **B. [adel], E. & G.[ermain], L.[éon]**, Nr. 163. 168.

Germain, Léon. La cloche de Bermont. (JSal S. 216—229, 263—265). 169.

— L'ostensoir de la Mothe en Lorraine. (Revue de l'art chrétien. XXXIII. S. 227—229). 170.

— Deux antiques reliquaires du pays messin. (JSal S. 245—247). 171.

— La Chasse dite de Notre-Dame à Tournai. œuvre de Nicolas de Verdun. (JSal S. 28—31). 172.

Guyot, Ch. Les agrandissements de l'hôtel-de-ville de Nancy à propos de la démolition de l'hôtel de Rouerke. (JSal S. 97—108, 121—134). 173.

Hettner. Museographie über das Jahr 1889. [Elsass-Lothringen S. 281—283.] (WZ S. 280—312). 174.

Hoffmann, O.[tto] A.[dalbert]. Verzeichnis der in der Sammlung Merciol befindlichen geschnittenen Steine. (JB S. 370 f.). 175.

Husson, Henry. L'imagerie populaire à Épinal. (ASEDV S. VII—XIII). 176.

Jacquot, Albert. Les graveurs lorrains Paris, Plon 1889. 23 p. 177.

— Réponse à des Observations sur un mémoire intitulé: Les Graveurs lorrains. Nancy, Nicolle. 8 p. 178.

— Réponse à des observations faites par M. Lucien Wiener sur un mémoire intitulé: «Les Graveurs lorrains.» Nancy, Nicolle. 8 p. 179.

* **Kraus, Franz Xaver.** Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen . . . . III. [Lothringen], 3. Strassburg 1889.

Rec.: AE S. 145—147 (Alfred Bourgeois). 180.

— Die christlichen Inschriften der Rheinlande. I.: Die altchristlichen Inschriften der Rheinlande von den Anfängen des Christenthums am Rheine bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Mit 22 Lichtdrucktafeln und zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. [Bisthum Metz S. 38 f.] Freiburg i. B., Mohr. 4°. IX, 171, 8 S. M. 30. 181.

Manuscrits de Jean III de Vy et de Perrette Baudoche, sa femme, enluminés par Henry d'Orquivaulz. (JSal S. 238—241). 182.

Marichal, P. L'Ave Maria de Maxéville. (JSal S. 147). 183.

Paulus. [E.]. Congrès archéologique de Metz. Les briquetages de la Seille. [Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des Gesammtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine.] Metz, Gazette de Lorraine. 1889. 24 p. 183a

Puymaigre, comte de. [Bas-relief du bois de Klang.] (BSnaF S. 101 f.). 184.

Schaudel, L. Découvertes archéologiques sur les territoires de Villette et Charency-Vezin (Meurthe-et-Moselle). (JSal S. 108—113). 185.

Souhesmes, R. de. Une excursion à Pierrefort. (JSal S. 12—19). 186.

Verzeichnis der klassierten Denkmäler im Bezirk Lothringen. (JB S. 357 f.). 187.

Wiener, L. Observations sur un mémoire intitulé: Les Gràveurs lorrains. Nancy, Crépin-Leblond. 8 p. 188.

Wolfram, Georg. Die Reiterstatuette Karls des Grossen aus der Kathedrale zu Metz. Mit zwei Tafeln. Strassburg, Trübner. 26 S.

Rec.: Repertorium f. Kunstwissensch. XII, S. 466 (F. X. Kraus); Ebda S 481 f. (Clemen). — WZK S. 152—154 (Hettner). — Jahrb. d. Ver. von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 89, S. 243 f. — Zeitschr. d. Aachen. Geschichtsver. XII, S. 144 f. (Clemen). — AE S. 616 f. (Alfred Bourgeois). — Beil. z. Allgem. Zeitung (Beil.-Nr. 138.) Nr. 166, 17. Juni, S. 4 (W. L.[übke]). 189.

Vergl. Nr. 19. 37. 40. 41. 44. 45. 48. 51—53. 56. 90—93. 96—98. 105. 107. 111.

XIII. Litterarhistorisches, Sprachliches.

Bronder, Ph. Fora Colenna . . . s.: **Fora Colenna**, Nr. 191a. 189a.

Citation, Une, d'Horace dans une Charte [de Verdun] de 967. (JSal S. 67). 190.

Follmann, M. F. Die Mundart der Deutsch-Lothringer und Luxemburger. II. Teil: Vocalismus. Beil. z. Progr. d. Realsch. z. Metz f. 1889/90. Metz, Buchdr. P. Even. 4°. 23. S. 191.

[Fora Colenna.] Souvenir de St-Avold. Da Grossa Fora Colenna Fo döss Jöhr 1891. [A. u. d. T.:] Le Grand Almanach de St-Avold. [Publié par Ph. Bronder.] Metz, imprimerie Béha. 4°. 83 p. 191a

Fournier, A. Des influences locales sur l'origine et la formation des noms de lieux dans le département des Vosges. (Bull. de la Soc. de géogr. de l'Est. 1888, S. 256 ff.; 1889, S. 21—45). 191b.

Gallois, L. Les géographes allemands de la renaissance. [Chap. IV: L'école alsacienne-lorraine. Lud, Ringmann et Waldseemüller, S. 38—69. (Bibliothèque de la Faculté des Lettres de Lyon. Tome XIII.) Paris, Leroux. XX, 266 p. et 6 pl. 191c.

Graf, Joseph. Die germanischen Bestandtheile des Patois messin. (JB S. 101—141). [Auch:] . . . [Strassburger] Inaug.-Diss. Metz, Druck d. Lothr. Zeitung. 43 S. 192.

Horning, A. Zur Lautgeschichte der ostfranzösischen Mundarten. (ZrP S. 376—396). 193.

Houpert, N. Das deutsche Volkslied in Lothringen. Vortrag, gehalten in der Sitzung vom 16. April 1890. (JB S. 347—356). 194.

Otto, Richard. Altlothringische geistliche Lieder. (Romanische Forschungen V. S. 583—618). [Auch einzeln:] Erlangen, Junge. 38 S.

Pfister, Ch. La limite de la langue française et de la langue allemande en Alsace-Lorraine. Considérations historiques. (Bull. de la Soc. de géogr. de l'Est. 1890, S. 59—71, 317—343. [Auch einzeln:]) Paris & Nancy, Berger-Levrault et Cie. 44 p. fr. 1.50. 196.

Renart. Le Lai de l'Ombre publié par Joseph Bédier. (Extrait de l'Index lectionum quae in Universitati Friburgensi . . . habebuntur.) [Nachweis, dass Jean Renart nicht Lothringer, sondern Pikarde war.] Fribourg (Suisse), libr. de l'Œuvre de St-Paul. 4°. 58 p. 197.

Thierry-Poux, O. Premiers monuments de l'imprimerie en France au XVIe siècle. [Betr. auch den ersten Metzer Druck.] Paris, Hachette et Cie. Folio. III, 24, VIII p. et 40 pl. 197a.

Vion, H. Patois messin. Locutions, comparaisons, proverbes. (JB S. 359—363). 198.

Wieprecht, J. Die lateinischen Homilien des Haimo von Halberstadt als Quelle der altlothringischen Haimo-Uebersetzung. (ZrP S. 1—20). 199.

Witte, Hans. Zur Geschichte des Deutschtums in Lothringen. Die Ausdehnung des deutschen Sprachgebietes im Metzer Bistume im ausgehenden Mittelalter bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts. Hierzu eine Karte. (JB S. 231—305). [Auch einzeln:] . . . [Strassburger] Inaug.-Dissert . . . Metz, Druckerei d. Lothr. Ztg. III, 74 S. u. 1 Karte. 200.

Vergl. Nr. 19. 130. 147.

XIV. Genealogie, Adelsgeschichte, Sphragistik u. s. w.

Germain, Léon. La Sphère, emblème du duc Antoine de Lorraine. (Bulletin monumental. 6e sér., VI, S. 35—38). 201.

Landeswappen, Ein, für Elsass-Lothringen. (Allgem. Zeitung. Nr. 1, 1. Januar, S. 1 f.) (Vergl. Gritzner in: Der Deutsche Herold, XXI, S. 15). 202.

Landsberg, Ernst. Friedrich Karl von Savigny. [Rechtsgelehrter. Geb. zu Frankfurt a. M. 1779. In der Einleitung kurzer Abriss der Geschichte der lothringischen Familie Savigny.] (ADB XXX, S. 425—452). 203.

Martimprey de Romécourt, Edmond comte de. Les Sires et Comtes de Blâmont. Étude historique. (MSal S. 76—192). 204.

Vergl. Nr. 128.

XV. Numismatik.

Fridrici, Edmond. Description d'une série de monnaies recueillies par M. l'abbé Merciol dans les environs de Morville-lès-Vic. (JB S. 372—400). 205.

Friedensburg, F. Zwei Denarfunde aus dem X. bis XI. Jahrhundert. I. Fund von Olobok [Kreis Ostrowo]. [Auch drei Metzer Münzen: Bischöfe Theodorich I. und Adalbero II.] (Zeitschrift für Numismatik. XVII, S. 202—212). 206.

Nusbaum. Münzfund in Düdlingen bei Diedenhofen. (WZK S. 280). 207.

Quintard, L. Jetons de l'hôtel-de-ville de Nancy, aux XVIe, XVIIe et XVIIIe siècles. Nancy, Sidot. 4°. 38 p. 208.

Robert, Chr. Monnaies, jetons et médailles des évêques de Metz. 10e article: Raoul de Coucy; Nicolas de Lorraine. — 11e article: Charles I de Lorraine; Robert de Lenoncourt. — 12e article: François de Beaucaire. (Suite et fin.) (Mémoire posthume publié par M. Raymond Serrure.) (ASfn S. 122—136, 310—328, 450—468). 209.

XVI. Historische Karten.

Fix, W. Uebersichts-Karte zur Geschichte des preussischen Staates und der übrigen Staaten des Deutschen Reiches. 2. umgearb. Aufl. 1: 4500000. Farbendr. qu. gr. Folio. Berlin, Schropp. M. 2.—. 210.



BERICHT

über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

vom September 1890 bis Dezember 1891.

Sitzung vom 24. September 1890.

Neu aufgenommen werden die Herren: Oberlehrer Dr. GROBER, Saargemünd; Kreisdirektor Freiherr v. GAGERN, Saargemünd; Stadtbaumeister MALO, Saargemünd; Pfarrer MATHIS, Rulingen; Baurat BLUMHARDT, Metz; Apotheker SCHRADER, Mondelingen; Regierungsassessor LEDDERHOSE, Metz.

Der Präsident dankt Herrn Stadtarchivar Fridrici für die Ordnung der Münzsammlung. (S. Jahrbuch II, 372 ff.) Hierauf erstattet Dr. Wolfram Bericht über die Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Schwerin. Der Vortrag, zu welchem sodann Herrn Benoit, Berthelmingen, das Wort erteilt wird, ist mittlerweile unter dem Titel: Les premières années de la guerre de Trente Ans dans le Saarthal, im Jahrbuche II, 301 ff. im Druck erschienen. Nach Benoit spricht der Vorsitzende Freiherr v. Hammerstein über das Stadtrecht von S. Avold. Der Vortrag beruht auf einem Manuscript des Bezirksarchivs[1]) und ergänzenden Akten aus dem Stadtarchive von S. Avold. Redner schildert das Leben dieser kleinen lothringischen Stadt im 16. Jahrhundert. Er geht dabei von der Verwaltungsorganisation aus, beschreibt die wirtschaftliche Thätigkeit, die gesellschaftlichen Vergnügungen, die Stellung der Kirche, der Schule und giebt im Wortlaute eine Reihe von Polizeiverordnungen, die sogen. Tafel, und eine Prozessordnung.

Schluss der Sitzung Nachmittags 5 Uhr.

Vorstandssitzung vom 30. Oktober 1890.

Neu aufgenommen werden die Herren: Pfarrer SELL in Ars; Abbé CHATELAIN in Neuilly-sur-Seine; Erster Staatsanwalt HAAS, hier.

Zur Beratung steht ein Abkommen, welches Dr. Wolfram mit dem Vorstande des Dombauvereins getroffen hat. Nach demselben sollen die Publikationen der Gesellschaft gegen eine bestimmte Summe den Mitgliedern des Dombauvereins zugänglich gemacht werden. Das Abkommen wird genehmigt. Da der Vorstand des Dombauvereins später andere Entschliessungen getroffen hat, so ist der Vertrag nicht zur Vollziehung gelangt.

---

[1]) S. den Abdruck desselben p. 33 ff.

Compte-rendu

des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine

de septembre 1890 à décembre 1891.

Séance du 24 septembre 1890.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. le Dr Grober, professeur de 1re classe, à Saargemünd; le baron de Gagern, directeur d'arrondissement à Saargemünd; Malo, architecte de ladite ville de Saargemünd; l'abbé Mathis, curé à Ruhlingen; Blumhardt, conseiller des travaux publics à Metz; Schrader, pharmacien à Mondelingen; Ledderhose, assesseur de régence à Metz.

Le président remercie M. Fridrici, archiviste de la ville, des soins qu'il a donnés au classement de la collection de monnaies de la Société. (Voir le Jahrbuch tome II, pages 372 et suivantes.) Le docteur Wolfram rend compte de la réunion à Schwerin de l'association des Sociétés d'histoire et d'archéologie allemandes. Le travail, pour la lecture duquel la parole est ensuite donnée à M. Benoit, de Berthelmingen, a été depuis publié dans le Jahrbuch, seconde année, pages 301 et suivantes, sous le titre: «Les premières années de la guerre de Trente Ans dans le Saarthal». Après M. Benoit, le président de la Société, M. le baron de Hammerstein, prend la parole au sujet du droit coutumier de la ville de St-Avold. A l'aide d'un manuscrit déposé aux archives départementales[1]) et de documents supplémentaires tirés des archives communales de St-Avold, l'orateur dépeint l'existence de cette petite ville lorraine au 16e siècle. Partant de son organisation administrative, il dit comment ses habitants travaillaient, comment ils se récréaient, quelle était la situation faite à l'Église et à l'école, et il termine par la reproduction d'une série de règlements de police vulgairement appelés la Table et par celle du code de procédure.

La séance est levée à 5 heures de l'après-dînée.

Séance du Bureau du 30 octobre 1890.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Sell, pasteur à Ars-sur-Moselle; l'abbé Chatelain, à Neuilly-sur-Seine; Haas, procureur général à Metz.

La convention arrêtée entre M. le docteur Wolfram et le Président de l'Œuvre de la Cathédrale est soumise à la discution. Aux termes de celle-ci, les publications de la Société doivent être mises, à un prix déterminé, à la disposition des membres de l'Œuvre. La convention est approuvée. Depuis, le comité de l'Œuvre est revenu sur sa décision et la convention n'a pas été mise à exécution.

---

[1]) Voir la reproduction de ce manuscrit p. 33 et suivantes.

Sitzung vom 26. November 1890.

Neu aufgenommen werden die Herren: Professor Dr. MARTIN, Strassburg; Lieutenant v. HAPPE, Diedenhofen; Geh. Regierungsrat JONAS, Metz.

Auf Antrag des Vorsitzenden soll eine Anzahl Exemplare von Cohausen, «Die Altertümer im Reinland» beschafft und an solche Mitglieder der Gesellschaft verteilt werden, die bisher ein besonderes Interesse für archäologische Studien bethätigt haben.

Forstmeister v. Daake macht auf ein Trümmerfeld hoch oben in den Vogesen in der Nähe von Steinbach aufmerksam. Nach seiner Ansicht haben wir es mit einer alten, vielleicht keltischen Begräbnisstätte zu thun: die vorhandenen Steine haben meist dachförmige Formen (Höhe bis 6, Durchm. bis 4 Fuss), auch einige Figurenreliefs sind vorhanden. Der Sprecher wird um eingehenden Bericht über die merkwürdige Stätte gebeten.

Herr Bauinspektor Morlock berichtet über die Ausgrabungen in Tarquinpol und legt als Resultate derselben eine Reihe keltischer Münzen vor.

Oberlehrer Lempfried, Saargemünd, ergreift hiernach das Wort zu eingehendem Berichte über die Ausgrabungen in Rulingen, zu denen das Ehrenmitglied der Gesellschaft Herr E. Huber-Saargemünd die nötigen Mittel bewilligt hat. Da eine erschöpfende Abhandlung im nächsten Bande der Jahrbücher erscheinen soll, so sei hier nur darauf hingewiesen, dass Oberlehrer Lempfried in den aufgedeckten Grundmauern einen römischen Wirtschaftshof mit Badeanlage sieht. Der Redner wird beauftragt, Herrn E. Huber für sein grossherzig bethätigtes Interesse den Dank der Gesellschaft auszusprechen. Nach Lempfried ergreift Pfarrer Cavillon aus Stieringen-Wendel das Wort zu einer Geschichte von S. Arnual. Weiter schliesst sich an ein Vortrag des Herrn H. V. Sauerland aus Trier über die Immunitätsprivilegien der Trierer und Metzer Kirche. Sauerland hält an der Echtheit des Metzer Privilegs entschieden fest. Für das Trierer Präcept nimmt er eine Interpolation zu Gunsten von S. Maximin an, ist aber der Ansicht, dass ein echtes Privileg zu Grunde liegt und vor allem die vielbesprochene Stelle: sed in eorum privatas audientias agentes etc. im echten Privileg gestanden habe.

Nach Sauerland giebt noch Herr Thiriat Erläuterungen zu einer vom Pfarrer Jean zu Alemont durch seine Vermittelung der Gesellschaft geschenkten Statue des 15. Jahrhunderts.

Schluss der Sitzung gegen 6 Uhr.

Sitzung vom 14. Januar 1891.

Neu aufgenommen werden die Herren: Redakteur ERB, Rittmeister von HARTLIEB-WALLESPORN zu Dieuze; Bürgermeister SIBYLLE in Lellingen. Dazu die Städte Bitsch, Diedenhofen, Forbach, Gorze, Metz, Saaralben, S. Avold, das Gymnasium zu Metz, die Realschule zu Metz.

Der Vorsitzende theilt mit, dass die Ausgrabungen zu Tarquinpol unter der Leitung der Herren Morlock, Château-Salins und Dr. Wichmann, Metz, in grösserem Umfange wieder aufgenommen werden sollen. Weiter fordert er Herrn Lehrer Lerond zu Farschweiler auf, entsprechend der Arbeit des Herrn Graf (S. Jahrb. II 101 ff.) die französischen Bestandteile des deutschen Patois wissenschaftlich zu bearbeiten.

Séance du 26 novembre 1890.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. le docteur MARTIN, de Strassburg; le lieutenant VON HAPPE, de Thionville; JONAS, conseiller intime de régence à Metz.

Sur la proposition du président il est décidé qu'un certain nombre d'exemplaires de l'ouvrage de Cohausen: « Die Altertümer im Rheinland » seraient acquis et distribués à ceux des membres de la Société qui jusqu'ici ont prouvé qu'ils portaient un intérêt particulier aux recherches archéologiques.

M. von Daacke, inspecteur des forêts, attire l'attention sur une agglomération de ruines qui se trouvent dans les hauteurs des Vosges, à proximité de Beinbach. A son avis il s'agirait ici d'un ancien cimetière, peut-être d'un cimetière celtique. Les pierres qui restent encore debout (hautes jusqu'à 6 pieds et larges jusqu'à 4 pieds) présentent généralement la forme de toitures et laissent encore voir quelques reliefs de sculptures. Le rapporteur est prié de vouloir bien présenter un rapport détaillé sur cet endroit qui mérite d'être signalé. M. Morlock, inspecteur des travaux publics, rend compte des fouilles faites à Tarquinpol et apporte, comme résultat de ses recherches, un certain nombre de monnaies celtiques. M. Lempfried, professeur de 1re classe à Saargemünd, prend ensuite la parole pour rendre un compte détaillé des fouilles faites à Ruhlingen, à l'aide des subsides fournis par M. E. Huber, membre d'honneur de la Société. Comme cette question doit être traitée à fond dans le prochain volume du Jahrbuch, il suffira de dire ici que M. le professeur Lempfried prétend que les fondations mises à nu sont celles d'une maison d'exploitation rurale accompagnée d'un établissement de bains. Mission est donnée au rapporteur de remercier, au nom de la Société, M. Huber de son généreux désintéressement. Après M. Lempfried, M. l'abbé Cavillon, de Stieringen-Wendel, prend la parole et fait l'historique de St-Arnual. A ce dernier succède M. H. von Sauerland, de Trèves, qui entretient la Société des immunités des églises de Trèves et de Metz. M. Sauerland se prononce en faveur de l'authenticité des lettres d'immunités de l'église de Metz. Quant au précepte de Trèves, il déclare, tout en admettant une interpolation en faveur de St-Maximin, qu'il est authentique, et que le passage si souvent incriminé: sed in eorum privatas audientias agentes, etc., se trouvait dans le premier privilége. Après M. Sauerland, M. Thiriat donne quelques renseignements sur une statue du 15e siècle que, par son intermédiaire, M. l'abbé Jean, curé d'Alémont, avait bien voulu offrir à la Société.

La séance est levée vers 6 heures.

Séance du 14 janvier 1891.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. ERB, rédacteur de journal; VON HARTLIEB-WALLESPORN, capitaine de cavalerie à Dieuze: Sibylle, maire de Lellingen. A ces nouveaux membres se sont joints les villes de Bitsch, Diedenhofen, Forbach, Gorze, Metz, Saaralben, St-Avold, le Lycée de Metz et l'École réale de ladite ville.

Le président annonce que les fouilles faites à Tarquinpol seront continuées sur une plus vaste échelle sous la direction de MM. Morlock, de Château-Salins, et Dr Wichmann, de Metz. Il invite ensuite M. Lerond, instituteur à Farschweiler, à vouloir, à l'instar du travail de M. Graf (Voir Jahrb. II, p. 101 et suivantes) recueillir, sous le rapport scientifique, les éléments français qui se rencontrent dans le patois allemand.

Sodann ergreift Herr Dr. Wichmann das Wort zu einem Vortrage über Bischof Adelbero I. von Metz. Da derselbe in umgearbeiteter Form in diesem Bande zum Abdruck gelangt ist, so braucht hier nicht näher auf seinen Inhalt eingegangen zu werden.

Nach ihm legt Dr. Wolfram einen im Briquetage zu Marsal gefundenen Gegenstand aus Thon vor, der auch schon anderwärts beobachtet und in Lindenschmidts Altertümern ohne weitere Erklärung abgebildet ist. Wolfram hält das Thongebilde für einen Lichterständer, wie solche noch heute in Schweden gebraucht worden. (Abbildung in den Publikationen des Stockholmer Museums.)

Sitzung vom 11. März 1891.

Neu aufgenommen werden die Herren: Bürgermeister Dr. Grotkass in Rodemachern; Ingenieur Lorenz in Karlsruhe; Redaktion des Messin, hier.

Der Präsident verliest sodann ein Schreiben aus dem Kaiserlichen Civilkabinet, laut welchem Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. seinem Interesse an der Begründung und der Thätigkeit unseres Vereins huldvollen Ausdruck giebt und seinen Dank für Uebersendung der beiden ersten Jahrbücher aussprechen lässt Weiter teilt der Vorsitzende mit, dass der Vorstand seit der letzten Sitzung mit dem historischen Vereine von Osnabrück Schriftenaustausch angeknüpft hat und auf den von den Gesellschaften zu Heidelberg und Graz angebotenen eingegangen ist.

Für die eingegangenen Geschenke: römischer Steinsarg aus Marsal, Münzen und Kaminplatten von der Frau Oberin des Spitals in Mörchingen, eine gallisch-römische Statuette aus Tarquinpol, Scherben, Knochen und Hörner aus dem Marsaler Briquetage durch Herrn Bauinspektor Morlock, Graburnen aus Hessingen bei Vigy durch Herr Bauinspektor Freiherr von Richthofen — spricht die Versammlung ihren Dank aus.

Nach Erledigung dieser Mitteilungen ergreift Professor Dr. van Werveke, Luxemburg, in französischer Sprache das Wort zu einem Vortrag über die Beziehungen von Luxemburg zu Metz unter König Wenzel. Die Arbeit ist ebenso, wie der sich anschliessende Vortrag des Stadtbaumeisters Wahn über die Kirche S. Georg zu Metz, in diesem Bande zum Abdruck gekommen und bedarf deshalb keiner weiteren Analyse.

Die Sitzung schliesst mit der Mitteilung Dr. Wolframs, dass Lindenschmidt sich auf briefliche Anfrage über das vorerwähnte zu Marsal gefundene Thonobjekt geäussert und sich dem vom Sprecher in Vorschlag gebrachten Erklärungsversuch anschliesse.

Sitzung vom 17. Mai 1891 im Rathaussaale zu Finstingen.

Aus Metz, Saargemünd, Saarburg und anderen Orten sind die Teilnehmer zahlreich eingetroffen, so dass bei der grossen Zahl von Zuhörern aus Finstingen selbst, der Stadthaussaal für die Versammlung fast zu klein ist.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit Worten des Dankes an die Vertreter der Stadt; der Bürgermeister antwortet mit einer Begrüssung der erschienenen Gäste.

Puis, prenant la parole, M. le Dr Wichmann lit un travail sur Adalbéron Ier, évêque de Metz. Comme ce travail est inséré dans le présent volume, il est inutile de le soumettre ici à une analyse.

Après M. Wichmann, M. le Dr Wolfram attire l'attention sur un objet en terre cuite, provenant du briquetage de Marsal, qui a déjà été rencontré ailleurs et qui est reproduit en dessin, sans commentaires, dans les Altertümer de Lindenschmidt. M. Wolfram voit dans cet objet en terre cuite un chandelier semblable à ceux dont on se sert encore aujourd'hui en Suède. (Voir les planches des publications du Musée de Stockholm.)

Séance du 11 mars 1891.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Grotkass, maire de Rodemachern; Lorenz, ingénieur à Karlsruhe; le rédacteur du Messin, à Metz.

Le président donne ensuite communication d'une lettre émanée du Cabinet civil de l'Empereur, par laquelle Sa Majesté manifeste avec bienveillance tout l'intérêt qu'Elle porte à la création et au développement de la Société et remercie celle-ci au sujet de l'envoi qui Lui a été fait des deux premiers volumes du Jahrbuch. Le président fait savoir en outre que le Bureau a, depuis sa dernière séance, échangé les publications de la Société avec celles de la Société historique d'Osnabrück, et que depuis elle a encore reçu les publications qui lui avaient été offertes par les Sociétés de Heidelberg et de Gratz.

Des remercîments sont votés: à Mme la supérieure de l'hospice de Mörchingen, pour le don d'un cercueil en pierre venant de Marsal, de monnaies et de taques de cheminées; à M. Morlock, inspecteur des travaux publics, pour celui d'une statuette gallo-romaine venant de Tarquinpol, de débris de vases, d'ornements et de cornes provenant du briquetage de Marsal; et à M. le baron de Richthofen, inspecteur des travaux publics, pour celui d'urnes funéraires trouvées à Hessange-lès-Vigy.

A la suite de ces communications M. le Dr van Werveke, de Luxembourg, prend la parole et lit un article en langue française sur les rapports entre le Luxembourg et Metz, au temps du roi Wenceslas. Ce travail, comme celui de M. Wahn, architecte de la ville de Metz, sur l'église St-Georges, dont lecture est donnée ensuite, sont reproduits tous deux dans le présent volume et ne demandent par conséquent pas d'être autrement analysés.

Avant que la clôture de la séance ne soit prononcée, M. le Dr Wolfram fait encore savoir qu'il s'est mis, par voie épistolaire, en communication avec M. Lindenschmidt, au sujet de l'objet en terre cuite trouvé à Marsal, dont il a été question plus haut, et que celui-ci lui a répondu qu'il partageait sa manière de voir à l'égard de cet objet.

Séance du 17 mai 1891

tenue à la salle commune de l'Hôtel de Ville de Finstingen.

De Metz, de Saargemünd, de Saarburg et d'autres localités encore, il est arrivé un bon nombre d'invités; aussi la salle de l'Hôtel de Ville peut-elle à peine les contenir en même temps que le nombre des curieux de la ville qui demandent à assister à la séance.

Le président ouvre la séance et adresse des remercîments aux représentants de la ville; de son côté le maire souhaite la bienvenue aux hôtes qui ont voulu honorer la ville de leur visite.

Neu aufgenommen werden die Herren: Oberförster Riff, Pfalzburg; Notar Dietsch, Finstingen; Bürgermeister Glauner, Pfalzburg; Bürgermeister Krommenacker, Insmingen; Kreisdirektor Kayser, Château-Salins; Regierungsassessor Heitmann, ebenda; Ingenieur Buch, Longeville.

Der Vorsitzende macht folgende Mitteilungen: Die Gesellschaft ist mit der Académie d'archéologie de Belgique (Antwerpen) in Schriftenaustausch getreten.

Unter dem 14. April ist ein Schreiben des Bezirkspräsidenten eingelaufen, laut welchem das Kaiserliche Ministerium der Gesellschaft eine jährliche Unterstützung von 1000 M. bewilligt hat. Die Versammlung spricht für die reiche Zuwendung, durch welche die Thätigkeit der Gesellschaft sich nunmehr auch auf grössere Ziele richten und Arbeiten bedeutenderen Umfangs ins Auge gefasst werden können, ihren Dank aus. Ebenso wird der Vorsitzende ersucht, der Stadt Metz für die Gewährung einer Jahressubvention von 500 M. Dank abstatten zu wollen.

Herr Oberpostdirektor Knauf hat die Postbeamten auf dem Lande ersucht, für die Ziele der Gesellschaft thätig zu sein und hat bereits eine Reihe von Altertümern, die darauf eingegangen sind (Scramasax, Franciska, Münzen etc.) der Gesellschaft überwiesen. Auch von dieser erfreulichen Mitteilung wird dankend Kenntnis genommen, desgl. davon, dass Herr Lehrer Vischemann in Hemingen Münzen zur Verfügung der Gesellschaft gestellt hat.

Vom Ministerium ist ein Schreiben eingegangen, laut welchem nunmehr die gesamten beim Kasernenbau in Saarburg gefundenen römischen und mittelalterlichen Altertümer, die bereits vom Kriegsministerium dem preussischen Kultusministerium überwiesen waren, in Lothringen verbleiben und den Sammlungen der Gesellschaft einverleibt werden sollen. Die Reste einer romanischen Kapelle, die gleichfalls ausgegraben waren, werden dem Herrn Erzpriester Küchly in Saarburg auf dessen Bitte überwiesen und sollen bei einem Kapellenbau Verwendung finden.

Hierauf ergreift Professor Dr. Martin aus Strassburg das Wort zu einem Vortrag über Hans Michael Moscherosch; auf Bitte des Vorsitzenden überlässt Prof. Dr. Martin seine Arbeit dem Jahrbuche zur Veröffentlichung[1]). Im Anschluss an die mit vielem Beifall aufgenommenen Schilderungen aus dem Leben und der Zeit des Moscherosch, der lange Jahre in Finstingen ansässig gewesen ist, erinnert der Vorsitzende die Vertreter der Stadt, dass es für Finstingen eine Ehrenpflicht sei, die Erinnerung an diesen ihren grössten Bürger in geeigneter Weise, etwa durch Aufstellung einer Gedenktafel, zum Ausdruck zu bringen. Herr Bürgermeister Heyn stellt diesbezügliche Schritte beim Gemeinderat in Aussicht.

Sodann spricht Dr. Wolfram über ein Siegel des 13. und einige Zeichnungen des 16. Jahrhunderts mit dem Saarburger Wappen.

Endlich übernimmt Herr A. Benoit aus Berthelmingen die Erläuterung der im Saale anfgestellten Altertümer, Kunstgegenstände und Bilder. Hauptsächlich seinen Bemühungen, sodann aber auch der Unterstützung der Herren Bürgermeister Heyn, Notar Dietsch u. a. ist das treffliche Gelingen dieser Ausstellung von Altertümern des Saargaus zu danken. Benoit selbst hat seine prächtige Sammlung von Zeichnungen und Gemälden, die ausschliesslich Personen und Lokalitäten der erwähnten Gegend wiedergeben, aus Berthelmingen herübergebracht. Notar

---

1) S. oben p. 1 ff.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Riff, garde général à Pfalzburg; Ditsch, notaire à Finstingen; Glauner, maire de Pfalzburg; Krommenacker, maire d'Insmingen; Kayser, directeur d'arrondissement à Château-Salins; Heitmann, assesseur de régence dans la même ville; Buch, ingénieur à Longeville.

Le président fait les communications suivantes: La Société échange ses publications contre celles de l'Académie d'archéologie de Belgique (Anvers).

Le 14 avril dernier, elle a reçu, de M. le Président du département, une lettre annonçant que le Ministère d'Alsace-Lorraine avait consenti à son profit une allocation de 1000 Mark. La Société accepte avec reconnaissance cette généreuse allocation qui lui permettra de poursuivre un but plus élevé et d'entreprendre des travaux plus importants. Elle prie aussi son président de vouloir exprimer, à la ville de Metz, toute sa reconnaissance pour la subvention annuelle de 500 Mark qu'elle lui a accordée.

M. Knauf, directeur général de la poste, a engagé ses employés résidant à la campagne, à s'intéresser au but poursuivi par la Société et a déjà remis à celle-ci un certain nombre d'antiques (scramasaxe, francisque, monnaies, etc.) qui lui étaient parvenus à la suite de son appel. Cette communication est également accueillie avec reconnaissance, comme celle du don de monnaies fait à la Société par M. Vischemann, instituteur à Hemingen.

Une lettre émanée du Ministère annonce que les antiques de la période romaine et du moyen-âge, qui ont été découverts lors de la construction des casernes de Saarburg, et que le Ministère de la guerre avait déjà destinés au Ministère des cultes prussien, resteront à la Lorraine et seront incorporés aux collections de la Société. Les restes d'une chapelle romane, qui ont été découverts en même temps, seront mis à la disposition de M. Kuchly, archiprêtre à Saarburg, qui en a fait la demande, et qui les emploira dans la chapelle qu'il fait construire.

Ces communications faites, M. le professeur Dr Martin, de Strassburg, prend la parole et entretient l'assemblée de Jean-Michel Moscherosch. Sur la demande qui lui en est faite par le président, M. le professeur Dr Martin consent à l'impression de son mémoire dans le Jahrbuch[1]). S'associant aux applaudissements donnés à certains traits de la vie et de l'époque de Moscherosch, qui a habité Finstingen pendant de longues années, le président fait comprendre aux autorités de la ville que c'est une question d'honneur pour celle-ci de perpétuer, d'une manière digne, la mémoire du plus méritant de ses citoyens; qu'elle pourrait le faire, par exemple, par une inscription commémorative. M. Heyn, maire de la ville, promet de faire à cet égard les propositions voulues au Conseil municipal.

M. le Dr Wolfram entretient l'assemblée d'un sceau du 13e siècle et d'un dessin du 16e siècle représentant tous deux les armoiries de la ville de Saarburg.

M. A. Benoit, de Berthelmingen, donne ensuite les explications nécessaires au sujet des antiques, des objets d'art et des tableaux exposés. C'est à ses bons soins et au concours que lui ont prêté M. Heyn, maire de la ville, M. Ditsch, notaire, et d'autres personnes, qu'est dû le succès de l'exposition des antiquités du Saargau. M. Benoit a fait apporter de Berthelmingen sa magnifique collection de gravures et de tableaux, qui tous se rapportent à des personnes ou à des lo-

---

1) Voir plus haut p. 1 et suivantes.

Dietsch hat wertvolle Fayence aus Niederweiler und eine Notariatshandschrift des 16. Jahrhunderts ausgelegt; auch ein Pastellbild ist aus seinem Besitz. Stadtrat Huber hat eine Standuhr aus der Zeit Ludwigs XVI. aufgestellt. Auch alte Möbel, Waffen und Stickereien erregen die Aufmerksamkeit der lebhaft interessierten Versammlung. Nach den Erläuterungen des Herrn Benoit dankt der Vorsitzende allen Beteiligten für die aufgewandte Mühe. Er betont gleichzeitig, wie derartige Ausstellungen vor allem im Stande sind, den historischen Sinn der Bevölkerung zu wecken und zu fördern.

Unter Führung der Finstinger Herren findet hierauf eine Besichtigung des Ortes statt, der in seiner Anlage, mit seinen Mauern, seinen Thoren und seinem Schloss noch vollständig an die Zeiten erinnert, in welche der Martinsche Vortrag eingeführt hatte. Ein Abendessen vereinigt schliesslich Fremde und Einheimische in froher Tafelrunde.

Sitzung vom 23. September 1891.

Auch diesmal findet die Versammlung auf dem Lande statt und zwar gilt der Ausflug einer Besichtigung der Kirchen von Sorbey und Alben. Auf Bahnhof Courcelle werden die Metzer Teilnehmer von den Herren Pfarrern Bena aus Sorbey und Vion aus Bazoncourt empfangen. Die Wagen, welche Pfarrer Bena in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt hat, werden vorläufig wenig benutzt; nach halbstündiger Fusswanderung ist man in Sorbey, wo Baurat Tornow die Führung übernimmt. Der Turm der Kirche ist romanisch. Unter den gekuppelten Fenstern ist ein Unterstock mit gleichfalls rundbogigen jetzt vermauerten Fenstern sichtbar. Das einschiffige Langhaus entstammt dem 15. Jahrhundert. Interessant ist darin ein romanischer Taufstein und der Schlussstein der Vierungsbogen. Letzterer zeigt das Wappen der Lynon des Hermoises (Armoise), der Frau des Jean de Viller, der um 1518 Herr von Sorbey war.

Nach einem Rundgange durch das Dorf und nach Einnahme eines gastfrei dargebotenen Imbisses im Pfarrhause werden die Wagen bestiegen, die die Gesellschaft nach Alben führen. Die Kirche daselbst ist ein reizender Bau aus der romanisch-gothischen Uebergangszeit. Der Turm ist achteckig auf der Vierung aufgebaut; jede Seite des Oktogons hat ein gekuppeltes Fenster mit Kleeblattumrahmung. Der Chor scheint später neu eingedeckt zu sein, die Verlängerung desselben gehört jedoch noch der romanischen Zeit an und hat ebenso wie die Vierung Tonnengewölbe, während das Langhaus zwei Gradgewölbe aufweist.

Von Alben setzt die Gesellschaft ihren Weg zu Fuss durch den prächtigen Laubwald nach Remilly fort. Im dortigen Bahnhofsgebäude hat Herr Bauinspektor Morlock, Château-Salins, eine kleine Ausstellung prähistorischer und römischer Altertümer veranstaltet, die er unter dem Danke des Vorsitzenden sämtlich den Sammlungen der Gesellschaft überweist.

Vorstandssitzung vom 20. Oktober 1891.

Dr. Wolfram unterbreitet einen Voranschlag über die Kosten des Jahrbuchs. Derselbe wird genehmigt.

Dr. Wolfram beantragt, dass das Jahrbuch künftighin in zwei Teilen erscheine und macht dafür geltend 1. dass das Interesse der Mitglieder durch eine

calités de la région dont il s'agit. M. Ditsch, notaire, a exposé des faïences remarquables provenant de Niederweiler, un protocole de notaire du 16e siècle et un tableau au pastel. M. Hubert, conseiller municipal, a exposé une pendule du temps de Louis XVI. De vieux meubles, des armes, des broderies attirent également l'attention de l'assemblée et l'intéressent vivement. Après que M. Benoit a terminé ses explications, le président remercie les exposants de leur bienviellant concours, et fait ressortir en même temps combien des expositions du genre de celle-ci sont propres à réveiller et à développer l'amour des études historiques.

Une promenade est organisée par les invités de Finstingen à travers la ville, qui, par sa situation, ses murailles, ses portes, son château rappelle parfaitement l'époque dans laquelle se meut le travail lu par M. Martin. Le soir enfin une collation réunit étrangers et habitants de la ville.

Séance du 23 septembre 1891.

La réunion de la Société se fait de nouveau à la campagne et ce dans le but de visiter les églises de Sorbey et d'Aube. A la station de Courcelles, les sociétaires de Metz sont accueillis par M. Béna, curé de Sorbey, et par M. Vion, curé de Bazoncourt. Les voitures que M. l'abbé Béna avait eu l'obligeance de tenir prêtes sont peu employées et une course à pied mène jusqu'à Sorbey, où M. Tornow, conseiller des travaux publics, veut bien servir de guide à la réunion. Le clocher de l'église appartient à la période romane. Sous les fenêtres en plein ceintre qui sont accouplées se voient les traces d'un étage inférieur avec fenêtres également en plein ceintre, murées aujourd'hui. La nef, qui est unique, est du 15e siècle. Elle renferme des fonts baptismaux romans, qui méritent d'être remarqués, comme aussi la clef de voûte du transept. Elle reproduit les armes de Lynon des Hermoises (Armoise), femme de Jean de Viller, seigneur de Sorbey en 1518.

Après avoir visité le village et pris part à une collation généreusement préparée au presbytère, les membres de la Société montent en voiture pour se rendre à Aube. L'église de ce village est une construction charmante de l'époque de transition romano-gothique.

Son clocher s'élève en forme octogonale au-dessus du transept. Chacun de ses côtés est percé d'une fenêtre à double baie cintrée surmontée d'une voussure torique trilobée. Le chœur paraît avoir été agrandi à une époque postérieure, néanmoins la partie agrandie appartient encore à la période romane et est voûtée en berceau tout aussi bien que transept, tandis que la nef a des voûtes d'arête. Partant à pied d'Aube, la Société traverse la magnifique forêt verdoyante et arrive à Remilly. Là, dans une des salles de la gare, M. Morlock, inspecteur des travaux publics à Château-Salins, a organisé, une petite exposition d'objets préhistoriques et romains. Il en fait hommage à la Société, qui, par l'organe de son président, les accepte avec reconnaissance.

Séance du bureau du 20 octobre 1891.

M. le Dr Wolfram soumet au Bureau l'état présumé des frais d'impression du Jahrbuch. Cet état est approuvé.

Le même membre propose de faire paraître le Jahrbuch en deux volumes distincts, et il motive sa proposition sur ce que la publication de deux volumes stimulerait d'abord le zèle des sociétaires, qu'ensuite elle rendrait plus facile la tâche de l'éditeur, chez qui les demandes de service deviennent de jour en

zweimalige Ausgabe erhöht wird; 2. dass der Herausgeber bei dem sich mehrenden Angebot von Arbeiten eher in der Lage ist, eine Arbeit zurücklegen zu können; 3. dass die Editionsarbeit sich nicht mehr auf wenige Wochen zusammendränge. Der Antrag wird genehmigt.

Bezüglich der Sammlungen soll der Gesellschaft in der nächsten Sitzung folgender Antrag unterbreitet werden:

Die von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde bis jetzt gesammelten, sowie in Zukunft der Gesellschaft überwiesenen oder von ihr erworbenen Altertümer und Kunstgegenstände werden der Stadt Metz als Eigentum überlassen.

Die Gesellschaft macht jedoch folgende Vorbehalte:

1. Die Stadt verpflichtet sich, die nötigen Anschaffungen zu einer würdigen Unterbringung der Gegenstände auf ihre Kosten unverzüglich zu veranlassen.
2. Falls der Gesellschaft bei Ankäufen bedeutende Kosten erwachsen, so beantragt sie eine pekuniäre Beteiligung seitens der Stadt. Falls diese nicht bewilligt wird, so ist die Gesellschaft nicht verpflichtet, die erworbenen Gegenstände dem Museum zu überlassen.
3. Ueber den Aufstellungsort der von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde herrührenden Gegenstände hat sich der Konservator des Museums mit einem vom Vorstande der Gesellschaft delegirten Mitgliede ins Benehmen zu setzen und ist an die Zustimmung dieses Mitgliedes gebunden.
4. Die von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde herrührenden Stücke dürfen ohne Zustimmung der Gesellschaft nicht verkauft, vertauscht, verschenkt oder dauernd verliehen werden.
5. Die von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde herrührenden Stücke müssen eine deutlich sichtbare Bezeichnung ihrer Herkunft als Gabe der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde tragen.

Der Vorschlag Dr. Wolframs, nach dem Muster anderer Gesellschaften Pfleger zu ernennen, die an den Orten ausserhalb Metz Vertreter der Gesellschaft sind, wird genehmigt.

Sitzung vom 28. Oktober 1891 in der Stadtbibliothek.

An Stelle des Präsidenten Freiherrn v. Hammerstein, der durch Krankheit verhindert ist, der Sitzung beizuwohnen, führt Oberregierungsrat Freiherr v. Cramer den Vorsitz.

Nach Verlesung der Protokolle der letzten beiden Sitzungen teilt der Schriftführer mit, dass die Société des sciences et des arts zu Bar-le-Duc Schriftenaustausch vorgeschlagen hat. Die Gesellschaft geht gern auf dieses Anerbieten ein. Weiter macht der Schriftführer Mitteilung von den Beschlüssen der letzten Vorstandzsitzung. Der Antrag des Vorstandes auf Gutheissung derselben wird genehmigt. Hierauf schreitet man zur Wahl des Vorstandes auf die Zeit vom Oktober 1891 bis ebendahin 1894. Auf Anregung des Hrn. Sanitätsrats Dr. Meinel wird von einer Zettelwahl abgesehen und der bisherige Vorstand durch Akklamation

jour plus nombreuses, et qu'enfin les travaux inhérents à la publication n'auraient plus besoin d'être fait dans un nombre de semaines aussi limité. Sa proposition est adoptée.

En ce qui concerne les collections d'antiques, il sera fait à la Société dans sa première séance la proposition suivante:

La Société d'histoire et d'archéologie abandonne en propriété à la ville de Metz non-seulement tous les antiques et objets d'art qu'elle possède jusqu'ici, mais encore ceux qui lui seront donnés ou qu'elle achèterait à l'avenir.

Elle fait cet abandon sous les réserves que:

1° La ville de Metz s'obligera à pourvoir de suite aux frais qu'occasionnera une installation digne des objets qui lui sont cédés.

2° Dans le cas où une acquisition de la part de la Société nécessiterait pour celle-ci un déboursé important, elle pourra faire appel au concours pécuniaire de la ville, et ne sera pas tenue, dans le cas où la ville refuserait son concours, de faire don au Musée des objets qu'elle aurait acquis.

3° En ce qui concerne le local dans lequel doivent être conservés les objets cédés par la Société, le conservateur du Musée devra prendre l'avis du membre délégué à cet effet par le Bureau et s'y conformer.

4° Les objets donnés par la Société d'histoire et d'archéologie lorraine ne pourront être vendus, échangés ou cédés pour toujours qu'avec l'assentiment de celle-ci.

5° Ces mêmes objets devront porter en caractères visibles et faciles à lire, la mention qu'ils ont été donnés par la Société d'histoire et d'archéologie lorraine.

La proposition de M. le Dr. Wolfram tendant à nommer, à l'instar d'autres sociétés, des délégués qui prendraient, en dehors de Metz, les intérêts de la Société, est adoptée.

Séance du 28 octobre 1891 à la Bibliothèque de la Ville.

En l'absence du président, baron de Hammerstein, empêché pour cause de maladie, la séance est présidée par M. le baron de Kramer, conseiller supérieur de régence.

Lecture faite des procès-verbaux des deux dernières séances le secrétaire fait savoir que la Société des sciences et des arts de Bar-le-Duc a demandé d'échanger ses publications avec celles de la Société et que celle-ci a accepté volontiers cette proposition. Le même secrétaire donne en outre connaissance du procès-verbal de la dernière séance du Bureau. Sur la proposition qui en est faite par le président, ce procès-verbal est adopté. Il est procédé ensuite à l'élection des membres du Bureau pour la période à courir d'octobre 1891 à octobre 1894. Sur la proposition qui en est faite par M. le Dr Meinel, conseiller de santé, il est procédé à l'élection, non par voie de scrutin, mais par acclamation. L'ancien Bureau est renommé, et M. le Dr Wolfram, en son nom et en celui de ses collègues du Bureau, remercie pour le témoignage de confiance exprimé.

M. le Dr Hoffmann aborde ensuite la partie scientifique de la séance et donne des explications sur les travaux de classement auxquels il a soumis la collection des menus objets composant le musée des antiquités.

wieder ernannt. Dr. Wolfram dankt zugleich im Namen der übrigen Vorstandsmitglieder für den Vertrauensbeweis.

Den wissenschaftlichen Teil der Sitzung eröffnet Herr Dr. Hoffmann mit der Erklärung der von ihm neugeordneten Kleinaltertümer des städtischen Museums. Es war bisher wohl fleissig gesammelt, aber weder systematisch nachgegraben — mit Ausnahme weniger Fundgelegenheiten — noch systematisch geordnet. Die Funde waren meist dergestalt aufbewahrt, dass alles, was man innerhalb einer und derselben Strasse ausgehoben hatte, bei einander lag. Infolge dessen waren Prähistorica mit Modernem, Mittelalterliches mit Römischem im Gemisch ausgelegt. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, die Sammlung — abgesehen von der historischen Ordnung — gegenständlich zu klassifizieren. Ausnahmen hiervon sind gemacht bei einzelnen Funden von Puzieux und Tarquinpol, die, weil wenigstens dicht bei einander ausgehoben, der Uebersichtlichkeit halber zusammengelegt sind.

Bei weitaus der grössten Anzahl der Gegenstände konnte der Fundort näher angegeben werden; bei manchen war nur der Vermerk vorgesehen: «gefunden in der Umgegend von Metz.» Diese letzteren sind durch ein besonderes Farbzeichen gekennzeichnet, wie sämmtliche Gegenstände ihre bestimmten Farbenmarken erhalten haben, die die Herkunft unzweideutig angeben. Im Einzelnen muss hier auf das im Laufe des Jahres erscheinende Verzeichnis verwiesen werden.

Nach der Neuordnung ergab sich das Resultat, dass bei weitem die Mehrzahl der Gegenstände der römischen und fränkisch-alamannischen Periode angehört, dass unter den ersteren — entsprechend den Kulturverhältnissen — Hausgeräte und Schmuckgegenstände vorherrschen und Waffen fast ganz fehlen, während die Frankenfunde eine grosse Fülle von Waffen aufweisen.

Die prähistorische Zeit einschliesslich der gallisch-einheimischen Sachen ist am schwächsten vertreten. Sie wird indes einen ausserordentlich reichen Zuwachs durch die Sammlung Merciol erfahren, die, in vorläufig noch ungeordnetem Zustande von der historischen Gesellschaft erworben, dem Museum jetzt zugewiesen ist und ihm angegliedert werden wird. Sie enthält vornehmlich eine reiche Auswahl von Steinwerkzeugen.

Die Sammlung von Migette ist, wie das nicht anders thunlich, in die neue Ordnung eingereiht worden. Wie die Erwerbungen der Gesellschaft sind die ihr zugehörigen Gegenstände durch eine besondere Marke gekennzeichnet worden. Für die Bestimmung der Hauptmasse (Prähistorika, Römisches, Fränkisches) sind in erster Linie die Lindenschmitschen Arbeiten zu Grunde gelegt worden, schon um dem von ferne Prüfenden die Aussicht zu erleichtern.

Nach Dr. Hoffmann ergreift Pfarrer Paulus, Puzieux, das Wort zu einem Vortrage über die Geschichte des Hôtel St. Livier. Redner führt aus, dass wir in diesem Gebäude das älteste Privathaus Deutschlands vor uns haben, würdigt dasselbe nach seiner Architektur, und teilt die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Besitzer des Gebäudes mit. Die Bedeutung für die Geschichte der Stadt ergiebt sich schon daraus, dass wiederholt deutsche Kaiser hier ihren Aufenthalt genommen haben.

Da das Haus baufällig ist und eine Ausbesserung desselben schon aus dem Grunde Schwierigkeiten macht, weil die Linie des Alignements quer hindurchführt, so wird auf Antrag des Redners eine Kommission von 3 Mitgliedern

Jusqu'ici il a été collectionné avec zèle, mais sauf quelques rares exceptions, il n'a pas été procédé systématiquement, ni aux travaux de fouilles, ni à ceux de classement. Les objets trouvés étaient groupés de façon à conserver réunis tous ceux qui avaient été découverts dans une seule et même rue. Par là les objets préhistoriques se trouvaient confondus avec les objets modernes et ceux du moyen âge avec ceux de la période romaine, et il devint nécessaire de sacrifier le classement historique à un classement des objets d'après leur nature. Ce mode de classement a été généralement suivi, si ce n'est pour quelques objets provenant de Puzieux et de Tarquinpol, qui, trouvés rapprochés les uns des autres, sont restés réunis afin de ménager leur ensemble.

La plus grande partie des antiques portaient la mention de l'endroit où ils avaient été trouvés; d'autres au contraire ne portaient que celle-ci : « Trouvé dans les environs de Metz ». Ces derniers ont été marqués à une couleur particulière qui les distingue de tous les autres objets marqués également à une couleur déterminée qui indique, d'une manière sûre, leur origine. Pour les détails, il sera utile de consulter le catalogue qui paraîtra dans le courant du semestre.

Les travaux de classement ont permis de constater que la majeure partie des antiques appartient aux périodes romaine et franque-alemane, et que, parmi les antiques de la première période — comme d'ailleurs le veut une civilisation plus avancée — se trouvent surtout des ustensiles de ménage et des objets de parure; les armes font presque complètement défaut, dans cette période, lorsque au contraire dans la période franque elles sont représentées avec abondance.

La période préhistorique, tout en comprenant les antiques gaulois du pays, est celle qui est le plus faiblement représentée; mais elle se complétera d'une façon sensible par l'incorporation de la collection Merciol. Cette collection, qui n'était pas classée quand elle a été acquise par la Société d'histoire et d'archéologie, est devenue le propriété du Musée dont elle complétera les différentes sections. Cette collection comprend surtout un beau choix d'outils en pierre.

La collection Migette a été, vu l'impossibilité de procéder autrement, confondue avec les collections du Musée; mais, de même que les objets donnés par la Société, ceux qui composent la collection dont il s'agit ont été distingués par un signe particulier. La répartition des antiques entre les différentes périodes (préhistorique, romaine, franque) a été faite surtout d'après la méthode Langenschmidt, de façon à faciliter l'inspection des collections même à ceux qui ne la feraient que superficiellement.

Après M. le Dr Hoffmann, M. Paulus, curé de Puzieux, prend la parole et lit un travail historique sur l'hôtel St-Livier. L'orateur prétend que ce bâtiment est le plus ancien hôtel privé que possède l'Allemagne; il apprécie son architecture et communique le résultat de ses recherches sur les anciens propriétaires de l'hôtel. L'importance de ce bâtiment au point de vue de l'histoire de la Ville consiste en ce que, à différentes reprises, des empereurs d'Allemagne y ont logé.

A raison du mauvais état de l'hôtel et des difficultés que présente la restauration d'un bâtiment placé comme celui-ci en dehors de l'alignement, une commission composée de trois membres, à savoir : de MM. Paulus, curé de Puzieux, baron de Kramer, conseiller supérieure de régence, et Wahn, architecte de la Ville, est nommée et chargée de présenter un rapport sur les mesures à prendre pour assurer la conservation de ce bâtiment précieux.

Le dernier travail dont il est donné lecture est le rapport de M. Morlock, inspecteur des travaux publics, sur les fortifications préhistoriques de Tincry.

— Pfarrer Paulus, Oberregierungsrat Freiherr von Cramer, Stadtbaumeister Wahn — ernannt, um über geeignete Massregeln zur Erhaltung des wertvollen Baues in Beratung zu treten.

Die Reihe der Vorträge wird durch einen Bericht des Bauinspektors Morlock über die prähistorischen Befestigungen von Tincry beschlossen. Näheres über den Inhalt der Ausführungen, zu deren Verständnis der Redner treffliche Zeichnungen vorlegt, wird nach einem zweiten Vortrag, den Morlock in Aussicht stellt, gegeben werden.

Vor Aufhebung der Sitzung spricht noch Bürgermeister Hahn den Wunsch aus, dass die Gesellschaft öfter in einem städtischen Gebäude tagen möge.

Sitzung vom 9. Dezember.

Anwesend der Vorstand mit Ausnahme der Herren Strack, Lempfried, Cavillon, Dr. Verneuil und ca. 15 Mitglieder.

Nachdem die Protokolle der letzten Sitzung vorgelesen und genehmigt sind, widmet der Vorsitzende dem verstorbenen Ehrenmitgliede Generalvikar Straub einen Nachruf. Er hebt hervor, wie der Verschiedene bei der Gründung der Gesellschaft gewissermassen Pathenstelle vertreten und ihr andauernd ein warmes Interesse gewahrt habe. Seine wissenschaftlichen Leistungen haben ihm auch über die Grenzen von Elsass-Lothringen hinaus einen Namen gemacht. Um das Andenken des Verstorbenen zu ehren, erhebt sich die Versammung von ihren Sitzen.

Es wird hierauf Kenntnis genommen von einer Arbeit des Forstreferendars Hinrichs über die Römerstrasse im St. Avolder Staatswalde. Hinrichs hat in exakter Weise die Spuren der Strasse verfolgt und an verschiedenen Stellen Querschnitte gemacht. Dem darstellenden Text sind orientirende Zeichnungen beigegeben. Die Arbeit wird der Redaktionskommission überwiesen.

Weiter teilt der Vorsitzende ein Schreiben des Lehrers Wickersheimer in Zillingen betreffend Funde daselbst mit. Wickersheimer soll um Erwerbung und Uebersendung der Altertümer ersucht werden.

Von Dr. Lempfried und Wolfram ist Gutsbesitzer Schlosser in Drulingen als Mitglied der Gesellschaft vorgeschlagen. Derselbe wird aufgenommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betrifft die Ergänzungswahl für das aus Gesundheitsgründen ausscheidende Vorstandsmitglied Jeanpierre in Falkenberg. Die Wahl, die auf Vorschlag des Baurat Blumhardt durch Akklamation stattfindet, fällt auf Gutsbesitzer Benoit in Berthelmingen als Vicepräsident und Pfarrer Paulus als Mitglied des Vorstandes. Auf Vorschlag des Präsidenten werden Oberlehrer Besler, Forbach, und Bauinspektor Morlock in Château-Salins zu Pflegern der Gesellschaft für ihren Wohnsitz und dessen Umgebung ernannt.

Hiernach erhält Dr. Witte das Wort zu einem Vortrag «die Anjous in Lothringen». Nachdem Redner die verwandtschaftlichen Beziehungen dieser Familie zum Lothringischen Herzogshause auseinandergesetzt hat, spricht er eingehend über die Regenten, die die Familie Anjou Lothringen gegeben und sucht die Bedeutung desselben für das Herzogtum zu würdigen.

Der angekündigte Vortrag des Archivdirektors Dr. Wolfram muss wegen der vorgerückten Stunde auf den nächsten Versammlungstag verschoben werden.

Der erste Schriftführer:
Archivdirektor **Dr. Wolfram.**

M. Morlock, laisse espérer qu'il donnera dans une seconde séance des détails plus complets sur les recherches qu'il a faites et à l'appui desquelles il a déjà produits d'excellents plans.

Avant que la clôture de la séance ne soit prononcée, M. Halm, maire de Metz, veut bien encore exprimer le désir que les séances de la Société aient plus souvent lieu dans un des bâtiments de la Ville.

Séance du 9 décembre 1891.

Assistent à la séance les membres du Bureau, à l'exception toutefois de MM. Strack, Lempfried, Cavillon et de Verneuil, plus environ 15 membres de la Société.

Après que le procès-verbal de la dernière séance est lu et approuvé, le président accorde un dernier souvenir à la mémoire de M. Straub, grand-vicaire et membre d'honoraire de la Société, qui vient de mourir. Il rappelle que le défunt a, pour ainsi dire, servi de parrain à la Société qui allait se constituer et qu'il n'a cessé de lui porter le plus grand intérêt. Ses travaux scientifiques l'ont fait connaître au-delà des frontières de l'Alsace-Lorraine. L'assemblée se lève pour honorer la mémoire du défunt.

Il est donné connaissance ensuite du rapport de M. Hinrichs, référendaire de l'administration des forêts, sur la route romaine qui traverse la forêt domaniale de St-Avold. M. Hinrichs a suivi d'une façon très exacte les traces de la route, et y a fait faire, à certaines distances, des tranchées à travers. Le texte descriptif de la route est accompagné de dessins qui en facilitent l'intelligence. Ce travail sera soumis à l'examen de la Commission de rédaction.

A la suite de cette communication, le président donne lecture d'une lettre de M. Wickersheimer, instituteur à Zillingen, relative à des trouvailles faites dans cette localité. M. Wickersheimer sera prié d'acheter les antiques en question, et de les envoyer à la Société.

MM. les docteurs Lempfried et Wolfram proposent l'admission de M. Schlosser, propriétaire à Drulingen, au nombre des membres de la Société. Cette proposition est acceptée.

La seconde affaire mise à l'ordre du jour est l'élection supplémentaire à faire à la suite de la démission donnée pour des raisons de santé, par M. Jeanpierre, de Falkenberg, de ses fonctions de président de la Société. Sur la proposition de M. Blumhardt, conseiller des travaux publics, l'élection est faite par acclamation et M. Benoit, de Berthelmingen, est nommé vice-président et M. l'abbé Paulus, membre du Bureau. Conformément à une autre proposition faite par le président, M. Besler, professeur de 1re classe à Forbach, et M. Morlock, inspecteur des travaux publics à Château-Salins, sont nommés membres correspondants de la Société en ce qui concerne les villes qu'ils habitent et les environs de ces dernières.

La parole est donnée ensuite à M. le Dr Witte pour la lecture d'un travail sur les Anjou de Lorraine. M. Witte établit d'abord la parenté entre les familles d'Anjou et de Lorraine; il traite ensuite, d'une manière fort complète, des ducs régnants que cette maison a donnés à la Lorraine et finit en faisant ressortir l'importance que ceux-ci avaient pour la Lorraine.

La lecture qui, conformément à l'ordre du jour, devait encore être faite par M. le Dr Wolfram est, vu l'heure avancée, renvoyée à la prochaine séance.

Le secrétaire
Archivdirektor **Dr. WOLFRAM.**

Verzeichnis

der

Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.

TABLEAU

DES

MEMBRES DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE.

A. Ehrenmitglieder. — Membres honoraires.

1. Herr Dr. Kraus, Professor an der Universität Freiburg.
2. „ E. Huber, Fabrikant, Saargemünd.

B. Ordentliche Mitglieder. — Membres titulaires.

3. Herr Adt, Kommerzienrat, Forbach.
4. „ G. Adt, Fabrikbesitzer, Forbach.
5. „ Dr. Albers, Oberlehrer, Metz.
6. „ Albrecht, Regierungsrat, Metz.
7. „ Alfeld, Stadtbibliothekar, Metz.
8. „ Dr. Anacker, Kreisarzt, Château-Salins.
9. „ Dr. Atorf, Gymnasialdirektor, Forbach.
10. „ von Bardeleben, Oberst, Dieuze.
11. „ Becker, Regierungsrat, Metz.
12. „ Dr. Becker, Archivrat, Coblenz.
13. „ Becker, Bauunternehmer, Metz.
14. „ Benoit, Rentner, Berthelmingen.
15. „ Besler, Gymnasialoberlehrer, Forbach.
16. „ Bischof, Notar, Diedenhofen.
17. Bitsch, Bürgermeisterei.
18. Herr Blumhardt, Baurat, Metz.
19. „ Boecking, Erster Staatsanwalt, Saargemünd.
20. „ Boehm, Trambahndirektor, Metz.
21. „ Bouchholtz, Förster, Meierei bei Alberschweiler.
22. „ Dr. Bremer, Professor, Ruprechtsau.
23. „ Buch, Ingenieur, Longeville.
24. „ Cailloud, Kreisbauinspektor, Forbach.
25. „ Cavillon, Abbé, Stieringen.
26. „ Abbé Chatelain, Professor, Neuilly s. Seine.
27. „ Curicque, Pfarrer, Oberkontz.
28. „ von Daacke, Regierungs- und Forstrat, Metz.
29. „ Dieckmann, Kreisdirektor, Forbach.

30. Diedenhofen, Bürgermeisterei.
31. Dieuze, Bürgermeisterei.
32. Herr DUJARDIN, Bildhauer, Metz.
33. „ DITSCH, Notar, Finstingen.
34. „ EBEL, Bürgermeister, Dieuze.
35. „ EBERHARD, Banquier, Metz.
36. „ FLORANGE, Numismatiker, Paris.
37. Forbach, Bürgermeisterei.
38. Herr DR. FREUDENFELD, Bürgermeister, Saargemünd.
39. „ FRIDRICI, Stadtarchivar, Metz.
40. „ FRIESE, Hauptmann, Dieuze.
41. „ Freiherr VON GAGERN, Kreisdirektor, Saargemünd.
42. „ GEPPERT, Hauptmann, Dieuze.
43. „ GLAUNER, Bürgermeister, Pfalzburg.
44. Gorze, Bürgermeisterei.
45. Herr DR. GRAF, Gymnasiallehrer, Montigny.
46. „ GRENZ, Beamter, Forbach.
47. „ VON GRIMM, Prem.-Lieutenant, Feld-Artl.-Regts. 33, Metz.
48. „ DR. GRIMME, Gymnasiallehrer, Metz.
49. „ DR. GROBER, Oberlehrer, Saargemünd.
50. „ DR. GROTKASS, Bürgermeister, Rodemachern.
51. „ HAAS, Erster Staatsanwalt, Metz.
52. „ HALM, Bürgermeister, Metz.
53. „ HAMM, Justizrat, Metz.
54. „ Freiherr VON HAMMERSTEIN, Bezirkspräsident, Metz.
55. „ VON HAPPE, Lieutenant, Diedenhofen.
56. „ VON HARTLIEB gen. WALLSPORN, Rittmeister, Dieuze.
57. „ HEISTER, Bauunternehmer, Metz.
58. „ HEITMANN, Reg.-Assessor, Château-Salins.
59. „ HERRMANN, Lycealdirektor, Metz.
60. „ DR. HERZOG, Vorsteher der landwirtschaftl. Schule Saarburg.
61. „ HOFFMANN, Kreisbauinspektor, Saarburg.
62. „ DR. HOFFMANN, Gymnasiallehrer, Metz.
63. „ HOUPERT, Redacteur des «Lorrain», Metz.
64. „ HÜBSCH, Regierungsrat, Metz.
65. „ JACOT, Pfarrer, Fêves.
66. „ JEANPIERRE, Bezirkstagsmitglied, Falkenberg.
67. „ JOBST, Hauptmann, Metz.
68. „ JONAS, Geh. Regierungsrat, Metz.
69. „ KARCHER, Bürgermeister, Jouy-aux-Arches.
70. „ KAYSER, Kreisdirektor, Château-Salins.
71. „ KIND, Gutsbesitzer, Forbach.
72. „ v. d. KNESEBECK, Rittmeister, Stolp i. P.
73. „ Freiherr v. KRAMER, Oberregierungsrat, Metz.
74. „ DR. KROMAYR, Gymnasiallehrer, Metz.
75. „ KROMMENACKER, Bürgermeister, Insmingen.
76. „ DR. KRUEL, praktischer Arzt, Saargemünd.
77. „ KÜCHLY, Pfarrer, Saarburg.

78. Herr LANIQUE, Gemeinderatsmitglied, Metz.
79. „ LANZBERG, Amtsgerichtsrat, Vic.
80. „ LARUE, Lehrer, Metz.
81. „ LAZARD, Bankdirektor, Metz.
82. „ LEDDERHOSE, Reg.-Assessor, Metz.
83. „ LEMOINE, Kreisschulinspektor, Château-Salins.
84. „ LEMPFRIED, Oberlehrer, Saargemünd.
85. „ LEROND, Lehrer, St. Julien.
86. „ Freiherr VON LIEBENSTEIN, Kreisdirektor, Saarburg.
87. „ LORENZ, Ingenieur, Carlsruhe.
88. LOTHRINGER ZEITUNG, Metz.
89. Herr DR. LUDEWIG, Oberstabsarzt, Metz.
90. „ MALO, Stadtbaumeister, Saargemünd.
91. „ DR. MARCKWALD, Strassburg i. E.
92. „ DR. MARTIN, Professor, Strassburg i. E.
93. „ MATHIS, Pfarrer, Ruhlingen.
94. „ DR. MEINEL, Sanitätsrat, Metz.
95. „LE MESSIN“, Metz.
96. METZ: Bürgermeisteramt.
97. METZ: Lyceum.
98. METZ: Realschule.
99. „METZER POST“, Metz.
100. Herr MEURER, Polizeidirektor, Metz.
101. „ MONTADA, Schulinspector, Bolchen.
102. „ MORLOK, Bezirksbauinspector, Château-Salins.
103. „ MÜLLER, Kreisrat, Dieuze.
104. „ NEUMANN, Major, Pionier-Bat. 16, Metz.
105. „ NIGETIET, Seminardirektor, Metz.
106. „ DR. OSTERKAMP, Oberlehrer, Metz.
107. „ PAULUS, Pfarrer, Puzieux.
108. „ POPLAWSKY, Bankdirektor, Metz.
109. „ REUTER, Kommunalbaumeister, Bolchen.
110. „ RICHARD, Archivsekretär, Metz.
111. „ RIFF, Oberförster, Pfalzburg.
112. „ RÖMICH, Postdirektor, Metz.
113. SAARALBEN: Bürgermeisteramt.
114. SAARGEMÜND: Bürgermeisteramt.
115. SAARGEMÜND: Gymnasialbibliothek.
116. ST. AVOLD: Bürgermeisteramt.
117. Herr SANSON, Pfarrer, Aulnois.
118. „ VAN DER SCHAAF, Utrecht.
119. „ SCHLOSSER, Gutsbesitzer, Drulingen.
120. „ SCHMIDT, Geh. Regierungsrat, Metz.
121. „ SCHÖPFLIN, Hauptmann, Diedenhofen.
122. „ SCHRADER, Apotheker, Mondelingen (Lothr.).
123. „ DR. SCHRICK, praktischer Arzt, Metz.
124. „ GRAF VON DER SCHULENBURG-WOLFSBURG, Lieutenant, Diedenhofen.
125. „ SCRIBA, Hofbuchhändler, Metz.

126. Herr SEEGER, Regierungsassessor, Colmar i. E.
127. „ SELL, Pfarrer, Ars a. d. M.
128. „ DR. SENGEL, praktischer Arzt, Forbach.
129. „ SIBYLL, Bürgermeister, Lellingen b. Forbach.
130. „ DR. STACH VON GOLTZHEIM, praktischer Arzt, Dieuze.
131. „ STRACK, Bankdirektor, Metz.
132. „ STRASSER, Oberst, Metz.
133. „ THIRIAT, Glasmaler, Metz.
134. „ DR. THIS, Realschullehrer, Strassburg i. E.
135. „ THISSE, Lehrer, Foville.
136. „ THORELLE, Pfarrer, Lorry-Mardigny
137. „ TISCHMACHER, Notar, Rombach.
138. „ TORNOW, Baurat, Metz.
139. „ DE VERNEUIL, Kreistagsmitglied, Fleury.
140. „ GRAF VILLERS, Kreisdirektor, Bolchen.
141. „ VIOLLAND, Bezirkstagsmitglied, Pfalzburg.
142. „ VION, Pfarrer, Bazoncourt.
143. „ WAHN, Stadtbaumeister, Metz.
144. „ WANDESLEBEN, Bergrat, Metz.
145. „ WEBER, Regierungs- und Forstrat, Metz.
146. „ WEBER, Banquier, Bolchen.
147. „ WEIL, Oberrabbiner, Strassburg i. E.
148. „ DR. WICHMANN, Oberlehrer am Lyceum, Metz.
149. „ DR. WIEGAND, Archivdirektor, Strassburg i. E.
150. „ DR. WINCKELMANN, Stadtarchivar, Strassburg i. E.
151. „ WOLF, Bürgermeister, St. Avold.
152. „ DR. WOLFRAM, Archivdirektor, Metz.
153 „ DR. ZARTMANN, prakt. Arzt, Karlsruhe.
154 „ DR. ZÉLIQZON, Gymnasiallehrer, Metz.

Von den 134 Mitgliedern des Vorjahres sind 12 ausgeschieden. Neu eingetreten sind 32, so dass ein Zuwachs von 20 Mitgliedern zu verzeichnen ist.

L'année dernière la Société comptait 134 membres, sur lesquels 12 ont donné leur démission. Depuis, 32 nouvelles inscriptions ont eu lieu, en sorte que cette année le chiffre des membres est en avance de 20 sur celui de l'année précédente.

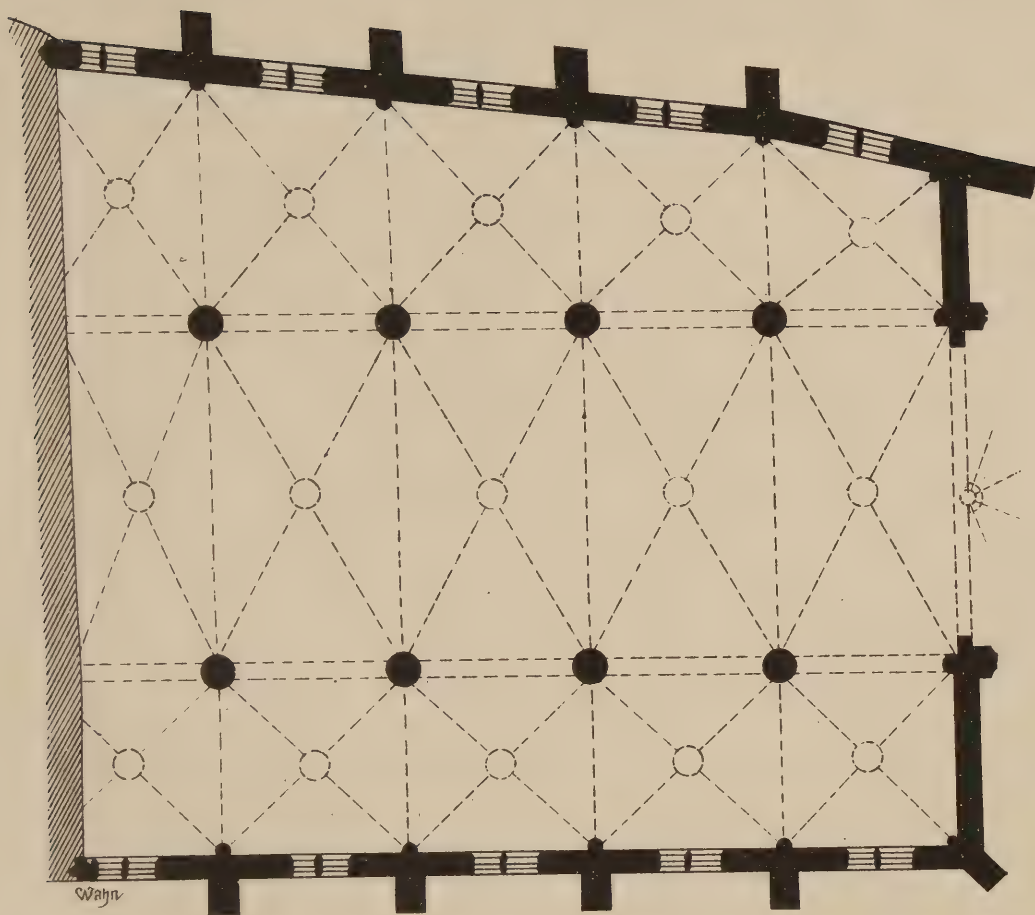
Der erste Schriftführer — Le Secrétaire:

Archivdirektor **Dr. Wolfram.**


SEDAN
Luxemburg
TRIER
Longwy
Solcuvre
Montmedy
Marville
Dun
Sierck
Bassompierre
Diedenhofen
Damvillers
Montfucon
Landres
Briey
Condrecourt
Rombach
Etain
Conflans
VERDUN
Clermont
Meuse R.
Aisne R.
Marange
Norroy
Woippy
St. Barbe
Bolchen
Avold
METZ
Jarny
CHALONS
sur-Marne
Moulins
Vaux
Ars
Magny
Marly
Fleury
Gorze
Ariller
Hattonchatel
Thiaucourt
Preni
Saar R.
St. Mihiel
Pont-à-Mousson
Mousson
Delme
Château-Salins
Dieuze
Etang de Lindre
Orne
Vitry-
le-Français
Bar-le-Duc
Pierrefort
Atton
Loisy
Dieulouard
Charpaigne
Marsal
Saarburg
Commercy
Rozières-
en-haye
Belleville
Autreville
Custine (autrefois Condé
Clevant
Amance
Liverdun
Bouxières aux dames
Malzéville
Vaucouleurs
Toul
Condreville
NANCY
Tomblaine
Malgrange
Jarville
Haraucourt
Varangeville
St. Nicolas
Pont St. Vincent
Einville-au-Jard
Blâmont
Thelod
Rozièreres-aux-Salines
Domèvre
Girey
STRASSBURG
Joinville
Vezelize
Flavigny
Saffais
Tonnois
Luneville
Vesouze R.
Vademont
Ormes
Haussonville
Belchamps
Raon-sur-Plain
Salm
Haroue
Bayon
Gerbeville
Moyen
Baccarat
Neufchâteau
St. Remy
Charmes
Moselle R.
Raon-l'Etappe
Châtel
Mircourt
Chatenois
Rambervillers
Moyenmoutier
Fontenay
St. Dié
Weiler
Bulgnéville
Dompaire
Epinal
Schlettstadt
Darney
Cirancourt
Bruyères
Arches
Raon
Fontenoi-
la-côté
Aigremont
Colmar
Fontenay
Plombières
Remiremont
Thann
Jussy
Bussang
BASEL
Rhein R.
LITH. RICHTER & GERBER METZ.

Ehemalige Pfarrkirche St. Georg zu Metz.

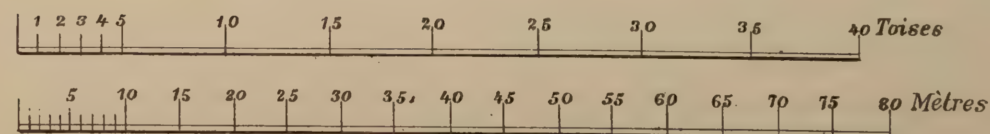
Grundriss.



Maasstab 1 : 200.



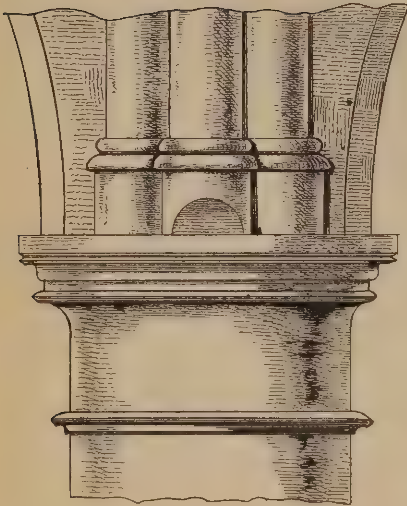




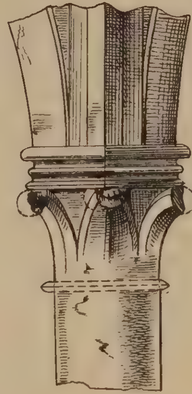
LITH. RICHTER & GERBER, METZ.

Ehemalige Pfarrkirche St. Georg zu Metz.

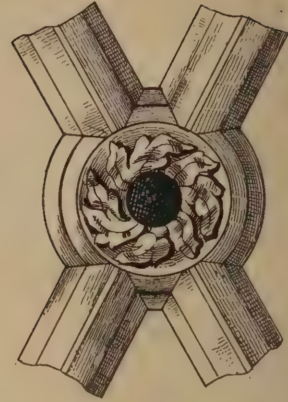
Details



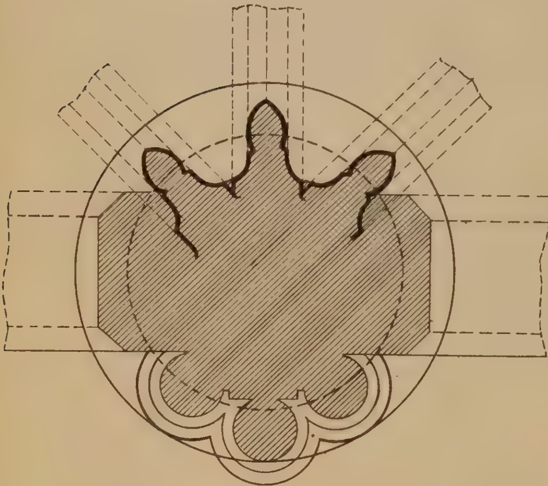
I



II



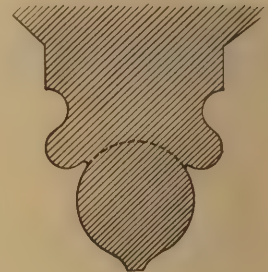
III



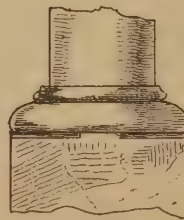
V



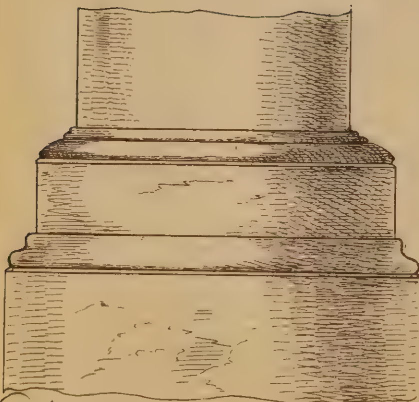
IV



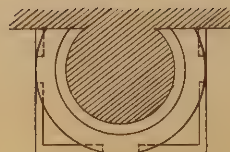
VII



VI



VIII



IX



X

Wahn

0 5 0 1 m

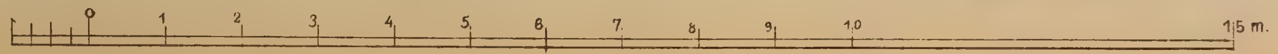
Lith. Richter & Gerber

Ehemalige Pfarrkirche St. Georg zu Metz.

Längsschnitt.

IV.

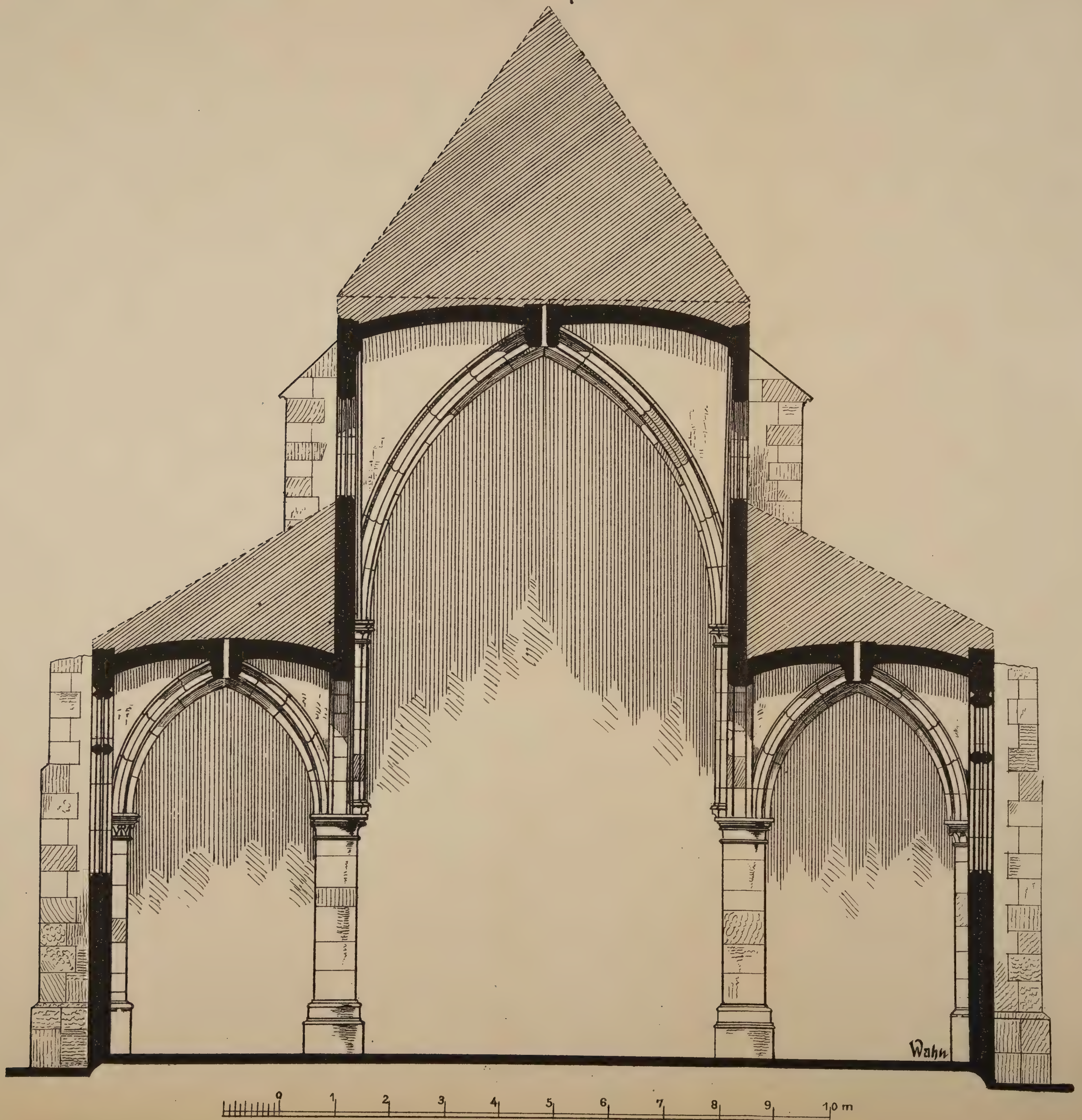
Wahn



LITH. RICHTER [illegible], METZ

Ehemalige Pfarrkirche St. Georg zu Metz.

Querschnitt



Die Kreuzkapelle bei Forbach

